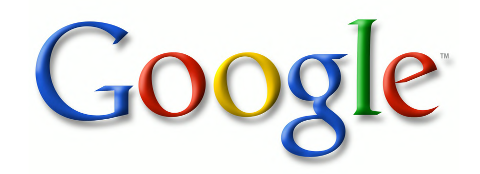
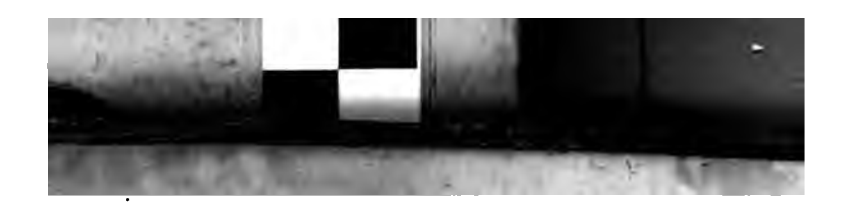
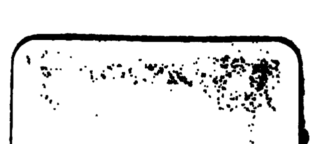













Herrn

Zacharias Conrad von Uffenbach

Merkwürdige Reisen

durch

Niedersachsen Holland und Engelland

Zweyter Theil



Mit Kupfern

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Ulm 1753
auf Kosten Johann Friederich Gaums

Avertissement.

Bey Ueberlieferung dieses zweyten Theils der Uffenbachischen merkwürdigen Reisen verhoffet man zwar, sein ehedem gethanes Versprechen möglichst erfüllet zu haben; erinnert sich aber doch daneben, daß die Anzahl der Bogen anfänglich etwas stärker berechnet worden, als sie dermalen in diesem Bande erscheinet. Gleichwie aber der auf London folgende Artickel etwas weitläuffiger abgefasset, als daß man mit dessen Abdruck auf die innstehende Messe fertig zu werden sich hätte getrauen dürffen: also versichert man hiedurch nochmalen, daß der vermeyntliche Abgang in dem dritten Theil mit aller gehörigen Sorgfalt nachgeholet, und mithin alles, wozu man sich einmal verbindlich gemacht, pünctlich und aufs genaueste ins Werk gesetzet werden soll. Womit sich dem geneigten Leser empfiehlet

Ulm den 26. August. 1753.

Der Verleger.



Fortsetzung
der
Reise durch Nieder-Sachsen.

Adelburg.

Nachdem wir in Lüneburg alles Merkwürdige in Augenschein genommen hatten: so fuhren wir den dritten Februar des Jahres 1710. von dar ab, und kamen nach zwey Meilen an diesem Orte an. Es ist ein Dorf, und liegt an der Elbe, da man sonst mit grossen offenen Schiffen oder Nachen überfährt, weil aber leider! selbige zugefroren war, so mußten wir es wagen, mit dem Wagen auf dem Eis hinüber zu fahren, welches auch, GOTT seye Danck! glücklich abgieng. Die Elbe war nur den zweyten Tag vorher Abends zugegangen, und das Eis noch kaum an sich zwey Finger dick. Allein so bald die Elbe zugehet, nehmen sich die Leute, so sonst überfahren, gleich die Mühe, und machen eine Bahne, wie sie es heissen, das ist,

sie machen oder hauen auf beyden Seiten Löcher, und schöpfen Wasser, und schütten es auf das Eis, so breit sie eine Bahne machen wollen. Dieses thun sie sonderlich Abends und Morgens ganz frühe, wenn die Kälte am grösten ist. Dieses Wasser frieret, und macht das Eis, wo es hingeschüttet worden, gar dick, so daß es in vier und zwanzig Stunden so viel trägt, daß man mit Schlitten darüber fahren kan, wenn man Stroh streuet, und das Wasser darauf giesset, wird es noch vester, auch eher dick und hart. Wenn sie so eine Bahne gemacht, so bringen sie Kutschen und Lastwägen auf die Art hinüber, daß sie nemlich die Räder abmachen, und jedes besonders auf Schlitten mit einem Pferde herüber und hinüber ziehen lassen; sind es Frachtwägen, werden die Ballen nach und nach auch herüber gebracht, bis das Eis so dick ist, daß man gänzlich darüber kommen kan. Wir sahen der Kurzweile, wie man alles auf Schlitten herüber brachte, eine Weile zu, bis es denen Leuten gefiele, uns auch überzuhelfen. Wir vermeynten nicht anders, als man würde unsere Coffres und Räder auch von unsern Chaisen abmachen, und eins nach dem andern hinüber bringen; allein die Leute nahmen ohne unser Wissen die Kühnheit, und fuhren mit unsern Wagen selbst hinüber. Und zwar war dieses das erste, daß es die Leute, wie sie nachmalen selbst sagten, gewaget, dabey mir dann wegen unserer Coffres, und sonderlich der darinnen befindlichen Schreibereyen sehr bange war. Wir giengen von weitem hinten nach. Sie

hatten

hatten nur ein Pferd, und zwar ganz vorne an die Deichsel gespannt, damit die Last des Pferdes und der Chaisen nicht auf einen Raum zusammen käme, und rennten damit, so stark sie konnten, damit es geschwinde darüber hingienge. Es ist die Elbe allhier so breit, wo nicht breiter, als der Rhein bey Maynz. Vorne war das Eis so glatt, daß wir kaum gehen konnten, in der Mitte aber noch so dünne, daß wir sehen konnten, wie es sich von der Last unserer Chaise, sonderlich wann etwa ein Schlitten mit Waaren nebenher vorbey kame, sich beugte, es krachte dabey so gewaltig, daß wir nicht wenig erschracken. Jedoch wir kamen, GOtt sey Dank! glücklich hinüber, wir mußten aber viel Geld bezahlen, erstlich sechs gute Groschen Zoll oder Weg-Geld, und dann zwölf gute Groschen überzufahren. Wir waren aber froh, daß wir herüber waren. Denn wenn das Eis nicht vest genug gewesen, oder aufgegangen wäre, hätten wir wegen des Eises hier etliche Tage auf diesem Dorfe müssen liegen bleiben, da wir uns ohnedem in Nieder-Sachsen lang genug aufhalten müssen. Wir kamen endlich Abends um fünf Uhr nach

Lauenburg,

nachdem wir eine halbe Stunde umgefahren, denn wenn die Elbe offen gewesen wäre, hätten wir von Lüneburg gerade auf Lauenburg fahren, und uns allda können übersetzen lassen. Allein weil dorten keine Land-Strasse ist, so verlohnt es sich der Mühe nicht, daß sie eine Bahne machen.

Lauenburg ist unten an einem Berge, und auf der andern Seite an die Elbe hart angebauet, und ein viel schlechterer und geringerer Ort, als wir uns selbigen eingebildet hatten. Wir konnten in dem Wirthshause in der Stadt nicht einmal eine eigene Stuben haben, deßwegen fuhren wir den Berg wieder hinauf, und logirten bey dem sogenannten Schloß in dem guldenen Adler. Ich sage mit Bedacht, dem sogenannten Schloß, dann es ist nunmehro nichts als ein Amt-Haus, welches man von denen Ruderibus des Schlosses, so schon im Schwedischen Kriege zerstöret worden, erbauet hat. Dabey sind noch einige Höfe und Häuser, darunter auch unser Wirthshaus war. Wenn der vorige und letzte Herzog von Lauenburg hier im Lande war, hat er sich zu Neuhaus, drey Meilen von hier, allwo ein artiges Schloß, fast wie das Zellische, aber kleiner seyn soll, aufgehalten. Nunmehro hat es allhier einen Amtmann, und einen Drost, welches letztere der Herr von Pleß ist. Die Stadt aber unten hat ihren eigenen Magistrat, und stehet nicht unter demselben, sondern allein unter dem Churfürsten von Hannover.

Den 4. Febr. Morgens giengen wir erstlich hinunter in die Stadt, die einzige Kirche, so allhier ist, zu besehen. Sie liegt fast am Ende der Stadt, der Elbe hinunter, ist nicht gar groß, niedrig und schlecht, mit einem hölzernen Gewölbe. Es ist darinnen nichts Merkwürdiges, als der hohe Chor, darauf der Altar. Man gehet etliche Treppen hinauf, da in der Mitte die Canzel sehr hoch stehet. Auf beyden Seiten der Canzel

Herrn

Zacharias Conrad von Uffenbach

Merkwürdige Reisen

durch

Niedersachsen Holland und Engelland

Zweyter Theil



Mit Kupfern

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Ulm 1753
auf Kosten Johann Friederich Gaums

davon gebauet worden. Doch stehet noch ein alter, grosser, dicker Thurn da, darauf man sich sehr weit muß umschauen können, wie dann der Berg, darauf er stehet, sehr hoch ist. Hart an dem Berge, wie auch unten hart an den Häusern, fließt die Elbe hin. Wir giengen hinten den Berg hinunter, und mußten uns über den schönen Prospect und Gegenden allhier verwundern.

Wir besuchten noch diesen Mittag den Herrn Pastor Schlöpke, welcher von dem Rectorat in Bardevic hieher berufen worden. Selbiges ist ein leutseliger guter ehrlicher Mann, etlich und vierzig Jahr alt. Er scheinet nicht gar gesund, und verziehet, vermuthlich durch eine Krankheit, den Mund im Reden gar sehr. Wir redeten von allerhand, sonderlich von seinem Chronico von Bardevic, da er uns des Eliæ van der Hude Chronicon Verdense, das er in selbigem öfters anführt, zeigete. Es ist eine Abschrift desselben, etwa über ein Buch Papier stark, aber compreß geschrieben, lateinisch, und weil der Autor noch zu Zeiten der Reformation gelebet, nicht gar alt. Wir kamen auch von Möllen zu reden, da er uns erzehlte, daß die Leute noch viele Eulenspiegels-Possen und Gewohnheiten unter sich hätten, davon er folgende zwey meldete. Das erste, daß der Rector an der Schule allezeit vorher müsse Cantor gewesen seyn, und solte es auch nur eine kurze Zeit seyn, oder es müßte zum wenigsten so heissen, wenn er gleich nicht das geringste von der Music verstünde; da es denn offt geschehe, daß, wenn einer gerne Rector werden wolte, er

erstlich

erstlich Cantor werden müsse, der Rector aber vor ihn singen, und im Singen informiren müsse. Das andere, so er uns erzehlte, ist noch wunderlicher, nemlich, wie man an andern Orten um die Privat-Copulation ausser der Kirche anhalten, und davor den Armen etwas geben müsse, so wäre es allhier umgekehrt, und müßten diejenige, so gern in der Kirche sich wolten trauen lassen, darum anhalten, sonsten aber müßten durchgehends die Copulationen privatim in denen Häusern geschehen. So hätten auch noch fast alle Leute des Eulenspiegels Porträit oder Bildniß in ihren Häusern.

Den 5. Morgens fuhren wir, weil in Lauenburg nichts mehr zu thun war, auf diese berühmte Geburts-Stadt des Eulenspiegels

Möllen, vier starke Meilen,

daselbst wir erst um halb zwey Uhr ankamen. Das Städtgen liegt in einem tieffen Grunde an einem See, der drey Viertel-Stunden lang ist, und siehet nicht gar besonders aus, hat aber doch eine breite, lange und mit zimlichen Häusern besetzte Strasse. Wir traten in der Lüneburger-Herberge ab, da der Wirth ein rechter Eulenspiegel war. Indem man uns etwas Essen zubereitete, giengen wir aus, und fanden unten fast am Ende der Stadt das Rathhaus und die Kirche bey einander liegen. Wir besahen erstlich an der Kirche, welche auf einer kleinen Höhe stehet, gleich wenn man die Treppen auf den Kirchhof hinauf gehet, ohnfern der Thüre das Häusgen,

worinnen der Grabstein des Eulenspiegels aufgerichtet, und wider die Mauer der Kirche gelehnet, stehet. Er hat sonst bey der Kirche auf dem Kirchhofe selbst unter der daselbst noch wirklich befindlichen Linde gelegen, weil er aber öfters von bösen Buben verletzet, und von Regen und Wetter verderbt werden wollen, als hat ein Hochlöbl. und Wohlweiser Magistrat allhier selbigen schon vor langem an die Kirche lehnen, und ein Häusgen, so rings herum zugeschlagen ist, und vorne nur ein offen Fenster oder Loch hat, setzen lassen. Der Stein ist über vier Ellen hoch, und nur etwa eine breit. Es ist nicht nur auf des Steins beyden Ecken eine Eule und ein Spiegel gehauen, wie Merian oder Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 184. sagt, sondern Eulenspiegels vornehmes Bildniß ist in Lebens-Grösse, ob gleich nicht völliger Statur und Länge nach, darauf, und hat obbemeldte Stücke selbst in seinen Händen. Daß er Schellen anhat, mag nicht so wohl daher kommen, daß er einen klugen Narren oder Schalksknecht agirt, sondern daß die Schellen zu der Zeit groß Mode waren, selbst von grossen Herren zu tragen, vid. Observat. Hallens. ad rem liter. spectant. Germanicas vom Schellen-Moritz. Die unten auf dem Steine stehende Schrift ist durch Regen und Muthwillen zimlich verletzt, so daß sie denen, welchen sie nicht bekandt, schwer zu lesen ist. Marperger in Europäischen Reisen führet selbige an. In das Holz am Häusgen haben sehr viele Eulenspiegel ihre Namen eingeschnitten.

Nach

Nach dem liessen wir uns die Kirche aufschliessen, die noch zimlich aussiehet, daran aber nichts zu sehen ist, als in der Sacristey viele an Pulten angeschlossene uralte Bücher, darinnen aber, so lang Eulenspiegel todt ist, wenig gelesen worden, weil sie erschrecklich voller Staub sind. Ich machte mir viele Mühe damit, konnte aber nichts, als etliche lateinische Bibeln, den Thomas Aquinas, und dergleichen finden. Die gute Glocknerin, so uns solche wiese, zeigte uns auch den Kirchen-Ornat, der in einigen schlechten Meßgewandten bestunde. Doch war ein sonderbarer Klingelbeutel dabey, der an sich Spannenlang ist, ganz steif wie ein Töpfen, er hatte eine drey Spannen lange Röhre, daran der Stiel mit vest gemacht ist. Am Ende dieser Stange waren zwey Glöcklein gemacht, an statt daß man sonst nur eines hat, vermuthlich weil der Eulenspiegel, wie oben gemeldet, ein grosser Liebhaber von Schellen gewesen. Ich fragte die Frau, die viel vom Eulenspiegel erzehlte, ob sie mir nicht sein Buch in plattteutscher Sprache schaffen könnte? Sie vermeynte auch solches bey dem Buchbinder zu finden, allein vergebens.

Von dar giengen wir auf das Rathhaus, des Eulenspiegels Kleider, die, wie man uns sagte, allda aufbehalten würden, zu sehen. Allein wir mußten lachen, als man uns bey der Raths-Stube in einem kleinen Schrank einen ganz alten Panzer von Eisen-Drat, wie man sie vor diesem im Krieg geführet, zeigte, und solchen in allem Ernst vor des Eulenspiegels Kleidung ausgabe. Das Weib, so uns dieses zeigte,

erinnerte uns, daß wir doch auch des Eulenspiegels Bildniß oder Portrait mitnehmen möchten, wiese uns auch zu einem Maler, der sie unvergleichlich machte. Wir giengen auch wirklich zu ihm, und fanden, wie leicht zu denken, daß es ein elender Albrecht Schmierer seye. Er entschuldigte sich, daß er anjetzo eben keine Eulenspiegel fertig hätte, jedoch wolte er uns noch diese Woche zwey schöne machen, und nach Lübeck, das Stück vor einen Reichsthaler, nachschicken. Er versicherte anbey, daß er ihn ganz ähnlich machen wolte, es gebe Eulenspiegels noch genug allhier, und hienge er fast in allen Stuben hinter dem Ofen, welches auch ohne Scherz wahr seyn soll, wie man uns dann auch in das Wirthshaus einige, auf Papier mit Farben schlecht gemalet, zu kauffen brachte. Als wir ein wenig gespeiset hatten, fuhren wir um drey Uhr von hier auf

Ratzeburg, eine starke Meile,

allda wir etwas vor fünf Uhr ankamen, als man eben die Thore dieser Vestung schliessen wolte. Man ließ uns, bis unsere Post-Pässe erstlich auf der Hauptwache, und dann von dem Commendanten gesehen worden, wohl eine Stunde warten, worüber wir uns, weil es kalt war, zimlich ärgerten. Wir logirten auf dem Markte bey Herrn Amtmann Clasen.

Den 6. Morgens besahen wir erstlich den Dom, der wohl das Allermerkwürdigste allhier ist. Er liegt am Ende der Stadt auf einer kleinen Höhe, und gehöret dem Herzog von Mecklenburg-Strelitz, wie dann der Herzog gegen über auf dem Dom-Platz ein zimliches

ches Haus hat, darinnen ein geheimder Rath wohnet. Vor dem Hause her gehet eine Mauer, an welcher mit grossen Buchstaben stehet: Von GOttes Gnaden Adolph Friedrich, Herzog zu Mecklenburg, rc. der es wohl wird haben erbauen oder renoviren lassen. Wieder auf den Dom zu kommen, so ist es ein zimlich hoch und groß Gebäude, von gebackenen Steinen aufgeführet. Der Küster zeigte uns erstlich bey dem Eingange den Ort, da eine Stuck-Kugel einem Soldaten das Bein in der Dänischen Belagerung vor etlich und zwanzig Jahren hinweg genommen. Man hatte auf die Höhe um den Dom zwey Batterien gemacht, davon aber nur die eine gebraucht worden. Die Häuser sind alle durch Bomben in die Asche geleget worden, ausgenommen der Dom, und einige wenige Gebäude. Jedoch ist auch dem Dom grosser Schade geschehen, der zu repariren über tausend Reichsthaler gekostet haben soll. Eine Bombe hat oben durch das Gewölbe nieder, und einem Soldaten, der sich an diesem Pfeiler in einen Stuhl niedergesetzt, den Kopf abgeschlagen, da uns der Küster noch die Merkmahle auf der Erde, und unten an dem Pfeiler zeigte. Fast in der Mitte der Kirche gegen das Chor zu ist ein grosser Balken oder Durchzug von Holz, darauf mit goldenen Buchstaben die Worte aus der 1. Petr. 2, 24. stehen: Welcher (nemlich Christus) unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Ein Ungewitter und Donnerstral hat aber alles ausgelöschet, daß nichts davon als die

die Worte: Christus .... hat .... leben, alleine stehen geblieben. Der Herr Präpositus hat es etliche mal wieder wollen repariren lassen, es hat aber kein Gold annehmen wollen. Das ist sonder Zweifel der Eigenschaft und Natur dieses Donnerstrales und Schwefels zuzuschreiben, wiewol der Küster ein rechtes Miracul davon machte. Auf der Erde liegen hin und wieder viele Grab-Steine von Bischöffen und Canonicis, unter andern ein sehr grosser von Wiperto Blicher, von welchem uns der Küster, welcher sehr gelehrt thate, und ein alter Studiosus Theologiä gewesen seyn mußte, als etwas besonders erzehlte, daß, als er erwählet worden, er nur achtzehen Jahr alt gewesen, deßwegen er Dispensation zu Rom holen müssen; als ihm aber der Pabst, weil er gar zu jung war, solche nicht geben wollen, seye er in einer Nacht vor Betrübnis ganz grau worden, worauf der Pabst gesagt: GOtt hat dich alt genug gemacht, und gezeiget, daß du Bischoff seyn sollest, worauf er auch Bischoff worden, allein nur vier Jahr regiert. Der Küster versicherte uns, daß solches Cranzius umständlich erzehle, und sagte, daß er aus selbigem und andern Scribenten die Historie hiesiger Bischöffe zusammen getragen, und drucken lassen wolte. Wir konnten die Jahrzahl und Umschrift von ermeldtem Leichen-Stein nicht lesen, dieweil die Helfte desselben mit den Kirchenstühlen bedeckt war, welche gewiß in den meisten Kirchen viele verdecken, und den Liebhabern verdrießlich sind. Nach dem wiese uns der Küster auf der Seite in einem kleinen Gewölbe oder Capelle einen kleinen viereckigten Stein, darunter

Herzog

Herzog Ericus IV. von Lauenburg begraben seyn soll, weil er im Bann gestorben, und deßwegen nicht zu den andern Herzogen, deren allhier sonsten vierzehen begraben liegen sollen, in die Gruft gesetzet worden, davon auch Cranzius Meldung thun soll.

Fast gegen über dieser Capelle an der Mauer des Chors ist eine gemalte Tafel, auf welcher in etlichen kleinen Feldern die Historie des Heil. Ansveri, so zuerst Bischoff allhier gewesen, abgebildet ist. Erstlich wie er noch als ein Heyde von seinen Eltern Abschied nimmt. Nach dem wie er unter einem Baum ein Gesicht siehet, dadurch er vermahnet wird, den Christlichen Glauben in dem gleich auf dem Berge hier gegen über liegenden Closter anzunehmen, davon man noch die kleine Kirche haussen vor dem Dom gegen über liegen siehet. Im dritten ist vorgestellt, wie er sich bey den Patribus meldet, und ein Mönch wird; im vierten, wie ihn in der Kirche in Beyseyn der Brüder das Kind JEsu zu einem Bischoff machet, und ihme die Mütze aufsetzet; im fünften, wie er Bischoff zu Ratzeburg wird; im siebenden, wie er als Bischoff prediget; im achten, wie er die Wenden bekehret; im neunten, wie er Anno 1066. mit achtzehen Brüdern eine Stunde von hier bey Buchholz von den Heydnischen Wenden zu tode gesteiniget wird, woselbst er auch am Lübeckischen Fußsteig begraben liegen soll, wie noch das daselbst aufgerichtete steinerne Creuz anzeiget. Im zehenden ist zu sehen, wie man seinen Cörper suchet, und von den andern Todten nicht unterscheiden können; im eilften, wie sie nach einer

gesche-

geschehenen Offenbarung die erschlagene Cörper alle in das Wasser werfen, und der seinige allein oben schwimmend geblieben; und im zwölften ist endlich vorgestellt, wie er ordentlich begraben wird. Oben drüber war mit neuer Schrift und güldenen Buchstaben obermeldte Historie kurz beschrieben, die aber die Kälte nicht zuließ, auch eben der Mühe nicht werth war, abzuschreiben.

Gleich gegen über an der Wand, nicht weit vom Creuzgang, ist ein steinern Epitaphium, eines von Strahlendorff, an welchem unten ein Todten-Kopf abgebildet ist, aus welchem drey Waizen-Aehren wachsen, so verguldet sind, und weil sie sehr natürlich und wohl gemacht, das Wahrzeichen des Doms seyn sollen. Nach dem sahen wir oben auf dem hohen Chor erstlich die schöne in Stein gehauene Tafel, so vor diesem der Altar gewesen seyn soll. Sie ist etwa drey Ellen hoch, und vier breit, und hat zwey Thüren von Kupfer. Es ist die ganze Passion so künstlich, als ich jemalen etwas gesehen, in Stein gehauen und gemalt. In der Ecke ist das Richthaus abgebildet, daran nicht allein ein künstlich Fenster oder Gegitter ist, sondern man siehet noch hinter demselben ein Männgen, als wenn es oben die Stiegen herunter käme. Das steinerne Grab, da Christus hinein geleget wird, ist wohl bald einen Schuh tief ausgehöhlet, wie wir mit unsern Stöcken gemessen. Das Volk, so der Creuzigung zusiehet, stehet doppelt hinter einander, und man kan doch die Gesichter alle wohl sehen. Die drey Marien sind erstlich bey dem Ausführen nach der Schedelstätt, zweytens bey dem Creuz,

und

und drittens bey dem Grab sehr wohl gemacht, und gleichen einander alle dreymale sehr wohl. Es ist gewißlich ein vortreffliches Kunststück. Unter der Tafel stehet: Diese kunstreiche schöne Passion-Tafel ist aus einem Stein gehauen. Ganz unten lieset man einen grossen Fluch angeschrieben gegen diejenige, so diesen Stein oder Tafel versehren oder verderben würden, den aber die Kälte nicht zuliesse, abzuschreiben. Ueber dieser Tafel stehet Christus mit der Sieges-Fahne etwa fünf Viertel-Ellen, und neben ihm über einander die zwölf Apostel, jeder drey Viertel-Ellen hoch von Silber, diese hat Hartwig von Bülow, Canonicus, hieher verehrt, und sollen vier hundert und funfzig Reichsthaler gekostet haben. Es hatte derselbe, wie auch Herr von Berkentin, ein Gelübde gethan, der Kirche etwas vor fünf hundert Reichsthaler machen zu lassen, davor er dann, wie gedacht, diese Apostel, dieser aber den jetzigen schönen Altar von Alabaster, und braun- und weissem Marmor machen lassen. Weil nun die Apostel nicht das völlige Geld gekostet, hat Herr von Bülow der Kirche noch eine Schuld von funfzig Reichsthalern verehrt, davon nach der Hand der jetzige Cron-Leuchter gekauft worden, so in der Kirche hänget. Obgemeldter Altar aber ist sehr schön, obwolen nicht gar groß. Unten ist das Abendmahl, über diesem die Creuzigung, ganz oben die Sendung des H. Geistes. Linker Hand neben die Auferstehung, rechter Hand die Geburt Christi, unten aber auf der rechten Moses, und gegen ihm über Johannes der Täufer mit dem Lamm, beyde in Lebens-Grösse.

Linker

Linker Hand des Altars an der Wand in der Höhe ist ein schönes Epitaphium von Alabaster Herzogs Augusti von Sachsen-Lauenburg, davor er nebst seiner Gemahlin in Lebens-Grösse kniet. Gleich darneben ist das Epitaphium Herzogs Berndt (oder Bernhardi,) Churfürstens zu Sachsen, das nur ein blosser Schild mit dem Chur-Sächsischen Wappen ist, oben mit einem alten Helm darauf, dabey die Jahrzahl 1342. stehet. Gleich unter diesem Schilde hänget das Gemälde von der Sünderin Maria Magdalena, mit dem Todten-Kopfe, und gegen über eben dasselbe mit der Verzweifelung an einem Tische, worauf das Crucifix ist, weinend sitzend. Diese beyden Stücke hat Herzog Christian Ludwig von Mecklenburg vor 500. Reichsthaler in Italien erkauft, mitgebracht, und anhero verehrt. Nachdem sahen wir ausserhalb am Chor an der Maur das Epitaphium des Herrn Hartwigs von Bülow, der, wie oben vermeldt, die Apostel verehrt, und A. 1639. verstorben ist. Es ist von Stein schlecht gehauen, und die Historie von der Erhöhung der Schlangen in der Wüsten darauf. Oben steht auf beyden Seiten sein Symbolum: Mein Trauren hat Ursach, welches Symbolum er wegen einer Fräulein, mit der er sich versprochen, die aber mit einem andern davon gegangen, genommen haben soll. Hinten auf der Canzel stehet der erste hiesige lutherische Prediger Uhlerus in Stein gehauen. Unter der Orgel siehet man etliche Wappen von einigen Domherren.

In

In dem Gewölbe bey dem Ausgange der Kirche stehet ein alter verguldeter Wagen, der zur Heimführung einer Herzogin von Lauenburg gemacht worden; selbiger siehet sehr alt und wunderlich von Form aus. An dieser Thüre oder Eingang in die Kirche ist auch eine kleine steinerne Tafel, darauf mit verguldeten alten Buchstaben folgendes von Fundation des Stifts zu lesen ist: Anno millesimo centesimo 44. 3tio idus Aug. fundata est ecclesia Cathedralis Raceburgica ab illustriss. Principe Henrico Leone, Duce Bavar. & Sax. infer. orate pro Eo. Und dieses ist, was wir in dieser Kirche sehen können. Ich fragte zwar bey dem Küster, ob nicht bey derselben eine Bibliothec, oder doch zum wenigsten einige Bücher vorhanden wären; allein er betheurte, daß gar nichts da seye, welches mich um so viel mehr verwunderte, weil ich in Herrn Schlopkens Chronic der Stadt Bardevic Th. I. C. 14. da er von der Zerstörung der Stadt Bardevic handelt, folgendes gelesen: Das Kirchen-Geräthe aber, als Rauchfässer, Kelche, Glocken, Schellen, Meßgewandte, NB. Bücher, ja gar die Fenster aus den Wänden wurden alle von hier nach Ratzeburg in den Dom, den Henricus neulich allda gestifftet, selbigen damit auszuzieren, transferirt. Herr Schlöpke allegirt auf dem Rande Meibomium und Schurzfleischii res Meklenburgicas §. 18.

Nachmittags besuchten wir Herrn Superintendenten Elers, einen Mann von etlich und vierzig Jahren, der in Holl- und Engeland wohl gereiset,

auch eine Zeitlang unter denen Engeländern Feldprediger gewesen, und nachmalen als Superintendent nach Lauenburg gekommen. Weil aber die Churfürstliche Regierung allhier ist, und, wenn Consistorium gehalten worden, es gar zu beschwerlich fiele, von dorten anhero zu kommen, als ist, nachdem der Pastor primarius allhier vor vier Jahren verstorben, er an dessen Stelle hieher vocirt, und die Superintendur anhero verleget worden. Herr Elers war uns als ein gelehrter, und dann besonders artiger und politischer Mann gerühmet worden. Allein beydes gienge wohl hin, und was das letzte anlanget, so ist er zwar nicht unfreundlich, aber von Naturell etwas düstern. Er führte uns gleich in seine Studierstube, da er etwa tausend Stück allerhand, aber doch meist theologische Bücher hatte, worunter einige gute Englische waren. Er zeigte einige schöne Werke, die er von Lübeck aus Auctionen sehr wohlfeil bekommen, als Eustathium in Homerum ap. Oporinum græce, in zwey starken Voluminibus in Fol. Diese hatte er vor vier Mark, so etwa zween Gulden betragen, gekaufft; wie er dann versicherte, daß die Bücher in Auctionen noch einmal so wohlfeil abgiengen, als in Hamburg. Sonst haben wir bey Herrn Elers nichts Merkwürdiges gehört noch gesehen. Von Manuscripten gar nichts.

Als wir nach Haus kamen, packten wir ein, den andern Tag von hier zu gehen, indem wir weiter nichts allhier zu thun fanden. Denn das Schloß, davon Zeiller in Topogr. Sax. inf. p. 198. viel Rüh-

mens

mens macht, auch von der Brücke dabey sagt, daß sie dreyhundert Schritt lang seyn solle, muß in der Belagerung ganz ruinirt worden seyn. Die Vestung ist auch ganz demolirt, daß nur noch niedrige geringe Wälle vorhanden sind. Jedoch ist hiesiger Ort wegen des grossen Seees und Morastes, und daß alles sehr weit unter Wasser gesetzet werden kan, so vest, daß ihm ohne Hunger und Bombardirung nichts anzuhaben ist, ob gleich die viele herum liegende kleine Berge und Höhen schädlich sind. Die Stadt-Kirche ist nicht viel besonders. Der See ist so groß, daß er fast bis Lübeck gehet, und wo er aufhört, ist ein kleiner Fluß, darauf man bis Lübeck fahren kan. Der See so wohl als die Holzung machen hieherum die Gegend sehr lustig und angenehm, welches wir sehen konnten, als wir andern Tages

Den 7. Febr. Morgens um halb acht Uhr hinweg fuhren, wir liessen das Dorf, wobey das Begräbniß des Heil. Ansveri seyn soll, ein wenig rechter Hand liegen; es war auch zu kalt, es aufzusuchen. Wir kamen um eilf Uhr Nachmittags nach

Lübeck, drey kleine Meilen.

Wir logirten nicht zum besten in dem guldenen Engel, nicht weit vom Markte.

Nachmittags giengen wir in die Buchläden an der Marien-Kirche, davon der vornehmste der Wiedemeyrische ist. Wir fanden aber in allen wenig besonders, und von gebundenen Büchern vor gar nichts. Als wir bey Herrn Wiedemeyern in seinem Buchladen

stunden, sahen wir, wie der ganze Magistrat in ordentlicher Procession nach dem Rathhaus gienge. Die Stadt-Diener und Bürgermeister giengen voran, alle mit Krägen, hohen Hüten und wunderlicher Kleidung. In solcher Procession gehen sie allemal zu Rathe.

Den 8. Febr. Morgens sahen wir die Marien- oder, wie sie gemeiniglich genennet wird, unserer Lieben Frauen Kirche. Solche liegt dem Rathhause gegenüber, ist ein sehr groß, sonderlich hoch und schönes Gebäude. Wir sahen erstlich hinter dem Altar das Uhrwerk, das Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 156. rühmet. Es bestehet selbiges aus zweyen grossen Scheiben, so über einander hangen, darauf allerhand von Veränderung des Mondes, denen Sonnenfinsternissen und dergleichen vor diesem zu sehen gewesen. Allein sie soll schon über zwanzig Jahre nicht mehr im Gang seyn, und stille stehen, sie ist auch so besonders nicht, und kommt weder der im Dom zu Franckfurt, noch der im Münster zu Straßburg bey weitem nicht bey. Gleich darneben rechter Hand hinter dem Altare wiese uns der Küster an einem Pfeiler das Wahrzeichen der Kirche. Es ist eine in Stein gehauene Maus, so einen Mann in Fuß beisset. Nach dem giengen wir in das Chor, und sahen den Altar, der von Marmor und Alabaster sehr wohl gemacht ist. Die Einsetzung des Abendmahls ist daran sehr wohl gearbeitet zu sehen, hat aber doch den gemeinen Fehler, daß Christus mit denen Jüngern an einem hohen Tische sitzend vorgebildet ist. Auf beyden

den Seiten stehen zwey grosse Statuen von Alabaster, deren die eine den Glauben, die andere die Hoffnung oder Liebe vorstellen soll. An den beyden Ecken war auf einer Seite das Wappen, auf der rechten aber das Brustbild des Rathsherrn, der den Altar machen lassen, nemlich Herrn Thomas Friedenhagen, Rathmann, A. 1697. wie eine deutsche, aber sehr schlechte Inscription, und auf der andern Seite ein Wunsch, daß GOtt den Altar und die Stadt im Frieden erhalten möge, ausweiset. Unter obgemeldtem Brustbilde stehet: Natus 1627. denatus 1709. d. 20. Aprilis. Der Küster versicherte, er habe von dem Buchhalter des Herrn Friedenhagen, (den dieser zum völligen Erben eingesetzt, und ihme ein groß Geld hinterlassen haben soll) gehört, daß der Altar vier und zwanzig tausend Reichsthaler gekostet habe; so ich aber nicht glauben kan, ob er gleich sehr schön ist. Es hat ihn ein Brabanter, ein sehr berühmter und vortrefflicher Bildhauer, T. Quellinus, verfertiget, welcher sich öffters allhier aufgehalten, und in dieser Kirche bey zwölf unvergleichlich schöne und grosse Epitaphia von Marmor und Alabaster gemacht, die hier so schön zu sehen, und so merkwürdig sind, daß ich nicht glaube, daß man in einer Kirche in der Welt so viel schöne Epitaphia und Bildhauer-Arbeit so leicht beysammen finden werde. Sie sind von verschiedenen Rathsherren, und ist das von Herrn Wincklern, so dreytausend Thaler gekostet, eines von den schönsten. In dem Chor vor dem Altare sahen wir auch den Bürgermeister-Stuhl, der durch eine eiserne überzwerch

liegende Stange verschlossen wird, weil in selbigem, wie Zeiller an obbesagtem Orte recht saget, der Bürgermeister Oldenburger bey der Messe A. 1367. entleibet worden. Wir bemerkten auch an der Mauer die höltzerne Winde, damit man, wie Zeiller gleichfalls meldet, dem Mörder, als man ihn geviertheilet, die Gedärme aus dem Leibe gewunden. Die Canzel in dieser Kirche ist sehr sauber von schwarzem Marmor, daran die zwölf Apostel und andere Zierrathen von Alabaster angesetzt sind. Der Deckel aber ist von Holz, und gleichfalls zierlicher Bildhauer-Arbeit.

Die Orgel, so sehr hoch in der Höhe, ist groß und gar schön, mit vielem Schnitzwerk, so vor einiger Zeit neu verguldet worden. An den beyden ersten Pfeilern von der Orgel, so zimlich weit davon stehen, sind zwey grosse Pfeifen bevestiget, da man fast nicht siehet, wie der Wind oder die Luft aus dem Blasbalge dahinein kommen kan, da sie doch wirklich mit der Orgel und den übrigen Pfeifen lauten. An dem Luftloch dieser Pfeifen ist ein Sterngen, welches sich, wann die Röhren einen Ton geben, und der Wind aus diesen Löchern gehet, immer beweget und herum drehet. Der Wind aber wird in diese Pfeifen durch zwey bis an den Pfeiler von der Orgel gehenden verguldeten Balcken und darinnen liegenden Röhren geleitet.

Rechter Hand bey der Thür der Kirche ist ein Kayser auf einem Stuhl sitzend in Stein gehauen; Es mag wohl Fridericus II. seyn, der dieser Stadt viele

viele Privilegia gegeben, sie zur Reichsstadt und Grenze des deutschen Reichs gemacht. Siehe Cranz. Lib. 7. Wandal. c. 7. und 9. und es ist noch, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 369. meldet, an der Mühlpforte hievon ein Monument zu sehen. Unter dem Bildniß des Kaysers ist der Stein ausgehöhlet, als wann er vor diesem an statt eines Weyhkessels im Pabstthum gedienet hätte. Vor dieser Thüre, dabey jetztgemeldter Stein stehet, ist eine Capelle, die Brief-Capelle genannt, vermuthlich weil die Buchbinder Calender und dergleichen täglich darinnen verkaufen, wie auch allerhand Nürnberger-Waar vor Kinder darinnen feil sind, als Popen, Drommeln, Pfeifen und dergleichen, welches sich wohl hieher nicht schicket. Wie denn auch sonst in der Kirche verschiedene Läden, sonderlich von Buchführern, sind. Sie stehet auch, wie bey den Catholischen, allezeit offen, und dienet jederman zum Durchgange. In kurz vorher gemeldter Brief-Capelle stehen die zween Pfeiler, davon Zeiller in Topogr. Sax. infer. l. c. Rühmens machet, und haben will, daß sie aus einem Stücke gehauen seyen. Sie sind in der That bey dreyssig Schuh hoch, aber nur einen dick, von einem schwarzgraulichten Steine. Etwas über der Mitte scheinen sie zusammen gesetzt, es soll aber, wie der Küster versichern wollen, nur eine weisse Ader seyn.

Nachmittags wollten wir die Bibliotheck sehen, welche der Magistrat auf Einrathen Herrn Pastoris Stampelii, (vid. Nova Literaria Maris Baltici) in dem Catharinen-Closter gestiftet hat. Daselbst ist

 auch

auch das Consistorium und Gymnasium, siehe beglücktes Lübeck, p. 171. und Zeillern in Sax. infer. p. 155. dieser letztere sagt, daß dieses Closter von den edlen Crispinen, so dem Kayser Friderico I. wider die Saracenen gedienet, erbauet worden, davon auch im beglückten Lübeck, p. 173. gehandelt wird. Zu dieser Bibliotheck hatte Herr Subrector Stampelius die Schlüssel. Als wir aber zu ihm schickten, war er nicht zu Hause. Seine Frau versicherte, er werde bald wieder kommen, als wir aber lange vergebens gewartet, giengen wir in den Wiedemeyrischen Buchladen, allein dieser Mann war so theuer, daß wir nichts kauffen konnten. Es scheinet, daß Herr Wiedemeyer zu seiner grossen Aufführung viel verdienen muß, wie er uns dann auf ein Glas Rheinischen Wein, so gut wir ihn in unserm Lande träncken, sogleich zu sich bate; allein ich mochte es ihm vorher an den Büchern nicht erst bezahlen; wir giengen also auch nicht zu ihm.

Den 9. Sonntags, weil es sehr schlecht Wetter war, sind wir nirgends hingekommen.

Den 10. Febr. Morgens besahen wir den Dom. Es ist ein zimlich groß Gebäude, so auf beyden Seiten sehr viele kleine Capellen hat; doch ist es viel niedriger, und lange nicht so schön, als die oben beschriebene Marien-Kirche. Wir fanden an den Pfeilern und Wänden verschiedene Monumente, sonderlich von Predigern. Das schönste aber war rechter Hand hinter der Canzel vor einer kleinen Capelle. Es bestehet aus einem saubern Portal von Stein, so angestrichen

sind;

sind; dabey sind alabasterne Säulen und Figuren, da verschiedene Engel weineten; in der Mitte war die Fama, so etwas grösser ist. Diese hatte in der einen Hand den Schild mit dem Wappen, in der andern aber eine verguldete Feder, und auf einen kleinen Schilde schrieb sie gleichsam diese Worte:

D. O. M. S.

Memoriæ Domini J. H. de LENTE, Equitis S. R. M. Dan. & Norweg. &c. Consiliarii Status intimi, &c. spe beat. resurrect. suis suorumque ossibus hunc inviolabilem quietis locum fieri curavere. A. O. MDCC. Besser unten stunde: In pace requies; Securus morte est, qui scit, se morte renasci; Mors ea non dici, sed nova vita potest. Dabey stund rechter Hand: Thomas Quellinus Antverp. invenit & fecit. Dieses Epitaphium ist wie die in der Marien-Kirche von diesem Manne überaus wohl gemacht, sonderlich das Simß- und Säulen-Werk an dem Portal. Nach dem sahen wir den verschlossenen hohen Chor, so von mittelmässiger Grösse. Vor dem Altare steht ein auf einem Ellen hoch erhöheten Fuß in Messing gegossener Bischoff in Lebens-Grösse, um welchen eine doppelte Reyhe von alter Schrift herum gehet. Die erste davon heisset also: Anno Domini MCCCXLI. Kalendis Marcii obiit Dominus Hinricus cognominatus de Bocholte, hujus Ecclesiæ Episcopus duodecimus, orate pro eo Dominum &c. Neben diesem waren auf der Erde noch verschiedene messingene und steinerne Epitaphia, davon im beglückten Lübeck p. 158. einige

nige Meldung geschiehet. Der Altar ist zimlich groß von Holz Bildhauer-Arbeit, aber nichts besonders; hingegen die zwey Gemälde in dem Altare, nemlich unten Christus am Creuz, und oben, wie er ins Grab geleget wird, sind ziemlich fein. Es hat den ganzen Altar Magnus à Wederkopf machen lassen, siehe das beglückte Lübeck p. 175. In einem Schranke zeigte uns die Frau eine alte Bulle auf Pergament, von vielen Cardinälen unterschrieben. Es ist ein Ablaß-Brief vor St. Rochi-Capelle allhier in Lübeck, siehe beglücktes Lübeck p. 157. Gleich hinter dem Altare war ein Marien-Bild von gefärbtem Stein, daran das Gewandt wohl gemacht; es ist aber dasjenige nicht, welches Zeiller in Topogr. Sax. inf. p. 156. so sehr rühmet. Rechter Hand des Altars zeigte man uns in einer Kiste drey grosse Knochen oder Reliquien aus dem Pabstthum, siehe beglücktes Lübeck, p. 257. Hinter dem Altare ist in einem ziemlich grossen Gewölbe die Begräbniß Herzog August Friederichs von Hollstein, so Bischoff zu Eutyn gewesen, und seiner Gemahlin Christinen. Hinten in selbigem war das Epitaphium von Marmor und Alabaster, gleichfalls von Quellinus sehr wohl gemacht. Oben waren von beyden das Brustbild von Alabaster nnd eine kleine Inscription. Unten lag auf einem Kissen der Bischoffs-Hut und Stab. Rings herum in diesem Gewölbe waren die Wände mit Getäfel vermacht, mit allerhand Biblischen Gemälden. Sonst stehen auch hinten an dem Altar zwey Steine neben einander mit den Bildnissen Johannis und Christoph

Tide-

Tidemannorum. Beyde waren Decani allhier, und der letztere auch Decanus von Ratzeburg. Sie sollen die ersten Evangelische Prediger gewesen seyn, wiewohl in denen unten stehenden Versen, so sehr wohl gemacht sind, nichts davon gemeldet wird.

Linker Hand, nicht gar hinter dem Altar, sondern etwas zur Seite, ist das Begräbnis des Canonici, von dem Zeiller in Topogr. Sax. infer p. 155. ein Wunder erzehlet, daß nemlich unter diesem Grabe ein grosses Klopfen gehöret worden, wenn ein Dom-Herr gestorben. Zeiller nennet ihn Habrandum, die Frau aber, so uns den Dom wiese, Rabundum. Siehe auch das beglückte Lübeck, p. 156. 245. und 171. Die Frau oder Küsterin erzehlte uns die Historie also: Es habe sich sonsten bey Sterbfällen zur Anzeigung des Todes auf dem Stuhle desjenigen Canonici, so sterben sollen, eine weisse Rose gefunden. Da nun der Rabundus auf seinem Platz oder Sitze eine solche angetroffen, habe er sie behend auf den Platz seines Nachbarn, der eben noch nicht zugegen war, geworfen, der, als er zu Chor gekommen, sich darüber so entsetzet, daß er krank worden. Weil aber Rabundus verspühret, daß er krank werden und sterben sollte, habe er es jenen wissen lassen, der auch wieder gesund worden, er aber seye verstorben. Doch vorher habe er befohlen, man solle ihm eine eiserne Keile mit in das Grab geben, damit er ins künfftige an statt der Rose allemal klopfen wolle. Ob dieses gleich mit einander sehr fabelhaft scheinet, so findet man jedoch noch wirklich eine Keile auf den Stein gehauen; wiewohl

dieses

dieses nachmals erdichtet, die Keile aber eine andere Bedeutung vorher gehabt haben, oder auch wohl ein Stück von seinem Wappen gewesen seyn mag. Die Schrift aber, so auf dem Steine gestanden, ist ganz ausgetreten, welches an dergleichen liegenden Steinen der gemeine unglückliche Zufall ist. Derowegen ist wohl gethan, daß man solche denkwürdige Monumente mit hölzernen liegenden Thüren, so man doch aufheben kan, bedecket und verwahret. Wie die Frau oder Küsterin betheurte, soll das Klopfen noch allemal von der Wacht, so auf dem Dom-Platz oder vor der Kirche ist, gehöret, und dem Decanus angezeiget werden, der sich dann erkundige, ob einer, sonderlich der abwesenden Canonicorum, krank seye. Dann es sind bey diesem Stifte noch wirklich vier und zwanzig Canonici, davon zwölf abwesend seyn können, die andere zwölf aber zu Hofe, das ist, allhier sitzen müssen. Es sind anitzo alle adelich, auch alle Lutherisch, ausgenommen zwey, so Catholisch sind. Sie müssen keine horas mehr halten, doch zu Zeiten ihre Session oder Convent. Der jetzige Dom-Dechant ist einer von Wizendorff. Von den Fahnen, so allhier hangen, siehe das beglückte Lübeck p. 159.

Nach dem sahen wir rechter Hand am Umgang des hohen Altars in einer Capelle das Marien-Bild mit dem Kinde, welches Zeiller am angezogenen Orte S. 156. sonder Zweifel meynen wird. Solches ist auch gewißlich sehr wohl gemacht. Die Küsterin gab vor, daß es von Thon, oder, wie sie eigentlich sagte, von Tabacks-Pfeifen-Erde, und im Ofen gebacken

backen seye. Allein so viel der Augenschein wiese, war solches falsch und von Sand-Stein. Von diesem Bilde thut auch Meldung der Autor des beglückten und geschmückten Lübecks p. 154. Nach dem wiese man uns vor dem hohen Chore neben der Uhr ein dergleichen von Holz gemachtes Bild, wie wir auf den liegenden Flügeln der Passions-Tafeln im Dom oder der St. Blasius-Kirche in Braunschweig gesehen hatten. Von diesem Bilde wird auch in dem beglückten Lübeck p. 159. etwas gemeldet. Die Küsterin gab es vor den Englischen Gruß aus, und daß es von einem Müller mit dem Messer geschnitzet, und vortrefflich verguldet worden. Es ist, als wenn es von geschlagenem Golde sey. Oben ist eine Wind-Mühle gemacht, daher man wohl schliessen und erdacht haben wird, als seye es von einem Müller gemacht, weil man die Wind-Mühle nicht zum Englischen Gruß reimen können; das Einhorn aber im Schoos Mariä ist noch ungereimter. Die Uhr am Chor ist sehr groß, und künstlich, hat auch einen Minuten-Zeiger, dergleichen ich noch nie an solchen grossen Uhren gesehen.

Eines der schönsten und merkwürdigsten Stücke ist wohl in diesem Dom die Passions-Tafel, die in dem beglückten Lübeck p. 170. so sehr und zwar mit Recht gerühmet wird. Die einander gleichende Gesichter so wohl bey der Verdammung als Creuzigung und Auferstehung, und bey allen Stücken der Passion ist in der That sonderbar. Ob aber das eine ein Mönch sey, so diese Tafel gemalet, ist schwer zu sa-

gen,

gen, indem wir weder Namen noch Zeichen, sondern nur die im beglückten Lübeck vermeldete Jahrzahl darauf finden können. Es ist auf Holbeins Art gemalt, ich kan aber wohl nicht sagen, ob es von ihm seye; denn wenn des Malers Portrait darunter seyn soll, so ist es gewiß nicht von ihm, denn sein Gesicht ist mir sonst bekandt, dergleichen aber habe ich allhier nicht gesehen. Dieses Gemälde hat zwey doppelte Flügel oder Thüren, damit es verschlossen werden kan. Auf dem innersten ist Johannes der Täufer gemalt mit dem härenen Kleide und einem Lamm; auf der andern Seite ist ein Bischoff, bey dem unten ein Lamm lieget. Die Küsterin sagte, es sey St. Blasius, der die Wolle zu arbeiten und zu bereiten erfunden. Auf dem andern Flügel war erstlich, wie die Frau sagte, der H. Laurentius, ich glaube vielmehr Hieronymus, der dem Löwen einen Dorn aus dem Fuß ziehet; auf der andern Seite ein Einsidler mit einem Rehe. Auf den auswendigen Flügeln waren zwey Engel gemalt. Zuletzt sahen wir den gemalten Hirsch, mit der Griechischen und Lateinischen Inscription, die Zamel in studios. apodemico p. 44. anführet, davon auch im beglückten Lübeck p. 164. gemeldet worden. Jedoch wegen der grossen Kälte haben wir folgendes genau zu beobachten vergessen, als am Chor das grosse Crucifix, siehe begl. Lübeck p. 160. und 220. die Canzel mit dem Gegitter, ibid p. 162. inwendig in dem Prediger-Hause den sonderbaren Grabstein, ib. p. 168. und 249. die verdorrete Hand, ib. p. 170. den gefesselten Ritter Ehrenhold, p. 155. und

und 225. noch auch die Historie von Henrico Leone, welche, wie Monconys Voyage Tom. 3. p. 62. sagt, an die Mauer gemalt seyn soll. Ich glaube aber vest, daß sich Monconys irre, denn wie solte diese Historie hieher in den Dom kommen? und warum sollte sie uns nicht sogleich in die Augen gefallen seyn?

Nachmittags besuchten wir Herrn Superintendenten Georg Heinrich Götzen, einen Mann, so über fünfzig Jahr alt scheinet. Wie er in seinen Schriften ist, so ist er auch in seinem Discurs, das ist, sehr diffus in jenen, und confus in diesem. Er soll eine ungemeine Memorie haben, die er selbsten rühmte. Er wußte von vielen Predigern bey uns herum sehr viele Specialia, damit er mich auch dergestalt aufhielt, daß ich ihn gar auf keinen gelehrten Discurs bringen konnte. Von Herrn A. H. Franken redete er sehr viel, unter anderm, daß er von guten Eltern allhier wäre, und sein Groß-Vater Syndicus und Bürgermeister gewesen sey. Ferner sagte er, Petersen und Tribbechov, der nun in Engeland seye, hätten ein schön Stipendium von hier genossen, das vor Studiosos Theologiæ, die der Kirche nützen sollten, gestiftet wäre, diese aber hätten selbiger mehr geschadet. Als ich den Herrn Superintendenten ersuchte, uns seine Bibliothec zu zeigen, machte er sie gar gering, und entschuldigte sich, daß es nicht der Mühe werth seye; da man uns doch versicherte, daß er sonderlich in historia literaria einen sehr schönen Vorrath habe. Er sagte uns aber von andern Bibliothecken allhier, sonderlich des Holstein-Plönischen

Scheim-

Geheimden Raths, Herrn Baron Gensch von Bredenow, der durch seine Studia, und daß er in der Sache contra Gottorp viel gethan, so hoch gekommen. Sonst seye er von schlechter Ankunft; der Buchführer in Halberstadt seye sein Bruder, und er verstehe den Handel sehr wohl. Die Bibliotheck sammle Herr von Bredenow, um sie nach Plön zu dem von ihm verbesserten Gymnasio, wozu er acht tausend Thaler geschenkt habe, nach seinem Tode zu verehren oder zu vermachen.

Den 11. Morgens besahen wir erstlich die Catharinen-Kirche, von welcher in dem beglückten Lübeck p. 171. gehandelt wird. Wir bemerkten erstlich die alten Verse in einem grauen Stein, neben der grossen Kirch-Thüre linker Hand gehauen, von Erbauung der Kirche Anno Milleno &c. die in angezogener Stelle im beglückten Lübeck referirt worden. Das Closter aber dabey, in welchem das Consistorium, Gymnasium und Bibliotheca publica, ist, wie oben aus Zeillern vermeldet worden, von den edlen Crispinen erbauet. In dem beglückten Lübeck p. 173. wird diese Stiftung, wiewohl zweifelhaft, dem Bürgermeister Segebade Crispino, so A. 1323. gelebet, zugeschrieben, dabey erzehlet wird, daß selbiges Closter A. 1531. von dem Guardian zu St. Catharinen Emerke abgebrochen, und wieder aufgebauet worden. Die Bildnisse und Monumenten der Crispinen in der Kirche, wie Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 156. meldet, haben wir nicht finden können, es müßten dann unter den hin und wieder auf der

Erde

Erde liegende Grab-Steine seyn, welche zu durchsehen und nachzulesen die grosse Kälte und Zeit nicht zuließ. Die künstliche Mahlerey ins Graue, deren im beglückten Lübeck p. 172. gedacht wird, bestehet in sieben auf Tuch zimlich gemahlten Schildereyen, von allerhand biblischen Historien, als von der Sendung des H. Geistes, der Auferstehung rc. Das schöne Schreib-Kunst-Stück Andreas Müllers, davon ibid. p. 172. gemeldet wird, ist eine kleine messingene verguldete Tafel, darauf einige Verse zierlich gestochen sind. Auswendig sind zwey höltzerne Thüren, damit die Tafel verschlossen, und auf diesen aber sind gar schlecht gemalte Verse vom jüngsten Gericht mit guldenen Buchstaben. Daß ich also nicht sehen können, wie es ein Schreib-Kunst-Stück genennet wird, wenn das, was auf der messingenen Tafel nach Müllers Handschrifft also nachgestochen worden. Ueber dieser Tafel war des Mannes Bildniß mit einem Kragen wohl gemalet, und hänget mit einander an einem Pfeiler.

Der Maler herrliches Stück, da St. Lucas für der Maria kniet, das eben daselbst gerühmet wird, haben wir nicht finden können, und es war, vielleicht zu repariren, von seinem Orte weggenommen worden. Aber das überaus künstliche Stück, von Lazari Erweckung, so ein Italiäner gemacht, und daselbst gelobet wird, verdienet in der That also genannt zu werden, und ist wohl das schönste und merckwürdigste in dieser Kirche. Sie ist, wie in der Mitte stehet, von Jac. Tintoret Venetiis F. 1576. gewißlich wohl gemalt. Die Geschichte von Mannoah, nahe bey der grossen

Thüre, so wie im begl. Lübeck p. 173. versichert wird, von einer Lübeckischen Jungfrau gemalet, ist auch nicht zu verachten. Ihr Conterfait aber ins kleine haben wir dabey nicht sehen können. Auch haben wir, ob wir gleich alle Pfeiler, nicht allein Süd-Ostwärts, sondern überall rings herum angesehen, kein Zeichen der Begräbniß von dem Frauenzimmer Ribbeck von Stallbrucks, welche wegen Streitigkeit der Geistlichen nicht in die Erde begraben, sondern in einen Schwibbogen im Pfeiler vermauret worden, wie in ob angezeigtem Orte gemeldet wird, finden können. An den Pfeilern war davon keine Spur zu sehen. Die Inscriptionen im Umgang von der Pest und Reparirung des Closters, so p. 174. angeführet werden, sind merckwürdig. Und so viel von dieser Kirche.

Nachdem giengen wir in die St. Jacobs-Kirche, in welcher wir erstlich bemerckten, die beyden Marien-Bilder zur Seiten des hohen Chors, davon im beglückten Lübeck p. 125. gerühmet wird. Sie sind so zimlich, und dabey, nach Art selbiger Zeit sehr wohl verguldet, welches heutiges Tages so wohl nicht mehr geschiehet. Ob die Goldschlager das Gold nicht mehr so fein machen, oder es an der Kunst aufzutragen fehle, ist zweiffelhafft, doch will ich das erste lieber glauben. Auf dem Chor selbsten, rechter Hand des Altars, oben am Pfeiler, ist das Bildniß Joh. Dassovii, mit seinem Wappen oben drüber, wie im begl. Lübeck p. 127. recht gemeldet wird. Die Verse aber, so an angezeigtem Orte ausgelassen worden, und unter demselben stehen, sind folgende:

Hinrici

Hinrici Tibi Dassovi pictura figuram
Designat vivis assimilata notis
Sat bene, quæ mentis pulcerrima dona fuerunt
Cognita sunt patriæ, factaque grata Deo.

Der Name Hinrici muß den Maler bedeuten, der das Portrait gemacht, denn im begl. Lübeck an besagtem Orte Dassovius Johannes genennet wird, auch so viel mir bewußt, also geheissen hat. Unter obigen Versen stunden von seiner Geburt und Absterben einige Zeilen, allein von so kleiner Schrifft, und so voller Staub, daß sie nicht wohl zu lesen waren. Gleich unter diesem ist das Monument von dem ersten Lutherischen Prediger in Lübeck, nebst den vielen doch wohlgesetzten lateinischen Versen, so p. 127. seq. in dem beglückten Lübeck angeführet werden. Es wird aber daselbst ausgelassen, daß das Gemälde eigentlich vorstellet, wie Friemersheim dem Volck prediget, auch fehlen an besagtem Ort die erste Worte, so auf dieser Tafel über den Versen stehen, und also lauten: Venerabili Domino Petro Christiano a Friemersheim primo Evangelicæ veritatis hac in urbe assertori pastorique vigilantissimo memoriæ gratique animi causa hæredes posuerunt. Obiit 1574. die 3. April. Ætatis 80. Hierauf folget in dreyen Reyhen: Conditur hic &c. Siehe begl. Lübeck, an berührter Stelle. M. Reichens zierliches Epitaphium gegen über an einem Pfeiler, davon p. 128. an berührter Stelle gemeldet wird, bestehet aus seinem recht wohl gemachten Bildniß, so rings herum sauberes Schnitz-Werck und Engel hat, unten aber ist auf einem

schwarzen Grund mit verguldeten Buchstaben sein Nahme, Geburt, Officium und Absterben. Es ist saubere Bildhauer-Arbeit daran.

Den Zug der H. drey Könige, wie auch den künstlich in Holz gehauenen Stamm Christi aus der Wurzel Jesse, haben wir nicht sehen können. Es mögen aber selbige wohl in denen zwey verschlossenen Schränken seyn, die wir, weil kein Küster vorhanden war, nicht aufmachen konnten. Wie dann diese Leute allhier nach Landes-Art sehr unhöflich, und kein Trinck-Geld oder Verehrung achten, auch wann es hoch kommt, einen kleinen Jungen oder Mädgen mit den Schlüsseln schicken, die von nichts Bescheid geben können. Wiewohl die Kirchen allezeit offen stehen, so kan man doch nicht allemal alles, was man gern wollte, finden, oder man siehet etwas, das Erläuterung nöthig hat. An dem grossen hölzernen Crucifix unter der kleinen Orgel, in dessen Seiten-Wunden ein Cristall zu sehen, ist gar nichts besonders, es müßte dann ein Geheimniß, weil, wie im begl. Lübeck p. 129. gesagt wird, so unterschiedlich davon geredet wird, dahinter stecken. Es wird wohl eine alte Historie oder Miracul aus dem Pabstthum seyn. Das Kästgen an dem Chor mit der Monstrantz und Reliquien, davon an besagtem Orte p. 129. ist auch nichts merkwürdiges, noch auch die Creutzigung Christi am zweyten Pfeiler, p. 129. Das in Stein gehauene Marien-Bild aber, p. 129. am Ende, neben dem Tauffstein an der Wand, welches Christum tod auf dem Schoos liegen hat, ist desto schöner, und recht

wohl

wohl gemacht, sonderlich das betrübte Gesicht von Maria. Noch besser aber, und recht unvergleichlich war auf der andern Seite die in der Brömsischen Leich-Capelle (siehe begl. Lübeck p. 130.) die Creutzigung Christi mit sehr vielen Figuren in Stein gehauen. Die gleich dabey an einem Pfeiler hangende grosse Tafel vom jüngsten Gericht (davon an angeführtem Orte p. 131.) ist auch sehr wohl gemacht, wie auch insonderheit das Tracken- oder Fratzen-Gesicht unten dran. Auf der andern Seite aber bey dem Tauffstein in einer Capelle ist das Gemälde, wie die Kindlein nach Marc. 10. zu Christo gebracht worden; (siehe an besagter Stelle p. 132.) dieses ist so schön nicht, aber doch auch zimlich wohl geschildert.

Nachdem wir dieses alles in dieser Kirche bemerket hatten, so giengen wir an die Trave, so auf einer Seite der Stadt vorbey fliesset, um allda die Schiffe zu sehen, die in zimlicher Menge neben einander stehen, aber alle von mittelmäßiger Grösse sind. Man muß sich verwundern, daß sie damit bis hieher kommen können, da das Wasser, wie Mr. Beaujeu wohl bemerket, so schmal, und nach unserm Urtheil nicht den dritten Theil so breit, als der Mayn bey Franckfurt ist, es muß aber wohl sehr tieff seyn. Die Schiffe nehmen fast nach ihrer Länge (wie sie dann überzwerch längst der Stadt bis an die steinerne Brücke stehen) die gantze Breite des Flusses ein, so schmal ist er.

Nachmittags besuchten wir den Herrn Pastor, Jacob von Mellen, der viel belebter und artiger ist, als Herr Goeze. Er ist ein Mann von etlich (†. 1743. Jun. al.)

 und

und viertzig Jahren, und hat, wie wir aus seinen Reden verspührt, in Franckreich, Holland und Engelland wohl gereiset. Er zeigte uns seine Curiositäten. Wir sahen erstlich in einem kleinen Cabinete mit gläsernen Thüren folgende Dinge: Zwey Runische Calender-Stäbe, davon Wormius in monumentis Runicis und seinen andern Schrifften viel handelt. Sie waren bey dritthalb Ellen lang, drey Finger breit, und kleinen Fingers dick, oben hatten sie einen schlechten Handgriff und Knopf. Herr von Mellen versicherte, daß die Bauren in Schweden und Dännemark noch würcklich dergleichen hätten, und sich derselben bedienten. Auf beyden Seiten waren die Tage durch alle Monathe und das gantze Jahr durch sieben Buchstaben angedeutet, mit einem Messer geschnitten. Die unbewegliche Feste aber sind durch gewisse Zeichen vorgebildet, als St. Laurentius durch einen Rost, Martinus durch eine Gans, und dergleichen. Wiewol sie in diesen Zeichen nicht allemal gleich kommen, sondern auf einem so, und auf andern wieder anders seyn sollen. Herr von Mellen zeigte uns auch einen Lapplandischen Calender, der auf etlichen zusammen gebundenen kleinen Täfelgen geschnitten ist. Die Täfelgen sollen von Rennthier-Beinen oder Knochen seyn, und waren Daumens breit, und etwas über Fingers lang. Nachdem wiese er uns einige steinerne Streitbeile oder Käulen, welche Steine man gemeiniglich vor Ceraunicos oder Donnerkäulen ausgibt. Er hatte derselben von hartem Flintenstein ohne Löcher, andere aber waren schwarz, wie man sie gemeiniglich findet,

findet, und mit Löchern versehen. Herr von Mellen versicherte, daß man sie vielfältig bey denen alten Gräbern anträfe, und daß sie ohnfehlbar zum Schlagen und Streiten von denen alten Teutschen gebraucht worden, wie nicht allein die Löcher, um Stiele darein zu machen, anzeigten, sondern auch eine in Lübeck unter dem gemeinen Volk noch ganz gebräuchliche Redensart solches bewiese. Denn wenn sie sagen wolten, ich will dich schlagen, so sprechen sie: Ick will dick kielen, das ist: ich will dich mit dem steinernen Keil schlagen. Hernach ließ uns Herr von Mellen noch andere Dinge sehen, so man in Gräbern findet, als fibulas, armillas, unter welchen letztern eine sehr grosse und schwere, wie auch ein alter sonderbarer Sporn ohne Rädgen und kleine Stacheln war, sondern nur eine starke Spitze hatte. Hiebey war auch ein steinern Messer sehr scharf von einem Pyrite. Ferner eine schöne grosse gläserne Urne, dergleichen man wenig findet, fast einen Schuh hoch, und über einen halben Schuh im Diameter weit.

Herr von Mellen gedachte, daß er kürzlich von einem Holländer etwas besonders von antiquen Gläsern, Gefässen rc. als urnis und urnis lachrymalibus &c. gelernet, nemlich daß sie überall ganz glatt, und keine Ungleichheit oder Knöpfgen, wie sonst alle Gläser unten am Boden von dem Ansatz der Röhre, damit die Gläser geblasen werden, haben. Aus welcher Anmerkung das Alter und Aechtigkeit von dergleichen gläsernen Gefässen zu erkennen wäre. Als ich nun einwendete, daß L. v. die Urin-Gläser dergleichen

chen nicht hätten, sagte Herr von Mellen gar wohl, daß selbige oben an dem Rand allemal dergleichen Ungleichheit oder Knöpfgen hätten, welches auch wahr ist. Denn diese Knöpfgen kommen nicht allein im Blasen, sondern auch wenn das Glas heiß weggenommen, und in die Kühl-Oefen getragen wird. Es wäre also wohl die Frage, auf was Art und Weise die Alten ihre Gläser geblasen und gemacht, daß man dergleichen nicht daran findet?

In dieser gläsernen Urne hatte Herr von Mellen verschiedene alte Briefe, Bullen, und dergleichen liegen, da unter andern auch ein Paß war, den ein Hertzog in Mayland im vierzehenden Jahrhundert einem Lübecker gegeben, der auf sehr schön und zart Papier (das so fein als das beste Postpapier) geschrieben war, dabey er dieses erinnerte, daß man dadurch erweisen könnte, daß das Papier, und zwar in seiner Vollkommenheit, vor dem funfzehenden Jahrhundert, bereits gemacht worden, in welches doch gemeiniglich die Erfindung unsers heutigen Papiers gesetzt wird, (davon in Pancirollo, und Polydoro Vergilio, vornemlich aber Guillandino nachzuschlagen). Herr von Mellen hatte auch noch sechs andere zimliche urnas. Nachmalen wiese uns derselbe etliche kleine Idola von Metall. Sonst waren in diesem Cabinet noch allerhand Kleinigkeiten, als etliche wenige Erzstuffen, kleine Bilder und Töpfgen von Alabaster, ein Ring von Gold mit Perlen rings herum gefaßt, wie auch ein klein Vorsteck-Ringelgen mit kleinen Diamanten, ferner gestickte alte Handschuhe von seinen Vorfahren,

von

welchen er, wie in seinem edirten Scripto de ma-
ibus suis zu ersehen, viel Wesens macht, wie er
n auch verschiedene Gemälde von seinen Anver-
ndten in alten Trachten und Kleidung in diesem Zim-
e an den Wänden herum hangen hat.

Nach dem wiese uns Herr von Mellen ein al-
Gothisches Trinck-Gefäß. Solches war ein Ellen
sses Horn, mit allerhand geschnittenen Figuren,
sehr hell, wie Helfenbein, poliret waren. Darnach
en wir in einem andern Cabinet etliche wenige Bret-
von alten Römischen Medaillen, wie auch bractea-
, und darunter eins mit solidis. Darauf sagte
, daß er uns auch Moderne nach der Geographie
gerichtete wollte sehen lassen. Es waren aber solche
hts anders, als die gangbare Münzen von verschie-
nen Ländern, darunter einige wenige sonst merkwür-
ie Medaillen lagen, als unter den Italiänischen
e kleine kupferne Münze, wie ein zwey Groschen-
ück auf deren einen Seite in einem Cranz: S. P.
N. das ist: Senatus Populusque Neapolitanus;
f der andern Seite aber wie ein Lorbeerzweig und
rnucopiæ mit den Worten: pax & abundantia.
eses Stückgen oder Geldgen hielt er gar hoch, und
sicherte, daß er in einem Italiänischen Scribenten
unden, daß sie in der Aufruhr von Masianello ge-
lagen worden, und hätte er dergleichen noch in kei-
n Cabinete gesehen. Unter den Französischen wa-
zwey kleine silberne Münzen von Carolo X. Kö-
e in Frankreich, welche deßwegen merckwürdig
, weil man sonst nur IX. Carolos in Frankreich

zehlet. Diese Münze aber ist von dem Cardinal Carolo Borbonio, der aus dem Gefängniß zur Regierung gar eine kurze Zeit gekommen. Unter denen Englischen war eine kleine guldene Münze mit einem Loch, die von den Königen in Engelland denen, so sie von Kröpfen heilen, angehängt wird.

Nun vermeinte ich, daß wir von Thalern und Ducaten viel sehen würden; dann ich hatte mir bey Herrn von Mellen wegen seinen von uncialibus und Ducaten edirten Schrifften davon einen grossen Vorrath eingebildet. Er zeigte uns aber an statt dessen eine zimliche Anzahl von Abgüssen in Ichthyocolla oder Hausblasen. Diese aber hatte er sehr artig neben einander in ein Buch folgender Gestalt gemacht. Die Blätter dieses Buchs waren von stark Papier, auf welche Blätter schmale Streiffe von doppeltem Papier überzwerch angeklebet, dazwischen die Abgüsse neben einander gesteckt waren, wie z. E. die alte lederne oder seidene Kamm-Futeral gewesen, so man vor diesem in den Stuben hangen gehabt. Die Falsen oder Streiffen von Papier waren etwa zwey Finger breit, so daß die Abgüsse oder Medaillen halb zu sehen, und füglich heraus zu nehmen und wieder hinein zu stecken waren. Welche Weise viel bequemer, als wann sie in Büchern und auf Papier aufgeklebet sind, dergleichen mich ehemalen in Leipzig bey Herrn Mühlmann gesehen zu haben erinnere. Es waren die Blätter auf beyden Seiten dieses Buchs voll, und in allem drey Finger dick, so daß eine grosse Menge von Abgüssen in selbigem war. Herr von Mellen durch-

durchblätterte das Buch nur hin und wieder, und wunderte mich g:r sehr, daß er nicht von einem und andern mit uns discuriret, und uns die raresten gezeiget, wie mich denn auch sehr befremdet, daß er seine Syllogen nicht ferner continuiret. Allein ich hatte schon in Lüneburg vernommen, daß Herr von Mellen die Lust zu solchen Sachen gantz verloren habe. Zuletzt wiese uns Herr von Mellen noch aus diesem Cabinet einige wenige alte geschnittene Steine, deren aber nicht über zwanzig noch etwas besonders waren. Endlich sahen wir noch in zweyen kleinen Cabineten mit Schubladen einige Naturalien aus den vier Reichen, so aber alles gemein und unvollkommen war. Er sagte, daß er es zu dem Ende gesammlet, um seinen jüngsten Sohn, der Medicin studiren sollte, die materiam medicam spielend zu lehren, welches von einem Vatter sehr wohl gethan ist. Zweyerley war merkwürdig darunter, das erste ein Stück von einem Cranio, so sehr dick, und dem, so wir zu Helmstädt gesehen, fast in allem gleich war, ja an Dicke noch jenes übertraf, indem es bey nahe kleinen Fingers dick gewesen. Das andere war, daß er, um die vielerley species und Arten von Holz zu zeigen, von allen so er bekommen können, kleine Brettergen, einen Zoll breit, einen lang, und Messerrucken dick in einem Gefach neben einander liegen hatte, darauf der Name des Holzes geschrieben war. Ich erinnere mich, daß ich, als ich in Straßburg studiret, in der Kunst-Kammer des Buchführers Spors dergleichen Curiosität gesehen. Dieser aber hatte sich von allerley

ley Holz künstlich gedrehte Büchsgen und andere Sachen machen lassen, welches kostbarer ist, und mehr Ansehen macht, da jenes aber eben die Dienste thut. Sonsten soll Herr von Mellen gar vieles von den hiesigen Patriciis, wie auch gelehrten und berühmten Leuten dieser Stadt colligirt haben, davon ich ihme zwar sagte, allein weil die Zeit zu kurz war, und er sich von selbsten nicht erbote, mochte ich ihn nicht ersuchen, uns davon etwas zu zeigen.

Den 12. Febr. Morgens giengen wir erstlich in die St. Peters-Kirche, diejenige Dinge zu sehen, die ich aus dem beglückten Lübeck p. 133. aufgezeichnet, ob es gleich mit einander nicht viel besonders ist. Als die vermeinte Riesen-Knochen oder vielmehr Wallfisch-Knorpel am Thurn, die zwey Epitaphia oder Gemälde von La Vall rechter Hand des Altars, siehe an besagtem Ort p. 134. so zwar wohl gemacht, aber von der Feuchtigkeit aus der Mauer sehr verdorben waren. Das Epitaphium an der Beicht-Capelle neben der kleinen Orgel, dabey auch, wie im beglückten Lübeck p. 134. gar lächerlich gesagt wird, die Wurzel Jesse in Holz geschnitten, zu sehen ist. Es ist aber ein dergleichen nach alter Art (wie man in den alten Chronicken, als Norimbergensi, in Holz geschnitten siehet) von Holz schlecht geschnitzter und verguldeter Stammbaum Davids oder Christi. Unten sitzt der Jesse, zwischen dessen Beinen ein Ast oder Wurzel heraus gehet, so etliche Zweige hat, daran einige Männergen sind, das wie gedacht, den Stammbaum oder Geschlechts-Register von David und Christo bedeuten

soll,

soll, allein sehr schlecht und unvollkommen. Denn wenn man das gantze Geschlecht auf diese Weise ordentlich vorstellen wollte, würden alle Wände von der Kirche damit eingenommen seyn. Wir haben also diese liebe Wurzel Jesse in Holz geschnitzt, nicht ohne Lachen ansehen können. Sie soll auch in der St. Jacobs-Kirche also seyn, siehe begl. Lübeck p. 129. Das Bild aus dem Bernhardo in einer Capelle auf der Nordseiten, an obbesagtem Orte p. 134. sq. da der Teuffel Adam und Eva verklagt, und auf der Mütze das Wort Religio, auf dem Kragen aber Defensio hat, ist zimlich wohl gemacht, wie auch das von der Creutzigung und Himmelfarth Christi in der Cramer-Capelle auf der andern Seite, siehe an besagter Stelle p. 136. ingleichem die an dem Pfeiler gegen über von La Vall, die am nächsten Pfeiler aber mit der Genealogie des seel. Carstens, ist gar nichts besonders, wie auch das aus Holz geschnitzte Passions-Bild, ib. p. 136. Das künstliche Uhrwerk unter der Orgel, davon nicht allein im begl. Lübeck p. 136. steht, sondern auch Zeiller in Topogr. Sax. infer. nebst den bekannten Versen: Qui struit in Trivis &c. rühmet, und von Andrea Polke gemacht sind, ist sehr schlecht, und in einem zimlich kleinen Kasten; es ist auch nicht mehr im Stand, und die Figuren bewegen sich nicht mehr. Das im begl. Lübeck p. 137. so sehr gerühmte grosse Gemälde ist so gar trefflich nicht geschildert, und sehr verdorben. So haben wir auch an dem linker Seiten sehr nachdenklichen schönen Gemälde, wie es an besagtem Orte genennet

nennet wird, nichts sonderliches sehen können. Es ist nichts als ein Crucifix, dabey ein Knab auf einem Grabe sitzend, einen Todten-Kopf in der Hand, und Cron, Scepter und dergleichen, die Eitelkeit vorstellend, um sich liegen hat.

Darauf giengen wir in das Burg-Closter, welches jetzo ein Armenhaus, und sehr altes Gebäude ist, das nicht verdienet hätte, in dem begl. Lübeck p. 174. so gerühmet zu werden. Die Marien-Magdalenen-Kirche dabey war verschloßen. Die Heilige Geist-Kirche, davon beym Zeiller in Topogr. Saxon. inf. p. 156. und im beglückten Lübeck p. 196. gedacht wird, ist sehr niedrig und schlecht. Gleich hinter selbiger ist das von Bertram Morgenweg gestifftete Armenhaus, davon im Anhang des begl. Lübecks p. 202. weitläuftig zu lesen. Es ist aber auch in diesem Armenhaus oder Spital nichts besonders zu sehen. Vorne ist ein grosser Saal, da auf beyden Seiten ein Gegitter-Schrank an den andern gemacht ist, in deren jedem ein Bett, und oben hinter demselbigen einige Schüsseln stehen. Es ist aber alles lange so sauber nicht, wie in den Armenhäusern in Holland. Neben sind noch verschiedene Creutzgänge, in welchen auch noch einige Stuben, darinnen arme Leute sind. Die übrige Kirchen allhier in Lübeck, als St. Ottilien- und St. Johannis-Kirche sind geringe. Der Dom und die Marien-Kirche sind die besehenswürdigsten, jene wegen vieler Antiquitäten, diese aber wegen der kostbaren und schönen Epitaphien, und anderer Zierrathen.

Nach-

Nachmittags besahen wir endlich die Stadt-Bibliotheck, von der bereits oben in etwas Meldung geschehen. Der Saal, worinnen sie stehet, ist gewiß sehr schön, groß, hoch, und wohl gewölbet. Der Vorrath von Büchern ist auch weit grösser, als ich mir eingebildet hatte, indem es wohl über acht tausend Stück sind. Sie waren zwar nach den Facultäten, aber doch nicht accurat gesetzt, indem man unten bey der Thüre die alten Bücher und unsaubare Bände, obenhin aber die neueren gesetzet hat, nach dem gemeinen Fehler, daß man am meisten auf den Zierrath siehet. Ganz oben stunden die Theologischen; bey diesen einige neu angeschaffte Bücher, als Cardani Opera, Bayle, Moreri, Hofmanni und Buddei Lexica und dergleichen, von welchen derjenige, so uns die Bibliotheck zeigte, und dem Ansehen nach ein Præceptor Gymnasii oder Candidatus Theologiæ war, das meiste Wesen machte. Nach diesen kamen die Juristen, bey welchen zwey wohlgemachte Schildereyen oder Bildnisse, nemlich des Bartoli und des Baldi, hiengen. Sie schienen von guter Hand, und alt, die Schrifft oder Nahmen aber, so dabey geschrieben, war so neu, daß man es vor Copeyen ansehen und halten sollte. Ganz oben über den Büchern stunden sehr viele Burgermeister in Lebens-Grösse abgemalt, gegen über aber einige Superintendenten und Prediger von hier. Nach den Juristischen kamen einige medicinische Bücher, sodann eine gute Anzahl von Historicis, darunter viel schöne Werke waren. In der Mitte des Saals stunden

zwey

zwey kleine doppelte Gestelle frey, dabey auf einer Tafel zu lesen war, daß es zwey Legata seyen, das eine von einem Herrn von Dorne, jedes mochte nur ein paar hundert Stück von allerhand Büchern enthalten. Die Form dieser Bücher-Bretter hat mir sehr wohl gefallen, indem sie nicht, wie gemeiniglich von gleicher Breite, sondern oben zu nach Proportion der Formate von den Büchern spitz zu gehen, welches nicht allein besser stehet, sondern auch mehr Licht gibt, auch die Bücher, nemlich was in 4. 8. und 12. ist, nicht so weit von einander stehen noch fallen können. Auch sahen wir hier noch eine andere gute Erfindung. Nemlich es ist linker Hand eine Thüre, welche man nicht gerne versperren, oder mit einem Bücher-Brett zumachen wollen, jedoch um selbige zu bedecken und Platz zu gewinnen, so hat man ein klein Bücher-Brett, so sich wie eine Thür auf und zu machen lässet, verfertiget. Man könnte nicht sehen, daß es auf und zu gehet, wenn die Bände nicht so plump und auswärts angeschlagen wären. Man kan aber verkrepte oder Englische Bande machen, so inwendig angeschlagen werden. So stunde auch heßlich, daß die vordersten Bücher, wo es aufgehet, zu weit hervor ragen, welches daher kommt, weil das Bücher-Brett oder Regal vorne schier abgenommen werden muß, daß es auf und zu gehen kan. Allein diesem ist wohl abzuhelfen, wenn man vorne hölzerne Bücher oder Klötzgen, wie wir in Wolfenbüttel in der Bibliotheck gesehen, hinsetzet, und an selbige die rechten Bücher. Sonst haben wir auf

dieser

dieser Bibliotheck von Manuscripten nichts gefunden; es soll auch, weil die Bibliotheck nicht gar lange zu sammlen angefangen worden, wie man uns versichert, nichts vorhanden seyn.

Den 13. Febr. Morgens besahen wir erstlich das Rathhaus, welches zwar ein grosses, aber altes irregulaires Gebäude. Man zeigte uns erstlich unten den grossen Audienz-Saal, der in dem beglückten Lübeck p. 181. wegen der Schildereyen gerühmet wird. Es sind daselbst einige grosse Stücke von zimlicher Malerey. Auf einem stunde nicht allein der Name des Malers, so sie gemalet, sondern auch folgende lateinische Verse, die zugleich das, was die Gemälde vorstellen, enthalten:

Stabit, quam pietas Themis & concordia firmant,
Libertas, quicquid Livor & ira fremant.
Fraus larvata fugit, luxus jacet, Euclio raptas,
Quas sibi corradit, non sibi condit opes.
Eminus historia hæc vigili rimatur ocello,
At pictura suo quemque colore notat.
F. R. Oestreich inv. & faciebat, Lubec. 1685.

Der Geitz war auf diesem Gemälde insonderheit wohl abgebildet, wie er vor den Säcken kniet, und aus dem ersten eine Hand voll Gold eyfrigst besahe. Dabey stund: Lucri bonus odor. In dem zweyten Sack war ein Loch, daß das Geld heraus fiel, dabey stund: Male parta (sc. male dilabuntur). Vorn in diesem Saale hiengen zwey auf Pergament geschriebene und auf Holz geklebte Tafeln, deren das eine eine Copie,

von dem Privilegio, so Kayser Rudolphus II. der Stadt gegeben, de non appellando, nisi summa quingentos florenos excedat. Das andere aber war der Burger-Eyd in platt- und hochteutscher Sprache. Dieser Saal ist sonst zimlich groß und hoch, aber etwas dunkel, wegen der kleinen wunderlichen Fenster, die vermuthlich deßwegen so hoch in die Höhe und klein gemacht sind, daß man von aussen, weil der Saal unten auf der Erden ist, nicht herein sehen könne. Oben waren zwey abgetheilte Plätze, mit Schranken, da auf beyden Seiten die Sitze vor den Magistrat sind. Von hier führte man uns oben hinauf, da wir an der Wand der Cassä die Stadt Lübeck zimlich schlecht geschildert sahen, davon im beglückten Lübeck an berührtem Orte gemeldet, wie auch oben in der Höhe auf den Balken, die ausgestopfte Löwen, deren Zeiller gedenkt, in Topogr. Saxon. inf. Im beglückten Lübeck wird an besagter Stelle gesagt, daß sie im Lawerholz, nicht weit von hier gefangen worden, welches so es wahr, eine sonderbare Merkwürdigkeit ist. Man solte es glauben, weil ein junger dabey, so nicht so gros als eine Katze, die andern aber sind sehr gros, und derselben mit dem kleinen sechse an der Zahl. Gleich dabey ist das sogenannte neue Gemach, das aber zimlich alt aussiehet, und rings herum mit zimlich wohl geschnitztem Getäfel versehen ist. Ueber der Thüre ist insonderheit das Schnitzwerk sehr schön, noch viel besser aber, und recht unvergleichlich ist eine kleine zwey Ellen lange, und eine Ellen breite alabasterne Tafel über dem Camin, darauf das Gericht

richt und Urtheil Salomonis 1. Kön. 3. mit vielen Figuren sehr wohl von Bildhauer-Arbeit gemacht. Auf beyden Seiten waren zwey alabasterne kleine viereckigte Täfelein, auf welchen diese Verse stunden:

Rex Salomon judex, quæ sint imitanda Dynastæ,
quemlibet exemplo conveniente monet.

Linker Hand:

Scilicet ut dubias rimatus acumine causas
Finiat has plena cognitione rei.

Ganz unten: Anno 1595.

Das Camin an sich selbst war sonsten sehr schlecht, und die übrigen Figuren und Zierrathen daran von gemeinem Stein sehr übel gemacht, und mit Farbe angestrichen. Die übrigen Zimmer, in welchen, wie man uns sagte, nichts zu sehen, waren von denen Raths-Bedienten in ihren Geschäfften eingenommen. Im herausgehen sahen wir über der Treppe des Raths-Kellers das kleine Gemälde, auf welchem die Früchte des Sauffens abgebildet sind, wie im begl. Lübeck p. 182. vermeldet wird, es war aber weder sauber, noch was artiges daran, wie daselbst gerühmet wird, indem es in nichts anders bestunde, als daß ein Sauff-Bruder eine Gesellschafft um sich hatte mit allerhand Köpfen von Thieren, als Schweine, Haasen rc. anzudeuten, daß durch übermässiges Trinken die Menschen solchen unvernünftigen Bestien gleich würden. Unten drunter stunden einige Reimen. Das

alte Gemälde aber von der verlohrnen Gerechtigkeit über der Treppen der Canzley mit den alten platt-teutschen Reimen, die im beglückten Lübeck p. 182. sq. angeführt, und von mir bey nahe zu erwehnen vergessen worden, sind sinnreicher.

Nachmittags giengen wir noch einmal in die Marien-Kirche, um diejenige Dinge, die in dem beglückten Lübeck p. 98. seq. erzehlet werden, und wir das vorigemal, weil ich das Buch noch nicht gehabt, so genau nicht in Acht genommen, zu sehen. Es waren aber folgende meist nichtswürdige Dinge, als hinter dem Chor in der Beicht-Capelle der Altar von Mariä Wunder und Himmelfarth, davon an besagtem Orte p. 99. gerühmet wird, daß er überaus künstlich gemacht seye, wir haben aber so besonders nichts daran sehen können. Es ist solch Schnitzwerk und viel Bilder, dergleichen an allen alten Altären anzutreffen. An der rechten Seite des Altars ist Hermanni Bonni, des ersten Superintendenten allhier, Gemälde in Lebens-Grösse mit dem Epitaphio oder Versen, so an besagter Stelle p. 99. angeführet werden. Es wird auch p. 101. von zwey alten Stücken mit Wasserfarben gemalt, gedacht, davon wir aber nur eins, so von der Feuchtigkeit des Mauerwerks ganz verdorben war, sehen können; es mag also das andere wohl weggenommen worden seyn. Des Pauli Wibbekings Consulis Epitaphiums-Gemälde von La Vall, davon p. 101. ist artig. Von dem Kalkschneiderlischen Gyps-Kunstwerk, daran das Wahrzeichen mit der Maus, dessen im beglückten Lübeck p. 102. sq.

und

) p. 103. gedacht wird, ist schon oben geredt wor-
l. Es ist unten um den Chor aussenher, und eben
jt viel besonders. Von der Uhr ist gleichfalls oben
wehnung geschehen, und ist, wie schon daselbst ge-
ht, nicht so verwunderungswürdig, wie im be-
ickten Lübeck, (wo auch die daran befindliche Inscri-
on zu lesen) davon gerühmet wird. Des bekann-
: Nic. Hunnii Epitaphium oben an einem Pfeiler
s Chors, welches an besagtem Orte p. 103. zu
ben, ist merkwürdiger. Das zimlich grosse gegen
r an der Maur hangende Gemälde (davon an be-
jrter Stelle p. 104. so viel Wesens gemacht wird,
derlich daß man an einem alten Mann, der mit ei-
: Brille in einem Buch lieset, beyde Ohren siehet,
lches ganz nichts ungemeines,) ist sonst zimlich gut.
s stellet eine Kirche vor, da der Pabst nebst vielen
rdinälen und Mönchen Messe lieset. Das Stück
r von der Geburt Christi, der Flucht, und den
drey Königen, das allhier p. 104. am Ende so sehr
ühmet wird, war ein alt mittelmässig Gemälde.
r von Höveln Leichenstein (siehe an berührtem
te p. 105.) so nunmehro aufgehaben, und an die
and gesetzt worden, ist so viel wir sehen können,
ß kein sonderbar Metall, sondern von gemeinem
, das einen starken Zusatz von Messing hat. Das
arien-Bild aber an der neuen Kirchen-Thüre in ei-
n verschlossenen Kasten (davon an besagter Stelle
105.) ist gewiß sehr wohl gemacht. Das Männ-
: vor dem Chor, so aus einer Molde das Geld,
r aus dem Gottes-Kasten gestohlen, wieder hinein

 wirft,

wirft, ist nichts besonders, aber wegen der Historie merkwürdig. Siehe begl. Lübeck p. 105. sq. Von der kleinen hölzernen Winden an dem Burgermeisters-Stuhl (siehe eben daselbst p. 108.) Die gegen einander an den Pfeilern über stehende Bildnisse in Lebens-Grösse von D. Menone Hanekenio und Sam. Pomario, beyden hiesigen Superintendenten, sind merkwürdig. Unter diesem stehet nichts, als sein Name, Titul, und die Jahrzahl wann er gebohren und gestorben, wie in dem begl. Lübeck p. 109. gemeldet wird. Unter Hanekenio aber stehen diese Verse:

Ille tuus Præsul sacer hoc fuit ore tuendus,
Se totum impendens clara Lubecca tibi.
Lingua Deum sonuit, spirarunt pectora cœlum,
Asseruit calamus religionis opus.

An dem Gemälde von der Austreibung Christi aus dem Tempel (dessen im begl. Lübeck gedacht wird) ist nichts schönes. Was aber von des Rathsherrn Kercktings Epitaphio p. 110. gesagt wird, ist lächerlich, daß nemlich die bey dem Creutz stehende Lämmer seine Kinder bedeuten, und zu unterscheiden und zu wissen sey, wie viel Söhne und wie viel Töchter es gewesen, indem wir dessen keine Anzeige finden können, als daß einige springend vorgestellt werden, welches dann wohl die Söhne bedeuten wird.

An dem Burgermeister-Stuhl ist gar nichts zu sehen, als der im begl. Lübeck p. 111. angeführte Vers:

Magnifici locus hic patrum sedesque Senatus.

Die sonderbare kleine Kette, davon p. 112. am Ende besagter Stelle, und Herrn Köhlers Epitaphium mit

it dem Räthsel, quid quis &c. p. 113. haben wir nicht
iden können, noch auch in der Orgel-Capelle die
instliche Creutzigung Christi, davon an berührtem
Orte p. 113. zu Ende. Was es aber eigentlich mit
er Schlangenhauts-Kette, daran der Tauffstein han-
et, (siehe an besagter Stelle p. 115.) vor eine Be-
vandniß habe, haben wir nicht sehen können. Es
iehet zum wenigsten, als wann es Schlangenhäute
wären, aus. Ob es nun von Schlangenhäuten zu-
ämmen gedrähete Stricke sind, oder eine Kette mit
ergleichen überzogen, kan ich nicht sagen. Es müs-
en zum wenigsten viele Häute dazu gewesen seyn, denn
s ist bis an das Gewölbe oben eine erschröckliche Hö-
he und Länge. In der Mitte sind überall runde
Knöpfe, so es zusammen halten. Wie die Alten son-
derbare Einfälle gehabt, so mögen sie wohl mit gros-
ser Mühe so viel Schlangenhäute zusammen gebracht,
und daher gebraucht haben, daß sie damit andeuten
wollen, wie man in der Tauff den Schlangen-Balg
und alten Adam abziehen und ablegen müsse. Das schöne
Tafelstück am dritten Pfeiler, das p. 115. im begl. Lü-
beck so wunderlich beschrieben wird, haben wir nicht se-
hen können, und ist vermuthlich, um dem vortrefflichen
neuen Epitaphio, das an diesem Pfeiler ist, Platz zu ma-
chen, hinweg genommen worden. Das an dem Pfeiler
der Canzel gegen über stehende Bildniß von dem ge-
lehrten Rector Johann Kirchmann, davon im begl.
Lübeck p. 115. gemeldet wird, verdienet wohl ange-
sehen zu werden, und die darunter stehende Verse hät-
ten wohl von dem Autore des von ihm übel geschmück-

ten Lübecks sollen beygebracht werden. Es sind aber folgende:

Kirchmannus quondam faciem hanc, hæc ora gerebat,
Dum carus doctis viveret atque suis.
Ingenium dotesque viri tibi scripta probabunt,
Lector, non ullo disperitura die.

Hiebey will ich zugleich diejenigen fügen, so unter des seel. Herrn Superintendenten August Pfeiffers Bildniß an einem Pfeiler bey dem Chore stehen:

Vera tot retulit Pfeifferus imagine dotes,
Quot credas summum posse decere virum.
Non est quod, Lector, quæras exempla docentes,
Quis fuerit quondam cum gravitate decor.
Ipsum puta nomen superans Ecclesia plangens,
Scriptorumque valor sunt ea reliquiæ,
Corporis hinc retro perpauca rudera passim
Restauranda jacent, hic simulacra vides.

Die alte hölzerne Canzel, davon im begl. Lübeck p. 116. gemeldet wird, haben wir in der grossen Orgel-Capelle nicht mehr finden können, da wir doch den daran künstlich geschnitzten Pfaffen, der einen Wolf im Ermel trägt, wohl betrachten mögen. Doch ist es gut, daß man die Canzel hinweg gethan mit dem Wolf, dann nach Christi Warnung haben sie den Wolf nicht in dem Ermel, sondern innwendig und in dem Herzen. Der neuen Canzel aber, so, wie auch an besagter Stelle p. 117. erinnert wird, der gewiß kunstreiche Meister G. F. Brusewind verfertiget, ist

t oben schon gedacht worden. Das Epitaphium
Herrn Heinrich von Kirchring, das p. 117.
in begl. Lübeck überaus kostbar genennet wird,
ist nunmehro nichts zu achten gegen denen schönen
neuen, so jetzo, wie oben gemeldet, in dieser Kir-
che zu sehen. Ermeldtes Kirchringerisches Epita-
phium aber ist sonst sehr groß, von Holz, und von
mittelmässiger Bildhauer-Arbeit. Das Gemälde von
Lazari Auferweckung durch La Vall 1685. gemacht,
mit den artigen platt-teutschen Reimen, so im begl.
Lübeck p. 117. sq. angeführet werden, ist von den
Dünsten und Feuchtigkeit des Maurwerks sehr ver-
dorben. Das in der Küster-Capelle, wie p. 120.
gesagt wird, stehende messingene Leichbild, nebst der In-
scription haben wir nicht finden können. Das kleine
Gemälde (siehe an besagter Stelle p. 123. über der
Kirchen-Thüre in der kleinen Orgel-Capelle (die ge-
meiniglich Plauder-Capelle genennet wird,) wie drey
Teuffel bey drey Plauderern in der Kirche stehen,
und ihnen einblasen, mit den alten platt-teutschen Ver-
sen, daß man nicht plaudern solle, ist nichts besonders;
allein der neue Todten-Tanz, so rings herum auf ei-
nem Getäfel in dieser Capelle gemalet, ist desto merk-
würdiger, sonderlich wegen der unvergleichlich darun-
ter gesetzten teutschen Verse, die gewißlich ein rechtes
Meisterstück von fleissiger und wohlgesetzter Poesie sind.
Dannenhero sie der Autor des begl. Lübecks p. 123.
vor andern Kleinigkeiten hätte beybringen sollen. Er
nennet diesen Todten-Tanz gar alt, da doch sowol dem
Ansehen, Versen, und der auf beyden Seiten befind-

 lichen

lichen Jahrzahl 1701. nach, solche ganz neu scheinen. Jedoch kan es wohl seyn, daß das Gemälde alt, selbiges aber ermeldten Jahres erneuert, und die Verse kürzlich dazu gemacht worden. Die Malerey an diesem Todten-Tanze ist an sich gar nicht künstlich und besonders, aber wohl ausgesonnen, und ganz anders als der Todten-Tanz zu Basel, wie ihn Merian in Kupfer gestochen. Die Verse aber allhier anzuführen, wäre zu weitläufftig. Die Verse, so auch an dem Todtenbeinhause, wie in dem begl. Lübeck p. 124. zu lesen, sind gleichfalls nicht übel gemacht.

Den 14. Morgens nahmen wir eine Chaise, auf

Travemünde, anderthalb Meillen.

zu fahren. Es wird von den Leuten allhier gemeiniglich nur nach der Münden genennet. Wir mußten, weil es im Winter war, jenseit fahren, da sich die Trave sehr krümmet. Wir brachten damit dritthalb Meillen zu, da es sonsten im Sommer, wenn das Wasser nicht so hoch, und die Wege nicht so tieff sind, und man mit der Nache überfahren und disseits kommen kan, nur zwey Meil ist. Jedoch weil der Weg wegen des Frostes gut war, so kamen wir, ob wir gleich erst um sieben Uhr Morgens ausgefahren, um halb zehen Uhr daselbst an. Da wir öffters bey der Trave herfuhren, sahen wir mit Verwunderung, wie schmal dieser Fluß an einigen Orten seye, daß er auch keine zwanzig Schuh breit ist, da denn fast nicht zu begreiffen, wie die zimlich grosse Schiffe aus der Ost-See beladen bis nach Lübeck kommen können. Allein

die

ie Tieffe des Flusses macht es, und daß an verschie-
enen Orten, wo die Trave zu seichte, sie Stöcke und
Winden haben, damit sie die Schiffe fortwinden. Es
gehet aber die Trave nicht bis Münden, sondern ein
zimlich breiter Arm von der See erstreckt sich über ei-
ne Viertelstunde in das Land, da denn die Trave, ehe
sie nach Travemünde kommt, hinein fällt und sich ver-
menget. An obgedachtem Arm der Ost-See liegt
nun Travemünde, so grösser ist, und mehr Häuser
hat, als wir vermeinet. Landwärts sind die Häuser
zwar klein und niedrig, an der See aber, oder gegen
das Wasser ist eine sehr lange Reyhe von lauter schö-
nen Häusern, so alle Schilde und Wirthschafften ha-
ben, gebauet, darinnen sowol die mit den Schiffen
ankommende logiren, als auch insonderheit die Lübecker
Sommerszeit sich erlustigen. Es ist nicht allein die
Gegend und das Gesicht in die See sehr angenehm,
sondern man findet auch allda zweyerley besondere
Delicatessen, die wir auch versucht. Das erste ist ein
frischer Dösch, welches ein Seefisch, in Gestalt wie eine
Barbe, aber grösser, und fünf bis sechs Pfund schwer.
Diese Art Fische hat man nirgends besser, sie werden auch
nirgend so wohl zubereitet, als hier; deßwegen auch so gar
die Hamburger, die ihn gar nicht haben, hieher fahren,
um selbigen zu essen, da es doch ein zimlich weiter Weg
ist. Das andere ist ein Münder Pfannen-Kuchen, welche
gewiß auch sehr gut, und besser als die köstlichste Torte
ist. Es wird derselbe von kleinem geriebenen Weiß-
Brod, vielen gestossenen Mandeln, kleinen Rosinen,
bey zwölf Eyern, Zucker, Zimmet und anderm Ge-
würze

würze gemacht und eingerührt, nach diesem in Butter etwa Daumens dick gebacken. Beydes ist gewiß besonders gut. Weil es zimlich kalt war, so blieben wir so lange zu Hause, bis wir gegessen hatten, da uns dann die Leute die Fische recht auf Holländisch erstlich lebendig zeigten, daß wir sehen sollten, daß sie auch frisch wären, (denn gesalzen taugen sie nicht so viel, werden aber doch in grosser Menge eingesalzen und verschickt). Das Haus und alles war ungemein sauber, und fast ganz auf Holländische Manier, welches dann wohl daher kommt, daß die Schiffer von hier mit ihren Weibern in Holland fahren. Wie dann unser Wirth ehemals ein Spanien-Fahrer gewesen, und selbsten ein eigen Schiff dahin gehen gehabt, das er aber verlohren. Die guten Leute hatten etliche Zimmer recht sauber und wohl aufgeputzt, weil wir aber die Wärme suchten, waren wir nur in der ordinari-Wohnstube, die aber doch gar artig, auch einen Papegeyen in einem grossen Kefich, und viele Dinge auf Holländische Art in sich hatte. Die Dösche, so weder Schuppen noch Kräten, und ein hart, aber dennoch sehr delicat Fleisch haben, das fast einen Geschmack wie Oesters hat, auch so wie diese in dem Munde vergehet, und dann der Pfannen-Kuchen schmeckte uns recht wohl. Nachdem wir gegessen, setzten wir uns in ein klein Botgen, und liessen uns bis nach dem Leucht-Thurn (Pharo) oder wie man es gemeiniglich nennet, der Luchte bringen. Man fähret bey der Vestung, so an dem Strande lieget, und aus vier alten Bollwerken mit doppelten Wällen bestehet, vorbey,

bey, von welcher Vestung etwa sechs bis acht hundert Schritte der Thurn, neben einem Hause stehet, darinnen der Mann wohnet, der die Aufsicht darüber hat, und die Lampen anzündet und schüret, wie solches alles aus dem Prospect Fig. XXXIV. zu ersehen. Der Thurn aber und die Leuchte ist ganz anders, als wir sie uns eingebildet. Merian, oder vielmehr Zeiller in Topogr. Saxon. infer. p. 231. sagt, daß sie 1537. wieder aufgebauet, mit zwey und vierzig Schippond Bley bedecket worden, und von der Erde bis an den Gipfel zwey und zwanzig Schuh habe. Welches letztere aber ganz falsch ist, indem nicht allein in dem begl. Lübeck, so A. 1697. in Octav edirt worden, p. 99. gesagt wird, daß er zwey und zwanzig Faden oder Klafftern hoch seye, sondern auch der Augenschein gibt, daß er viel höher als zwey und zwanzig Fuß seye. Es müßte dann seyn, daß dieser Thurn nach der Hand höher oder neu aufgebauet worden. Wir mußten eine zimlich hohe Treppen von gebackenen Steinen hinauf steigen. Oben unter dem Dach ist ein klein Rondel, das auf allen Seiten Fenster hat, die aber alle vest zugemacht und verwahret sind, daß kein Wind die Lampen auslöschen könne, ausgenommen diejenige, so gegen die See zugehen, da man einen sehr schönen Prospect hat. Die See war jetzo eben eine gute Meile hineinwärts gefroren, daß wir also nichts als Eiß sahen, den Arm an Travemünde ausgenommen, der wegen des starken Stroms, wie sie es nennen, oder wegen der gar starken Bewegung nicht leicht zufrieret. Nachdem wir uns wohl umgesehen, besahen wir

wir die Lampen, welche des Nachts angezündet werden. Selbige hangen vor den vordersten Fenstern in einem Brett, zu welchem man fünf bis sechs Treppen hinauf steiget, um selbige zu recht zu machen, und zu schüren. Sie bestehen aber aus zwey polirten mittelmässigen Spiegeln, etwa von einem Schuh im Diameter. Vor jedem Spiegel sind zwey Lampen, jede mit zwey Schnautzen und Tochten. Die Lampen haben Aerme, damit sie an die Spiegel vest gemacht, und hin und her zu bewegen sind, damit man sie zurecht machen könne. Diese Lampen werden, wenn es dunkel ist, angesteckt, und nur alle fünf bis sechs Stunden einmal geschüret. Wir konnten uns nicht einbilden, daß diese Lampen so einen Schein, den man so weit sehen könne, geben solten; die Schiffer aber, so uns hieher gefahren, und der Wächter vom Thurn versicherten, daß man diese Leuchte gewiß auf negen, oder neun Meilen in See gar wohl sehen könnte. Ich hatte mir eingebildet, daß oben eine grosse Pfanne seyn würde, darinnen man viele Pech-Cränze anzuzünden pflegte. Hinten stund ein grosser eiserner Arm-Leuchter auf einem Gestell, mit zwölf Löchern, da man, wie der Wärter sagte, vor diesem Wachs-Kerzen an statt der Lampen gebrannt, welches aber kostbarer, mühsamer und nicht so gut gewesen, als die jetzo gebräuchlichen Lampen. Als wir wieder zurück fuhren, fragten wir die Schiffer allerhand, als: warum in dem Wasser bey der Vestung Pfäle stünden (wie Fig. XXXIV. zu sehen) welches dann deßwegen ist, daß bey Nacht und sonst zur

Sicher-

Sicherheit des Havens Ketten gespannt würden, und nichts aus und ein könne. Sie sagten uns auch, daß man in drey Tagen bey gutem Wind in Schweden seyn könnte, sonst auch wohl acht Tage zubringen müßte. Auf die Frage, warum so wenige, und etwa nur sechs Schiffe allhier im Haven lägen, sagten sie uns, daß einige in See, die meisten aber, wie oben gemeldet, bey Lübeck lägen, weil sie meistentheils Kauffleuten gehörten, hier aber wenige Schiffer wären, die eigene Schiffe hätten. Sie wären zwar bey der Stadt nicht sicherer, aber nach dem Winter alldorten bequemer einzuladen. Sie rühmten, daß voriges Jahr sehr viele Schiffe von Lübeck, und zwar mehr als in zehen Jahren geschehen, zur See gewesen, und alle, wiewol etwas spat, glücklich wieder eingelauffen, bis etwa drey oder viere, die aber doch alle in guten Haven wären. Um halb zwey Uhr fuhren wir von Travemünde wieder ab, und kamen Abends nach vier Uhr in Lübeck wiederum an.

Den 15. Morgens, weilen wir zweymal vergebens zu Herrn Geheimden Rath und Residenten von Hannover, Herrn von Dalen geschickt, giengen wir jetzo dahin, und entschuldigten, daß, weil wir von hier eileten, er nicht übel nehmen möchte, daß wir ihm diesen Tag des Morgens beschwerlich fielen. Er empfienge uns aber sehr höflich, und discurirte von allerhand Dingen. Er ist ein Mann über funfzig Jahre, bey grossen Mitteln, indem er eine Bartelsin geheurathet, und nur eine einzige Tochter hat, welche an einen

einen Kammer-Herrn nach Berlin sich verehlichen soll. Er zeigte uns auf mein Ersuchen seine Bibliotheck, welche ganz oben auf in zweyen zimlich grossen Zimmern stehet. In dem hintersten waren lauter Juristen, darunter sehr viele rare Werke, davon er sehr viel Wesens machte. In dem vordersten aber stunden allerhand Bücher unter einander, darunter auch viel schöne und kostbare Werke, aber in keiner guten Ordnung waren. Herr von Dalen scheinet mehr ein grosser Liebhaber als Kenner von Büchern zu seyn, welches ich sowol an seinem Discurs, als an denjenigen Büchern, so er uns zu zeigen sich bemühete, verspürte. Dann dieses waren zwar gute, aber gemeine und bekannte Bücher, als Patin, Vaillant, Kircheri, und dergleichen Werke. Das merkwürdigste aber, so wir gesehen, waren die viele Libri (ut vulgo vocantur) prohibiti, deren er einen zimlichen Vorrath hatte. Darunter waren auch zwey Manuscripte, beyde in Quart. Das eine, so etwa zween Finger dick, war die beruffene Clavicula Salomonis, darinn viel närrische Beschwörungen und Amuleta zu finden. Es hat zwar ein verdorbener Buchführer, Nahmens Lupius, eine Scarteque von etetwa sechs Bogen überall herum getragen, und sie vor die Claviculam Salomonis ausgegeben, und die Leute damit betrogen, indem er einen Species-Ducaten dafür gefordert, wie ich dann solches bey Herrn von Uhlen in Frankfurt, und dann bey Herrn Thomasio in Halle gesehen zu haben, mich erinnere. Allein dieses ist gegen diesem Werk, so weit grösser ist,

gar

gar nichts, obwol alle diese Dinge mit einander wenig oder nichts bedeuten. Das andere Manuscript, so Hand dick, war viel merkwürdiger. Es ist ein Werk eines schlimmen Socinianers, und hat folgenden Titul: Explicationes locorum veteris & novi Testamenti, de quibus Trinitatis dogma stabiliri solet, Autore Georgio ENIEDINO, Superintendente Ecclesiarum in Transylvania, unum patrem Deum, & ejus filium Jesum Christum per spiritum sanctum profitentium, 1.Cor. 8. mihi quidem unus est Deus &c. Dieses Scriptum soll, wie Herr von Dalen versicherte, noch nicht gedruckt und sehr schlimm seyn. Ich sahe im Durchblättern, daß der Autor in einem eigenen Capitel sehr weitläufftig das erste Capitel oder den Anfang des Evangelii Johannis: Im Anfang war das Wort ꝛc. zu expliciren, oder vielmehr zu enerviren suchet, weilen, wie der Autor auch selbst in der Rubrik dieses seines Capitels gestehet, dieses der stärkste Ort seye, daraus man die Gottheit Christi beweisen wollte. Nachdem zeigte uns auch Herr von Dalen das bekannte Amphitheatrum Vanini. Darinnen lag ein Brief von einem Herrn von Stetterode, in welchem allerhand Nachrichten von dergleichen Büchern waren. Also erinnerte er, daß das schlimmste Buch von Vanino diesen Titul habe: Vaninus de admirandis naturæ reginæ Deæque mortalium miraculis Lib. IV. Lutet. Paris. apud Adrianum Perier 1616. in Octav. Darauf sahe ich: de Diepte des Zatans door Franz Kuyper. Kuffelaar pantosophia. it. Homo politicus

cus ſive Conſiliarius Autore Pacifico à Lapide, welches ich ſelber habe. Und dann t'Licht Schynende in de duyſtere Plaatſen door Adriaen Coerbagh Advocat. Eben deſſen woorden Boek. Es wurde von dieſem Coerbagh vermeldet, daß er ein trefflicher Mathematicus, aber böſer Vogel geweſen, der, als er wegen dieſer Schrifften in Carcere, (nemlich in dem Zuchthaus zu Amſterdam) durch eine Kranckheit ſterben wollen, und ihme die Prediger wider den Atheiſmum zugeſprochen, er ihnen nichts geantwortet als twee mael 2. is 4, en twee mael 4 is achte, damit anzudeuten, daß er nichts als Demonſtrationes mathematicas anhören noch annehmen wolle.

Nachmittags waren wir bey dem Holſtein-Plöniſchen Geheimden Rath, Herrn Baron Gensch von Bredenow, einem Mann von ſechzig bis ſiebenzig Jahren. Er hat durch ſeine gute Studia, und in der Sache gegen Dännemarck ſich ſo verdient gemacht, daß, da er von gar geringem Herkommen, und der Buchführer Gensch in Halberſtadt ſein Bruder iſt, er nicht allein ſo hoch geſtiegen, ſondern auch groſſes Vermögen erworben. Er hat ſich in Ruhe zu leben hieher begeben, und hat zur Aufnahme des Gymnaſii in Ploen, und Beſtellung mehrerer Schul-Præceptoren acht tauſend Thaler verehrt, er ſoll auch ſeine koſtbare Bibliotheck zu dem Ende zu ſammlen angefangen haben, um ſie dahin zu vermachen. Nachdem er mit uns von allerhand geredet, und von alten Bekannten in Franckfurt Nachfrage gethan, bate ich uns das Glück aus, ſeine Bibliotheck, die uns ſo ſehr gerühmt

worden wäre, zu sehen; welches er aber sehr
arse, endlich aber sein Alter und Unvermögen
i Steigen entschuldigte, und einen Menschen,
rmuthlich sein Secretarius, mit uns hinauf ge-
lesse. Dieser führte uns dann in ein nicht gar
s Zimmer, allwo bey drey tausend Bände, aber
lauter Folianten waren, darunter viele kostbare
ke, sonderlich zur Kirchen-Historie gehörig, vor-
n, welche das vornehmste und meiste von diesen
jern ausmachten. Von Manuscripten aber war
ichts vorhanden, und der gute Mensch, so uns
Bibliotheck zeigte, und ganz kein Kenner von Bü-
i war, vermeinte, es gehörten die Manuscripte
a in grosse öffentliche Bibliothecken, und sollten
Privat-Personen das ihrige dahin geben. Dieses
e zwar dazu gut, daß viele Dinge und herrliche
riften, wie öffters nach Absterben der Verfasser,
Liebhaber, die sie mit grosser Mühe gesammlet,
iehet, nicht verlohren giengen; allein die Erfah-
 und Klagen der Gelehrten bezeugen genug, daß
in solche publique Bibliothecken kommt, gemei-
ich allda begraben bleibe, indem der Neid, Unwis-
eit und Faulheit mancher Bibliothekarien verhin-
, daß nichts davon an das Tages-Licht kommt,
onsten der Fleiß und die Ehrbegierde eines andern,
essen Hände dergleichen etwas gerathen, solche viel
: hervor bringt.

Den 16. Febr. Sonntags Nachmittags besuch-
wir erstlich Herrn Pastor, Peter Lindenberg,
der Johannis-Kirche, welches ein recht artiger,

höflicher und gelehrter Mann ist, so an den Novis literariis Maris Baltici mit gearbeitet. Er ist zu beklagen, daß ihm ein Zufall an den Augen das Gesicht so verdorben, daß er ganz scheel worden. Er zeigte uns seine Bibliotheck, die zwar nicht gar gros, aber aus ausgesuchten, und zum Theil sehr kostbaren Büchern bestehet. Er hat vor einen Prediger die rühmliche Curiosität gehabt, daß er in allerhand Sprachen sehr vielerley Bibeln gesammlet, wie er uns dann nicht allein Schwedische, Dänische, Pohlnische, Liefländische, sondern auch eine sehr rare Moscowitische Bibel in Folio zeigte. Er redete sehr gelehrt und wohl von Büchern und andern Dingen, sonderlich von Engelland, da er unter andern die Gelehrsamkeit und grosse Höflichkeit des Roberti Boyle rühmte, und versicherte, daß er von allen Engelländern, so er gesprochen, das beste und recht gut Latein geredet. Als er sich bey ihm habe melden lassen, habe er ihm zur Antwort wissen lassen, es solte ihm sein Zuspruch gar angenehm seyn, dafern er nur nicht kürzlich an einem Orte, da die Pocks, oder Kinder-Pocken grassiret, gewesen: denn er habe sich vor dieser Krankheit sehr gefürchtet. Herr Boyle seye auch sehr schwächlicher Constitution gewesen, und habe so dürr und elend, wie ein Sceleton, ausgesehen. Nachdem die Predigten um vier Uhr aus, und die Stadt-Thore geöffnet wurden, fuhren wir noch geschwinde, des Rathsherrn Bartels seel. Garten zu sehen, davon man uns sowol in Franckfurt als sonsten, so viel gerühmet. Er ligt eine gute Viertelstunde von der Stadt an der Trave, der

Platz

Platz daran ist schlecht, irregulair und uneben. Das Haus dabey ist klein und ganz nichts besonders; ist auch als eine Wohnung an einen gewissen Mann verrechnet. Der eigentliche Lustgarten ist zur Seiten nicht gar gros, und gar nichts besonders. Dabey ist ein ziemliches Gebäude, das wir aber, weil der Gärtner nicht vorhanden, sondern in der Stadt und in der Kirche war, nicht sehen konnten, allein wir konnten aus dem übrigen, und sonderlich, daß nicht einmal Steine, die Scherben und Kasten mit den Gewächsen darauf zu setzen, vorhanden waren, sondern nur Klötzer da stunden, leicht schliessen, daß auch hieran, nemlich an Gewächsen, nichts besonders seye. Gleich bey dem Eingang ist ein viereckigter wüster Platz, den sie den Fasanen-Garten nenneten, weil vor diesem etwas von dergleichen darinnen gehalten worden. So daß die Barthelische Gärten bey Frankfurt weit besser und schöner sind.

Als wir nach Hause kamen, wollten wir Pferde, den andern Morgen von hier zu gehen, bestellen lassen, allein wir fanden alles sehr unbillig und in schlechter Ordnung allhier, in einer so vornehmen und berühmten Stadt. Vor das erste hat man keine rechte Post-Pferde, sondern es verrichten solches gewisse Fuhrleute, deren zehen sind, und ausser denen niemand Fremde auf Hamburg führen darf. Diese fahren nicht allein die ordinari, sondern auch die extraordinari-Posten von fünf bis sechs Meilen, hat man aber einen eigenen Wagen, so muß man doppelt so viel geben, weil sie alsdann leer zurück reiten, und nichts zurück

mit nehmen könnten, da man uns dann zwey und dreyßig Mark vor die acht Meilen bis Hamburg abforderte. Ueber das muß der Wagenmeister achtzehen Schilling vor Bestellung der Pferde haben, da man solches im Brandenburgischen in jedes Belieben stellt, und mit zwey bis vier Groschen vergnügt ist. Ueber das so sind gewisse Leute, die man Lüzenbrüder nennet, die mit Ungestümm, man habe es nöthig oder nicht, die Bagage aufpacken, und wolte man gleich alles selbst verrichten, lachen sie darüber, lassen es geschehen, und sie müssen doch ihr Geld haben, sonst kommet man nicht zum Thor hinaus. Also mußten wir vor jeden Coffre, ob sie gleich unser Diener alle drey selbsten aufgepackt, vier Schilling, und dann an dem Zoll, eine Meille von Hamburg noch siebenzehen Schilling bezahlen, welches alles gewißlich unerhört unbillig war. In Holland, da man sonst zimlich grob und unbillig gegen Fremde ist, die die Gewohnheiten nicht wissen, gehet es nicht so arg zu; denn da müssen mir doch die Kroyers, die die Sachen tragen oder führen wollen, wenn ich meine Sachen selbst tragen will, alles, bis ich mit ihnen eins worden, stehen und liegen lassen. Wir ärgerten uns also bey unserer Abreise nicht wenig, und war ich willens, mich bey dem Burgermeister zu beschweren. Allein der Wirth versicherte, daß ich nichts ausrichten würde. Wir mußten also alles geschehen lassen, wolten wir anders uns nicht vergebens aufhalten.

Jedoch ehe wir noch von Lübeck gehen, muß ich noch meine notata durchlauffen, und melden, was

wir

wir nicht haben können zu sehen bekommen. Es hatte mich ehedessen in Berlin Herr Richter, ein Liefländer, vor gewiß versichern wollen, daß er in Lübeck bey Herrn Burgermeister Kerckring ex Bibliotheca pupilli sui a Dorden das Buch de tribus Impostoribus gesehen. Ich sagte ihm nun, daß es wohl ein dergleichen fœtus oder vielmehr abortus recentior seyn würde, dergleichen Herr Thomasius in Halle gehabt, da der arme Tropf, der Autor, die Cartesianer allegirt, da doch temporibus Friderici Imperatoris, da dieses Werk sonsten soll verfertiget worden seyn, weder Cartesius noch seine Anhänger in der Welt gewesen; damit man es aber nicht merken solle, nennet er die Cartesianer les Pyrrhoniens, weil diese mit jenen einerley Principium gehabt: man müsse an allem zweiffeln. So ist auch das Werk, so Herr Thomasius hat, nicht lateinisch, sondern französisch geschrieben, welches auch nicht zu glauben. Allein Herr Richter vermeynte, daß dieses ganz ein ander Werk seye, auch alle requisita sowohl des Alters, als die üblen requisita des beschrienen Buchs habe. Ich hätte also selbiges gern sehen mögen, weil aber Herr Burgermeister Kerckring kürzlich verstorben, der junge Herr von Dorden aber nicht allhier war, sondern noch auf Reisen auswärts, war es unmöglich. Ich bleibe also mit vielen gelehrten Leuten bey der Meynung, daß dergleichen Buch, und zwar von den Zeiten Friderici Imperatoris nicht in der Welt sey. Ferner das Mittel von der Stadt, das in der kleinen Johannis-Straet an einem Burgers-Hause nicht weit

vom Markte in einen Stein gehauen, davon Merian in Topogr. Sax. inf. p. 155. und das begl. Lübeck p. 36. meldet, haben wir zu bemerken vergessen. Das Zeughaus, davon im begl. Lübeck gemeldet wird, haben wir nicht sehen mögen, weil dergleichen viel Geld kostet, und wenig veränderlich und sonderbares darinnen zu sehen ist. Den Wasser-Thurn, dadurch das Wasser in die Stadt geleitet wird, wie Zeiller in Topogr. Sax. inf. und in Germ. Itiner. p. 369. von demselben meldet, haben wir vergessen, wie auch daß wir in dem Weinkeller, wenn er noch vorhanden, den alten Wein versucht hätten, der, wie Zeiller aus Olao M. lib. 13. Rer. Sept. cap. 21. p. 521. meldet, zwey hundert Jahr alt seyn soll. So weiß ich auch, wie er schmeckt, indem ich noch weit ältern, als ich in Straßburg studiret, in dem Hospitals-Keller daselbsten getrunken. Er ist so dick wie Oel, und hat einen ganz widrigen starken Geschmack. Von den Bauren-Kleidern, so in dem Dom aufbehalten seyn sollen, in welchen sich Christiernus, König in Dännemark nach Lübeck geflüchtet haben soll, wie Werdenhagen de republ. Hanseat. c. 7. p. 3. & c. 16. 17. 18. und aus ihm Zeiller in Itiner. Germ. p. 369. vorgeben, wolte die Frau, so uns den Dom zeigte, nichts wissen. So haben wir auch die Bibliotheck im Dom, davon in Epist. quæ est CCLVI. inter eas, quas cum Gudianis edidit Burmannus p. 323. gemeldet, und, daß sie Pinciérii gewesen, gesagt wird, nicht zu sehen bekommen, indem derjenige, so die Schlüssel dazu habe, wie die

Küste-

Küsterin sagte, nicht in der Stadt seye. Wir haben auch zu Herrn D. Hanekenio, Med. Pract. der einige Naturalien haben solle, offt vergebens geschickt, daß er niemalen zu Haus gewesen, oder zu Hause seyn wollen. Valentini in Musæo Mus. Lib. III. c. 28. p. 477. sq. da er von dem Wallfisch handelt, sagt §. 1. sq. daß der Wallrath oder spermaceti nicht das sperma oder Saamen, sondern das Gehirn seye, so erstlich crudum genannt, unsauber, gelb, und nach Dran riechend seye, derowegen es künstlich präparirt und geläutert werde in Holland und Lübeck, davon er in folgendem erzehlt, wie es geschehe. Wir hätten solches, dafern es die Zeit leiden wollen, wohl sehen mögen, wiewohl wir auch, wo es geschehe, nicht erfragen können. Endlich meldet Agricola de animantibus subterraneis p. m. 482. a. noch folgendes: In maritimis quoque Germaniæ quibusdam urbibus, sicut in Prussicis Dantisci, & in Saxonibus Lubeci bona vulgi pars sub terra habitat, in testudinibus, super quas exstructæ sunt magnificæ domus, quæ à Dominis incoluntur. Solches siehet man allhier nicht so häuffig als in Holland, sonderlich in Amsterdam, da durchgehends an statt der Keller hübsche Wohnungen sind. Zuletzt muß noch folgende Autores, so von Lübeck geschrieben, davon ich aber gar wenige allhier haben können, anführen, als: David à Brugge Dissertatio de Bibliotheca Lubecensi; Conr. ab Hoeveln Lübecks Glaub- und Besehenswürdige Herrlichkeit, Lübeck 1666. in Octav, & Bremæ eod. 8vo. Petri Vincentii Elegia de origine,

incrementis & laudibus Lubecæ, Rostochii, 1552. 4to. Henr. Borii Beschreibung von Lübeck 1634. in Octav. Georg. Henr. Goezii de Joh. Bugenhagii meritis in Ecclesiam & Scholam Lubecens. oratio, Lips. 1704. 4to. Casp. Sagittarii Historia antiqua Lubecensis, Jen. 4to. Ej. Histor. media Lubecens. an. 1152. ad an. 1227. ib. 1677. 4to Reckmanns Lübeckische Chronica, Frankfurt 1609. Fol. Jac. à Mellen Lubecca literata, 1698. 8vo. u. a. m.

Den 17. Febr. Morgens fuhren wir um sieben Uhr von Lübeck ab, einen jetzo, da es doch hart gefroren war, schlimmen und verdrießlichen, wenn aber das Wetter bös ist, einen abscheulichen und Welt beschrienen Weg bis

Schönenberg, vier Meilen.

einem schlechten Dorf, das, wie Mr. Beaujeu hieher gereiset, ein Paß mit Soldaten besetzt, und nur ein einig Haus gewesen. Nachdem wir allhier ein wenig gespeiset, fuhren wir noch bis

Neu-Rudelstadt, dritthalb Meilen.

auch ein klein schlechtes Dorf, dem Herrn Geheimden Rath Weberkopf zuständig, da wir bey der sogenannten Holländischen Frau, aber gar nicht Holländisch, sondern sehr schlecht und auf Niedersächsisch bewirthschafftet wurden; wir musten auf dem Stroh mit etlichen reisenden Handwerks-Burschen schlaffen. Des andern Morgens

Den

Den 18. Febr. um halb sieben Uhr fuhren wir weiter bis

Hamburg, anderthalb Meilen.

allwo wir vor neun Uhr ankamen, und bey dem Rath-haus in dem grossen Kaysers-Hof zimlich wohl uns einlogirten. Wir kleideten uns gleich anders an, und nachdem wir gespeiset, giengen wir ein wenig in der Stadt herum, wie auch in einige Buchläden. Man muß sich verwundern, daß alle in den Kirchen, und zwar nicht etwa ausserhalb in dem Chor, sondern selbst innwendig in denen Kirchen und deren Capellen sind; da, wenn sie gleich, wenn geprediget wird, verschlossen sind, doch Bücher angemalt, und der Name des Buchhändler und der Officin zu lesen. Ich fande, daß sie gar nichts von gebundenen Büchern, über die rohen aber, die sehr theur, nicht einmal Catalogos haben, sondern in grosser Menge die schönsten und kostbarsten Bücher auf Tischen ordentlich liegen, oder an den Wänden hangen haben, die alle von Fliegen, Staub und sonsten sehr verderbt sind, welches mich nicht wenig ärgerte.

Den 19. Febr. Morgens giengen wir erstlich auf den Thurn bey der Nicolai-Kirche, auf welchem man, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 364. und Marperger in Europäischen Reisen, sagen, die Stadt am besten übersehen kan. Der Thurn ist zimlich hoch, und siehet man in der That die Stadt sehr wohl, die fast so breit als lang, und sehr gros, sonderlich auf der einen Seite von diesem Thurn scheinet. Nachdem

giengen

giengen wir zu Herrn Andreas Lesser, vornehmen Banquier allhier, um ihm unser Creditiv von Herrn Peter Münch in Frankfurt zu offeriren. Es ist dieser Mann allhier nicht allein von gutem Credit, sondern auch bey der Kauffmannschafft und auf der Börse in grossem Ansehen, wegen seiner Wissenschafft in den Wechsel-Sachen, da er auch viele Bedenken und Schrifften ohne Nahmen drucken lassen, wie er dann vor einen Kauffmann ein recht gelehrter Mann ist. Er empfieng uns sehr höflich, und erzehlte uns von allerhand Dingen, sonderlich von dem berühmten Detlev Clüver, wie daß er vor einiger Zeit gestorben, und vor kurzem seine Bibliotheck verkaufft worden; daß er ein gar wunderlicher Mann gewesen, der sich der Singularität, und einer recht sordiden Aufführung in allem beflissen. Auch sagte er von dem Land-Syndicus Volckmar, daß er recht muthwillig und thöricht einen sehr grossen Banqueroute gemacht, und deßwegen gefangen sässe; daß er das Lüderische Cabinet mit Unverstand gekaufft, ganz zerrissen und verderbet habe.

Nachdem giengen wir auf die Börse. Es ist ein zimlich langes Gebäude, unfern dem Rathhaus, das auf Säulen ruhet, darunter die Kauffleute, wann es regnet, auf und ab gehen; sonsten stehen sie vor demselben. Oben auf sind einige, wiewohl schlechte Zimmer, da die Notarii Wechsel-Brieffe protestiren, und anderes bey Wechseln vorfallendes verrichten.

Nachmittags, weil es Mittwoch, und also bey dem Gymnasio Ferien waren, liessen wir uns bey

Herrn

Fabricio melden; selbiger ließ sich aber
en, daß er bey einem vornehmen Kauffmann
zur Leiche gehen müsse, und ließ uns sagen,
eine recht vornehme Leiche in Hamburg sehen
ten wir selbige nicht versäumen, welches wir
beobachteten. Wir giengen vorhero in den
: Buchläden zu sehen, da der vornehmste
in ganz Hamburg der Hertelische, in wel-
alles ungemein theuer ist. Wir kaufften
ferstiche und Handrisse, davon uns schon
Hertel, als wir die Bibliotheck in Wol-
ahen, gerühmet hatte, daß sie allhier in der
enge anzutreffen wären, und er vor seinen
viel erkauffe. Sie waren aber auch un-
er.

ünf Uhr sahen wir die Leiche, die von sehr
efolge war. Das Leich-Korb wurde von
nnern (so wie Schweitzer gekleidet waren,
s-Diener seyn sollen) getragen, und zwar
nderlich grossen Schritten, von einer Seite
, daß man meynen sollen, sie wären trun-
würden den Sarg und Bahre hin werfen.
lgten die Traur-Leute und Anverwandten,
jeder zwischen zweyen Rathsherren. Auf
en die Doctores in grosser Menge, (deren
einer Leiche eine Species- oder Banco-Tha-
nt, dannenhero viele davon leben, auch die
mehr Doctores dabey, je ansehnlicher sie ist)
leßt folgten andere Bürgers-Leute. Er
die St. Johannis-Kirche begraben. Als
sie

sie an die Kirchen-Thüre kamen, warfen viele von den ersten Paaren sehr viel hart Geld hin, ja einige grosse Gold-Stücke von zehen bis zwanzig Ducaten, welches alles die Verwandte oder Hinterlassene geben müssen. Dannenhero ist wegen dieser, und der Doctors-Kosten hier nicht wohl zu sterben.

Abends giengen wir noch in die Opera, davon das Haus jenseit der Elbe sehr weit entfernt lieget. Es kam uns fast ganz so vor, wie das Braunschweigische, aber etwas grösser, doch ein gutes kleiner, und sehr viel niedriger als das Leipziger, das auch beyde an Zierlichkeit übertrifft, doch mag das Theatrum an beyden Orten viel grösser als das Leipziger seyn. Wir fanden, wie wir schon, ehe wir hieher gekommen, gehört hatten, daß, seit dem der Rathsherr Schott verstorben, und die jetzigen Actores und Director alles von der Wittwe nur gepachtet hätten, die hiesigen Opern sehr in Abgang gerathen, sonderlich auch, nachdem die besten Sänger vor kurzem hinweg gekommen, als die berühmte Conradine, so einen Pohlnischen Grafen geheurathet, der treffliche Bassist Grünewald, der Capell-Director zu Weissenfels worden, die Kayserin und Schoberin, welche nach Darmstadt gekommen rc. Jedoch sind noch einige gute Manns-Personen allhier, worunter Bendler der vornehmste, der sich, seit dem ich ihn in der Leipziger-Opera gar offt gehöret, sehr gebessert, und nicht mehr so hart singet, sondern seine Stimme sehr moderiret, auch viele gute Manieren hier angenommen. Unter denen Weibsleuten waren nur zwey, so noch zimlich sangen, aber

doch

och keine so wohl als die Debrichin, welche ich in
eipzig öffters gehöret, obgleich ihre Schwestern all-
ier waren. Es wurde diesesmal Arsinoe agirt, wel-
he sowohl an Worten als Music wohl componirt war,
iewohl die Music anjetzo viel schwächer und schlechter
t als in Leipzig. Die Veränderungen der Scenen
nd Theatri waren auch gar einfältig und schlecht, die
Maschinen selbsten aber noch zimlich. In dem Stü-
ke von Arsinoe wurden zwey Wasserfälle oder Casca-
en sehr artig durch ein weiß gemaltes Tuch, so auf
wo Rollen stets herum lieffe, und sich bewegte, vor-
estellet. Die Entreen und Tänze waren verschiedent-
ich und gut, sonderlich von zween gar kleinen Scara-
nouches, die ihre Sache sehr wohl machten, vor-
emlich der eine, so nach seiner Grösse nicht über acht
Jahr alt seyn konnte.

Den 20. Februarii Nachmittags besuchten wir
Herrn Professor Winkler, den Sohn des be-
annten Predigers allhier. Selbiger ist ein
noch junger aber schwächlicher Mann, so sonder-
ich in Orientalischen Sprachen wohl erfahren
st, und bey Herrn Ludolf in Frankfurt eine Zeit lang
ich aufgehalten hat. Wie er von blöder Leibes-Con-
titution, so ist er auch im Umgang. Nach allerhand
Discursen ersuchte ich ihn, uns die von seinem seeligen
Vatter hinterlassene, und von ihm sehr vermehrte Bi-
bliotheck zu zeigen. Er entschuldigte sich aber, und
versicherte, daß, nachdem er vor einiger Zeit aus- und
u seiner Schwiegermutter gezogen wäre, die Bücher
meist noch in Kisten gepackt wären, bis der hintere

Bau

Bau am Hause fertig, und er Raum, sie aufzustellen, finden werde. Abends giengen wir wieder in die Opera von Lucretia, so der wegen jetziger Unruh allhier beruffene Lic. Feind ehedem verfertiget, wie sie dann auch unter seinen Gedichten sich befindet. Sie ist sowohl nach den Worten, als auch der Music nach von Herrn Capellmeister Kayser sehr wohl componirt, sie übertraff die vorher gehende in allem sehr weit.

Den 21. Febr. Morgens waren wir erst bey dem berühmten Instrumentmacher Tielken, vor unsere Schwester eine Laute zu kauffen. Er hatte aber keine bey der Hand, sondern bate wieder zu kommen, so wolte er eine schöne holen lassen, die er einem Lautenisten vor etlichen Tagen zugeschickt. Also giengen wir noch in die Johannis-Kirche in Gottfr. Liebezeits Buchladen, so aber auch nichts als lauter rohe Sachen hatte.

Nachmittags besuchten wir wieder einige Buchläden, und ich kauffte bey Herrn König einige in Kupfer gestochene Bildnisse von Gelehrten, aber sehr theur. Abends sahen wir eine Opera, das Carneval von Venedig genannt, in welcher die Music das beste, die Invention aber mehr lächerlich als sinnreich war. Wiewol man uns versicherte, daß diese Opera mit gutem Gewinnst sehr offt gespielt, und mehr damit verdient worden, als von zehen andern. Die platt-teutsche Scene, ob sie sich gleich hieher nicht wohl schickt, ist sehr artig.

Den

Den 22. Morgens giengen wir in die Neustadt
i die fuhlen Twieten, nicht weit von dem Ballhause,
ey Herrn Eberhard Pacher, Bürger-Capitain,
as doppelte Einhorn, oder unicornu marinum zu
:hen, welches sowol eine davon gedruckte Beschrei-
ung, als auch der Abriß Fig. XXXV. vor-
:ellet. Bey diesem unicornu marino (wann ich es
nders, da es zwey Hörner hat, also nennen mag)
st zu merken, daß beyde Hörner auf gleiche Art zwar
:ewunden waren, das eine aber (b) etwas kleiner,
ls das andere (a) gewesen. Man konnte bey dem
Anfange des Kopfes (c) augenscheinlich sehen, daß
s nichts gekünsteltes war, sondern durch die Natur
elbsten also geschaffen. Die beyde Löcher (d) sind
eßwegen in das Cranium mit Fleiß gebrochen, daß
nan sehen kan, wie tieff und auf was Art diese Hör-
ner inseriret sind. Die Grösse und Proportion, wie
uch die ausführliche Beschreibung ist im gedruckten
Bericht umständlich bemeldet. Es verdienet gewiß,
ls etwas gar sonderbares gesehen zu werden. Wir
atten schon in Lüneburg von Herrn Bürgermeister
Reimers davon gehöret, welcher aber vermeynte,
aß Betrug dahinter stäcke, und daß das eine Horn
ngesetzt worden. Allein die ganze Structur des Ko-
fes, und der Augenschein weiset, daß es ohne Zweif-
el von der Natur also, und nichts gekünsteltes daran
eye. Die Insertion ist von beyden Hörnern gleich,
nd siehet man nichts betrüglich oder gekünsteltes we-
er oben an dem Cranio, noch innwendig. Wie ich
nun insonderheit bat, mir den Kopf umzudrehen,

welches der Herr Capitain, der sehr höflich war, gleich-
wol nicht that, weil er befürchtete anzustossen, und
etwas zu verletzen. Es gehen beyde Hörner oberhalb
des Kiefers hinein, und wie auch in der Beschreibung
gemeldet wird, ein Fuß und ein Zoll in den Kopf, da
man inwendig in dem Kopf keine weitere Apertur,
als darinnen die Hörner stecken, auswendig aber und
zwar oben zwey kleine Löcher, und in denselben die En-
de oder Extremitäten der beyden Hörner etwas siehet.
Der Knochen oder Cranium ist allda (wo ermeldte
Löcher sind) zimlich dünn, und schienen diese Löcher
mit Fleiß gemacht zu seyn, um zu sehen, wie tieff die
Hörner hinein gehen, und in dem Kopf stecken. Die
Hörner sowol als das cranium sind gar sauber, und
versicherte der Herr Capitain, daß es viel Mühe geko-
stet, bis die Fettigkeit aus dem Kopf habe können ge-
bracht werden. Er ligt aber in einem langen, allein
nicht über anderthalb Schuh breiten, und zwey Schuh
hohen angestrichenen Kasten. Der Herr Capitain er-
zehlte, daß sehr viele Menschen anfangs gekommen,
dieses unicornu duplex zu sehen, da denn vor die Arme
in eine Büchse, so auch noch dabey stehet, vieles wäre
gegeben worden. Wir liessen uns solches auch nicht
vergebens gesagt seyn. Sonsten ist auch, wie auf
dem Titul der Beschreibung gleichfalls gesagt wird, zer-
schiedene mal ein grosses davor geboten worden, und wie
der Herr Capitain versicherte, so soll der Churfürst
Johann Georg der vierte, zehen tausend Mark,
oder fünf tausend Kayserliche Gulden haben geben wol-
len, welches gewißlich viel Geld ist, und das ich gar
gerne

avor genommen hätte. So viel ich vermer-
mte, dörften es die jetzige Erben und Besitzer
hlfeiler geben, und nicht mehr, wie im Schluß
ruckten Beschreibung gethan, vor unschätzbar
ob man gleich solches nicht anderwärtig finden
Daß es aber keine besondere Art oder Spe-
n Fischen ist, als diejenige, daran gemeiniglich
rn gefunden wird, ist wohl gewiß, weil nicht
ie Hörner dem gemeinen unicornu in allem
ind, sondern es auch bey der heutiges Tages so
und frequenten Schiffarth unglaublich ist, daß
rosser Fisch hätte können verborgen bleiben, und
man dergleichen mehrere, wo nicht gefangen, zum
en hier oder dar gesehen haben, davon man aber
in Historiæ naturalis Scriptoribus noch in
schreibungen die geringste Meldung findet. Ein
naturæ aber kan es wohl seyn, weilen selbige
fters die Gliedmassen an den Cörpern verdop-
ie man dann in der Historia naturali wohl Och-
ammel und dergleichen findet, denen mehr als
atürliche und behörige Hörner gewachsen.
lachdem wolten wir das Zeughus bey dem Al-
r-Thor besehen, der Zeugwärter aber, der sonst
abey wohnet, war nicht zu Hause. Es ist ein
ässig schlecht Gebäude, es soll auch nichts be-
s darinn zu sehen seyn.
ir giengen vor das Altonaer-Thor, die Thranbren-
u sehen. Diejenige, so wir besahen, und einem
misten zugehöret, liegt gleich zwischen der Espla-
n der Vestung, und der Elbe. Man zeigte

uns erstlich den Kessel unter dem freyen Himmel auf einem grossen Platz oder Hof stehend. In selbigem Kessel wird der sogenannte Speck von dem Wallfisch ausgesonnet, oder, wie sie es nennen, gebrennet. Denn wenn die Grönlandsfahrer um Ostern von hier ausgefahren, und einen Wallfisch antreffen, so wird er, wie es aus den Reisebeschreibungen bekannt ist, mit gewissen Wurf-Pfeilen oder Harpunen, wie sie es nennen, geworfen, bis er sich verblutet. Alsdenn suchen sie ihn ans Land zu ziehen; darnach wird ihme überall der Speck abgeschnitten, und darauf innwendig am Kiefer auf beyden Seiten das sogenannte Fischbein; das übrige lassen sie liegen. Das Fett aber wird in Tonnen oder Fässer (dergleichen sie eben jetzo viel bereiteten, weil sie bald ausfahren werden) gethan, und also bis vor den Kessel oder Pfanne, indem selbiger ganz hart am Ufer der Elbe stehet, gebracht, und sechzehen Faß auf einmal in den Kessel oder Pfanne (a) gethan, und bey (b) ein groß Feuer gemacht, da denn alles zergehen und klar werden muß. Siehe Fig. XXXVI. Diese Geräthschafft zur Thranbrennerey hatte eine grosse viereckigte küpferne (a) Pfanne, so nicht gar tieff war; sie ruhete auf einem mit Mauerwerk aufgeführten Ofen, der seine gemeine Lufftlöcher (b) und Rauchfang oder Schornstein (c) hatte, unter welchem eine kleine Thür war, damit man dadurch das Holz hinein bringen könne. Hierneben stunden drey nach der Grösse auf einander folgende hölzerne Kästen, (d) (e) (f) die fast bis oben an mit kaltem Wasser angefüllet werden, darauf der siedende Thran mit grossen Löffeln aus der Pfanne geschöpfet

:t. Wenn dieser zweyte gleichfalls voll ist, so lauft
h eben eine solche Röhre als die vorige in den drit-
sten, (f) und kühlet sich also gänzlich ab. Vor
letztern Gefäß stehet ein dicker hölzerner Block,
f ein viereckigter Kasten (h) gemacht ist, der
dig mit Kupfer gefüttert, und an statt des Bo-
eine Seye hat, welches dazu dienet, daß, wenn
Kasten (f) voll ist, der fertige Thran durch eine
e von hinten in diesen Kasten (h) läufft, und
er durch den Block herunter sinket, sich vermit-
der Seye reiniget. Hieraus fließt er unter dem
t (i) in einen Canal fort, und steigt gegen über
m Stock (k) vermöge der rationum hydrauli-
m wieder in die Höhe bis an den Grahnen (l)
rch er heraus und in die darunter gelegte Tonne
t. So etwas solte vorbey lauffen oder verschüt-
werden, so sammelt es sich in dem Becken (m)
r. Man wiese uns hiernächst auch die Instru-
e, damit die Wallfische gefangen und getödtet

kleinen Stangen, wie bekannt, nach dem Pfund theuer verkaufft werden. Es ist gar kein Bein oder Knochen von dem Wallfisch (wie der Name bedeuten will) sondern ist eigentlich ein Tendo, der innwendig auf beyden Seiten des Gaumens oder des Kiefers fest sitzet. Ich hätte mir eingebildet, daß es viel mehr und dicker von einem Wallfisch käme. Das dickste, so er uns wiese, war hinten einen guten Zoll dick, zwey Hände breit, und vierzehen Fuß lang, vornen aber ganz schmal, und nicht über Zoll breit. Wir hätten gewünscht, daß eben Thran wäre gebrannt worden, allein solches geschiehet erst im Sommer, nachdem die Schiffe in drey, vier bis fünf Monaten, wann sie einen glücklichen Fang gethan, wieder nach Haus kommen. Jedoch sahen wir noch in einer grossen Scheune viele Fässe mit Thran, so noch nicht verkaufft waren.

Im zuruck gehen wolte ich in einem Kram von gebundenen Büchern einige kauffen, der Mann aber, dessen Name Mayer, war nicht zu Hause.

Nachmittags besuchten wir Herrn D Joh. Alb. Fabricium, so bey dem Gymnasio wohnet, das vor diesem das Closter bey der Johannis-Kirche gewesen. Ich wunderte mich, daß es ein noch so junger Mann von vierzig Jahren war. Er empfieng uns sehr höflich, und nachdem wir unten in einem wohl aufgeputzten Zimmer ein wenig discurirt, führte er uns hinauf, seine Bibliotheck zu zeigen. Selbige stehet wegen Mangel des Raums, und Bequemlichkeit des alten Hauses in sechs kleinen Zimmern, davon drey im zweyten,

die

die andern drey aber nebst einem kleinen Cabinet, darinnen lauter editiones autorum græcorum, auf dem dritten Stockwerk sind. Es ist gewiß ein ganz ungemeiner Vorrath von den allerauserlesensten und zum Theil kostbarsten Büchern, insonderheit was die Literatores, wie sie in Holland genennet werden, und alten Autores, sonderlich græcos anlanget, von welchen, wie auch der raresten Editionen, eine solche Menge vorhanden, daß man dergleichen nicht leicht antreffen wird. Es finden sich fast alle Editionen allhier, so er in seiner Bibliotheca latina & græca anführet. Ja wo nur etwas heraus kommt, wird es ihm sogleich zugesendet; wie er uns dann wohl zwanzig der schönsten Bücher zeigte, so er dieses Jahr bereits aus Italien, Holl- und sonderlich Engelland erhalten. Unter denen Theologischen war auch eine grosse Anzahl von den raresten verbotenen Büchern.

Ganz oben zeigte uns Herr D. Fabricius seine Manuscripta. Selbige stehen bey dem Fenster auf einem zwar kleinen Gestelle, aber doppelt hintereinander. Es möchten derselben wohl über hundert seyn. Herr D. Fabricius war allzu höflich und dienstwillig, uns selbige zu zeigen, und indem er sie so geschwinde nach einander hervor langte, war es mir unmöglich, etwas aufzuzeichnen. Es waren bey zwanzig griechische Codices von alten Autoribus, und verschiedene lateinische. Es waren, wie Herr D. Fabricius die Literatur und Critic hauptsächlich liebet, lauter Autores veteres. Von Historicis aber sahen wir nichts, als einen kleinen Codicem in duod. zwey gute Fin-

ger dick, nemlich, Luitprandi gesta Francorum. Sonsten aber zeigte er uns noch eine ganze Reihe von Volum. Epistolarum, unter welchen sowol, als unter denen Codicibus viele noch niemalen gedruckt sind. Insonderheit aber war eine grosse Menge von Büchern, so mit den besten Codicibus von den berühmtesten Leuten, als Scaligero, Salmasio, Heinsio, Gudio und andern conferirt worden. Wie denn Herr D. Fabricius von Gudii Manuscripten verschiedenes erhalten, als man sie vor einiger Zeit allhier in einer öffentlichen Auction zu verkauffen angefangen. Ich sage angefangen. Denn weil diese vortreffliche Manuscripte zu wohlfeil weggegangen, hat man bald mit der Auction aufgehört, und sind von dem Herrn von Gude wiederum hinweg gebracht worden, welches ich dann um so viel mehr beklage, weil mich Herr Superintendent Elers zu Ratzeburg versicherte, daß ich selbige allhier nicht nur sehen, sondern auch, was ich verlangte, davon würde kauffen können. Noch mehr aber ist zu bedauren, daß was in Commission nach Holl- und Engelland in der Auction erkaufft worden, auf der See, wie mich der Buchhändler Liebezeit versichern wollen, verunglückt seye.

Den 23. Febr. Sonntag Mittags besuchten wir unsern Wechsler, Herrn Andreas Lesser.

Den 24. Morgens kaufften wir bey Herrn Tielcken eine sauber eingelegte Laute, vor hundert Mark oder funfzig Gulden schweres Geldes. Er zeigte uns ein unvergleichlich Cabinet, so sein zweyter Sohn, welcher anjetzo als Kammer-Diener bey dem Herzog

von

n Mecklenburg-Strelitz ist, angeleget hat. Sel-
zes ist von zimlicher Grösse von Schildkröte, mit
lfenbein, Perlenmutter, und vielen falschen, aber
ohl geschliffenen, und zum Theil gefärbten Steinen
anz verwunderungswürdig auf das zierlichste und
hönste eingelegt, und die Schrafflrung sehr wohl mit
iold eingeäzet. Auf beyden Seiten waren Schub-
aden, in der Mitte aber war es hohl, und mit etli-
hen Spiegeln auf catoptrische Art besetzt, nebst aller-
and Säulen, Bildern, und andern Zierrathen von
Elfenbein, die sich alle verdoppelten, und perspectivisch
eigten. Er versicherte, daß ihm schon acht hundert
Species-Thaler davor geboten worden. Es ist gewiß
ine ganz besondere und schöne Arbeit daran.

Nach dem giengen wir wieder in die Neustadt zu
Herrn Mayer, die Bücher, so ich aus seinem Cata-
ogo ausgezeichnet, zu besehen. Sie waren aber noch
icht alle bey Handen. Im Ruckweg kaufften wir
ey einem alten Gold- und Silberschmid in der Buhr-
ras vier und sechzig sehr saubere kleine bleyerne Abgüsse
or zwölf Mark, und ein gros silbern getrieben Blech
on acht Loth, das Loth zu zwey Mark. Sie sind alle von
uter Zeichnung, Kunst und Arbeit, und sehr wohlfeil.

Nachmittags wolten wir erstlich Herrn Franci-
cus Stubbe, so ein Liebhaber von modernen Mün-
en ist, besuchen. Selbiger aber war nicht hier, son-
ern in Holland verreiset, wir liessen uns also bey ei-
em andern dergleichen Liebhaber, Herrn Joh. Her-
nann Luis Hermannssohn, ansagen. Dieser war
uch nicht zu Hause.

Wir besahen also das Zuchthaus, welches ein sehr gros, aus vier Theilen oder Seiten bestehendes Gebäude ist, und grösser, ansehnlicher und besser als das in Amsterdam. Wir wurden erstlich durch den innern verschlossenen Hof dahin geführet, allwo in einer gewöhnlichen Stampf-Mühle, so durch ein grosses Rad, welches getreten wird, getrieben, der Hanf, an statt des sonst gewöhnlichen Brechens, gestampft wird. Aus selbigem wird grob Garn gesponnen, und Segeltücher daraus verfertiget. Nachdem sahen wir, wie auf vielen Stühlen das Segeltuch gewebet wird.

Hierauf führte man uns durch die Küche, allwo mit einem grossen Messer auf einem Bret (wie die Apothecker ihre Kräuter schneiden) das Brod in grosser Menge mit Geschwindigkeit geschnitten wird. Jedes von denen Züchtlingen bekommt Mittags und Abends benebst Grütze und Hülsen-Früchten drey solche dünne Schnitten, und Morgens nach der Bet-Stunde zwey mit Butter.

Darnach sahen wir in einem langen Gang, wie etliche Jungen Kühhaar ausklopften, und sponnen, andere aber auf grossen Webstühlen Matten davon webeten. Solche werden auf den Boden in die Stuben und Säle an statt anderer Matten geleget. Sie sind braun und weiß bey kleinen Fingers dick, und sehr bequem, sonderlich in hiesigen Landen, da alle Stuben mit Stein beleget, und im Winter ohne selbe vor Kälte nicht zu bleiben wäre. In Wohnstuben sind sie unvergleichlich, man siehet den Unflat von den Füssen, weil sie dunckelbraun sind, nicht darauf. Sie

sind

sind bey drey Ellen breit, und legt man entweder nur eine breite in die Mitte der Stube, oder man nehet sie zusammen, und belegt das ganze Zimmer damit.

Nachmalen sahen wir durch ein klein viereckicht Loch in der Thür, wie die Züchtlinge in einem langen Gemach Brasilien-Holz raspelten.

Von hier giengen wir eine Stiege hinauf, und sahen in zwey grossen Zimmern aneinander bey drey hundert Weibs-Leute spinnen. Das letzte Zimmer stosset auf die Kirche, und hatten selbige einige Fenster, so währendem Gottesdienst zu dem Gehör ihnen eröffnet werden. Bey dem einen Ofen war in der Höhe ein Stul wie ein Kefig, darinnen diejenige, so faul in der Arbeit sind, sitzen, die andern speisen sehen und hungern müssen. Auf der andern Seite gegen die Elster sind lauter schmale kleine Behältnisse, darinnen diejenigen, so nicht arbeiten, und nur zur Zucht hinein gesetzt werden, gefangen sitzen, nichts als eine Kolter oder härene Matte haben, darauf zu schlafen, und dann gemeiniglich nur Wasser und Brod bekommen. Sie sind alle nach Königreichen und Landschaften, als: Portugall, Engelland, Brasilien, Virginien, rc. bezeichnet. Man wiese uns auch dasjenige, worinnen der tolle Philipp Lerßner von Franckfurt gesessen, dabey man uns erzehlte, daß, weil er die sonst etwas weite Gegitter durchgefeilet, und sich in ein Schiff auf die Elster hinunter gelassen, nun vor alle ganz enge starke Gegitter gemacht worden, die nicht allein den sonst angenehmen Prospect auf das Wasser benehmen, sondern auch ganz dunkel machen.

Von

Von hier wurden wir in das Zimmer, wo die Herren Vorsteher oder Provisores zusammen kommen, geführet. Selbiges ist schlecht und nicht gar gros. Wir sahen darinnen in einer Ecke ein gar besonders Instrument stehen. Siehe Fig. XXXVII. Dieses Instrument dienet gar wohl die unbändige Züchtlinge vest zu halten, wenn sie sich nicht willig ergeben wollen, sondern um sich schlagen, oder wohl gar mit Messer wehren wollen, indem man keine Gefahr, weil man nicht nahe herbey kommt, zu fürchten hat. Es ist nemlich ein Eisen, gleich einer zweyzinkigten Gabel geformet, so einen langen hölzernen Stiel (a) hat. Vorn sind an beyden Seiten zwey Federn (b) vest gemacht, die sich zwar einwärts zurück beugen lassen, aber sogleich wiederum ruckwärts gegeneinander springen. An dem einen Ende (c) haben sie eine dünne eiserne Stange, so durch die Gabel bey (f) gehet, damit sie sich nicht so leicht verbeugen, oder anderwärts hinwenden lassen. Stösset man also dieses Instrument einem Züchtling an den Hals oder Fuß, so öffnet es sich, wie bey (m) zu sehen; so bald aber der Hals darinn ist, schliesset es sich hinten wiederum zusammen, und kan nicht anders, als durch zuruck drücken der beyden Federn (b) eröffnet werden, welches man aber in der Eil und Bestürzung nicht so geschwind errathen kan.

Das andere Werkzeug (s) aber dienet zum Raspeln, da man sich sonsten in vielen Zuchthäusern der gemeinen Holz-Raspeln viel langweiliger und mühsamer bedienet. Dieses hergegen macht in kurzer Zeit weit weniger Mühe, viel mehr Spähne als jenes, und

hat

hat über das den Nutzen, daß es lauter zarte und dünne Spähne abstösset, da ein Raspel nichts als kleine Gekrümmel macht. Es bestehet aus einem viereckigten Holze, so an beyden Enden Handheben hat, mitten aber verschiedene Löcher, durch welche ordentliche und sonst bräuchliche Hobeleisen gestecket, und mit Keilen vest gemacht werden. Und mit diesem wird das Brasilien-Holz, wie ich vor gedacht habe, geraspelt.

Zuletzt zeigte man uns die Kirche, welche zwar nicht breit und hoch, aber lang und sauber ist. Die Weibsleute hören oben durch ihre Fenster; unter denselben das Manns-Volk, und ganz unten die schlimmsten Züchtlinge und Gefangene, deren Fenster sind mit Gegittern verschlossen, daß also von denen, so in dem Hause sind, niemand in die Kirche kommt, und doch alle zuhören können. Nachdem wolten wir das gleich hiebey liegende Spinn-Haus auch besehen, welches auch ein zimlich groß Gebäude, darinnen die Huren, Beutelschneider, und andere, so höhere Straffe verdient, gemeiniglich Lebenslang sitzen müssen. Allein weil wir keinen Zettel, der erfordert wird, hatten, konnten wir es dißmal nicht sehen. Wir giengen also noch in die Maria Magdalenen-Kirche, darinn der Buchladen von Herrn Leiderοth von Frankfurt ist, wir fanden aber lauter rohe neue Bücher.

Den 25. Morgens giengen wir, das Zucker sieden zu sehen, und zwar auf dem Wantrum, in des jungen Herrn Greizen sogenannten Raffinaterey, deren sonst zwey und funfzig hier seyn sollen, diese aber eine der vornehmsten. Es ist ein sehr gros Gebäude,

oder

oder Haus, so er selbst an einem etwas entlegenen, aber angenehmen Orte, weil es gleich bey dem Wall und der Elbe ist, gebauet hat. Erstlich wiese man uns unten im Haus das Laboratorium, und dann zuvörderst den rohen Zucker, wie er, nachdem er aus den Zucker-Röhren als ein Safft gepresset, inspissirt in Kästen in Europa gebracht wird. Solcher siehet wie ein grober gelb-braunlichter nasser Sand ganz gelblicht. Dieser wird erstlich in Wasser dissolvirt; nachdem in grosse küpferne Kessel, deren drey allhier waren, gekochet, und dabey etwas Kalkwasser gethan. Dieses Kalkwasser wird vorher in einem besondern Kessel also präparirt, daß sie den Kessel voll Wasser füllen, und darinnen ein gutes Theil von dem reinen Lüneburger-Kalk, dessen oben mit mehrerm Meldung geschehen, werfen, welches zergehet, und das Wasser, wie wir es dann versucht, ganz süß machet. Dieses Kalkwasser thun sie deßwegen dazu, damit es den Zucker stärker und süsser mache, wie Herr Streiz versicherte, nicht aber ihn zu raffiniren oder weiß zu machen; denn dieses, so sie bleichen nennen, geschiehet durch eine Erde, davon unten solle gedacht werden. Wenn es nun eine Weile gekochet, wird etwas Ochsen- oder Kälber-Blut hinein geworfen, welches coaguliret, und alle Unreinigkeit von dem Zucker an sich ziehet. Herr Streiz, welches ein recht höflicher artiger Mann ist, und uns alles selbst zeigte, versicherte, daß sie solches vor einigen Jahren zuerst erfunden, da man sonst, welches sehr kostbar ware, viele Eyer hiezu gebraucht, die eben das, was das Blut thut, verrichten müssen. Er

sagte

sagte, daß er es von dem Salzsieden gesehen, und es allhier bey dem Zucker auch glücklich practiciret. Sie hätten sich dieses Vortheils ein Jahr oder viere ganz allein bedienet, bis es durch einige von ihren Leuten wäre verrathen, und nachdem gemein und bekannt worden. Wenn nun der Zucker so lange gesotten, daß er sich unten an dem Boden des Kessels, und an gewisse Eisen, so wie eine kleine Schuppe, ansetzet, wird er mit kleinen kupfernen Gefässen heraus geschöpfet, und durch ein dick Tuch (damit die Unreinigket, so noch nicht abgeschäumet, daran hangen bleibe) in einen andern Kessel gesetzet, da sich das feinste und beste ansetzet, oder wie Salia anschiesset. Dieses wird nun heraus gehoben, und in Formen, die wie Zuckerhüte formiret sind, geschüttet, welches sodann den feinsten, weissesten und besten Zucker gibt. Was nun nicht anschiesset, wird noch einmal gekochet, und daraus wird die zweyte Gattung feinen Melis, und so immer weiter bis es nicht mehr anschiesset; was denn übrig bleibt, ist Syrup. So bald er aber in die Formen kommt, setzt er sich auf einander, und bekommt nach und nach die Härte und Gestalt eines Kegels.

Die Formen sind von rother gebrannter Erde, bey nahe kleinen Fingers dick. Am weiten Theil wird es eingefüllet, und unten an der Spitze ist ein kleines Loch, dadurch die Feuchtigkeit, die eigentlich der Syrup ist, in Gefässe, darauf die Formen gesetzt werden, abläufft. Wenn diese Formen nun von einer Sorte angefüllet werden, werden sie auf die Böden zum bleichen in einer Reihe mit den Töpfen gestellet. Herr

Streiz

Steiz hat acht grosse Böden über einander, und zwar so gebauet, daß sie alle in der Mitte ein viereckigt Loch haben, dadurch die Formen in einen eisernen Ring gesetzet, und durch einen Zug hinauf gezogen, und dann weil sie nicht höher sind als ein Mann, durch seine Leute, die einander zureichen, wieder herunter gebracht werden können.

Wenn nun jede Gattung auf ihrem Boden in den Formen ordentlich stehet, wird der Zucker auf folgende Art gebleichet: Man nimmt eine gewisse hellgraue Erde, so aus Engel- und auch aus West-Frießland kommt; selbige wird in Wasser ganz dissolviret, und in jede Forme etwa drey Finger hoch gegossen, da dann das imprägnirte Wasser durch und durch den ganzen Hut oder Formen nach und nach ziehet, und also den Zucker weiß machet, die Erde aber selbst bleibt als ein Lettig oder Kuchen oben drauf sitzen, und wird zuletzt ganz hart, und alsdenn oben herab genommen. Es ist gar artig zu sehen, wie es von oben anfängt, weiß zu werden. Herr Steiz ließ uns etliche Hüte aus den Formen thun, um zu zeigen, wie diejenigen, so nur kurze Zeit gebleichet worden, nur oben einen Fingers breit, und dann immer weiter weiß werden. Wenn er nun genug gebleichet, werden die Formen von denen Böden herunter gebracht, in zwey kleine, aber hohe Stuben, da sie auf viele über einander gemachte Bänke oder Bretter gesetzet und getrocknet oder hart gemachet werden. Zu dem Ende werden diese Stuben durch zwey eiserne Oefen stark geheizet, daß sie so warm wie Badstuben

sind.

sind. Wann er nun eine Zeitlang allhier gestanden, ist er fertig, wird in blau Papier gewickelt, und in Fässer eingepackt. Diese Arbeit gehet im Sommer viel geschwinder als im Winter, indem durch die Hitze der Zucker eher anschiesset und eher trocknet.

Nun muß ich noch des Candel-Zuckers gedenken. Dieser wird zwar auch von den Zuckerbeckern und Conditoren, aber anders gemacht, allhier aber auf diese Art: Sie haben küpferne Gefässe, etwan Ellen hoch, und eine halbe im Durchmesser, oben weit, unten aber etwas spitzig. Diese werden voll gekochten Zucker-Wassers geschüttet, da sich dann von selbsten rings herum und auf dem Boden der Candelzucker wie Crystallen ansetzet und anschiesset, etwa Daumens dick. Dieses müssen sie nun eine Zeitlang ganz still und ruhig stehen lassen, und zwar in den warmen Zimmern, da man auch nicht einmal eine Thür stark zuschmeissen darf, sonsten coagulirt er, und crystallisirt sich nicht. Und dieses geschiehet auch, wenn man nur mit einer Nadel hinein sticht. Wann sie nun vermeinet, daß es sich genug angesetzet, wird das übrige entweder zu Syrup, oder wieder neu zu kochen gebraucht. Was aber angeschossen, wird hart, und lässet sich wie der andere Zucker, wenn die Formen und Gefässe ein wenig angestossen, heraus nehmen. Der überflüssige Syrup, und das, was ganz grob und unrein ist, wird wiederum mit Wasser dissolvirt, und von neuem gesotten. Herr Steiz hat stets acht Männer in der Arbeit, und muß dreyßig tausend Thaler haben, alles beständig in der Arbeit zu halten, und es zu bestreiten.

Es trägt aber diese gewiß sonderbare Handthierung ein gar gutes ein, allein vor diesem, ehe von dieser Profession so viele geworden, und die Zuckerbecker so vielen Eintrag gethan, hat sie noch mehr betragen, wie dann Herr Streiz ein sehr wohlhabender Mann ist. Er hat auf dem dritten Boden ein sehr artiges Zimmer nach der Elbe gebauet, da man eine ganz unvergleichliche Aussicht und Prospect hat. Er setzte uns, nachdem wir alles, so gewiß merkwürdig war, gesehen, daselbst Thee vor, so daß wir den ganzen Morgen sehr angenehm bey ihme zubrachten.

Nachmittags besuchten wir Herrn Lic. von Lochau, so auch auf dem alten Wantrum wohnet. Dieser hat, wie ich von Herrn von Uchlen in Frankfurt vernommen, einen Vorrath von allerhand Thalern. Nachdem er uns nun höflich empfangen, und ich ihn ersuchte, uns selbige zu zeigen, bate er uns, wir möchten den andern Morgen wieder zu ihm kommen, da er sie uns ganz willigst weisen wolte, weilen er jetzo noch auf das Rathhaus gehen müßte, um daselbst als ein Deputatus von der Bürgerschafft zu erscheinen, die jetzigen Händel zu untersuchen.

Wir giengen also von ihme in die Opera, allwo diesesmal der angenehme Betrug, oder das Carneval von Venedig vorgestellt wurde. Dieses Stück ist mehr lächerlich und lustig als sinnreich, soll aber mehr Zulauff als zehen andere Opern gehabt haben, da in den besten manchmal sonderlich gegen dem Sommer so wenig Personen sich eingefunden, daß sie nicht einmal

spielen

spielen können, sondern das Geld wieder gegeben. Die Compositionen und Music war diesesmal zimlich.

Den 26. Febr. giengen wir Morgens um neun Uhr zu Herrn Lic. von Lochau, der uns erstlich Thee vorsetzte, den seine Liebste, eine gar verständige und artige Frau, einschenkte. Nachdem wir nun ein wenig getrunken, führte uns Herr Lic. von Lochau hinauf auf seine Studierstube, zeigte uns aber erstlich unten in dem Haus, und dann oben in einem kleinen Zimmer einige recht schöne Schildereyen. Unten war das vornehmste ein groß Stück von Rubens, so einige Nymphen und Satyren vorstellte, dafür ihme acht hundert Reichsthaler geboten worden. In dem Zimmer oben aber waren die besten folgende: Ein Nachtstück, zwey Landschafften, eine schwäbische Bauren-Hochzeit, und dann ein kleiner sauberer Handriß mit der Feder sehr wohl gezeichnet. Auch hiengen in der Ecke bey dreyssig kleine Täfelgen von Pergament, darauf die Augspurger-Trachten sehr artig gemalet waren. In der Studierstube sahen wir erstlich einige, meist historische Bücher, dabey wir uns aber nicht aufhielten, sondern die Thaler zu besehen anfiengen. Diese waren in vier kleinen Kästgen, deren zwey und zwey aufeinander gesetzt waren, doch so, daß man sie abheben konnte.

Die Thaler selbst anlangend, waren deren von allen Sorten etwan fünf bis sechs hundert Stück, darunter sonderlich von Kayserlichen eine schöne Anzahl, und einige rar waren. Ich will der bekannten Mannsfelder, Glocken, Münsterischen, Hessischen, mit lieber

Land und Leut verlohren ꝛc. Braunschweigischen, mit: GOttes Freund, der Pfaffen Feind. und anderer dergleichen Thaler, so alle hier beysammen sind, nicht gedenken. Der allerrareste und curiöseste, der auch, wie Herr von Lochau versicherte, noch nicht beschrieben ist, war wohl ein Lübeckischer, auf dessen einer Seite Carolus V. und zwar ohne Bart, zu sehen, das man sonst nicht findet, mit der Umschrifft: Carolus Quintus nulli secundus. So sind auch diese nicht gemein: Der von K. Sigismundo von A. 1437. so man vor den ersten Uncialem hält; und der von den Grafen von Schlick, so der erste Thaler seyn soll; wie auch ein Thaler von Friderico II. Rege Daniæ &c. Herr Lic. von Lochau versicherte uns, daß er die meiste Thaler, so in den Hamburgischen Remarques beschrieben seyen, communicirt, und zu der neuen Thaler-Collection Gelegenheit gegeben. Er zeigte uns auch eine über Hand dicke Verzeichniß, so er selbsten über seine Thaler nach der Historie und Genealogie gemacht.

Nach dem sahen wir in dem letzten Kästgen noch zwey bis dreyhundert Stück moderne Medaillen, darunter aber nichts vollkommenes, auch nicht viel besonders war. In der ersten Schublade waren lauter goldene, meist von der Stadt Hamburg geschlagen.

Zuletzt zeigte uns Herr Lic. von Lochau ein Convolut von dreyhundert und etlich siebenzig Bogen, darauf mit Oelfarbe von einem Holländer recht unvergleichlich lauter Blumen und Gewächse, so Herr von Lochau selbst in seinem Garten hat, nach dem Leben abge-

malet waren. Sie sind gewiß schön, und viele
Gewächse darunter. Herr von Lochau aber
ite selbsten, wie von allen seinen Dingen, zu viel
mens. Er meinte, daß es ganz was besonders
mit Oelfarbe auf Papier zu malen, und gab es
seine eigne Erfindung aus. Allein darinn irret
ndem ich selbsten schon vieles gesehen; darinn aber
er recht, daß die Blumen natürlicher als mit Was-
Farben gemacht werden können. Er ist auf diese
durch die vier schöne Gärten gekommen, so er von
m Schwieger-Vatter, Herrn Bürgermeister von
hafhausen geerbet. Zuletzt mußte uns seine Toch-
so etwa fünfzehn Jahr alt war, singen, und den
eral-Baß dazu spielen, welches sie wohl verrichtete.
Nachmittags besahen wir die Bibliotheck im Dom.
ist auch wirklich in einem zimlich grossen Saal in
Dom selbsten an der Seite; man gehet eine Trep-
i dem Dom hinauf. Es war eben der Tag, nem-
Mittwoch, da sie von drey bis fünf Uhr Nach-
ags eröffnet wird. Der Bibliothecarius ist ein
er Mensch, Herr D. Wörenhof, welcher mit
in Halle studiret, aber wenig Kenntniß von Bü-
n hat. Die Anzahl der Bücher ist so groß nicht,
mögen etwa drey tausend Stück seyn, darunter
meisten Juristen. In drey Schranken waren ver-
dene schöne mathematische Instrumente, und fol-
e Manuscripta. In dem ersten ein zimlich alter
lex Evangeliorum in membr. in 4to. Auf sel-
m stunde der Name Godefridus Comes, dabey
einer neuen Hand gezeichnet: mortuus 1106.

daß also dieser Codex, wie der Herr Bibliothecarius vermeynte, sieben hundert Jahr alt wäre. Allein er scheinet lang nicht so alt, und etwa von vier hundert Jahren zu seyn. Muß also der Godefridus nicht schon so lange todt, oder das Buch nicht sein gewesen seyn. Ferner: Codex membr. in 8. Juvenalis, Codex membr. in 8. oblong. Virgilii Lib. Aeneid. Ferner: Codex in 4to. membr. Daumens dick, Glossulæ super Lucanum, sehr compreß geschrieben. Codex membr. in länglicht Folio, Ovidii Metamorphosis. Item: Codex membr. ejusd. formæ: Ovid. de Tristibus. Ferner: Ejusd. Fasti Prisciani Commentarius. In Prudentii Psychomachiam Commentarius. In Terentii Comœdias Notæ. Lucanus dreymal, Juvenalis zweymal. Galteri Alexandreis. In dem andern Schrank waren Codex in Fol. Privilegia mercatorum ansæ Teutonicæ in Angliæ regno & Anglica ditione fruenda. Item Codex chart. Choses à supprimer retrancher, adjouter ou raïer en l'histoire du Roy Henry le Grand, composé par Mr. Pleix. Weiters: Codex chart. in Fol. Fingers dick: Addenda & corrigenda in Historia Thuana. Ferner in Folio, von Ordnung der hohen Obrigkeit in Hamburg, platt-teutsch. In dem dritten Schrank war auf Pergament gedruckt: Ptolomæus, zu Ende diese Worte: Impressum Ulme opera & expensis Justi de Albano de Venetijs per provisorem suum Joannem Reyer, anno Domini MCCCCLXXXVI. XII. Kalendis Augusti. Item: Codex chart. in

Folio,

Daumens dick, lateinisch: Historia Johannis
ırum Regis ex Archivo Suecico. Es wa-
er auch in diesem Schrank einige gedruckte neue
emeine Bücher, welches mich nicht wenig wun-
wie auch, daß man die Bücher in ausländischen
chen alleine, und zwar unter die Tische, so in
litte stehen, gesetzt.

Nachdem wir dieses gesehen, und der Bibliothe-
forteilete, giengen wir noch in Herrn Schillers
, neben dem Dom im Creuzgang, allda wir Herrn
ıbricium antrafen, mit ihm von allerhand Bü-
, so da lagen, redeten, und nachmals in die O-
iengen, und den Orpheus repräsentiren sahen,
s ein gutes Stück war.

Den 27. Febr. giengen wir erstlich Morgens in
ustadt zu dem Juden Elias Mez, so ein Ju-
: ist, und mit Münzen handelt, von dem ich ei-
sse Parthey auf meiner Reise in Ober-Sachsen
s Jahr in Weimar gekauft. Der Vogel zeig-
aber nichts rechtes, sondern nur lauter schlecht
, und etwa dreyhundert Stück minimi mo-
meist in Kupfer. Wir nahmen also wenig da-
ausser einige emaillirte Sachen und geschnittene
. Als wir gehen wollten, so wollte er erstlich
Medallien recht hervor langen, ich eilete aber zu
uchhändler Mayer, um mit demselben einmal we-
r Bücher zu handeln, fande ihn aber so unbil-
und die Bücher zum Theil so übel conditionirt,
le Mühe vergebens war, und aus dem Handel
wurde.

Nachmittags besuchten wir Herrn Gottfried Strasberg, welcher nur ein Präceptor an der Schule bey einer Kirche ist. Es ist Schade, daß dieser Mann keine bessere Stelle hat. Denn ob er wohl eben keine profunde Gelehrsamkeit hat, so besitzt er doch grossen Fleiß, und in historicis, sonderlich aber denen modernen Münzen eine recht gute Wissenschaft. Wie er dann dem Herrn Lehmann alles arbeiten, und bey den Novis Litterariis, den Hamburgischen Remarques, und neuen Thaler-Collection &c. das beste thun soll, da jener ihm nur aus seinen Correspondenzen die Materie und Gelegenheit gibt. Herr Lehmann selbst, der öfters mit uns speisete, ist ein Ober-Sachse, und, wie ich ihn schon längst aus seinen Schriften beurtheilet habe, so schreibet er alles, ohne judicio und ohne moribus, in den Tag hinein. Ich habe mich gewundert über das abgeschmackte Zeug, so er öfters vorgebracht, damit die übrigen vortrefflich eingestimmt. Aber wiederum auf Herrn Strasberg zu kommen, so erkundigte ich mich bey ihm von einigen Gelehrten, die wir theils wegen ihrer Gelehrsamkeit, theils wegen ihrer Bibliothecken, Naturalien, Münzen u. d. g. zu besuchen aufgezeichnet hatten; ich vernahm aber, daß die meisten selbst, und dann auch von ihren Sachen nichts mehr vorhanden, wie unten mit mehrerm soll vermeldet werden. Er zeigte uns zuletzt in einem Beutel etlich und zwanzig Thaler, so er kürzlich bey Juden und sonsten aufgetrieben hatte, und nachmalen an Liebhaber wieder zu verhandeln pflegt; wie er denn dem Herrn von Uchlen in Frankfurt vieles zugeschickt.

Wir

Wir giengen von ihm in die neue Opera, le bon vivant, oder die Leipziger-Messe zu sehen, und fanden fast keinen Platz mehr, so voll war es, wiewohl dieses Stück, wie leicht zu erachten, mehr eine lächerliche Comödie, als rechte Opera ist, dazu es ganz keine Materie war.

Den 28. Febr. Morgens giengen wir hin und wieder zu den Künstlern, sonderlich Silberschmiden, herum, und kauften eins und das andere, als sechs kleine Statuen von Wachs gegossen, nebst einem dergleichen Abguß von einem Becher, der aber nicht so sauber, als der, so ich auf der Reise durch Ober-Sachsen in Halle bekommen. Man trift bey solchen Leuten öfters vor ein gering Geld allerhand künstliche und schöne Dinge auch von antiquen Sachen an, wenn man sich die Mühe nicht dauren lässet, fleissig bey ihnen nachzufragen, und von allerhand dergleichen Sachen ein Stück bey sich trägt, das man ihnen recht zeigen kan, und sie sich erinnern, was sie etwa noch liegen haben, oder an andern Orten wissen.

Nachmittags wollten wir den Rathsherrn, Herrn D. Matfeldt, dessen Bibliotheck uns war gerühmt worden, besuchen, er ließ sich aber entschuldigen, daß er jetzo auf das Rathhaus gehen müßte, wir möchten ihm des andern Morgens zusprechen. Herr Luis war auch wiederum nicht zu Hause.

Wir giengen also auf die Schiffer-Gesellschaft, welches eines von denen Innungs-Häusern oder Herberge der Handwerker, wie in allen Reichs-Städten anzutreffen ist, deren hier gar viele sind, und die Bür-

ger sich zu übermässiger Lust in Trincken und Spielen, so allhier sonderlich gar gemein ist, bedienen. Man siehet allda den sogenannten Störtenbecker, oder Stürzenbecher, welches ein silberner Becher ist, dessen sich der berühmte Seeräuber soll bedient haben. Die Historie von diesem Seeräuber und seinen Gesellen, so man Victualien-Brüder nennte, und wie er endlich nebst vielen andern gefangen, und allhier seinen Lohn empfangen, ist bekandt genug, und wird in Adelungks Hamburger-Chronic p. 40. und sonderlich p 42. sq weitläufftig beschrieben. Er sagt daselbst, daß so wohl Störtenbecker, als nachmalen ein anderer Goedecke Michael nebst seinen Gesellen von den Hamburgern gefangen worden. In dem Buch aber, darein man die Namen, wenn man aus diesem Becher getruncken hat, schreibet, ist vorne auf dem Deckel eine Nachricht, darinnen gesetzt wird, daß die Engelländer sie auf- und hieher gebracht. Der Becher ist sehr schwer und groß, wohl fünf Viertel-Ellen hoch. Der Fuß ist der Neptunus mit der Gabel oder drey Zinken, oben herum ist eine Seeschlacht klein gestochen. Unten um den Boden her stehen diese schlechte Reimen, in drey Zeilen unter einander: Den Hansebecher thu ich mich bekennen, Sturzebecher und Gode Michel mir nennen, manchen ehrlichen Mann furgetragen in fernen Landen von mir weis zu sagen || Unse Raubent ist misgelungen, De von Hamburg uns underdwungen, Hamburg wolte das nicht leiden, darum lassen sie unse Heupter abschneiden, der disen Becher

cher nicht will austrincken, den Armen (ist wohl von dem, so es gestochen, das Wort: wird, ausgelassen) eine Fuhrerung schenken, wer milt der Armut gibt, vielfältig von Gott gesegnet wird. An. 1401. Allhier ist sonder Zweifel von dem, so diese Reimen gestochen, aus Versehen 1401. vor 1402. gesetzt worden. Denn aus denen Historien und oberwehnter Hamburger-Chronick ist bekandt, daß Stürzenbecher nicht 1401. sondern 1402. gefangen worden. Der Becher ist sonsten sehr groß und schwer, es gehet ein Stübgen oder zwey unserer Maas hinein, wenn man selbigen sehen will, muß man sich ihn zum wenigsten halb voll Wein geben lassen, welches dann der Leute, oder des Wirths, so ihn zeigte, sein Gewinst dabey ist. In die Armen-Büchse, so dazu gegeben wird, wirft man etwas nach Gefallen, und zuletzt schreibt man den Namen in das Buch. Wir thaten aber solches nur hinten auf dem Deckel mit unsern Anfangs-Buchstaben, und der Jahrzahl, weil meistentheils lauter gemeine, und sonderlich Handwercks-Pursche, meist einfältige, theils aber artige Reimen und Sachen hinein geschrieben. Unten in dem Haus hangen viel ausgedorrte See-Fische, und allerhand Modelle von Schiffen, worunter auch ein schmal Grönländisches mit einem Grönländer ist.

Von hier giengen wir in die Opera, da wir diesesmal l'amore ammalato, die krancke Liebe, oder Antiochus und Stratonica vorstellen sahen, welches so wohl an Worten als Musick wohl componirt war.

Den

Den 1. Merz Morgens giengen wir zu Herrn D. Marfeldt, in Meynung, seine Bibliotheck zu sehen. Er empfieng uns zwar sehr höflich, bate uns aber, die andere Woche noch einmal zuzusprechen, da er uns selbige zeigen wollte. Wir giengen also noch zu einem alten Silberschmid, allwo ich bey zwanzig Stück kleine silberne Römische Medallien, das Loth vor einen Reichsthaler kaufte.

Nachmittags giengen wir in die Neustadt, einen Englischen Leiter-Tänzer zu sehen, ich fand aber, daß es eben derjenige sey, so ich gar oft vor einem Jahr in Schwalbach und Frankfurt gesehen, noch einen viel bessern aber vor einigen Jahren in Amsterdam. Dieser kroche wie eine Schlange durch alle Sprossen der frey stehenden Leiter, welches der, so jetzo allhier ist, nicht kan. Jedoch macht er einige sehr artige Dinge auf Italiänische Art, sonderlich mit einem Jungen von vierzehen Jahren, der wie eine Mumie sich ganz steif, unempfindlich, und dabey allerhand närrische Posituren macht. Ein ganz kleiner Knab aber von sieben Jahren thut desgleichen vor seine Grösse noch viel wunderlichere Dinge im Tanzen und allerhand Stellungen. Auch hatte er zwey besondere Tänze; der erste geschiehet von zween Fechtern, die mit dem Degen und auf ihre Schilde nach der Cadence schlagen, welches artiger als Castanietten lautet, und dann werfen sie die Degen hinweg, und nehmen einen Kerl auf die Hände, auf dessen Achseln in Geschwindigkeit sich ein anderer, und denn auf diesen sich ein kleiner Junge stellte, und in Eil wieder herunter sprungen. Den

andern

andern Tanz thät er selbst, und ist wie eine Frau mit einem weiten Reifrock angekleidet, da er denn in einem Augenblick, ehe man sichs versiehet, erstlich den kleinen Jungen, und hernach einen grossen Kerl unter dem Rock hervor kriechen lässet, welches sehr närrisch aussiehet. Und ob es zwar leicht zu begreifen ist, daß sie durch ein Loch, so durch den Boden des Theatri geschnitten ist, unter ihn kriechen, so ist sich doch zu verwundern, wie sich der grosse Kerl in der Postur eines Embryonis in utero so klein und kaum einer Ellen groß machen konnte, eine gute Zeit sitzen bliebe, endlich allmählich aufstunde, und hernach auch tanzte.

Den 2. Merz Sonntags Nachmittags giengen wir nach den Predigten in den Stadt- oder des Raths-Wein-Keller, weil die Hamburger so gar viel Wesens und Rühmens davon machen, und in grosser Menge, auch zum Theil angesehene Leute, Tag und Nacht darinnen sitzen, und, so zu sagen, darinnen wohnen. Es wollte uns aber gar nicht gefallen. Dann das obere Gebäude ist, wie alle publique Häuser durchgehends allhier, sehr schlecht, alt, und nur eines Stockwerks hoch. Der Keller, welches sehr zu verwundern, ist gar nicht tief, sondern man gehet von der Gasse, ohne eine Treppe hinunter zu steigen, gerade hinein, jedoch etwas allmählich unterwärts, da dann ein sehr langer dunkler Gang ist, der auf der linken Seite lauter kleine gewölbte Stuben hat, deren Fenster auf die Gasse gehen, aber sehr düstern und schlecht sind. In diesen sitzen sie nun in grosser Menge, und

hat jeder einen grossen Römer mit Wein, und schreyen einander die Ohren voll. Und das ist die ganze Lust, die man hier findet. Allein von Weinen ist ein trefflicher Vorrath vorhanden, dergleichen sonderlich, was alte Weine anlanget, man selbst am Rhein nicht besser, und in solcher Menge nirgends finden wird. Wie dann ohne den langen grossen Gang noch zween andere überzwerch sind, die alle voller Wein liegen. Worüber sich so sehr nicht zu verwundern, weil sich die Leute deßwegen wohl versehen können, indem sie das Monopolium haben, und nirgends als allhier, und von denen Herren Fischern in der Kramer-Compagnie Rhein-Wein darf geschenkt werden. Diese sind auch wohl versehen, und weil wir von Herrn von Uchlen, der ihnen viele Weine schicket, ein Briefgen an sie hatten, haben sie uns, so lang wir allhier gewesen, recht guten Wein, die Bouteille (welches bey uns ein halb Maas macht) vor sechzehen Schilling oder einen halben Gulden zukommen lassen.

Den 3. Morgens wollten wir das Zeughaus besehen, wir hörten aber, daß es wahr seye, was in dem Ritter-Platz in dem geöffneten Zeughaus p. 7. gesagt wird, daß das Geschütz gar nicht bey einander, sondern wohl an zehen Orten verstreuet stehet. Es wird daselbst auch gesagt, daß ein neues Zeughaus gebauet werde, solches aber ist, weil die Bürgerschaft darüber schwierig worden, wieder ganz zurück gegangen, ob gleich das Fundament bey dem Altonaer-Thor mit sehr grossen Kosten schon geleget worden.

Das

Das vornehmste aber, sonderlich von kleinem Ge-
wehr, ist auf dem Bauhof am Teich-Thor, da wir al-
so hingiengen. Wir sahen aber daselbst erstlich dem
Schiffbau zu, der zimlich stark ist. Es werden all-
hier die grösten Schiffe gebauet. Der Bau-
hof, oder, wie es in einer kleinen Inscription über
dem Thor genennet wird, ædes operarum publica-
rum ist ein überaus langes und grosses Gebäude, wel-
ches von den publicis wohl das beste ist. An einem
Ende desselben gegen das Thor zu ist, wenn man eine
sehr schlechte Treppe ein Stockwerk hinauf gehet, ein
zimlich langer Saal, darauf etwa vor drey tausend
Mann Flinten und Musqueten sich befinden, und in
einem andern oben über diesem viele Harnische.

Wir sahen auch folgende Dinge allhier, deren so
wohl in angezogener Stelle des Ritter-Platzes, als
auch in thesauro Rerumpublic. ab Oldenburgero
edit. Tom. IV. p. 1300. gedacht wird. Als erstlich
die verguldeten Stücke, da dann an beyden Orten geirret
wird; von Oldenburgern, daß er sie bombardas
majores nennet, da es doch keine Feld-Stücke sind,
so nur sechs Pfund Eisen schiessen; in dem Ritter-
Platz aber ist der Fehler noch grösser, daß sie metalle-
ne Stücke genennet werden. Dann es sind eigent-
lich mehr lederne Stücke, dergleichen noch zwey, ein
kleines und ein grosses vorhanden. Inwendig aber
ist das Leder mit einer zwey Messer-Rücken dicken kü-
pfernen Röhre gefüttert, auswendig aber ist das Le-
der mit einem von Ducaten-Gold zimlich hoch vergul-
deten Blech überzogen. Die küpferne Röhre siehet
man

man vorne an der Mundung, das andere aber höret man gar wohl, wenn man mit einem Messer oder Schlüssel auf das Blech schläget, wie es auch sonst der Zeug-Schreiber genugsam versichert, daß es inwendig Leder sey. Die zwey andern kleinen eiserne Stücke nach Silber-Art ausgearbeitet, sind gewiß recht schön und zierlich. Sie sind von einem Kaufmann aus Schweden gebracht worden. Vorn und hinten ist Laubwerk, und bey dem Zündloch das Hamburgische Wappen. Bey diesen hangen oben an einem Balken die vier Schwerdter, davon auch Oldenburger Meldung thut in angezogenem Orte, mit denen die Seeräuber, und mit dem grossen der Stürzenbecher, von dem oben gedacht, enthauptet worden. Man zeigte uns eine besondere Art von Gabeln, deren sie sich sollen bedient haben, sie sind sehr gefährlich wegen des zweyschneidigen Züngleins oder Widerhackens in der Mitte, der sehr böse Wunden macht, und die fibras des Fleisches so zerreissen muß, daß es unheilbar ist. Auf dem zweyten Stock, allwo, wie gedacht, nichts als alte Harnische sind, wiese man uns auch einen Harnisch, den er solle getragen haben. Unten sahen wir noch in einem mit Gegitter verschlossenen kleinen Cabinet verschiedene Instrumente, sonderlich zur Artillerie gehörig, als Circul, die Mündung der Stücke zu messen, Pulver-Proben, Hand-Mühlen, ꝛc.

Es waren auch zwey besondere Maschinen allhier, die Minen auf gewisse Zeit anzuzünden, wie beyliegende Abzeichnung Fig. XXXVIII. weiset. Diese Maschine

Maschine ist gemacht, um die Minen zu gewisser und estimmter Zeit in Brand zu stecken; sie gleichet fast ı allem einem Bratenwender, nur daß sie an der ei- en Seite ein gemeines Flinten-Schloß (b) hat. In er untersten Walze (c) ist eine Feder, wie alle Uhr- verke zu haben pflegen. Diese treibet vermittelst ei- es Stricks ein anderes Rad (d), welches in einen Trieb (e) greiffet, und zugleich das Rad (f) herum rehet. Dieses letztere hat an beyden Seiten zwey Backen (h), welche, indem sie herum gehen, an das Zünglein (i) anstossen, und also den aufgespannten Hahnen loßdrücken. Hierbey wird ein Lauf-Feuer ge- egt, und also die ganze Mine zu der bestimmten Zeit ntzündet: indem ich nemlich wissen muß, in welcher Zeit das Rad (f) so weit herum laufe, daß der Ha- ken (h) loßdrücken könne. Diese Erfindung ist zwar vor alten Zeiten gut befunden worden, ehe man ge- wußt, die Lunten so zu drehen und anzustecken, daß man eben den Nutzen davon haben kan, allein heut zu Tage würde es zu kostbar seyn, bey jeder Mine eine olche Maschine zu stellen, und jederzeit, wenn sie durch Ueberschüttung der Erde, und Erschütterung der springenden Mine verdorben worden, wiederum zu repariren. Die Proportion der Räder und Ein- theilung der Zähne ist hier nicht beobachtet worden, weil solches die Zeit und Kälte nicht leiden wollen. Dieses Instrument ist mehr sinnreich, als nützlich und practicabel; dann mit dem blosen Lunten wird eben so viel ausgerichtet. Ich fragte auch allhier nach dem Schiffgen, davon Oldenburger Thesaur. Rerum-

publ. Tom. IV. p. 1300. saget, daß es auch daselbst in dem kleinen untersten Stock sey, und daß auf demselbigen zwey Wagehälse, eine Wette zu gewinnen, aus Engelland bis auf Hamburg gefahren. Man sagte uns aber, daß solches Schiffgen nicht hier, sondern in dem Kornhaus auf dem Wantrum seye, derowegen wir auch dahin giengen, und dasselbe unten, wo auf einer Seite viele Wasser-Sprützen, auf der andern aber allerhand Lavetten, Wasser-Eymer und dergleichen waren, fanden. Man hat es mit Stricken oben an die Decke gehänget. Es ist kaum dreyssig Fuß lang, fünf Viertel-Ellen tief, und zwey breit, so daß man sich gewiß über die Verwegenheit dieser Leute nicht genug verwundern kan.

Nachmittags giengen wir in die Neustadt zu einem Wachspoussirer von Berlin, Namens Johann von Kolm. Er ist von Nürnberg gebürtig, und macht gewiß recht schöne Arbeit. Er hält sich sonst in Berlin als Hofpoussirer in der Dorotheen-Stadt bey dem Thor in eines Knopfmachers, Hollmanns, Hause auf. Wir kauften vor zwölf Reichsthaler dreyzehen schöne kleine Abgüsse, worunter eine Venus, Petrus und Paulus, Cicero, Seneca, rc. wie auch zwey grosse Termini von Gips unvergleichlich schön bronzirt waren. Er versicherte, daß diese Bronze im Wetter und Regen beständig seye, auch wenn Staub und Unflath drauf komme, mit Urin wieder ganz sauber könne gemacht werden. Er hatte auch einige Medallien auf eben die Art abgeformet und bronziret, welche denen Originalien gar gleich und ähnlich sehen.

Den

Den 4. Martii Morgens besahen wir das Opern-
us. Das Theatrum ist zwar sehr tief, aber nie-
g, deßgleichen sind auch die Maschinen alt, und bey-
je sehr schlecht.

Das Modell vom Tempel zu Jerusalem, welches
iter dem Theatro stehet, ist gewiß ein solches Kunst-
ck, das verdienet gesehen zu werden. Es hat ihn
rr Schott zu einer Opera von der Zerstörung Je-
ialems mit ungemeinen Kosten machen lassen, wie
an sechs Jahre daran gearbeitet worden. Er hat
r und zwanzig Fuß ins Quadrat. Der Grund und
s meiste ist Eichen-Holz; das äussere und Zierra-
:n aber sind von Birnbaum; die Zierrathen, Fe-
nen x. von in Formen geschlagenen Birken-Rinden,
:lches gewißlich sehr artig aussiehet. Ich habe auf
rgleichen auch Abdrücke von Medallien gesehen. So
id auch an dem Tempel in allem sechs tausend, sieben
ndert und sechs und zwanzig Säulen, die eben so
:le zierliche Capitale haben, welche letztere alle von
ley gegossen, und vom Goldschmid verschnitten wor-
n. Die Gegitter und das Gepremß ist auch alles
yr artig von sauberem Drath. Das ganze Werk ist
es hohl, und hat viele künstlich gemachte Gewölbe.
lan kan alles stückweise von einander nehmen, und
cht besehen. Die Treppen sind alle nach der Archi-
:tur. Der Mann, so es uns zeigte, und das Thea-
um sonst bey den Opern dirigiret, ließ uns bleyerne
ugeln hinunter lauffen, damit man hören konnte,
ß die Treppen nicht allein oben, und so weit man
hen konnte, ordentlich gemacht seyen, sondern auch

ganz hinunter bis auf den Boden gehen. Jedoch man konnte solches alles auch von unten hinauf sehen. Dann das ganze Werk stehet auf hohen Böcken oder einem Gerüste, da man eine Treppe hinunter steigen, den Boden des ganzen Werks überall aufmachen, und alles auch von unten hinauf sehr artig besehen kan. Es ist alles nach der Schrifft und der herrlichen Beschreibung von dem Tempel, die der berühmte Villalpandus geschrieben, gemacht und verguldet. Der Rauch- und Brand-Altar, wie auch das Meer sind alle von Metall gegossen, die übrigen Gefässe und Geräthe sind alle vorhanden, und zwar was nach der Schrifft von Gold seyn muß, ist, um die Kosten nicht allzugroß zu machen, von Kupfer, etwas von Silber, und Zinn, die kleine Gefässe aber, als Schauffeln und andere Geräthe von Silber, welches allein zwey tausend Mark gekostet hat. Die Priester sind auch nach ihren Kleidungen und verschiedenen Geschäfften artig von Holz geschnitzt, und zum Theil angestrichen. Das Allerheiligste oder der innerste Tempel ist nochmal, und zwar in das grosse gemacht, wie auch die Stifts-Hütte und Lade des Bundes. Die letztere war sehr artig gemacht, und zwar alles nach der Bibel, die Bretter und Stangen überzogen, die Vorhänge und Decken von Materien und Farben, wie sie seyn müssen. Zu der Decke von Dachsfell hat Herr Schott ungebohrne Kalbs-Fell aus Engelland kommen lassen. Die Priester, die zu diesem grössern Tempel gemacht sind, waren ein Viertel-Ellen hoch. Es ist, wie oben gedacht, sechs Jahr daran gearbeitet worden, und zwar in den ersten

Jahren

Jahren sehr stark von acht Gesellen, wie der Schreiner uns sagte, soll es zusammen sechs und dreissig tausend Mark, oder zwölf tausend Reichsthaler gekostet haben. Ich habe aber von andern Leuten gehöret, daß es nur sechzehen tausend Mark gewesen, welches dannoch genug ist, und werden die Erben nicht leicht einen Liebhaber finden, der ihnen die Helfte davor wieder gebe. Es wäre etwas schönes vor den Herrn Land-Grafen Carl von Hessen-Cassel, nach dem, was oben von Cassel vermeldet worden. Herr Schott soll ein ungemeiner Liebhaber von der Architectur gewesen seyn, und deßwegen so viel darauf gewendet haben. Dann ob man gleich die Opera vielfältig vorgestellt, ist doch der Tempel wenig dazu gebraucht worden, weil man befürchtet, er möchte vom Feuer und sonsten leichtlich Schaden nehmen. Nunmehro aber, weil Herr Schott tod ist, lassen solches die Erben gar nicht zu, sondern wenn diese Opera gespielt wird, bedienen sie sich eines gemalten Tempels. Es wäre gewiß ewig Schade, wenn dieses curiöse Kunststück nicht in eines grossen Herrn Hände kommen, und wohl aufbehalten werden sollte. Allhier an dem Theatro stehet es gewiß wegen dem Feuer sehr gefährlich.

Nachmittags besuchte uns erstlich Herr Lesser in unserm Wirthshaus. Nachdem giengen wir nochmalen zu Herrn Colm, und kaufften noch ein und anders. Abends aber giengen wir wiederum in die Opera, da Arsinoe nochmalen gespielt worden.

Den 25. Morgens frühe fuhren wir nach Altona,

welches nur ein paar Büchsen-Schuß von Hamburg an der Elbe liegt. Ob gleich die Stadt nicht so groß als Hamburg, so ist sie doch gewiß nicht klein, wird auch noch täglich gebauet, hat aber noch keine Mauren.

Wir giengen erstlich zu dem berühmten Maler B. Denner. Er ist nicht über fünf und zwanzig Jahr alt, er malt gewiß sehr sauber und wohlgleichend, wie wir dann verschiedene Porträte von guten Freunden in Hamburg gesehen. Sein Preis ist funfzehen Reichsthaler. Er malt auch en mignature, davor man ihm zwanzig Thaler bezahlt, wen er aber en buste mit den Händen macht, vierzig. Er hatte in einem Zimmer viele Porträte und Copien von andern Gemälden hangen, darunter ein Nachtstück, zwey alte Köpfe, und eine Copie von Poussin war, davon das Original in Danzig bey einem Kaufmann ist, bey welchem sich Herr Denner vor diesem aufgehalten. Der Vater von diesem Maler ist der berüchtigte Quäcker, so alle Sonntag mit grossem Zulauf, auch von Hamburgern, allhier prediget, und von Profession ein Blaufärber ist. Sie scheinen sonst alle gar feine und fromme Leute zu seyn. Weil allhier sehr viele verbotene und verdächtige Bücher gedruckt werden, gedachte ich eins und anders zu erhaschen; allein es ist kein Buchführer allhier, sondern nur ein Buchdrucker, der aber nicht zu Hause, sondern in Hamburg war, seine Leute aber konnten mir von allem, nach dem ich fragte, keinen Bescheid geben.

Mittags

Mittags speißten wir bey der Frau Koch gar
hl in einem Wirthshaus hart an der Elbe, und sehr
tig gelegen. Dannenhero die Hamburger im Som-
r gar viel allhier verzehren. Nach dem Essen gien-
n wir zu einem Lackirer, von dem uns gar viel rüh-
ns war gemacht worden. Wir fanden bey ihm ei-
n grossen Vorrath von allerhand Cabineten und an-
n Dingen. Ein geübter Kenner, der selbst das
kiren verstehet, und machen kan, wollte von seiner
beit, ob sie gleich wohl in das Auge fället, wenig
lten, und versicherte, daß weder sein Kreiden-Grund,
ch auch sein Fürnis etwas taugte, noch beständig
re.

Als wir noch ein wenig in den Strassen herum
ngen, sahen wir an einem Hause mit grossen Buch-
ben geschrieben: Königlicher Lumbert. Es ist
wiß mit diesen Lombarden oder montibus pietatis
e gar gute Sache, und wäre zu wünschen, daß wir
Frankfurt dergleichen hätten, damit die Bürger
ht denen Juden so viel Wucher geben, und sich be-
igen lassen dörften, sondern man ihnen auf Pfand
d leidlichen Zins ex publico ærario leihete. Wir
tten wohl einige Tenebriones und sonderbare Leu-
, so sich, wie bekandt, allhier in grosser Menge auf-
lten, besuchen sollen, allein dergleichen Leute aus-
fragen, litte unsere Zeit und Gelegenheit nicht. Wir
hren also gegen Abend wieder zurück, blieben zu
use, und assen frische Austern, oder Usters, die ge-
ß allhie unvergleichlich, obwol nunmehr, nachdem
ein Mann gepachtet, etwas theuer sind.

Den 6. Morgens giengen wir erstlich in den Dom, um die darinn befindliche Monumente zu sehen, von welchen Marperger in Europäischen Reisen viel wesens macht. Wir giengen zuvörderst nach dem Chor, welches aber vor sich gar schlecht aussiehet. Das Monument von Benedicto Papa, so hierinnen, ist nicht von blauem Stein, wie Marperger sagt, sondern als wir den Staub und Koth etwas abgewischet, sahen wir, daß es von roth und grün gefärbter gebrannter Erde, einer Art von Ziegel-Steinen, seye. So begehet auch Marperger in Anführung der Inscription einen grossen Fehler, indem es darinnen nicht, wie er setzet, stehet: ex post facto cum &c. sondern: post cum revocaretur. Es scheinen auch einige Worte zu fehlen, die aber nicht mehr zu lesen sind. Es handeln sonst von diesem Monumento Benedicti insonderheit Sperlingius und Lambecius, wie auch Tenzel monatl. Unterred. T. VII. 1695. p. 478. it. Mollerus Isagoge ad Chers. Cimbr. T. I. p. 549. it. Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 132. der auch Lindenbrogium in script. rer. germ. Septentr. p. 133. anführt, allwo gesagt wird, daß die Grabschrift irre, und er nicht Anno 841. sondern 956. gestorben, und daß seine Gebeine Kaysers Ottonis III Capellan, Racose Bremen, nach Rom geführet habe. In Lambec. rebus Hamburg. ist das ganze Epitaphium dieses Pabsts in Kupfer gestochen, vid. etiam Ankelmanni Inscriptiones Hamb.

Des berühmten Kranzii Epitaphium ist flach in Stein gehauen, und wird von Ankelmann in angezogener

ener Stelle angeführt. Zeiller in Topogr. Sax.
: gedenket auch davon, und führt Pontani Cho-
graph. Dan. p. 666. und Bertii l. III. Rer. Germ.
565. an. Das Epitaphium von dem berühmten
anzigero, von welchem man ein schönes Manu-
iptum Chronicon Hamburgense hat, wird von
ollero in Introd. ad Histor. Chersones. Cimbr.
I. p. 530-534. angeführet, und dabey weitläuf-
von seinen fatis gehandelt.

Das Leichen-Gerüste, oder vielmehr in Stein
hauene lächerliche Epitaphium, davon Marperger
d andere, wie auch Lambecius in peculiari Dis-
t. de asino ad Lyram lib. rerum Hamb. II. ad-
ta handelt, haben wir gefunden, und beobachtet,
e sehr sich Adelungk in append. von antiquit. von
ner Hamburgischen Chronick p. 28. irre, da er sagt,
ß der Mann, so dabey zu sehen, an statt des Mantels
nen Küchleins-Korb anhabe, welches mit Verwunde-
ng anzuschauen. Allein der Ignorant hat eine vor
sem bräuchliche Art von durchgeschnittenen Män-
n, dergleichen man in alten Gemälden und Epita-
iis gar viele findet, für einen Hüner-Korb oder
türze angesehen.

Das Monument von Graf Johann von
chauenburg ist nicht nur, wie Marperger sagt,
ey Fuß, sondern über zwey Ellen hoch. Die obe-
n Zierrathen sind davon herunter gerissen, und die
scription ist beynahe auch ganz ausgegangen. Je-
ch siehet man von der Inscription einige Merkmah-
ob gleich nichts mehr zu lesen ist. Der Helm samt

denen neun Schilden mit den Nessel-Blättern, von welchen Adelungk in angezogener Stelle p. 29. meldet, hangen an einem Querbalken. Das Epitaphium von dem berühmten Vito Ortelio Winshemio, davon nicht allein Ankelmann an berührtem Orte, sondern auch Zeiller in Topogr. Sax. inf. p. 132. meldet, haben wir lange vergebens gesucht, bis wir es endlich hinten, wo Königs Buchladen ist, und zwar in dem Buchladen selbst gefunden. Die Kirche an sich selbst ist sonsten sehr niedrig und schlecht, auch vor eine Haupt-Kirche und Dom gar nicht groß. Ueberhaupt sehen alle Kirchen allhier sehr wüste, und sind wegen der vielen durchlaufenden Leute nicht wohl zu sehen. Denn wenn man vor einem Epitaphio oder sonst etwas stehet, es ansiehet, oder etwas notiret, hat man gleich zehen und mehr Menschen um sich herum, die Wunder meynen, was da zu thun seye. So kan man auch nicht einmal einen Küster herbey bekommen, der einem, wie anderer Orten, vor ein Trankgeld das merkwürdigste zeige, oder aufsuchen helfe, da es ohnedem schwer fällt, weil die Kirchen mit Buch-Läden sehr verstellet sind, etwas zu finden.

Von hier giengen wir nach der Johannis-Kirche, welche aber noch kleiner ist, als der Dom, auch gar nichts sehenswürdiges in sich hält. Die Altäre, wie auch die Canzel sind von Holz, und mit zimlichen Gemälden gezieret, sonderlich die letztere, an welcher die Apostel an der Thür hinauf wohl geschildert sind. Von hier wollten wir Herrn de Flüger, auf der Mühren

e sich aber entschuldigen, daß er in der Com-
bey der Bürgerschaft seyn müsse, darüber
er: Kolm zu uns, und brachte noch einige in
s poussirte Sachen, so daß der Nachmittag hin-
. Abends sahen wir die Opera von Desiderio,
to 1709. mit grossen Kosten auf den Geburts-
Kaysers Josephi gemacht worden, welche ge-
hr gut und wohl zu sehen.

Den 7. Merz schrieben wir erstlich Briefe, mach-
er, daß wir just um eilf Uhr auf die Johannis-
otheck, dahin uns der Bibliothecarius um diese
estimmet hatte, kamen. Sie stehet in einem
n Saal, der aber nicht gar groß, doch zimlich
ist. Die Bücher stehen in keiner guten Ord-
, weil man die Legata bey einander lassen, und
trennen wollen, dannenhero die Facultäten, wie
es heisset, nicht bey einander sind. Oben in der
sind die Bücher des berühmten Herrn Placcii.
sollte wohl melden, was wir denn eigentlich ge-

gen, die wir aber wohl von selbst gesehen hätten. Darunter waren das von Holstenio und Lindenbrogio, beyde, sonderlich das letztere, sehr wohl gemalet. Auf der andern Seite gegen über hienge das von Jungio. Als ich von Büchern reden wollte, gienge er davon, und spatzierte hie und da auf und ab. Es scheinet, der gute Mann fürchtet, er möchte sich prostituiren, das ihme leider mehr wiederfahren ist. Wie mir dann von verschiedenen Leuten vor ganz gewiß erzehlet worden, daß, als einst ein Fremder nach Copernici Operibus gefragt, der gute Mann geantwortet: Brahei, Longomanti (an statt Longomontani) Opera sind wohl vorhanden, ob aber die von Capricorno da sind, zweifle ich. Dem guten Mann war der Name Copernicus ein Böhmisches Dorf.

Dergleichen gelehrte Bibliothecarios findet man leider! mehr. Es ist von einem in Berlin wohl bekandt, wie greuliche Schnitzer er gemacht, als ihn jemand gefragt, ob er nicht auf der Bibliotheck den Hermannum Contractum ein wenig haben könnte? hat er geantwortet: Des Hermanni Opera omnia dörften wohl vorhanden seyn, ob wir aber den Hermannum contractum haben, weiß ich nicht, weil wir nicht viel nach Compendiis fragen. Und als man den Oceanum juris haben wollen, hat er auch nichts von diesem Oceáno (denn er es producirt, und das a lang ausgesprochen) wissen wollen. Als man aber nach dem Tractatu Tractatuum gefraget, hat er etliche Theile herbey gelanget.

Allein

Allein wieder auf den hiesigen Bibliothecarium
u kommen, so liessen wir ihn stehen, und giengen
elbst, die Bücher ein wenig zu sehen, da wir dann
von allen Facultäten einen zimlichen Vorrath funden,
onderlich auch von Mathematischen und dahin gehöri-
gen Instrumenten, welches auf Bibliothecis publi-
cis etwas rares ist; indem man gemeiniglich ausser
den obersten Facultäten wenig antrift, auch die Theo-
logi und Juristen gemeiniglich das meiste ausmachen.
Der Herr Bibliothecarius ließ uns so herum gehen;
allein ich wagte es nochmalen, und sprach ihn wegen
der Manuscripten an, da er aber gar ängstiglich ant-
wortete: Daß sie nicht beysammen, und in keiner Ord-
nung stünden. Jedoch gab er uns noch endlich einen
geschriebenen Catalogum über selbige, welcher sonder
Zweifel derjenige seyn wird, welchen 1682. Molle-
rus verfertiget, wie er selbst in Isagoge ad Histor.
Chersonesf. Cimbr. T. I. p. 620. sagt, wenn es nicht
ein neuer ist, den der Herr Prof. Fabricius gemacht,
der auf hiesiger Bibliotheck gar grossen Zutritt haben
soll, wie ich nach der Hand kurz, ehe wir abgereiset,
erfahren; sonst hätte ich den Herrn Fabricium ge-
beten, mit uns hinauf zu gehen.

Ich durchsahe, so viel die kurze Zeit leiden woll-
te, den Catalogum manuscriptum, und notirte fol-
gendes daraus: Procli Lycii Platonici Opuscula
1. de decem dubitationibus circa providentiam.
2. de providentia & fato & eo, quod in nobis.
3. de malorum substantia ex versione Guilielmi
de Morbeka, Archiepiscopi Corinthi, latine scri-
pta

pta adhuc inedita. It. Nicolai, Episcopi Methonensis, explicationes & animadversiones in Procli elementa Theologica græce ex Cod. MS. 626. Biblioth. Vaticanæ opus inedit. It. Hermiæ Ammonis Platonici Comment. in Phædonem Platonis lib. III. latine versæ a Marsilio Ficino, opus ineditum. It. Πράξεις sive Lectiones, & ex ore Olympiodori excerpta Scholia in Phædonem & Gorgiam Platonis græce, Codex est antiquus & ineditus. It. Photii Patriarchæ Constantinopolit. contra Manichæos Libri IV. nec græce nec latine editi, in Belgio proxime edendi. It. Dionysius Thrax de arte Grammatica. It. Georgius de Prosodia. Porphyrius & alii de Prosodia. Melampodis de Tono. Porphyrius de eodem, & alii Grammatici, gr. inediti. It. Procli Diadochi in Platonis Alcibiadem cum notis marginalibus Holstenii, græcus Codex & ineditus, sed non integer, quia pulcherrima pars interiit, & Olympiodori Philosophi Scholia in Platonis Alcibiadem etiam inedita. It. Choritii Sophistæ Orationes duæ, una funebris in Procopium Sophisticum Gazæum, altera in summum ducem exercitus, gr. inedit. It. Excerpta & Comm. Olympiodori in Philebum Platonis gr. hactenus inedit. Nicomachi Gerusini arithmetica, Codex est græcus sexcentorum fere annorum cum scholiis marginalibus græcis copiosissimis ineditis. It. Francisci Patricii humana philosophia ex græcis & latinis philosophis

ta & hactenus inedita. It. Vetus pictura
phæum referens Commentariolo explicata à
Holstenio. Item: Inscriptiones vet.
ieliores nunquam hactenus editæ, quarum
rem partem Fridericus Lindenbrogius A. C.
. ab Abr. de Biberan, Equite Silesio, qui
pse depinxit & descripsit, nactus. Item:
nica Trevirensia ad A. C. 1388. & Chro-
ı Archiep. Coloniens. A. C. 1464. Diese sind
ntheils von Holstenio, aber lauter Apographa.
ch obiges letzte Wort aus dem Catalogo schrieb,
; es zu allem Unglück zwölf Uhr, da denn Herr
ricornus den Augenblick mit den Schlüsseln,
wir schon waren gewarnet worden, zu rappeln
t, und hierauf auch zuschleußt, und GOtt dan-
daß er aus der Bibliotheck kommt. Ich hätte
gern eins und anders aus dem Catalogo excerpi-
mögen, allein wir mußten fort; noch lieber aber
ersucht, mir den Catalogum mit nach Hause zu
, da ich ihn gern geschwinde copirt hätte: aber
rchte, er möchte mir ein sauer Gesichte machen,
mir es abschlagen. Jedoch habe die Hoffnung,
Fabricius werde mir, wenn ich dereinst von
ihn schriftlich ersuche, Copie von diesem Cata-
mittheilen.

Allein ich hätte sehr gewünschet, daß allhier nicht
en blosen Catalogum, sondern auch einige Ma-
ipte selbst hätte sehen können, insonderheit auch,
ich mir hie und da vorlängst notirt hatte. Es
lgendes: in Oldenburgeri Thesauro rerum-
publ.

publ. T. IV. p. 1303. wird gesagt: Bibliotheca prope gymnasium meretur inspici, singulis diebus à 10. usque 12. horam aperitur, welches warlich bey dem jetzigen Bibliothecario nicht zutrift, wie er dann öfters ganz ausbleibet, oder doch kaum eine Stunde oben ist, wie wir dann um eilf Uhr noch vor der Thüre auf ihn warten mußten. In Molleri Isagoge ad Histor. Chersonef. Cimbr. T. I. part. IV. c. VIII. p. 525. sq. hatte folgendes gefunden: In Bibliotheca publica extat Tratzigeri (von dessen fatis et p. 534. weitläuftig handelt) Chronicon Hamburgense MS. It. ejusdem MS. Vernaculum: Gründlich- und wahrhaftiger Bericht, daß Hamburg viel älter seye als Stade, und Alters halben die fünf Wendische Städte übertreffe. Inter Scriptores rerum Hamburgens. antiquissimus autor incerti Chronici rerum Hamburg. Saxonici Prosaico-Metrici ab A. C. 810. ad A. 1270. quod ex Manuscripto suo (Bibliothecæ patriæ post donato) cum præfatione (typis jam excusa) atque annotationibus edere quidam anno 1667. cœpit Rud. Capellus, sed in lucem proferre a Senatu prohibitus non potuit. p. 543. gedenket Mollerus noch anderer Hamburger-Chronicken, davon ich aber nicht sagen kan, ob sie auch auf der Bibliotheck seyen, zum wenigsten glaube ich es von der ersten (nemlich Sperlingii, als der noch in Coppenhagen lebet,) nicht. Er sagt aber also: Ott. Sperlingii JCti ac Consil. Danici Chronicon Hamburg. Vernaculum ineditum ab A. C. 775. ad nostram usque ætatem perductum

ductum & Vol. XV. in 4to. unacum suis appendicibus comprehensum. Reliquit etiam (fährt Mollerus fort) Petrus Hesselius, Hamb. Ecclesiastes, den Hamburger Palmbaum, oder Chronica der Stadt Hamburg, opus MS. integro novennio congestum. p. 549. sagt auch Mollerus de Joh. Vagetii Oratione de Hamburgo inedita. Mollerus kommt eod. Tom. I. p. 612. wieder auf die Biblioth. publ. und sagt ferner: In Biblioth. publica Geberti Schene Eccles. Cathedr. Brem. Cellarii ædisque Ansgarianæ Canonici, ac Gerh. Rynsberg, ædis Cathedr. Vicarii, Chronicon Archiepiscopatus & Civitatis Bremensis Sax. ex libris atque diplomatibus antiquis congestum in Gottorpiensi etiam asservatur: Joh. Rollwagii, J. V. D. & Synd. Bremens. Geschichte der Ertz-Bischöffe, des Raths und der Stadt Bremen, quod ipsius Manuscriptum Erp. Lindenbrogii manu exaratum in ead. Bibliotheca Hamburgensi asservatur. Duo etiam Manuscripta Catalogum scilicet Præsulum Bremens. ac Hamburg. ab Anno 788. ad Annum 1589. & effigies eorundem atque insignia à Carolo M usque ad Johannem Adolphum D. Hoes diligenter collecta Biblioth. Hamburgensi reliquit. It. Ejusdem Lindenbrogii Collectanea MS. de Vicariarum, Commendarum aliorumque in templis Hamburgensibus ac Cathedrali inprimis Beneficiorum fundationum cum Sylloge alia Vicariarum Capituli Hamburgensis fundationes & di-

plomata eo ſpectantia complectente. Eod. Tom. I p. 620. ſagt Mollerus abermal: Bibliotheca publica (ſcil. Hamburg.) ſeculo XVII. ineunte auſpiciis Seb. à Bergen Conſulis (qui ſuam moribundus eidem legavit) fundata eſt, in amplius 1650. translata ædificium & uſibus publicis conſecrata, & ab eo tempore Bibliothecarum Frid. Lindenbrogii (JCti & Polyh.) Pauli Marquardi Slegelii (Poliatri) J. Ad. Tuſſii, Joach. Jungii, Thom. Sellii (Muſici Hamb.) & Henr. Langenbekii (Cancellarii Hanov.) inſtructiſſ. ac XXIX. Voluminum Manuſcriptorum à Luca Holſtenio Patriæ donatorum acceſſionibus locupletata. Von den Manuſcripten, ſo Holſtenius legirt hat, ſehe man auch Gudii Epiſtol. XXVI. p. 31. ex edit. Burmanni; auch wäre davon in Fabricii Memoriis Hamburg. in Vita Holſtenii nachzuſchlagen. Struve in introduct. ad Notit. Rei Litterar. p. 19. bemerkt von dieſer Bibliotheck, was ich ſchon oben gedacht, nemlich, alias quoque variis excellit inſtrumentis mathematicis atque anatomicis. Endlich wird in dem Ritter-Platz Th. 2. in der eröffneten Bibliotheck p. 251. geſagt: In der Bibliotheck an der Johannis-Kirche hat Capellus ſchon 7500. Volumina berechnet, ſo nachmalen durch die Bücher Jungii, Langbeecs und Placci vermehrt. In ermeldten Capelli Lect. Memorab. de Biblioth. wäre auch nachzuſchlagen, da ſich wohl verſchiedene gute Nachrichten von dieſer Bibliotheck finden dörften; wie auch in Herrn Fabricii

bricii edirten Bibliothecis gr. & lat. hin und wieder, u. s. w.

Nachmittags war ein Steinschneider, Striefel, von Danzig bey uns, der sauber geschnittene Steine und Porträte, auch eine liegende Venus von Buxbaum überaus wohl geschnitzt, brachte, welche letztere wir gar gerne gekauft hätten, dafern er sie nicht gar zu theuer, nemlich vor vier und zwanzig Reichsthaler, geboten. Er hielte uns so lange auf, daß wir diesen Nachmittag nicht ausgehen konnten.

Den 8. Merz Morgens besahen wir erstlich die Catharinen-Kirche, an welcher der Thurn das schönste, und gewiß recht zierlich ist. Wir haben ihn in Kupfer gestochen gekauft: inwendig aber ist sie nicht viel besonders. Man muß sich verwundern, daß zwey so nahe bey einander gelegene Reichs-Städte in Ansehung der Kirchen so sehr unterschieden sind. Denn die Kirchen in Lübeck sind so schön, und enthalten so viel besehenswürdige Dinge, daß sie fast das vornehmste sind, was man in Lübeck zu sehen hat. Die hiesige Catharinen-Kirche ist an sich nicht gar groß, und die Fenster darinnen sehr klein und niedrig. Zeiller nennt den Predigtstuhl in dieser Kirche in Topogr. Sax. infer. p. 132. prächtig, und Marperger in Europäischen Reisen rühmt ihn und die Taufe gleichfalls, sie sind auch zimlich. Das Perspectiv aber und Begräbniß Christi, davon gleichfalls Marperger redet, ist gewiß sehr wohl gemalt. Wir besahen auch viele Epitaphien, die so wohl Marperger als Ankelmann anführen.

Nachdem führte uns Herr Lesser, das Rathhaus zu besehen, und zwar erstlich die berühmte Hamburger-Banco, welche aus zweyen kleinen und schlechten Zimmern bestehet, in deren einem, so gar klein, drey Schreiber oder Buchhalter sitzen, und alle Banco-Zettel ab- und zuschreiben. In dem andern werden die Depositen-Gelder empfangen. In diesem letzten Zimmer hangen alle die Wappen von den Bürgermeistern, und Oberalten, das ist, derjenigen Personen, so die Aufsicht über die Banco von Jahren zu Jahren gehabt. Nach dem sahen wir den Saal, welcher auch nicht gar groß ist. Die Bürgerschaft pflegt, wann etwas vorgehet, und was hauptsächliches zu schliessen ist, in demselben zusammen zu kommen. Die fünf Kirchspiele, in welche bekandter massen ganz Hamburg eingetheilet ist, hat ein jedes seinen besondern Platz in diesem Saale. Wenn sie nun beysammen sind, so treten sie mit einander unter die Crone, das ist, unter den in diesem Saal hangenden grossen messingenen Leuchter. Alsdann lässet der Magistrat durch einen ihres Mittels vernehmen, ob sie stark genug, das ist, ob Bürger genug von jedem Kirchspiele vorhanden seyen. Wenn deme also ist, so werden die Thüren verschlossen, und geschiehet von dem Burgermeister der Vortrag, was zu deliberiren, dabey denn der ganze Magistrat zugegen stehet. Wenn solcher Vortrag geschehen, gehet der Magistrat wieder fort, und müssen die Bürger so lang bey einander bleiben, bis sie sich vereinigen, da sie dann, wie Herr Lesser, der einer der vornehmsten, und gar oft fax & tuba

ist,

ist, versichert, wohl eher acht und vierzig Stund nicht von einander kommen. Allhier sind alle die Händel, Schlägereyen, Absetzen der Rathsherren, und was in jetziger Unruhe dieser Stadt vorgegangen, geschehen. Drittens und letztens (denn das übrige verdienet nicht gesehen zu werden) zeigte man uns die ordinäre Raths-Stube, welches ein mittelmässiges, aber mit Tapeten wohl ausgeputztes Zimmer ist. An einer Seite dieses Zimmers sind Schranken mit Bänken, darauf die Rathsherren auf rothen Kissen, oder vielmehr grossen Polstern sitzen. Vor selbigen stehet eine besondere Art von Pulten, die sehr bequem, wie beyliegender Riß Fig. XXXIX. und folgende Beschreibung zeiget.

Der Pult, so diese Figur vorstellet, ist bequem und dienlich, zu vielen Dingen zu gebrauchen, indem er, was die Schräge anbelanget, hoch und niedrig gestellet werden kan. Fig. 1. weiset, wie er gestaltet ist, wenn er in dem ordentlichen Stand stehet, die beyden Thüren (a a) können aufgethan und umgelegt werden, damit man, wenn es beliebt wird, grössern Raum darauf haben kan. Unten hat er, wie Fig. 2. weiset, einen halben Cirkel von Holz, oder noch besser und dauerhafter von Eisen oder Messing, welcher mit Schrauben (b) vest gemacht ist. Der Fuß (c) hat oben einen viereckigten Kopf, dadurch ein Loch gehet, in welchem der halbe Cirkel hin und wieder beweget, und vermittelst der Stellschraube (d) bevestiget werden kan. Auf diese Weise kan man die Pulte horizontal richten, oder incliniren, wie ich ihn

verlange, und zum schreiben, lesen, musiciren, u. s. w. brauchen.

Wann Raths-Sitz ist, wird die Thür allezeit verschlossen, und niemand hinein gelassen, sondern wer etwas haben will, klopfet an einem kleinen Schalter, der in der Thüre ist; da dann die Schriften, so übergeben werden, abgenommen, oder wenn etwas anzumelden ist, vernommen wird. Die übrigen Zimmer sind nach verschiedenen Aemtern eingetheilet, da auch ganz oben der Waradein seine Stube hat. Ueberhaupt ist das Rathhaus ein altes, und unansehnliches Gebäude, welches von einer so grossen und vornehmen Stadt zu verwundern ist.

Nachmittags bekamen wir endlich bey dem Herrn D. Matfeldt seine Bibliotheck zu sehen. Sie bestehet aus einem guten Vorrath von allerhand juristischen, historischen, politischen und andern Büchern, unter welchen sonderlich viele Italiänische sind. Sie stehen aber unter einander nach dem Alphabet derer auswendig auf die Bücher geschriebenen Namen, dergleichen Ordnung ich nie gesehen habe, mir auch nicht gefallen wollen.

Abends giengen wir nochmalen zu dem Herrn D. Fabricius, um von ihme Abschied zu nehmen. Er redete von allerhand gelehrten Dingen, und beklagte unter andern die üble Verwaltung der öffentlichen Bibliothecken. Von der Bibliotheck im Dom sagte er, daß Herr D. Wörenhof jetzt Bibliothecarius seye, den er, wie er es auch in der That verdienet, dem andern bey der Johannäa vorzog. Er versicherte

te mich, daß er selbst den obgemeldten Catalogum Manuscriptorum (nicht Mollerus, wie ich vermeynte) nur deßwegen verfertiget, daß er die Manuscripten recht durchsehen können, welches ihm der Neid und das verdrießliche Wesen des Bibliothecarii sonst nicht würde erlaubet haben.

Den 9. Merz Sonntags Nachmittags nahmen wir bey Herrn Andreas Lesser gleichfalls Abschied. Ich muß allhier, welches oben vergessen worden, von dieses Mannes sonderbaren Bibliotheck melden. Er hat eine solche Menge von Autoribus, die von dem Wechsel-Recht und denen dahin gehörigen Materien geschrieben, daß ich nicht glaube, daß man irgendswo von dergleichen so viele bey einander antreffen werde. Auch hat er etwas von historischen Büchern, dabey wohl zwanzig dicke Quart-Bände von allerhand Hamburger Streit-Schriften, und diese Stadt betreffende Sachen. Er wiese uns ferner eine gute Anzahl von allerhand Kupferstichen, und sonderlich schönen Handrissen, so er von Augspurg, seinem Vaterlande, mitgebracht. Das Allervornehmste und Merkwürdigste aber, so wir bey ihme gesehen, war wohl des berühmten und weit gereißten Adam Olearii Stammbuch, darinnen nicht allein der gelehrtesten Leute, als Heinsii, Vossiorum, Burdelotii, Salmasii und anderer viel mehrern Hände, sondern auch von Persianern, Moscowitern, und andern ausländischen Schriften in jedes Sprache zu finden. Es war zwey gute Finger dick in Corduan, vergüldet, und länglicht, wie die Stammbücher gemacht werden, gebun-

den. Herr Olearius hatte mit eigener Hand die Namen und Orte, die in jeder ausländischen Sprache darinn vorkommen, lateinisch darneben gesetzt. Ich hätte ihm gerne ein halb Dutzend Banco-Thaler, wenn es auch gleich mehr gewesen wäre, davor gegeben, da es ihn in einer Auction nur etliche Schillinge gekostet; wie ich dann dergleichen, um die Hände und Avtographa gelehrter Leute kennen zu lernen, gar fleissig aufhebe. Es ist auch gewiß sehr zu beklagen, daß diese sogenannte Stammbücher abkommen, die nicht allein zu obbemeldtem Endzwecke, sondern auch rechtschaffener und gelehrter Männer, so man auf Reisen kennen lernen, sich zu erinnern gedienet haben. Die Ursache ist sonder Zweifel gewesen, daß erstlich viele lumpichte und liederliche Studenten bey Offerirung der Stammbücher zu betteln, und ein Viaticum abzufordern angefangen, (dannenhero einem meiner Freunde A. 1700. zu Kiel wiederfahren, daß ihme ein Professor, der von dergleichen liederlichen Gesellen zu viel überlaufen worden, sein Stammbuch, ohne es zu eröffnen, zurück gegeben, und ihme einen Orts-Thaler darauf geleget) zum andern, so mag auch wohl an dem Abgange dieser Stammbücher schuld seyn, daß die jungen Pürsche auf Universitäten von ihren Commilitonibus in dergleichen viele Zoten und Sau-Possen nicht allein schreiben, sondern auch gar hinein malen oder klecken lassen, da sich ehrliche und rechtschaffenr Männer billig gescheuet, ihre Namen hinzu setzen. Deswegen haben etliche zweyerley dergleichen Stamm-

Stammbücher sich machen lassen, eines vor ihre Gesellen, das andere vor Gelehrte und vornehme Leute; doch ist es nunmehro fast ganz abgekommen.

Den 10. Morgens machten wir uns zur Abreise fertig, wollten also auch unsern Post-Paß gewöhnlicher massen unterzeichnen lassen; allein der Schreiber in der Canzley schickte unsern Diener wieder fort, mit dem Bedeuten, einer von uns müßte selbst in Canzley kommen, und sich einen ganz neuen Paß geben lassen, welcher etliche Mark koste. Der ganze Morgen gieng fast darüber hin. Denn als mein Bruder in die Canzley kam, war es dem Herrn nicht gleich gelegen. Nach dem wollte das Examiniren kein Ende nehmen, ob gleich unser Wirth mitgegangen, und versicherte, daß wir uns schon so lang in Hamburg aufgehalten. Endlich wurde der Paß ausgefertiget, da wir dann in Eil speiseten, und uns zur Abreise fertig machten.

Jedoch muß ich meiner Gewohnheit nach die kurze Annotata von Hamburg durchlaufen, und dasjenige, was wir allhier nicht sehen können, noch wollen, kürzlich bemerken. Ich fange billig mit dem ehemalen so berühmten Lüderischen Münz-Cabinete an, welches Baudelot de l'utilité des Voyages Tom. II. p. 680. rühmet, allein von dem ist schon oben gedacht worden, wie übel der letztere Besitzer damit umgegangen, wie er selbst gefangen sitze, und wie das Cabinet in sequestro und versiegelt seye, so daß kein Mensch es kan zu sehen bekommen. Das Fogelische, von welchem Baudelot auch zugleich meldet,

ist nach dem Tode des Collectoris dem Lüderischen einverleibet worden. Von dem Lüderischen Cabinet wird auch gedacht im Ritter-Platz in dem eröffneten Münz-Cabinet p. 226. it. in Molleri Isagoge ad Histor. Chersones. Cimbr. T. I. p. 550. allwo auch de Catalogo ejus Nummophylacii in tribus Volum. in fol. à Mart. Fogelio concinnatis atque ineditis, & manu Heinsii descript. die Rede ist.

Nun komme auf andere Cabinete, nemlich von Naturalien. Major im Anhang von Kunst-Kammern, so bey Valentini Musæo angedruckt ist, gedencket von folgenden: D. Fogel, D. Hauswedel, der, wie Major selbst saget, nach dem in Schweden gekommen, Joh. Mausser, David Schelhammer, N Sivers, D. Otto Sperling. Kein einiges ist aber mehr von solchen Musæis oder Cabineten zu sehen, nachdem alle die Besitzer verstorben oder hinweg gekommen. D. Sperling, den am liebsten von allen wegen seiner Gelehrsamkeit und sonderbaren Wissenschaft in der Numismatick gesprochen hätte, ist als Königlich Dänischer Rath in Coppenhagen. Der berühmte Hamburger-Materialiste hat, wie Valentini im Musæo Musæorum lib. III. c. XXIX. sagt, Herrn Oleario ein Stück Ambra gezeigt, worinnen eine ganze Klaue von einem Vogel einverleibt gewesen. Dahero dem Valentini diejenige Meynung nicht gänzlich ohne Grund zu seyn scheinet, daß das Ambra ein Excrementum gewisser Vögel sey. Allein kan denn nicht ein Vogel auf das im Meer schwimmende Ambra, um zu ruhen, gesetzet, und ihm eine

Klaue,

aus den Ephemeridib. Nat. Curiol. hatte ich
ierkt, an. VIII. obs. I. Majoris de cornu ca-
ezoardici ab ipso missi p. I. & Dec. II. an. II.
XI. de Lino vivo sive asbestino p. 115. sq.
ir: in vulgari asbesto quandoque strias ali-
lanæ similes reperiri, quales Dn. Barnerus
burgi apud D. Cassium se vidisse recordaba-
Allein D. Schellhammer ist von hier weggekom-
und D. Cassius muß schon lang todt seyn, indem
ind von ihm wissen wollen, wie auch nicht von
Klingenbergischen Garten, von welchem ich in
holini Actis Haf. med. folgendes A. 1671.
i. obs. XXXV. p. 66. gefunden: In Virida-
Iobil. Dn. Klingenbergii prope Hamburgum
evisse pisum minus, quod de gratia vocant,
merica trecentorum & viginti quatuor Piso-
fertile, Simon Paulli Class. Tert. quadripar-
estatur, alias centuplum fructum ferre fama
Herr von Uchlen in Franckfurt hat mir nicht

Von Cabineten komme ich auf die Bibliothecken. In Novis Litt. Hamburg. menſ. April. 1703. p. 156. wird Meldung gethan de Lapillis duobus Bezoardiformibus in felis veſicula repertis & in Bibl. publ. ad S. Joh. aſſervatis. Allein ich mochte weder den freundlichen Herrn Bibliothecarium damit bemühen, noch mich damit aufhalten, da ohnedem die Zeit zu kurz war. Von der Bibliotheck in der Dom-Kirche wird im Ritter-Platz Th. 2. l. c. mit Recht geſagt: Die in der Dom-Kirch den Herren Canonicis zuſtändig, iſt nicht ſo zahlreich (als die bey Johannis) aber ein Vorrath gar ſonderlicher Bücher. Sonſten hatte man uns folgende Privat-Bibliothecken benennet, als: die von dem Herrn Geheimden Rath Wederkopf, die von Herrn Geheimden Rath und Baron Kühlmann von Kielmanseck, die von Herrn D. Matfeldt, Rathsherrn, die von Herrn D. Ruland ꝛc. allein die erſtere, ſo die beſte, iſt, indem Wederkopf in Verhaft ſitzt, nicht zu ſehen, und an den übrigen ſoll nicht viel beſonders ſeyn. So ſind auch die hieſige Leute nicht gar bereitwillig, etwas zu zeigen; auch erzeigen ſie lieber in andern Dingen, und ſonderlich auf dem Raths-Keller, Höflichkeit. Am allerliebſten hätte bey Herrn D. Manzel die Manuſcripta, und ſonderlich viele prohibita geſehen, allein es ſagten uns Herr D. Lehemann, und andere, die mit uns ſpeiſeten, daß wir nichts von ihm würden gezeigt bekommen.

Ich habe vor unnöthig befunden, jetzt gedachten D. Lehemann zu beſuchen, weil er täglich mit uns geſpei-

'et, nichts vor sich Curiöses besitzen soll, uns auch
bgeschmackt vorkam. Er ist ein Mann von et-
nd vierzig Jahren, der zwar viel gelesen, aber
wohl aufgeräumet hat, ein gewaltiger und inso-
Schwätzer, auch denen Debauches sehr erge-
dazu er allhier gute Gelegenheit findet. Son-
eben wir auch nach des berühmten D. Abr. Hin-
anni Manuscriptis, sonderlich Orientalibus ge-
:; selbige waren noch allhier, und sollen zusam-
verkauft werden; allein ob ich gleich verschiede-
ale darnach geschicket, konnten wir sie dennoch
zu sehen bekommen. Aus Tenzels monatlichen
redungen T. V. A. 1693. p. 22. hatte folgen-
otirt: Herr Matth. Zimmermann verfertiget
dere Globos cœlestes, die im Diameter fast
Schuh haben, und auf sonderbare Art einge-
t sind, daß sie nicht nur füglicher zu allen hypo-
ius können gebraucht werden, sondern auch zu
Observationibus von Anfang bis zu Ende der
dienen. Allein er lebt nicht mehr.
Tenzel sagt auch in angezogenem Orte p. 987.
Herrn Prof. Mathes. Casp. Bussing, daß er
ierstags Nachmittags die Matthesin publice
h gelesen; auch diesen konnten wir nicht spre-
Denn als er nachmals allhier Prediger wor-
ist er wegen einer gewissen Predigt, die er nicht
wollen, von hier erstlich nach Oldenburg, und
ehro nach Coppenhagen berufen worden. Von
berühmten Detlev Clüver ist oben gemeldet
n. Man hatte uns gesagt, daß Herr Dreyer,
D. Juris,

D. Juris, die meisten Instrumente von ihm soll bekommen, und in Handen haben, welche wir gern gesehen, Herrn Dreyer aber niemalen zu Hause antreffen können. So soll auch Frau Kopsche, eine Kaufmanns-Frau allhier, ein artig Cabinet von Medallien haben, allein weil wir bey Mannsleuten so unglücklich gewesen, und wenig zu sehen bekommen; als haben wir es mit Weibern noch weniger versuchen wollen.

Endlich so sind allhier unter den Gelehrten noch bekandt Herr D. Bremer und Herr Fischer, ein Studiosus Juris, so beyde mit Büchern handeln, jener aber die Auctionen zu halten pfleget. Allein ich habe bey beyden dismalen nichts finden können, ausgenommen etliche wenige Bücher, so durch unsern Diener in einer Auction, so der Herr Doctor gehalten, habe kaufen lassen. Endlich wären noch zu sehen gewesen die viele Fabriquen, von Tripsamet oder Tripa, davon in Merians Topogr. Sax. infer. p. 129. Die Engelländer-Kirche, die in einem besondern Hause ist, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 364. sagt. Die Wasser-Kunst auf der Jungfern-Stiege, welche der Kunstmeister Erasmi zeigt, und im Ritter-Platz, in dem eröffneten Maschinen-Hause p. 38. angeführet wird; und endlich die Wachsbleichen allhier, davon Valentini in Musæo Musæorum lib. III. c. XLI. §. 1. p. 510. sq. schreibet. Allein wir mochten uns damit nicht aufhalten, und die letztern, so ich am liebsten gesehen hätte, sind im Winter nicht im Stande. Und so viel von Hamburg.

Als

Als alles zur Abreise fertig war, liessen wir unsern Wagen, den wir, weil unser Wirthshaus weder Hof noch Stall hatte, (dergleichen es allhier sehr viele Häuser gibt) ausser der Stadt bey einem Kutscher stehen gehabt, und wovor wir alle Tage etliche Schillinge zu beherbergen bezahlen müssen, abholen. Es hat der Zins vor den Wagen fast die Helfte, was er uns in Goslar gekostet, betragen. Wir liessen unsere Coffer aufpacken, und den Wagen durch den Krahnen in ein Schiff setzen, um damit nach Harburg über die Elbe zu fahren. Indessen assen wir noch ein wenig, und giengen um zwölf Uhr auch nach dem Schiffe ab. Selbiges stund bey dem niedern Baum, so ein recht schönes neues Haus ist, darauf Bier geschenket wird, und die schönste Aussicht und Prospect über die Elbe hat, da sich die Hamburger täglich in grosser Menge lustig machen. Als wir hinkamen, war unser Wagen schon in dem Schiffe, und nahm so viel Raum in demselben ein, daß wir den, so übrig war, den Schiffern lassen, und uns in unsere Chaise setzen mußten, so daß wir in der Chaise und Schiff zugleich über die Elbe seegelten. Der Wind, so West war, gieng gar stark, so daß das Schiff auf einer Seite dem Wasser gleich, und so scharf gienge, daß es einem Reisenden fast übler, als nachgehends die See selbsten macht. Wir kamen erst um halb zwey Uhr zu

Harburg

an. Wenn aber der Wind vollkommen gut ist, nemlich Nord-West, kan man in einer Stunde überkommen,

bey

bey contrairem Wind aber, als Süd, bringt man öfters vier bis fünf Stunden zu. Es gieng uns sehr artig, bis wir, weil kein Krahnen allhier war, den Wagen aus dem Schiff bekamen, noch närrischer aber bis in das Wirthshaus, denn weil keine Pferde zu Hause, sondern auf den Aeckern waren, als zogen ihn etliche Männer, und weil viele Officier auf Werbung hier lagen, mußten wir hin und her laufen, bis wir endlich auf dem Raths-Keller, oder eigentlich in dem Rathhaus selbst, noch zimlich wohl beherberget wurden. Wir wollten noch diesen Mittag zu dem Bandweber gehen, von dem der Geheimde Rath Stryck in Colleg. Pandect. als er de Monopoliis gehandelt, wie mich erinnerte, erzehlet, daß er eine sehr künstliche Band-Mühle gehabt, darauf er zwanzig Stück Band, und zwar von allerhand Farben, auf einmal machen können. Er habe erstlich zu Hamburg gewohnt, da er aber deßwegen von andern wäre weggetrieben worden, habe er sich deswegen hieher gesetzet. Wir hörten aber, daß er sich allhier auch nicht mehr aufhalte.

So wollte auch niemand von einem Bartold de Langen wissen, von welchem Valentini in Append. Musæi Musæorum p. 20. sagt, daß er ein Cabinet von Naturalien habe. Es ist aber vor diesem ein sehr curiöser D. Med. Bartold Michael oder Michaelsen allhier gewesen, welcher es wohl seyn soll; denn wir haben in Hamburg von seinem Cabinet viel Rühmens gehört. Dieser D. Michael aber ist schon vor einiger Zeit, weil man ihme nicht vergönnen wollen, seine eigene präparirte Medicamenten

zu

zu dispensiren, nach Altona gezogen, auch, wie man uns versicherte, daselbst gestorben, so daß wohl nichts von seinen Curiosis vorhanden seyn wird, sonst sollte es mich, daß wir in Altona nichts davon erfahren, nicht wenig verdriessen.

Den 11. Merz Morgens, ob es gleich sehr regnete, besahen wir, um uns nicht lange allhier vergebens aufzuhalten, das sogenannte Schloß, oder vielmehr die Vestung von Harburg. Selbige ist rings herum mit der Elbe umschlossen, durch welche man auch zwey Seiten der Vestung bey drey Meilen unter Wasser setzen kan; dannenhero es auch auf diesen beyden Seiten, wie auch vorne gegen den rechten Strom der Elbe gar keine Aussenwerke hat. Auf der Seite aber gegen die Stadt hat es ein einziges Ravelin, und da ist die Vestung am schwächsten, wegen des gegen über liegenden Galgenbergs, der ihr gar sehr schädlich ist. Sonst hat die Vestung in allem fünf Bollwerke. Die Wälle an den Flanken sind an einigen Orten sehr schmal und schlecht, doch haben sie ihre Casematten. Das Schloß, so in der Mitte der Vestung lieget, ist ein alt klein Gebäude, darinnen vor diesem die sogenannte Madame de Harburg, nunmehro aber der Land-Hauptmann wohnet. Neben herum sind einige Zeughäuser und andere kleine Gebäude. Auf den Wällen lagen verschiedene Stücke, so vor etlichen Jahren den Dänen abgenommen worden. Der Commendant, welcher in der Stadt wohnet, ist Herr Obrist Dandini, und sein Schwieger-Sohn Herr Major Westfeldt liegt in der Vestung.

Die Stadt an sich selbst ist gar mittelmässig, und siehet aus wie ein Flecken. Weil wir sonst nichts zu thun fanden, mochten wir uns der Schleussen auf der Elbe wegen nicht aufhalten, fuhren also um halb Eins ab auf

Bortehude, drey Meilen,

und kamen um halb fünf Uhr Abends an.

Den 12.ten Morgens giengen wir in die Kirche, welche zimlich groß und gut ist; doch aber ist nichts merkwürdiges darinnen, als an einem Pfeiler ein Epitaphium von Bildhauer-Schnitzwerk vergüldet von einem Königlich-Dänischen Capellmeister und Theorbisten Ullich, dabey sich sein Porträt findet. Nach dem giengen wir in der Stadt herum, welche nicht gar groß und schlecht ist. Auf einer Seite fliesset ein kleiner Fluß, der Ester genannt, durch, bis in die Elbe, so eine kleine Meile von hier vorbey fleußt. Es hat dieser kleine Fluß, worüber man sich verwundern muß, mit der Elbe die Ebbe und Flut, wie wir ihn dann allhier ganz abgelaufen sahen. Wenn grosser Sturm und der Wind hieher zu gehet, übergiesset er sich so sehr, daß man wohl in den Strassen fahren kan. Man kan mit zimlich grossen Schiffen darauf fortkommen, doch ist kein Handel allhier. Es ist sonst diese Stadt der Cron Schweden zuständig.

Mittags um zwölf Uhr fuhren wir in sehr rauhem Wetter ab über Neu-Closter und Hornberg auf

Stade, drey Meilen,

daselbst wir um halb fünf Uhr Abends ankamen, und zimlich wohl in der Sonne, oder dem König in Schweden logirten.

Den

Den 13. Morgens giengen wir in den Buchladen Heinrich Brummers, welcher, ob er wohl nur ein Buchbinder ist, so hat er sich doch, nachdem er ein Privilegium im Herzogthum Bremen und Verden, den Buchhandel allein zu treiben, bekommen hat, zimlich, wiewol mit lauter neuen Büchern, verlegt. Er ist sonst ein artiger Mann, und gab uns von einigen Gelehrten allhier gute Nachricht. Als ich nach dem alten Hern von Stade, und seinem Werke von Otfrido fragte, sagte er, daß er das Specimen zwar gedruckt, allein das Werk selbst, weil es über sechs Alphabet stark werden sollte, traue er sich nicht zu übernehmen, aus Beysorge, daß es ihm nicht abgehen, und er Schaden leiden möchte.

Nachmittags besuchten wir den Hern General-Superintendenten Dieckmann, der ein recht höflicher, artiger und gelehrter Mann von fünfzig Jahren ist. Nach einigen Discursen, sonderlich von dem berühmten Joachim Kuhnio Gryphiswaldensi und dem bekandten Theologo D. Hülsemann, so beyde hiesiges Gymnasium frequentirt, und jener sein Condiscipulus gewesen, führte er uns auf seine Bibliotheck, so bey fünf tausend Stück, wie er selbst versicherte, stark, darunter gewiß recht rare und schöne Bücher waren. Er zeigte uns unter andern: Le Jugement de tout ce qui a esté imprimé contre le Cardinal Mazarin &c. und zwar die beste Edition in Quart, wobey weder der Ort noch das Jahr des Drucks bemerket ist, von 717. Seiten. Colomesius dans son Recueil des Particularitez p. 139. handelt

handelt von diesem Jugement. Der Autor davon ist Naudäus, und ist sehr wohl geschrieben, man findet gar sonderbare Particularitäten darinnen, die man anderswo vergebens suchet. Ferner eine sehr rare Edition von Baronii Martyrologio, Venetiis 1587. in Quart, welche Baronius selbst unterdrücket hat, und alle Exemplare wieder auffkaufen lassen, wie Vigneul-Marville in seinen Melanges Vol. II. p. 217. meldet, weil er darinnen von einer heiligen Xynoris gedacht, dergleichen niemalen in der Welt gewesen, welches er, weil er das Griechische nicht wohl verstanden, versehen, dann Xynoris sonst eine bigam fratrum bedeutet. Ferner zeigte uns Herr Dieckmann Opus Illustrissimi Caroli Magni (Imper.) contra Synodum, quæ in partibus Græciæ pro adorandis imaginibus stolide sive arroganter gesta est, Anno salutis 1549. in Duodez, zwey Finger dick. Dieses Werk hat zwar Goldastus in Monarch. Imper. wieder edirt, doch ist diese Edition deswegen rar, weil es in Frankreich, und also von den Papisten selbst, gedruckt worden, und um so viel mehr gegen sie ist. Der Autor oder Editor nennet sich vor der Präfation Eliphili, das ist, Johannes Tilius, er nennet sich Eli, weil Johannes der Elias Neuen Testaments gewesen. In Placcii Theatro wird er zwar auch unter den Pseudonymis p. 249. gemeldet, aber falsch Dilius vor Tilius genennet. Wie dann Herr Dieckmann sehr klagte, daß nicht allein Placcius vieles ausgelassen und geirret, sondern auch das Werk sehr fehlerhaft gedruckt worden,

das

das er an demjenigen, so er zu diesem Werke selbst communiciret, zur Genüge und seinem grossen Verdruß ersehen. Er wiese uns, wie vieles er bereits an dieser neuen Edition corrigiret und suppliret, wie dann Herr Dieckmann eine unvergleichliche Wissenschaft in re litteraria & libraria hat. Er hat nicht allein fast in allen seinen Büchern vorne besondere Umstände von ihren Verfassern oder den Schriften selbst, sondern auch dergleichen bey seinem Catalogus, der in dreyen dicken Bänden in Octav bestehet, und sehr compreß geschrieben ist, hinzu gesetzet. Zuletzt sagte er uns von Goldasto, wie untreu er gegen das Closter St. Gallen gehandelt, daß er viele Bücher und Codices entwendet, die man nachmalen unter denen seinigen gefunden, und an den Zeichen und Namen des Closters erkannt habe.

Den 14. Merz Morgens wollten wir Herrn Lipstorpium, Med. Doct. besuchen, der ein Cabinet von allerhand Naturalien haben soll; allein er war nicht in der Stadt, sondern zu Patienten auf das Land geholt worden; weil es nun schön Wetter, und wir gerne gesehen hätten, wie breit die Elbe allhier wäre, als nahmen wir ein klein Schiffgen, und fuhren mit der Ebbe nach der Elbe. Sie fliesset eine halbe Stunde von hier, es gehet aber ein nicht gar grosser Fluß, die Schwinge genannt, durch die Stadt, und fället in die Elbe. Auf diesem obwol schmalen, doch tiefen Fluß können grosse Schiffe des Winters in Sicherheit vor die Stadt gebracht werden; wie dann auch wirklich etliche da stunden, von welchen eines

von sechzehen Canonen war. Jetzo, weil es Ebbe, war diese Schwinge sehr seichte. Man hat eine halbe Stunde zu fahren, bis man an des Inspectors oder Zoll-Einnehmers Haus kommt, allda wir ausstiegen, und nach der Elbe noch ein paar Büchsen-Schuß über das Feld giengen. Selbige ist mehr als viermal so breit allhier, als der Rhein bey Maynz, ja dem Augenschein nach wohl eine Stunde. Das Gesicht oder der Prospect allhier war so wohl nach der See, als gegen über an das Land sehr schön, allein die ohnedem noch rauhe und starke Merzen-Luft empfanden wir allhier so stark, daß wir bald nach des Inspectors Haus giengen, und uns bey ihme etwas wärmten, bis die Fluth wieder kam, mit der wir wieder in die Stadt zurück fuhren.

Nachmittags waren wir bey dem alten Herrn Dietrich von Stade, so ein Mann von drey und siebenzig Jahren, wie er uns selbst sagte, aber vor sein hohes Alter noch wohl aussiehet, und rüstig ist. Sein Sohn ist Regierungs-Secretarius, er aber Consistorial-Secretarius. Er zeigte uns erstlich ein Manuscript in Quart, kleinen Fingers dick, darinnen die verschiedenen Lesarten aus dem Codice Biblioth. Vindobonensis von den Evangeliis Otfridi war, welche ihm ein Strasburger, Johann Philipp Schmidt, der Secretarius von dem Herrn Grafen von Leiningen gewesen, und sich lang in Wien aufgehalten hat, sehr sorgfältig aufgezeichnet. Nach dem wiese er uns auch die Evangelia selbst, so er in einem Folianten Hand-dick gar accurat selbst geschrieben,

ben, mit vielen Anmerkungen, wo Flacius, Lambecius und Schilterus geirret, auch hie und da ganz neue Versiones dazu gesetzet von einigen Oertern und Stellen, so nicht wohl übersetzt worden. Es hat dieser Mann, der wegen seiner Känntnis in den Schwedisch- Gothisch- und dergleichen Sprachen hier angekommen, sehr grossen Fleiß an dieses Werk angewendet. Es ist das älteste und vollkommenste, so wir in der alten Fränkischen Sprache haben, und wäre zu wünschen, daß er noch bey seinem Leben einen Verleger zu diesem Werke finden möchte. Das Specimen, so er vor einiger Zeit in Quart sehr ansehnlich edirt, zeigt genugsam, daß Herr von Stade hierinnen es allen vorgethan, und diese Sprache nicht bloß conjectando, sondern recht nach den fundamentis grammaticis verstehe.

Den 15. Merz Morgens besahen wir erstlich die Closter- und Marien-Kirche auf dem Sande, welche am Ende der Stadt bey der Hauptwache und Canzley liegt. Es gehen in selbige die Vornehmsten von der Regierung und der Stadt, wie auch die Soldaten. Es ist aber ein alt, schmal, niedrig und schlecht Gebäude. Der Altar, über welchem die Canzel ist, ist nur von Brettern und angestrichen, und hat in der Mitte eine zimliche Schilderey, das Abendmahl vorstellend. Hinter dem Altar im Chor ist das Begräbniß von dem berühmten alten Königsmarck, der Prag belagert hat. Es ist aber dieses Epitaphium sehr schlecht, und bestehet aus etlichen kleinen hölzernen angestrichenen Pyramiden, an welchen kleine

Schildgen mit einigen Emblematibus hangen, oben herum aber sind seine Wappen und Ahnen mit ihren Namen, sonst aber keine Inscription, so daß man den Worten des Küsters allein trauen muß, daß es von dem obbemeldten Königsmark seye. Sonst haben wir in diesem Chor die Grabschrift des Ertz-Bischoffs von Bremen, Gottfridi, gefunden, die Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 121. ex Lindenbrogii Rerum Septent. Script. p. 142. und ex ejusdem Historia Archiepiscopatus Bremensis p. 101. anführet. Er redet aber von keiner Kirche, sondern von einem alten Closter St. Georgii; es muß also ein Closter von diesem Namen bey dieser Kirche vor dem gewesen seyn, oder die Marien-Kirche auch den Namen von St. Georg führen.

Nach dem giengen wir in St. Wilhaldi- (soll vielleicht Wilibaldi heissen) Kirche, welche noch grösser und zierlicher als die vorige, aber doch auch nicht viel besonders ist. In dieser ist der Altar von schlechter Bildhauer-Arbeit von Holz. An der Canzel-Thür stehen diese Worte: Joh. X. 1. Qui non intrat per ostium in stabulum ovium, sed aliunde, ille fur & latro. Die dritte Kirche allhier ist St. Cosmi und Damiani, welche aber auch gar klein und schlecht ist, mit einem niedrigen hölzernen Gewölbe. Bey dem Altar rechter Hand ist ein Epitaphium von schwarz- und weissem Marmor von Valentino Löwenfels, gewesenen Königlich-Schwedischen Consiliario. Ferner sind noch allhier die Nicolai-Kirche, bey dem Wasser, und die Pancratii-Kirche, alle beyde auch sehr schlecht.

Die

: letztere wird auch die Burg-Kirche genennet, weil
 diesem allda eine Burg gestanden, davon aber
nts mehr zu sehen. Wir giengen noch zu einigen
ldschmiden, da wir etwas von curiöser Arbeit oder
güssen zu finden verhoften, allein wir traffen nichts
 und eben so gieng es uns auch in den Buchläden.

Nachmittags wollten wir den Herrn Rector Ri-
:y besuchen, er war aber nicht zu Haus, und Herrn
Lipstorpius, der einige schöne præparata und et-
s von Münzen haben soll, war auch noch nicht wie-
kommen; deßwegen weil die Zeit mit dem herum-
cken und anmelden verflossen war, giengen wir
h in den Buchladen.

Den 16. Merz Sonntag Nachmittags giengen
: zum Herrn Rector Michael Richey, der ein
iger Mann von etlich und dreyßig Jahren, und ei-
Kaufmanns von Hamburg einziger Sohn ist, und,
ll er ein Vermögen von dreyßig tausend Thaler be-
:, nicht nöthig hätte, ein solches beschwerliches Amt
tragen, allein es ist so sein Belieben, allhier zu le-
ı. Er ist ein solcher artiger höflicher Mann, und
dem so wenig pedantisches zu spühren, daß ich nie-
len einen solchen politen Schulmann gesehen habe.
raus man dann siehet, was vor ein grosser Unter-
ed unter Leuten sey, denen GOtt Mittel gegeben
:, etwas rechtschaffenes in studiis zu thun, da sol-
s sonst manchmal denen, die Theologie studieren,
) nachgehends gemeiniglich zu solchen Aemtern in
hulen gebraucht werden, fehlet. Es hatte Herr
ctor Richey nicht allein eine recht gute Wissen-

 schaft

schaft in der Literatur und Bücher-Kenntniß, sondern auch einen ungemein grossen und auserlesenen Vorrath an meist kostbaren Büchern in historia Ecclesiastica, re literaria, antiquitate, und von Literatoribus, und zwar von den besten Editionen, die nur zu haben sind. Was er allhier hat, mögen drey bis vier tausend Stück seyn; er versicherte aber, daß er noch halb so viel in Hamburg habe, die er wegen Mangel des Raums in dem schlechten Schul-Gebäude, das nebst noch wenig Häusern von dem grossen Brand allhier stehen geblieben, nicht stellen könnte. Ich bemerkte unter andern folgende Werke, so mir noch zum Theil unbekandt waren, und sehr rar sind, als Egbert Grim, Licent. in H. Schrift, pastor van de Kerke Christi uyt Groot-Britannien, ende Professor in de Schole tot Wesel, Pauselyke Heligheyt, dat is Catholyk ende authentyk Vertogh dat Johannes, gemeenlyk Paus Jutte genoemt, een vrouwe geweest was &c. tot Wesel 1635. 4t. hat p. 499. und der Appendix p. 32. Es ist das größte Werk, so von der Johanna Papissa (denn Jutta so viel als Johanna heissen soll) geschrieben. Es soll auch sehr umständlich und gelehrt, wie Herr Richey versicherte, geschrieben seyn. Auf dem Rande waren gar viele Testimonia autorum lateinisch angeführt.

Ferner sahe: Jac. Malbrançq Audomarensis è soc. Jes. de Morinis & Morionum rebus, sylvis, paludibus, oppidis, Regia Comitum Prosapia & Territoriis &c. Tornaci Nerviorum 1639. 4to. Volu-

'olumina III. jedes drey Finger dick. Es ist ein
ares und gar gutes Buch, wiewohl ich auch viele Le-
enden und Fabelwerk darinnen bemerkte. Herr Re-
tor Richey zeigte uns, wie sich der Autor des neuen
eipziger-Journals: Bericht von neuen Büchern ge-
annt, verstosse, da er Reimmanns Einleitung zur
istoria literaria, und Allatii de Simeonum, Psel-
orum &c. Scripta, und andere dergleichen Bücher
ecensirt, in den Anmerkungen, wiewol zweifelhaftig,
etzet: daß er nicht wisse, ob dieser Malbrancq de
Morinis & Morionum rebus auch dahin zu referiren
ey. Er fehlet auch, daß er den Autorem Malbran-
ium nennet, da er doch Malbrancq heisset. Ich ma-
he dabey die Anmerkung, wie ein grosser Fehler es
eye, wenn man in Catalogis librorum die Titul der
Bücher so kurz machet, und von dem ganzen Titul
ur ein paar Worte hinsetzet. Dann nur das folgen-
e Wort: Sylvis, paludibus &c. hätte genugsam
u verstehen gegeben, daß es gar nicht dahin gehöre.
Ich will hier bekennen, wie sehr ich mich selbst verstos-
en mit Smetii Antiquit. Neomagiensibus; denn
ch hatte mir eingebildet, daß ich eine vollkommene Hi-
torie dasigen Landes darinnen finden wollte. Da ich
un begierig war, etwas darinnen nachzuschlagen,
und mir das Buch aus Holland kommen liesse, fande
ich, daß es ganz was anders, und eine Beschreibung
und Catalogus derjenigen Sachen und Antiquitäten
sey, so die Smetii, Vater und Sohn, gesammelt ha-
ben, und zum Theil in agro Neomagiensi aus der
Erde gegraben, und da herum gefunden worden. Es
gibt

gibt der Bücher unzehliche, die so wunderliche Titul haben, daß man aus den ersten Worten derselben, wenn man auch ein Oedipus wäre, nicht errathen sollte, wovon sie handeln. So dienen die ganze Titel der Bücher auch gar sehr zur notitia libraria, obwohl nicht solida. Dann die Titul sind gleichsam compendium und eine sciagraphia des ganzen Werks, sonderlich die von recht gelehrten Leuten geschrieben sind, wiewohl es auch viele Bücher gibt, da der Titulus in amphoram, das Buch aber selbst in urceum exit, auch die Mode in den Tituln der Bücher sich sehr oft verändert, davon man eine artige Dissertation schreiben, und zeigen könnte, wie sehr die Mode von Zeiten zu Zeiten variiret. Also war es vor etwa zwanzig bis dreyßig Jahren durchgehends der Brauch, daß etliche Worte auf dem Titul Griechisch seyn mußten; ferner, daß man ganz kurze, und dann wieder ganz grosse Titul gemacht. Im Anfange der Druckerey mußte man den Titul am Ende des Buchs suchen; im sechzehenden Seculo setzte man auf den Titel selbst grosse Encomia der Bücher, ja ganze Allocutiones & Epistolas ad Lectorem, da der Buchdrucker seinen Namen hergeben mußte, rc. Aber es gibt vielleicht sonst einmal Gelegenheit, ausführlich davon zu handeln.

Wir sahen bey Herrn Richey ferner eine schöne und seltene Sammlung zu nützlicher Einrichtung des Schulwesens gehöriger Schriften, welche den Titel hat: Institutiones litteratæ sive de discendi & docendi ratione Tomus primus Sturmianus, Toru-

nii

nii Borussorum 1586. 4t. Tomus secundus & Tomus tertius, 4t. Jeder ist über drey Finger dick. Diese beträchtliche Sammlung hat man der sorgfältigen Veranstaltung eines grossen Beförderers der Gelehrsamkeit und des Schulwesens, Heinrich Strobands, der Bürgermeister und Scholarcha zu Toren in Preussen war, zu danken, und hat Morhof in seinem Polyhistore literario Lib. II. Cap. II. die Schriften, die darinnen begriffen sind, erzehlet. Der erste Tomus enthält lauter Methodos und Tractätgen de studiis instituendis von dem vortrefflichen Schulmann Sturmio selbst, die beyden andern aber sonst curieuse Stücke, und die man in den neuen Collectionibus Crenii und anderer nicht findet. Ferner sahe Petri Burgi Bergomatis Numerorum Mysteria. Lutet. Paris. 1618. 4t. hat 676. Seiten, und der Appendix 93. In diesem gelehrten Werke ist sonderlich die Philosophia Pythagorica, und hauptsächlich, was ad antiquitates gehört, sehr wohl erklärt. Herr Rector Richey hatte auch eine grosse Reihe und Anzahl von Libris prohibitis, worunter auch dieses: John Toland Christianity not mysterious or a Treatise Shewing that there is nothing in te Gospel contraryto reason nor above it, and that no Christian doctrine can be properly call' da Mystery. the second edition enlarged. London for Sam. Brekley 1696. 8vo. hat 174. Seiten. Es hat sich der Autor, der sonst sehr gelehrt ist, hierdurch so verhaßt gemacht, daß er aus Engelland weichen müssen, und sich nunmehro in Holland aufhält,

hält, da man ihn aber auch nicht leiden wird, weil er gar zu profan von der Religion spricht. Ich erzehlte Herrn Rector Richey von ihme, was mir Herr Rips von Leyden vor ganz gewiß von seiner höchstärgerlichen Spötterey über das H. Abendmahl gemeldet, welches ich hier zu wiederholen Bedenken trage.

Von Manuscripten sahen wir bey dem Herrn Rector nichts, jedoch versicherte er uns, daß er in Hamburg einen sehr schönen Codicem Arabicum habe. Es seye ein Stück vom Alcoran mit einem grossen Arabischen Commentario. Auch habe er des berühmten Leipziger-Theologi, Scherzeri, Miscellanea sacra in einer Auction vor etliche Schillinge auf die Weise bekommen, weil vornen ein paar Bogen mit Notis über Trostii Grammaticam Syriacam gewesen, und also in dem Catalogo gestanden, als wenn es bloß und allein dergleichen seyen. Er vermeynte, diese Miscellanea sacra einsten zu ediren. Bey der raren Edition der Venetianischen Bombergischen Hebräischen Bibel, so uns der Herr Rector, als wir gehen wollten, zeigte, versicherte er, daß es wahr seye, daß darinnen der Name Jehovah allezeit mit dreyen Jot im Triangul (','') geschrieben oder gedruckt seye; Buxtorff aber den Jüden zu gefallen es nur mit zweyen drucken lassen, da doch aus dem ersten ein Argument vor die Göttliche Dreyeinigkeit zu nehmen seye. Allein ich will nicht untersuchen, wie kräftig dieses Argument seye, zumalen P. Simon und andere erweisen wollen, daß die Jüden gar keinen Con-

cept

cept vom Messia, noch viel weniger der Trinität gehabt: doch will ich nur so viel sagen, daß man Buxtorfio gar unrecht thue, wenn man sagen wollte, daß er den Juden zu gefallen es mit zwey Jot geschrieben; denn wenn man nicht erweisen könnte, daß in allen alten Codd. hebraicis das Wort Jehovah mit 3. Joten jederzeit geschrieben worden, so kan es vielmehr ein Einfall von Bombergio seyn, daß er es den Christen zu gefallen mit dreyen jederzeit ausgedruckt.

Abends bestellten wir Pferde, um des andern Morgens von hier zu gehen, weil wir allhier weiter nichts zu thun fanden, indem man uns auch nicht sagen konnte, wenn mehrermeldter D. Lipstorpius wieder in die Stadt kommen werde. So hatte ich auch weiter nichts mehr notirt, als aus den Memoires du Chev. de Beau-jeu. Stade est eloignée de la portée du Canon de la Riviere située dans une pleine mare, scageuse & assez bien fortifiée. Le Roy de Sueda y a une Duoane, le Commis Tonnent une Fregatte dans le Canal du Fleuve vis à vis de cette Ville pour faire aborder les navires &c. und Zeiller in Itiner. Germ. p. 369. sagt weiter nichts, als: Der Markt ist groß, hat ein feines Kauff- und Rathhaus. Allein das sind alles Dinge, die uns nicht aufhielten. Eines aber haben wir zu meinem grossen Verdruß, wie ich nachmalen in Bremen erst vernommen, vergessen, nemlich den berühmten Theologum und Philosophum D. Jo. Zaes zu besuchen. Ich hatte mich nicht erinnert, daß er

Predi-

Prediger allhier seye. Er soll ein Mann von etlich und siebenzig Jahren seyn, und einen guten Vorrath von Büchern haben. Man ist ihm in Stade gar nicht gewogen, und das mag wohl die Ursache seyn, daß man uns von ihme gar nichts gesagt.

Es ist sonsten Stade eine mittelmässig grosse und zimliche Stadt, und gar wohl fortificirt; allein die auf der einen Seite, sonderlich gegen Bremer-Wörde zu liegende Höhen und Berge sind ihr gar schädlich. Die Guarnison war anjetzo von achthundert Mann. Wir speißten täglich mit sehr vielen Schwedischen Officiers in unserm Wirthshaus, die eine grosse Freude über den gegen die Dänen in Schonen kürzlich erhaltenen Sieg hatten, und uns den Kopf, dieser hochmüthigen Nation Gewohnheit nach, sehr voll prahleten. Die Regierung von dem Königlichen Bremen und Verden ist sonst allhier in Stade. Der Graf von Guldenstern, der zu einer Zeit mit uns von einer Reise allhier angekommen, ist General-Gouverneur, und hat seine Residenz und gar ansehnliche Hofhaltung allhier. Vor einiger Zeit hat die gute Stadt Stade vom Brand gar grossen Schaden erlitten, so daß auch alle Documente der Stadt verlohren gegangen, und wie Herr Rector Richey uns versichert, könnte man nicht die geringste Nachricht von den alten Zeiten und Zustand hiesiger Stadt mehr finden. Er beklagte, daß er nicht einmal erfahren könnte, wenn und von wem die hiesige Schule gestiftet worden, noch viel weniger, was sie vor fata und Lehrer von Zeiten zu Zeiten gehabt habe. Er erzehlte,

te, daß, als C. S. Schurzfleisch vor einiger Zeit, vermuthlich wie er, um aus der Gudischen Bibliotheck vor den Herzog von Weimar, als dessen Bibliothecarius er ware, Bücher und die Manuscripte zu kaufen, zu Hamburg gewesen, hieher gereiset, er sich sehr geärgert haben solle, daß ihme niemand sagen können, wo der berühmte Historicus Albertus Stadensis allhier begraben läge. Von hiesigen Bischöffen und andern berühmten Leuten konnte man auch nicht die geringsten Spuren mehr von ihren Begräbnissen und Grabmahlen finden.

Den 17. Morgens, als wir von hier gehen wollten, erschracken wir nicht wenig, als wir so schlechte Pferde vor unsern Wagen bekamen. Denn allhier sind keine rechte Posten zu haben, sondern nur Ordonanz-Pferde, da man dann viel Geld davor bezahlen muß, und gar schlecht fortkommt. Wir erfuhren es dißmal redlich, dann es gieng sehr schläfrig und verdrießlich auf dem Weg fort, wozu dann der böse Weg viel beytrug. Dann erstlich kamen wir über die obgemeldten Höhen und Berge, welche, ob sie gleich so gar hoch nicht sind, dennoch der Westung und den Reisenden sehr unangenehm fallen. Nachdem muß man über lauter Heyden, darüber eben so übel zu fahren ist, als wie oben von der heillosen Lüneburger-Heyde gemeldet worden. Sie halten aber dieses hiesiger Lande noch vor einen gar guten Weg, und nennen es Gerst; wenn wir aber von Hamburg gleich auf Bremen, und zwar über das Closter Zeven gegangen wären, hätten wir lauter Marsch, das

ist, morastig Land gehabt, allwo sonderlich um diese Zeit des Jahrs fast nicht fortzukommen seyn soll. In den Post-Charten oder Ordonanzien haben wir hin und wieder bemerkt, daß man vor Marsch- und Gerst-Land allemal besondere Taxen gemachet, da man dann vor Marsch-Land just noch einmal so viel, als wo Gerst ist, zahlen muß. Wo aber diese Benennungen, und sonderlich das Wort Gerst herkommen, kan ich nicht wissen, habe es auch nicht erfragen können. Wiewohl das Wort Maars oder Moors so viel ist als weich und faul, wie man z. E. sagt, diese Birne ist moors oder maars, welches, weil es sumpficht- und morastigen Weg bedeutet, noch wohl zu begreifen ist. Ob nun aber das Wort Gerst dem moorsen und faulen als ein Contrarium entgegen gesetzt, und daß die Erde und Land trockener sey, und gleichsam mehr Spiritus habe, deßwegen die Benennung entstanden, will ich eben nicht behaupten. Wir kamen um eilf Uhr Mittags nach

Bremer-Vörde, drey Meilen.

Dieses ist vor diesem eine zimlich grosse wohlbevestigte und sehr berühmte Residenz-Stadt der Bischöffe von Bremen gewesen. Nachdem es aber in Schwedische Hände gekommen, ist es ganz geschleift worden, und nunmehro ein schlechter offener Ort. Das Bischöffliche Schloß ist auch ruinirt, und befindet sich anjetzo nur ein Amthaus allhier. Weil nun allhier nichts merkwürdiges zu sehen war, hielten wir uns nicht auf, sondern speißten ein wenig in dem

weissen

weissen Roß, und fuhren um ein Uhr Mittags weiter. Wir kamen bald durch ein zimliches Dorf, welche in hiesigem magern Lande gar seltsam Bosdals genannt wird. Wir sahen allda ein mittelmäßiges Haus, das Ritter-Haus genannt, auf welchem der Adel aus dem Königlichen Brem- und Verdischen alle Jahr zweymal zusammen zu kommen pfleget. Ob wir gleich zu Bremer-Vörde frische Pferde genommen hatten, waren sie doch so schlecht, daß wir erst Abends um sieben Uhr zimlich dunkel nach

Guler-Moelen, drey Meilen,

kamen, allwo wir, weil weiter nicht zu fahren war, verbleiben mußten. Es ist nur eine Mühle, dabey ein paar Häuser liegen, in deren einem wir uns die Nacht gar schlecht behelfen mußten.

Den 18. Merz Morgens um halb sechs Uhr fuhren wir fort, hatten aber so böß Wetter, als wir noch auf unserer ganzen Reise niemalen gehabt. Es war unerhört stürmig und windig Wetter, dabey ein kleiner stets anhaltender dichter Regen, den uns der Wind gerade entgegen, und durch Mantel und Kleider bis auf den Leib triebe. So hatten wir auch wiederum gar schlechte Pferde, die wir, ob wir gleich die vorige bis Bremen gedungen hatten, weil der Fuhrmann aber so übel gefahren, mit Streit von dem Müller genommen, in Meynung, uns zu verbessern. Allein wir konnten Mittags nicht einmal nach Bremen kommen, sondern mußten noch anderthalb Meilen davon auf einem Dorfe füttern, da wir

uns bey dem Feuer wärmeten, und das Wasser ab- laufen liessen. Endlich kamen wir Nachmittags um drey Uhr in

Bremen, vier Meilen,

an, allwo wir sehr wohl in dem König von Engelland einkehreten.

Den 19. Merz Morgens giengen wir erstlich in Philipp Gottfried Sauermanns Buchladen, der der einzige allhier ist. Wir fanden bey ihm einige gute Bücher, und bekamen von ihm von einem und andern gute Nachricht. Es ist an ihme zu loben, daß er in seine Catalogos von seinen Büchern nicht allein die Grösse und Bögen, sondern auch die Prei- se setzet. Nach dem wollten wir Herrn Albrecht Loening, Kauf- und Rathsherrn allhier, unser Cre- ditiv von Herrn Lesser in Hamburg überreichen, al- lein er war nicht zu Hause.

Nachmittags, weil wir vernommen, daß der Herr Syndicus Gerh. von Mastricht sehr viel zu thun habe, liessen wir uns sogleich melden, und verneh- men, wenn es ihm würde am gelegensten fallen, daß wir zu ihm kämen, damit wir es, so lang wir allhier wären, abwarten könnten; allein er vergönnte uns solches sogleich, und empfieng uns ungemein höflich. Er ist ein Mann über sechzig Jahr, allein noch zim- lich munter und manierlich, wie denn auch sein Haus, so vorne einen Garten hat, ob es wohl alt war, den- noch zu meiner Verwunderung recht gut und kostbar meublirt war. Nach einigen Discursen führte er

uns

uns zwey Treppen hinauf in seine Bibliotheck, die in zwey mittelmäßigen Zimmern stehet, aber doch wohl bey sechs tausend Stück sehr guter Bücher enthält. In dem ersten Gemach waren viele Juristische und politische, wie auch ein grosser Vorrath von solchen Büchern, die zur historia literaria und re libraria gehören. Diese letztere hat der Herr Syndicus zu dem Ende so fleißig gesammelt, weil er vor diesem an einem Indice universali (gewiß ein grosses Unternehmen!) Scriptorum Hebræorum, Græcorum & Latinorum gearbeitet, wie er uns dann eine sehr grosse Reihe und Menge in der Höhe von seinen eigenen Manuscriptis und Collectaneis hierinnen zeigte; dabey er aber beklagte, daß sie nun nichts nützen würden, weil ihm nicht allein seine Geschäfte nicht zugelassen, das Werk in Stand zu bringen, sondern weil es nur remissiones auf seine Bücher wären, seyen sie auch nicht zu gebrauchen, wenn sie nach seinem Tode würden distrahiret werden. Sein Sohn, so Doctor Juris ist, liebe nichts als das Jus, (ja, wie ich von andern Leuten vernommen habe, gar keine Studia). Er zeigte uns auch noch besondere Collectanea von Anonymis und Pseudonymis, davon noch über das, so er zu dem neulichst edirten Werke des seeligen Placcii communicirt hätte, ein grosses neues Volumen könnte gemacht werden. Er erzehlte uns dabey, durch was vor eine wunderliche Gelegenheit dieses Werk von Placcio noch endlich gedruckt worden, nemlich durch seine Epistolam de Bibliotheca Bremensi, so er an Herrn Struve ge-

schrieben, und Struve in seine Introduct. ad notitiam rei litterariæ ohne sein Vermuthen inserirt habe. In derselben berichtet ihm der Herr von Mastricht weitläuftig, wie ihme dieses Werk von dem seeligen Placcio anvertrauet worden, es wolle sich aber wegen Grösse des Werks kein Verleger dazu finden, und weil auch Herr D. Mayer in Hamburg, so anfangs die Kosten dazu herzugeben versprochen, sein Wort nicht halten würde, müßte es wohl liegen bleiben. Als dieses Herr D. Mayer gelesen, habe es ihne so picquirt, daß er es noch drucken lassen, sonst wäre es wohl unterblieben. In dem andern Zimmer sind zwar meist theologische, aber auch historische Bücher, so wohl von der Kirchen- als weltlichen Historie, und dann ein nicht geringer Vorrath von Manuscripten.

So viel wir gesehen, war unter den letztern wohl das vornehmste ein Codex membranaceus in Octav, zwey gute Finger dick, mit diesem Titul: Epistola de armonica institutione missa ad Rathbodum, Archiepiscopum Trevirensem, a Reginone Presbytero. Dieses Werk ist nicht allein deswegen, weil es nie edirt worden, auch Baluzio nicht einmal bekandt gewesen, sondern auch an sich selbst sehr merkwürdig. Vorne sind erstlich gute institutiones musicæ, hinten aber sind die Catholischen Cantus und Hymni mit ganz besondern und jetziger Zeit unbekandten Strichen oder Characteribus, so die jetzo üblichen notas musicas bedeuten. Es rühmet diesen Codicem Herr Abt Schmid in seiner Disser-

Differtatione de Cantoribus veteris Ecclesiæ, darinnen er auch von einem dergleichen Codice musico, welcher in der Universitäts-Bibliotheck zu Helmstädt vorhanden, aber verstümmelt ist, handelt. Weil diese Notæ in denen vorhergehenden Institutionibus musicis von Reginone (vermuthlich weil man zu der Zeit keine andere Notas musicas gehabt) erklärt werden, vermeynte der Herr Syndicus, daß es fast unmöglich seye, selbige heraus zu bringen; ich sollte aber meynen, daß es auf diese Art wohl geschehen könnte, wenn man nemlich die jetzigen Choral-Bücher im Trierischen damit conferirte. Denn weil vermuthlich diese Singart und Melodien auf Befehl obermeldten Bischoffs verfertiget, und in seinem Ertz-Bistum eingeführt worden, so könnte man aus der Convenienz der jetzigen Noten mit diesen Signis gar leicht daraus kommen, und einen integram clavem darüber machen. So kan ich auch nicht glauben, daß sich in den Clöstern und Kirchen nicht noch einige Choral-Bücher, so vor Alters mit solchen Signis, nachmalen aber mit den jetzigen Notis geschrieben worden, finden sollten, da es dann noch leichter angienge, wiewohl der Herr Syndicus gänzlich der Meynung war, daß dieser Codex der einzige, ja selbst das Avtographon Reginonis seye, weil er ihn mit einem andern Codice membranaceo, so eine Designation aller Beneficiorum und Güter des Bistums Trier ist, bekommen. Weil dieser nun unfehlbar von Trier selbst entwendet worden, und dieser Codex Reginonis dabey gewesen, so schliesset der

Herr Syndicus, daß es derselbe sey, den Regino dem Rathbodo Archiepiscopo gegeben. Ob diese Folgerung richtig, zweifle um so mehr, weil der Codex viel jünger als Reginonis tempora zu seyn scheint. Allein der Herr Syndicus hat von allen seinen Codicibus und ihrer Antiquität gar grosse Opinion, wie er uns denn auch in einem andern Volumine membranaceo in Quart den Martinum Polonum zeigte, den er auch fast so alt als den Autorem hielte, weil nur zwey Päbste, welche nach Martino Polono gelebet, dazu notirt sind. Allein dieses deucht mich ganz kein Beweiß zu seyn; denn die Mönche haben zu den alten Codicibus oder Büchern so wenig, und so viel, als sie gewollt, dazu gesetzet und continuiret. Und wie viele Codices recentiores findet man, dabey gar keine Additiones sind, die deswegen nicht alt sind? Die neue Schreibart und Buchstaben an jetztgedachten beyden Codicibus deucht mich an sich selbst nicht allein zimlich neu, sondern auch wegen der ae, die durchgehends also ę geschrieben waren.

Sonsten zeigte uns der Herr Syndicus den bekandten locum de Papissa Johanna in diesem Codice Martini Poloni, als welcher der erste, der derselben erwehnt, aber mit keinem andern Beweiß, als fertur & dicitur. Nach dem wiese uns Herr Syndicus einen Codicem membranaceum in Folio, ganz Daumens dick, worinnen Petri de Riga Aurora seu Paraphrasis Veteris & Novi Testamenti ist. Der Herr Syndicus hatte dazu gesetzt; Remensis floruit sub

ub Friderico Barbarossa sub an. 1170. wie er versicherte, ist er noch nicht edirt, und die lateinische Ver- e zimlich sauber und gut; denn diese paraphrasis ist poetica. Nachmals sahen wir Codicem membr. n fol. Galfredi Balbionis S. Babionis Sermones, o auch noch nicht publicirt, und vor selbige Zeit zimlich wohl und sauber geschrieben sind. Item die Collectionem Canonum und das Corpus Juris Canonici cum Glossa, beyde Codices membr. deren Herr Syndicus in seiner Historia Juris Canonici selbsten gedenket. Ferner einen sauberen Codicem membr. in 4t. Hilarius de Trinitate. It. Codicem in 4t. membr. Yvonis Epistolæ sehr sauber. It. Historia Anonymi a Conrado ad Ottonem II. & Fridericum, Cod. membr. in 4t. Ferner einen Codicem membr. in klein Folio. Ciceronis Officia, den der Herr Syndicus dem Herrn Grävio communicirt, welchen aber derselbe, wie er sagte, nicht recht gebraucht, er auch kaum mit grosser Mühe wieder haben können. It. einen Cod. in fol. membr. drey Finger dick, Ordo Episcoporum betitelt, darinnen die ritus creationis & officia Episcoporum mit sehr grossen Buchstaben, wie in denen Choral-Büchern, beschrieben sind. Ferner Cod. chart. in Folio Daumens dick, Anonymus Helmoldi continuator, diesen hat der Herr von Leibniz edirt. Ueberdis verschiedene Chronicken und andere Sachen, die Stadt Bremen betreffend.

Es waren noch mehrere Manuscripta vorhanden, die ich lieber sehen mögen als andere Dinge, so uns

der Herr Syndicus zeigte, nemlich zwey grosse Herbaria viva, deren das eine sein Herr Bruder, das andere aber sein Vetter gemacht. Das erstere war gar sauber, und stunden die Kräuter, oder waren vielmehr angeklebt an kleine in Kupfer gestochene Blumen-Töpfe von zwey- bis dreyerley Grösse, die expresse dazu gestochen worden. Bey dem andern war dieses, daß aus dem Catalogo Horti medici Leidensis die Namen der Kräuter geschnitten, und dabey geklebt waren, welches so viel bequemer und zierlicher ist. Nach dem sahen wir etwa sechs Stück Bücher mit Kupferstichen, darunter eins mit allerhand Portraits von Gelehrten, die andere aber von allerhand Zeichnungen waren, unter welchen sich sehr schöne Stücke, sonderlich von Nicolaus le Bruyn fanden. Als wir wiederum herunter kamen, zeigte uns der Herr Syndicus noch in zwey Zimmern einige Bücher, so er Bequemlichkeit halben auf der Erde hat; Unter diesen war Novum Testamentum græcum, an dessen Ende diese Worte zu lesen: Ad perpetuam laudem &c. Opus novi Testamenti & libri Vite grecis latinisque characteribus noviter impressum &c. in Complutensi Vniversitate de mandato &c. Francisci Ximenez &c. Cardinalis, industria Viri Arnaldi Guilielmi de Brocario, artis impressorie magistri, Anno Domini Millesimo quingentesimo decimo quarto, mensis Januarii die decimo. Der Herr Syndicus hielte es vor das erste Griechische Testament, so gedruckt worden, welches auch seine Richtigkeit hat. Der Character war

sehr

sehr rudis, grob und ganz auf die Art, wie in denen Codicibus manuscriptis, ich schluge den locum 1. Joh. 5. Drey sind, die da zeugen ꝛc. auf, und fand denselbigen darinnen, auch unten auf dem Rand eine Glossam aus St. Thoma, welche bekräftigte, daß, obwolen dieser Locus in einigen Codicibus mangele, er von denen Arrianern ausgelassen worden. Ansonsten ist merkwürdig, daß dieses Neue Testament schon interlineare, und also schon lange vor Ariä Montani seiner ist, nur mit dem Unterschied, daß die lateinische Worte nicht so accurat über dem Griechischen stehen, jedoch damit sie nicht zu weit entfernet seyen, so hat man doch die Zeilen in acht genommen, und wo der lateinischen Worte mehr sind, so ist die Lücke in der griechischen Zeile mit solchen Signis כככב ausgefüllet. Der Herr Syndicus wiese uns nach dem auch die Biblia interlinearia des Bened. Ariæ Montani selbst, Antverpiæ ex officina Christophori Plantini 1584. fol. da an seinem Exemplar gar was sonderliches, das man nicht leicht, obwohl an eben der Edition und eben diesem Jahre, findet. Nemlich es stehet auf dem Titul so wohl Veteris als Novi Testamenti: Accesserunt & huic Editioni libri Græce scripti, quos Ecclesiæ Orthodoxa NB. Hebræorum Canonem secuta inter apocryphos recenset. Dieses, ob es wohl dem Vorgeben des Concilii Tridentini, so sieben Jahr zuvor gehalten worden, gar nicht gemäß, ist es doch von dreyen Lovaniensibus Theologis nicht bemerket worden, bis schon viele Exemplarien gedruckt gewesen, die zum

Theil

Theil gegen all ihr Bemühen an das Tages-Licht gekommen. vid. Crenius Tom I. obs. philol. p. 95. sq.

Auch sagte uns der Herr Syndicus, daß, da er ehedessen in Angelegenheiten hiesiger Stadt in Wien gewesen, er sich der Kayserlichen Bibliotheck sehr wohl bedienet, auch den ganzen Catalogum Manuscriptorum derselben abgeschrieben; ferner, daß Herr Otto Sperling, als er noch Professor Gymnasii Hamburgensis gewesen, sechzehen zimlich dicke Volumina einer Chronick von derselben Stadt zusammen geschrieben, welche er der Stadt überlassen wollen, selbige aber hätte ihm nichts davor geben wollen. Dieses ist um so viel mehr zu bewundern, weil dieses Werk, darinnen viel präjudicirliches vor die Stadt ist, ohnfehlbar in des Königs in Dännemark Hände, in dessen Diensten Herr Sperling anjetzo ist, kommen wird, der sich dessen gegen die Hamburger wohl bedienen dörfte. Er versicherte, daß er ihm einen Verleger, und vor jeden Bogen einen Reichsthaler schaffen wollen. Es wäre aber dem Herrn Sperling nicht genug gewesen.

Den 20. Merz waren wir Morgens früh wiederum bey dem Buchhändler Sauermann, von dem ich diejenige gebundene Bücher, so ich den Tag vorher zum Theil gesehen, und aus den Catalogis ausgezeichnet hatte, vor sechs und dreyßig Reichsthaler kaufte, worunter viel Gutes befindlich war.

Nach dem giengen wir zu Herrn Löhning, das Creditiv von Herrn Lesser zu präsentiren, welches er nicht allein wohl aufnahm, uns

mit

mit Coffee tractirte, sondern auch sich erbote, den andern Morgen seinen Sohn mit der Kutsche zu schicken, uns herum zu führen, und eines und das andere allhier zu zeigen.

Nachmittags besuchten wir Herrn Theodor de Haas, welcher etliche mal, als er noch Professor Gymnasii zu Hanau war, bey mir wegen meiner wenigen Bücher gewesen, nunmehro aber Pastor bey eben der Kirche, da sein Vater Herr Cornelius de Haas ist. Dieses ist vor ihn ein grosses Glück, da er nur fünf und zwanzig Jahr alt ist, überdis so hat er auch sein Glück gemacht, indem er oberwehnten Herrn Löhnings, eines der reichesten Kaufleute allhier, Tochter geheurathet; da er dann so wohl stehet, daß er auch die Vocation zu dem ersten Professorate Theologiæ Reform. (worüber ich mich nicht wenig wunderte) mit einem Salario von fünf hundert Reichsthalern ausgeschlagen. Es hat sonsten Herr de Haas, wie aus seinen Dissertationen, so er zu Hanau gehalten, ersehen, eine grosse Erudition, und eine schöne Wissenschaft von Büchern, desto weniger aber von guten Sitten, indem er sich nicht allein vor uns ganz ankleidete, sondern auch s. v. sein Wasser abschlug. Wiewohl er uns sonst zimlich höflich empfieng, und wider meinen Willen, der ich solches zwischen der Mahlzeit nicht liebe, ein Glas Wein vorsetzte, auch sich erbote, sogleich uns auf die öffentliche Bibliotheck zu führen. Jedoch zeigte er uns vorher auf mein Ersuchen seine Bücher, deren er anjetzo noch sehr wenige, aber doch gute, hatte, nunmehro auch mehrere

Sch

sich anzuschaffen gesonnen ist. Er wiese uns auch einen, aber noch sehr geringen Anfang von antiquen und modernen Münzen. Unter diesen war das merkwürdigste ein goldenes Stück von Maximiliano I. mit seiner Gemahlin Anna, Herzog Carls von Burgund Tochter, auf der andern Seite mit der Beyschrift: fundator Cameræ Imperialis. Er war grösser als ein Thaler, aber sehr dünn, von acht Ducaten. Er schiene zusammen gelötet, und von denjenigen zu seyn, dergleichen der Jude in Hamburg hatte, der die alte Münchs-Schrift so wohl gemacht. Unter jenen aber war ein schwerer Antinous in Gros-Erz, auf dessen Revers ein arcus triumphalis oder trophæum, auf beyden Seiten sehr wohl conserviret.

Nach dem giengen wir mit Herrn de Haas auf die Bibliotheck des Gymnasii, so die öffentliche, und welche nebst der Schule in den Auditoriis des Gymnasii in dem ehemaligen Dominicaner-Closter ist, und die Kirche dabey wird zu dem Zeughaus gebraucht. Die Bibliotheck ist in einem zimlich schönen und sehr grossen Saal oder Zimmer, das aber auf beyden Seiten viele Fenster, und noch sehr vielen Raum leer und übrig hat. Ich gestehe, daß ich mir diese Bibliotheck weit grösser und besser eingebildet. Es mögen dem Ansehen nach nicht viel über sechs tausend Volumina seyn, darunter die Juristische und Theologische die meisten sind, indem die Litteratores und Historici in mittelmäßiger Anzahl, von Medicis aber fast vor gar nichts vorhanden ist. Das beste ist, wie bekandt, von dem berühmten Goldasto, von dem sie auch viele

schöne Manuscripte bekommen. Das beste aber von diesen hat man durch Anreitzen Isaaci Vossii, der selbige allhier gesehen, der Königin Christina in Schweden auf ihr Ansuchen, das sonderlich zu der Zeit wie ein Befehl war, schicken müssen, davon unten melden will. Anjetzo will ich nur gedenken, daß solches Ursach gewesen, daß man sie niemand zeiget, auch deßwegen der Bibliothecarius keinen Schlüssel dazu hat, sondern der Scholarcha, so die Aufsicht über die Bibliotheck hat, welches anjetzo der Herr Burgermeister Tweerhagen und dann der Herr Syndicus von Mastricht. Durch einen von diesen beeden hoften wir also noch selbige zu sehen, und mußten uns dismal begnügen, sie nur durch den grünen Gegitter-Schrank anzuschauen.

Jedoch zeigte uns Herr Bibliothecarius Habichthorst, welcher sonst Pædagogiarcha, das so viel als der Rector und oberste Præceptor der untern Schulen ist, den Catalogum Manuscriptorum, welches mich nicht wenig wunderte. Denn wenn man nur, wie Herr de Haas uns versichert hatte, befürchtete, es möchten andere, wie Vossius, die Manuscripte so übel oder zum Schaden recommendiren, so müßte man auch den Catalogum nicht sehen lassen. Allein ich glaube, daß man sie dem Bibliothecario, die nicht allezeit wohl darauf Achtung geben, oder gar zu freygebig damit umgehen, nicht anvertrauet. Vorne in dem sehr fehlerhaft geschriebenen Catalogo fand ich diese Nachricht von dem damaligen Bibliothecario Herrn D. & Senatore Mayer, daß durch das Schreiben

sich anzuschaffen gesonnen ist. Er wiese uns auch einen, aber noch sehr geringen Anfang von antiquen und modernen Münzen. Unter diesen war das merkwürdigste ein goldenes Stück von Maximiliano I. mit seiner Gemahlin Anna, Herzog Carls von Burgund Tochter, auf der andern Seite mit der Beyschrift: fundator Cameræ Imperialis. Er war grösser als ein Thaler, aber sehr dünn, von acht Ducaten. Er schiene zusammen gelötet, und von denjenigen zu seyn, dergleichen der Jude in Hamburg hatte, der die alte Münchs-Schrift so wohl gemacht. Unter jenen aber war ein schwerer Antinous in Gros-Erz, auf dessen Revers ein arcus triumphalis oder trophæum, auf beyden Seiten sehr wohl conserviret.

Nach dem giengen wir mit Herrn de Haas auf die Bibliotheck des Gymnasii, so die öffentliche, und welche nebst der Schule in den Auditoriis des Gymnasii in dem ehemaligen Dominicaner-Closter ist, und die Kirche dabey wird zu dem Zeughaus gebraucht. Die Bibliotheck ist in einem zimlich schönen und sehr grossen Saal oder Zimmer, das aber auf beyden Seiten viele Fenster, und noch sehr vielen Raum leer und übrig hat. Ich gestehe, daß ich mir diese Bibliotheck weit grösser und besser eingebildet. Es mögen dem Ansehen nach nicht viel über sechs tausend Volumina seyn, darunter die Juristische und Theologische die meisten sind, indem die Litteratores und Historici in mittelmäßiger Anzahl, von Medicis aber fast vor gar nichts vorhanden ist. Das beste ist, wie bekandt, von dem berühmten Goldasto, von dem sie auch viele

schöne

 öne Manuscripte bekommen. Das beste aber von
sen hat man durch Anreitzen Isaaci Vossii, der
bige allhier gesehen, der Königin Christina in
chweden auf ihr Ansuchen, das sonderlich zu der
it wie ein Befehl war, schicken müssen, davon un-
n melden will. Anjetzo will ich nur gedenken, daß
lches Ursach gewesen, daß man sie niemand zeiget,
ch deßwegen der Bibliothecarius keinen Schlüssel
zu hat, sondern der Scholarcha, so die Aufsicht ü-
r die Bibliotheck hat, welches anjetzo der Herr Bur-
rmeister Tweerhagen und dann der Herr Syndi-
s von Mastricht. Durch einen von diesen bee-
n hoften wir also noch selbige zu sehen, und muß-
n uns dismal begnügen, sie nur durch den grünen
egitter-Schrank anzuschauen.

Jedoch zeigte uns Herr Bibliothecarius Habicht-
orst, welcher sonst Pædagogiarcha, das so viel
s der Rector und oberste Præceptor der untern
chulen ist, den Catalogum Manuscriptorum, wel-
es mich nicht wenig wunderte. Denn wenn man
r, wie Herr de Haas uns versichert hatte, befürch-
e, es möchten andere, wie Vossius, die Manu-
ipte so übel oder zum Schaden recommendiren, so
lte man auch den Catalogum nicht sehen lassen.
lein ich glaube, daß man sie dem Bibliothecario,
nicht allezeit wohl darauf Achtung geben, oder gar
freygebig damit umgehen, nicht anvertrauet. Vor-
in dem sehr fehlerhaft geschriebenen Catalogo fand
diese Nachricht von dem damaligen Bibliothecario
rm D. & Senatore Mayer, daß durch das Schrei-
ben

ben der Königin Christina von dem 18. May 1650. und durch mündliches Ansuchen Herrn Nicolai von Köpken, in dem Stift Bremen und Verden Cammer- und Regierungs-Raths, neun und zwanzig Stück oder Codices (von deren etlichen man doch vorhero Copien genommen) wären nach Schweden überschickt worden, die auch, wie die Königin in einem andern Schreiben gnädigst versichert, wohl überkommen, und ihr gefällig gewesen sind. Selbige sind mit einem asterisco * bezeichnet, und nahm ich wahr, daß es alle die besten Codices, so wohl von alten Autoribus als neuern waren. Davon ich aber, leider! weil die Zeit zu kurz war, nichts notiren konnte. Jedoch zeichnete ich dieses, welches eines der letztern, deßwegen auf, weil der gute Herr Bibliothecarius, der sonsten kein unebner Mann ist, eine erschreckliche Unwissenheit dabey sehen liesse. Es war Gratiosi Epidauritæ de Notis Romanorum Libellus unus & 24. alii Tractatus. Da meynte nun derselbe erstlich, daß es von den Huren-Kindern gehandelt habe, da es doch ganz deutlich und ohne h geschrieben war, und er sich wohl erinnern sollen, was die Notæ Veterum seyen, davon man sonst so viele Autores, und noch neulich des Herrn Nicolai Werk hat. Dieses bekräftiget meine mehrmal gemachte klägliche Anmerkung von den Herren Bibliothecariis.

Doch lagen an einem Fenster auf einem Bücher-Brett etwa sechs Stücke Arabische Codices. Wie auch ein sehr schönes Malabarisches Manuskript auf Palmblätter. Es war fünf Viertel-Ellen lang, wohl

Hand-

Hand-dick und drey Finger breit, zwischen zweyen Brettgen von rothem Holz. Das oberste konnte man abheben, und die Blätter, durch die ein klein rund Loch gebohret war, waren oben an dem einen Ende aufeinander an ein klein rund Hölzgen, so dick als ein dünner Feder-Kiel, gesteckt, daß man sie nicht allein wie einen Sonnenfecher ausbreiten, sondern auch abnehmen konnte. Wir sahen auch bey den medicinischen Büchern, deren nicht zwey hundert waren, einen Codicem chartaceum in groß Quart, zwey Finger dick. Solches war des Plinii historia animalis, in Nieder-Sächsischen oder platt-teutschen Reimen. Der Autor nennet sich Pieter Stoulbels Zoenbanstoulten Priester, wonende to ter tyt tot Egmonde int Jaer ons heren MCCCC. drie en vyftich. Es waren einige Thiere schlecht und klein mit Farben hin und wieder dazu gemalt. Der Herr Bibliothecarius wiese uns auch ein in groß Folio auf Türkisch Papier unvergleichlich wohl gezeichnetes und mit den schönsten und höchsten Farben gemaltes Buch von den Trachten und Kleidung der Orientalischen, oder vielmehr Türkischen Völker. Es war zwey Finger dick, in roth Saffian und verguldet eingebunden. Vornen stund: Lambertus de Vos Mechliniensis D. Caroli Kymy Cæsarei Oratoris Pictor Constantinopoli An. MDLXXIIII. pingebat. Es ist gewiß unvergleichlich gemacht, und kan man sich nicht genug verwundern, wie sich die Farben, sonderlich das Blaue, das sonsten gar veränderlich ist, so wohl und hoch erhalten hat, da es doch nur Wasser-Farben.

Bey jeder Figur war der Lateinische Name, als
lim Imperator. Grandvezirius. Sponsa Tur
Judæus &c. Der Herr Bibliothecarius zeigte
auch einige Briefgen und Zettel, darauf gelehrte
te geschrieben hatten, so er hin und wieder gefu
und in ein Buch gelegt. Unter diesen war ein
ner Brief von der unvergleichlichen Anna M
Schurmann, über deren Zierlichkeit so wohl i
Worten, als auch insonderheit des Schreiben
uns billig verwunderten. Es war ein Compl
an pl. Reverend. Guilielmum Hazfeldium;
drunter aber stund: Apologia contra erro
quosdam rumores, quibus propter nominis S
manniani Anonymam Astræam d'Vrfe e G
in Belgicum sermonem vertisse creditur.
fieng also an:

Cur mea lascivis prætexi nomina chartis
Fama est? cur meruit fama sinistra fidem

Sie sind sehr wohl gemacht, und würde ich sie
abgeschrieben haben, wenn es die Zeit leiden w
ich auch nicht besorgt hätte, daß sie in ihren op
lis zu finden wären.

Sonsten sind auch noch andere Dinge a
Als vor den Fenstern stunden verschiedene g
grosse Urnæ, so mit ossibus nicht weit von hie
gegraben worden. Dabey stund ein besonderer
darauf obermeldtes Malabarisches Manuscript
welcher mit demselben anhero gekommen seyn sol
darum curieus ist, weil er aus einem Stück ge
und gar keine Fugen hat.

Es war auch ein zimlich grosser Bücher-Pult mit sechs Brettern, den man umdrehen kan, allhier, dergleichen wir zu Wolfenbüttel und Hildesheim gesehen. Allhier konnte man die inwendige Structur der Räder sehen, indem das Seiten-Brett nicht ganz, wie an den vorigen, sondern nur mit hölzernen Riegeln bevestiget war. Es gleichet diese Structur in allem derjenigen, so Ramelli beschreibet, welcher deswegen weiter nachzusehen ist, und von welchem auch Zeybich seine Beschreibung und Abriß von diesem nemlichen Pult in sein Theatrum Machinarum gebracht, aber mit mehrerer Accuratesse, als der Autor des geöffneten Raritäten-Hauses im Ritter-Platz. Hin und wieder hiengen auch einige Kupferstiche und Handrisse, darunter zween unvergleichlich mit der Feder gerissen waren, das eine über der Thüre, aber viel zu hoch, und dem Licht nach übel gesetzet, über zwey Ellen breit, und anderthalb hoch. Selbiges stellte den Markt, und insonderheit das Rathhaus, den Schitting und den grossen Roland vor. Das andere aber war noch künstlicher, obwohl kleiner, und nur von einem halben Bogen Papier. Dieses war ein künstlicher Zug, darinnen sich oben so gar ein recht wohlgemachtes Brustbild oder Kopf zeigte. Auch hiengen hin und wieder einige wenige Naturalien, als ein grosser priapus ceti; eine, aber meist verfallene Corallen-Wurzel; ein recht schöner grosser petrificirter fungus; in einer Schachtel eine Mandragora Schuh lang, die zwar gar artig einen Mann mit allen membris, so gar auch mit den Haaren vorstellete, aber

wohl zu erkennen war, daß es nicht natürlich, sondern gekünstelt. Item ein klein röthlich Hand-langes, unten breit und oben ganz spitziges Horn, das man, wie der Herr Bibliothecarius sagte, vor ein wahrhaftiges Einhorn hielte, welches aber lächerlich. Dem Ansehen nach glaube ich, daß es vielmehr eine Klaue als ein Horn sey, wiewohl ich es, weil es hoch hienge, nicht so genau besehen konnte. Auch war mitten in dem Zimmer oben an der Decke ein kleines bekandtes Grönländisches Schiff, mit Wallfisch-Haut überzogen. Das Schönste und Merkwürdigste aber ist wohl ein künstlich präparirtes ganzes Sceleton von einem Wallfisch, so vor einiger Zeit allhier in der Weser gefangen worden. Zuletzt sahen wir noch einen ganz gewebten, auf beyden Seiten gleich blau- und weissen leinenen Rock, an welchen so gar keine Nadel gekommen, daß nicht allein die wie ein Band oder Schnur aussehende Einfassung, sondern auch so gar die Krappen oder Hefte mit den Schleifen darein gewebet worden. Dieses hat, wie auf einem daran gehefteten Pergament-Zettul zu sehen, den 3. Dec. 1660. Hermann Höffeln als ein Meisterstück gemacht, und ist hernach von dem Leinenweber-Handwerk auf die Bibliotheck verehret worden. Ich habe sonsten, als ich zu Straßburg studiret, ein ganz gewebnes Hemd ohne Nath in der Kunst-Kammer des alten Herrn Spors, Buchhändlers daselbst, gesehen. Braunius de Vestitu Hebræorum hat sehr weitläuftig die Art, dergleichen zu machen, gezeiget, ja so gar den Webstuhl in Kupfer stechen lassen. Weil es

wollte

wollte dunkel werden, verliessen wir die Bibliotheck, jedoch führte uns Herr de Haas noch in die Auditoria Gymnasii, die alle gar groß und schön sind, sonderlich das Theologicum, darinnen auch die Orationes und Actus solennes gehalten werden. In dem Juristischen gegen über geschehen die Auctiones; wie dann eben eine gar grosse und vortreffliche Bibliotheck darinnen war, so die Woche vor Ostern wird verauctioniret werden; welches ich beklage, daß es nicht jetzo während unsers Hierseyns geschiehet. Selbige ist von Herborn hieher gebracht worden, allwo sie lang gestanden, und überhaupt erst sollen verkauft werden. Sie hat dem daselbst gewesten Prof. Theol. & Ling. Orient. Herrn Lente gehört, der sich durch seine Schriften de Pseudomessiis, Theologia Hebræorum, und dergleichen berühmt gemacht. Es sind gewiß recht schöne und Haupt-Bücher von allen Sorten darunter. Ganz unten sind die sechs Stuben vor die Classen, davon wir die erste sahen, welches ein gutes Zimmer ist. Wie dann das ganze Gebäude zu allem sehr wohl aptirt und unterhalten wird.

Den 21. Merz Morgens holte uns Herrn Löhnings Herr Sohn ab, der, ob er wohl nur die Handlung gelernet, dennoch ein sehr artiger, vernünftiger und wohlbereißter Mensch ist, und führte uns erstlich in die Börse, welche gleich bey dem Rathhaus, und ein mittelmäßig grosses, aber sonst gutes steinernes Gebäude, und grösser, auch weit schöner als das Hamburger ist.

Von hier giengen wir, das Zeughaus zu besehen, welches, wie oben gedacht, in der Kirche bey dem alten ehemaligen Dominicaner-Closter ist. Dieses ist nächst dem Braunschweigischen das zweyte Zeughaus, so wir in einer Kirche gesehen, und schicken sich gewiß sehr wohl dazu. Wie denn dieses auch allhier ein sehr gutes Ansehen macht, auch zimlich wohl mit groß und kleinem Geschütz, auch Gewehr versehen, und zwar in sehr guter Ordnung. Unten sind die Stücke und Mörser, in mittelmäßiger Anzahl. Gleich vornen sind drey sehr schöne Stücke, dergleichen noch nie gesehen, indem sie zierlich gewunden, und sauber ausgearbeitet sind. Die zwey größten sind fünf Viertels-Carthaunen, und schiessen sechzig Pfund Eisen; das dritte aber ist kleiner. Auf dem ersten stunde vornen um die Mündung die Jahrzahl also: Anno Domini millesimo quingentesimo tricesimo primo, regnante Carolo Quinto, Imperatore anno imperii ejus undecimo Civitas Bremensis me fieri fecit. Dabey waren zwey geharnischte Männer auf hölzernen Pferden, deren das eine, wenn man ihm den Schweif aufhube, einen tremulirenden Ton, als wenn es s. v. farzete, von sich gab, welches das Wahrzeichen von dem Zeughaus ist, und ohne Zweifel durch einen inwendig verborgenen Blasebalg und Orgel-Pfeife geschiehet. Oben auf dem Chor, wie auch auf den Emporkirchen rings herum war, wie in Braunschweig, doch nicht auf Tischen, sondern nach alter Manier auf hohen Gestellen das kleine Gewehr, davon auch ein zimlicher Vorrath vorhanden.

Von

Von hier giengen wir nach dem Rathhaus, wel-
es zwar ein altes mittelmäßiges, aber doch zierli-
es Symmetrisches steinernes Gebäude an dem Mark-
ist. Wir konnten aber, weil die andern Zimmer
n denen Herren besetzt waren, nichts als den gros-
 Saal sehen, auf welchem insonderheit die Ver-
mmlungen der Bürger geschehen, wenn etwas zu
oponiren ist, sonderlich Auflagen, zu dem Ende er
terschieden, da in dem vordersten Theil die Bürger-
aft, in dem hintersten aber, in welchem Schranken
d, der Rath sitzet, und so lange, bis die Bürger-
aft einig ist, verschlossen sitzen. Rechter Hand ist
en in der Mitte ein mittelmäßig erhöhetes Gemach,
rauf eine kleine Juristische Bibliotheck vor den Ma-
strat sich befindet, die ein gewisser Doct. Tillmann
iret, so man aber nicht zu sehen bekommt. An
n Wänden hiengen allerhand alte zimlich verdorbe-
 grosse Schildereyen, darunter das Urtheil Salo-
onis, so viel man noch sehen konnte, zimlich wohl
macht. Auch waren zwey neue darunter von zwey
ischen, so allhier in der Weser gefangen worden.
er eine ein Schwerdtfisch, Anno 1696. den 18. Ju-
, so zehen Fuß lang, das Schwerdt sieben und ein
lbes Viertel lang, und drey Zoll breit gewesen, der
dere aber Anno 1669. den 8. Martii auf dem
Sand ein Leesmer ein junger Wallfisch etlich Ellen
ng, dessen Geripp oder Sceleton dabey an der De-
e oder Boden des Saals hieng. Etwa zehen Schritt
r dem Rathhaus, und also nicht mitten auf dem
Markt, wie Zeiller in Topogr. Sax. inf. p. 46. se-

ket, stehet der sehr grosse, in Stein gehauene und angestrichene Roland. Die Verse: Vryheyt &c. so um den Rand des schwarzen Schildes mit dem Adler stehen, hat Zeiller an besagtem Orte angeführt. Auf der Seite linker Hand ist klein gemalt ein Wolf, so einen Raub vor sich liegen hat, davor ein Löw stehet, so es ihm entwenden will, mit diesen Worten: jnem jeden lat Siene.

Nachdem wir dieses ein wenig betrachtet hatten, giengen wir auf den gerade gegen dem Rathhause auf dem Markt über gelegenen Schütting oder Kauffhaus, darauf die Bürgerschaft, sonderlich die Kauffleute zusammen kommen. Es ist auch ein zimlich grosses und gutes steinernes Gebäude. Unten in diesem Hause hiengen zwey Modelle von Orlogs-Schiffen nach allen Theilen und Zugehör sehr artig gemacht. Das größte war etwa vier Ellen lang mit dreyen Verdeckungen, und ein und sechzig kleinen messingenen Stücken. Das andere von drey Ellen mit zwey und vierzig. Diese werden, wenn ein Aeltermann erwählet wird, ordentlich losgeschossen, nachdem die Fenster ausgenommen worden. An der Wand waren die Tonnen abgemalt, von welcher die schwarzen die Tieffe, die weissen aber die Sandbänke auf der Weser anzeigen. Diese zu unterhalten, ist auf jedes Schiff, so oft es abfähret, ein Zoll oder Auflage gesetzt, der allhier in einem kleinen Zimmer gegen ein Zeichen abgeleget wird. Zwey Treppen hinauf ist ein grosses Zimmer, darinnen die Kauffleute zusammen kommen. Vornen an der Thüre stehet ein geharnischter Mann,

welcher,

welcher, wann man hinein tritt, allemal beyde Arme beweget, und zwar mit der linken mit einem Javelier die Sturmhaube oder das Visier aufhebet, und das hölzerne angestrichene Gesicht zeiget. Dieses ist sehr artig auf folgende Manier gemacht, daß, wenn man auf die erste Treppe tritt, auf welcher man in das Gemach hinunter gehet, sich die Treppe etwa zwey Zoll unvermerkt hinunter beugt, und vermuthlich durch eine eiserne Feder, so drunter liegt, den einen Arm beweget. Tritt man hernach auf die zweyte Treppe, hebt sich eben also der linke Arm jetzt gedachter massen auf. In dem Gemach hangen an den Wänden einige Harnische und Gewehr, wie auch eine alte schlechte Schilderey, darauf eine Schlacht, so Anno 1547. den 24. May bey der Drackenborg geschehen, vorgestellet wird; dabey die Namen der vornehmsten Personen mit Gold geschrieben sind, als: Graf Albrecht von Mannsfeld, und Hartich Erich, (welches wohl Erich, ein Herzog von Braunschweig, seyn wird,) welcher durch das Wasser setzet, und entfliehet. Der Maler hat seinen Namen also darunter gesetzet: CVA. Oben stund auf der Erde in einem Schranke mit zweyen Thüren ein mittelmäßiger Spiegel mit einer schwarzen Rahm und Fuß. Inwendig in den Thüren stunden umgekehrt die Worte aus Luc. 6. Zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, 2c. die man in dem Spiegel lesen konnte.

Nachmalen giengen wir an die Brücke über die Weser mitten in der Stadt, um gleich bey dem Weser-Thor rechter Hand das Wasser-Rad zu sehen, da-

durch das Wasser in die Stadt geleitet wird; dessen so wohl Zeiller in Top. Sax. inf. p. 510. als auch der Ritter-Platz in dem eröfneten Maschinen-Haus gedenket. Das Rad ist erschrecklich groß, daß auch mein Lebtag dergleichen nicht gesehen, und kostet drey tausend Thaler, ob es gleich sehr schlecht gemacht ist. Es bringet allemal neun Tonnen Wasser in die Höhe, deren eine hundert und fünf und zwanzig Stübgen, und ein Stübgen zwey Maas hält, und lauft in einer Stunde fünfzigmal herum. Im Ritter-Platz wird aber fälschlich vorgegeben, daß es allemal etlich zwanzig Tonnen in die Höhe bringe, und von Zeillern, daß es nur zehen bringe, da es doch zehen tausend, acht hundert Tonnen täglich macht. Oben lauft das Wasser aus der Rinne in einen Kasten oder Behalter, so nur vier bis fünf Ellen in die Vierung, und funfzehen Schuh tief ist; weil das Wasser aber stets durch die Canäle in die Stadt abläuft, ist er groß genug. In der hölzernen Welle ist eine eiserne von neunhundert Pfunden, welche auf zwey Kieselsteinen läuft, weil weder Eisen noch andere Materie vest genug gewesen, sondern sich ausgeschliffen. Ueber das Rad ist ein schlecht mit Brettern zubeschlagenes Haus gesetzet, das aber, weil es angestrichen ist, von aussen zimlich aussiehet, mit dieser Aufschrift: in commoda publica ducunt. Die Brücke ist zimlich schlecht auf beyden Seiten ohne Gelender, und nicht gepflastert, sondern nur mit Holz belegt, wie sie dann ganz von Holz ist. Sie ist hundert und fünf und siebenzig Schritt (Marperger in

Euro-

Europäischen Reisen setzt hundert und acht und sechzig) lang; auf rechter Hand sind zwölf Schiff-Mühlen, deren Marperger an besagtem Orte fälschlich nur eilfe gezehlet.

Wir giengen über die Weser hinüber, die nicht gar, auch nur halb so breit als der Mayn bey Frankfurt ist. Auch ist sie nicht tief genug, daß grosse Schiffe vor die Stadt kommen können, sondern es muß alles in kleinen hin und her gebracht werden. Auf der andern Seite ist eine kleine Insul, welche die sogenannte kleine Weser macht; diese kleine Weser aber ist ein Arm, halb so breit als die andere. Wenn man über die Brücke derselben gehet, kommt man in die Neustadt. Selbige ist erstlich vor einigen Jahren angelegt, und ziehen sich viele aus dem Stift Bremen wegen der schweren Schwedischen Auflagen anhero. Wiewol die Häuser klein und schlecht gebauet sind, so hat es doch rechter Hand eine schöne lange Allee, an welcher viele gute Gärten liegen.

Nachdem wir wieder herüber in die Altstadt gegangen, führte uns Herr Löhning in den Dom, um uns was ganz ungemeines und sonderbares zu zeigen. Es ist dieses ein Gewölbe unter dem hohen Chor, welches eben die Kraft hat, die Cörper unverweßlich zu erhalten, wie das in einem gewissen Closter in Frankreich, davon so viel Wesens gemacht wird. Dieses Gewölbe ist sehr schön, hoch, hell und groß, und haben etliche Särge lange Jahre darinnen gestanden, ehe man oberwehntes von ohngefehr darinnen gefunden hat. Denn als die Orgel vor einigen Jahren reparirt,

reparirt, und von denen Gesellen in diesem Gewölbe gearbeitet worden, haben selbige aus Vorwitz einen dieser Särge eröffnet, und den Cörper mit aller Kleidung unverwesend gefunden; das man dann in allen also angetroffen. Es sind derselben achte, sieben grosse und ein kleiner mit einem Kinde. Die zwey vornehmsten, und die auch am besten, vermuthlich, weil sie nicht lange gekranket haben, aussehen, ist ein Obrist und Cornet. Der Obrist soll, wie der Küster versicherte, ein Pommerischer von Adel, einer von Winsen, seyn. Sie sind alle ohne einige Verwesung, Verletzung und den geringsten bösen Geruch. Sie sind so hart, daß sie uns der Küster in die Höhe richtete. Sie haben nicht allein, wie gedacht, alle Gliedmassen, sondern auch die Nägel, Zähne, Haare an dem Bart und Kopf. Die Haut siehet weder schwarz, gelb, oder sonderlich verändert, sondern fast natürlich von Farbe. Das Fleisch aber ist ganz trocken und hart. Diese gewißlich ganz sonderbare Sache kommt ohne allen Zweifel von dem Salpeter und nitrosischen Dünsten aus der Erde, (denn das Gewölbe ist nicht gepflastert). Diese exhalationes haben die Cörper ganz ausgetrocknet, und von aller Verfäulung und Verwesung präserviret. Es ist auch hier nicht der geringste Betrug noch Zeichen von einer Einbalsamirung zu sehen, indem die Cörper nicht die geringste Anzeige einer Secirung und Balsamation haben, sondern es kommt ohnfehlbar von denen Exhalationen aus der Erde, wie gedacht, her, wie wir dann die Luft sehr rein und gut, auch nicht das geringste

ringste Motterricht, wie sonsten in denen Gewölben ist, gefunden haben. Es wird aber dis Gewölbe gemeiniglich das Bley-Gewölbe genennet. Und zwar deswegen, weil als vor Zeiten durch Ungewitter der Thurn und Dach der Kirche abgebrannt, alles Bley, damit sie bedeckt gewesen, nicht allein hierinnen zusammen geschmoltzen, sondern auch wiederum gegossen worden. Die übrigen Merkwürdigkeiten dieser Kirche haben wir dismal nicht gesehen, weil es Zeit zu dem Mittag-Essen war.

Nachmittags waren wir erstlich bey der Wittib des Herrn Mushards, so vielleicht das Werk von dem Bremischen Adel edirt, um diejenigen Manuscripte, davon er vor seinem Werk meldet, zu sehen, und zu kauffen. Weil es aber lauter neue Abschriften, und meist teutsche Chronicken waren, und die wunderliche Frau sie vor sechzig Thaler bote, wurde nichts daraus. Nachdem waren wir bey einigen Gold- oder Silberschmiden, deren eine sehr grosse Menge allhier sind, um einige Abgüsse, Modelle, und dergleichen zu kauffen.

Den 22. Martii Morgens sahen wir die Anatomie-Kammer. Selbige ist bey dem Gymnasio, und zwar hinter dem Auditorio medico, s. philosophico. Haussen in diesem Auditorio stehet in der Ecke ein Schrank, darinnen ein Sceleton und einige crania und andere Gebeine sind. Die Anatomie ist ein klein Zimmer, darinnen aber doch ein, wiewohl schlecht gemachtes, Theatrum ist. Oben herum stunden einige Sceleta von Thieren, auch zweyen kleinen Affen,

deren

deren der eine einen Spieß, der andere einen Fahnen in der Pfoten hatte. Dabey hiengen auch einige andere Naturalien; einige Fische, Vögel, Schwerdtfisch, Schildkröte, und dergleichen gemeine Dinge. Auf einem schwarz gebeitzten Brett, so an einem Fenster stunde, waren alle Arterien und Venæ artig ausgeschnitten und aufgeklebet, dabey die Namen geschrieben waren, welches mir sehr wohl gefiel. Auch war eine Menschen-Haut von einem Cörper auf ein Brett gespannt, wie auch die Intestina zweymal in ihrem Situ. In einem Schrank war noch ein Sceleton, wie auch zwey von ganz kleinen Kindern, ingleichem in einem Glas einige Knochen, mit einem Zettel, darauf diese Verse stunden:

Prisca superstitio cista quæ texerit una,
Membra volatilium quadrupedumque vides,
Forte in ruderibus portæ quæ nomine pontis
Dicitur, hanc reperit sedula cura fabri.
Fama refert, priscos hoc quondam munere flumen
Placasse & genium sic voluere loci.
Sed quodcunque fuit, patria hac nunc sede reponet
Damnans stultitiæ sic monumenta suæ.

Nachmittags ließ uns der Herr Syndicus von Mastricht wissen, daß er wollte auf der Bibliotheck, wie wir ihn ersucht hatten, seyn, um uns die Manuscripta zu zeigen, deßwegen wir dahin giengen. Wir sahen also diejenigen, so dieser Herr Syndicus, nachdem

dem er die, so die Königin Christina bekommen, und nachmals mit in Italien genommen hat, in der Epistola ad Struvium de Bibl. Bremensi, quam suæ Introd. ad Notit. Rei litter. inseruit, p. 158. sq. meist recensiret hatte, auch daselbsten p. 161. sq. referiret. Ich will also nur, was wir von einigen derselben insonderheit angemerkt haben, allhier melden. Der Epistolarum Originalium s. autographorum p. 161. sind sechs Volumina Apollinarii paraphrasis Psalmorum græce p. 162. ist in Versen. Von dergleichen Sammlung alter teutscher Namen, wie Gesneri seine, davon p. 163. gehandelt wird, ist noch eine andere vorhanden, welche Goldastus colligiret hat. Ueber die zwey grosse Volumina von Goldasto mit den Noten über den Petronium, deren auch der Herr von Mastricht in der ermeldten Epistel p. 158. gedenket, habe ich mich nicht genug verwundern können, daß Goldastus so viele Zeit über dieses liederliche Buch verderben mögen. Sie sind beynahe zwey Hand dick in Folio. Der Text Petronii ist nicht dabey, sondern nur die paginæ von einer schlechten Edition in Duodez allegirt. Er hat alles auf kleine Zettel geschrieben, und selbige hernach unter einander geklebet. Die verschiedene Volumina von Actis publicis, so Goldastus eigenhändig colligirt hat, zeigen einen löblichen und ganz unerhörten Fleiß an. Wir sahen aber noch andere Codices, die der Herr von Mastricht in obgemeldter Epistel nicht anführet. Als einen Cod. membr. in duod. Glossarium Philoxeni. It. Cyrilli Lexicon gr.

It.

It. Paulum Diaconum de Ordine Episcoporum Metensium. Item einen sauberen Codicem membr. in 4to. Evangeliorum mit vielen Figuren, von dem der Herr von Mastricht vermeynte, er seye zu Zeiten Kayser Heinrichs II. geschrieben worden. It. Anshelmi Cantuariensis meditationes. It. etliche neuere Volumina in Folio, darinnen fast von allen Bisthümern in Teutschland die Successiones Episcoporum und Historie teutsch enthalten sind, aus des Herrn von Münchhausen Bibliotheck aus Hessen. Ferner eines Anonymi Chronicon Verdense, teutsch in Folio. Einen Sachsen-Spiegel nicht gar alt, it. ein Volumen in Folio von Meistergesängen. It. Guil. Budæi de contemtu bonorum autographum in einem Volumine in Folio Daumens dick, dabey noch andere Sachen geschrieben waren. Hub. Giphanii Comment. de Jurisdictione, noch nicht edirt.

Zuletzt zeigte uns der Herr Syndicus auch pugillares oder Wachs-Tafeln, die aber nicht gar alt waren, in Octav zusammen geheftet, mit zwey hölzernen Decken, an deren einem eine hölzerne viereckigte Handhebe war, solche anzuhängen und anzufassen. Auch sahen wir noch ein klein Büchelgen in Duodetz, Molleri manuale præparationis ad mortem. Man würde daran wohl nichts merkwürdiges finden, und warum es allhier stehe, erkennen, wenn man nicht vornen läse, daß es in Menschen-Leder eingebunden sey; welcher sonderbare Band, desgleichen ich noch nie gesehen, sich zu diesem Buche, zu besserer Betrach-

Betrachtung des Todes, wohl schicket. Man sollte es wohl vor Schwein-Leder ansehen.

Als wir nun dieses alles besehen hatten, so klagte der Herr Syndicus von Mastricht, daß theils durch Unverstand des damaligen Bibliothecarii, theils durch unnöthiges Sparen des Magistrats die besten Codices hinweg gekommen, ohne daß man von allen Copien genommen hätte; oder weil die Königin doch nur Copien verlanget, so wären ihr selbige allein gegeben worden. Ich habe ihm aber gesagt, daß es nach dem Sprichworte: male parta male dilabuntur, gehen müsse, indem sie, wie oben gemeldet, gar nicht bona fide von Goldasto zusammen gebracht worden. Da wir eine Zeitlang hierüber discurirt hatten, bate uns der Herr von Mastricht mit sich auf ein Cöpgen Thee nach Haus. Er zeigte uns daselbst ein Project in Folio Daumens dick, von einem Thesauro Antiquitatum Ecclesiasticarum, da er allerhand kleine Scripta verzeichnet, und unter gewisse Titel oder Capita gebracht, die, wenn sie zusammen gedruckt würden, einen rechten Thesaurum machen sollten. Allein hiezu würden grosse Kosten eines grossen Herrn erfordert, zumalen der Herr von Mastricht, wie mich deucht, seinen Entwurf ein wenig zu groß und weitläuftig gemacht. Er gedachte auch, wie er Herrn D. Johann Friederich Mayer in Hamburg den Vorschlag gethan, und sie beyde wirklich den Anschlag gemacht hätten, auf Kosten des vorigen Königes in Schweden die Annales Baronii cum Notis Variorum oder Omnium zu ediren, dazu nicht al-

lein diejenigen, so ihn ex professo refutirt, als welches ohnedem niemand völlig prästirt hätte, kommen sollen, sondern auch alles, was die Gelehrten hin und wieder dagegen geschrieben, erinnert und verbessert hätten. Welches aber wohl nicht geschehen wird. Als wir auch ohngefehr auf die Catalogos librorum, und sonderlich den von Adrian Pauw, der Hagæ Comit. 1654. in Quart gedruckt worden, und den ich ihm als einen der besten lobte: erzehlte mir der Herr Syndicus, daß es auch eine Bibliotheca regia, und zwar des unglücklichen Caroli I. in Engelland seye; welche Cromwel diesem Herrn Pauw, der als Ambassadeur von denen Staaten bey ihm war, verehren wollen. Weil er aber vermöge seines Eydes, den alle Holländische Ambassadeurs, keine Geschenke, weder directe noch indirecte anzunehmen, thun sollen, solche nicht annehmen wollen, so seye sie ihme vor sechs tausend Holländische Gulden verkauft worden. Und dennoch seye dieses von den Herren Staaten so übel aufgenommen worden, (zumalen die Bibliotheck wohl sechzehen tausend Gulden werth gewesen,) und habe ihm so viel Verdrießlichkeiten zugezogen, daß er sich darüber zu Tode gegrämet. Der Herr von Mastricht kam auch wieder auf sein vorgehabtes grosses Vorhaben, einen Catalogum Librorum, nicht nur latinorum, sondern auch hebraicorum & græcorum zu machen, zu reden, da ich mich über des guten Mannes grosse Arbeit nicht genug verwundern konnte, weil sie doch, es fange es an wer da will, vergebens und unvollkommen bleiben wird.

Den

Den 23. Martii Sonntags Nachmittags besuchten wir Herrn Secretarium Eggeling, weil er sonst die ganze Woche wegen seiner vielen Geschäfte keine Zeit hat. Er empfieng uns sehr höflich. Es ist ein gelehrter, guter und artiger Mann, bey siebenzig Jahren, ganz grau, aber doch noch, sonderlich am Verstand, zimlich munter. Von den Antiquitäten, wie auch den Gemälden, ist er gar ein grosser Liebhaber und Kenner. Wie er uns dann erstlich unten in ein Zimmer führte, darinnen recht schöne Gemälde, wie auch vornen in dem Hause, und sonsten überall, hiengen. Nachdem wir allhier eine Zeitlang discuriret, und ein Glas Wein getrunken hatten, kamen noch zwey Fremde, ein Augspurger, Namens Sulzer, ein artiger und gelehrter Mensch, und ein Regenspurger, so beyde aus Engelland und Holland angelangt waren, dazu, und er führte uns hinauf in seine Bibliotheck. Selbige stehet in zwey mittelmäßigen Zimmern, und ist ein gar guter Vorrath von Büchern, wovon unten mehrers beybringen will.

Wir sahen erstlich ein sonderbar Crucifix, so über seinem Studier-Tische hieng. Eines dergleichen beschreibet Lambecius de Bibl. Vindob. Noch genauer aber trift die Beschreibung des Crucifixes, so Smetius in Antiquitat. Neomag. p. 137. hat, und zwar von Wort zu Wort, wie uns dann Herr Eggeling selbiges vorlase, damit überein. Die Mütze, das Gewand, oder sonderbare Binde um den Leib, und daß die Füsse nicht creuzweise über einander,

sondern auf einem Holz oder Absatz am C
ze stehend (daher es in dem Liede heißt: Da
sus an dem Creuze NB. stund) neben einander (
nagelt waren, dieses alles, sage ich, befand sich
allhier. Es ist in Holstein ausgegraben worden,
von Messing. Weil es nun ein griechisch Creu,
wie Lambecius und Smetius wohl erinnern, so
es wohl einem vornehmen Moscowiter oder Grie
so allda gestorben, mit in das Grab gegeben w
seyn. Auch stunden allhier zwey kleine Statuen
hoch; die eine antique vom Hercules vergu
die andere modern, von Elfenbein. Dieses
Scanderbeg, der in einer Hand das Schwert
der linken aber seines Gegners Haupt, so er ih
gehauen, in die Höhe hielte. Diese beyde kleine
tuen stunden auf zwey kleinen von schwarzgebe
Holz gemeinen sogenannten Augspurger-Cabinet
Contoiren, in deren Schubladen Herr Eggelin
ne Medallien nur in Zettel eingewickelt liegen h
weil er, wie er sagte, die Zeit nicht hatte, sie i
recht Münz-Cabinet ordentlich, und wie sichs ge
zu legen. Ich befürchtete also, daß wir wenig
den zu sehen bekommen. Der gute Mann
uns aber mit der grösten Gedult und Höflichkeit
folgende ganz sonderbare Stücke, dabey mir noch
liebste war, daß er uns allezeit die Zettel wiese, dari
jede Medallie lag, und darauf er den Namen,
kurze Beschreibung, und welche Auctores von sel
handeln, aufgezeichnet hatte; dergleichen ich mi
allen Cabineten anzutreffen, von Herzen wün

mi

möchte. Er erinnerte zuvörderst, daß er niemalen als ein Privatus in Willens gehabt, sich Suiten zu machen, sondern er habe sich nur lauter solche, die ganz rar und besonders wären, angeschaffet. Jedoch hätte ihm der Fürst von Arnstadt, und sonderlich Herr Schlegel, dem er deßwegen das donum impudentiæ beylegte, keine Ruhe gelassen, daß er ihnen gar vieles, sonderlich von goldenen, hätte müssen zukommen lassen, welches er denn, theils wegen seines Alters, theils auch, weil er keine Kinder, denen er es hinterlassen könne, gar gerne gethan habe. Denn sein einziger Sohn seye General, und seine Töchter hätten auch alle Officiers.

Er zeigte uns aber erstlich eine Schublade, darinnen einige wenige Thaler, bracteati und solidi waren. Unter den ersten waren etliche von hiesiger Stadt Bremen, und zwar der erste, so sie A. 1511. geschlagen. Unter den bracteatis war ein aureus, die gar rar, auch einige von Henrico Leone, mit einem Löwen. Von solidis sahen wir folgende: Einen von Carolo Magno. Auf dessen einer Seite war sein mit Lorbeern umflochtenes Haupt, und zwar ohne Bart, welches eine ungemeine Seltenheit ist, mit der Aufschrift: Karlus (nicht Karolus) Magnus, rex Francorum & Longobardorum; auf der andern Seite war ein Creuz, mit der Umschrift: Christiana religio. Auch zeigt sich noch einer von ihm, da auf der einen Karli Magni, auf der andern Sacer vultus stunde. Ferner einer von Hludovico pio, da auf der adversa sein Haupt auch mit Lorbeern

umwunden war. Daraus zu sehen ist, daß auch die Fränkischen Kayser hierinnen die Römische Manier gehabt. In der aversa war ein Schiff mit einem Ruder, und der Namen Dorestatus, welches eine Stadt am Rhein bedeutet, so ihn geschlagen. Ferner einer civitatis Arduaci; wie auch Tungrorum.

Nach dem langte Herr Eggeling aus diesem Tresorgen eine andere Schublade. Darinnen lagen lauter kupferne antique Münzen. Unter diesen bemerkte ich folgende. Ein Flavius Delmatius, (nicht Dalmatius, wie einige vermeynt, daß er von Dalmatia also heisse) ex ære minimo, welche sehr rar ist. Ein Tiberius ex ære magno, die auch nicht gemein. Ferner Claudius in ære magno, moneta recusa, darauf diese Buchstaben: M. P. R. welches Herr Eggeling erklärte: Monitum populi recusum. Ich sollte meynen, daß es so viel heisse: Moneta publica recusa. In dem dritten Schublädgen waren einige schöne gemmæ, als ein Carniol von Trajano Hadriano sehr groß, schön und tief geschnitten. It. ein Carniol, darauf die Nemesis. Sie war ganz, wie auf dem Nummo Tyanorum, den Morellius in Specimine Tab. IX. num. 2. hat, cum rota sinistra pallium tenens, darinnen aber differirte sie allhier, quod fuerit alata cum herba funditus avulsa cum radice. Das erste zeigte ihre Geschwindigkeit, das andere aber ihre Grausamkeit an. Bey den Poeten ist sonsten ihre Tarditas, quam gravitate compensat, bekandt. Ferner ein Carniol, Augusti facies. It. ein Onyx, Venus Julia, auch Victrix genannt.

genannt. It. ein Amuletum, in quo Sol oriens cum hac voce: αχυς angustia, quod sit amuletum contra angustiam cordis. In einer andern Schublade fanden sich nummi Græci, und zwar ein æneus, den Herr Eggeling antiquissimum omnium nennte, von Amynta. Auf der einen Seite war sein caput, auf der andern aquila, und über demselben der Name Amynta. Ferner ein klein silberner, darauf caput Arii regis, auf der andern Seite ein Adler, der einen Drachen mit den Klauen hielt. Das war sein Symbolum gewesen, so er auch zu seinem Petschaft gebraucht, wie aus dem Briefe des Arii zu sehen, den Josephus lib. XII. cap. 5. p. 319. Edit. Francofurt. 1617. 8vo. ganz anführet. Denn darinnen setzt der König ausdrücklich, daß er sein Schreiben mit solchem Petschaft besiegelt. Ganz unter dem Adler stunde λαχ. Ferner sahen wir einen Nummum Seleuci Secundi Regis, dieser war dentatus, dergleichen noch niemalen gesehen, obwohl viele serratos. Andere sind nur eingekerbt, dieser aber von Seleuco hatte rings herum sehr viele ganz spitzige mit Fleiß gemachte Zacken, wie ein Kammrad oder Sternrad von einer Uhr. It. Nummus æneus (ηελιος q☉ una Cycladum, hactenus incognitus. It. Nummus Locrensium argenteus, in cujus aversa facies Seleuci, vid. Ursinum, hunc alias neque Golzius, neque Parisius, neque Harduinus habet. It. æneus nummus κυςσηκενος nondum cognitus. Wagenseil sagt, nummos hujus civita-

tis rariores esse. De eo, qui nomen civitati dedit, vid. Morellius in specimine. It. Nummus mediæ formæ argenteus, sehr schön von der Insul Chio, in aversa caput Palladis galeatum, in adversa victoria allata cum nomine Χιω It. Nummus aureus Theodosii Junioris. It. Nummus æneus minimi moduli Marci Aurelii Severi, der selten vorkommt. It. Nummus aureus Flavii Aureliani, Biragio seu Mediobarbæ ignotus. It. Nummus aureus Decentii rarissimus. Mediobarba beschreibt einen, der diesem sonst gleich kommt, ausser quod in hoc victoria & libertas dextras non jungant, sed trophæum teneant, nec hic tres literæ T. R. S. sed solum T. R. id est TRevir. Signatum. It. Nummus aureus Constantii, cui nec Mediobarbus, nec du Fresne in Constant. Christ. sistit similem. It. Nummus aureus Constantini M. in adversa Columna, darauf Sapientia, neben aber principis providentissimi stehet. Oben auf der Säule eine noctua, dabey liegen attributa Minervæ, h. e. Galea, Clypeus & hasta. It. ein Medaillon von Alexandro Magno, sehr schön, von fünf Ducaten. Es ist ein nummus victoriatus, den Plinius Histor. Nat. Lib. XXXIII. cap. 3. gar wohl erläutert. Es ist eine victoria navalis, darauf die sinistra Tridentem, dextra coronam hält. Neben ist das fulmen signum civitatis, die ihn dem Alexandro zu Ehren schlagen lassen. Item ein Nummus bracteatus aureus, von Indrik, oder Heinrico Gothorum Rege, mit diesen Buchstaben: N. D.

A. I.

A. I. welches wohl so viel als Noster Dominus Augustus Imperator heissen soll. Er ist deßwegen nicht allein merkwürdig, daß er von Gold, dergleichen man nicht leicht findet, sondern auch, daß er so alt ist, da doch gemeiniglich vorgegeben wird, daß die bracteati oder laminares erstlich tempore Ottonum aufgekommen seyen. Herr Eggeling erwehnte dabey von der wunderlichen Manier, wie selbige gemacht worden. Nemlich sie haben die Figur in Holz geschnitten, nachmals die laminam auf Leder oder Filz gelegt, die Form darauf gesetzt, und so geschlagen, wie die Kauffleute die Siegel oder Petschafte mit Oblaten auf die Briefe machen.

In dem zweyten Cabinete sahen wir eine Schublade mit einigen Thalern und Medallien, darunter sonderlich viele schöne starke von Gold. Unter diesen war der Maximilianus Fundator Cameræ Imperialis, von dem oben erwehnt. It. einer von Friderico III. Imper. cum Eleonora Conjuge, auf der aversa ein Rosencranz mit diesen Worten: uxor casta est rosa suavis, davon Menestrier in devises du Roy justifié p. 107. sq. It. ein anderer goldener, von Eleonora, Friderici III. uxore, davon Bœclerus in Nummis Friderici III. wie auch Menestrier an besagtem Orte handeln. Ferner eine silberne und goldene Medallie von Churfürst Carl Ludwig von der Pfalz. Der goldene war 1675., als Philippsburg belagert worden, geschlagen. Auf der einen Seite war sein Bildnis, auf der andern der Pfälzische Löw, oben drüber der Kayserliche Adler cum fulmine mit

den Worten: tutelæ felici. Diese beyde Stück hat Herr Eggeling von dem Churfürsten verehrt bekommen, als er ihn einsten zu sich kommen lassen, ihm seine Medallien in Ordnung zu legen. Als er aber hinaus gereiset, und zu dem Churfürsten nach Mannheim gekommen war, hat er ihn in gar zu grosser Betrübniß wegen Absterben der Bar. von Degenfeld angetroffen, daß es ihm jetzo nicht gelegen gewesen; jedoch hat Herr Eggeling versprechen müssen, wieder zu kommen, welches aber, weil er indeß allhier bey dem Secretariat employrt worden, nicht geschehen können. In einem andern Schubladgen zeigte uns Herr Eggeling noch einige andere antique Münzen. Unter diesen war ein unvergleichlicher rarer goldener Nummus von Fl. Jul. Crispo, nob. Cæs. In aversa war Francia sedens dextra caput inclinatum suffulciens, sinistra os digito premens, mit der Aufschrift: digito compesce labellum. Unten stund Francia, welches gar rar ist, daß man sonderlich auf alten Münzen dieses Wort schon findet. Oben darüber: gaudia Romanorum. Herr Eggeling hielte diesen nummum sehr hoch, und vor noch unbekandt; vermeynte auch, wenn er ihn dem König in Frankreich nebst einer guten Beschreibung präsentirte, einen guten Recompens davor zu erhalten. In einer andern Schublade lagen in kleinen Büchsgen einige Gemälde, darunter eines von Erich IV., König in Dännemark, von Carolo von Mander sehr wohl mit Oelfarb gemalt, jedoch so sauber, daß es mignature gleich kommt. Es lag dabey ein alt küpfern

spitzig

spitzig ovales Sigill des Bisthums Bremen; daran dieses merkwürdig war, daß sie, die Kosten zu sparen, und nicht bey einem jeden neuen Bischoff ein neu Sigill zu machen, eine Lücke oder Platz gelassen, dahin so wohl der Name eines jeden Bischoffs, als auch unten sein Wappen in Bley gegraben, hinein gesetzt werden können. In einer andern Schublade waren noch einige Thaler, worunter einer von Joh. Alberto, Duce Megapolitano. Auf dessen einer Seite stund sein Bildnis mit diesen Worten: Domine ne da inimicis Verb. Tui Læt. welches dem Christenthum ganz zuwider scheinet, indem solches vielmehr erfordert, um die Bekehrung anderer zu bitten. Auf der andern Seite war das Wappen und der Name. Ferner war darinn eine kleine silberne Münze, nicht so groß als ein Batzen, aber dicker, auf dessen einer Seite Lutheri Bildnis, mit den Buchstaben D. M. L. auf der andern Seite aber sahe man dieses Zeichen: /D\ mit der Jahrzahl 1526. Man siehet daraus mit Verwunderung, daß es Albrecht Dürer gemacht hat. Herr Junker in vita Lutheri numismat. p. 78. führet selbigen auch an, und hat ihn Tab. 5. aber sehr übel in Kupfer stechen lassen. Er siehet daselbst schlecht genug aus; allein hier sehr wohl, und hat an den Augen drey kleine Lineamenten oder Runzeln, und dann sind die Haare nicht so lang, sondern die Ohren lassen sich etwas sehen. Und dieses ist, was wir von Medallien und Münzen betrachtet haben. Ausser diesem hiengen hin und wieder einige

nige kleine schöne Gemälde, darunter ein sehr altes und schönes über der Thüre war, und die Eitelkeit vorstellete, von Conrad Ammon gemalet. An dem Bücher-Brett, darauf ein überaus grosser Vorrath von Büchern war, so de re numismat. und antiquit. handeln, hiengen einige bleyerne Medallien-Stücke, so in Italien von Pisano und andern im Anfang gemacht worden, dergleichen wir von Estensibus zu Hannover bey Herrn Abt Molano gesehen hatten. Unter diesen war auch eines, darauf Petrus Candidus studiorum humanitatis decus. Auf der andern Seite sahe man ein offen Buch mit diesen Worten: Opus Pisani, das aber nicht von dem Buche selbst, sondern von der Arbeit und Verfertigung der Medallien zu verstehen ist.

Was die Bücher selbst anlanget, so war in diesen zweyen Zimmern ein schöner Vorrath von Antiquariis, Historicis & Litteratoribus. Herr Eggeling ließ mir einige, so er doppelt hatte, zukommen. Er hatte auch einige wenige Manuscripta, worunter folgende die vornehmsten waren: Ein Volumen in Folio, darinnen Annales Gerniodenses und ein Chronicon Hamburgense. It. ein Volumen in Folio, Itinerarium Wolradi Comitis a Waldeke. Er hat zur Zeit Carls des V. gelebt, und weil er von dem Bischoff von Mayntz wegen der Religion hart verklaget worden, hat er sich vor dem Kayser stellen und verantworten müssen, da denn, wie Herr Eggeling versicherte, gar sonderbare Dinge darinnen zu finden sind. Zuletzt zeigte er uns noch einen

einen Herculem, der den Löwen umbringt, sehr schön von Gips gemacht. Er gab mir auch einen Pack von seinen Dissertationen an Hickesium in Engelland, und dann die Dissertation, so Reiskius gegen ihn unter dem Namen Rutgersii gemacht, mit seinen Animadversionibus manuscriptis mit, diese letztere durchzulesen.

Den 14. Martii Morgens schrieb auf etliche Bogen jetztgedachte Animadversiones Herrn Eggelings ab, weil ich viel Gutes darinnen fande. Er weiset ihm bey seiner Dissert. de orbe Antinoi dreyerley: daß er ihn erstlich mit Recht keinen nummum und orbem genennet, weil er nicht publica lege & auctoritate geschlagen worden, und daß das keine ungereimte und unbekandte Benennung sey. Zum zweyten, daß die nummi plumbei und stagnei insonderheit gebräuchlich gewesen, und er deßwegen nicht falsch; und daß er es drittens auch deswegen nicht seye, weil er Fehler in der Inscription habe, welches sich auf den besten nummis öfters finde. Daß aber der nummus Antinoi an sich nicht erdichtet sey, erhellet nicht allein daraus, daß ihn Patinus schon in ære angeführt und beschrieben, sondern Herr Abt Molanus zu Hannover zeigte uns eben den nummum sehr schön in Kupfer, wie oben erwehnt worden, und er uns solches Herrn Eggeling zu sagen befohlen hat.

Nachmittags besuchten wir den alten D. Prof. und Past. Cornelius de Haas, dessen Bibliotheck sein Herr Sohn mir schon längst gerühmt hat. Wie wir

wir dann in dreyen mittelmäßigen Zimmern eine grosse Menge von Theologicis, Literatoribus und Historicis fanden. Das vornehmste, das wir sahen, war ein unvergleichlich schöner Alcoran auf Median, mit sehr grossem Character. Herr Hinkelmann hat ihn funfzig Reichsthaler werth geschätzet. Herr de Haas kam uns sonsten sehr wunderlich, confus, und als wenn er trunken wäre, vor. Er ist ein Mann von 61. Jahren, und, wie ich aus seinen Büchern urtheilete, nicht ungelehrt.

Den 25. Nachmittags giengen wir zu Herrn D. und Superintendenten Mayer, so ein Hamburger, und der vornehmste Lutherische Schwedische Prediger bey dem Dom ist, welches die einzige Lutherische Kirche allhier ist, dabey vier Prediger sich befinden. Man hatte uns seine Bibliotheck angerühmt, er wollte aber nichts davon wissen, und gab vor, daß er sich mehr um die Seelen, die ihm anvertrauet wären, als um die Bücher bekümmerte. Er sprach sehr hoch und affectirt. Sonsten aber war er gar zu höflich, und setzte uns nicht allein Wein, sondern auch Confect vor, da denn seine Liebste, welches eine vernünftige Frau ist, auch herbey kam. Er soll im Predigen gegen die Reformirten sehr hart seyn, wie mir Herr de Haas klagte.

Den 26. Morgens packte ich erstlich die Bücher, so allhier gekaufft hatte. Nachmalen giengen wir in den Dom, da man uns noch folgende Dinge zeigte, ausser denen sonderbaren Cörpern, davon ich oben erwehnt habe, und welches wohl das merkwürdigste, nicht allein in dieser

ser Kirche, sondern auch in ganz Bremen ist. Neben an dem hohen Chor in einer Seiten-Capelle, oben bey dem Eingang zeigte uns der Küster ein steinern Bild, und eine eiserne Thür in ein klein Gewölbe. In diesem Gewölbe, so in oder unter den hohen Chor gehet, sollen vor diesem die beyden heiligen Brüder Cosmus und Damianus begraben gelegen haben, welche in ihrem Leben den armen Krancken, sonderlich Krüpeln und Elenden viel Gutes gethan, und die Wunder-Kraft, selbige zu heilen, gehabt haben sollen; wie denn auch beyde noch über dem Gewölbe auf zwey Feldern ins kleine in Stein gehauen sind, da der eine verbindet, der andere Oel aufgeußt. Unten war vor der Oefnung des Gewölbes ein kleiner Altar, wohin vor diesem so viel Zulauf und Wunder geschehen seyn sollen, daß die alten Steine oder Treppen dabey ganz hinweg gekniet worden, wie der Küster versichert. Nunmehro hat man eine Treppe hiebey gesetzet, und deswegen den einen von diesen beyden Heiligen hinweg thun müssen, der andere aber stehet noch linker Hand. Die Gebeine aber selbst sollen gleich nach der Reformation vor eine grosse Summa an einen Bischoff von Paderborn verkaufft worden seyn. Gegen diesen über an der Thüre rechter Hand ist ein alt Monument von einem Bartold Ranzov von Anno 1487. welches an einigen Orten nicht gar wohl mehr zu lesen ist. Der berühmte Ranzovius hat es zu seiner Zeit mauern lassen, wie diese unten darunter stehende Worte zeugen:

Hinricus

Hinricus Rantzovius, Regius Vicarius, Bartoldi ex fratre nepos, propriis impensis hoc monumentum renovari curavit, Anno Domini 1576. anno ætatis 51.

Ich hatte mir, weil in der Topogr. Sax. inf. Zeilleri ausdrücklich solches gemeldet wird, und auch sonsten, eingebildet, allhier viele Monumenta von Bischöffen und andern berühmten Leuten zu finden. Allein ich traf von jenen keinen einzigen an, und sonst nur einige Decanos und dergleichen. Unter diesen war in vorgedachter Capelle eine messingene sehr wohl gegrabene Tafel von Francisco Grambeke, Præposito 1636. In dem hohen Chor ist hinten in den Fenstern das Wappen Christian des Vierten, Königs in Dänemark, und letzten Bischoffs von 1638. des Stifts Bremen. Daß sonst so wenig von den alten vornehmen Monumenten zu finden ist, kommt nicht allein daher, daß sie durch Alterthum verfallen, ausgetreten, auch wohl mit denen hölzernen Weiber-Stühlen besetzt worden, sondern auch, wie der Herr Küster selbst erinnerte, es würden die alten Steine von der Kirche gar vielfältig erkauft, herum gedrehet, und neue Grabschriften darauf gehauen, oder auch, wo der Stein dick genug sey, wohl abgemeisselt, und von neuem etwas darauf gearbeitet. Solche Veneration und Verstand hat man in einer solchen vornehmen Stadt vor alten Monumenten, und wie viel gehet auf diese Weise verlohren in der Welt? Rechter Hand des Altars war ein überaus wohlgemachtes Gemälde, so einer, Gottlieb von Hagen, welcher als

Gesand-

sandter des letzten Bischoffs zu Wien gewesen, gebracht, und 1644. anhero verehrt hat. Es ist Veronica oder vera Icon Christi. Auf eben er Seite der Kirche in einer Ecke hat man den al- abgebrochenen Bischoffs-Stuhl hingesetzt, an wel- n unter andern Schnitzwerk auch ein Pfaff ge- cht ist, der einer Nonne, so kniend vor ihm beich- , die Hand auf den Kopf leget. Hinten stehet der ufel, welcher winket, und in der einen Hand einen genden Zettel hält, mit diesen Worten: Ego con- ravi, des Pfaffens Lust andeutend. Nicht weit von an einem Pfeiler über einem kleinen Gegitter- uhl sahen wir ein altes Epitaphium, mit dieser hrift:

Ann. Dni 1109. 4. Augus. obiit venerab. Dns Fridericus Schulte pptus (Præpositus) Wildeshus. ac Senior h⁹ Eccle etatis ej⁹ an- no 80. c⁹ aia r' (requiescat) in pace.

iese Monument, wenn es gleich, wie mich dann Schrift nicht so alt dauchte, nicht so alt wäre, ist wegen merkwürdig, weil darauf erstlich GOtt der ater auf einem Stuhl mit Scepter und Cron wie König sitzend zu sehen; vor ihm kniet ermeldter chulte, und zeigt ihm zu seiner Versühnung nicht ein Christum mit der offenen Seite, sondern auch ben ihm, und zwar rechter Hand Christo über Ma- m mit den entblößten Brüsten. Woraus man sie- t, daß die alberne Art, der Maria zu schmeicheln, on gar alt ist. Sonsten hat die Monumenta der

Adelichen, so sich in dieser Kirche oder Dom noch hin und wieder finden, Herr Mushard sehr fleißig beschrieben in seinem Werk von dem Adel im Stift Bremen und Verden.

Bey der Thüre bey dem Rathhaus lag ein unerhört grosser Leichen-Stein, dergleichen ich mein Lebtag so groß nicht gesehen. Er war zehen Schuh lang, sechs breit, und einen Schuh dick. Es war ein schwarzer harter Stein, wie ein Probier-Stein, so die Goldschmiede haben, aus einem Stücke, und hatte einen Ton wie Erz. Es war ein Leich-Stein eines Sixti a Donia Phrisii. In der Mitte war sein Bildniß, auf beyden Seiten fides & spes, und unten und oben einige Zierrathen. Oben stund der Name des Meisters, so ihn gehauen: Pieter Dircks 1574$\frac{1}{4}$. (verstehe: Jahr). Es ist Schade, wenn dieser Stein, weil er nun haussen liegt, sollte verschmissen werden. Ueber oberwehnter Thüre nach dem Rathhause hängt ein sauber gemaltes Stück von dem jüngsten Gericht, von H. Berichaw fecit Hamb. An. 1698. wie in einer Ecke stehet. Unter der Orgel nicht weit hievon ist am Chore Carolus M. und Wilhadus Episcopus, (so als Stifter die Kirche in ihren Händen halten) nebst andern Bischöffen schlecht in Stein gehauen.

Nachmittags giengen wir ändlich zu dem alten D. und Prof. Theologiæ, Herrn Bothe. Er ist etlich sechzig Jahr alt, und noch gar munter; er hat niemalen geheurathet, und dabey ein sehr possierlicher Mann. Es ist so sauber in seinem Hause, daß er

auch

auch selbst sagt, wenn es heßlich Wetter seye, sey er nicht zu Hause, und dörfe niemand zu ihm kommen. Wir traffen noch so zimlich Wetter, und suchten auf der Strasse im Hingehen mit allem Fleiß die grossen Steine, um keine unreine Schuhe mitzubringen, welches einem, der nicht in Holland gewesen, und dergleichen allzu säuberliche Leute noch nicht gesehen hat, sehr wunderlich vorkommt. Wir trafen ihn in einem Nacht-Camisol an, darüber er aber bald einen Schlafrock zog.

Er führte uns erstlich unten bey der Thüre in sein klein ordinär Zimmergen, und zeigte uns in seinem Pult wohl acht allerhand curieuse Sack-Uhren bey einander liegen. Ich sagte ihm sodann meine Anmerkung, daß sich die Uhren, wenn sie bey einander, und auf einem Tische lägen, einander verderbten, propter diversam varii motus communicationem. Und wie viel solches thue, bezeuget auch das Experimentum Kircherianum mit zweyen gleich gestimmten Lauten oder Instrumenten, so an einer Wand hangen, und wenn eine Saite bewegt wird, sich die andere auch von selbst beweget. Nach dem zeigte er uns aussen in dem Hause nicht allein eine grosse Englische Uhr mit einem Glockenspiel, sondern auch ein Glockenspiel, so wie ein Clavier gemacht war; dergleichen ein gewisser Mann wirklich in Frankfurt verfertiget; von ihme aber wurde groß Wesens davon gemacht. Die Gemälde, so oben in dem Hause auf beyden Seiten in zimlicher Menge und sehr wohl ausgesucht hiengen, waren besser und merkwürdiger.

Unter diesen war ein schön Stück von Rembrandt, einen Eremiten in der Höhle vorstellend; ein Pferds-Kopf, so unter den Spoliis des General Königsmarks, so er von Prag mitgebracht hatte, gewesen war. Item ein trefflich Perspectiv, die Capelle der Pieters-Kerk von Leyden in Holland vorstellend; it. ein Zigeuner-Stuck, da eine Zigeunerin einer Weibs-Person einen Zauber-Spiegel vorhält; it. Petrus, wie er von der Magd verrathen wird; it. ein Porträt einer Malerin, die sich selbst vor einem Spiegel malt; it. etliche alte Köpfe und Thier-Stücke von Roos, u. d. g. Nachmalen sahen wir noch in einem kleinen Zimmer unten auf der Erde sehr viele kleinere Stücke; darunter war ein Crucifix und ein alter Kopf ganz unvergleichlich.

Hierauf führte er uns eine kleine Stiege hinauf in ein klein Zimmer. In diesem waren wiederum einige Gemälde, rechter Hand eine Reihe von etwa achthundert Stück allerhand guter Bücher, die sehr zierlich aussahen, wie alles andere. Unter diesen war ein Codex MSt. membr. nemlich Psalterium cum glossa in 4to Hand-dick, und dann verschiedene Kupfer-Bücher. Rechter Hand aber stunden zwey mittelmäßig grosse Cabinete, jedes mit zwey Reihen Schubladen, deren jede fünf Viertel-Ellen breit, die untersten über Hand-hoch, und immer kleiner bis zu drey Finger hoch waren. Sie waren schwarz angestrichen mit Laubwerk und Festonen von Gold-Farbe, und inwendig mit grünem Taffet gefüttert. In diesen lag nun eine grosse Menge von allerhand Mu-

scheln

scheln auf zarter Baumwolle sehr zierlich geleget, wie denn Herr D. Bothe mehr auf den Zierrath, so in die Augen fällt, als auf eine rechte Ordnung nach den generibus und speciebus gesehen zu haben schiene. In dem ersten Cabinet waren meist lauter grosse Stücke, darunter sehr viele grosse Perlenmutter-Muscheln auf allerhand Art sehr sauber geschnitten und eingelassen. Es lagen sonst allemal vier einander gleichkommende in einer Reihe, und zwar in jeder Schachtel die schönsten in der Mitte. Ueberdas waren zum Zierrath, welches mir aber nicht gefiel, allerhand Dinge von Miniatur- Drechsel- und anderer Arbeit mit untermenget. Ganz oben waren auch etliche Schubladen mit ganz andern Dingen. Unter diesen war eine mit lauter künstlich ausgearbeiteten und andern Börn- oder Agtstein, dabey ein zimlich grosser Spiegel mit dergleichen Rame. Viele Stücke mit Fliegen und anderm Ungeziefer, ein schön Stück von weiß Börnstein, darauf das Porträt von Jacobo, König in Engelland, ganz unvergleichlich erhaben ausgearbeitet war. In dem zweyten Cabinet war, wie Herr D. Bothe selbst sagte, ein viel schönerer, grösserer, und besser ausgesuchter Vorrath von Conchylien, daran wenig mangeln soll. Wie ich dann sagen kan, daß ich nicht leicht einen grössern Vorrath, als in diesen zwey Cabineten bey einander gesehen. An den beyden Thüren dieses Cabinets stunden mit grossen güldenen Buchstaben diese Worte, auf der rechten: Venite & videte opera Dei. Auf der linken: Argus esto, non Briareus. Das ist, man sollte, wenn

man auch wie Argus hundert Augen hätte, selbige all-hier brauchen, aber keine Hände, wenn man auch, wie die Fabel dem Briareo zuleget, hundert hätte. Welches nicht übel ausgesonnen.

Von den Muscheln selbst lässet sich nichts sagen, als daß, wie gedacht, ein gar grosser Vorrath fast von allen Arten vorhanden war. Unter andern aber bemerkten wir folgendes: zwey Conchas regias; wie auch zwey durchbrochene und ausgeschliffene grosse Schnecken, welches Herr D. Bothe selbst, wie er sagte, verrichtet. Es siehet gar artig, und kan man die innerliche gewundene Structur der Muscheln gar artig daran sehen, und muß man sich über die Gleichheit der Eintheilung, so die Natur gemacht, und dadurch die Treppen, so man auch Schnecken nennet, gelehrt hat, verwundern. Das dritte war etwas ganz besonders, und ungemeines, nemlich ein schöner lapis stellaris und eine purpura cum arbusculo von Natur an- und aufeinander gewachsen; welches, dafern es nicht gekünstelt ist, wohl nicht leicht anzutreffen seyn wird, von Herrn D. Bothe auch sehr hoch gehalten wurde.

Ueberdas waren in beeden obersten Schubladen dieses Cabinets ein paar hundert Münzen, welche gleichfalls nebeneinander auf Baumwolle lagen. Und zwar so waren in der ersten lauter Bremische Münzen in Silber und Gold, so viel nur, wie Herr Bothe versicherte, von Bischoff Johann Rhode an geschlagen, oder zum wenigsten bekandt sind. In der andern Schublade aber waren verschiedene Päbstische Medal-

edaillen, und denn von den rareſten Thalern, als
nze, halbe und Viertel von Knipperdolling; von
gismundo Imper. an. 1487. ein ganzer und hal-
r. Drey Cromwels. Ein Maximilianus cum
aria Burgundica. Einer von dem Synodo zu
ort. Einer mit: Bey GOtt iſt Rath und
hat, und dergleichen. Es iſt aber, wie gedacht,
hts vollkommenes. Herr D. Bothe verſicherte,
ß er mehrers von antiquen gehabt, ſo er aber mit
errn Eggeling wieder weggegeben hätte. Zuletzt
gte er uns noch folgende Dinge, einen von Elfen-
in ſehr wohl und künſtlich gearbeiteten Mercurium,
na Hand hoch. It. ein in Oliven-Holz geſchnit-
n Fratzen-Geſicht; etliche von Muſchelwerk zierlich
s Feſtonen zuſammen geſetzte Schildereyen, darun-
r eine gar ſchöne, ſo mit einem Glas bedeckt war.
nd dann letzlich eine beſondere Tabacks-Pfeiffe, von
nem wunderlich gewachſenen Kürbis. Auch ſtunde
ch allhier ein groſſer Flügel oder Clavier, mit zehen
eränderungen, welches uns Herr Bothe nicht al-
in, ſondern auch andere als etwas ungemeines ge-
hmet.

Den 27. Morgens nahmen wir Abſchied von
errn Löhning, wie auch einige fernere Addreſſen
nd Creditiv von ihme, aſſen um zehen Uhr, und woll-
n nach eilf Uhr hinweg fahren. Wir bekamen aber,
s wir ſchon aufgeſtiegen waren, mit den Fuhrleuten
oſſe Verdrießlichkeiten, indem ſie ſich nicht ſcheue-
n, vor die eine Meil Wegs, ſo wir zu fahren hat-
n, drey Reichsthaler, und alſo dreymal ſo viel zu

 for-

fordern, als man sonsten in Sachsen und Lüneburgischen gibt. Ich schickte nach dem Bürgermeister, der wußte aber nichts zu sagen, als wir sollten uns vergleichen. Deßwegen, damit wir nur fortkamen, und die groben Gesellen doch ihren Willen nicht hatten, gaben wir ihnen vier Gulden, und fuhren um zwölf Uhr ab auf

Delmenhorst, eine Meile.

Man fähret über einen langen Damm und Steinweg, da auf beyden Seiten fast lauter Wasser und Morast, wie es fast hier zu Land durchgehends ist. Nachdem wir in Delmenhorst ankamen, mußten wir uns verwundern, wie schlecht der Ort anjetzo war. Er ist nicht gar groß, hat lauter geringe niedrige Häuser; die Kirche, so wir sahen, ist auch schlecht, und von aussen wie ein Privat-Gebäude anzusehen; das Schloß aber, da die Grafen vor diesem residirt, ist fast ganz verfallen, hat keine Fenster, und wird nur ein Stück davon von dem dasigen Commendanten bewohnet. Denn ob es gleich keine Vestung ist, so liegt doch einige Mannschaft allhier. Weil also hier gar nichts zu thun war, bestellten wir gleich Pferde auf den andern Morgen, da wir dann, nemlich

Den 28. Morgens um halb sechs Uhr abfuhren. Wir kamen abermal über lauter theils morastige, theils sandichte Heyden. An einigen Orten trafen wir von dem Regen zusammen gelauffene tieffe Wege an, unter diesen war einer etwa eine halbe Stunde von

Ding-

Dingstede, (anderthalb Meilen,)

so tieff, daß wir beynahe einen Büchsen-Schuß bis gantz über die Räder, nicht sonder Gefahr, hindurch fahren mußten, dafern der Wagen nicht hinten und vornen gleich hoch, auch wohl beladen gewesen wäre. Die Pferde schwammen, und das Wasser lief durch den hohen Wagen weg. In obgemeldtem Dorffe, weil sonsten keines unter Wegs mehr anzutreffen war, mußten die elenden Schindmähren ein Futter haben. Denn so wird man hier zu Lande, und fast in ganz Nieder-Sachsen sehr schlecht mit Pferden versehen. Um zehen Uhr fuhren wir wieder hinweg auf

Oldenburg, noch dritthalb Meilen.

Wir kamen daselbst um zwey Uhr Mittags an, und mußten, wiewohl sehr hungerig, und wegen des rauhen Windes sehr erfroren, gar lange an dem Thore warten, bis unser Paß in die Stadt getragen worden. Im Durchfahren merkten wir gar bald, daß, ob es wohl ein gutes grösser, die Häuser auch ein Bisgen besser als in Delmenhorst wären, dannoch wenig allhier würde zu sehen und zu thun seyn. Wie ich dann auch, als ich meine Reis-Collectanea nachschlug, das meiste von dem Oldenburgischen Horn fande. Dieses aber ist nicht allhier, sondern zu Coppenhagen in der Kunst-Kammer, da es auch Herr Jacobäus mit andern Dingen, und zwar am besten von allen beschreibet, der auch das viele Fabelwerk, das andere Gelehrte, z. E. Wormius und Bartholinus selbst in ganzen Büchern vorgetragen haben, ver-

 wirfft,

wirfft, und erweiset, daß es Christianus I. selbst machen lassen. Sonsten bemerkt zwar Zeiller in Topogr. Sax. inf. allerhand, seiner Gewohnheit nach, sehr schlecht, es ist auch nichts mehr vorhanden.

Den 29. Martii Morgens giengen wir erstlich in die Haupt-Kirch St. Lamperti, diese aber ist vor eine Haupt-Kirche auch hauptschlecht. Sie ist nicht gar groß, weit und hoch, auch nichts darinnen merkwürdiges, als bey dem Altar zwey Monumenta, beyde von Alabaster und Marmor von mittelmäßiger Arbeit und Zierde. Das erste, so das größte und schönste, war von Anton Günther, Grafen zu Oldenburg, mit seiner Gemahlin Sophia Catharina, Principe Slesvic. Unter ihm stunden diese Worte:

Illustrissimus & Generosissimus Dominus,
Dominus Antonius Guntherus,
Comes in Oldenburg & Delmenhorst,
Dynasta in Iheveren & Kniphausen, &c.
Humanæ sortis & fragilitatis memor
in perpetuam memoriam,
hoc monumentum extrui curavit
Anno Christi MDCLXII.
Natus Anno Christi MDLXXXIII. 1. Nov.
vixit Ann. huc usque LXXVII.
Certa dies nemini, mors certa cunctis.

Er kniet mit seiner Gemahlin in Lebens-Grösse vor einem Crucifix, und unten lieget er auf einer Todten-Baare. Das andere kleinere Monument ist von Johanne, Comite in Oldenb., qui obiit CIↃ IↃ III.

nebst

nebst seiner Gemahlin Elisabetha, nata Comitissa in Schwarzburg-Arnstadt. Von hier giengen wir in das gleich darhinter gelegene alte Schloß, so aber zimlich verfallen, und woran auch ganz nichts zu sehen war. Der Graf Wedel, welcher General-Feld-Marschall und Gouverneur ist, wohnet darauf, er war aber anjetzo abwesend und zu Coppenhagen. Die Bibliotheck, deren Zeiller in angezogenem Orte, und aus ihm Marperger in Europäischen Reisen seiner schönen Gewohnheit nach p. 111. gedenken, ist nicht mehr allhier. Sie hat schon lange nicht mehr auf dem Capitul-Hause gestanden, sondern auf dem Schloß im Archiv; ist aber, nachdem der alte Graf von Aldenburg (welches ein abgetheilter Herr von den alten Oldenburgischen Grafen war, dem sie gehöret hatte,) verstorben, und der jetzige junge Herr an die Regierung gekommen war, vor etwa zwey Jahren nach Varel, drey Meilen von hier, allwo er Hof hält, gebracht worden, wie mich Herr Assessor von Assel (welcher sonst die Inspection über die Bibliotheck gehabt) versichern lassen, als wir Nachmittags deswegen zu ihme geschickt hatten. Also hatten wir nichts mehr zu thun. Denn ob wir gleich gerne zu Herrn Superintendenten Bussing, dessen ich oben bey Hamburg ein paarmal gedacht habe, gehen wollen, so hatte es sich, weil es Sonnabend war, und er zu studieren hatte, nicht geschickt. Bis die andere Woche aber deswegen zu verweilen, ließ unsere Zeit nicht zu. Zwar wurde uns auch gesagt, daß der Teich-Gräfe, Herr von Münch, etwas von Münzen sammle, weil es aber

aber noch ein Anfang seyn sollte, und einem solchen Mann unser Zuspruch etwas fremdes gewesen wäre, mochten wir auch nicht hingehen. Von dem Zeughaus, Lustgarten und Marstall, davon Marperger und Zeiller reden, ist nichts mehr vorhanden. Das Geschütz und Pferde sind hinweg. An dem Rathhaus ist wohl auch nichts zu sehen. Also bestellten wir Pferde,

Den 30. Martii Sonntags Mittags hinweg zu gehen. Wie wir dann um zwölf Uhr, da die Thore erstlich eröfnet wurden, hinweg fuhren. Wir hatten aber sehr schlechte Pferde, und übeln Weg; denn es war entweder Heyde oder Morast, auch hin und wieder sehr viel zusammen gelaufen Wasser. Zu Emestet mußten wir ein wenig füttern, weil die Pferde es nicht mehr ausstehen konnten. Allein wir sahen es ungern, weil es schon spat, und es in dem Dunkeln wegen der Wasser und Dämme gar gefährlich war. Wir hatten aber das Glück, daß es zimlich Tag-hell blieb, auch das Wetter gar erträglich war. Gegen acht Uhr aber fieng sichs an, sehr dunkel zu fahren; wir kamen jedoch, GOtt sey Dank! zu

Apen, vier Meilen,

Abends gegen neun Uhr glücklich an. Dieses ist ein zimlich grosser offener Flecken, dabey eine kleine Schanze liegt, worinnen einige Mannschaft ist. Ich erkundigte mich in dem Wirths-Haus sogleich, was wir andern Tags auf leer vor Weg haben würden, da wir dann sehr schlechten Trost bekamen, und von

sehr

sehr viel Wasser höreten. Ich fragte demnach, wie
dann der Weg auf Aurick, und von dar auf Emden
eye, hörte aber, daß es bis Aurick zwar zimlich, von
dar aber auf Emden wegen Wasser gar nicht zu kom-
men wäre. Es war uns also lieb, daß wir von Ol-
denburg nicht erst auf Aurick, wie wir anfänglich wil-
lens waren, gegangen waren, zumalen daselbst nicht
viel zu thun, auch an dem Schloß, sonderlich weil
der Herr zugegen, nicht viel zu sehen ist. Wir nah-
men also

Den 31. Morgens früh um fünf Uhr Pferde,
konnten aber mit selbigen wegen des Wassers nicht
weiter als eine gute Stunde fahren bis auf eine
Meyerey, Namens

Holt-Gast, eine halbe Meile,

Allhier war so viel Wasser, welches der eine Zeit-
lang anhaltende Nordwest-Wind aus der See, durch
die Ems, und dann auch der Regen gebracht hatte,
daß wir da eine starke Stunde mit Schiffen überfah-
ren mußten, wo sonsten im Sommer ganz kein Was-
ser ist. Und dieses konnte nicht einmal gleich gesche-
hen. Dann weil es so stark wehete, oder vielmehr
stürmete, und uns der Wind ganz entgegen gieng,
wollte der Meyer nicht einmal überfahren; zumalen
weil wir unsern halb verdeckten Wagen, der zu viel
Wind fienge, bey uns hätten. Wir mußten also war-
ten, ob sich der Wind legen wollte, allein es hielt im-
mer an. Gegen Abend aber um vier Uhr gab der
Meyer vor, daß es angehen werde; wir merkten al-
so,

so, daß es ihm auch viel darum zu thun gewesen, daß wir bey ihm zu Mittag speisen sollten, sonsten hätte er uns wohl Morgens schon überbracht. Er setzte also unsern Wagen in ein Schiff, uns aber mit unserer Bagage in ein anderes, und so fuhren wir in GOttes Namen hin, und kamen ganz glücklich über in das allda gelegene grosse Dorf

Dettern, eine halbe Meile,

daselbst wir die Nacht bleiben mußten. Wir waren aber allda zimlich wohl auf, und von Herzen froh, daß wir nur herüber, und nicht länger aufgehalten waren, ob wir wohl höreten, daß wir andern Morgens noch zwey sehr grosse Wasser durch müßten, so aber nicht tief seyen.

Den 1. April fuhren wir also Morgens um fünf Uhr fort, und als wir eine halbe Stunde weit waren, kamen wir bey Stickhusen, welches eine kleine Vestung ist, darinn einige Holländische Soldaten lagen, an das erste Wasser, welches so breit, daß wir es kaum absehen konnten. Wir würden uns nicht durchgewagt haben, dafern uns die Bauren, so uns führten, nicht hoch versicherten, daß sie den Weg auf eine Handbreit überall wüßten, und dergleichen auflaufendes Wasser gar gewohnt wären. Weil wir nun einen hohen Wagen, und den wohl bepackt hatten, daß er so leicht nicht umfallen konnte, wagten wir es nebst Göttlicher Hülfe, kamen auch, nachdem wir eine Stunde immer im Wasser, und zu Zeiten so tief gefahren, daß es über die Räder gehen wollen, glücklich hindurch.

durch. Eine gute halbe Stunde hievon kam das andere Wasser, so aber nur den dritten Theil so breit, auch nicht so tief als das vorige war. Nach dem hatten wir zimlichen Weg bis

Leer, eine Meile,

allwo wir um zehen Uhr Morgens ankamen. Denn ob zwar von Dettern bis hieher nur eine Meile gerechnet wird, so ist es doch, wie mich unser Wirth versicherte, im Sommer zwey gute Meilen zu fahren, anjetzo aber halten die Wasser, da man gar langsam fahren muß, sehr viel auf. Wir mußten auch denen Fuhrleuten vier Gulden vor diese einzige Meile, wie zu Bremen, geben. Da erfuhren wir denn das Gegentheil von dem, was Herr Benthem in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat C. II. §. 3. p. 24. sagt, daß man nicht könne übersetzt werden, dann die gedruckte Post-Ordnungen geben davon Unterricht. Uns ist ohnfehlbar zu viel geschehen. Ich fragte nach der Post-Ordnung. Da gab mir der Wirth einen geschriebenen und von einem Notario vidimirten Extract aus der zu Aurick (denn so wohl Dettern als Leer sind Ost-Friesisch) publicirten Post-Ordnung, da fand ich aber nichts, als daß man von Dettern bis Leer Sommers-Zeit einen Reichsthaler, Winters-Zeit aber 1⅓. Reichsthaler zahlen sollte. Dieses aber legte der Fuhrmann von seinem Wagen und nur zwey Pferden aus, weil wir also vier Pferde hatten, und er leer zurück reiten müßte, so müßte er die doppelte Fracht haben. Ich schickte zu dem Drost,

der

der ließ mir aber wissen, er hätte damit nichts zu thun; der Wagenspanner hätte darüber geschworen, der müßte es sagen. Weil nun dieser auch darauf bestunde, und die Leute im Wasser viel ausgestanden, gaben wir es ihnen, und zwar lieber als denen in Bremen.

Was nun Leer anlanget, so ist es, wie Herr Benthem in berührter Stelle wohl sagt, ein volckreicher und nahrhafter Ort, woselbst allerhand Religionen geduldet werden. Es ist ganz offen, und zimlich groß, auch etwas auf Holländische Art. Es hat auch ein gut Gymnasium allhier, dahin die Emder ihre Kinder sehr viel schicken, von dannen auch die Schiffahrt auf der Ems, und ein zimlich starker Handel hieher gehet. Es wurde eben der Markt, so den andern und zwey folgende Tage seyn sollte, ausgetrommelt, an statt des Meßläutens bey uns in Franckfurt, dabey mehr als einhundert Kinder liefen. Es liegt zwar nicht recht an der Ems, doch gehet in einen Arm derselben ein kleiner Fluß Soht, auf welchen beyden, nemlich dem Arm und diesem Flüßgen zimlich grosse Schiffe vor Leer kommen können, wie wir denn mit dergleichen einem, so sie Fehr-Schip nennen, andern Morgens hinweg giengen. Denn weil wir theils wegen des Wassers zu Lande nach Emden nicht kommen konnten, auch von dar in West-Frießland und übrigen Holländischen Provinzien uns viel bequemer der Trek-Schyten als unsers Wagens bedienen würden, wollten wir denselben allhier verkaufen. Allein weil die Leute sahen, daß er uns eine

last war, und wir fort mußten, wollten sie gar wenig darauf bieten, auch nicht unser Wirth, welcher ihn gar gerne haben wollte, aber ihn zuletzt vor nichts zu erhaschen gedachte. Das verdroß uns dergestalt, indem er uns lange nicht das bot, was uns schon zu Oldenburg, nemlich acht Reichsthaler, war geboten worden, daß wir ihn unserm Diener schenkten, der ihn an einen andern vor fünf Reichsthaler verkauft. Das Eisenwerk ist noch mehr als fünf, und der Wagen gar gern zwölf Reichsthaler noch werth gewesen. Uns hat er den weiten Weg her den ganzen Winter unvergleichliche Dienste gethan, und hat das Sprichwort eingetroffen, die alten Wägen, die prav krachen, gehen am längsten, indem uns auf dem Wege niemal etwas unglücklich gebrochen, so uns aufgehalten hätte, wie öfters bey den neuesten Chaisen geschiehet. Wir fuhren also

Den 2. April Morgens um halb fünf Uhr mit dem Fehr-Schip ab. Selbiges gieng deßwegen so frühe, weil sie sich nach der Ebbe richten müssen, denn mit dieser müssen sie, ehe das Wasser weglauft, fortgehen. Wir hatten guten, aber Anfangs sehr schwachen Wind. Die Ems, welches mich sehr wunderte, ist beynahe noch halb so breit als der Rhein bey Maynz. Gleich Anfangs sahen wir eine Schanz an der Ems, so Ort, auch Leer-Ort genennet wird. Es liegen einige Holländische Soldaten darinnen. Nicht weit hievon zeigte man uns eine dem Ansehen nach kleine Höhe, welches der höchste Berg in ganz Ost-Frießland ist. Er wird der

der ließ mir aber wissen, er hätte damit nichts zu thun; der Wagenspanner hätte darüber geschworen, der müßte es sagen. Weil nun dieser auch darauf bestunde, und die Leute im Wasser viel ausgestanden, gaben wir es ihnen, und zwar lieber als denen in Bremen.

Was nun Leer anlanget, so ist es, wie Herr Benthem in berührter Stelle wohl sagt, ein volckreicher und nahrhafter Ort, woselbst allerhand Religionen geduldet werden. Es ist ganz offen, und zimlich groß, auch etwas auf Holländische Art. Es hat auch ein gut Gymnasium allhier, dahin die Emder ihre Kinder sehr viel schicken, von dannen auch die Schiffahrt auf der Ems, und ein zimlich starker Handel hieher gehet. Es wurde eben der Markt, so den andern und zwey folgende Tage seyn sollte, ausgetrommelt, an statt des Meßläutens bey uns in Frankfurt, dabey mehr als einhundert Kinder liefen. Es liegt zwar nicht recht an der Ems, doch gehet in einen Arm derselben ein kleiner Fluß Soht, auf welchen beyden, nemlich dem Arm und diesem Flüßgen zimlich grosse Schiffe vor Leer kommen können, wie wir denn mit dergleichen einem, so sie Fehr-Schip nennen, andern Morgens hinweg giengen. Denn weil wir theils wegen des Wassers zu Lande nach Emden nicht kommen konnten, auch von dar in West-Frießland und übrigen Holländischen Provinzien uns viel bequemer der Trek-Schyten als unsers Wagens bedienen würden, wollten wir denselben allhier verkaufen. Allein weil die Leute sahen, daß er uns eine

Last

last war, und wir fort mußten, wollten sie gar wenig darauf bieten, auch nicht unser Wirth, welcher ihn gar gerne haben wollte, aber ihn zuletzt vor nichts zu erhaschen gedachte. Das verdroß uns dergestalt, indem er uns lange nicht das bot, was uns schon zu Oldenburg, nemlich acht Reichsthaler, war geboten worden, daß wir ihn unserm Diener schenkten, der ihn an einen andern vor fünf Reichsthaler verkauft. Das Eisenwerk ist noch mehr als fünf, und der Wagen gar gern zwölf Reichsthaler noch werth gewesen. Uns hat er den weiten Weg her den ganzen Winter unvergleichliche Dienste gethan, und hat das Sprichwort eingetroffen, die alten Wägen, die pravkrachen, gehen am längsten, indem uns auf dem Wege niemal etwas unglücklich gebrochen, so uns aufgehalten hätte, wie öfters bey den neuesten Chaisen geschiehet. Wir fuhren also

Den 2. April Morgens um halb fünf Uhr mit dem Fehr-Schip ab. Selbiges gieng deßwegen so frühe, weil sie sich nach der Ebbe richten müssen, denn mit dieser müssen sie, ehe das Wasser weglauft, fortgehen. Wir hatten guten, aber Anfangs sehr schwachen Wind. Die Ems, welches mich sehr wunderte, ist beynahe noch halb so breit als der Rhein bey Maynz. Gleich Anfangs sahen wir eine Schanz an der Ems, so Ort, auch Leer-Ort genennet wird. Es liegen einige Holländische Soldaten darinnen. Nicht weit hievon zeigte man uns eine dem Ansehen nach kleine Höhe, welches der höchste Berg in ganz Ost-Frießland ist. Er wird der

Plütens-Berg genennet, oder mons Plutonis, und haben sie hier zu Land einen bösen Wunsch und Fluch davon, daß sie sagen: Ich wollte, daß du auf dem Plutens-Berg sässest.

Nach dem sahen wir einen Flecken Oldarsum, so unter Emden gehöret, und dann die Herrlichkeit Petkum liegen. Endlich bekamen wir die Stadt

Emden, zwey Meilen,

von weitem selbst zu sehen, welche von der Wasser-Seite ein gar gut Ansehen hat. Wir konnten nicht gleich darauf zuseegeln, weil das Wasser schon zu viel gefällen, und die eine Seite des Hafens, rechter Hand des Nesterlands, ohnedem gar seicht, und diese auch schon so verschlammet war, daß es bald gar nicht mehr zu brauchen ist, als bey hohem Wasser. Linker Hand aber ist es tief genug, und können da die grossen Schiffe mit ihrer Ladung in die Stadt bis an die Brücke bey dem Platz vor dem Rathhaus laufen. Wir mußten also um das Nesterland, welches eine kleine Insul ist, herum fahren, und da wollte das Unglück, daß wir eine Viertel-Stunde sitzen blieben, bis das Wasser wiederum wuchse, da wir linker Hand in den Haven glücklich um zehen Uhr einliefen. Weil wir um obgemeldte Insul herum fuhren, kamen wir recht auf den Dollaert, welches der Meerbusen vor Emden ist. Er hat den Namen daher, weil er bey Stürmen schlimmer ist als die See selbsten. Diesesmal machte er es nicht toll, sondern wegen des guten Wetters war es gar angenehm darauf.

auf. In Emden logirten wir uns so zimlich in dem goldenen Jäger, an dem Wasser, und nicht weit von dem Ort, wo wir ausgestiegen, ein. Die Frau, so darinnen wohnet, ist zwey und siebenzig Jahr alt, dabey aber noch so frisch, daß wir sie nicht einmal vor fünfzig angesehen.

Nach dem Mittags-Essen giengen wir in der Stadt herum, selbige zu besehen. Wir fanden sie grösser, als wir vermeynt hatten, und viel schöne Strassen, aber auch sehr viele eng und schlecht. Die Häuser sind auf Holländische Art, von gebackenen Steinen, und die Giebel vorwärts gebauet. Das Rathhaus hat ein recht gutes Ansehen. Der Markt ist zimlich groß, die Waag aber darauf sehr schlecht. Die veste Burg, wie es gemeiniglich, oder das veste Gräfliche Schloß, wie es von Zeiller in Itin. Germ. p. 362. genennet wird, ist ein altes schlechtes Gebäude, daran auch gar nichts vestes, als daß es mit einem Graben umgeben ist. Wir waren auch bey einigen Buchbindern, (welche zugleich die Buchhändler allhier sind) fanden aber bey ihnen nichts, als einige Schul- und Holländische gemeine Bücher. Gleich bey dem Rathhaus wohnet der vornehmste, von welchem ich Schotani Historie van Frieslandt kaufte, und vernahme, daß keine Liebhaber weder von Büchern noch andern Curiositäten allhier seyen.

Den 3. April Morgens besahen wir erstlich das Rathhaus. Dieses macht, wie oben erwehnt, ein zimliches Ansehen, kommt aber weder von aussen, noch viel weniger von innen dem Rathhaus zu Amsterdam

sterdam bey; wie uns ein junger Emder, so mit uns von Leer anhero fuhre, versichert hatte. Der Eingang zwar ist, wie an dem Amsterdamer, zimlich schlecht; es ist eine nicht gar hohe und weite Thüre, durch welche man bey zwanzig Stufen hinauf gehet. Oben ist ein mittelmässiger Vorplatz, und linker Hand die Raths-Stube. Diese, wie es das einzige Zimmer, so gezeiget wird, ist von zimlicher Grösse und Ansehen. Gleich bey der Thüre wurde uns etwas als was besonders gezeiget, welches mir sehr läppisch vorkame, und mich wunderte, daß man es hieher gehänget, noch mehr aber, daß es dem Fürsten von Ost-Frießland zu Ehren, als er das erste mal allhier gewesen, soll gemacht worden seyn. Selbiges aber war eine papierne Laterne, so oben an der Decke hienge. In dieser war inwendig der Wallfisch-Fang und eine Jägerey von Pappendeckel zierlich ausgeschnitten, welches sich durch den Dunst eines Lichts (das sie uns deßwegen anzündeten) immer herum drehet, wie dergleichen von den Nürnbergern für die Kinder, auf den Ofen zu setzen, gemacht werden. Dabey hienge auch ein klein Modell von einem vollkommenen Kriegs-Schiff. Sonsten ist diese Raths-Stube mit einigen Schildereyen gezieret, dabey man auch einen Abriß des Landes und der Flecken siehet, so vor einiger Zeit untergangen, und daraus die Dollaert entstanden. Ferner einen künstlichen Abriß des Rathhauses, welcher mit der Feder geschrieben ist, und aus dem langen 119. Psalmen bestehet. In einer Ecke in einem kleinen hölzernen Schranke hiengen die Richt-

Schwerd-

Schwerdter, so zu Executionen gebraucht werden. Auf der andern Seite war ein mittelmäßiger Tisch, an welchem die vier Bürgermeister nebst den Raths-Herren das Gericht halten. Sie sitzen auf sehr hohen Stühlen, und jeder hat ein Feuer-Stoffgen; denn hier ist nur ein Camin, wie durchgehends im Lande. Der regierende Bürgermeister, so Präsident genennet wird, sitzt oben, und der Secretarius, so das Protocoll hält, unten gegen ihm über. Nach dem führte uns ein Connestable ganz hinauf auf das Rathhaus, uns die Rüstkammer zu zeigen. Diese bestund in einer nicht gar grossen Anzahl oder Vorrath von kleinem Gewehr, und sehr vielen alten Harnischen. Von diesen waren sehr viele aufgesetzt, und hatten alle Larven und alte Peruquen nicht allein auf, sondern es waren auch noch andere unnöthige Erfindungen daran gemacht. Als: es präsentirte einer das Gewehr, ein anderer bließ auf einem Jäger-Horn, und hatte einen von Holz geschnitzten Hirsch und Hund vor sich. Ein anderer schlug auf einer Trommel Lermen, ein anderer zielte mit einer Flinte, und druckte selbige loß. Diese beyde letztere Stücke waren recht wohl ausgesonnen, und geschahe alles durch einen Drat oder Strick, daran der Connestable hinten zoge. Er pfleget nur Pulver auf die Zündpfanne zu thun, darüber man aber, weil es unvermuthet loßgehet, nicht wenig erschrickt. Sonsten ist auswendig rings um das Rathhaus und diese Rüstkammer ein schmaler Gang gemacht, auf welchem man die Stadt wohl übersehen kan. Mich wunderte, daß

diese grosse Stadt kein anderes und rechtes Zeughaus hat, darinnen auch grob Geschütz wäre, davon aber wollte der Connestable nichts wissen.

Nach dem giengen wir in die sogenannte Groote-(oder Haupt-) Kirch, welches ein zwar grosses, aber etwas niedrig und sehr alt aussehendes Gebäude ist. Wir fanden nichts merkwürdiges darinnen, als an der Seite ein sehr grosses Monument von Stein. Es bestehet nicht allein aus einem erhabenen Sarge, darauf der daselbst begrabene in Lebens-Grösse gehauen liegt, sondern vornen ist auch ein sehr grosses und hohes Portal mit allerhand Bildern, gleichfalls von Stein, wie eine Ehren-Pforte, oder vielmehr Mausoläum. Es war dieses alles mit einem hölzernen Gegitter rings umher verschlossen, und die Küsterin konnte es auch, weil der Schlüssel zerbrochen war, nicht eröfnen, deswegen wir es nicht recht sehen konnten. Ich zweifle aber gar nicht, daß es eines von den beyden Monumenten seye, deren Zeiller in Itiner. Germ. p. 362. gedenket, nemlich das Begräbnis Grafen Emonis von Ost-Frießland, denn wir konnten es sonst nirgends finden. Das andere aber, nemlich das Epitaphium von Herzog Albrecht aus Sachsen traffen wir auf der andern Seite der Kirche neben dem Braut-Stuhl an der Wand oder Mauer an. An selbigem aber ist gar nichts schönes, wie es Zeiller nennet, sondern es ist eine blosse messingene etwa anderthalb Ellen breite und eine hohe Tafel, mit diesen Worten:

Sepulta a°. Salut. XV^{c}. XIII$^{..}$. Septembr.
Siste precor gradum, qui transis viator,

Alberti,

Alberti, Ducis Saxoniæ, primi Gubernatoris
Frisie,
hic exta quiescunt ejus post Cicambrios, Frisiosque
Triumphos principibus Timori, gentibusque
tremori
fuit, abi nunc feliciter,
& quam miserum sit genus humanum tecum
revolve.

Oben über dieser Inscription war das Wappen, und dieses ist die Herrlichkeit alle. Ich suchte auf der Erde davor, in Meynung, etwa noch einen Stein und Inscription, damit die Eingeweide selbst bedeckt wären, zu finden; es lagen aber ganz andere Leichsteine, die vermuthlich nach der Zeit hingekommen, da. Denn daß, wie gebräuchlich, das Eingeweide vor obgemeldtes Täfelein an die Erde gesetzt, der Leib aber in Sachsen zu der übrigen Familie geführet worden, daran ist kein Zweifel. Von dem letztern wäre in Mülleri Annalibus des Hauses Sachsen nachzuschlagen.

Ich muß anjetzo des obermeldten Braut- oder, wie sie es allhier aussprechen, Brut-Stuhls noch etwas gedenken, weil ich zu Copulationen noch in keiner Kirche einen eigenen Platz oder etwas besonders, als hier, gefunden, welches mich, zumal da es noch bräuchlich, bey Reformirten um so viel mehr Wunder genommen. Es ist aber derselbe ein mit drey Stufen erhöheter hölzerner Stuhl, fast wie ein Beichtstuhl. Auf selbigen tritt der Prediger, und der Bräutigam und Braut knien beyde auf zwey auf dem obersten Tritt liegende Kissen. Und so wird dieser Actus vollzogen, wie dann dergleichen, wie

die Küsterin sagte, noch vor Tages, oder diesen Morgen geschehen war.

Zuletzt führte uns die Küsterin in einem Neben-Gebäude der Kirche in das Zimmer, wo Consistorium gehalten wird. Dieses ist ein mittelmäßiges Zimmer, darinnen ein Tisch und etliche Stühle stehen; jedoch verdienen die redliche und berühmte Männer, so allhier Prediger gewesen, und hier abgemalt hangen, daß man sie siehet. Es sind aber folgende: D. Albert Hardenberg; Johannes a Lasco, ein Polnischer Baron. Neben rechter Hand stehen diese Worte: Credo proinde & loquor. Ps. 116. Linker Hand aber: Si hominibus placerem, Christi servus non essem, Gal. I. Neben ihm war der Grosvater von den berühmten Altingiis, Menso Alting, denn Petrus Petri, oder, wie es eigentlich hieß, Piterus Petri, 1655. und dann zuletzt Johannes Waterhusius, 1656. In diesem Gebäude bey der Kirche soll der Magistrat auch eine kleine Bibliotheck haben; sie wurde uns aber so gering gemacht, daß wir Bedencken trugen, selbige zu sehen, zumalen ein Rathsherr den Schlüssel dazu hat. Auch bemüheten wir uns nicht, die übrigen Kirchen zu besichtigen, weil darinnen, wie es in denen Reformirten Kirchen zu seyn pflegt, nichts anzutreffen. Nachmittags wollten wir den Herrn Syndicus Stroschius, als den einzigen, der von Büchern etwas sammelt, und an den wir von Sauermann aus Bremen ein Päckgen mitgebracht, besuchen; allein er war nicht zu Hause, ob ich gleich zweymal nach ihm schickte. Von Cabineten soll gar niemand nichts haben, welches mich von einer solchen Stadt sehr wunderte.

Reisen

* * * * * * *
* * * * * * * *

Reisen durch Holland.

Delfzyl.

Da wir den vierten April dieses 1710den Jahres Morgens um fünf Uhr mit dem Fähr-Schip über den Dollaert auf hiesigen Ort ten; so hatten wir zimlich guten, und zwar Sudnd. Wir kamen eben um neun Uhr zu rechter, GOtt sey Dank! glücklich über, indem von den aus bis hieher vier Stunden oder zwo Meigerechnet werden. Wenn aber der Wind recht seyn soll, muß es Sud-Ost seyn. Jedoch wir nen uns nicht beklagen; wir waren vielmehr recht lich erfreuet, als wir das Land von der Provinz iningen nur von weitem sahen, und das bisher t empfundene rauhe Nieder-Sachsen und noch chtere Oldenburgische verlassen würden. Ostsland ist etwas besser, wir sind aber darinnen zu d nur eine Meile, von Dettern bis Leer, gekomi, da wir aber wegen des Gewässers, wie oben tläuftig vermeldet worden, wenig gesehen haben. kan gewiß sagen, daß wir an den Wällen von lfzyl das erste grüne und rechte Gras, ob es gleich n zimlich spät in dem Jahr, zuerst gesehen.

Delfzyl ist ein mittelmäßig grosser, aber sonst chter Ort, der jedoch sonderlich gegen Morgen

und Mitternacht, oder gegen das Wasser zimlich wohl bevestiget ist, gegen Abend und Mittag, oder die Land-Seite aber nicht so wohl, wenn es anders nicht, woran ich doch nicht zweifle, daselbst kan unter Wasser gesetzt werden. Es hat sechs Bollwerke, die Wälle sind niedrig und sehr schmal, so daß kaum zwey Menschen neben einander gehen können. Wir logirten zimlich schlecht in der Crone, und als wir die Wälle rings herum gegangen waren, und ein wenig gespeiset hatten, fuhren wir Mittags um zwölf Uhr mit der Schuyte ab. Man nennet selbige allhier Schnecken, welche Benennung so übel nicht ist, weil man wie die Schnecke im Häusgen sitzet, und mit selbigem, so zu sagen, ganz unvermerkt und doch fortkommt. Sie haben bey selbigem noch etwas besonders hier, so man in Holland nicht antrift, nemlich daß die Jägers, oder die ganz kleine Jungen, (so öfters nicht über acht Jahr alt sind,) welche das Pferd reiten, Hörner, wie die Sau-Hirten in Teutschland, anhangen haben, auf welchem sie, wenn sie ab- vor einem Ort vorbey fahren, oder ankommen, blasen, an statt der Post-Hörner, so die Postillion in Teutschland haben. Diese aber sind vor die Holländer gut genug, ob es gleich nicht anders lautet, als wenn man die Säu zusammen bläset. Der Canal, darauf wir fuhren, war anfangs sehr breit, bis etwa eine halbe Stunde, da wir durch einen grossen und langen Ort kamen, so vor diesem eine Stadt gewesen, und Opinger-Dam, in denen Land-Charten aber nur bloß Dam genennet wird. Die Gegend war sonsten auf beyden Seiten, ob es gleich

gleich nicht wie von Amsterdam ins Haag, allwo lauter treffliche Gärten, hier aber nur lauter Wiesen sind, gegen die vorige sehr angenehm. Wir sahen auch an dem Canal hie und da Häuser und kleine Flecken liegen. Um fünf Uhr Abends kamen wir zu

Gröningen, dritthalb Meilen,

glücklich an.

Den 5. April wollten wir unserer Gewohnheit nach in die Buchläden gehen, fanden aber keinen rechten, sondern nur Buchbinder, von denen ich einige Holländische Bücher kaufte. Unter andern eine schöne Historie der Questers op de Norder Eylanden van Holland gebruykelick door Jaspers Dardanelli, tot Queeslendam 1702. in Duodez, welche vortreffliche Materie und Gewohnheit sehr wohl verdienet ausgeführt, und mit solchen schönen Figuren gezieret zu werden. Wir erfuhren sonsten von den Buchbindern, daß allhier sehr wenig zu thun, daß Herr Braunius und Housser todt, und jetzo nur sieben Professores allhier seyen, da ihrer sonst fünfzehen gewesen, daß keine hundert und funfzig Studiosi allhier seyen, da Herr Mark, als er noch allhier gewesen, allein bey dreyhundert in seinen Collegiis gehabt. Er zeigte uns einen Calender, darinnen unter andern auch die jetzigen Professores und ihre Lectiones dieses Jahr durch vermeldet werden. Es waren aber die Professores folgende: Paulus Hulsius, S. S. Theol. D. & Prof. Ordin. von dem Benthem im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. II. cap. IV.

cap. IV. §. 42. pag. 281. sq. Alexand. Arnold Pagenstecher, Publ. Privatique Juris Prof. Ord. Acad. h. t. Rector Magnificus. Gerhard. Lammers, Med. & Philos. D. Med. & Phys. Prof. ord. ac Provinc. Archiater, so der älteste Professor anjetzo von der Universität und Bibliothecarius. Bartholomæus de Moor, Med. D. & Prof. Ordin. Theod. Muykens, Med. D. Anat. Botan. Chymiæ Prof. Ordin. Adamus Menso Isinck, Clivensis, Hist. & Eloq. Prof. Ord. Mich. Rossal, Philos. D. & Græcæ Linguæ atque artium Prof. extraord. Nachmittags war so schlecht Wetter, daß ohnmöglich auszugehen war. Dasselbe hielt auch den 6.ten Sonntags an.

Den 7. April Morgens sahen wir erstlich das Gymnasium oder lateinische Schule, das ein mittelmäßiges Gebäude. Vornen über der Thüre fanden wir die Inscription, so Benthem l. c. part. II. c. V. p. 489. seq. anführet. Nachmalen wollten wir gerne das Collegium oder Universitäts-Gebäude sehen. Als wir nun darnach fragten, wiese man uns an Herrn Professor Pagenstechers Haus, da ich dann, als wir dahin kamen, bald merkte, daß man uns nicht recht verstanden. Sie nennen es aber die Academie. Dieses ist nun ein mittelmäßig grosses und zimlich schlecht Gebäude. Wir wurden erstlich in das Zimmer geführet, worinnen der Senatus Academicus (wie sie es nennen) zusammen kommt. Dieses ist nicht gar groß, auch nichts darinnen zu sehen, als sechs Porträte, von denen vier ersten Rectoribus

Acad.

Acad. so an der Seite hiengen, und folgende waren: Ub. Emmius, Acad. Rector primus An. 1614. Aug. 23. ætatis suæ 71. an. 1618. 2) D. H. Ravensperg, Acad. Rector secundus Ann. 1615. Aug. 23. ætat. suæ 32. an. 1618. 3) D. Corn. Pynaker, Acad. Rector tertius, an. 1616. Aug. 23. ætat. suæ 48. an. 1618. 4) N. Mullerius, Acad. Rect. quartus, an. 1617. Aug. 23. ætat. suæ 54. an. 1618. 5) neben den Fenstern rechter Hand des Camins Joachim Alting. Cős. VIII. vir Academiæ constituendæ I. (von diesen acht Männern gedenket Herr Benthem im Holl. Kirchen- und Schulen-Staat part. II. c. I. §. 3. p. 4.) 6) Linker Hand des Camins noch ein Porträt ohne Namen. Bey der Thüre in einem Schrank waren drey Kleider von schwarzem Tuch mit Sammet gefüttert, und Barret, so bey Promotionen der Doctorum gebraucht werden, und eben so wie in Teutschland sind. Auch war darinnen das Sceptrum academicum von schlechtem schwarzen Holz mit einem grossen silbernen Knopf, auf welchem folgende Inscription und Figuren schlecht gestochen zu sehen: Academiæ hujus cœptæ Ann. CIƆ IƆC XIV. Augusti die XXIII. Sceptrum hoc factum curante Ubbone Emmio, magnifico Rectore primo. Darneben war prudentia, dann das Wappen der Universität, hernach temperantia, alsdann wiederum das Wappen der Universität, und dann justitia. Nach dem wiese man uns die drey Auditoria, so neben einander auf der Erde, aber alle drey sehr klein und schlecht. Das Theologicum ist oben in

der

der Ecke, das Juridicum in der Mitte, und dann das Medico-Philosophicum unten. Sie sind von einer Grösse, und nicht gar sauber. Die Anatomie-Kammer ist auch allhier; als wir aber darnach fragten, sagte man uns, daß gar nichts daran zu sehen, und daß der Prof. Anatom. Herr Nuykens die Sectiones in seinem Hause verrichtete. Die Inscription über der Thüre hat Benthem an bemeldtem Orte part. II. p. 488. angeführt.

Hierauf giengen wir in die gegenüber gelegene Academien- oder Broer-Kerke, deren auch Benthem l. c. P. I. p. 35. seq. gedenket. Sie ist zimlich groß und hoch; ich vermeynte, wir würden von den Professoribus zierliche Monumenten und Epitaphien darinnen finden, sie ist aber ganz leer. Jedoch liegen hinten in dem Chor (darinnen, wie Benthem wohl saget, die Solennia Universit. celebrirt werden,) verschiedene schlechte Grab-Steine, davon ich folgende bemerkte: Gleich bey der Thüre rechter Hand:

> Epitaphium Nobilissimi & amplissimi Viri
> Jacob. OISELII, Jc. & Polyhis. eximii.
> Vitales auras Gedanum dedit, altera mores,
> Patria qua Batavos unda coercet agros.
> At Cathedram nomenque dedit famamque perennem,
> Orsely cineres, quæ tegit ora mei. J. M.

Gleich darneben folgt Samuel des Marets, dictus Maresius, natione Gallus, dabey nichts als sein Titul. Ferner Joh. Freyhagius, Med. Prof. Vor dem

dem Catheder war das Epitaphium auf einem schwarzen Steine von Ubbone Emmio, welches Benthem l. c. C. V. p. 487. sq. anführet. Auf der andern Seite ist das von D. Nicol. Mulerio, primo Prof. Med. & Mathes. Als wir wiederum besser vorwärts giengen, sagte des Pedellen Frau, so uns die Kirche zeigte, hier liegt myn Heer Braunius. Als ich nun das Epitaphium lesen wollte, fand ich nichts darauf, als Vrowe Gertruyd van de Kamer Huys vrowe van de Heer Johannes Braunius &c. 1689. Als ich mich nun wunderte, daß man dem guten Mann keine andere Inscription gemacht, und den Stein so wieder hingelegt, und scherzend fragte, ob denn die Frau Professor gewesen, daß ihrer auf dem Stein gedacht wurde, sagte des Pedells Weib: Hy legt er dog cœn wel unter, und meynte, daß der Frauen die Ehre wohl gebührte. Welches dann gar Holländisch, darein sich der ehrliche Herr Braunius, ob er gleich ein Pfälzer von Königslautern war, schicken müssen.

Nachmittags besuchten wir den Herrn Prof. Pagenstecher. Dieses ist von Person ein sehr langer magerer Mann, der den Fehler hat, daß er im Reden gar sehr stottert. Er ist sonsten gar höflich, und empfieng uns sehr wohl, allein er redete von lauter Zeitungs-Sachen, welches mich nicht wenig ärgerte, und von ihme wunderte, da er doch eben keiner von den Juristen ist, die gemeiniglich ausser ihrem Justiniano nichts wissen noch hören wollen. Als ich ihn endlich auf hiesige Universität brachte, rühmte er unter andern,

dern, wie wohlfeil hier zu leben sey, so daß er auch von denen Studiosis, denen er doch Stuben, Tisch, und täglich vier Stunden Collegia gäbe, nicht mehr als hundert und fünfzig Holländische Gulden nehme. Welches gewiß nicht viel ist. Es hat sonsten Herr Pagenstecher von allen Professoribus den meisten numerum, zumalen da er allein von seiner Profession ist. Er vermeynte, daß die vacanten Stellen von Professoren währendem Kriege nicht dörften besetzt werden, denn über das, daß die Stände des Landes und der Stadt nicht gar einig Zeithero gewesen, so sparten sie gar gerne anjetzo zu dem Krieg das Geld, welcher so viel erfordere, daß viele Provinzien ganz ausgemergelt würden, wie dann in Campen, Zwoll, Deventer und dergleichen Orten, ja auch an manchen in Holland selbst der Mangel so groß, daß die Leute die Häuser gar gerne umsonst wollten weggeben, wenn man nur die grossen Impostes, so seit einigen Jahren darauf liegen, zahlen wollte. Dergleichen ich ehedem in Meissen an vielen Orten, sonderlich Freyberg, wie auch in Erfurt bemerket. Herr Pagenstecher versicherte uns auch, daß niemand von den Oneribus, auch Professores und Prediger nicht frey wären, wie etwa in Teutschland. Als ich ihme nun darauf antwortete, daß sie hier auch viel bessere Besoldung hätten, gab er mir recht, und erwehnte, daß, da er vor diesem, als er noch einem Könige, nemlich in Preussen, gedienet, er nur vierhundert Gulden jährlich gehabt, anjetzo aber, da er nur unter hiesiger Stadt und Provinz, er ein weit mehreres bekomme.

So

So habe auch die Universität ein grosses Privilegium an der Accis-Freyheit in Wein und Bier, so viel sie nur consumirten, da hergegen in Leyden nur eine gewisse Maas jährlich frey seye, in Utrecht aber und andern Orten gar nichts.

Den 8. April Morgens sahen wir erstlich in der neuen Anlage die Noorder - oder Nieuwe-Kerk, wovon Herr Benthem im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 35. sagt, sie seye auf sonderbare Art gebauet. Sie ist zwar nicht groß, aber schön, hoch, helle, und wohl gebauet. Die Inscription von Erbauung der Kirche, so Benthem am angezogenen Orte part. II. c. 5. p. 489. anführet, haben wir gefunden, diejenige aber, so nicht ferne davon vor einem Hause stehen soll:

Wy bouwen alle vaste
en syn doch vrembde Gaste;
en daer wy sullen ewig syn,
daer bouwe wy gar wenig in.

ließ das rauhe Wetter und Schnee-Gestöber nicht zu, zu suchen. Es gedenket dieser sinnreichen Inscription auch Oldenburger in Thesauro Rerum Tom. IV. p. 755. Auf der einen Seite vorgedachter Kirche ist auswendig über der Thüre der Text aus Esaia, darüber zum erstenmal geprediget worden, wie Benthem in berührter Stelle p. I. c. 3. p. 35. meldet.

Von hier giengen wir, der Generaliteyt-Magazyn am Ooster-Ende der Stadt zu sehen. Es ist solches ein zimlich groß, aber niedrig und schlecht vier-

eckigt Gebäude, so rings herum mit Wasser umgeben. In der Mitte ist ein schlechter grosser Küchen-Garten, und in diesem lagen vornen etwa zehen Gestücke, darunter ein paar noch von dem Bischoff von Münster, Bernhard von Galen, waren. Und dieses ist alles das grobe Geschütz, so vorhanden war. Dann in denen vier langen, niedrigen, dunklen, garstigen Gängen waren folgende Sachen: In dem ersten lauter grosse Kasten, voller grossen und kleinen Kugeln. Der zweyte war fast leer, ausgenommen, daß einige Tonnen Pulver und Salpeter da stunden. In dem dritten und vierten aber waren bey zwanzig Schränke mit Musqueten, in deren jedem hundert und zwanzig bis hundert und fünfzig Stücke beyeinander stunden, eben auf die Art, wie auf dem Rathhause in Amsterdam. Welches, ob es wohl kein Ansehen macht, so ist es doch zu Verhütung des Staubes und Rostes und zur Sauberkeit gut, worauf die Holländer am meisten sehen, und wegen der feuchten Luft zu sehen haben. Auch stunden einige alte Harnische da, wie auch noch etliche Münsterische Fahnen, Paucken und dergleichen. Es ist zwar noch ein Stadt-Magazin in der Pelster-Strasse vorhanden, dessen auch Herr Benthem in gedachtem Orte P. I. p. 40. gedenket, allein in diesem soll noch weniger als in jenem, das ist, gar nichts zu sehen seyn.

Nachmittags waren wir bey Herrn Burgermeister Menso Alting, den Benthem an zerschiedenen Orten in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat rühmet. Er ist ein sehr gelehrter

ter und höflicher Mann, von vier und siebenzig Jahren, wobey er aber noch so munter, daß man ihn kaum vor fünfzig ansehen sollte. Er hat niemalen geheurathet. Auf vielfältiges Ersuchen zeigte er uns seine Bibliotheck. Selbige bestehet zwar aus wenigen, aber guten, sonderlich historischen Büchern. Er wiese uns auch folgende Manuscripten: Das erste war ein Codex membr. in Quart, guten Fingers dick, compreß geschrieben, darinnen die beyden Chronica, so Antonius Matthæus Tom. III. Analectorum heraus gegeben. Der letztere Verfasser heißt Menco, und, wie am Ende zu sehen, ist der Codex 1265. geschrieben. Herr Alting hat ihn Herrn Matthäo communicirt, beklagte aber, daß er sehr vitiös edirt sey, wie er uns dann in ermeldtem Tomo III. Analectorum sehen ließ, wie viel er corrigiret habe. Ferner zeigte er uns ein Volumen in Folio Hand-dick, Chronicorum Hollandiæ & West-Frisiæ Libri XIX. Henrico Goude, Canonico Regular. Professo in Tabor Monasterio Salvatoris prope Sneek, sene LII. annorum, auctore. It. Vol. chart. in Folio über Hand dick, Sicke Benninge Chronykel der Vrieſcher landen en de ſtadt Grœningen drie deelen. Ubbo Emmius hat dieses Werk sehr gerühmt und wohl gebraucht, wie dann auch Herr Alting versicherte, daß zwar die zwey ersten Theile, wie gemeiniglich in Ansehung der alten Zeiten geschiehet, voller Fabeln seyen, hingegen der dritte von den letztern Zeiten, da dieser Mann selber gelebt, und mit vom Rath hiesiger Stadt gewesen, seye desto besser. Fer-

ner sahen wir vitam Mensonis Altingii, viri clarissimi, descriptam ab Ubbone Emmio. Sie ist in Quart zwey Finger dick, sehr sauber von ihm selbst geschrieben, und den Erben dieses ältesten Altingii übergeben worden, die es aber gewisser Ursachen halben nicht haben wollen drucken lassen.

Zuletzt zeigte uns Herr Bürgermeister Alting ein Volumen in Folio drey gute Finger dick mit diesem Titul: æræ mundi conditi verum caput. Es ist dieses mühsame sonderbare Werk seine eigene Arbeit. Wie er dann in der Chronologie gar grosse Wissenschaft hat. Er vermeynte auf eine ganz besondere Art, die æram mundi, und ganz gewisse periodos, sonderlich in dem Alten Testament, davon der erste Theil handelt, gefunden, und mathematice demonstrirt zu haben. Sein Fundament ist, daß man so wohl auf die Schrift als den motum astrorum und dieser beyder rechte Convenienz zu sehen habe. Von diesen, nemlich den astris, müsse man die Convenienz oder den Concursum aller Cyclorum in uno puncto suchen, und da habe man ohnstreitig principium mundi, und um so viel gewisser, wenn die Schrift damit übereinstimme. Dieses letztere aber würde freylich nicht angehen, wenn man, wie die Theologi ex præconcepta opinione thäten, die æram Judæorum pro æra mundi conditi halte, und vest setze. Da habe er aber gewiesen, daß diese æra der Juden ganz nicht mundi conditi, sondern vielmehr cultus divini oder ecclesiæ Judaicæ seye, und NB. von Enoch anfange; da dann die æra mundi

weiter

weiter hinaus zu setzen, daß man auf das punctum convenientiæ seu potius concursus cyclorum, den er durch viele Ausrechnung ganz apodictice demonstriret, zurück komme. Er versicherte, daß ihn viele gute Freunde, sonderlich Herr Grävius, sehr angetrieben, dieses Werk zu ediren. Er habe es aber bey seinem Leben nicht thun wollen, weil er sich viele Verdrießlichkeit würde über den Hals ziehen, indeme jeder Prädicant sich darüber machen, und was dagegen zu sagen haben würde. Sein schönes Werk de Germania inferiori in Folio ist sonst bekandt.

Den 9. Morgens besahen wir erstlich das Stadt Houdershof und das Provinci-Huys, davon Benthem im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 38. seq. redet. Diese beyde liegen auf dem Platze bey der Martins-Kirche nicht weit voneinander. Sie sind auch beyde, sonderlich das letzte, nicht gar groß, und ist nichts merkwürdiges darinn zu sehen.

Nach dem besuchten wir Herrn Professor Jsingk, der uns sehr höflich empfieng, wie er uns dann auf ein Cöpgen Coffee um die gewohnte Zeit zu kommen ersuchet. Er ist ein Mann von etlich und dreyßig Jahren, der zwey Gebrechen des Leibes hat, das erste, daß er blöde und übersichtige Augen hat; das andere, daß er fast noch ärger als Pagenstecher stottert, das sich dann vor einen Professorem Eloquentiæ nicht wohl schicket. Sonsten aber ist er ein gelehrter und fleißiger Mann, wie er uns dann von dreyerley sagte, so er zu ediren Willens wäre. Das erste ist der Lucanus.

nus. Das andere ist der Thuanus restitutus: es ist dieses curiöse Büchelgen, so man ohnmöglich bey des Thuani Historie entbehren kan, so rar worden, daß es auch gar öfters in Holland als ein Manuscript verkauft worden, wie es dann in dem Catalogo von Herrn Nicolai und in dem von Six also vorkommt, und hat es Herr Isingk auch unter dem Titul: Castratura Thuani in Quart auf etwa acht Bogen geschrieben bekommen. In Herrn Grävii Catalogo aber ist es gedruckt vermeldet. Der eigentliche Titul ist: Thuanus restitutus, sive Sylloge locorum variorum in historia Illustrissimi Viri Jacobi Augusti Thuani hactenus desideratorum. Amstelod. Sumtibus Jo. Henr. Boom. 1665. 8vo. Es enthält die Stellen, die fast in allen Editionen castrirt worden, wie sich dann Thuanus selbsten hierüber beklaget. Das dritte, und meines Erachtens das beste, so Herr Isingk vorhat, sind des Isidori Origines, dazu er sich eines recht schönen Codicis von der Universitäts-Bibliotheck bedienet, den er uns zeigte. Es ist derselbe zwar lange nicht achthundert Jahr, wie Herr Isingk meynet, ja wie ich glaube, kaum über die Helfte so alt, aber doch sehr gut. Er ist membr. in fol. über Hand-dick, und ist darinnen auch tanquam pars quinta libri tertii originum, das Buch de Universitate, welches sonsten allezeit besonders ist, dabey. Es ist der Codex, oder wie vornen auf der Decke zu lesen, Liber Monasterii nemoris bte Marie Virginis Ordinis Canonicorum regularium prope Northoem gewesen. Selbiges aber ist ein

Closter

Closter in Westphalen. Justus à Cleven, Senator Academie, donavit An. 1621. Es ist nicht von einer Hand, aber doch sehr wohl geschrieben, und hat Herr Jsingk, wie er versichert, sehr viel gute lectiones darinnen gefunden, als z. E. gegen das Ende kommt das Wort ferrum coloratum vor, da haben sich nun die Herren Critici sehr zermartert, was ferrum coloratum seyn solle. Einige haben gemuthmasset, es müsse caloratum heissen, welches eine vox medii ævi, und so viel als candefactum bedeutet. Und dieses Wort caloratum findet sich allhier in diesem Codice, nicht coloratum, wie gemeiniglich gelesen wird. Es verdienet dieses Werk gar wohl, daß es wieder einmal gedruckt werde, und sagte Herr Prof. Jsingk gar artig, daß, obwohlen die neuen Plagiarii billig zu schelten wären, so seyen dennoch die alten, als dieser Isidorus, Photius, Clemens Alexandrinus, Orosius und andere hoch zu achten, indem sie uns doch viele gute Lacinias von trefflichen Autoribus dadurch beybehalten, die wir sonst ganz verlohren hätten. Herr Prof. Jsingk hatte auch von der Bibliotheck einen andern Cod. MS bey sich. Dieser ist zwar chartaceus, hat aber doch hier und dar Pergament-Blätter, welches man in vielen alten Manuscripten findet, und ist vermuthlich deswegen geschehen, damit das Papier desto vester gebunden werden könne, oder, welches ich auch an einigen bemerket, daß man die initia librorum und Abtheilungen desto besser finden könne, indem diese Blätter, weil sie dick sind, leicht in die Hand fallen. Allein wieder auf den Codicem

dicem zu kommen, so ist es ein Terentius, der von einem sehr guten Codice muß copirt seyn, ob er gleich an sich gar nicht alt, wie am Ende zu sehen. Dann daselbst fande ich dieses: Explicit adjutorio altissimi Africani Liber Terentii scriptus & finitus per me Johannem Fluzinc, Flandrensem Clericumque Tornacensem pro illustrissimi nobilissimique Domini Ducis Clivensis Comitisque Markensis nato primogenito. Incarnationis dominice anno Milleno Quadringenteno Sexageno septimo, mense Septembri &c. Herr Prof. Jsingk rühmte, daß er diesen Codicem, den er zu conferiren angefangen, sehr gut befunden hätte. Als ich fragte, ob auf der Bibliotheck mehrere Codices MSS. wären, zeigte mir Herr Jsingk den Catalogum Bibliothecæ, so der alte Bibliothecarius und Prof. Med. Gerhard. Lammers Grœningæ 1669. in Folio drucken lassen. Selbiger ist aber gar rar, weil nicht so viel Exemplarien gedruckt sind, und, welches das meiste, sie keine Buchhändler bekommen, sondern auf die Bibliotheck gelegt worden, da mir Herr Jsingk einen zu procuriren versprach. Er ist zwar zimlich mühsam gemacht, indem auch die Scriptores in unum collecti aut aliis inserti darinnen verzeichnet sind, aber was mich am meisten wunderte, so sind die Manuscripta nicht aparte, sondern stehen unter den gedruckten Büchern. Jedoch sind die vornehmsten in einem Schrank verwahret, und deren sind, wie Herr Prof. Jsingk sie ausgezeichnet, und gezehlet hat, sechs und dreyßig Stück, und darunter neun Codices membrana-

ınacei : si Terentius & officia Ciceronis, quæ
st confectum Catalogum accesserunt, annume-
ıtur. Sonsten zeigte uns Herr Prof. Jsingk ein
abisch geschrieben Gebet-Buch in Octav, so er aus
rrn Braunii Bibliotheck hat, in dessen Catalogo
das allerletzte Buch p. 168. ist, num. 41. Es
rd also beschrieben: Calendarium Turcicum & li-
r Precum Persarum charactere Arabico, Libel-
s MS. rarissimus, additæ sunt duæ Epistolæ, al-
ra Thomæ Erpenii, ad Clar. Mulerium Mathem.
Calendario, altera clar. Franc. Junii ad Petrum
esselium, Medicum Neomagensem de libro
ecum. Beyde Episteln liegen noch darinnen.

Auch vernahmen wir von Herrn Prof. Jsingk,
ß sein Vetter, Herr Bürgermeister Menso Alting,
ch einen Commentarium über die Tabulas Peu-
ıgeri verfertiget, so auch noch nicht gedruckt wor-
n. Ferner erzehlte er, der Churfürst von der Pfalz
be das treffliche Musäum zu Nimwegen von Herrn
mith vor dreyßig tausend Gulden gekaufft, das
ist unter dem Titul Antiquitates Neomagienses
schrieben gewesen, es sey aber seit der Zeit viel dazu
kommen.

Nachmittags giengen wir auf die Bibliothecam
cademiæ. Selbige ist hinten an der Universitäts-
rche, in zwey sehr langen, aber schmalen Gängen,
lche vermuthlich die oberste Gänge von dem alten
oster gewesen. Es siehet sehr obscur und wüste aus,
d sind die heßlichen Bücher-Bretter, so auf der ei-
n Seite hinunter stehen, lang nicht voll, und der

bige mag wohl die allererste seyn. Sie ist ganz Griechisch, sehr sauber und in zwey Vol. in Folio, jeder zwey gute Finger dick. Sie sind wie ante præfationem opera Bernardi Nerlii Florentiæ 1488. edirt. Sie kommt ex Bibliotheca D. Weimanni, Cancellarii Clivensis, welcher, wie mich Herr Professor Jsingk versicherte, eine unvergleichliche Bibliotheck soll gehabt haben. Sonsten waren unter den gedruckten neuen Büchern einige considerable Opera, als Bibliotheca maxima Patrum, Corpus Hist. Byzantinæ. Thesauri Antiquitatum Grævii & Gronovii, u. d. g. insonderheit auch ein Hortus Eystettensis, welcher aber, wie mich deucht, gar theuer bezahlt worden, indem die Universität fünfhundert Holländische Gulden davor gegeben, da er doch nicht einmal illuminirt ist, und also dem in Leyden lange nicht beykommt.

Den 10. Morgens waren wir bey Herrn Gisbert Eding, so ein Doctor Juris, welcher vor sich lebt, und einen grossen Vorrath von Büchern sammelt. Herr Benthem in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 41. und part. II. c. 4. p. 284. rühmt selbige bereits. Sie verdient es auch, wenn man die Menge von Büchern ansiehet, deren, wie uns Herr Eding selbsten sagte, bey fünfzehen tausend Stück seyn sollen, wiewohl viel gering Zeug darunter, so Herr Eding nur Stuyver Boekjer nennet, und in den Auctionen kauffet, weil sie so wohlfeil weggehen, indem sich wenig Bücher-Liebhaber allhier befinden. Allein es sind doch auch viele

viele recht schöne Opera und Bücher allhier von allen Disciplinen, die aber etwas unter einander stehen, aus Mangel des Raums, wie Herr D. Eding sagte. Die eine ganze und grosse Reihe bestehet aus lauter Juristen, und der Theologorum sind auch nicht wenig. Von Mathematicis ist ein zimlicher Vorrath vorhanden, wie auch von Instrumentis, so hin und wieder, und dann auch in einem kleinen Schränkgen hangen. Diese waren alt, und nicht viel besonders, ausgenommen ein schön Systema Copernicum mit einem Uhrwerk. Unter denen historischen Büchern, deren eine gute Anzahl, fand ich folgendes schöne Werk: Sylvestri à Petra-Sancta Rom. Soc. Jes. Tesseræ Gentilitiæ ex legibus Fecialium descriptæ Romæ typis hæred. Corbeletti, 1638. fol. Hand-dick. Es ist ein schönes Opus Heraldicum mit vielen Figuren und Wappen. Herr D. Eding zeigte uns auch Vanni de admirandis Naturæ Deæque mortalium arcanis Libros quatuor, Lutetiæ apud Adrian. Perier 1616. 8vo. p. 492. wiewohl einige Blätter fehleten. Es wird dieses Buch auch sonsten Vanini Dialogi genennet, weil es als Dialogi geschrieben ist. Es ist viel schlimmer als das Amphitheatrum. Ferner wiese er uns ein Buch in Octav, mit diesem Titul: Francisci de Henriquez de Villa Corta, Doct. Med. a Cubiculo Regali Phil. IV. & Caroli II. archiatri Opera Chirurgica omnia, Amstelod. apud Nic. Paulli, 1697. 8vo. pars prima pag. 334. pars altera p. 112. excepto Epilogo. Wer sollte wohl meynen, daß unter diesem

Nachmittags kam Herr Prof. Jsingk zu uns, und nach einigen guten Discursen führte er uns zu denen von Herrn Braunio hinterlassenen Stief-Töchtern, denen Jüffers Verboll, um bey ihnen des Herrn Braunii nachgelassene Münzen, die sie verkauffen wollten, zu sehen. Es war aber der Vorrath nicht so groß, und besonders, als ich mir eingebildet. Jedoch waren unter denen silbernen (so alle minimi moduli) einige gute nummi, als eine schöne Julia Maesa, eine Plautilla, ein Gordianus Africanus. Unter denen küpfernen waren zwey Drittel so schlecht conservirt, daß man kaum etwas darauf erkennen konnte. Es fanden sich jedoch einige magni moduli, (deren etwa dreyßig in allen,) so noch schön und rar waren, als ein Nero mit dem Jano clusit. ein Gordianus Aphricanus &c. Auch waren vorhanden einige Signa antiqua, etliche lampades, drey bis vier mittelmäßige Urnæ, ein lang und groß Gefäß, so zu Nimwegen gefunden worden, zwey küpferne lagenæ und eine grosse rothe Schüssel. Bey denen güldenen, deren eilf Stück, und dann bey denen modernen, die gar nichts bedeuteten, und meist Holländische küpferne Jettons waren, mochte mich nicht aufhalten, weil beydes nicht vor mich war. Aus dem Indice oder Catalogo über die Medallien, so zimlich schlecht gemacht ist, konnte ich sehen, daß Herr Braunius die Dinge wenig verstanden, Herr Jsingk aber und die Jüffers verstunden es noch weniger. Sie verlangten vor jeden güldenen 18. Holl. Gulden, erstlich 20. vor 121. silberne, jeden 12. Stuyver.

vor

vor 153. kupferne - - - - 10. Stuyver.
vor den Supellect. antiq. - - - 80. Gulden.
und vor das Kästgen - - - - 10. Gulden,
so aber sehr schlecht gemacht war. Dieses betrug zusammen 457. Holländische Gulden. Wenn ich nun die güldene, so sie anfangs gar nicht separiren wollten, abrechne, bleiben 237. Gulden. Als ich mich nun wegen der kupfernen, und wegen der Vasen beschwerte, daß sie zu hoch angesetzet seyen, da unter jenen so viel nichtsnützige waren, kamen sie bis 200. Gulden herunter. Da ich dann den Catalogum mit mir nahme, um zu Haus meinen Ueberschlag deswegen zu machen.

Den 11. Morgens war so schlecht Wetter, daß nicht auszugehen war. Wir schrieben also unsere Briefe vor den folgenden Tag.

Nachmittags waren wir wieder bey den Jüffers Verboll, und sahen die Medallien nochmalen. Ich bot ihnen 150. Holländische Gulden, die sie aber nicht annahmen, welches mir lieb war, weil die kupferne gar zu schlecht, die vasa aber gar zu hoch angesetzt waren.

Den 12. Morgens giengen wir auf den Thurn der St. Martins-Kirche. Die Holländer haben recht lächerlich grosse Gedanken von diesem Thurn. Sie bilden sich ein, der zu Babel habe nicht viel höher werden sollen, noch viel weniger, daß ein grösserer jetzo in der Welt seye. Wenn ein Fremder ihn ansiehet, treten sie wohl herbey, und fragen: Wel myn Heer is dat nicht een hooge schoone Tho-

 ren,

Nachmittags kam Herr Prof. Jsingk zu uns, und nach einigen guten Discursen führte er uns zu denen von Herrn Braunio hinterlassenen Stief-Töchtern, denen Jüffers Verboll, um bey ihnen des Herrn Braunii nachgelassene Münzen, die sie verkauffen wollten, zu sehen. Es war aber der Vorrath nicht so groß, und besonders, als ich mir eingebildet. Jedoch waren unter denen silbernen (so alle minimi moduli) einige gute nummi, als eine schöne Julia Maesa, eine Plautilla, ein Gordianus Africanus. Unter denen kupfernen waren zwey Drittel so schlecht conservirt, daß man kaum etwas darauf erkennen konnte. Es fanden sich jedoch einige magni moduli, (deren etwa dreyßig in allen,) so noch schön und rar waren, als ein Nero mit dem Jano clusit. ein Gordianus Aphricanus &c. Auch waren vorhanden einige Signa antiqua, etliche lampades, drey bis vier mittelmäßige Urnæ, ein lang und groß Gefäß, so zu Nimwegen gefunden worden, zwey kupferne lagenæ und eine grosse rothe Schüssel. Bey denen güldenen, deren eilf Stück, und dann bey denen modernen, die gar nichts bedeuteten, und meist Holländische kupferne Jettons waren, mochte mich nicht aufhalten, weil beydes nicht vor mich war. Aus dem Indice oder Catalogo über die Medallien, so zimlich schlecht gemacht ist, konnte ich sehen, daß Herr Braunius die Dinge wenig verstanden, Herr Jsingk aber und die Jüffers verstunden es noch weniger. Sie verlangten vor jeden güldenen 18. Holl. Gulden, erstlich 20. vor 121. silberne, jeden 12. Stuyver.

vor

vor 153. küpferne - - - - 10. Stuyver.
vor den Supellect. antiq. - - - 80. Gulden.
und vor das Käßgen - - - - 10. Gulden,
so aber sehr schlecht gemacht war. Dieses betrug zusammen 457. Holländische Gulden. Wenn ich nun die güldene, so sie anfangs gar nicht separiren wollten, abrechne, bleiben 237. Gulden. Als ich mich nun wegen der küpfernen, und wegen der Vasen beschwerte, daß sie zu hoch angesetzet seyen, da unter jenen so viel nichtsnützige waren, kamen sie bis 200. Gulden herunter. Da ich dann den Catalogum mit mir nahme, um zu Haus meinen Ueberschlag deswegen zu machen.

Den 11. Morgens war so schlecht Wetter, daß nicht auszugehen war. Wir schrieben also unsere Briefe vor den folgenden Tag.

Nachmittags waren wir wieder bey den Jüffers Verboll, und sahen die Medallien nochmalen. Ich bot ihnen 150. Holländische Gulden, die sie aber nicht annahmen, welches mir lieb war, weil die küpferne gar zu schlecht, die vasa aber gar zu hoch angesetzt waren.

Den 12. Morgens giengen wir auf den Thurn der St. Martins-Kirche. Die Holländer haben recht lächerlich grosse Gedanken von diesem Thurn. Sie bilden sich ein, der zu Babel habe nicht viel höher werden sollen, noch viel weniger, daß ein grösserer jetzo in der Welt seye. Wenn ein Fremder ihn ansiehet, treten sie wohl herbey, und fragen: Wel myn Heer is dat nicht een hooge schoone Thoren,

ren, heb ye wol oyt eenen so hoogh gesiehn? Wie wir dann wirklich gefragt wurden, als wir auf dem Kirchhofe stunden, und den Stein von dem Grab des Rect. Regneri Prædinii betrachteten, dessen Benthem in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 39. gedenket. Der Stein ist wegen seiner Grösse, und daß sonst keine dergleichen auf dem Platze liegen, merklich, siehet aber nicht so wohl blau als grau, wiewohl er es in der That ist, sonderlich wenn man ihn naß machet. Die Inscription enthält nichts merkliches, deswegen ich sie auch nicht abgeschrieben habe. Allein wiederum auf vorerwehnten Thurn zu kommen, so macht er in der That ein grosses Ansehen; und weil in Holland selbst und den übrigen Provinzien der Grund nicht leidet, hohe Thürne aufzuführen, hier aber es vest ist, so kommt ihnen freylich der Thurn unvergleichlich vor, weil hier herum dergleichen sonst nicht angetroffen wird. Er ist nach Proportion seiner Höhe sehr dünne, daher er höher scheinet, wozu aber auch viel thut, daß die Häuser durchgehends allhier sehr niedrig, und fast gar keine drey Stockwerk, die meisten aber nur eins haben. Sonst ist er theils dunkel, enge, und unbequem, hinauf zu steigen. Der Treppen, so alle von Backsteinen, und etwas über einen halben Schuh hoch, (wiewohl sie nicht alle gar gleich,) sind bis an die Crone vierhundert. Er hat sonst rings herum vier Gänge, und dann noch einen kleinen um die Crone. Das Glockenspiel, so hier oben bey dem dritten Gang, ist sehr gut, derjenige aber, so es spielet, taugt nicht gar

viel.

viel. Ich habe dergleichen auf meiner erstern Reise in Holland mehr gesehen.

Mein Bruder verwunderte sich sehr über die vielen Drat, so da an den Glocken, dann jede Glocke hat zwey Hämmer, und dann über das den Schwengel oder Klöppel. Wenn es von sich selbst spielt, werden von dem Uhrwerk die Drat mit den Hämmern gezogen, wenn es aber von dem Mann gespielt wird, gehen nur die Klöppel. Sonsten kan man auf dem Thurn sich etwas wohl in dem ganzen flachen Feld und Gegend allhier umsehen, insonderheit aber auch die Stadt beschauen. Selbige ist zimlich groß, soll auch nebst Amsterdam und Rotterdam die größte in den Provinzien seyn. Sie liegt fast rund. Der Markt und diese Kirche liegen aber gar nicht in der Mitte, sondern nach Nord-Ost, da auf der Seite die Stadt gar schmal ist. Von der Bevestigung kan man hieroben fast gar nichts sehen. Wir sahen uns auch oben nach der A oder Aha-Kirch bey dem Fischmarkt, deren Benthem part. I. c. 3. p. 34. gedenket, um, konnten aber selbige mit ihrem Thurn nicht finden. Als wir nun fragten, hörten wir mit Verwunderung, daß der Thurn vor einer guten Stunde eingefallen; man hätte, wenn man wäre furchtsam gewesen, über diese Zeitung hier oben auf dem Thurn erschrecken sollen. Nachdem wir also herunter waren, giengen wir sogleich hin, es zu besehen, da wir dann eine schreckliche Menge Volks und ein elend Spectatul antrafen. Es lag nicht allein der schöne Thurn, der nicht viel kleiner als der bey der Martins-Kirche gewesen, mit

seinem Glockenspiel, dessen Benthem in angezogenem Orte erwehnet, auf der Erde, sondern auch wohl ein Drittel der Kirche, so er mit eingerissen. Ein klein Häusgen, so an die Kirche disseits gebauet gewesen, hat es mit eingeschmissen, dabey, so viel man noch weißt, zwey Weibsleute geblieben. Man hat GOtt zu danken, daß dieses Unglück nicht den andern Tag um diese Zeit erfolget, denn da wäre, als am Sonntag, die Kirche voller Menschen gewesen. Die Handwerksleute, so eben daran, nachdem er den Tag vorher von dem Magistrat besichtiget worden, zu arbeiten angefangen, haben sich noch auf das Chor retirirt. Es hat aber der Thurn schon lange seinen Ruin gedräuet, und soll so wohl das schlechte Fundament, als hauptsächlich ein Brand, so vor einigen Jahren in der Kirche gewesen, schuld dran seyn, indem dieser dem Kalk und Steinen alle Kraft benommen. Es sahe gewiß erbärmlich aus, mein Bruder hätte es gerne so, wie es da lag, abgerissen, wenn er in ein Haus gegenüber füglich hätte kommen können; ich mußte mich insonderheit wundern, wie die gemeinen Leute mit solchem Eifer von diesem Schaden redeten.

Nachmittags giengen wir, die Fortification der Stadt zu besehen, die Marperger in den Europäischen Reisen p 111. so rühmet, daß er sagt, daß sie unter die vornehmsten Vestungen von Europa mit gerechnet werde. Sie bestehet aber, wie wir gesehen haben, darinnen: Um die Stadt sind nichts als sehr grosse breite requlaire und wohlangelegte Wälle, mit ihren Unterwällen, davon die obern mit Linden besetzt sind,

sind, dabey aber sind sonst gar keine Aussenwerke, die Gräben sind auch sehr schmal. Gegen Süden aber hat es eine kleine halbe Stunde weit ein von Cœhorn mit grossen Kosten neu angelegtes Werk. Dieses ist seine eigene Erfindung, und ganz von gebackenen Steinen aufgeführet, mit sehr vielen Abschnitten, Gräben und Schleussen, wie dann das Wasser so wohl hier, als um die ganze Stadt das beste thut. Wenn man diese schöne Fortification siehet, muß man sich wundern, daß weder an den Thoren, noch auf den Wällen, noch auch in dem Haupt-Aussenwerk kein einziger Mann zu sehen; ich will nicht sagen, daß jedermann hingehen und steigen kan, wo er will. Die Bürger- und Soldaten-Wache, so täglich sehr wunderlich, nemlich mit sechs Sclaven, auf dem Markt aufziehet, ist nicht an den Thoren, sondern in der Stadt in den Wach-Häusern, deren Benthem in angezogener Stelle part. I c. 3. p. 40. zu gedenken nöthig erachtet. Wiewohl das, was er von dem Schlüssel der Stadt daselbst meldet, wunderlich genug ist, und zu verwundern, daß man der Wache den Schlüssel anvertrauet, da an andern Orten der Bürgermeister oder Magistrat selbigen hat.

Den 13. April Sonntag Mittags giengen wir erstlich in die neue Anlage, den hortum medicum, den sie hier Academie-Garten nennen, zu sehen, davon auch Benthem in berührtem Orte p. 36. meldet. Wir haben aber weder eine grosse Menge ausländischer Bäume, Blumen und Kräuter, noch auch das Reconditorium oder Gewächs-Haus so gut, als

dessen Herr Benthem gedenket, angetroffen. Der Bäume waren eben so gar viele nicht, und meist gemeine Lorbeer- und Pomeranzen-Bäume, der andern Gewächse noch weniger, so viel nemlich in Scherben waren. Was aber in den Ländern des Gartens selbst seyn mag, davon haben wir wenig sehen können, weil es noch früh im Jahr, und bisher noch sehr kalt gewesen. Das Gewächs-Haus ist von mittelmäßiger Grösse, und nicht gar propre, noch wohl angelegt, wie dann Herr Theod. Muykens, Med. Doct. Anat. Botanices & Chymiæ Prof. ord. ein artiger Mann, der allhier bey dem Garten wohnet, und uns die Ehre that, mit uns herum zu gehen, sich sehr beklagte. Er versicherte uns, was grosse Mühe er angewendet habe, etwas anzuschaffen, die drey Jahre, daß er hier gewesen, und wie sauer es ihme worden sey, die Dinge vorigen kalten Winter zu conserviren. Er beklagte sich, daß die Herren Staaten von Gröningen und den Omelanden nicht viel anwendeten, weder auf den Garten, noch viel weniger ein Laboratorium Chymicum anzurichten, wie er angegeben habe; auch fehle es an einem rechten Theatro anatomico, das sehr wüste seye, und dessen oben schon gedacht worden.

Er führte uns in ein Zimmer, darinnen er in Ermanglung dessen Sectiones hielte. In diesem stunden auf einem Tische sehr viele Gläser mit einigen præparatis und sehr vielen animalibus in spiritu. Das vornehmste, so wir darunter bemerkten, war folgendes: Ein fœtus humanus, sex mensium ungefähr,

fähr, der nur einen Fuß und eine Hand hatte, an statt derselben aber eine excrescentiam carnis. It. ein sehr kleiner embryo, nicht einmal eines Glieds lang, er mochte von drey Wochen seyn. Kleiner und dabey deutlicher mit allen membris haben wir ihn nie gesehen, als zu Leipzig bey Hern D. Schacher. Ferner war allhier ein Crocodill zimlich groß; It. in einem Glase verschiedene sehr kleine See-Fische von allerhand Sorten, welche sehr artig zu sehen waren. It. etliche Pflanzen in Wein-Geist conservirt. Sonsten zeigte uns Hern Muykens auch einige sehr schöne und wohl präparirte crania, darunter eins, so nicht grösser als ein Gulden-Stück, in der Rundung unvergleichlich war. Ferner einige exsiccata, darunter insonderheit ein penis war, und dann die vesiculas seminales, welche mit roth Wachs so wohl ausgesprützet waren, daß man die geringste und kleinste Ramificationen der arteriarum und venarum erkennen konnte. Auch war da ein penis von einem Hunde, daran nicht allein das ossiculum darinnen zu bemerken, sondern auch die wunderliche Structur der beyden corporum, das ganz wie eine Baumwolle aussiehet. So zart sind die vasa; diese schwellen in coitu der Hunde so sehr auf, daß sie deswegen aneinander hangen bleiben. An einem cranio von einem alten Menschen zeigte uns Hern Muykens, wie an den Kiefern die Lucken, wo die Zähne gestanden, nachdem sie ausgefallen, ganz zugewachsen, damit alsdann die alten Leute kauen müssen. Er wiese uns ein cranium von einem Kinde dabey, bey welchem die Zähne noch

 nicht

nicht heraus gekommen waren, da dann beyde eine zimliche Gleichheit hatten. Sonsten sahen wir auch einige andere Instrumente, als eine Antliam und dergleichen.

Hernach giengen wir, weil es schön Wetter war, noch ein wenig auf den Wällen spatzieren, und dann nochmalen zu der verfallenen A Kirche, da es dann, ob man gleich schon zimlich hinweg geraumet, noch elend aussahe. Insonderheit war Schade vor die schönen Glocken, die nunmehro hervor ragten, und entzwey waren. Jedoch ist das Glockenspiel nicht dismal, sondern schon A. 1671. in dem Brande zu Grund gegangen. Derowegen Herr Benthem irret, daß er noch in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 35. von einem lieblichen Glockenspiel auf diesem Thurn meldet. Es soll die Orgel, so ganz damit zu Grunde gegangen ist, unvergleichlich gewesen seyn, aber auch, weil sie sehr groß und schwer, und erstlich vor einiger Zeit dahin gemacht, und die Last davon in den Thurn gelegt worden, nebst der neuen sehr grossen Glocke, so auch hinein gehängt worden, viel Schuld daran gewesen seyn. Wir traffen nicht allein eine grosse Menge Menschen, sonderlich von Weibsleuten, an, die sich rings herum dabey auf die Steine gesetzt, (welches aussahe, als wie an den Wasserflüssen Babylon, da sie sassen und weinten,) sondern auch viele Carossen mit vornehmen Leuten, so vorbey fuhren, um es anzusehen.

Nach dem giengen wir noch in die Haupt-Kirche St. Martini. Selbige ist gewiß ein sehr schön, groß, zimlich

zimlich hoch, hell proportionirlich Gebäude. Der hohe Chor ist besonders schön, und viel höher als die Kirche, welches von aussen etwas wunderlich siehet, weil das Dach viel höher ist, als das von der Kirche selbst. Sonsten ist das merkwürdigste in dieser Kirche die Orgel, welche, wie Herr Benthem p. 35. wohl erinnert, Rudolph Agricola gemacht hat. Mich wundert aber, daß er daselbst die Inscription ausgelassen hat, welche doch vermuthlich, als Herr Benthem das letzte mal allhier war, schon mit grossen goldenen Buchstaben darunter gesetzt gewesen seyn muß. Sie lautet also:

Opus Rudolphi Agricolæ ante annos CCXII.
Patriæ hujus Civitatis Syndici,
Semel iterumque auctum ac denuo vetustate & inerti refectione corruptum,
Coss. & Sen. G. ob gratam memoriam civis sui immortalitate dignissimi,
Integritati pristinæ restitui curaverunt ex S. C.
Ann. Ær. ⁎ CIϽ IϽC XCI.

Sonsten ist gar nichts merkwürdiges noch zierliches darinnen. Die alte Canzel oder Predigtstuhl, so sehr alt scheinet, ist auch nicht so künstlich gebildet, wie Herr Benthem in bemeldtem Orte p. 34. sagt. Was er aber mit der verkehrten Ordnung wolle, daß das Pferd in der Luft und der Adler auf der Erde sey, das heißt nicht viel. Denn oben auf der Kirche ist an statt der sonst gewöhnlichen Windfahne ein vergüldetes Pferd von Blech, und unten ist ein Adler, als das Wappen der Stadt Gröningen.

In dem hohen Chor sahen wir zwey Tische und etliche Bänke, an welche sich die Communicanten setzen, wenn sie das Abendmahl des HErrn (nach ihrer Meynung recht nach der Einsetzung) halten und geniessen wollen. Und dieses ist, was wir in Gröningen bemerket haben. Wir hätten zwar noch drey Herren Professores, als Hulsium, Lammers und de Moor besuchen sollen; allein wir vernahmen, daß sie keine Bibliothecken hätten, noch sonsten etwas bey ihnen zu thun seye. Die Lutherische Kirche, davon Herr Benthem, wie er in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat sagt part. I. c. 3. p. 36. nur das Mauerwerk fertig gesehen, habe ich oben vergessen. Wir haben selbige, als wir zu Herrn Prof. Jjingk, der gleich dabey wohnete, gegangen, bemerket. Selbige ist ein nicht gar groß, aber schön Gebäude, darinnen allezeit teutsch geprediget wird. Die Gasthuyser, Weeshuyser und dergleichen Gebäude, die Herr Benthem in berührter Stelle p. 37. weitläuftig benennet, zu besehen, ware in Ansehung der Verehrungen und insonderheit der Zeit ohnnöthig. Man findet sie fast auf einerley Art, und ist genug, wenn man sie in Amsterdam wohl gesehen. Denn besser und ansehnlicher findet man sie nicht leicht. Die St. Walpurgis-Kirche ist, wie Herr Benthem in angezogenem Orte p. 41. schon vor siebenzig Jahren ganz verfallen, deswegen sich zu verwundern, daß Boussignault dans le Voyage des Pais-bas p. 155. sq. sagen mag: L'Eglise de S. Valburge est fort renommée aussi pour sa beauté. Oldenburger in The-

Thesauro Rerump. T. II. p. 25. sagt auch von ihrem Thurn und Epitaphien; er irret aber, und meynet die grosse Haupt-Kirche, so aber niemalen St. Walpurg, sondern erstlich St. Johannis- nun aber St. Martins-Kirch heisset. Man sehe den Benthem. Die übrigen Kirchen sind nicht viel besonders.

Das Begräbniß des unvergleichlichen Petri Pappi a Tratzberg, wie ihn Oldenburger in Thesaur. Rerump. Tom. II. p. 751. nennet, haben wir nicht finden können, noch suchen mögen, nicht allein, weil es, wie Oldenburger sagt, in loco obscuro, sondern auch absque inscriptione ist. Wenn es in loco, ubi Cœnobium virginum monialium fuit, seyn soll, muß es wohl in dem Collegio Universitatis seyn, denn das ist dahin gebauet, wie Benthem an oftgedachtem Orte part. I. c. 3. p. 36. sagt. Die Tabulam mit der quæstione de corde vulnerato, deren so wohl Oldenburger in berührter Stelle, wie auch Hegenitius in Itiner. Frisio-Holland. p. 16. gedenket, und davon in Ephemer. Nat. Curios. a. 1672. p. 476. gemeldet wird, haben wir auf der Bibliotheck nicht sehen können; sie muß wohl von dar hinweg gethan worden seyn, wir haben vergessen, darnach zu fragen, woran aber nicht viel gelegen. Es thut mir leid, daß ich mich nicht erkundiget, ob die fragmenta von der Bibel, so sich Johannes Wesselus Gansefortius vom Pabst Sixto IV. ausgebeten, (deren Benthem part. II. c. IV. p. 180. gedenket,) auf der Bibliotheck seyen? Das gute Epitaphium von Henrico Altingio, so Benthem

them eben daselbst part. II. p. 227. referirt, haben wir in der Academie-Kirche auch nicht observirt. Die Wind-Mühlen, davon auch Oldenburger in angezogenem Orte p. 770. meldet, sind so rar in Teutschland selbst nicht mehr, als in Sachsen, ꝛc. auch so merkwürdig nicht, als was Oldenburger in mehrgedachter Stelle von Cardano sagt, daß er sich so sehr über deren Structur verwundert haben soll. Zeiller in Itin. Germ. p. 443. sq. meldet seiner Gewohnheit nach nicht viel besonders, als von Rud. Agricola, und Joh. Cantero, von welchem letztern er ex Coloniensi Chronico ein sonderbar Zeugniß anführet. Weil wir also nichts mehr zu thun fanden, fuhren wir

Den 14. Morgens um acht Uhr mit der Trekschuyt auf dem Hœndiep (so wird der Canal genennet) erstlich auf

Strobosch, zwey starke Meilen,

allwo wir nach zwölf Uhr ankamen, und kaum eine halbe Viertel-Stunde Zeit zu essen hatten; das Glück war, daß wir gleich etwas fertig fanden, wir nahmen davon in solcher Eil zu uns, daß ich nicht weiß, mein Lebetag so geschwind gegessen zu haben. Die Schiffer hätten wohl ein wenig gewartet, allein da waren einige schlechte Leute in der Schuyte, so mit der Nacht-Schuyt von Dockum noch auf Leuwarden wollten, deswegen wir so eilen mußten. Wiewol wir es auch, da wir nur ein wenig gegessen, gar wohl zufrieden waren, indem allhier nichts zu sehen, und zu thun, und nur ein kleiner Ort von einigen Häusern ist, der nicht einmal

in denen Land-Charten zu finden, und nur des-
en, weil die Schuyte allda wechselt, bekandt ist.
fuhren also nach halb zwey Uhr von Strobosch,
kamen um fünf Uhr Abends nach

Dockum, zwey kleine Meilen,

o wir gleich bey dem Thor in der Gröninger-Trek-
uyte zimlich logirten. Weil es gut Wetter war,
te ich sogleich nach dem Brunnen des H. Bonifa-
dessen Benthem im Holländischen Kirchen- und
ulen-Staat p. I. c. 3. §. 4. p. 44. gedenket. Es
z der Wirth sogleich selbst mit uns hinaus; er ist
einer Wiese, etwa einen Büchsen-Schuß von dem
te, wo die Gröninger-Schuyte ankommt. Wenn
von dem Thore heraus kommt, siehet man bald
i kleinen Graben, etwa fünf bis sechs Schuh breit
Wasser. Dieses Wasser kommt aus dem Brun-
oder vielmehr Quellen des H. Bonifacii, und wird
zwey Wiesen mit Fleiß und auf Unkosten der
bräuer (so Bier daraus brauen) bis vornen an
Weg geleitet. Wenn man diesen Graben über
ldte beyde Wiesen hinauf gehet, ist gleich vornen
er dritten Wiese die Quelle; denn einen Brun-
noch, wie sie es hier auf Niederländisch nennen,
fonteyn kan man es nicht wohl nennen, weil es
eingefaßt, auch keine springende Quelle zu sehen
Jedoch versicherte der Wirth, daß es stark quel-
nd im Sommer, wenn das Wasser nicht so hoch,
zu sehen sey. Ob nun zwar an dieser Quelle
s merkwürdiges ist, so ist sie doch deswegen se-
hens-

henswürdig, weil um diese Gegend der H. Bonifacius von den Friesen erschlagen worden, wie uns dann der Wirth gleich hiebey ein Dorf zeigte, darinnen die Bauren, so es gethan, sollen gewohnt haben, und deswegen noch heutiges Tages Mordenaerswolde heissen soll. Ich fragte ihn, ob die Nachkommen der Mörder noch heut zu Tag Zeichen oder nævos im Gesicht hätten, wie Gallois in Traité des Bibliotheques p. 115. aus Guicciardino (sonder Zweifel seinem Belgio) anführet. Er wollte aber nichts davon wissen, welches er doch nicht würde ermangelt haben, wenn etwas daran wäre. Ist also, wie ich mir leicht vorhero einbilden können, eben so eine schön erdichtete Fabel, als die, daß von dem unschuldig vergossenen Blut des H. Bonifacii oberwehnte Quelle entsprungen sey.

Nach dem giengen wir noch in einige Book-Winkels, da zwar nur schlechte Buchbinder wohnen, aber fast so gut, als die auf der Universität Gröningen. Ich kaufte etliche Holländische Bücher, und darunter de Nederlandse Waatervloeden beschreven van Simon Abbes Gabbema aanteekeningen door Tobias Gutberleth tot Gouda 1703. 8vo. wobey als ein Anhang ist: Leevensbeschrivingen van Sint Willibrord. Sint *Bonifaus*. Sint Alberyk eerste verkondigers des Christengeloofs in Nederduitsland van S. A. Gabbema. Der beyden erstern, als Willibrordi und dann S. Bonifacii Leeven en voornaamste daden seynd in print gebragt door Jacobus Matham von p. 74 - 79.

allwo

o auf der Figur n. XV. auch zu sehen, wie bey
r Ermordung die fontein entspringt.

Ich erkundigte mich bey den Buchhändlern, ob
: jemand unter den Predigern, oder sonst jemand
Liebhaber von Studiis und Büchern allhier sey,
n gern von einem und andern, davon unten mel-
werde, mich befragt hätte. Es wurde mir also
Rector von der Schule, Namens Lamberge,
hmt.

Den 15. Morgens schickte ich zu ihm, und ließ
unsere Visite ansagen; der gute Mann kam aber
ich, und zwar auf sein Holländisch, in seinem
lafrock selbst zu uns. Weil er das Teutsche nicht
und, redete er uns lateinisch an, und discurirte
gute Stunde von allerhand mit uns, da ich dann
n folgender Dinge fragte. Was vor eine Bi-
heck allhier sey, darinnen, wie Gallois Traité
Bibliotheques p. 115. meldet, das Manuscript
Evangelien von St. Bonifacio seyn solle? Da er
aber versicherte, was ich schon längst vorher ge-
, daß sich nemlich Gallois gar sehr irre. Denn
ch nennet er nach der denen Franzosen gewöhnli-
schönen Accuratesse in nominibus propriis,
sonderlich der Geographie, Dockum ganz falsch
ke. Zum andern so ist keine öffentliche Biblio-
, weder bey einer Kirche, (welches ich aus Zeil-
Itin. Germ. p. 479. gemuthmasset habe, der von
en Sachen, so im Closter allhier zu sehen seyn,
) noch sonsten. Und dann drittens, so habe ich
schönen Codicem voriges Jahr zu Fulda gese-
hen.

hen. Dieser Codex ist sonder Zweifel mit dem Cörper erstlich nach Utrecht, darauf mit seinen Gebeinen nach Maynz, und dann endlich nach Fulda gekommen, wie solches, nemlich die Verführung seines Cörpers und der Gebeine, aus den Historien bekandt, und auch aus der oben vermeldeten Lebens-Beschreibung des Gabbema p. 50. und 79. zu ersehen ist. Es lässet mich das Ansehen und die Antiquität des Codicis nicht daran zweifeln. Und ob es schon bey tausend Jahr ist, so ist es doch so unwahrscheinlich, noch viel weniger unmöglich nicht, daß Bonifacius sich dieses Evangelien-Buchs bedient haben kan. Ob es seine Gebeine, die man noch in Fulda zeiget, seyen, das will ich eben nicht sagen, doch finde ich auch eben nicht ungereimt, solche davor zu halten, wenn man bedenkt, mit was vor Superstition man in denselbigen Zeiten derjenigen Leiber und Gebeine verehret und bewahret, so einigen Schein und Geruch der Gottseligkeit, oder, wie sie reden, Heiligkeit hinterlassen. Die Papisten gewinnen dardurch nichts, wenn man ihnen gleich zugestünde, daß so wohl ermeldter Codex, als auch die Reliquien wahrhaftig von Bonifacio seyen. Und bin ich gewiß, daß wir gar oft unrecht thun, daß wir ihnen vieles, so sie sorgfältig und wohl von der Antiquität her bewahret haben, verwerfen; ob gleich dabey zu bekennen, daß sie wieder gar sehr gefehlt haben, daß sie mit grossem Betruge vieles erdichtet, und welches noch ärger, mit grosser Superstition verehret haben. Ich raisonnirte viel mit dem Rectore hierüber, das aber hier zu wiederholen zu weitläuftig seyn

würde.

würde. Er versicherte mich, daß er weder von diesem Codice Evangeliorum allhier, noch von andern Dingen, davon Zeiller in angezogener Stelle meldet, im Closter, noch von den Nævis, davon oben gedacht, etwas gehört. Ja er wußte nicht einmal, daß die eine Kirche allhier St. Martini, und die andere St. Bonifacii heisse, wie Zeiller l. c. in Itin. Germ. p. 479. haben will, sondern sagte, daß sie anonymæ wären, und hätten die Reformirten die eine, die andere die Remonstranten, welches in Holland ganz etwas besonders ist, daß diese Secte ein öffentlich Kirchen-Gebäude hat. Die Catholicken aber bedienten sich nur eines grossen Hauses, und hätten nur einen Priester in der Stille.

Hierauf giengen wir mit dem Rectore nach Hause, da er uns seine zwar kleine, aber auserlesene Bibliotheck zeigte. Ich habe gewiß einige rare Bücher auch von allen Sprachen darinnen gefunden; unter andern waren auch folgende: Petrus Alcyonius Medices Legatus de Exsilio (scil. Trium Dominorum Medices) quorum duo postea Pontifices creati: Venetiis in ædibus Aldi & Andreæ Asulani Soceri, mense Novembri, 1528. Groß Octav, etwa Fingers-dick. It. Albertini Mussati Historia Augusta Henrici VII. Cæsaris & alia, quæ extant opera. Venetiis ex Typographia Ducali Pinelliana. 1636. in Folio Hand-dick. Und dann Galenus græce, Venetiis in ædibus Aldi & Andr. Asulani, mense Aprili, 1525. in V. Vol. Der Herr Rector erwehnte dabey, daß er diese schöne Edition

sehr wohlfeil in einer Auction erkauft, da sie doch schon zu Erasmi Zeiten, wie aus seinen Epistolis zu ersehen, centum Carolinis, s. florenos Holl. gekostet. Es hat der Herr Rector so wohl von dergleichen, als auch von historischen Büchern einige schöne Volumina, und überhaupt eine zimliche Wissenschaft. Er ist ein Mann von sechzig Jahren, und ein recht guter Holländer, der sich eine grosse Freude machte, daß wir ihn besuchten.

Nachmittags wollten wir, um ja nichts zu versäumen, bey dem Priester oder Catholischen Geistlichen wegen obermeldter Dinge selbst nachfragen, er war aber nicht zu Hause. Derowegen wir (nachdem ich unserm Diener es auf ein Zettelgen gesetzt, um nochmalen hinzugehen, und darnach zu fragen,) erstlich auf den Wall, so zwar nichts besonders, aber doch mit Bäumen besetzt ist, um die Stadt, und dann in selbiger herum spatzierten. Es ist aber Dockum grösser, als ich vermeynt, auch zimlich sauber und artig. Auf dem Rathhaus auf einem kleinen schlechten Thurn hanget ein Glockenspiel, das aber so elend, als ich es noch nie gehöret. In den beyden oberwehnten Kirchen ist nichts zu sehen. Als wir wieder nach Hause kamen, vernahmen wir, daß der Catholische Geistliche weder von dem Evangelien-Buch, noch von andern Dingen, so im Closter gewesen, wie Zeiller sagt, das geringste nicht wüßte. Wir schickten uns also zu der Abreise. Um vier Uhr fuhren wir mit der Schuyte auf

Leeuwarden, anderthalb Meilen.

Die Schuyte war sehr voller Leute; unter andern traffen wir einen Herrn von Alst mit seiner Liebsten darinnen an, mit dem wir in Gröningen etlichmal gespeiset, allwo er Güter hat, aber sonst in Amsterdam wohnet. Dieser erzehlte uns, daß man den Morgen die beyden Weibsleute, und zwar gar wunderbar gefunden, indem sie beyde beyeinander unversehrt sich umarmend gelegen, und so gar die eine Silber-Geschirr, die andere aber Thee-Zeug unzerbrochen in den Schürzen gehabt, so sie salviren wollen. Sie haben unter einem Balken, und einer Thüre, so sich gesetzt oder gestämmt, gelegen, und sollte man fast muthmassen, sie würden noch haben können errettet werden, daferne man mit mehrerm Fleiß gearbeitet, und nach ihnen gesuchet hätte, dergleichen Exempel man gar viele hat. Wir kamen aber Abends gegen acht Uhr zu Leeuwarden an, und kehrten sehr wohl auf dem Markt in dem verguldten Hoft gegen der Wage über, (denn nicht weit davon ist noch ein Wirthshaus oder Herberge, wie man hier redet, mit eben diesem Schild) sehr wohl ein.

Den 16. Morgens giengen wir ein wenig in der Stadt herum, und sahen nachmalen die Monsterung oder Revüe der zwey Leib-Regimenter des Prinzen zu Fuß und seiner Guarde zu Pferde. Sie zogen erstlich den Prinzen-Hof vorbey, da der Prinz vor dem Haus hinten stund, und sie vorbey marschiren sahe. Nachmalen machten sie eine Parade auf dem Markt, da etliche Deputirte von den Staaten sie,

wiewohl gar kurze Zeit, sahen und in Augenschein nahmen. Es sind durchgehends ansehnliche brave Leute, auch wohl montiret, sonderlich die Guarde zu Pferd. Sie sollten zwey Tage darauf in Brabant zu der Haupt-Armee gehen. Ich traff einen Bekandten, einen Schlesier, Namens Seelhof, so ehemals mit mir in Halle studirt, nunmehro aber Hauptmann bey einem dieser Regimenter ist, an.

Nachmittags giengen wir erstlich in die groote Kerk, oder, wie sie Herr Benthem nennet, Jacobs-Kirche, um nicht allein die Epitaphia, so derselbe in dem II. Theil seines Holländischen Kirchen- und Schulen-Staats c. 5. p. 493. beybringet, sondern auch die vor einiger Zeit verfertigte Herrschaftliche Gruft und Leichen-Särge, welche man uns gar sehr gerühmet, zu sehen.

Wir fanden, daß das letztere ein mittelmäßiges Gewölbe an der Seite der Kirche ist, darinnen zwey zinnerne verguldete Särge stehen, die zwar den Holländern gar besonders vorkommen, einem aber, der mehr Fürstliche Grufften und Begräbnisse gesehen hat, gar nicht. Es sind aber in diesen Särgen in dem grossen des jetzigen Prinzen Herr Vater, und in dem kleinen desselben junger Prinz. Gleich vor diesem Gewölbe in der Kirche selbst an der Thüre des Gewölbes ist das Monument von Guil. Ludovico, Grafen zu Nassau, davon Herr Benthem in angezogenem Orte die Inscription anführt. Es ist dieses Monument von Alabaster und schwarzem Marmor, von mittelmäßiger Grösse und Arbeit. Gleich dabey

in der

in der Mitte der Kirche oder des Chors liegt die Gemahlin *Anna* auf einem erhöheten Sarge oder Fuß von Alabaster und Marmor. Die Inscription referirt gleichfalls Herr Benthem in berührter Stelle p. 494. ausgenommen, daß er conjux vor conjunx gesetzet, woran aber wenig gelegen. Nicht weit davon an der Ecke des Chors rechter Hand ist das Epitaphium *Hesseli Meckmanns* schlecht in Stein gehauen, das auch bey Benthem in mehrgedachtem Orte zu lesen ist. Gegen über auf der andern Seite ist des Prinzen Stuhl von Eichen-Holz mit feinem Schnitzwerk; er hat fast die Form einer Canzel, unten auf der Erde gegen den Predigtstuhl über ist der Prinzessin Stuhl, der aber sehr schlecht ist. Hinter dem Predigtstuhl ist das Chor vor die Schüler, an welchem rings herum folgende gute Verse stehen, so Herr Benthem aufzuzeichnen vergessen:

> Lactantum cœtus, balbæque infantia linguæ,
> Ingentem tremulo personant ore Deum.
> Pulchra Sionæi plantaria crescite fundi,
> crescite proventu luxuriosa bono.
> Sic ruet infesto fraus & vis hostica fato,
> Turgidaque infamis polluet ora pudor.

Diese Kirche ist sonsten zimlich groß, breit und hell, aber nicht gar hoch, hat auch ein hölzernes Gewölbe. Die übrigen Kirchen sollen nichts besonders seyn; die Epitaphia auch, so Benthem in angezeigter Stelle p. 496. sq anführet, sind nicht so merkwürdig, als das von dem bekandten Historico Bernhardo Furmerio

merio in der Galeister-Kerk p. 497. Nach dem wollten wir nach dem Provinz-Huys gehen, um daselbst den Löwen mit dem Hut, und die Inscription, die Benthem ib. p. 501. sq. vorbringt, zu sehen. Es wollte aber niemand von einem Provinz-Huys wissen, nach langem Beschreiben aber hörten wir, daß sie es die Cancelarey nennen. Dabey ich dann nicht unterlassen kan, diese Anmerkung zu machen, daß diejenigen, so Reise- oder Städt-Beschreibungen machen, sehr übel thun, wenn sie nicht die bekandteste und bräuchlichste, ja alle Namen von allen Dingen melden, ob sie gleich öfters abusive und corrupte eingeführet sind. Denn wenn man nicht alle Namen, sonderlich die gemeinsten, weiß, fällt es schwer, etwas auszufragen, zumalen in Holland, da die Leute unverständig, und dabey unhöflich sind. Es ist aber die Cancelarey oder Provinz-Huys ein zimlich grosses und schönes Gebäude, über dessen Thüre stehet:

Redemtoris incarnati
MDLXXI. VII. id. Novembr.

welches Benthem nicht bemerket. Die Inscription aber, so er in besagter Stelle anführet, stehet auf der Seite an einem kleinen Neben-Gebäude, an der Mauer, in einem etwa zwey Ellen in Quadrat grossen Stein schlecht gehauen. Die Inscription ist an sich merkwürdig und wohl gemacht.

Nach dem waren wir bey einem, so mit alten Büchern handelt; denn es ist kein rechter Buchhändler allhier; ich kaufte etwas weniges von ihm, fragte auch,

auch, ob etwa Liebhaber von Büchern oder andern Curiosis allhier wären, er wollte aber von niemand wissen. Dahero mich wundert, daß Hen Benthem in dem ersten Theile c. II. seines mehrerwehnten Buchs p. 44 sagt, daß diese Haupt-Stadt des Landes (Frieß-land) von vielen gelehrten und vornehmen Leuten bewohnet werde, aber doch in dem zweyten Theil c. IV. p. 285. keine als längst verstorbene zu nennen weißt, so von hier gewesen wären.

Den 17. April Morgens giengen wir erstlich, des Prinzen Garten zu sehen, den so wohl Benthem in oftgedachtem Buche part. I. p. 44. sq. als auch Marperger in Europäischen Reisen rühmen. Er liegt auf der einen Seite am Ende der Stadt, ist zwar zimlich groß, aber sehr irregulair, und nicht viel besonders darinnen. Er ist in zwey Theile abgetheilt, davon der hinterste der eigentliche Lust-Garten, vorne aber ist auf der einen Seite ein klein Küchen-Stück, auf der andern Gänge, und dann ein schön Orangerie-Haus, welches das beste vom Garten. Es ist von zimlicher Länge, und hat in der Mitte ein groß schön Zimmer, mit Gold-Leder behänget. Dieses gehet etwas vorwärts heraus; auf beyden Seiten aber stehen die Gewächse, so meist junge Pomeranzen, Granat- und dergleichen gemeine Bäume und Gewächse sind. Sonsten waren auch einige zimliche Statuen von Bley hin und wieder.

Nach dem giengen wir auf den Wällen um die Stadt herum. Wir fanden dieselbe nicht allein, sondern auch unterhalb denselben den Gang um die Stadt

herum (dessen Benthem an vielbemeldtem Orte p. 45. gedenket) mit Linden besetzt, die Wälle aber waren an einigen Orten sehr schmal und schlecht, auch durchgehends wegen einiger s. v. Secreten gar stinkend.

Nachmittags giengen wir noch ein wenig in der Stadt herum, und fanden selbige gar angenehm. Sie ist nicht gar breit, sondern in die Länge, und zwar zimlich wohl gebauet, doch nicht so groß und schön als Gröningen. Das Schloß ist sehr alt und schlecht. Der Statthalter und Prinz aber wohnt in einem Hause, so nicht gar groß ist, mit zwey kleinen irregulairen Flügeln, so daß viele Privati eben dergleichen, wo nicht besser haben. Weil wir allhier nichts mehr zu thun fanden, (denn alle die Dinge, so Marperger in den Europäischen Reisen berühret, in allen Städten zu besehen, würde ohne Noth viel Zeit und Unkosten erfordern,) so giengen wir Abends um vier Uhr mit der Schuyte auf

Franecker, anderthalb Meilen,

allwo wir um sieben Uhr ankamen, und uns nicht zum besten in dem Falken einlogirten.

Den 18. Morgens giengen wir in verschiedene Buchläden, deren wir zwar sehr viele und mehr, aber nicht besser als in Gröningen, antraffen, indem es gleichfalls nur Buchbinder sind, die nichts als neue und gemeine Bücher vor Studenten und Collegia haben. Wir erkundigten uns wegen der Professorum und anderer Gelehrten, da ich denn von jenen den ordinem lectionum & horarum bekam. Man kan

aus

aus diesem Lections-Catalogo nicht allein ersehen, was vor Collegia sie bisher gelesen und fortsetzen werden, sondern auch, wer sie seyen. Ich setze ihre Namen nach der Ordnung der Stunden her, die im Catalogo selbst angezeiget sind, ohne die Facultät zu bemerken, zu welcher die Professoren gehören, wie hingegen in Teutschland die Lections-Catalogi verfertiget werden. Es sind folgende: D. Campegius Vitringa; D. Anton Schulting; D. Lambertus Bos; D. Heinrich Philoponeus de Hautecour; D. Petrus Latane; D. Joh. Regius; D. Johannes van der Waeyen; D. Wilhelm Coetier; D. Wyerus Wilhelm Muys; D. Jacob Rhenferd; D. Johannes Lemonon; D. Nic. Gürtler; D. Zacharias Huber; D. Ruardus Andala. Von andern gelehrten und merkwürdigen Leuten konnten wir niemand erfragen; wir vernahmen auch, daß von denen, derer Benthem im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 2. p. 45. seq. gedenket, verschiedene gestorben, als D. Nic. Blancardus, der alte D. Johann van der Waeyen, an dessen Stelle sein Herr Sohn, gleiches Namens, (ob er gleich noch sehr jung) gekommen ist. Ferner ist mit Tod abgegangen Herr D. und Prof. Sebast. Schelkens, der von Frankfurt, und Herrn von der Lahrs Ohm ist, und ein Cabinet von Medallien soll gehabt haben, wie auch D. Bernhard Fulenius, Prof. Mathes. der schöne Instrumenta verlassen, so zu Leeuwarden verkauft worden.

Nachmittags besuchten wir erstlich D. Antonium Schultingium, Jur. Prof. & Antecessorem, von dem uns gerühmt worden, daß er die beste Bibliotheck haben sollte. Er ist aus dem Gelderlande, und empfieng uns vor einen Holländer sehr höflich. Er ist ein Mann von etlich vierzig Jahren. Nach einem gemeinen Zeitungs-Discurs, die ich bey Gelehrten sehr ungerne habe, brachte er uns auf mein Bitten hinauf auf seine Bibliotheck. Selbige ist zwar so zahlreich nicht, hat aber gar viele gute Bücher, nicht allein in jure, (deren eben so gar viel nicht sind, wie man sonst bey denen teutschen Professoribus Juris in copia, ja nichts anders bey ihnen antrifft,) sondern auch von Historicis, Antiquariis, und sonderlich Litteratoribus, wie dann an den Holländern zu rühmen, daß sie nicht blosse Leguleji sind, sondern wie die alte Französische, und zum Theil Italiänische Juristen das Jus Romanum ex antiquitatibus und fontibus hervor suchen, und sich eine bessere Gelehrsamkeit erwerben, als diese ist, die man in Teutschland allein aus dem Lauterbach, Carpzov und denen Spaniern sucht. Herr Schulting hatte seine Bücher-Zimmer wohl sortirt. Unter andern gefiel mir sehr wohl, daß er auf ein besonder Bücher-Brett die fontes juris beysammen gesetzt, dahin nicht allein die viele Editiones Juris Justinianei, als die Pandectæ Florent. Haloandri und anderer Editionen, Fragmenta vet. wie auch die Libri Basilikon, Codex Theodosianus, Codex Legum antiq. Lindebr. Baluzii Capitularia, die neuen Constitutiones

nes und Leges variarum regionum, Civitatum &c. gehören, sondern die Juris nat. Scriptores, die de Methodo studii Juris, Historiam Juris, præcognita Juris und dergleichen geschrieben. Unter denen Litteratoribus waren sehr viele so wohl alte als neue der schönsten und kostbarsten Editionen von Auctoribus Græcis & Latinis, dergleichen er auch viele von den Patribus Ecclesiæ hatte. Von Manuscripten sahen wir nichts, doch zeigte uns Herr Prof. Schulting eine Curiosität, nemlich Cujacii Comment. in IX. prior. lib. Cod. in duod. welches ein donum Auctoris Scaligero patri, der auch vornen etwas weniges hinein geschrieben.

Als wir nach Haus gehen wollten, sahen wir vor einem Haus eine grosse Tafel ausgehänget, darauf zwey grosse Thiere gemalet waren, so darinnen lebendig um ein paar Stuyver zu sehen waren. Wir giengen also hinein, selbige auch zu betrachten. Es waren aber zwey Dromedarii oder Buchdi, wie man sie in der Levante nennet, da man sie wie die Cameele zu dem Reisen braucht. Thevenot in seiner Reiß-Beschreibung meldet viel davon, hat sie auch in Kupfer stechen lassen. Sie kommen den Cameelen fast ganz gleich, ausgenommen, daß sie viel höher und grösser von Leib, hergegen einen kurzen Hals und zwey Bückel haben, dazwischen man sitzen kan. Die Farbe und Haare haben sie gleichfalls wie Cameele.

Den 19. Morgens giengen wir erstlich in das Coffee-Haus, welches ich nicht wie Monconys vor die lange Weile, sondern deswegen melde, weil wir

daselbst

daselbst eine gewisse, zimlich wohl von Papier geschnittene Schilderey sahen, welche ein Koch oder Pastetenbecker in Harlingen, Namens Rulof van Duiden, gemacht, und allhier vor drey und dreyßig Holländische Gulden soll verkoset oder verspielet werden. Es stellte aber in das kleine nach der Ferne den Joh. Wilhelm, Prinzen von Oranien und Nassau, zimlich wohl getroffen vor, in einem Harnisch; zu seinen Füssen eine Bataille, auf beyden Seiten das Friesische und Nassauische Wappen, und rings herum allerley Zierrathen. Unten waren folgende Worte gar deutlich und zierlich gleichfalls aus Papier geschnitten:

Joh. Wilh. Friso Prince
van Oranien en Nassau.
Dit verbeelt die dappere Vorst mit Nassaus
bloet versproten
De Friesen toevlucht en de hoop der bondgenooten
Vraegt gy na syne moed en grote Krygs
bedryven,
Treck maer na Bergen toe dat sal het u
beschryven, 1709.
K. U. Duiden.

Es ist in eine schwarze Rahme eingefaßt, und ein Glas davor gemacht. Es war, wie gedacht, zimlich wohl gemacht, und ob ich gleich dergleichen papierne künstliche Arbeit vor fünf Jahren in Holland, so wohl in Amsterdam als Rotterdam weit schöner gesehen, so ist doch diese nicht zu verachten, und gegen jenen, die

man

man nicht einmal wohl haben kan, um weit bessern Preis. Denn die Mennisten-Frau sprach von grossen Präsenten grosser Herren. Auch waren wir diesen Morgen erstlich in dem Collegio oder der Academie, welche am Ende der Stadt gegenüber dem alten Schloß liegt. Ueber der Thüre stehen die lateinische Worte aus Esa. 31. v. 5. Sic dicit Dominus: Quemadmodum &c. Zuletzt steht dabey: Anno Verbi incarnati CIↃ IↃ LXXXV. Ob gleich diese Worte sich so wohl nicht hieher schicken, als etwa eine zierlich gesetzte Inscription, so wundert mich jedoch, daß Herr Benthem in seinem zweyten Theil c. 5. p. 502. sq da er unter wenig merkwürdigen viel geringe Epitaphia anführet, hievon nichts gedacht hat. Was er von dem Gebäude der Academie oder Collegio part. I. c. 2. p. 45. sagt, daß es dem zu Gröningen gleich, doch etwas zierlicher seye, ist wahr, wie auch von dem bedeckten Gange; auf dem Platze aber haben wir keine Linden sehen können, sie werden also vermuthlich vor einem Jahre in dem kalten Winter erfroren und abgehauen worden seyn, welches wir nachzufragen vergessen.

Es stehet fast mitten im Hofe ein unerhört weiter und grosser Brunnen, der aber, ob gleich ein Dach darüber, sehr unsauber, und wie es scheint, keine rechte Quelle hat, sondern ein aus dem Graben des Schlosses durch die Erde dringendes Wasser ist, so mehr im Fall der Noth vor Feuer, als zu dem Gebrauch in Essen und sonsten dienet. Wenn man hinein tritt, siehet man wieder ein mittelmäßig, und dem äusser-

äusserlichen Ansehen mehr, als nach dem innerlichen zierliches Gebäude, darinnen die Collegia, und zuvorderst die Senat-Kamer, das ist diejenige Stube, darinnen der Senatus Academicus oder die Herren Professores zusammen kommen. Es ist ein zimlich groß und besser Zimmer, als das zu Gröningen; so hangen auch, welches sehr wohl und mit Vergnügen zu betrachten ist, zwey und funfzig verstorbener Professorum Portraits rings herum, und an einigen Orten doppelt untereinander. Zwey sind nur in Kupfer gestochen mit einem Glase davor. Man findet so wohl die alten als kürzlich verstorbenen Professores, und darunter die vortrefflichsten Leute, wie dann bekandt, daß diese Universität das Glück gehabt, jederzeit die vortrefflichsten Leute fast in allen Facultäten zu haben. Neben diesem Zimmer sind die drey Auditoria nebeneinander, so aber sehr schlecht sind, und noch kleiner, als die zu Gröningen. Das Medicinische ist das allerkleinste. Die Promotiones und Solennia geschehen in der sogenannten Universitäts-Kirche, welche gleich an das Collegium stosset, oder vielmehr ein Stück davon ist, da auf der andern Seite des Pedellen, der zugleich einen Buchladen hat, Wohnung ist.

Die Kirche ist ein nicht gar grosses, und etwas schmales Gebäude, daran wir eben nichts artiges, wie Herr Benthem p. I. c. 2. p. 45. sagt, sehen können. Die Predigten werden sonsten, wie Herr Benthem sagt, noch eben so, und zwar die lateinische von dem jungen Herrn van der Waeyen, wie von seinem

nem Herrn Vater fortgehalten. Die artige Inscription, so Benthem part. II. c. 5. p. 502 sq. anführet, stehet nicht so wohl an der Wand, als oben an dem Gestühle, und zwar fängt es unten in der Ecke an der Empor-Kirche, wo die Orgel ist, an, gehet an den Stühlen auf der andern Seite, über oder an dem Catheder, (der zugleich an statt der Canzel dienet,) fort, und dann an der andern Wand bis an die Thüre. Von denen Epitaphiis der Professorum, so Benthem in gedachtem Orte p. 503. sq. beybringet, ist das erste von Henr. Antonide van der Linden in der Höhe das zierlichste, ob es gleich nur von gemeinem Stein und Bildhauer-Arbeit ist. Die andern sind blosse blaue auf der Erde liegende Steine, davon sehr viele mit den Stühlen bedeckt sind, die man dann, welches Schade ist, nicht lesen kan. Die drey, so Benthem in angezeigtem Buche anführt, sind gleich vornen.

Ueber der Senat-Kammer ist die Anatomie, welches ein zimlich groß, aber schlecht Zimmer, und wann man die Bänke und darauf stehende zwölf Sceleta und eine ausgebreitete Menschen-Haut ausnimmt, ganz leer ist. Gleich daran, und zwar über denen drey Collegiis ist die Bibliotheck, die von der Anatomie nur mit einem hölzernen Gegitter unterschieden ist. Wenn man auf der andern Seite dem Fenster hinunter siehet, hat man den Hortum medicum oder Academie-Tuyn, wie man ihn allhier nennet, vor Augen. Wir giengen von hier in selbigen, und zwar durch ein gar artiges Haus, darinnen der Herr Prof.

Botani-

Botanices D. Petrus Latané wohnet. Ueber der Thüre dieses Hauses vornen auf der Strasse ist eine lateinische Inscription, so aber vom Regen ausgelöscht, und nicht mehr zu lesen ist. Ueber der andern Thüre aber in den Garten ist folgende:

Herba es, homo, fragres, sis vescus, sis medicina,
Florebis dio lumine planta Dei.
J. Coccejus 1650.

Der Garten an sich selbst ist nicht gar groß, aber sehr nett und wohl angelegt. Von Gewächsen ist zwar zimlich viel, aber lauter Kleinigkeiten, dazu auch kein Gewächs-Haus vorhanden, sondern Herr Prof. Latané nimmt es in sein Haus, anjetzo aber wurden sie in Glas-Häuser gesetzt. Die breiten Spatziergänge waren alle mit Bork (wie es bey uns die Rothgerber heissen) bestreuet. Als ich den Gärtner, welches ein Teutscher und von Stuttgardt ist, fragte, warum man es dazu nehme, sagte er mir, daß es aus vielen Ursachen gar bequem seye. Erstlich könne es der Wind nicht so wie den Sand auf Beete führen; zum andern gebe es in zwey bis drey Jahren unvergleichliche Erde; vor das dritte gehe sich viel bequemer und besser darauf als im Sand; und zum vierten sehe es wegen seiner röthlich-gelben Farbe wohl aus. Welches beyde letztere wir in der That gestehen mußten. Die kleinen Wege in den Blumenstücken oder zwischen den Beeten werden mit Sand bestreuet, weil selbiger dahin besser dient, auch mehr hitzet. Jetztgedachter

Bork

Vork aber ist nichts als die geschabte Rinde von Eichen-Bäumen, so von den Rothgerbern zum bereiten des Leders gebraucht worden, und genug zu haben sind. Ich fragte den Gärtner, ob es im Sommer nicht übel rieche, oder stäubete? darauf er mit Nein antwortete. Das wäre also in andern Gärten wohl zu probiren, allwo der Sand im Gehen sehr beschwerlich ist.

Nachmittags, weil es Sonnabend, und niemand wegen des Scheurens in den Häusern in Holland wohl zu besuchen war, giengen wir in einige Buchläden, da ich aber nicht viel besonders fand.

Den 20. April, war der erste Oster-Feyertag, und dabey sehr windig Wetter, daß wir weder etwas sehen, noch verrichten konnten. Wir vermeynten zwar von fünf bis sechs Uhr Nachmittags eine lateinische Predigt zu hören, die der junge Herr van der Waeyen, nach dem Beyspiele seines Herrn Vaters, wie bereits oben erwehnt habe, Sonntags um diese Zeit zu halten pfleget, allein weil die Ferien, und die meisten Studenten verreiset waren, geschahe solche nicht.

Den 21. als den zweyten Feyertag war eben so schlechtes Wetter. Jedoch giengen wir Nachmittags ein wenig in der Stadt herum, und fanden an dem Ouden Weeshuys an der einen Ecke ein Monument mit dieser Inscription:

An. 1665. den 6. Jan. N. ſtyl. is ſyn hoogw. Furſt Gn: Johan Mauritz Furſt tot Naſſau hier wonderbarlyck uyt Waters nood verloſt.

Es ist dabey in Stein gehauen, wie er mit seinen Leuten, so ihme folgen, bald in die bey diesem Weeshuys herfliessende Kraght oder Burgwal mit dem Pferde gefallen wäre, weil die Brücke eingebrochen, wenn er sich nicht an der einen Kette von der Brücke erhalten hätte. Das Wasser ist zwar nicht gar breit, aber, wie gemeiniglich, sehr tief. Es ist dieses Monument in schlechten Stein (fünf Viertels-Ellen ins Quadrat) jedoch zimlich wohl gehauen. Auf der andern Ecke dieses Weeshuys stehet diese Inscription:

Weeshuys,
Waeringhe rust is in t'Jare 1598.
den 17. Septembris die Eerwerdige weel geleerde Gerhardus Agricola in syn leeven gewesene Prior in die Abdye Claracamp die veel goeds gedaen heeft den Weeskinderen in dit Weeshuys.

Was dieser Gerhardus Agricola eigentlich vor ein Mann gewesen, ist mir unbewußt. Der vortreffliche Rudolphus Agricola zu Gröningen, dessen ich oben gedacht habe, von welchem aber Benthem in dem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. II. c. 4. §. 10. p. 187. weitläuftig gehandelt hat, ist bekandter.

Den 22. April Morgens besuchten wir den Prælectorem Matheseos Herrn Lauree. Dieses ist ein noch junger Mensch von etlich und zwanzig Jahren, der zu Leeuwarden als ein Waysen-Kind auferzogen, und es, ohne die lateinische Sprache in der Jugend gelernt zu haben, in der Mathematic so weit gebracht hat,

hat, daß er selbige allhier mit grossem Zulauffe lehret. Es ist ein klein höflich Männgen, der uns nicht allein einen zimlichen Vorrath von mathematischen Büchern, sondern auch Instrumenten, (so er meist aus des ehemaligen Prof. Fullenii Verlassenschafft, so zu Leeuwarden verauctionirt worden, gekaufft) zeigte. Was erstlich die Bücher anlangt, so waren es theils alte, meist aber neue Niederländische und Französische Mathematische Scribenten. Jedoch hatte er auch etwas von Lateinischen, die er sich noch immer bemühet verstehen zu lernen. Der Instrumente war eine zimliche Menge, doch meist alle gemein, und die man zu der Information und Demonstration nöthig hat, als allerhand Gestecke mit Cirkuln, astrolabia, sphæræ armillares, globi und dergleichen. Die Instrumente waren alle gar sauber, aber von einer etwas alten Invention.

Das merkwürdigste darunter war folgendes: Unter denen Cirkuln war einer, den er Chartenpasser, das ist Cirkul, die Distanzien in den Land-Charten zu nehmen, nennete. Dieser bedienen sich insonderheit die Schiffer, und sind gar bequem und geschwinde, indem man sie in einem Augenblick vornen mit den Fingern zudrücken, und hinten in der Hand aufmachen kan.

Bey denen globis hatte er auch einen cœlestem in plano, dieser bestunde aus einem Kupferblatt, so auf einem Papendeckel aufgeklebt, und zusammen gelegt, und also gar bequem auf Reisen mitgeführt werden kan. Zu seinem Gebrauch aber lagen besondere

ausgeschnittene und auf Papendeckel separat aufgeklebte Cirkul darauf bevestiget, die man herum drehen, und dadurch was man verlangt, wie auf einem rechten globo finden kan. Es werden diese globi oder Charten gemacht von einem Lehrmeester in der Wiskonst oder Mathematick zu Amsterdam, Namens van der Moolen, unter diesem Titul, Onderwys in gebruyk van Hemels Plyn. t'Amsterdam by Joh. Loots in de nieuwe Brugsteeg. Er hatte aber dieser globorum in plano noch verschiedene. Sonsten zeigte uns auch Herr Lauree eine besondere Art von Modell von Vestungen. Diese war von gebacken, grün und braun glasürter Erde. Es werden die Bollwerk und Stücke erstlich formirt, alsdann wie die Töpfer-Arbeit behört gebacken, nachmalen glasürt, und alsdann wiederum in den Ofen gethan. Man könnte auch auf diese Art solche Modelle von Porcellan machen, welche gar sauber seyn sollten.

Als wir auch unter andern auf die Optick, und insonderheit von dem Glas-Blasen der kleinen Kügelgen oder Sphären zu den subtilesten Microscopiis zu reden kamen, lehrte er uns eine gar leichte und artige Manier viel hundert solcher Kügelgen in einer Stunde, und zwar ohne Mühe zu machen. Nemlich man nimmt Stücke von feinem Glas, zerstösset selbige ganz klein, und streuet dieses Pulver auf eine grosse glüende Kohle, da formiren sich von selbsten sehr viele gros und kleine Kügelgen, unter welchen man die besten zu Microscopiis auslesen kan. Welches dann viel leichter, bequemer, geschwinder und eben so gut, als

durch

durch das Blasen an der Lampe geschiehet. Hierauf kamen wir auch von der Manier zu reden, wie die Gläser auf den Sack-Uhren gemacht werden, welche er also beschriebe: Es werden viele Formen nach der Convexität, wie man sie haben will, gemacht; auf jede wird ein Stück fein Glas gelegt, und auf dieses ein runder Stein, der in die Convexität passet. Diese Formen werden in einen Ofen gesetzt, da dann, wenn das Glas durch das Feuer glüend werden will, es sich von selbsten ordentlich nach der Form und derselben Convexität einsenket. Der Stein dient aber dazu, daß das Glas durch seine Schwere desto besser und accurater eindrücke. Diese Manier nun ist uns zwar einiger massen von denen hohlen Vergrösserungs- und Brenn-Spiegeln, so auf eben diese Art gemacht werden, bekannt gewesen, wir haben aber nicht gewußt, daß man auf eben diese Weise die Gläser zu den Uhren also verfertige.

Nachmittags giengen wir erstlich zu Herrn Professor Campegius Vitringa. Wir mußten uns verwundern, daß dieser Mann so elend und schlecht von Gesicht aussahe, noch mehr aber, daß er so taub war, daß er fast gar nichts höret. Er nöthigte uns nieder zu sitzen, und langte sogleich aus seinem Schlaf-Rock ein dergleichen Horn von Blech mit schwarzem Leder überzogen, dergleichen wir bey Herrn Wohlfahrt zu Cassel gesehen hatten. Dieses Horn hielte er vor das rechte Ohr, und neigete sich ganz zu mir, daß ich ihm ganz nahe dahinein ruffen sollte. Ob ich nun gleich zimlich laut redete, verstunde er mich doch

 nicht;

nicht; sogar hat der gute Mann das Gehör verloh-
ren. Ich mußte also so stark, als ich konnte, reden,
man kan sich also leicht einbilden, was es vor eine Con-
versation gegeben. Er fragte eines und das andere
von teutschen Universitäten, und wir vernahmen eins
und das andere von Ludolpho Kustero von ihme.
Unter andern, daß selbiger von dem Könige in Preus-
sen zu einem Professore Gymnasii Berolinensis (ver-
muthlich an Herrn Langens Stelle, der nach Halle
gekommen) berufen worden, welches er aber nicht an-
nehmen wolle, und sich in Holland aufhalte. Wir
hielten uns aber nicht viel über eine halbe Stunde bey
Herrn Vitringa auf, weil er uns, und wir ihme be-
schwerlich und verdrießlich waren. Er gab es auch,
und zwar auf eine etwas unhöfliche Manier, zu ver-
stehen, daß er nicht gerne habe, daß man ihn besuche;
dann er brachte unter andern bey, daß wir zu unrech-
ter Zeit, nemlich in den Ferien, anhero gekommen
wären, und setzte dazu, mallem ego Professores pu-
blice docentes audire, quam privatim compella-
re. Ich hätte ihm gar wohl antworten können, daß
es auch besser sey, wenn alle Professores so beschaffen
wären, und dafern wir seinen Zustand gewußt hät-
ten, wir uns und ihm keine Mühe würden gemacht
haben; Sonsten bin ich der Meynung, daß man ex
privato Colloquio eines Mannes mehr profitire,
und insonderheit ihn besser kennen lerne, als wenn
man ihn eine Stunde, was er prämeditirt hat, in ei-
nem Collegio hersagen hört. Wiewohl ich dieses auch
nicht verachte.

Weil

Weil wir diesen Nachmittag noch viel Zeit ü-brig hatten, giengen wir noch zu dem jüngern Hrn. Prof. Zach. Huber. Er wohnet in einem der artigsten und schönsten Häuser in Franecker. Er empfieng uns sehr höflich, sprach aber von nichts als indifferenten Dingen und Zeitungen. Als ich ihn aber ersuchte, uns seine Bibliotheck zu zeigen, welche Benthem im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 46. unter andern rühmet, machte er eine recht Holländische Entschuldigung, daß sie nemlich in confusie, dann man van dag begonnen schoon te maken. Wir mußten uns also begnügen, ihn gesprochen zu haben, welches mir lieb war, weil er durch seine Schriften gezeigt, daß er ein würdiger und rechtschaffener Sohn des unvergleichlichen und gelehrten Mannes Ulrici Huberi sey, der vor einiger Zeit gestorben, und von welchem Benthem in angezogenem Orte in dem zweyten Theil c. 4. §. 60. p. 309. ein und andere Particularia meldet.

Den 23. April Morgens besuchten wir den Herrn Johann Lemonon. Dieser ist allhier Französischer Prediger, und Prof. Gallicæ linguæ. Er ist sehr jung aus Frankreich erstlich nach Breßlau kommen, allwo er von einem Reformirten Prediger erzogen und informirt worden. Nachmals hat er sich eine Zeitlang in Pohlen, hernach zu Hamburg aufgehalten. Nach dem ist er Informator bey dem Prinzen, dem jetzigen Statthalter, gewesen; endlich hat er allhier obgemeldte functiones bekommen, und Herrn Prof. Schelkens Tochter geheurathet. Wie nun

dieser Herr Prof. Lemonon zimlich in der Welt herum gekommen, wie er uns selbst erzehlte, also verstehet er auch sehr viele Sprachen. Er spricht so wohl Teutsch, als ich nicht leicht einen Franzosen gehört, deßgleichen Holländisch, etwas Pohlnisch, so verstehet er auch als ein Theologus das Hebräische und Griechische, wie auch Englische, Italiänische und Spanische. Die Französische ist seine Mutter-Sprache. Und in allen diesen Sprachen hat er auch einen zimlichen Vorrath von Büchern, sonderlich von Englischen, so viel, als ich bey einem Ausländer noch nie gesehen. Seine Bücher stehen in zweyen zimlich grossen Zimmern. In dem grössesten sind die Theologi, Historiæ Ecclesiasticæ Scriptores, was zu der Historia litteraria gehöret, und dann eine unerhört grosse Anzahl von Lexicographis, die er mit ganz ungemeinem Fleiß gesammelt hat. In der andern Kammer sind die Bücher von den übrigen Disciplinen. Es mögen wohl über vier tausend Stück Bücher seyn, darunter gewiß sehr viel gute Wercke; ausgenommen in historicis ist der Vorrath, wie gemeiniglich überall, sehr geringe. Herr Lemonon ist, wie er selbst erzehlte, sehr aufmerksam und glücklich in Auctionen, da dann in Holland gar bequeme Gelegenheit ist, viel Gutes wohlfeil zu haben. Er ist ein zimlicher Kenner von Büchern, die er auch als ein Franzos gar höflich und artig zu zeigen weiß, wiewohl er gar viele Kleinigkeiten herbey brachte, und durchgehends alles gar zu sehr lobte. Welches ich aber lieber haben will, als wenn die Leute wie Stöcke stehen, und gar nichts zeigen noch reden wollen.

Unter

Unter denen Büchern bemerkte ich folgende: Eine recht sonderbare Edition von Terentio, in dessen Ende diese Worte zu lesen: Impressum in Imperiali ac libera urbe Argentina per Joannem Grüninger, ad illam formam, ut intuenti jocundior atque intellectu facilior esset per Johannem Curtium ex Eberspach redactum anno à Nativitate Domini 1499. tertio Idus Februarii. Es war nicht allein über dem Text eine kurze Erklärung, gleichsam wie eine Paraphrasis, sondern auch weitläuftige Noten am Rande. Ueber das so waren bey allen Scenen allemal die Interlocutores & personæ in Holzschnitten mit ihren Namen dabey. Desgleichen hat der Herr Professor Lemonon auch einen Virgilium per Sebast. Brandt, 1502. in Fol. edirt, mit sehr vielen Holzschnitten. Ferner eine schöne Edition von dem Etymologico magno Griechisch, allein ap. Aldum A. 1499. in Fol. Sonst sahe ein sehr rar Buch, nemlich Augustini Steuchi Eugubini de perenni Philosophia libros X. Basileæ per Nicol. Bryling. 1542. in Quart pag. 723. und dann ein vortrefflich Werk Harmonia phrasium verbi facio, è præstantissimis latinæ linguæ autoribus collecta, opera & labore Stephani Ubeli Schoningk, Franeckeræ ap. Ult Domin. Balck, 1611. in Octav, pag. 234. Wer solte sich wohl einbilden, daß jemand ein solch Volumen von dem Verbo *facio* schreiben werde?

Als wir einige rei numerariæ scriptores ansahen, vernahm ich von Herrn Lemonon, daß er noch die Medallien von seinem Schwieger-Vater, dem Herrn

Schelkens, habe, deren bereits oben gedacht worden. Als er sie uns nun zeigte, fand ich, daß die Nachricht, die man mir gegeben hatte, falsch sey, nicht allein darinnen, daß sie mit den Büchern nicht verauctionirt worden, sondern auch, daß sie nicht so geringe sey. Es ist derselben so wohl ex ære als argento ein zimlicher Vorrath, darunter auch viel Gutes, wie aus dem Catalogo derselben, so bey dem Catalogo Librorum des seel. Herrn Schelkens mit angehänget ist, zu ersehen, auf welchen ich mich auch beruffe. Denn weil sie ganz untereinander, und durch die Mägde, die, wie Herr Lemonon zuerst sagte und beklagte, schoon gemakt waren, so konnten wir nichts sonderliches sehen. Herr Lemonon wird anjetzo ein recht Cabinet darzu machen lassen. Anjetzo lagen die kleinen loculi oder Bretter und zum Theil Pappendeckel in Schubladen eines nicht hierzu gerichteten Cabinets, da sie, als man solches hinweg gehoben, untereinander gefallen. Die küpferne waren gewiß sehr schön, und meist sehr wohl behalten. Herr Lemonon schien solche gar wenig zu verstehen, und daß er sie, weil sie nicht hoch genug in der Auction weggehen wollen, selbst behalten, aber wohl wiederum verkauffen sollte. Wie er dann auch mit Büchern handeln soll, wie man mich versichert. Gegen uns aber that der possierliche Mann wegen seiner Verwandten, so er in Frankfurt hat, ganz groß, und wollte sich nichts merken lassen, da ich mir Hoffnung gemacht, eins und das andere von ihm zu kauffen.

Nachmit-

Nachmittags giengen wir zu Herrn Prof. Jac. Rhenferd, der anjetzo Rector magnificus ist, weil aber allhier, sonderlich in der Vacanz, nicht so viel zu thun ist, erlaubte er uns nicht allein, zu ihm zu kommen, sondern wir mußten über drey Stunden bey ihm bleiben, da er dann von allen Holländischen Professoren, so wohl zu Gröningen als hier, die größte Höflichkeit, und im Discurs die größte Gelehrsamkeit zeigte. Seine Gesichts-Bildung ist sehr gut, das übrige Aeusserliche aber, sonderlich das häßliche Haar, ist sehr schlecht. Allein darauf ist nicht zu sehen. Es ist Herr Rhenferd, welches mich wundert, ein Teutscher, von Mühlheim, Cölln gegenüber, gebürtig, welches Herr Benthem weder in dem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat in der Nachricht von den teutschen Gelehrten, so Holland bekommen, noch auch, da er in der Beschreibung der Franeckerischen Professoren part. II. c. 4. §. 62. p. 321. von Herrn Rhenferd etwas meldet, bemerket hat. Er redet überaus wohl Teutsch, ob er gleich in seinem neunten Jahre, wie er sagte, nach Holland gekommen. Als Herr Rhenferd fragte, wo wir eigentlich herkämen, und ich ihm solches kürzlich erzehlte, brachte ich ihn sogleich auf die Bibliotheck zu Wolfenbüttel und den Codicem N. T. Charactere Estrangelo scriptum, davon oben etwas erwehnt habe. Ich that es deswegen, um bey ihm wenigstens das Specimen zu sehen, da wir leider den Codicem nicht selbst zu Gesicht bekommen können. Herr Prof. Rhenferd war nicht allein so gütig, und erzehlte mir, wie ihme Herr Fabricius,

bricius, Prof. zu Helmstädt, erstlich etwas abschreiben lassen, daraus er aber nicht kommen können, weil es nicht accurat gewesen. Derowegen habe ihm Herr Fabricius auf sein Verlangen das initium Lucæ mitgeschickt. Es seye dieses auf zweyen Blatten gewesen, auf einer das initium Lucæ selbst, auf der andern das Alphabet, so Kircher verfertiget: welche beyde Herr Rhenferd in Holland abdrucken lassen. Dieses, sage ich, erzehlte er uns nicht nur, sondern zeigte und verehrte mir auch ein Exemplar davon, wie auch die andere inscriptionem Græcis & Palmyrenis litteris, welche ihm Bianchini zugeschicket. Der gute Herr Rhenferd konnte uns seine Freude nicht genug bezeugen, die er hatte, daß er durch diese zwey unvergleichliche Stücke in seiner Meynung bekräfftiget worden, und daraus erweisen konnte, wie er ex ingenio das Alphabetum Palmyrenum zu allererst erfunden. Er sagte uns, daß er nun ein Werk von den Orientalibus linguis unter Handen habe, darinn er eben das, was Mabillon von der Latina, und Montfaucon von der Græca gethan, zeigen wollte, nemlich die diversitatem characterum der Orientalischen Sprachen an sich selbst, und nach den Jahren, wie sie zu deschiffriren seyen. Bey dem ersten aber werde er erweisen, daß die litteræ aller Orientalischen Sprachen Hebräisch-Chaldäisch-Palmirenisch, alle einerley, und nur ein weniges in ductibus unterschieden wären; daß solches aus allen alten Codicibus und Monumentis zu erweisen sey, ja daß die alten Juden promiscue in ihrem cursiven Schreiben die

die litteras von allen Sprachen gebraucht, welches er uns in verschiedenen alten Codicibus hebraicis in der That zeigte, da er uns so gar litteras Estrangelas & Palmyrenas wiese, die denen auf den beyliegenden speciminibus ganz gleich waren. Ob ich gleich, leider! von denen Orientalischen Sprachen noch nichts verstehe, so habe ich ihm doch mit Vergnügen zugehöret, und was er uns wiese, angesehen. Er versicherte, daß diese Vermischung und promiscuus usus der litterarum Ursach seye, daß die Hebräische Bibel an vielen Orten so wohl von Juden als Christen nicht verstanden werde, ja in die versionem Græcam der sogenannten septuaginta interpretum, die Herr Rhenferd verlachte, gar grosse Fehler gekommen wären, da ex ignorantia litterarum die Worte unrecht gelesen worden. Ja daß daher die alberne Beschuldigung entstanden sey, als wenn die Juden hin und wieder den textum corrumpirt hätten. Welches alles gewiß ganz sonderbare Anmerkungen und Entdeckungen sind.

Nach dem kamen wir von Cornelio a Beughem zu reden, den Herr Rhenferd wegen seiner grossen Wissenschaft in re litteraria & libraria rühmte, nicht allein aus seinen Schriften, die bekandt sind, sondern auch aus genauer Bekandtschaft, die er mit ihm hat. Er versicherte, daß er einen ganz ungemeinen Vorrath von Büchern, so dahin gehören, bey ihm gefunden, zeigte uns auch einen Catalogum MS. in Folio, guten Daumens dick, den er von Herrn de Beughem, wie dieser selbst hinein geschrieben, bekommen. Der

Titul

Titul lautet also: Bibliotheca Atrebatensis sub Episcopo Ant. Perenotto. Es waren viele gute Bücher, so viel ich im eilfertigen Durchblättern darinnen wahrnehmen konnte.

Den 24. April Morgens sahen wir die Academische Bibliotheck. Selbige stehet auf einem grossen Saal über denen Auditoriis im Collegio. Es ist alles viel säuberer und besser als zu Gröningen, auch was die Bücher anlanget, ausgenommen daß in Gröningen mehrere und bessere Codices manuscripti vorhanden sind. Der Catalogus von dieser Bibliotheck wird jetzo gedruckt. Man hat zwar schon einen von A. 1656. in Folio, und nachmalen auch einen in Quart gemacht, davon ich den ersten habe. Weil aber keine Exemplar mehr vorhanden, und die Bibliotheck sich vermehret, ist anjetzt ein neuer gemacht worden. Der Bibliothecarius, Herr Colerus, ist ein noch junger, aber ein sehr artiger, und vor einen Holländer sehr höflicher Mensch, wiewohl er auch eigentlich kein Holländer, sondern aus dem Anhaltischen ist. Er hat von denen Büchern eine zimliche Wissenschaft, und macht sich eine Freude, selbige zu zeigen. Das erste, so wir sahen, war ein mittelmäßig Repositorium, darauf allerhand Editionen von Bibeln, einige Patres und die Concilia generalia Labbei waren.

Bey diesen stunden zwey Manuscripta, beyde von keiner grossen Wichtigkeit, das eine war ein Codex chart. in Folio Hand-dick. Auf dem vordersten Blatt stunde: Vita Christi per Ludolfum Saxonicum, Sacri Ordinis Carthus. excerpta. Claruit sub

sub Ludovico Imp. IV. 1330. Parisiis apud Chevallonium, 1534. Der Herr Bibliothecarius meynte, daß es um dieses Jahr geschrieben worden, allein man konnte wohl sehen, daß es eine andere fremde Hand gewesen, die nach der Zeit davor gesetzt, wenn und wo dieses Buch gedruckt worden. Ich habe die erste Edition davon, welche viel älter ist, und es ist nicht zu glauben, daß man dieses Werk so lange Zeit darnach, als es schon etlichmal gedruckt gewesen, noch abgeschrieben, ob man gleich solches im Anfang der Erfindung der Buchdruckerey mit einigen Büchern gethan hat, indem sie wegen der schlechten Typen, die sie dazumal noch hatten, und dann auch wegen der Kostbarkeit so viel Exemplar nicht drucken können. Das andere Manuscript war etwas besser. Es war ein Codex membr. in Folio von dem Neuen Testament ex versione vulgata sehr schön und wohl geschrieben. Am Ende fand ich: finitum est volumen istud in domo Clericorum in Zwollis Anno Dni Mo. CCCCo. IIIo. pridie Aprilis. Benedictus Dominus.

Auf der andern Seite der Thüre von der Anatomie stunden erstlich die Libri Theologici, alsdann Juridici, nachmalen medici, philosophici, und zuletzt miscellanei. Von den drey erstern, denen obern Facultäten, wie man sonst sagt, ist fast ein gleicher Vorrath vorhanden; von Philosophicis wenig; von Miscellaneis noch weniger; von Historicis aber, wenn ich das Corpus Histor. Byzant. und noch einige wenige ausnehme, fast gar nichts. Unter denen

Juristi-

Juristischen waren die Pandectæ Florentinæ, unter den Medicinischen aber der Galenus græce solum apud Aldum in fol. V. Vol. ohne Jahrzahl, wie aber ex præmisso Privilegio Pont. Clementis VII. zu ersehen ist, von An. 1525. Es war diese Edition zweymal vorhanden, einmal aber sehr sauber, und mit vielen Annotationibus marginalibus, sed ab ignota manu. Auch ist unter denen Medicis ein Manuscript, allein schlecht. Es ist ein Codex chartac. in fol. Joannis de Cucurrigio Mediolanensis Praxis medica. Bey denen philosophicis waren zwey schönere und bessere Codices, der eine in fol. membr. guten Daumens dick, Euclidis Geometriæ Libri XIV. Idem de Visu. Idem de Speculis. Alle Lateinisch, und mit vielen figuris in margine; deßwegen und weil er zimlich sauber, ich ihn hoch halte, ob er gleich so gar alt nicht scheinet. Das andere ist ein Codex membr. in groß Quart, zwey Finger dick, Vitruvii de Architectura libri decem, auch sauber. Unter den Litterat. und Miscellan. sahen wir folgende Codices: Zwey Justinos, der eine Codex membr. in Quart, Daumens-dick, zimlich alt und gar sauber, doch von zweyerley Hand. Der andere aber ist ein Codex chartaceus, in groß Quart. auch lang nicht so alt und schön. Auch war vorhanden ein Terentius, Codex chartaceus in Quart, in cujus fine: Explicit Liber Terentii Script. in civitate Taurini anno Dni MCCCCLIII. dr. mse April. Auf der andern Seite stund noch ein schöner Codex membr. in Quart Hand-dick. Es war ein Aulus Gellius,

Gellius, der, wie auf dem ersten Blatt der Name zu sehen, zuerst Tornesio gehört hat. Unten stunde: Roberti Kœnigsmanni Genevæ emptus 1628. Diesem Königsmann sind die meisten Codices zuständig gewesen. Was den Codicem Gellii anlangt, so war er gar sauber, auch noch zimlich alt. Der Herr Bibliothecarius versicherte, daß noch zwey, und zwar die besten Codices von der Bibliotheck entlehnet seyen. Der eine ein Horatius, den Herr Hemsterhuys zu Amsterdam entlehnet, und der andere ein Florus, den der hiesige Prof. Eloq. Herr Cœtier bey sich habe.

Nun muß ich noch von den Zierathen der Bibliotheck gedencken, und zwar erstlich von der Inscription, so einem gleich bey dem Eintritt über der andern Thüre, (nemlich in das Theatrum anatomicum) in die Augen fällt. So wohl diese, als auch die andern, so unten folgen werden, hat Benthem ausgelassen, da er doch part. II. c. 5. p. 6. von pag. 502. bis 534. sehr viele unnöthige Inscriptionen und Epitaphien aufgezeichnet. Es lautet aber dieselbe, wie sie auf dem schwarzen Schilde mit güldenen Buchstaben stehet, also:

Deo opt. max.
æternæ memoriæ
Bibliothecæ
Illustriss. Academiæ Frisiorum
in majus ornamentum &
incrementum novam hanc faciem
arte & pretio insignem

præclaro ac posteris imitando
exemplo dederunt
Illustrium & Præpot. Frisiæ ord. deputatorum
Delegati
Dominicus Carolus ab Unia, Petrus Petri Ol-
dæus,
Satrapa Tyetierksteradelanus, Ex-consul
Harlinganus
Rectore Magnifico
Philippo Matthæo Seniore
Anno MDCLXXXIIII.

Besser unten stunde dieses:

Donarium
Celsissimi Principis
Nassoviæ Henrici Casimiri,
Frisiæ etc. Gubernatoris hereditarii,
quo Bibliothecam publicam benigne
auxit, munifice locupletavit
Nicolaus Blancardus p. t. Rector M. et Senatus
Academicus,
D. N. M. Q. E. heic deposuerunt A°. C. MDC-
LXXIX.

Gleich hierunter über der Thüre stehen die Bücher, so der Fürst von Nassau verehrt; es ist aber die grosse Collection der Conciliorum in sieben und dreyßig Voluminibus, alle sehr wohl in Ribben-Band eingebunden. Ueber der andern Thüre ist ein anderes Legatum, und darüber folgende Inscription:

Memo-

Memoriæ
Nobilissimi, gravissimi,
Amplissimique Viri, Joannis
Honig, Equitis aurati, Senatoris
Medioburgensis,
Quod eximia liberalitate publicam hanc almæ
Academiæ nostræ Bibliothecam ornaverit legatis
XX. pictis imaginibus claris,
Si morum et Eruditissimorum virorum, adjectâ
Sexcentorum florenorum summâ,
Amplissimus Academiæ Senatus Legato â nobilissimis hæredibus promte repræsentato,
Supremum Testatoris Judicium secutus tabulas publicari, emtisque voluminibus
forulos hosce impleri
jussit L. M.

Gleich unter dieser Inscription über der Thüre stehen, wie gedacht, die Bücher, so für die sechshundert legirte Thaler gekaufft worden. Es sind verschiedene neue schöne Opera. Die Porträte aber hangen rings herum über den Büchern. Sie sind nicht gleich gut gemalet. Es sind aber folgende: 1) Jean Diodati. 2) Bernhardinus Telesius. 3) Federicus Zuchardus, A. 65. 4) Petrus di Padua. 5) Guastone du Fois. 6) Dionysius Gothofredus. 7) Jacobus Gothofredus. 8) Augußt. Niphus, Philosoph. 9) Paulus Jovius, Episc. Nucer. 10) Vido Calvalcantes. 11) Franciscus Petrarcha. 12) Joan. Picus Mirandula. 13) Thomas d'Aquino. 14) Americus Vespucius. 15) Leonhardus Vicinus.

 16) Ne-

16) Nerius Capponus. 17) Nicolaus Aciaiolus. 18) P. Ber. Rea. Vor der Thüre haussen auf dem Gange 19) magnus Canis Scaliger, und dann 20) ohne Namen. Aus dem achtzehenden kan ich nicht klug werden. Es ist sehr übel geschrieben, und hänget in der Ecke, daß man es nicht wohl sehen kan. Warum der letzte gar keinen Namen hat, weiß ich nicht, noch auch, wo die Gemälde mögen zusammen gekommen seyn. Originalien sind es gewiß nicht. Aber wieder auf die Bibliotheck zu kommen, so ist noch Raum genug, sonderlich auf der einen Seite, noch mehr Bücher zu stellen. Der Herr Bibliothecarius versicherte uns, daß der Stand von Friesland des Oiselii ganze Bibliotheck kauffen wollen, und nur tausend Gulden noch mit den Erben different gewesen. Ich finde sonsten sehr gut, daß sie die Regel von Naudäo wohl observiren, und lauter Haupt-Opera kauffen, wie dann meist Folianten, und fast ganz keine andere Bücher vorhanden sind. Grosse Werke, die nicht jedermann kauffen kan, soll man anschaffen, die kleine mag ein jeder selbst sammeln.

Nachmittags besuchten wir Herrn Prof. D. Nicol. Gürtlerum. Dieses ist ein guter ehrlicher Schweitzer, ohne alles Exterieur, und der den Holländisch- und Schweitzerischen Dialect gar artig unter einander mischet. Es ist ein Mann von etlich und fünfzig Jahren, so vor drey Jahren anhero kommen. Er hat eine zwar nicht gar grosse, aber doch gute Bibliotheck, und habe ich nirgend allhier in Franecker so viele historische Bücher angetroffen, wie dann

seine

seine Historia Templariorum weiset, daß er ein Liebhaber der Historie seye. Unter andern fand ich ein Volumen in Quart von allerhand sehr alten Tractätgen, unter welchen, und zwar in der Mitte, folgendes war: Ein erdocht falsch History etlicher Prediger-Munch, wie sye mit em Bruder verhandlet haben: darzu von allem Handel jrer gefengknusz, vergichten und verbrennen zu Bern geschehen, under den Jaren nach Christ Geburt tausent, funffhundert, siben, acht und nün. Auch mit vil schönen Figuren gezierd und wol erleutert, in 4to. von 74. Seiten. Der Anfang des Tituls muß wohl verstanden werden, daß man sich nicht einbilde, als wenn darauf gesagt werde, daß die Historie, so darinn erzehlet wird, erdacht seye; sondern es ist so viel als: erdachte oder ersonnene Schelmen-Stücke und Historien, die etliche Prediger-Mönche einem ihrer Brüder, und dem Volk weiß machen wollen. Es ist aber die Historie bekandt, und von Burnet in seiner Reiß-Beschreibung mit grosser Mühe und sehr weitläuftig erzehlet worden, da er auch vermeynt, daß gar nichts davon im Druck seye, da doch dieses eine umständliche Relation ist, was sie von Tag zu Tag vorgenommen, und wie es ihnen hernach bis an ihre gerechte Strafe ergangen, dabey viele Holzschnitte vorkommen. Ich sahe auch bey Herrn Prof. Gürtler die Biblia vulgata, an deren Ende ich dieses fand: per manum Reinhardi de Argentina ac Nicolaum Philippi de Bensheym socios sub anno Domini MCCCCLXXXII. Ich habe es nicht

allein wegen ihrer Aelte, sondern auch wegen der beyden Buchdrucker, so mir noch ganz unbekandt sind, aufgezeichnet.

Nach dem besahen wir, weil es erst vier Uhr war, noch die Stadt-Kirche. Dieses ist ein gar grosses, sehr breites, helles und schönes Gebäude, welches aber gar kein Gewölbe hat, daß man auch den ganzen Dachstuhl bis obenaus siehet. Dieses ist ein grosser Mißstand; da hingegen die vielen Säulen, so auf beyden Seiten in der Kirche stehen, sehr wohl aussehen. Es sind derselben dreyßig, und stehen sehr ordentlich gegeneinander über, sonst aber sehr nahe aneinander. An Wänden, am allermeisten aber auf der Erde findet man eine gar grosse Menge von Epitaphien. Ich habe nicht leicht in einer Kirche mehr gesehen. Sie sind aber alle schlecht, und die auf der Erde lauter blaue Steine, so sie aus Schweden bekommen. Die acht und zwanzig Inscriptionen hat sich Herr Benthem in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. II. c. 5. p. 507-533. die Mühe gegeben abzuschreiben. Es sind aber die vornehmsten: No. I. p. 507. Petri Tiaræ. No. II. p 510. Sibrand Lubberti. No. IV. p. 511. Adriani Metii. No. V. Sixti Arierii p. 512. No. VI. Joannis Maccovii p. 513. No. VII. Menelai Winsemii p. 514. No. VIII. Henr. Rhala p. 514. No. IX. Arnoldi Werhel. No. X. Bernh. Schotani p. 516. No XI. Bernh. Fullenii p. 518. No. XII. Joan. Bogermanni p. 519. No. XIX. Jo. Jac. Wissenbachii p. 524. No. XX. Jo. Cloppenburghii p. 525.

525. No. XXI. D. Nicol. Arnoldi p. 525. Guilielmi Cup. p. 526. No. XXVI. Joannis Fungeri p. 530. Nach dem wollten wir die Inscription sehen, die, wie Benthem in angezeigtem Orte p. 533. sagt, der Francker-Markt hat. Wir konnten aber selbige nicht so bald finden, als wenn Herr Benthem dabey gesetzet hätte, daß sie über der Thüre des Rathhauses stehe. Endlich giengen wir noch in den Buchladen von Horreus, bey welchem ich unter andern sahe, daß man auch Tenzels monatliche Unterredungen in das Holländische zu übersetzen angefangen, unter dem Titul: Kort Begryp en t'voornaemste Margh van allerley onlangs uytgekomene Bœken &c. uyt gepickt in vertaldt uyt de mandelyke Gespraeken door Tenzelius &c. met byvœgingk veler anderer nieuwe Werken door S. de Vries t'Utrecht 1703. 8vo. Zuletzt giengen wir des Abends noch um die Stadt auf dem Wall, wenn man es anders einen Wall nennen kan, was keine Brustwehr hat, und nur ein erhöheter schmaler Weg mit Linden besetzt ist; deren auch Marperger in den vornehmsten Europäischen Reisen p 112. erwehnet. Unten ist rings um die Stadt ein Canal, so aber nicht breit ist. An allen Thoren stehen drey recht saubere Stücke, so die Stadt, wie darauf stehet, giessen lassen. Wir bemerkten etwas sonderbares, daß nemlich um das Zündloch an allen ein dünner messingener oder küpferner Ring oder Reif gelegt war, vermuthlich daß die Kinder oder böse Buben (wenn niemand dabey ist) keinen Schaden daran thun können. Wir sahen auch

das Staerdema-Schloß, welches Marperger in berührter Stelle ein vestes Castell nennet. Benthem aber sagt in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 2. p. 45. gar wohl, daß es ausser einem Wasser-Graben keine Vestigkeit habe. Es ist ganz alt, und fast ganz verfallen, sonderlich das Dachwerk; es wohnet auch jetzo niemand mehr darauf, da sonsten, wie Benthem sagt, Blancardus, ja vor Zeiten ein Sächsischer Herr droben sich aufgehalten haben. Wer dieser gewesen seye, kan man wohl nicht sagen, zumal wir das Wappen über der Leeuwardischen Pforte, darauf sich Benthem beziehet, zu sehen vergessen.

Den 25. Morgens besuchten wir Herrn D. Guilielm. Coetier. Es wird dieser Name nicht französisch, sondern holländisch Kutier ausgesprochen, und ist auch derselbe kein Franzose, sondern von Arnheim bürtig. Er ist allhier Prof. Eloq. et Histor. der artigste Mann, den man in Holland finden soll. Er empfieng uns überaus höflich, und zeigte uns seine Münzen. Ob sie gleich in keinem Cabinete, sondern nur in Säckgen, auch ihrer nicht viel waren, so sind sie doch meist auserlesen, so daß man sie, sonderlich weil sie Herr Prof. Coetier mit so guter Manier zu zeigen weiß, mit grossem Vergnügen siehet. Es waren aber erstlich vier goldene Münzen, so wir sahen, darunter die vornehmste ein Vespasianus, in adversa: femina cum lapide, mit dem Revers: aeternitas. Eine Faustina mit gleichem Revers. Das dritte ein Trajanus, und das vierte ein kleiner nummus

Gothi-

Gothicus. Von Silber zeigte uns Herr Prof. Coetier etwa zweyhundert Stück, darunter wohl der allerbeste und merkwürdigste, der auch, wie Herr Coetier versicherte, noch nicht bekandt ist, ein nummus magni moduli Siculus, auf dessen einer Seite ein Kopf mit dem Revers: Ευμηνου. Dieser Eumenes ist vermuthlich ein Priester gewesen, den die Siculi, wie die Aegyptier und andere Völker auch gethan, auf ihre Münzen gesetzt. Ferner war noch ein nummus magni moduli von einem Imperatore, wo mir recht ist, Trajano da, der aber ohnfehlbar ein Abguß von einem kupfernen ist, wie nicht allein aus dem Ansehen, sondern auch aus dem Ex. sc. zu schliessen, denn dieses ist auf keiner silbernen Münze niemalen zu finden. Sonsten waren sehr viele recht schöne nummi consulares S. Familiar. vorhanden. Ein trefflicher L. Cassius, Scipio Africanus, Fabius Max. und dergleichen. Von Imperatoribus waren auch einige sehr gute und rare darunter. Auch war bey diesen silbernen Medallien eine kleine silberne fibula. Sie war gar zierlich und wohl conserviret. Die beyden Schlangen-Köpfgen sind artig daran. Es ist deswegen in Rhodio de re fibulari Vet. nachzuschlagen, ob er dergleichen habe, und wozu sie diese ganz kleine fibulas gebraucht. Von kupfernen Münzen hatte Herr Prof. Coetier etwa dreyhundert Stücke, davon beynahe die Helfte magni moduli, und die meisten sehr wohl conservirt sind. Es war darunter ein Otto, der aber sehr schlecht aussahe, und gar leicht zu erkennen gab, daß er falsch seye. Sonsten aber von

groß Erz waren überaus schöne, eine Ottacilia Severa, eine Julia Mammæa, ein Galba cum adlocutione &c. Auch war da ein kleiner nummus aureus subæratus, der übel conservirt, aber vermuthlich von einem Antonino ist. Herr Prof. Coetier erzehlte uns, daß er vor diesem viel mehrere und schönere gehabt, sie seyen ihme aber vor einigen Jahren gestohlen worden. Er habe von Jugend auf grosse Lust zu diesem Studio gehabt, welches daher gekommen, daß, als er zu Nimwegen in die Schule gegangen, unerhört viele Münzen, auch so gar in dem Arbeiten an der Fortification und denen Wällen wären gefunden worden. Nach der Zeit habe er auch gar grosse Bekandtschaft mit Herrn Smetio gehabt, dessen Cabinet, so nunmehro vor zwanzig tausend Holländische Gulden an den Churfürsten von der Pfalz verkaufft worden, er wohl zwanzigmal gesehen habe. Er erzehlte, daß Smetius eben so kein gar grosser Kenner von den Nummis gewesen sey, wie ihme dann Patin einen Pescennium Nigrum ex argento vor hundert andere denarios oder nummos minimi moduli abgeschwatzet, da er doch weit mehr werth gewesen, ihn auch, welches zu verwundern, Smetius nur einmal gehabt, und ihn also gar nicht hätte weggeben sollen. Als Herr Prof. Coetier den übrigen Supellectilem antiquariam Smetii, wie billig, lobte, erwehnte er dabey, was ihme selbst vor einigen Jahren in Amsterdam von einem Juden zu kauffen angeboten worden. Nemlich, es seyen zehen bis zwölf antique Römische Stempel gewesen, die man

bey

bey Santen, allwo sehr viele Antiquitäten ausgegraben worden, gefunden hätte. Als ich ihm nun sagte, daß ich fast nicht glauben könne, daß sie antique, sondern vielleicht von denen Paduanis, von Cavino (die in dem Königlichen Cabinet zu Paris) oder dergleichen wären; denn wenn ich gleich nicht die oben erwehnte Meynung des Herrn Eggeling, daß die Stempel nicht einmal, sondern die Formen, so man davon gemacht, zu dem Münzschlagen gebraucht worden, urgiren wollte, so könnte ich mir doch nicht einbilden, daß sie die Stempel mit zu Felde genommen, oder auch in castris gemünzet hätten, wenn man nicht sagen wollte, daß sie es, weil man dazumal von keinen Wechseln gewußt, wohl hätten thun müssen. Herr Prof. Coetier gab mir zwar Recht, daß es schwer wäre, zu sagen, wie sie da in die Erde gekommen; allein er meynte, daß man eben so wenig von denen sehr vielen nummis, die man in der Erde fände, zulängliche Ursachen geben könnte. Mit Fleiß als Thesauri konnten sie nicht vergraben worden seyn, sonst würde man so viele nicht verstreuet, sondern alle, wie man sie zu Zeiten antrift, in Töpfen oder sonsten beysammen antreffen. Als ich nun von dem Nautico Charontis, und daß sie pro memoria zu den Urnis gelegt worden, sagte, antwortete er mir sehr wohl, daß nicht allezeit urnæ dabey, und vice versa sehr viele urnæ sine nummis angetroffen würden, worinnen er nicht unrecht hat, jedoch könnte man sagen, daß das letztere oft aus Armuth, oft aus Geiz, oft aus Nachläßigkeit unterlassen, von den nummis aber, so sich blos

blos in der Erde finden, die urnæ von den Succis terrestribus ganz verzehret worden. Allein wieder auf die Stempfel zu kommen, so versicherte Herr Prof. Coetier, daß sie nicht nur ungemein schöner, sondern auch viel anders, als man sie heut zu Tag machen könnte, verfertiget gewesen. Denn wie man gar wohl sehen können, so wären sie auf das sauberste in Stahl geschnitten, so man heutiges Tages nicht machen könnte, sondern sie würden ausgegraben, und mit kleinen Meiseln ausgearbeitet, welches aber lange nicht so sauber als jene Manier wäre. Wie dann daher die alten Münzen vor den neuern gar viel besonders hätten. Die Abdrücke von Wachs, so er von diesen Stempfeln genommen, und Herrn Cupero von Deventer verehret, wären unvergleichlich gewesen. Bey dem oberwehnten Ottone æreo kamen wir von dem genuino, so Herr de Wilde in Amsterdam haben soll, zu reden. Herr Prof. Coetier versicherte, daß er ihn oft in Händen gehabt, und ganz kein Zweifel daran seye. Er erwehnte auch, daß ihn Herr de Wilde von einem Juden, nebst etlichen andern von ohngefehr für etliche Stuyver bekommen. Er sagte, daß man sich über den grossen Vorrath des Herrn de Wilde nicht genugsam verwundern könnte, zumalen, wenn man nicht wisse, wie er dazu gekommen. Er habe es aber auf folgende Art sehr wohl gemacht. Nemlich weil er Secretarius bey der Admiralität gewesen, habe er denen Capitains und andern, so nach Smyrna und in die Levante gegangen, Commission gegeben, alles, was sie nur von alten

Mün-

Münzen antreffen, aufzukauffen, da er denn die schönsten und raresten nummos, sonderlich von Græcis, so sonst nirgends als dorten zu finden sind, bekommen. Auf die Art habe er sich auch einen grossen Vorrath von Orientalischen Münzen angeschaft. Und weil er sehr viel in duplo bekommen, habe er nachmalen viel Gutes getauschet, auch von Juden sehr viel erkaufft. Zuletzt fragte Herr Prof. Coetier, wohin wir eigentlich unsern Weg von hier nehmen würden, und wir ihme sagten, daß wir auf Harlingen, Bolßwert, Worcum, Hindelopen, Malquerum und so weiter gehen wollten, um die besondere Art von Leuten an beyden letztern Orten zu sehen, als welche, wie die Friesische Bauren, sonsten von den Holländern an der Sprache sehr unterschieden sind, noch mehr darinnen differirten; so hörten wir mit Verwunderung von ihme, daß sie noch wirklich die alte Engel-Sächsische Sprache redeten, welche fast ganz auf die heutige Englische käme. Er erzehlte uns, wie vor einigen Jahren zwey vornehme Engelländer, nemlich die Söhne von dem berühmten Molisworth, der Ambassadeur in Dänemark gewesen, und die bekandte Memoires geschrieben, wie, sage ich, diese beyde junge Herren mit ihrem Hofmeister einsten nach Hindelopen und Molquerum gereiset wären, hätten sie die Leute daselbst alles verstanden. Als sie nun wieder nach Franecker, und weil sie Collegia bey ihm gehalten, zu ihm gekommen, und ihme mit Verwunderung erzehlet, wie sie daselbst Menschen gefunden, die fast ganz Englisch redeten, da sie doch sonsten niemand verstehen

stehen könnten, hat er ihnen die gute Raisons davon gegeben, daß, als die Anglo-Saxones aus Hollstein und Nieder-Sachsen gegangen, seyen sie durch Friesland, und sonderlich um diese Gegend gekommen, hätten sich mit den Friesen vereinbaret, wären in Engelland hinüber kommen, und hätten die Dänen und Normannos, wie diese die Römer und Britten, daraus vertrieben; davon kämen die heutigen Engelländer, und diese Leute hätten also noch die Sprache und Manier von den Anglo-Saxonibus behalten. Er erzehlte auch, wie sich Franciscus Junius bey drey Jahr an diesen beyden Orten wegen der Sprache aufgehalten, wie dann dieser Junius in dieser Sprache sehr viel gethan, und solches durch die Edirung der Evangelien in Lingua Anglo-Saxonica und dem beygefügten Glossario gezeiget.

Als wir von dem gelehrten und höflichen Herrn Coetier Abschied genommen, giengen wir nach Hause, und machten uns fertig, um nach dem Essen mit der Schuyte von hier zu gehen. Wir hätten zwar noch folgende Professores: Lamb. Bos, Henr. Philiponeum Hautecour, Petr. Latané, Jo. Regium, Dominicum Balk, Johann van der Waeyen, juniorem, Wigerium Guil. Muys, und Ruard. Andalam zu besuchen gehabt, und hätten Herrn Bos und den Prof. Mathes. Muys sonderlich gern gesprochen, allein diese beyde waren verreiset, von den übrigen aber hatten wir vernommen, daß weder Bibliothecken, noch sonst etwas bey ihnen zu sehen, derowegen wir uns nicht aufhalten wollten, sie allein zu spre-

chen,

:n, weil die Zeit uns ohnedem zu kurz fallen wollte.
h erinnerte zwar, wir würden bey dem Herrn van
r Waeyen seines Herrn Vaters Bibliotheck sehen,
: Benthem part. II. c. 4. seines Holländischen Kir-
:n- und Schulen-Staats p. 306. gewaltig lobet,
ein ich vernahm, daß selbige, weil mehr Kinder vor-
nden waren, durch Auction verkaufft werden müs-
t. Wie ich dann den Catalogum davon bekam,
d daraus ersahe, daß, ob zwar viel herrliche Bü-
r darinnen seyn, sie doch nicht so wären, daß Herr
n der Waeyen, wie Benthem in berührtem Or-
von ihme ruhmredig gehört haben will, hätte be-
upten können, daß, so er ein gemeines und schlech-
Büch darinnen fände, er es nur wegnehmen solle.

Die Stadt Franecker an sich selbst ist nicht gar
ß, und ob sie gleich auf Holländische Art gebauet
, sind doch die Strassen etwas enge, und dannen-
o die Stadt nicht so lustig, noch vielweniger die
iuser so kostbar, wie sie Marperger in Europäi-
en Reisen p. 112. machet. Sie ist auch nicht volk-
ch und lebhaft, und weil wenig Studenten allhier
d, die gemeiniglich bey Professoribus im Hause woh-
, und sonsten, weil es abgelegen ist, wenig Passa-
hiedurch gehet, so ist man in den Wirthshäusern
r schlecht beherbergt, und wir waren froh, daß wir
achmittags um zwey Uhr mit der Schuyte auf

Harlingen, anderthalb Stunden,

hren, daselbst wir um halb vier Uhr ankamen, und
dem Pfau sehr lustig einlogirten, indem wir aus
unserm

unserm Logiment die See sehen konnten. Es war der Herr Prof. Rhenferd, und der Herr Bibliothecarius und Proponent (d. i. Candidatus Ministerii) Colerus mit uns anhero gefahren, von welchen ich unter andern vernahm, daß eine schöne Bibliotheck zwischen Leeuwarden und Franecker zu Petkum vor diesem zu sehen gewesen. Es hat selbige der Graf Carlson, ein natürlicher Sohn des Carl Gustavi, Königs in Schweden, und der sich in Pohlen und Pommern unter dem Könige im Kriege sehr wohl bekandt gemacht, gesammelt, nachdem er sich hier im Lande verheurathet. Es soll selbige sonderlich in Historicis, und vor allem in Genealogicis und Heraldicis ganz unvergleichlich seyn. Allein nachdem er A. 1708. im December gestorben, seye die Bibliotheck verschlossen, und nicht leicht zu sehen.

Nachdem obvermeldte Herren wieder auf Francker zurück reiseten, giengen wir noch Abends ein wenig in der Stadt herum, und sodann an die See. Der Hafen ist zwar durch Kunst, nemlich durch einen zimlich langen Damm ganz mit Pfälen gemacht, und nicht gar weit, aber doch sehr gut, und können die grösten Schiffe in die Stadt fahren. Wie wir dann viele grosse Schiffe, und darunter sechs grosse Orlogs-Schiffe, davon das eine fünfzig Stücke führet, in der Stadt bey dem Admiralitäts- oder Provinz-Hause liegen sahen. Es ist ein nicht gar groß und sonderliches Gebäude. Es ist dasselbe schon im vorigen Seculo allhier von den Staaten von Dockum angeleget worden, dannenhero Marperger in den Europäi-

opäischen Reisen p. 112. sehr gefehlet, daß er nicht gemeldet, daß solches von Dockum anhero transferirt worden.

Den 26. April Morgens giengen wir erstlich in inen Buchladen unserer Gewohnheit nach, wir fanen aber gar wenig, als einige Theologische Bücher vor die Domine oder Predikanten. Jedoch kauffte unter andern: Gysbert Japix Friesche Rymlerge n trye dielen forschaet &c. To Leuward, 1681. n Quart. Es ist dieses Werk gar besonders, indem s die Poesien oder Verse von Japix in der rechten Friesischen Sprache enthält, die von dem Holländischen so sehr abgehen, daß, wenn man gleich jene Sprache wohl verstehet, man doch hier fast kein Wort egreift. Wie dann die Leute in den Städten, ob sie leich viel andere Accente und Wörter als die Holländer haben, doch die Bauren, wenn sie recht Friesisch eden, nicht verstehen können. Als ich den Buchhändler nach curiosen Leuten, oder was sonst merkwürdiges allhier zu sehen wäre, fragte, wußte er mir von jenen nur einen zu nennen; er erbot sich aber, mit uns in der Stadt herum zu gehen, und uns, was sehenswürdig, zu zeigen. Er führte uns demnach zuvörderst an die See, und wiese uns erstlich, wie die Dyken oder Dämme die See aufzuhalten gemacht eyen. Nemlich, es sind grosse Pfäle, oder recht zu agen Bäume, einer an dem andern mit grosser Mühe in die Erde geschlagen; hinter diesen etwa vier bis echs Schuh ist wieder eine Reihe; der Raum dazwischen ist mit grossen Steinen ausgefüllet, und dann

ist ein paar Schritt davon noch eine Reihe Bäume oder Pfäle. Dieses ist am ganzen Strande hin also gemacht, und unglaublich kostbar. Denn er versicherte uns, daß ein jeder Pfal, wie er da stehe, einen Ducaten koste. Nun sind deren, wie leicht zu erachten, eine unerhörte Menge.

Als wir einen Büchsenschuß von der Stadt auf dem Damm Südwärts fortgegangen waren, kamen wir an ein Monument, so wegen Verfertigung oder Reparirung des Dammes aufgerichtet worden. Dies Monument ist von Quatersteinen aufgeführet: allein wegen der daran befindlichen Zierlichkeit nicht gar besonders. Es war mit vielen Farben schlecht angepinselt, und die Haare der beyden Köpfe vergüldet. Ich will die Lateinische Inscription hieher setzen, so auf dem Monument stehet:

D. C. Aſparia Robles Equiti Dño de Billy etc.
Friſiæ Grœningæ ejusque Territorii ac
Drentium Gubernatori, quod hanc provinciam
præter arma conſiliis et munimentis juverit
ac inter cætera Aggere ipſis Kl. No. MDLXX.
funditus everſo Ampliſſ. D. Vigilii Zuichemi
patris patriæ auxiliaribus operis adhibitis,
Igramo ab Achlen Pr. Adriano Vaſtaert, Petro
à Fritema et Joanne Carolo Senatoribus
Conſiliorum Sociis novum maris propugnaculum
ſummo labore, vigilia et celeritate, decretis
quoque et de ſuo perſolutis diligentiæ præmiis,
tribus plus minus menſibus è fundamentis

erexe-

erexerit et ad summam manum perduxerit atque hunc lapidem sublatis litibus, controversiarum Terminum esse voluit, gratus Provincialium Ordo ob rem prudenter bene et feliciter gestam de se ac de Rep. optime merito P.

Auf den andern drey Seiten waren Holländische Worte, von gleichem Inhalt, welche zu copiren uns allzu lang und ohnnöthig gedaucht, es war auch nicht so wohl, sondern nur schlechtweg gesetzet. Das Lateinische, wie auch die oberste Inscription oder Namen: TERMINVS waren auch auf der vornehmsten Seite, nemlich gegen die See, und dem Fuhrwege auf den Damm, daß sie den Vorbeygehend- oder Fahrenden gleich in die Augen fället.

Hierauf giengen wir über etliche Wiesen etwas um die Stadt herum, da wir dann, wie auch hernach auf den Wällen selbst sahen, daß es keine so wohl bevestigte Stadt seye, noch Landwärts eine gute Fortification habe, wie Marperger in Europäischen Reisen p. 112 fälschlich rühmet. Denn die ganze Vestung bestehet in nichts, als einem zwar zimlich hohen, aber sehr schmalen, und mit schlechten niedrigen Brustwehren und einigen Stücken versehenen Wall, und schmalen Graben, ohne alle Aussenwerke, auch so gar ohne Unterwall. Der Wall ist auch nicht wie anderer Orten, sonderlich durchgehends in Holland, mit Bäumen besetzt, weil die allzu starken See-Winde, und das mit Salz-Wasser allzu viel befeuchtete Erdreich selbige nicht wachsen lassen. Indem wir so hingiengen, zeigte der Buchhändler von weitem einen

mittelmäßigen Thurn, den er aber einen verbaasten Tooren, und gar was sonderliches nennte. Man soll ihn fast in ganz Friesland sehen können. Er ist in einem Dorff Djum, welches man aber Tschum allhier ausspricht. An der sogenannten Kerk-poorte, welche gar wohl und zierlich von Quaderstücken erbauet ist, sahen wir diese Worte mit grossen Buchstaben: Si Deus pro nobis, quis contra nos. 1597.

Nach dem giengen wir in die Haupt- oder sogenannte Domkerke. Diese ist ein mittelmäßiges, grosses, etwas dunkel und gar nicht zierliches Gebäude, sonder Gewölbe, und nur mit zwey hölzernen Schwibbögen. Die Canzel ist von Eichen-Holz zimlich wohl mit allerhand kleinen Zierrathen von Schnitzwerk versehen. Vor derselben stunde in einem engen Gange eine lange schlechte Tafel, die an statt des Altars dienet, davor das Volk stehend das Abendmahl hält, welches sonst in Holland sitzend geschiehet. Von Epitaphiis in dieser Kirche führet Benthem in dem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. II. c. 5. §. 7. p. 534. zwey von zweyen Predigern an. Er hätte aber viel weniger ein anders vergessen sollen, so auf einem unerhört grossen Steine auf der Erde in der Ecke gegenüber der Canzel linker Hand ist. Es ist von einem Georgio von Espelbach, der unter Carl dem Fünften und Philippo seinem Sohne im Felde gedienet, nachmalen Satrapa von hiesiger Provinz geworden. Ich habe es nicht ganz abgeschrieben, weil ich vermeynt, daß es eins von den beyden seye, so Benthem schon habe.

Nach-

Nachmittags wollten wir Herrn Glaſt Goezgens Bram, einen Kauffmann, beſuchen, von dem uns geſagt worden, daß er einige Münzen, was nemlich hieſige Provinz Friesland inſonderheit betrift, geſammelt habe, allein er war nicht zu Hauſe, ſondern auſſer der Stadt, woran nicht viel verſäumt ſeyn wird. Wir beſchloſſen alſo, den folgenden Morgen, weil wir auf Amſterdam zu eilen Urſache hatten, ob es gleich Sonntag war, von hier zu gehen. Doch muß ich von Harlingen überhaupt noch dieſes ſagen, daß wir die Stadt gröſſer und auch ſchöner gefunden, als wir uns eingebildet hatten.

Den 27. April Morgens um ſieben Uhr fuhren wir mit einem Wagen, weil auf Bolswert keine bedeckte und ordentliche Schuyte gehet, auf

Bolswert, anderthalb Meilen,

allwo wir gegen zehen Uhr ankamen, und in dem ſogenannten Blauwenhuys abtraten. Nach dem Eſſen wollten wir den Herrn Rector Hilarides beſuchen. Wir mußten bey der Schule, welche ein zimliches Gebäude iſt, vorbey gehen, und ſahen an derſelben dieſe Inſcription:

Deo Opt^o. Max^o.
Aeternæ Memoriæ Sacrum,
Hæc Sophiæ ſedes: hic Alma Minerva tenellis
Caſtalias propinat aquas Heliconis alumnis.
1677.

Ueber der Thüre von des Herrn Rectoris Haus aber:

Pax placet alma Deo, viget hinc Resp. pace.

Was den Herrn Rector Hilarides anlanget, so hat ihn nicht allein Benthem in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat, (da er noch in Workum Conrector gewesen, welche Stelle jetzo sein Sohn vertritt,) als einen guten Poeten gerühmet, sondern es wurde uns auch in Franecker gesagt, daß er insonderheit in Satyren excellire, und deswegen zu sagen pflege: er seye kein Poet, aber Pasquillen könne er wohl machen. Dieses muß auf sein Holländisch verstanden werden, denn da ist ihnen Satyre und Pasquille eins, und beedes keine Schande, wie dann keine Nation darzu aufgelegter ist, und grössere Liebhaber darinnen sind, als die Holländer. Man rühmte uns insonderheit, der Herr Rector habe nebst andern Printen oder Kupferstücken eine erschreckliche Menge von Pasquillen gesammelt. Wir vermutheten also, es würde dieser Herr Hilarides ein sonderlich politer Mann seyn. Wir erschracken also, daß er sehr schlecht, wie ein Friesischer Landmann gekleidet, mit einem elenden dünnen Härgen und breiten Hut uns empfieng. Seine Gesichtsbildung ist geistreich genug, und sein Umgang sonsten überaus leutseelig, wenn ich unnöthige Complimenten, davon die Holländer durchgehends nichts wissen, ausnehme. Als er fragte, wo wir herkämen, und wo wir hinwollten, kamen wir sogleich auf die alte Friesische, und denn auch Hindeloper- und Molquerumer-Sprache zu reden, und fande ich an dem Herrn Rector einen

:n Mann, der uns am besten Nachricht geben konn-
, weil er selbst von Hindelopen gebürtig, und auf
e alte Friesische Sprache sich insonderheit gelegt hat-
. Wie er uns dann viele Verse wiese, so er in
riesischer Sprache gemacht, als vor die oben vermel-
:te Werke von Japix und vor die Historie der Waa-
:r Vloeden van Gabbema door Guthberleth in
vo. ein Carmen in Hindeloper-Sprache. Mehr-
wehnten Japix hielt er gar hoch, und zog ihn den
ten, ja selbst dem Virgilio an Erfindungen vor.
ls ich ihn nun nach dem Unterscheid der alten Frie-
chen, Hindeloper- und Molquerumischen Sprach
agte, sagte er, daß er so groß nicht seye, und es nur
:rschiedene Dialecte, nicht aber besondere Sprachen
ären, wie viele sich fälschlich eingebildet haben; daß
uch freylich viele Englische Wörter, und sonderlich
e Pronunciation viel darunter auf die Art, wie schon
)en erzehlt worden, gekommen sey. Er zeigte uns
nen Brief von der neuen Societät in Engelland, de
:opaganda fide, welche ersuchet, ihnen das Vater
ıser in alter Friesischer, und sonderlich Hindeloper-
Sprache zu schicken, welches der Herr Rector auch
:than, und ihnen dadurch gewiesen, daß es keine dif-
rente Sprache von dem alten Friesischen seye, ob
eich der Dialect und die Pronunciation anders sey,
ıch einige andere Wörter sich darunter befinden. Er
zehlte uns, daß er einsten expreß nach Molquerum
)n Hindelopen gegangen, um zu sehen, ob sie ihn an
:r Sprache vor einen Fremden erkennen würden, er
ıbe also in der Herberge lange Zeit als einer von Mol-

 querum

querum mitgeredet, und nur auf ihren Accent Achtung gegeben, so hätten sie ihn eine gute Weile nicht erkannt, bis an einem Wort, da sie gemerkt, daß er ein Hindeloper seye. Als ich unter andern erzehlte, was ich von Francisco Junio gehört, und vorhin angemerkt habe, bekräftigte er solches nicht allein mündlich, sondern zeigte mir es auch gedruckt in der Vorrede des Gabbema, so er vor mehrermeldte Rimlerge von Japix gesetzet, da er am Ende derselben sagt, daß sich Junius, um das Friesische recht zu lernen, und den Unterschied von dem alten Gothischen zu sehen, bey Japix unter dem Namen Jacobus Agmonius aufgehalten. Herr Hilarides versicherte, daß er unter eben dem Namen auch zu Molquerum gewesen. Endlich kamen wir auch auf die anderen alten teutschen Sprachen, als Linguam Francicam, darinnen uns der Herr Rector nicht allein die bekandten Evangelia Ottfridi, sondern auch folgendes zeigte: Willerami Abbatis in Canticum Canticorum Paraphrasis genuina prior rhythmis latinis, altera veteri lingua Francica. Addita Explicatio lingua Belgica & Notæ, quibus veterum Vocum Francicarum ratio traditur. Edente Paullo G. F. P. N. Merula. Lugd. B. ex off. Plant. 1598. 8vo. p. 179. Dabey war gebunden Fr. Junii F. F. Observationes in Willerami Ab. Francorum Paraphrasin Cantici Canticorum, Amstelod. ap. Christoph. Cunradum 1655. 8vo. p. 311. Nach dem zeigte er uns ein vortreffliches Werk. Dieses war ein Vol. MS. chart. in 8vo. guten Daumens dick. Es

waren

waren aber Friesische Bywirden, das ist, Friesische Sprichwörter, durch mehrgedachten Gabbema gesammelt. Es sind deren wohl tausend, und ist Herr Rector Hilarides gesonnen, selbige mit einer Erklärung zu ediren, wozu ich ihn nicht wenig animirte, weil gewißlich aus den Sprichwörtern aller Nationen ihr Verstand, Artigkeit und Kraft der Sprache, ja selbst viel Weisheit zu lernen. Ferner sahen wir noch ein Manuscript in Folio Daumens-dick mit diesem Titul: Conscriptio Exulum. Herr Hilarides versicherte, daß es vor dreyßig Holländische Gulden in einer Auction verkaufft worden. Es ist aber ein Verzeichniß aller der Namen mit den Wappen und Benennung der Officiorum aller derjenigen, so zu Zeiten der Niederländischen Ruptur von Spanien aus Brabant und dem Spanischen Joche entgangen. Die Wappen waren alle mit Farben, aber zimlich schlecht gemacht. Des Herrn Rectoris Sohn hatte selbige noch einmal zimlich wohl abgerissen; Er hat seine Kinder, zwey Söhne und eine Tochter, alle zu dem Zeichnen angehalten, und selbst, ob er es gleich nie gelernet, darinnen unterrichtet, so daß sie alle gar fertig hierinnen sind: Wie dann seine Tochter, wie er sagte, in Leeuwarden mit Zeichnung von Röcken und andern Dingen zu dem Sticken sich vieles verdienet hat. Von den Söhnen aber zeigte er uns verschiedene Dinge. Also hat er bey Ursini Imaginibus Num. 149. da Xenocrates fehlet, sein Bildnis machen lassen, und dabey gesetzet: Præter Hermiam sine Capite nihil extare hic dicitur, exhibet tamen Sponius in

in Miscell. Erudit. antiq. & ante Orationes Xenocr. Lugduni ap. Guil. Rovillium 1581. Auch wiese uns Herr Rector den Atlas antiquus Eccles. & prof. so Clericus edirt, welchen sein Sohn ganz durch sehr wohl und lebhaft illuminirt hat. Er versicherte uns, daß er auch in diesem Atlante noch nach Clerico sehr viele Fehler verbessert habe: wie dann Herr Rector Hilarides ein sonderbarer Liebhaber von der Geographie ist. Er zeigte uns ein Stück von Hübners Geographischen Fragen, so er übersetzet, verbessert, und sonderlich was die Geographiam antiquam anlanget, sehr viel vermehret hatte. Er hat einen unglaublichen Vorrath von Land-Charten, ja seine Liebe dazu ist so groß, daß, weil er die Frisiam, so in dreyßig Special-Charten auf Kosten der Staaten von Friesland gestochen worden, und wohl so viel tausend Gulden gekostet hat, nicht mehr ganz complet haben können, er zu seinem Exemplar über ein halb Duzend Charten unvergleichlich sauber mit der Feder abgerissen, daß man, wenn man sie nicht genau ansiehet, meynet, sie seyen gestochen.

Er zeigte uns besonders das Dominium Frisiæ zu Amsterdam bey Abrah. Alard gestochen, so er angegeben und corrigirt hat. Wir sahen auch unter andern den Terminum oder die Statuam bey Harlingen darauf abgebildet, von deren oben weitläuftig Meldung geschehen. Er erinnerte bey dieser Charte den grossen Fehler, den gemeiniglich alle Ausländer begiengen, auch Hübner nicht überall vermieden, daß sie nemlich dieses vor West-Friesland, und den Theil

jenseit

enseit des Dollaerts, davon Emden die Haupt-Stadt, vor Ost-Friesland hielten, da doch Nord-Holland eigentlich Westfrisia wäre: dahero sich die Staaten von Holland allezeit die Staaten von Holland und West-Friesland schrieben. Dieses aber, davon Leeuwarden die Haupt-Stadt, seye Frisia allein, oder Frisia proprie sic dicta, Nord-Holland aber, wie mans gemeiniglich nennet, oder Westfrisia, seye vor diesem ein Stück von diesem Frisia gewesen, seye aber den Friesen von den alten Grafen von Holland im Krieg abgenommen worden.

Allein wieder auf die Land-Charten zu kommen, so hat der Herr Rector Hilarides eine ganz besondere Manier, selbige aufzuhängen, daß sie bequem zu sehen sind, nicht hindern, auch weder von Fliegen, Rauch, noch sonsten können verdorben werden. Auf dergleichen Art auch alle grosse Kupferstiche und andere Dinge können aufbehalten werden. Es war diese Erfindung meinem Bruder, als einem Liebhaber von solchen Dingen ganz ungemein angenehm. Seine andere Kupferstücke, deren von allen Sorten, als Portraits, Prospecte, Antiquitäten, Gebäude rc. auch eine erstaunende Menge ist, hat Herr Hilarides nicht so wohl geordnet, sondern sie liegen theils in Büchern, theils in Schubladen zimlich unter einander, sie bestehen auch mehr von neuen Sachen und Copeyen oder Nachstichen, als alten raren Originalien. Jedoch sind von denen neuern sehr viele kostbare darunter.

Unter andern sahen wir auch das unvergleichliche Stück vom jüngsten Gericht durch Joh. Werink

gestochen.

gestochen. Der Herr Rector hatte darunter geschrieben: Picturæ hujus de judicio extremo archetypon ad parietem ita pictum extat in Sacello, quod est in Palatio Vaticano Pontificis Romani, ubi ad humani corporis magnitudinem omnia sunt expressa, idque Pauli III. auspiciis. Es ist aber dieses unvergleichliche Stück nach dem Original gemacht, so, wie der Herr Rector wohl erinnert, in dem Vatican zu Pauli III. Zeiten von dem Michel Angelo verfertiget worden; Wie solches Florent. le Comte Tom. II. p. 29. du Cabinet des singularitez d' Architecture, Peinture, Sculpture & Graveure meldet, da er auch saget, daß es schon unter Clemente VII. angefangen, unter Paulo III. aber A. 1541. nach acht Jahren erst fertig worden. Wir bemerkten unten in der Ecke an diesem unvergleichlichen, und auch deßwegen berühmten Stücke den Prälaten und Ceremonien-Meister des Pabsts, den Michel Ange abgemalet, als wenn er in die Hölle müßte, und ihm eine Schlange das membrum virile abbeissen wollen, und dieses zwar deßwegen, weil dieser Mann ihn solle getadelt haben, daß er so viele nackende Bilder auf diesem Stücke mache und vorstelle. Es meldet etwas hievon Felibien in Entretiens sur les vies & sur les ouvrages des plus excellens Peintres Tom. I. (de l'Edition de Londres 1705. in 8vo. chez David Mortier) p. 66. Wir sahen auch die so berühmten drey anbeedingen, oder Meisterstück von H. G. oder Henrico Golzio. Es ist aber Bacchus, Venus und Ceres, davor ein Mensch kniet und betet, alle drey unvergleich-

ergleichlich gemacht, und unzählich andere, damit ich mich nicht anfhalten will.

Ich will lieber noch der Bücher gedenken, deren at Herr Hilarides in seinen zwey Kämmergen einen imlichen Vorrath von allerhand Disciplinen. Das ornehmste und sonderbarste aber ist wohl die grosse Menge von allerhand Kupferbüchern, als von antiuitatibus sehr viel, sonderlich Romanis, da er sehr iele neue Italiänische Beschreibungen hat. Von Iconibus oder Büchern mit den Bildnissen und Leben der Gelehrten und anderer vornehmen Leute hat er einen anz ungemeinen Vorrath. Von Emblematibus, Aufzügen, Solennitäten, Ceremonien, ja von allen Büchern mit Kupfern wird man hier, wie ehemals in Bibliotheca Vcheliana, obgleich nicht so kostbar und iel finden. Es hatte der Herr Rectòr so gar von em ritu depositionis zweyerley Beschreibungen, den Eulenspiegel in Lateinischen Versen mit folgendem Titel: Noctuæ speculum, omnes res memorabiles, Tyli Saxonici machinationes, complectens autore Ægid. Periandro Bruxellensi, Francofurti, 1567. 8vo. p. 210. mit alten saubern trefflichen Figuren. Auch sahe ich folgendes: Hartm. Schopperi Πανοπλια omnium illiberalium artium mechanicarum, Francofurti ad Mœnum 1588. 8vo. Es handelt von den Handwerken, wie das neue Werk, Christoph Weigel in Quart edirt, und sind die Kupfer oder Abbildungen der Handwerke an sich fast besser als Weigels seine. Von der grossen Menge von Pasquillen, so Herr Hilarides in Kupfer gesto-

chen

chen hat, habe ich schon oben geredet; wir haben uns damit nicht aufhalten wollen. Zuletzt wiese er uns noch etwas ganz besonders. Nemlich damit seine Kupfer-Collection recht vollkommen wäre, so hat er auch ein klein Schränkgen mit allen chartis Mnemonevtico-lusoriis. Es sind aber Geographische, heraldische, von Nationen und deren Trachten, militarische, oder von denen Kriegs-Exercitien, und was vom Kriege zu wissen nöthig ist, Emblematische, von berühmten Weibsleuten rc. Des Herrn Strycks seine Juristische Charte fehlte ihm, wie auch noch verschiedene andere, so in Nürnberg häuffig gemachet werden. Das Kästgen dazu war nicht übel ausgesonnen.

Den 28. Morgens besahen wir erstlich die Kirche, St. Martino gewidmet. Diese ist ein mittelmässiges Gebäude, welches aber wegen der unvergleichlichen Canzel oder Predigtstuhl gar wohl verdient gesehen zu werden. Es ist derselbe von Eichen-Holz mit so vielerley vortrefflich geschnitzten Figuren, daß man ihn nicht genug mit Verwunderung ansehen kan. Das Laubwerk, die Früchte und alles, was daran, ist so naturell gemacht, daß so zu sagen nicht ein Pünctgen vergessen worden, und fehlet nichts als die Farbe daran. Oben sind rings herum die vier Jahrszeiten, und in der Mitte ein offenes Buch. Der Deckel, so sehr groß und hoch ist, hatte auch Zierrathen. Der Fuß ist ein Adler, so auch gar natürlich gemacht ist, und muß man sich insonderheit über die Klauen desselben verwundern; denn daran zeigen sich alle Lineamente,

t, und daß sie desto natureller scheinen, sind sie
wie das übrige polirt, sondern matt gelassen, wenn
as Kunstwort der Silberschmiede auch von Holz
uchen kan. Sie soll in Amsterdam gemacht seyn,
Namen aber des Künstlers konnte mir der Küster
sagen, doch fand ich die Jahrzahl 1662. daran.
äre wohl werth, daß dieses Kunststück, wie Herr
rides, der uns davon sagte, sich deßwegen be-
n will, in Kupfer gestochen würde. Es ist rings
n ein verschlossen sauber hölzern Gegitter darum.
em Chore fande ich auf grossen blauen in Holland
hnlichen Leichensteinen folgende Epitaphien:

go quis eripiet mortalia pectora letho
s habet in magnos si fera parca viros.
eu perit insignis pfectus Joh- ab Heerma
æsidium patriæ paxque decusque suæ.
stitiæ cultor, splendor probitatis avitæ
orma sua sobolis, ruris & urbis amor.
nemosyne hunc illi sp. *) servabit honorem,
irtus quem peperit vera deditque Viro.

*) soll wohl heissen: Mnemosynon hoc illi semper servabit honorem.

er Frauen Epitaphium war gleich dabey rechter
an der Wand in einen kleinen Stein folgender
n gehauen:

eu quam felicis ruperunt vincula Parcæ
onnubii Johann quo perit Heerma die
atre Tirckwaltha natus felicibus astris
eermannæ gentis gloria honorque fuit.

Non

Non huic divitiæ mentis nec vividus ardor
Defuit, ast Prætor juris & urbis erat.
Conjugio felix Sixtæ quam Longama quondam
Heros Gottſchalkus junxit amore pater.
Quæ quoniam veſtris pargratia ſenſibus hæſit,
Unaque præclare ſtirpis origo fuit.
Hoc ſimul ambobus poſuit commune ſepulchrũ,
Quod ſua cum veſtris oſſibus oſſa tegat.

1 5 6 3.

Beſſer vorwärts lag auf der Erde noch ein ungemein groſſer blauer Leichenſtein, darauf das Wappen und einige Zierrathen vor einen ſo harten Stein ſehr wohl gehauen waren mit folgenden Namen:

A. 1661. die 25. Febr. moritur Nob. ac doctiſſ. Dominus Dn. Hadrianus à Velſen, dum viveret inter illuſtres ac præpotentes ordines Generales deputatos nec non ad Comitia Friſiæ delegatus & Conſul hujus urbis &c.

Nach dem giengen wir noch ein wenig in der Stadt herum. Selbige iſt zwar nicht gar gros und ſchön, hat aber ein zimlich gutes Gebäude zum Rath-haus. Sie iſt eine Hanſee-Stadt, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 618. vorgibt. Ihre Veſtung aber, deren er auch gedenket, beſtehet in einem ſchlechten Walle. Und damit machten wir uns fertig, mit der Schuyte um neun Uhr wegzugehen.

Als wir bald bey Worcum kamen, ſahen wir einen zimlich groſſen See, welcher der Worcumer-See genennet wird. Es ſind dergleichen mehr, als der

Macu-

Macumer rc. Die Schiffe von Bolswert, so in See wollen, gehen darauf. Sonst ist das Land in Friesland so gut, als in einer der sieben Provinzien, und wächßt, wie wir sonderlich im Fahren von Harlingen auf Bolswert und sonsten bemerket haben, auch Frucht, oder wie es die Holländer nennen, auch Gran allda. Zu

Worcum, eine Meile,

kamen wir um eilf Uhr Mittags an, und kehrten in dem Paradies ein. Wir giengen vor dem Essen noch ein wenig in der Stadt herum. Selbige ist zimlich und nach der Länge gebauet, fast bis an die See, ob sie gleich in den Land-Charten entfernet ist. Sie hat nur eine Haupt- und nur einige wenige Neben-Strassen in der Mitte. Auf dem Markte, so nicht gar groß ist, stehet ein zimliches Gebäude, da die Wage ist. Wir fanden folgende Inscription daran:

Me prius egregiam conſtruxit libera Libram
Cura Senis Dominum ſic honorabo meum
Nunc merces mercede mea nunc pondere juſto
Promite quæ vobis plurima lucra dabunt.
Inthiema præcipuus tantæ monumenta bilancis
Edidit, hunc merito fama perennis amat.
Datum 4. Nonar. Febr. A. CIϽ IϽC L.

Nach dem Essen besuchten wir erstlich den Domine oder Pastor Domna, dessen Bibliotheck uns in Franecker als eine der besten von Privat-Bibliothecken in Friesland war gerühmet worden. Er ist ein stiller unansehnlicher Mann, der das Gebrechen von sehr

krummen Beinen hat. Seine Bibliotheck ist gar zahlreich, und dabey gar gleich und sauber von Band auf Holländische Art. Obwolen der Theologischen die meisten sind, so ist doch von allen Disciplinen etwas vorhanden, und überhaupt viele gute und kostbare Bücher, sonderlich ein sehr grosser Vorrath von Engelländischen Büchern, deren man ausser diesem Königreich nicht leicht so viel bey einander antreffen wird. Von Historicis ist auch etwas vorhanden, doch so gar viel nicht. Von MStis oder von ganz raren Werken habe nichts gesehen.

Nachmalen besahen wir die Kirche, selbige ist mittelmässig. Hinten in dem Chor fanden wir oben über einer Thüre folgende Aufschrifft auf einer hölzernen angestrichenen Tafel:

Deo Ter Optumo Maxumo sacrum,
Et memoriæ posteritati nobilissimi litteratissimique
Viri Juvenis Reinoldi ab Inthiema, nati
Vorcumii Frisiorum apud Belgas Sexto Idus
Septemb. A. MDCLVI. denati Sexto Idus Septem. A. MCCLXXX. Salmurii apud Andegavenses
in Galliis Christo Salvatori suo animam animo
sereno sanctoque reddidit, corpus sub hoc tumulo tectum in spem futuræ resurrectionis.
Hem evanuit ultima Gentis Inthiema columna
patrisque patriæque desiderium. Dic Viator quid
est hæc Vita nisi vapor, ventus, umbra, vanitas.
Fredericus ab Inthiema moestiss.
ac grandævus parens ipse fecit fierique cur. *)

*) soll curavit heissen.

Vor-

Vorcumi Frisiorum quinto nonas Martias
Ao. MDCLXXXV. imperitante Ludovico XIIII.
Francorum Cæsare semper Augusto,
juxta archi-monumentum marmoreum Gallicum.

Nach dem giengen wir an die See. Selbige ist nur einen Büchsenschuß von den Häusern. Sie ist sehr seichte, und hat viel Sand. Dannenhero die Schiffe auf einem Canal zur Seite in die hohe See eine kleine Viertelstunde fahren müssen. Wir sahen allhier zehen bis zwölf Kalköfen, darinnen sie Kalk von denen See-Muscheln brennen, die mit Schiffen aus der See mit Hauffen gebracht werden. Die Oefen sind viel zierlicher als wie bey uns, von Backsteinen in die Rundung aufgebauet, ungefehr von der Höhe von zehen Schuh, und im Durchschnitt von sechzehen. Es war eine Thüre daran, um die Muscheln und Torf hinein zu bringen; rings herum aber waren unten sechs bis acht Lufft-Löcher gelassen, damit das Feuer seinen Zug habe. Sie werden also gebrannt: erstlich ist da eine Lage oder Reyhe Torf, und dann etwa zwey Hand hoch Muscheln, dann wieder Torf, und hierauf wieder Muscheln, und so ferner bis oben aus. Alsdenn werden sie an einem der kleinen Windlöcher, deren acht, neun, bis zehen, nachdem der Ofen groß ist, angestecket; da denn, nachdem der Wind ist, es bald ausbrennet. Es muß aber derselbe nicht gar zu stark und nicht allzu schwach seyn. Ist jenes, so calciniren die Muscheln nicht wohl, weilen die Kohlen nicht anhalten, sie müssen also desto öffter in den Ofen; ist der Wind zu schwach, erfordert es erstlich

 mehr

mehr Zeit. Sie müssen also zwey- drey- auch viermal in den Ofen. Wenn sie aber genug calcinirt sind, werden sie in die bey den Oefen stehende Häuser, oder recht zu sagen, Scheunen gebracht, und darinnen auf Hauffen geschüttet, und mit Wasser gelöschet, da sie dann von selbsten voneinander fallen, und wie ein grobes Mehl werden, alsdenn ist der Kalk fertig. Nachdem wird er ohne Fässer in die Schiffe geladen, und so verschickt, sonderlich nach Hamburg und Bremen; und ob sie wohl an beyden Orten dergleichen brennen, so ziehen sie doch den hiesigen weit vor, vermuthlich weil er durch das anhaltende und gleiche Feuer von dem Torff besser, als der mit Holz gebrannt wird. Es darff dieser Kalk nicht erst gelöschet werden, wenn er zum Mauren gebraucht wird, sondern er wird gleich mit dem Sand vermenget. Es ist sich aber zu verwundern, daß, da er gleich aus dem Ofen gelöschet wird, dennoch so viel Kraft behält, da unser Stein-Kalk ungelöscht von der Luft verzehret, und ganz unkräftig gemachet wird. Es ist diese Erfindung, aus Muscheln-Kalk zu brennen, denen Holländern unvergleichlich nützlich, weil sie sonst keine Stein- oder Kalk-Brüche haben. Des Abends dungen wir auf folgenden ganzen Tag einen Wagen, der aber, weil er nicht bedecket, der Wind sehr stark wehete, und wir allezeit an der Zuyder-Zee herfuhren, uns gar unbequem war. Wir fuhren aber den 29. April Morgens um sechs Uhr erstlich auf

Hindelopen, eine halbe Meile.

Als wir nahe dazu kamen, bemerkten wir, was

uns

uns Herr Prof. Rhenferd zu Franecker schon gesagt hatte, daß nemlich die Häuser hinten hart daran, oder etliche Schritte davon noch ein klein Häusgen haben, welches gar wunderlich aussiehet. Herr Prof. Rhenferd sagte, daß er dieses zum Exempel allezeit pflegte anzuführen, wenn er die Loca des Alten Testaments, da von domo cum filia in dem Grund-Texte stünde, auslegte. Denn hier zu Hindelopen hätten auch die meisten Häuser eine filiam oder klein Häusgen. Es dienen ihnen aber diese kleinen Häusgen zur Wohnung im Sommer, da sie ein angenehmes Gesicht in das Grüne gegen den Damm und See haben mögen. Wie dann die Stadt fast ganz mit der See umgeben ist, und gleichsam auf einem Vorgebürge lieget, wie Zeiller. in Itiner. Germ. p. 634. wohl sagt, aber allzu grosse Furcht wegen ihres Verderbens hat, indem die Holländer sich jetzo gar wohl gegen die See zu beschützen wissen. Wir traten gleich vornen am Hafen in einem Haus, auf dessen Schild ein Schiff war, ab.

Wir fanden die Weibsleute in ihrer sonderbaren Kleidung sehr artig, sonderlich die verheuratheten mit ihren Hauben. Die ledigen gehen Sommer und Winter im blossen Kopf, und haben die Haare sehr zierlich geflochten, und mit rothem Band, wie man den Pferden in die Schweife macht, gebunden. Sie haben fast alle die schönsten weissesten Haare, weil sie alle Wochen sich den Kopf mit Seiffen und Potasche waschen lassen, so daß sie auch den Kopf, wie ihre Häuser und Geräth, nicht ungeschrubert lassen können. (Daß die alten Teutschen schon die Haare, um sie weiß

zu machen, mit Seiffen gewaschen, meldet Plinius Lib. 28. c. 12. und alludirt auch Martialis darauf, wie wir von ungefehr, als wir in Deventer die Editionem Schrevelii Lugd. B. 1670. 8vo. gekauft, gefunden, p. 747. Lib. XIV. Epigram. XXVI. vid. Notas ibid.) Die Weiber lassen, wie die Juden, gar kein Haar sehen. Die übrige Kleidung ist bekandt. Wir bestellten uns Coffee und Mittags-Essen, und giengen, bis das Wasser kochte, ein wenig herum. Wir fanden den Ort zwar nicht gar groß, aber sehr artig. Wir mußten uns wundern, daß die Mädgen durchgehends roth und weiß sind, auch artige Gesichter haben, da hergegen alle Mannsleute recht heßlich, und recht widerwärtige grobe Gesichter, wie die Beyschläge oder falsche Gulden, haben. Doch dieses findet man durchgehends in Holland.

Als wir in einer kleinen Stunde wieder in das Wirthshaus kamen, brachten sie einen Coffee-Tisch von besonderer Erfindung. Es ist diese Art nicht übel ausgesonnen, weil sie viel vester als die gemeine stehen, und doch auch aufrecht an die Wand gestellet werden können, und sehr leicht sind.

Als wir um eilf Uhr gegessen, kauffte ich von der Wirthin etwas von dergleichen Italiänischen zierlich mit allerhand Farben gemalten Porcellain, dergleichen wir, wie oben weitläuftig vermeldet worden, zu Salzdahlen gesehen hatten. Sie nennen es Ravennisch Gut, und wird noch täglich in Italien viel gemacht, daraus um so viel mehr erhellet, daß es albern wäre, sich einzubilden, daß die grosse Menge zu Salzdahlen von

n Michel Angelo seye. Um zwölf Uhr fuhren
r von hier an der See hinauf nach

Molquerum, fünf Viertel-Stunden.

Als wir dabey kamen, mußten wir auf dem
amm absteigen, weil man weder an das Dorff, noch
el weniger in das Dorff fahren kan, auch niemalen
n Wagen hinein kommt. Das erste verwehret eine
eine See oder stehend Wasser, worüber man auf
er schmalen Brücke gehet, und wegen der wun-
rlichen Manier zu bauen kan man gar nicht hinein
hren. Ob wir gleich schon in Benthems Holländ-
schen Kirchen- und Schulen-Staat gelesen, daß man
Hindelopen genug gefunden habe, wenn man sich
cht selbst verliere, und Marperger in Europäischen
eisen p. 116. sagt, daß es mehr ein Irrgarten als
lecken zu nennen sey, und niemand ohne Wegwei-
r darinnen fortkommen könne, haben wir doch das
tztere vom Wegweiser vor eine Exaggeration gehal-
n. Wir mußten uns also höchlich verwundern, daß,
s wir einen Büchsenschuß weit gegangen, und gleich
y dem Dorffe waren, uns etliche kleine Jungen ent-
gen liefen, und fragten: mag ik die Heeren het
orpomleiten? und als wir ja antworteten, führe-
n sie uns gleich an eine Ecke, da wir acht Schritt
r uns wieder ein Haus sahen; alsdann kam wieder
n klein Gäßgen, und da lief man auch gegen ein
aus an, und so überall. So daß man wahrhaftig
e creuz und quer über wie in einem Irrgarten lauf-
n muß. Wir giengen uns auch recht müde. Es

liefen uns stets bey zwanzig kleine Jungens nach, davon die ältesten nicht über zwölf Jahr alt waren, und sahen uns als Meerwunder an. Alte Männer oder Erwachsene sahen wir über sechs bis acht nicht, weil sie im Sommer gemeiniglich alle zur See sind. Endlich kamen wir, als wir ganz herum waren, an die Herberge, da das Mädgen nicht wußte, ob sie uns hinein lassen wollte oder nicht? indem allhier das Volk ganz tumm und leutscheu ist. Wir wollten Thee trinken, so hatten sie keinen, welches an einem Holländischen und See-Ort ein Wunder ist. Wir traffen aber, welches uns am allerliebsten war, ein paar gute Männer allhier an, so nicht weit von hier wohnen, und wohl bekandt waren, von denen mich allerhand erkundigte, und folgendes vernahme: Daß es nemlich vor zwanzig Jahren noch viel verwirrter allhier gebauet gewesen, daß man sich gar nicht finden können; sie hätten aber verschiedene Häuser gegen die See zu weggebrochen, daß man da hinaus sehen, und sich so viel eher nunmehr finden könne. Als ich die Frau fragte, warum sie denn so baueten? sagte sie: Sie baueten wie die Oyefzer oder Störche, ein jeder hin, wo er nur wolle. Als ich aber fragte, ob denn einer dem andern das Licht verbauen dörfte? sagte sie: Warum nicht? sie hätten ganz kein Gesetz oder Regel im Bauen. Der eine Mann sagte gar wohl, daß der Neid der künstliche Baumeister dieses Dorfes seye; denn wenn einer an eine Seite gebauet, seye gleich ein anderer kommen, wann er auch nur ein Plätzgen Handbreit gehabt, und habe ihm vor die Nase auch einen

Bau

Bau gesetzt, und so wäre alles durcheinander gera-
then. Wegen der Sprache, davon oben verschiede-
nes gemeldet worden, konnte ich nicht viel vernehmen,
weil nur eine Frau vorhanden war, die aber so un-
deutlich und geschwind redete, daß ich nicht daraus
kommen konnte. Ich hörte aber doch einige Worte,
nach welchen ich ausdrücklich fragte, welche so wohl
in der Bedeutung als Pronunciation ganz Englisch
waren. Also sagen sie nicht, wie die Holländer und
Friesen, Kase, sondern Cheese, oder Schise, nicht
Kerke, oder auf Friesisch Karke, sondern Church
oder Tschurtsch, nicht Brood, sondern Bredd, &c.
Wie sie dann fast durchgehends, wie die Engelländer,
viel durch die Zähne und mit Lispeln reden, auch die
a wie e, und die ee wie i aussprechen. Ihre Tracht,
wie auch die Leute selbst, und die Häuser sind nicht so
hübsch und nett, als wie zu Hindelopen. Als wir ei-
ne gute Stunde hier gesessen, machten wir uns, weil
wir alles gesehen hatten, und das Wetter gar zu
schlecht war, wieder nach unserm Wagen, der indeß
nicht weit von obermeldter Brücke an einem kleinen
an der See oder dem kleinen Wasser liegenden Hause
hielte. Es wohnet in diesem Hause ein Mann, so
sich meist mit dem wilden Enten-Fang ernähret, wie
er dann viele Garne da hangen hatte. Es war auch
eine besondere Erfindung dabey, nemlich damit er
nicht so vieler Lock-Enten nöthig habe, hat er sehr
viele von Holz gemachte und gemalte Enten, welche
hinten an statt der Füsse einen Zapfen, daran ein Bis-
gen Bley ist, vornen aber einen Strick mit einer

Bley-Kugel haben, daß sie auf dem Wasser schwimmend nicht umfallen können. Von hier fahren wir noch auf

Staveren, eine kleine Stunde,

allwo wir um vier Uhr ankamen. Weil es noch frühe war, und wir wenig allhier zu thun hatten, bemüheten wir uns, noch diesen Abend fertig zu werden. Wir giengen also in die Stadt; denn wir logirten vor dem Thore in der Stadts-Herberge, einem sehr grossen und guten Hause. Wir konnten uns nicht genug verwundern, wie diese Stadt anjetzo so schlecht und stille ist, da sie doch eine der vornehmsten unter den Rebuspublicis Hanseaticis, und so mächtig gewesen, wie Oldenburger in Thes. Rerumpubl. Tom. 3. p. 898. meldet, und aus allen Historien zu ersehen ist. Sie ist zwar noch zimlich groß, oder vielmehr lang, indem sie eigentlich nur eine Strasse hat, allein es ist alles ganz todt. Wir sahen auf der Gassen, da wir doch lange herum giengen, nicht sechs alte Menschen, sondern nur etliche Kinder, so aus der Schule kamen. Ja was die Jüden vor einen der grösten Flüche halten, findet man hier, nemlich daß das Gras auf den Strassen zwischen den Steinen hervor wächset. Es ist sonsten bekandt, was man erzehlet, daß ein Fluch auf die Stadt gekommen, indem eine Frau Schiffe mit Korn, weil es zu wohlfeil war, habe lassen in die See schmeissen, (wie man auch noch in dem Sand im Sommer leere Korn-Aehren sähe.) Ferner wie die See vor einigen Zeiten ein groß Theil der Stadt überschwem-

schwemmet, wie man dann noch bey niedrigem Wasser die Kirche aus dem Wasser hervor ragen siehet; so wird auch noch wirklich eine Querstrasse nach der See die Kerkstraete genennet, die vor diesem nach dieser Kirche zu gegangen. Es muß auch die See hieherum, ob gleich die See-Bänke sehr stark sind, noch sehr wüten; dann wir haben, ehe wir an die Stadt kamen, bemerket, daß eine Viertel-Stunde lang sieben Reihen Pfäle in dem Damm hinter einander gesetzet sind, da doch sonsten, wo das Ufer hoch oder viel Sand ist, keine Pfäle, und sonst durchgehends nur drey oder vier Pfäle hintereinander stehen. Das seye überhaupt von der Stadt gesagt.

Als wir hin und wieder darinnen herum gegangen, besahen wir die einzige Kirche, so noch allhier ist. Sie ist nicht gar groß, und zimlich schlecht mit einem hölzernen Dachstuhl, der an einem Ende auf beyden Seiten fast bis herunter auf die Erde gehet. Wir sahen darinnen nichts merkwürdiges, fanden aber zweyerley, so sich nicht gar wohl in eine Kirche schicket. Das eine waren verschiedene grosse Segel-Tücher, so oben an dem Dach hiengen. Diese werden im Fall der Noth gebraucht, wenn es gar zu stark stürmet, oder einige Pfäle verdorben sind, und die See durch den Damm brechen will, so werden sie vorgespannet. Als ich fragte, warum sie dann hier hiengen, sagte der Küster, es wäre deswegen, daß sie lüftig hiengen, und nicht verdürben. Das andere war am andern Ende der Kirche ein ausgestopft groß Crocodill, welches ein hiesiger Schiffer in der Strasse gefangen,

und

und als eine Rarität mitgebracht hat, als er aus Spanien zurück gekommen. Wo dieses Crocodill hanget, ist ein Stuhl oder Kirchen-Platz, daran von Gold saubere Züge gemacht sind. Dieses ist von einem sehr künstlichen und berühmten Schreibmeister Cornelius Jansson Leiner. Man siehet auch einige Leichen-Steine, darunter auch sein eigener ist. Auf solchen sind saubere Züge gehauen, so dieser Schreibmeister gezogen hat. An der einen Seite hiengen zwey geschriebene Tafeln, auf deren einer vermeldet wird, wie Anno MDLV. zwölf Personen bey Staveren in der See umkommen, auf der andern aber waren Articulen en Ordonantie der Gravemaker oder Todtengräber. Welches alles Kleinigkeiten sind, die ich deswegen aufgezeichnet, weil wir nichts bessers allhier gefunden.

Als wir Abends Thee trunken, bemerkten wir zweyerley zur Oeconomie gehörig. Das eine war eine gute dauerhafte Art von Coffee-Tischen, welche sehr vest stehen, und bequemer sind als jene in Hindelopen.

Das andere betrifft die Holländische Manier, das Kupfer und Messing so hell und wohl zu scheuren, und sauber zu machen, die ich mich die Wirthin, weil der Thee-Kessel und das confor so sauber war, lehren liesse. In Teutschland weiß man nichts bessers, als sie mit dem sogenannten See-Sand zu reiben, aber davon wird es nicht so sauber, auch nicht so hoch und schön von Farbe, sondern ganz blaß. Sie haben aber zweyerley Manieren allhier. Die eine ist mit

Kare-

Karemelk, oder saurer Milch und gestossenem Bims-Stein oder pumice, und diese gebrauchen sie, wenn das Geschirr vom Feuer ganz schwarz worden. Die andere aber macht schöner, und dazu nimmt man Baumöl, und gestossenen Stein, den sie Englischen Stein nennen; er kommt an Farbe und sonsten dem Bimsstein ganz gleich, ausser daß er etwas solider und compacter ist. Das Pfund kostet einen Thaler, wenn man aber vor acht Stuyver hat, soll man das ganze Jahr mit auskommen, oder genug haben. Weil wir hier nichts zu thun fanden, giengen wir

Den 30. April Morgens um fünf Uhr von hier, und zwar erstlich auf

Wyckel, dritthalb Meilen.

Es ist dieses ein schlechtes Dorf, so eine gute Stunde aus dem Wege landwärts lieget; wir giengen aber darauf zu, um des berühmten General Loehorns Haus und Grabmal daselbst zu sehen. Wir fanden beydes nicht so sonderlich, als man es uns gerühmet, und wir uns eingebildet hatten, sonderlich weil die Staaten ihme zu Ehren das Monument machen lassen. Allein diß letztere hatte man uns fälschlich vorgegeben, wie aus der Inscription selbst zu ersehen ist. Es ist dasselbe in einer Kirche, die zwar mit dem Thurn zimlich groß scheinet, aber in der That nicht sonderlich und groß ist. Der Thurn selbst, ob er gleich nicht hoch ist, ist er doch fast die Helfte so breit, als die Kirche. Das Monument bestehet aus einem Sarg oder Fuß von Alabaster, darauf der General

neral in Lebens-Grösse geharnischt auf allerhand Armaturen, sonderlich was zu der Artillerie gehöret, die er zur Perfection gebracht hat, lieget; in der rechten Hand hat er einen Commando-Stab, und auf dem linken Arm ligt er mit dem Kopf. Hinter ihm stehet ein grosser Helm; hinten an der Wand ist eine mittelmässige Pyramide, von braun und weissem Marmor, daran sein Wappen ist. Unten aber an dem Fuß war eine Belagerung en bas relief, aber wie alles, nicht fein, noch besonders gemacht, so wohl was die Zeichnung, als Ausarbeitung anlanget. In der Mitte auf einem kleinen Schilde stehet folgende Aufschrifft:

M.
Viro Opt. Nobiliſs. Copiarum Duci fortiſs.
Pio felici ſtrenuo
bellicarum artium ſcientiſſimo
Minno Baroni de COEHORN,
Peditum præfecto,
Flandriæ Batavicæ arciumque ad Scaldim
GVBERNATORI
Operibus & munitionibus
tormentis & machinis bellicis
Summis & præpot. Belg. fœd. Ordinibus
Præpoſito Summo
Oblatos à maximis Europæ principibus honores
ſummos
& virtutis præmia patriæ poſthabuit
cui militavit annis fere XLVII. continuis
tot exantlatis laboribus
annis gravis militari gloria cumulatus
piiſſime

piissime in Xto obiit XVII. Mart. an. Sal.
MDCCIV. æt. LXIII.
Monumentum
Parentis optimi de se optime meriti memoriæ
Liberi moerentes
quo sepultus est loco
consecrarunt.

Wie aus den letzten Worten erhellet, so haben das Monument nicht die Staaten, sondern seine Kinder machen lassen. Er hat derselben drey hinterlassen, zwey Söhne und eine Tochter; diese hält sich zu Leuwarden auf. Der älteste Sohn aber ist im Haag Rath von den Staaten von Holland, der andere aber bisher in Kriegs-Diensten gewesen. Eine Tochter, so vor kurzem verstorben, ist auch allhier begraben, wie aus dem in Holland gebräuchlichen schwarzen Schild, so an der Wand rechter Hand hangt, mit diesen Worten zu sehen: Vrouwe Amelia gebohrne Baronessin van Coehorn huysvrou van den Herrn Mart. van Schultinga Grietman, obiit MDCCVIII.

Dieser Herr von Schultinga ist Grietman zwey Meilen von hier zu Heerenveen. Es ist aber Grietman so viel als Amtmann, und will eigentlich so viel sagen als grootman. Es bekräfftiget aber auch dieses Wort, was oben von der Vermischung der Angelsächsischen, und Gleichheit mit der jetzigen Englischen Sprache gesagt worden. Denn dieses Wort ist in der Pronunciation und Bedeutung Englisch. Und Greatman muß auch im Englischen Grietman ausgesprochen werden. Ich muß allhier einen Reimen setzen,

so hier

so hier zu Land bekannt, und sich wohl hieher schickt, von mir aber vergessen worden:

Bried Botter en grine Schies
Is gudd Englischen Fries (Friesisch.)

so sprechen es nemlich die Hindeloper und Molquerumer Bauren, wie die Engelländer aus; die Engelländer schreiben es:

Braed Butter en greene cheese,
Is good English en Fries.

Allein wieder auf das Wort Grietman zu kommen, so ist es noch überall in Friesland gebräuchlich, und ist Henricus van Wyckel (von einem Geschlecht, das hier schon von alten Zeiten her Güter hat) Grietman allhier. Er hat neben dem Coehornischen auch einen besondern Stuhl oder Kirchplatz in dieser Kirche, an welchem diese Worte stehen: Salich sin sy die Godts Woordt hooren en dat bewaeren, Luc. 11.28. welches hieher nicht übel ausgesonnen ist. Nach dem besahen wir das Haus von dem General Coehorn. Wir hatten uns ein schönes Lust-Haus und Garten eingebildet, es ist aber beydes sehr schlecht, auch gar nicht mit meubles versehen, so daß es nicht verdienet, daß man darnach gehet. Nach zehen Uhr fuhren wir wieder fort auf

Lemmer, eine Meile,

Daselbst wir um zwölf Uhr ankamen. Es ist dieses ein kleiner Ort an der See, da wir wenig zu essen,

und

und fast keinen Wagen bekommen konnten. Doch erhielten wir noch eine offene schlechte Charette, da uns der Wind, weil wir immer an der See herfuhren, sehr beschwerlich war. Nachdem wir anderthalb Meilen gefahren waren, kamen wir auf

Kuynder.

Dieses ist ein mittelmässiger, aus einer langen Strasse bestehender Ort, da wir durch fuhren. Gleich dabey sahen wir auf der Weyde unter andern zwey Kühe gehen, die uns sehr wunderlich vorkamen. Die eine hatte die Augen, die andere aber den ganzen Leib mit einem blauen Tuche bedeckt. Das erste war, daß sie nicht weit lauffen sollte, das andere aber, wie der Fuhrmann sagte, daß sie nicht verkoudten soude, indiem sy in te Kraam gewesen, das ist, weil das Vieh Tag und Nacht auf den Wiesen bleibt, auch da gemolken wird, daß diese Kuh sich nicht verkälten möge, dieweil sie erstlich in dem Kindbette gewesen. Wir fuhren noch bis

Blockzyl, eine Meile,

allwo wir in t'landt Welfaerth Schipp logirten, und über Nacht blieben. Es ist ein nicht gar groß und schönes Städtgen, aber sehr lustig gelegen. Es gehet ein Canal von der See fast ganz durch die Stadt, auf welchem auch die Schiffe liegen. Des andern Morgens, als

Den 1. May um sechs Uhr fuhren wir ab, und kamen in einer Stunde bey Vollenhoven einen Büchsenschuß weit linker Hand vorbey bis auf

Genemuyden, anderthalb Meilen.

Allhier war der kleine Fluß Regge aus der See so hoch aufgeschwellet, daß wir mit dem Wagen nicht über konnten, sondern musten eine kleine halbe Viertelstunde übersegeln, und allhier zu Genemuyden einen andern Wagen nehmen. Indeß bis der Wagen fertig, und die Pferde von der Weyde geholet wurden, sahen wir einem an dem Wasser in einem schlechten Häusgen wohnenden Manne zu, Matten machen, oder Rohr weben. Dieser Webstuhl bestehet aus einer blossen Rahme und einer Walze. Das Haupt-Gestelle, so ganz schlecht von Holz, das oberste quer liegende Holz oder kleine Balken hat viele kleine Löcher, daß die Kortel oder Bindfaden, davon der Zettel, oder die stamina gemacht werden, durchgesteckt werden. Unten ist eine Walze, worauf die Ende von dem Bindfaden bevestiget, das Stuck angefangen, und nach und nach, was fertig ist, aufgewunden wird. Zu dem Ende an der einen Seite ein Kammrad mit einer Feder, ist einen kleinen Finger dickes und zwey Daumen breites Holz, oder der Kamm, wie man bey allem Weben braucht. Die Arbeit aber, so gar leicht scheinet, geschiehet also: Wenn der Zettel, oder der dünne Bindfaden in Ordnung aufgespannet ist, fangt er unten an, und zwar nimmt er von einem Gebund Rohr, das er neben sich liegen hat, ein Stück oder sechs in die Hand, knicket sie zwey Finger breit an dem einen, und zwar dicken Ende, alsdenn steckt er von denen Rohren eines nach dem andern mit dem Finger durch die Faden, und zwar zwischen dem ersten und andern Faden

den linker Hand erstlich hinein, und dann zwischen dem dritten und vierten wieder heraus, zwischen dem fünften und sechsten wieder hinein, und zwischen dem siebenden und achten wieder herauswärts, und immer so fort bis an das Ende rechter Hand, alsdann nimmt er ein neu Rohr, und fangt auf dieser nemlich der rechten Seite zur linken eben also an, und das ist die ganze Sache; wenn ich noch dieses hinzu thue, daß so offt ein Rohr durchgestecket wird, er allemal mit dem Kamm ein oder zwey Schläge thut, daß es gleich und vest wird. An beyden Enden schlingt er die Rohr zweymal um den Faden, (welches gleichsam den Saum gibt) und alsdenn bricht oder schneidet er die neben hangende Ende mit einem Messer ab. Diese Arbeit, ob sie gleich leichte, so ist sie doch elend, dann vor ein ganz Stück, so fünf und zwanzig bis acht und zwanzig Ellen halten muß, bekommt er von NB. den groben Matten nur dreyßig Stuyver, und kan in einer Stunde nicht über anderthalb Ellen machen. Wenn aber das Rohr fein ist, braucht es mehr Zeit, und werden auch die Matten feiner und theurer bezahlt. Nachdem der Wagen fertig war, setzten wir uns auf, und fuhren auf

Campen, noch anderthalb Meilen,

daselbst wir um halb zwölf Uhr Mittags ankamen, und in dem Dom von Cölln zimlich wohl eingekehret.

Nachmittags giengen wir in der Stadt herum, selbige zu besehen. Sie bestehet aus drey Hauptstrassen, so nach der Länge an der Isala, wie Zeiller in

Itiner. Germ. p. 519. wohl saget, gebauet sind. Boussignault dans les voyages des Paysbas p. 137. begehet zweyerley Fehler, indem er behauptet, sie seye rund, wie ein Bogen, daran der Fluß gleichsam die Saite sey; zum andern, daß er sagt, die Brücke scheine gleichsam schwebend in der Luft, da sie doch auf vielen Böcken von starken in das Wasser eingeschlagenen Pfälen ruhet. Zeiller aber am angezogenen Orte irret noch mehr, daß er nicht allein viel Wesens von der Schönheit und den herrlichen Häusern überhaupt, sondern auch von dem Rathhaus, am allermeisten aber von dem Zollhaus machet. Ueberhaupt gehet die Schönheit und Herrlichkeit der Häuser wohl hin, am Rathhaus aber ist gar nichts zierliches, indem es aus einem kleinen alten und dann einem zimlich ansehnlichen neuen Bau bestehet. Das Zollhaus aber an der Isala ist so wenig werth, daß es wegen seiner Magnificenz und künstlichen Baues halber, wie Zeiller sagt, mit Verwunderung besichtiget werde, daß wir recht herzlich darüber lachen müssen; dann es ist ein sehr kleines Häusgen von gebackenen Steinen, daran gar nichts sonderliches: merkwürdiger ist das, was Zeiller in mehrgedachter Stelle meldet, daß Albertus und Stephanus Pighius von hier gewesen.

Den 2. May Morgens besahen wir die Kirchen, und zwar erstlich die sogenannte Buyten-Kerk oder Lieben Frauen Kirche. Dieses ist ein gar schönes, grosses und hohes Gebäude, darinnen aber gar nichts zu sehen. Wir fanden auch weder einen Altar, noch viel weniger die schöne und künstliche Gemälde, deren

Zeiller

Zeiller an oftgedachtem Orte gedenket, darinnen. So haben wir auch wegen des allzu starken und rauhen Windes nicht auf den Thurn, davon er gleichfalls meldet, gehen können, welches wir doch, um in die See zu sehen, gerne gethan hätten. Es hat dieser Thurn, der zimlich hoch ist, keine Spitze, welche vielleicht abgebrannt ist. Das schöne Glockenspiel allhier, so sehr tief lautende und grosse Glocken hat, hängt auf einem andern niedrigen Thurn, ohnferne dem Rathhaus.

Nach dem giengen wir nach der Boven - oder Nicolai-Kirche. Selbige liegt ganz am andern Ende der Stadt. Sie ist ein ungemein schön Gebäude, und übertrift die vorige an Grösse, Höhe und Zierlichkeit weit. Sie hat fünf neben einander geführte Gewölbe, davon das mittelste sehr hoch, aber alle etwas schmal sind. In dieser Kirche fanden wir sonst nichts als folgende zwey Epitaphia, so beyde neben einander in zwey kleinen Begräbnis-Capellen hangen: Das erste auf einer schwarzen marmornen Tafel, mit einem Zierrath von schlechtem Stein eingefasset, ist folgendes:

Aeternæ memoriæ
Amplissimi, Consultissimi
D. Eberhardi RAM,
Medicinæ Doctoris Experientissimi, Consulis
Reip. Campensis septem & viginti annos
continuos gravissimi, in hisce tres annos
Rerum maritimarum Septentrionalis Collegii
Batavici Curatoris vigilantissimi, Aº.

CIↃ IↃC LXXIV. a Gallis obſidis devicti
CIↃ IↃC LXXVI. ad comitia nobiliſſimorum
DD. Ordinum Tranſiſalaniæ exinde
CIↃ IↃC LXXVIII. ad illuſtr. & præpotentium
DD. Ordinum Confœderatorum Belgii
Provinciarum conſeſſum Delegati CIↃ IↃC
LXXXI. pridie non. Maji pie defuncti
& tert. Id. Maji funerati. Campis hoc incidi juſſit
Triſtiſſima Conjux Eſthera de Bour.

Aliud.

Hic ſitus eſt Eberhardus Ramius, almus Apollo,
Urbis amor Patriæ, cura benigna Scholæ,
Cui fruſtra populus certent medicina tribunus
& Schola cum patria debita juſta dare.
Nam ſua pars ipſis dolet hoc in funere divis.
Nec ſolum populum tota ruina movet.

Laudatiſſimæ Patronæ
Mariæ â Baerſtorp,
quæ
Exemplar Caſtitatis, ſpeculum modeſtiæ, vita pauperum,
Lux pietatis felix cunctis laudibus, abunde grata piis,
Gratior autem Deo, annos LXI. vita functa, alis fidei
Duce Chriſto XVIII. Kal. Sept. CIↃ IↃC LXXVI. cœlum petiit,
Mœſtiſſ. D. Eberhardus Ram, maritus Med. Doctor,
& Reip. Campenſis Conſul, hoc poni juſſit.

Das

Das andere, so von Alabaster, in der Mitte aber von schwarzem Marmor, aber auch von keiner sonderlichen Arbeit war, hat diese Aufschrift:

Aeternitati Sacrum.
Hic situs est
Illustriss. & Amplissimus
Rutgerus â Breda,
Masculæ stirpis ultimus familiæ,
ante & post constitutam Remp. honoribus inclytæ,
natus Campis VIII. Septemb. MDCXXVIII.
qui variis in Rep. honoribus ab ineunte juventa
functus
tandem præpotent. Transisalaniæ ordinibus Graphiarius
Curiæ Campensi a Secretis honorariis
fide, dexteritate præpotentibus ordinibus
Studio, candore, industria, magistratui,
Justitia, æquanimitate, civibus carissimus.
In Juris-Consulto Theologus,
in Politico Christianus,
Sine ambitione fortunatus,
Sine superbia eruditus,
Sine supercilio prudens,
Verus in foro & Curia Curius & Cato,
multorum annos, plurimorũ gloriam supergressus,
Sæpius Themidis & patriæ appellatus pater.
Summo patriæ mœrore, Ecclesiæ suspiriis,
Curiæ lacrymis, musarum luctu,
Prolegomena relicta, Spiritu Deo dicato
obiit XIX. Jan. MDCXCIII.

ut & conjunctissima Thalami Socia
Joanna Hymery,
Nata Metelloburgi XXIX. Martii MDCXXIV.
Maximum domus ornamentum,
Clarissimum Virtutis Speculum,
in prædio mortis præda facta
III. Aug. MDCCIIII.
Monumentum hoc optimis desideratissimisque
Parentibus
Posuit grata posteritas.

Ueber den beyden Thüren des Gymnasii, so ein ziemlich groß und ansehnlich Gebäude ist, bey einem schönen grossen Platz, stehet folgendes auf der einen:

Seminarium
Ecclesiæ ac Reipublicæ
Cognitio Linguarum, Clavis Scientiæ,
Ruit hora. Anno MDCXXXI.

Ueber der andern Thüre auf dem grossen Platz:

Consilio geritur res.
A°. MDCXXX.

Zuletzt sahen wir noch die Broer-Kerk, welches aber ein mittelmäßig, niedrig und heßliches Gebäude ist gegen den andern beyden Kirchen. Weil wir niemand allhier zu besuchen, noch sonst was merkwürdiges weiter zu sehen hatten, fuhren wir mit einem sogenannten Boller-Wagen um zwey Uhr ab auf

Zwoll,

Zwoll, anderthalb Meilen,

allda wir nach vier Uhr ankamen, und logirten op den Dyck in het gekroonte Münster. Die Stadt wollte uns gar nicht gefallen, dann die Strassen sind gar irregulair, schmal und schlecht, und also gar nicht wohl, wie Marperger in Europäischen Reisen p. 114. sagt, erbauet. Es siehet auch allhier auf den Strassen so wohl als in den Häusern nicht Holländisch aus, sondern s. v. sehr kothig und unsauber. Wir hatten uns von dieser Stadt ein ganz anders eingebildet, nicht allein wegen des Ruhms, den ihr Marperger, sondern auch Zeiller in Itin. Germ. p. 453. aus Braunio und Casp. Ens giebet: daß nemlich fast in ganz Teutschland keine Stadt so lustig liege, als sie, die auch einen Ueberfluß von allen nothwendigen Sachen habe, und NB. das Regiment daselbst so wohl bestellt seye, daß dergleichen glückseeliges weder Aristoteles noch Plato beschrieben haben, also daß der Rath dieser Stadt auch in zweifelhaftigen Sachen von andern Orten Raths ersuchet werde. Wir bemerkten sogleich zweyerley, das keine so gar gute Policey anzeiget. Es ist eine gemeine Sage oder Sprichwort: Daß, wie das Uhrwerk, so seye auch das Regiment in einer Stadt bestellt. Ob nun wohl dieses Sprichwort hauptsächlich die Nothwendigkeit einer guten Aufsicht über das Uhrwerk andeuten will, so bemerkten wir doch, daß die Stadt übel damit versehen, und man gar wenig, und nicht wohl schlagen, kein Glockenspiel aber, wie fast in allen Städten der sieben Provinzien, gar nicht höre. Das zweyte war

die Unsauberkeit der Strassen, welche wahrhaftig kein geringer Fehler in der Policey ist, wohin auch drittens die Bettler zu rechnen sind, die sonst in Holland nicht geduldet werden.

Den 3. May Morgens hatten wir viele Briefe zu schreiben, und Nachmittags regnete es die ganze Zeit, so daß wir den ganzen Tag nicht vor die Thüre kommen konnten.

Den 4. May Sonntag Nachmittags giengen wir um die Stadt auf den Wällen herum, die Vestung zu besehen. Marperger in Europäischen Reisen p. 114. sq. meldet, daß sie mit eilf Bollwerken bevestiget, und mit breiten und tiefen Gräben umfangen sey. Allein die Gräben kamen uns eben so breit nicht vor, sondern sind von mittelmäßiger Breite; die Wälle und Werke selbst sind zimlich, an einigen Orten aber sehr schmal, zwischen der Difter und Camper Port gar sehr verfallen. Nach dem giengen wir in eine Kirche, so gemeiniglich die Blimische Kerk, auch (wie sie wohl eigentlich heissen soll) Bethlemische Kirche genennet wird. Es wurde Catechisation darinnen gehalten, und das achte Gebot von Achterklappen erkläret. Wir verwunderten uns, daß keine Kinder, vor die doch eigentlich das Catechisiren ist, sondern lauter alte Leute darinnen waren, und die alten Männer einer nach dem andern auf die Fragen des Predigers antworteten. Die Kirche an sich ist nicht groß, auch gar kein besonders Gebäude.

Den 5. May Morgens besahen wir erstlich die sogenannte Groote oder Michaelis-Kerk. Diese stehet

het auf dem Markte, und ist ein recht schön, groß, hoch, hell und trefflich Gebäude. Die schöne Canzel darinnen ist sehr berühmt. Sie ist mit sehr vielem Schnitzwerk geziert, kommt aber unsers Erachtens der, so wir zu Bolswert gesehen haben, lange nicht bey. Sie ist auch von Eichen-Holz, die Zierrathen aber sind gemein, und nicht so naturell und künstlich gearbeitet. Auf oder unter den sechs Treppen stunden die Jahre, in welchen die Canzel verfertiget worden, nemlich von MDCXVII. bis MDCXXII. auf der obersten Treppe aber dieses: So. la. un. ha. gew. Was dieses heissen soll, noch auch, wie des Meisters Name geheissen, konnte mir der Küster nicht sagen. Es mag aber das erste so viel heissen: So lang hat gewerkt, oder vielmehr: so lang under handen gewesen. Den Namen aber des Meisters fande ich vornen linker Hand unten an der Canzel:

Al quam Godt van boven
Meester van alle Man
noch sal't elck nit loven
t'welk men niet laken (soll laten heissen) kan.
Adam Straes van Weilborg uyt dat Duyts
Landt Nassaûwe
heft dit gemaekt sonder arch
en dat al door Gods betruwe.

Auf der andern Seite waren noch viele Sprüche, so aber der Mühe nicht werth, abzuschreiben, sie sind auch weder gut Holländisch noch Teutsch, wie obiges auch. Das andere, so in dieser Kirche sehr merkwürdig,

dig, ist die hohe steinerne Treppe, die auf das Gewölbe der Kirchen gehet. Selbige stehet, ob sie gleich sieben und achtzig Stufen hat, ganz frey, und hat in der Mitte keinen Pfosten oder Säule, darinnen sonsten die Treppen oder Tritte liegen. Sie ist derowegen einer Schnecken recht gleich, und siehet man gar artig von oben in der Mitte herunter, und unten hinauf. Das Zimmer, welches das Consistorium genennet wird, weil man das Consistorium darinnen hält, ist nicht gar groß, aber schön. Ueber dem Camin, so in der Mitte ist, hänget ein Gemälde, darauf die jetztlebende fünf Pastores, nebst dem Küster, bey einer Tafel sitzend und Consistorium haltend, sehr wohl gemalet sind von Hendrick ten Oever, 1691. Es präsentiret sich dieses Gemälde, wenn man in der Kirche unten hinauf siehet, so wohl, daß man meynt, es säßen die Menschen leibhaftig da. Wir bemerkten unter ermeldeten Pastoren insonderheit den anjetzo wegen seines Büchelgens: de Hemel opaarden berühmten Leenhof, der allhier eine Feder in der Hand haltend vorgestellet wird. Der Thurn an der Kirche ist nicht gar hoch, weil er in einem Gewitter abgebrannt worden. Auf der einen Seite gegen den Markt-Platz ist an der Kirche die Hauptwache, welches ein steinern zierlich Gebäude, oder Häusgen, darüber dieses stehet:

VIGILATE ET ORATE.
Anno 1614.
R. (reparatum) 1689.

Nach

Nach dem wollten wir die L. Frauen-Kirche sehen, welche Marperger in Europäischen Reisen p. 114. unter die sehenswürdigen Gebäude rechnet. Allein es ist nichts daran zu sehen, weil sie schon lang wüste stehet, und zimlich verfallen ist. Es ist sonst ein groß Gebäude, und Schade, daß es so zunichte gehet. Auf dem Thurn dabey, so zimlich hoch, ist das Uhrwerk, es ist aber schlecht, wie oben gemeldet worden. Weil es noch früh war, giengen wir unserer Gewohnheit nach in einen Buchladen auf dem Markte. Ob wir gleich von Büchern wenig Gutes fanden, so traffen wir doch, als wir nach Prenten oder Kupferstichen fragten, unvermuthet einen grossen Vorrath so wohl davon, als von Gemälden, und auch mathematischen Sachen bey dem alten Buchhändler und Drucker an, die er zu seiner Lust gesammlet hatte. Es heißt aber derselbe Gerrit Tydemann, ordinar Drukker van de Staaten van Overyssel. Er ist, wie er uns versicherte, drey und siebenzig Jahr alt, und braucht noch ganz keine Brille. Anfangs hat er Profession von der Malerey gemacht, dannenhero er noch jetzo seine Lust an solchen Dingen hat. Wie er uns dann erstlich in einem Zimmer viel schöne Gemälde zeigte, darunter absonderlich folgende vortrefflich waren: Ein perspectivisch Stück von der Ouden-Kirche zu Amsterdam, daran zuvörderst das durch die Fenster an die Pfeiler fallende Sonnen-Licht und Schatten zu bewundern. Ferner: ein ungemein schön Essen-Stück, etliche See-Stück, &c. Nach dem führte er uns in seine Druckerey und ordinäre

Stuben,

Stuben, welche auch voller guten Stücke von Gemählden hienge. Darunter war wohl das vornehmste ein kleines, welches eine Plünderung und Ansteckung etlicher Häuser bey Nacht ganz ungemein vorstellte. Nach dem wiese er uns seine Kupferstiche, deren so wohl in portefeuilles, als auch von ganzen Collectionen und zusammen edirten Werken von den besten Meistern ein unvergleichlicher Vorrath vorhanden war. Wie er uns dann versicherte, auch dem Augenschein nach glaublich war, daß er über vierzehen tausend Stücke beyeinander habe. Es ist fast kein berühmter Meister, sonderlich von alten, da nicht etwas, von den meisten aber sehr viel vorhanden, wiewohl in keiner guten Ordnung. Und ob er wohl einen Catalogum mit grosser Mühe darüber gemacht hat, so ist doch derselbe blos so, wie sie in den Büchern liegen, und nach und nach gekauffet worden, verfertiget. Jedoch sind auch, wie gedacht, verschiedene Collectiones vorhanden, die so wohl zusammen gestochen, also edirt, oder mit der Zeit zusammen gebracht worden. Unter diesen war ein klein länglicht Büchlein wie ein Stammbuch; in selbigem waren etlich und dreyßig auf Charten mit Oelfarbe klein gemalte See-Stückgen, welche auf schwarzgefärbte Pappendeckel geklebet, und sehr wohl gemacht waren. Nach dem zeigte uns Herr Tydemann seine Bibliotheck, welche aus lauter mathematischen, absonderlich zu der Perspectiv gehörigen Büchern bestunde. Sie waren zwar meist in Holländischer und Französischer Sprache, aber sehr viel Gutes darunter, und bey vierhundert Stück. Es ist

Herr

: Eydemann ein gar grosser Liebhaber, und wie
ns in der That durch seine von ihme selbst verfer-
t Sachen erwiese, ein guter Kenner von der Per-
tiv und Gnomonick. Dann er liesse uns erstlich etliche
ie Kästgen sehen, die Fundamenta der Perspectiv
zeigen. Von diesen war eines inwendig an allen
Seiten mit einer verworfenen Figur bemalt,
wenn man oben hinein sahe, nichts daraus zu ma-
oder zu erkennen ware. Wenn man aber durch
klein Löchlein, das nach dem Augen-Punct ge-
ht, oder gerichtet ist, durchsahe, so präsentirte sich
Zimmer, mit vielen Stühlen besetzet, davon einer
en stunde, da doch sonst in der Mitte kein Strich zu
n war. Ein ander Kästgen hatte bey dreyßigerley
Papier gerissene Figuren, deren man eine nach
andern hinein legen und besehen konnte, welches
n wegen der Bequemlichkeit, und daß man nicht
eder Figur ein apartes Kästgen haben müsse, also
acht worden. Nach dem sahen wir andere ver-
ffene Figuren, darunter ein ungemein schöner Co-
, darauf sich ein alter mit der Brille lesender
nn präsentirte. Die zu der Gnomonick gehörigen
trumente, so er hatte, waren auch schön, lassen
aber ohne Riß, welchen davon zu nehmen, die
nicht zuliesse, nicht wohl beschreiben. Zwey gan-
nderbare Universal-Sonnen-Uhren waren unge-
n schön, bequem, und zu allen Observationen, oder
mehr Operationen sehr tauglich und gewiß. Daß
von den Polygonis mit allerhand Uhren, und an-
bekandten Dingen nichts melde. Zuletzt wiese er

uns

uns bey dreyßig Schachteln voller selbst gesammleten Insecten, und einige in Gläsern und spiritu vini verwahrte Sachen. Weil uns Herr Tydemann einen Mechanicum allhier, Bramer genannt, sehr lobte, giengen wir noch vor Essens-Zeit zu selbigem, in Meynung, einige Instrumenten bey ihme anzutreffen. Allein er entschuldigte sich, daß er gar nichts fertig habe, auch sich jetzo blos und allein auf Uhrwerke legte, weil die Instrumenten in Zwoll keinen Abgang hätten. Er zeigte uns auch einige groß und kleine sehr saubere Uhrwerke, davon er guten Abgang hat.

Nachmittags besuchten wir den Domine oder Pastor Leenhof. Wir giengen blos zu ihm, weil er sich durch den durch sein Buch erregten grossen Streit berühmt gemacht, und dachten sonst nichts bey ihm zu sehen. Wir fanden aber einen schönen Vorrath von Gemälden und Kupferstichen bey ihm. Unter jenen war ein ganz ungemein Stück auf Leinwand also gemalt, daß es wie ein Brett, worauf ein Kupferstich geklebet, so natürlich aussahe, daß, wenn man gleich noch so nahe dazu kam, man den Betrug doch nicht eher erkennete, bis man es anrühete, und fühlte, daß es blos Tuch seye. Ferner ein Stück auf Holz gemalt, die Historie der Maria Magdalena vorstellend. Ueber dieses hatte er ein hölzernes gemaltes Gehäus machen lassen, und hielte es sehr hoch, weil es schon im Anfang des sechzehenden Seculi von einem coætaneo des Lucas von Leiden verfertiget war. Die Malerey und Zeichnung ist unsers Erachtens eben so besonders nicht. Was die Kupferstiche anlanget, so

lagen

lagen sie in erschröcklich grossen und dicken porte-feuilles, dergleichen mein Lebtag noch nie gesehen. Das Papier war von dem grossen grauen Olyfants Papier ungebrochen oder zusammen gelegt, an den Enden angeheftet, und überdas nach der Länge ein Stück zwey Hand breit angeleimet. Die Decken waren von Eichen-Holz Fingers-dick unüberzogen. Diese Invention, ob man sie gleich an vielen Büchern in alten Bibliothecken, sonderlich in Clöstern findet, ist zu solchen grossen portefeuilles unvergleichlich gut, und hätte ich wünschen mögen, daß mir solche, als ich meine portefeuilles zu Portraits machen lassen, eingefallen wären. Man könnte sie von zierlichem Holz nehmen, und einlegen lassen, da denn das Wurzel-Holz, weil es dem Französischen Band fast gleich siehet, sich sehr wohl schicken würde. Was die Kupferstiche selbst anlanget, so war deren eine sehr grosse Menge, aber sonderlich, so viel wir gesehen, meist von lauter neuen Meistern, als Nicolaus le Brun, Callot, le Sage, &c. Auf einem Camin hatte er rings herum sehr viele Kaysers-Köpfe stehen, welche in Leyden von Gips bronzirt sehr wohl gemachet worden.

Nun auf Herrn Leenhof und seinen Streit selbst zu kommen, so ist er ein Mann von etlich und vierzig Jahren, der gar grosse Gaben im Predigen, und so wohl deswegen, als auch wegen seiner Humanität gar grosse Gunst bey dem Volk, und bey den Vornehmsten so wohl in der Stadt, als den Staaten von der Provinz hat. Allein durch sein Buch, den

Hemel op aarden hat er sich durch einige, qui Classicum cecinere, die ganze Geistlichkeit von allen Provinzien auf den Hals gezogen, die seine Remotion zum wenigsten von dem Predig-Amt auf das heftigste suchen, da hergegen der hiesige Magistrat und die Staaten von der Provinz ihn zu erhalten trachten; man wußte noch nicht, wie es eigentlich ablauffen werde. Einige wollten gewiß versichern, daß er diese Woche zum letztenmal predigen, aber die Ausspendung des Abendmahls, Kindtaufen, Krankentröſten, und andere dergleichen Dinge, ausgenommen dem Lehren, behalten werde. Was die Besoldung anlange, werde ihm der Magistrat an statt tausend Gulden, so er gehabt, achthundert, die Staaten aber von Ober-Yssel aus besonderer Freygebigkeit vierhundert Gulden jährlich geben; da er sonst von den letztern nichts gehabt, wird er es jetzo nicht übler als sonst haben, auch ohnedem, weil er noch unverheurathet ist, es wenig achten. Man muß sich verwundern, mit was vor Hefftigkeit die Sache von den Theologen getrieben worden, da doch viele meynen, daß, wenn er seinem Tractätgen nicht einen so besondern Tituł gegeben hätte, man es nicht würde angerührt noch angetastet haben. Allein wie die Theologen allen Neuerungen feind sind, so hatten sie insonderheit von keinem neuen Hemel op aarden wissen wollen. Ob aber Herr Leenhof von denen Beschuldigungen und Suspicionen frey sey, lasse ich an seinen Ort gestellet. Er siehet dem Aeusserlichen nach schlimm genug aus, ob gleich im übrigen seine Erudition, so viel ich aus dem

Discurs

Discurs verspüren können, so gar groß nicht ist.

Den 6. May Dienstags Morgens um vier Uhr fuhren wir von Zwoll ab, wir kamen immer an dem kleinen Fluß Aa, der durch Zwoll bis in die See bey Genemuyden gehet, her. Der Weg war nicht wie in den übrigen Provinzen der Niederlande so gut, sondern sehr schlecht, welches dann auch noch eine grosse Anzeige ist, daß die Policey und Ordnung der Stadt Zwoll nicht so gut seye, wie oben aus Zeillern vermeldet worden. Hiebey muß ich annoch gedenken, daß ich in Zwoll überall nach den Wetten oder Gesetzen und Constitutionen der Stadt deswegen gefraget, um zu sehen, ob sie dann so vortrefflich seyen? Ich vernahm aber, daß selbige niemalen gedruckt worden, und daß man von der Stadt selbst nichts als einige Special- z. E. Feuer- und dergleichen Ordnungen habe, aber wohl die gemeine Rechte von der ganzen Provinz, die aber dahin nicht gehören. Nachdem wir drey Stunden gefahren waren, kamen wir an ein Dorff, genannt

Wyhe, anderthalb Meilen,

welches der halbe Weg auf Deventer ist, allwo der ordinäre Post-Wagen, so alle Tage von beyden Orten gehet, abwechselt. Wir verweilten ein wenig daselbst, und trunken etwas Coffee, fuhren aber nach einer kleinen Stunde wieder fort auf

Deventer, noch anderthalb Meilen,

allda wir gegen eilf Uhr ankamen, und in der Kaysers-Krone wohl einkehrten. Wir vernahmen sogleich,

gleich, daß andern Tages allhier, oder vielmehr in der ganzen Provinz Ober-Yssel ein Bet-Tag wegen der Land-Früchten, daß nemlich GOtt selbige segnen möge, würde gehalten werden. Weil nun alsdenn nichts allhier zu verrichten war, so beschlossen wir, gleich nach dem Essen auf das Loo zu fahren, und dasselbige zu besehen, und andern Abends wieder anhero zu kommen. Wir nahmen also einen Wagen, und fuhren Nachmittags auf das

Loo, anderthalb Meilen.

Der Weg dahin, sonderlich nicht weit von diesem sonst vortrefflichen Lusthaus, ist, weil es sehr tief lieget, gar schlecht. So bald wir ankamen, giengen wir, weil der Abend sehr angenehm war, in den Garten, da wir uns nicht wenig ergötzten. Ich werde aber davon allhier wenig melden, theils, weil sich solche Dinge mit Worten nicht wohl beschreiben lassen, und viel besser aus den Rissen und Kupferstichen, so man davon hat, zu ersehen sind; theils auch, weil ich es schon in dem Diario der Reise, so ich vor fünf Jahren in Holland, und auch hieher gethan, einiger massen verrichtet. Ueberhaupt aber muß ich so viel melden, daß, was den Garten anlanget, er aus folgenden Ursachen zu bewundern ist: Wegen seiner vortrefflichen Anordnung überhaupt; sodann wegen seiner Grösse, indem das ganze Werk mit der plantagie oder dem Busch über eine Stunde im Umcreyß hat, ohne denselben aber aus sechs grossen Haupt-Theilen bestehet. Ferner wegen seiner ganz ungemeinen

meinen Anzahl von allerhand Wasser- und Grotten-werk, so man überall siehet, und, welches das meiste, auch nicht leicht anderwärts anzutreffen ist, Tag und Nacht ohne Aufhören laufen und springen, und dann letzlich wegen der vielen Zierrathen von alabasternen, bleyernen und gemeinen Statuen, und unzählichen zierlichen Vasen mit allerhand antiquen und modernen Figuren. Der erste Theil des Gartens bey dem Eingang, wo der Gärtner wohnet, rechter Hand des grossen Haupt-Gebäudes ist unsers Erachtens, ob wohl den Kosten nach der geringsten dannoch der angenehmste und schönste. Es bestehet aber derselbe aus lauter verdeckten Gängen von zierlich geschnittenen Hecken, so in der Mitte als ein Stern auf einem zimlich grossen runden Platz zusammen lieffen, in welchen sieben gleichfalls grüne Portale mit Bänken waren, in der Mitte aber ein Baßin mit einem Springwerk. Die andern Theile bestunden aus allerhand schönen Parterren so wohl von künstlich gezogenen Blumenbetten, als auch aus zierlich ausgeschnittenen Wasen, welche fast schöner als jene stehen, aber sehr mühsam sind, weil das Gras gar oft abgemehet werden muß. Von den Wasser-Werken sind die schönsten, die grossen Cascaden, bey deren einem sich der Narcissus von Alabaster spieglend sehr artig ausgesonnen zeiget. Die zwey grossen Globi von Kupfer, vergüldet und gemalet, aus welchen sehr viel kleine Strahlen von Wasser, und zwar aus jeglichem Stern auf dem cœlesti in die Höhe giengen. Das Haupt-Grottenwerk ist linker Hand gegen das Castell oder alte

Loo, dabey der grosse Teich oder Fyffer und der Graben, mit den vielen Bogenweis springenden Strahlen.

Den 7. May Mittwochs Morgens besahen wir erstlich die bey dem alten Loo befindliche fremde Thiere. Wir hörten aber, daß in dem kalten Winter 1708. sehr viele gestorben seyen. Wir fanden also nur noch folgende: Die Indianische Kuh; eine Elends-Kuh, welche weiß von Farbe, von Ansehen aber wie ein groß Kalb ist; zwey Indianische Hirsche. Selbige sind viel kleiner als die unserige, von Farbe aber viel schöner. Sie sind hellgelb, mit vielen weissen Fleckgen. Sie hatten vor kurzem die Geweyhe abgeworfen, und die Enden von den neuen waren erst drey Finger breit heraus, und noch ganz weich, daran man die Generation der Geweyhe gar artig sehen konnte. Dieses waren die vierfüßigen Thiere. Von Vögeln fanden wir zuvörderst den unvergleichlich schönen König, den Adler, aus West-Indien. Hier muß ich noch gedenken, daß er über dem Schnabel, wie ein Calecutischer Hahn, eine Schnautze hat, so ganz Orangenfarbe ist. Der Türkische Geyer ist nicht weniger schön. Er ist weißgrau von Farbe, und so groß als ein Adler. Er frisset lauter Fleisch. Ferner ware ein ganz Häusgen voll allerhand schöner, sonderlich Pfauen-Dauben vorhanden. Die kleinen Vögel sind alle gestorben, ausgenommen das kleine König-Vögelein, welches sehr klein, braun und weiß von Farbe ist, und einen ungemein schönen hoch Zinnober-rothen Schnabel hat. Ferner sahen wir verschiedene fremde Hüner, sonderlich Indianische. Unter denen

sind

sind die schönsten sogenannten Goldlacken-Hüner, welche also genennet werden, weil sie Goldgelb sind, und schwarze Flecken, auch, welches sonderbar ist, ganz schwarze Kämme haben, welche sonst an den unserigen roth sind. Zuletzt zeigte man uns die Indianische, Türkische, Eisländische und andere Gänse und Enten.

Nach dem brachten wir die übrige Zeit bis Mittag im Garten zu, da wir uns mit Vergnügen bald hier, bald dorthin setzten. Wir bemerkten dabey dreyerley: erstlich wie ein Mann die Wege mit einer Walze, daran ein Pferd zog, gleich und hart machte. Das Pferd hatte ordentlicher Weise Schuh an, die ihm sehr wohl anpasseten, und artig aussahen. Es ist leicht zu ermessen, daß es deswegen geschehe, damit das Pferd den Weg mit den Hufeisen nicht auftrete. Ich habe dergleichen schon in Berlin gesehen. Die Walze war allhier in folgenden Stücken anders, als die oben verzeichnete. Sie war erstlich von Eisen. Denn, wie uns der Gärtner sagte, so hänget der Sand und Erde sich gar sehr an die steinerne, deswegen man diese, wie so gleich sagen werde, zu denen Wassern gebraucht. Diese eiserne Walze also war nur die Helfte so breit, und inwendig hohl, etwa zwey Finger dick. An beyden Enden war ein Creuz, durch dessen Mitten eine kleine Achse oder eiserne bewegliche Stange gienge, an der die Schere oder Deichsel bevestiget ist. Der Stuhl oben, darauf der Mann, so das Pferd regierte, saß, war also auch nach Proportion die Helfte kleiner, und nur vor eine Person. Das andere, so wir sahen, war, wie müh-

sam die Gazóns so wohl in den Wegen als Parterren geschoren wurden. Denn da mäheten etliche mit ganz schief gebogenen Sensen, erstlich das Gras fast bis auf den Boden ab, ein anderer kehrte es mit dem Besen zusammen, und brachte es weg, und andere zogen, wie eben jetzt gemeldet worden, eine steinerne Walze hin und wieder; welches dann dazu dienet, daß das Gras dicht werde, und nicht leicht so hoch und stark wachse, und dann recht gleich scheine. Das dritte, so wir bemerkten, war eine von Ziegel-Erde gebackene Röhre, von welcher man uns sagte, daß sie nebst den hölzernen und bleyernen Röhren, auch sehr viel zu Leitung der Wasser zu den Springwerken allhier gebraucht würden. Sie war fünf Viertel-Ellen lang, acht Zoll im Diameter, und an sich guten Fingers-dick. Diese Röhren werden ineinander gestecket, und verkittet, und sie sollen sehr gute Dienste thun.

Nachmittags besahen wir das sogenannte Hoof, oder Haus, davon aber weiter nichts, als was schon in dem angeführten Diario vermeldet, zu sagen. Jedoch habe die Altane oben auf dem vornehmsten und höhesten Gebäude vergessen. Auf selbiger kan man unvergleichlich so wohl über den ganzen Garten, als auch auf der andern Seite in die Alleen und über das ganze flache Feld hinweg sehen.

In dem Cabinet mit den Gemälden fande unter einem Gemälde von einem Kind von drey bis vier Jahren, dabey kein Name stund, wie man uns aber sagte, König Heinrich der Achte in seiner Kindheit seyn soll, diese Verse:

Par-

Parvule patrissa patriæ virtutis & heros
Esto, nihil majus maximus orbis habet,
Gnatum vix possunt cœlum & natura dedisse
Hujus quem patris victus honoret honos.
Aequato tantum tanti tu facta parentis
Vota hominum vix quo progrediantur habent.
Vincito, vicisti quot Reges priscus adorat
Orbis, nec Te, qui vincere possit, erit.
Ricard Morysini Car.

Man kan aus dieser Unterschrift gar leicht sehen, ob dieses das Porträt von Heinrich dem Achten seye, dann man darf nur nachsuchen, ob ein solcher Cardinal zu der Zeit, und zwar bey seinem Herrn Vater gelebt habe. Die Grotte unter dem Hause ist klein, und eben nicht viel besonders. Die Meublen sind vor Königliche gar gering, und siehet man sie in vielen Gräflichen Häusern besser. Ueber der grossen Thüre im Hofe ist diese Jahrzahl mit grossen güldenen Ziffern: CIↃ IↃC LXXXVI. Nachdem wir das Haus gesehen hatten, erlustigten wir uns noch etwas in dem Garten, und fuhren gegen Abend wiederum zurück auf

Deventer, anderthalb Meilen.

Den 8. May Donnerstag Morgens giengen wir erstlich in einen Buchladen, den ich besser fande, als bishero noch keinen. Wir erkundigten uns, wer die Aufsicht über die Bibliotheck des Gymnasii hätte, und vernahmen, daß der Pedell den Schlüssel dazu habe. Wir giengen also gleich dahin; sie ist aber bey dem

Gymnasio in einer kleinen Kirche. Denn das ganze Gebäude ist vor diesem ein Closter gewesen, so man das Broeder-Kloofter genennet, und, wie der Pedell sagte, Florentiner-Ordens gewesen. Die Kirche ist, wie gedacht, nicht gar groß, die Bücher aber nur sechs bis acht hundert Stück, meist lauter Folianten, welche alle auf niedrigen Bücher-Brettern mit Pulten stehen, und mit Ketten angeschlossen sind. Es sind viele alte, aber auch gute Bücher darunter, und geben die Herren oder der Magistrat jährlich hundert Reichs-Thaler zu Vermehrung derselben. Rings herum hiengen doppelt übereinander sieben und vierzig grosse und kleine Gemälde, von meist berühmten und gelehrten Leuten, davon einige schlecht, einige aber wohl gemacht waren. Die kleinern waren durchgehends besser als die grössern.

Weil ich unten zwey Missalia auf Pergament geschrieben liegen sahe, fragte ich, ob nicht mehr solcher Pergament-Bücher vorhanden wären. Da führte mich der Pedell oben an einen Mauer-Schrank, in welchem wohl achtzig bis neunzig Codices stunden. Der gute Mann meynte, er wollte mir das allerbeste zeigen, und dieses war ein Codex in groß Quart Hand-dick, welcher die Evangelia mit einigen Homilien, sonderlich von Gregorio M durch das ganze Jahr in sich hielte, und sehr sauber geschrieben war, und zwar von einer Beguinen, wie der Pedell mit Verwunderung sagte. Ich fande auch in der That solches am Ende: Gescreven int iaer ons H. MCCCCC ende XXII. op sante Claren avent. God heb dees lof in de ewikt.

ewikt. Amen. Dit leeſt die bid om gòdes wil voer die arme ſuſter, die dit geſcreven heeft. Weil die Bücher oder Codices hinten gar nicht beſchrieben, auch in dem Catalogo librorum, ſo dabey lag, nicht numeriret waren, ſo war es beſchwerlich, ſelbige zu durchſehen. Durch fleißiges Suchen fande ich doch folgende Codices, die ich vor die beſten hielte: als einen Cod. membr. in Quart, zwey Finger dick. Davor ſtehet: Incipit Cronica fratris Martini ordinis prædicatorum ppe Dñi Capellani & Pœnitentiarii. Er fängt ſein Chronicon, wie er in der kleinen Vorrede ſelbſt ſagt, an, ab ipſo ſummo Pontifice Jeſu Chriſto ad Nicolaum III. Pontif. incluſive, & in una pagina quidem de rebus Pontificum, in altera de rebus Regum & Imperatorum. Am Ende iſt zweyerley Continuation, die eine Anonymi, nur von ein paar Blättern, und handelt de Nicolao III. Pont. Nach dem aber folget: Iſta conſequentia fecit frater Ptolomæus de Luca, Ordinis Fratrum Prædicatorum. Es ſind etwan vierzehen Blätter. Ferner ſahe ich einen Codic. membr. in welchem vornen dieſes laſe: Cronica Sychardi, qui obiit ao Dñi MCCXV. Es fängt aber dieſes Chronicon ab initio Mundi an, und gehet uſque ad Coronationem Friderici Imper. 1216. Dabey war Johannis de Britannia Policratici Epiſcopi Saliſburienſis de Nugis Curialium & Phor. (glaube, es ſoll Phariſæorum heiſſen) veſtigiis. Am Ende war dieſes: Scriptum Norimbergæ per me Jacob Crawſ de herby, familiarem

rem Magistri Joh Marquardi de Daventria anno Domini MCCCC39. durante Concilio Basileensi octavo mense Julii. In dem Catalogo fand ich: Commentarium in Virgilium. Als mir aber der Codex membr. in Folio drey Finger dick in die Hand kam, sahe ich am Ende, daß es des Servii Commentarius seye, denn da stunde: Explicit Commentarius Servii super Georgicis & Eneide Virgilii. Vornen auf dem ersten Blatt bemerkte ich dieses geschrieben: Arnoldus Birkmannus Theod. Pulmanno dono dabat, Anno CIↃ IↃC LXV. Darnach sahe ich einen Cod. membr. in Octav Daumens-dick, nicht gar alt, aber doch sauber. Am Ende stunde: explicit Salustii Crispi Liber egregius. Darauf folgten noch zwey Blätter de Scaccis versus. In dem Catalogo hatte ich ein Volumen bemerkt, darinn folgendes seyn sollte: Swibertus de Regimine Principum &c. Als ich aber dis Volumen chartac. in Quart in die Hand bekam, fand ich am Ende des ersten Tractats: Expliciunt Epistole fratris Guiberti de Tornaco ad Regem Francie Ludovicum, finitus & completus Año Dñi 1468°. per manus fratris Alberti Amersfordie in novitiatu in Profesto Luce Evangeliste. Dabey war folgendes gebunden, das zwar auch im Catalogo vermeldet, aber entweder vor ein Manuscript gehalten, oder doch, daß es gedruckt sey, zu erinnern vergessen worden. Es war aber: Liber de Origine nobilitatis, sodann Disputatio inter Clericum & militem, (wie in dem Catalogo stunde, de regimine rusticorum, vor dem

Tractat

Tractat selbst aber) super potestate prelatis Ecclesie atque principibus terrarum commissa sub forma Dyalogi. Zulezt war Expositio Symboli Gloriosi Jeronymi contra Jovinianum Hæreticum. Ferner hatte ich in dem Catalogo bemerket Buschii Pasiphili Decimationum Plautinarum Pentas. Daben war mit diesem Zeichen { dazu gezogen Probæ conjugis Adelphi Cento Virgilii Vetus & N. Test. continens & Fabri Panegyricus in Triumphum Jesu Christi. Ich fand aber einen Cod. membr. in Octav, davor stunde: Poeta Christianus, aber nicht der Name, weder Probæ oder Falconiæ. Vorne war eine kleine Vorrede, nach Art selbiger Zeiten, des Editoris (oder Scriptoris) und Continuatoris dieses Werks. Darnach schienen etliche Blätter zu fehlen, darauf fienge der Poet mit dieser Rubric also an: De convenientia sex etatum cum operibus VII. dierum:

Sex videt etates sex respondere diebus
Qui recto sensu quæque notare potest.

Es war aber a Genesi an bis auf die Acta Apostolorum das vornehmste Alten und Neuen Testaments in Verse gebracht. Am Ende aber war das Canticum Canticorum in Knittel-Versen, oder die sich in der Mitte und hinten reimen, vermuthlich als eine Continuation von dem obgedachten Editore, wie er sich nennet, oder dem Scriptore. Ob nun das erste, so gar gute Verse sind, der Cento Virgilianus der Falconiæ, oder, wie sie im Catalogo genennet wird, der

der Probæ seye, kan ich ohne Nachschlagung nicht sagen. Dem Werke selbst nach scheinet es, nach dem Catalogo aber nicht; denn die andern beyden Tractate waren nicht bey diesem Volumine. So mangelten auch bey denen Versen die citationes locorum Virgilii, die doch sonsten dabey sind. Sonsten fande ich in dem Catalogo nachfolgendes Gute, so ich aber wegen Kürze der Zeit nicht nachsuchen konnte: Codex in fol. membr. Prophetæ hebraice, deficit Jeremias, qui Esaiæ præfixus fuit ex veteri scribendi more. Genesis hebraice a cap. 36. usque ad librum Hesteræ, Cod. membr. in fol. Bedæ historia Anglicana in fol. Petri de Crescentiis liber Curialium commodorum in fol. Albertus M. de Mysteriis Missæ fol. & alia ejusdem. MStum Chinense in fol. (Dieses habe zwar gesehen, weiß aber doch nicht, was es ist.) Vita Augustini. Augustinus ad Heremitas & vita Basilii. It. Hieronymi vita. Vita patris Godehardi & vita Pauli primi Heremitæ, ut & D. Antonii in 4to. uno vol. Excerpta ex Collectionibus Patrum in 4to. Vita beati Martini per Sulpitium Severum & passio Jacobi Apostoli, & Eusebii Epistola in 4to. It. Petrarcha de secreto conflictu. Vergerii Liber de studiis adolescentiæ & Leonardi Aretini Prologi in 4to. De Viris illustribus ordinis Cisterciensis in 4to. Das übrige, so viel ich aus dem Catalogo mit allem Fleiß, als auch im Durchsuchen ersehen konnte, ist nicht viel besonders, und meist alte Niederteutsche Bücher.

Nach

Nach dem zeigte uns der Pedell die zwey Auditoria, so beyde nicht sonderlich sind. Das Theologicum ist das beste, das andere, so Juridicum genennet wird, ist nicht gar groß, niedrig und dunkel. Herr Professor Aegidius Matthäus, des berühmten Antonii Matthäi zu Leyden Herr Sohn, las eben, dem wir eine Zeitlang zuhörten. Er hatte die Materiam de Tutoribus vor, was er aber beybrachte, war, wie es auch vor so junge Leute seyn muß, gemein, und die Art zu proponiren sehr schlecht, als wenn man die Glossam oder einen alten Italiäner hörte, da immer lauter quæro & dico vel respondeo vorkommen, und das in rebus evidentissimis per leges.

Wir giengen also bald wiederum fort, und besahen in dem Vorbeygehen auf einem grossen Platz die Wage, welche Zeiller in Itiner Germ. p. 452. und Boussignault in Voyage des Pays-bas p. 131. mit Recht loben. Ich habe noch nirgend ein so groß und schön Gebäude zu einer Wage gesehen. Zeiller in angezogenem Orte nennet es das Kauffhaus, und sagt dabey, daß auf dessen einer Seite ein Narr zu sehen, der einen steinernen Hasen lachend anstarret, so Herzog Carl von Geldern bedeuten soll, der diese Stadt zu Zeiten Caroli V. belagert hat. Allein wir mußten uns erstlich lang umsehen, bis wir auf der einen Seite über einer von den Thüren unter einem Kragstein einen kleinen steinernen Kopf, und gleich dabey zur Seite in der Mauer einen kleinen Hasen oder dreyfüßigen Kropfen von Stein fanden. Wir

zweifel-

zweifelten aber sehr, daß dieses obgemeldten Herzog bedeuten könnte. Und als wir auf der andern Seite herum giengen, fanden wir bey einer andern Thüre gegen über noch einen solchen Kropfen oder Kessel, aus welchem ein Kopf hervor ragte. Indem wir dieses ansahen, trat jemand zu uns, und sagte uns, das bedeute einen Münzmeister, welcher, weil er falsch gemünzet, in Oele gekooket worden seye, welches fast noch wahrscheinlicher ist, als was Zeiller davon sagt. Jedoch müßte man die Gewißheit davon in Revii Rebus Daventriensibus suchen, der, wenn es zumal den Herzog von Geldern nach der Belagerung bedeuten soll, es nicht wird vergessen haben. Das Rath-Haus, so auf einem andern Platz, gerade gegen der grossen Kirch über liegt, ist ein nicht gar groß, aber ansehnlich und massiv-reguläres Gebäude von grauen grossen Quaterstücken; welches hier zu Lande etwas rares ist, indem sie keine grosse Steine haben, und sonst alles mit Backsteinen bauen müssen.

Nachmittags wollten wir den Herrn Bürgermeister Gisbert Cuperus besuchen. Weil wir aber wußten, daß er viele Geschäfte habe, so liessen wir zugleich bitten, uns anzuzeigen, ob es heute oder morgen am gelegensten wäre, da er uns dann auf den folgenden Morgen beschieden. Wir giengen also, weil es gut Wetter war, um die Stadt, die Fortification zu sehen. Wir fanden, daß sie Monconys dans la suite de la seconde Partie de ses Voyages p. 359. sq. sehr wohl beschrieben, deswegen ich allhier nichts davon melde, als daß die Wälle, sonderlich

lich an einigen Orten nicht mehr so sauber gehalten und schön sind, wie er sie A. 1663. gesehen, denn er sagt: le Tour de gaçon garni d'arbres mais si bien fait qu'il n'y a pas un herbe qui passe l'autre & il semble qu'ils ayent été faits autant pour la recreation de la vue que pour la defence de la ville &c. Das Gras ist nicht allein zimlich ungleich, sondern weil in Holland so gar grosse Freyheit und ganz keine Wache weder an Thoren noch auf den Wällen, so siehet man mit Verwunderung, daß man so gar auf den Brustwehren oben spatzieren gehet, welches dann selbige verderbet, so ist auch überall sehr heßlich zu sehen, wie stinkende Wächter an allen Orten gesetzt sind. Sonsten aber ist die Vestung und alle Werke noch in gutem Stand. Der Tour bastioné, dessen auch Monconys in angezeigter Stelle p. 360. gedenket, ist gar schön. Man siehet auswärts verschiedene Schüsse, so in der letzten Belagerung dagegen geschehen. Der Schaden aber, den er den Belagerenden gethan, ist aus dem Nutzen, den solche Thürne haben, leicht zu ermessen.

Den 9. May Freytags Morgens besuchten wir den Herrn Cuperum. Dieser vortreffliche Mann empfieng uns sehr höflich in einem schönen Zimmer, wie dann sein Haus wohl gebauet, und recht kostbar überall meubliret ist. Er führte uns sogleich oben hinauf in seine Bibliotheck, welche in einem grossen Zimmer, und ob sie gleich nicht über drey tausend Volumina haben mag, so bestehet sie doch aus trefflichen und meist kostbaren Werken, in der Theologie, eini-

gen Juristen, in der Historie, und dann insonderheit von Scriptoribus ad rem antiquariam gehörig. Von diesen ist der Vorrath ganz ungemein groß und besonders. Er zeigte uns nicht allein die kostbarsten und raresten alten Werke, sondern auch sehr viele neue, sonderlich aus Italien, die in Teutschland und Holland noch ganz unbekandt, und ihme von sehr vielen Curiosis, mit denen er grosse Correspondenz führet, ja wie er uns selbst sagte, von dem Groß-Herzog von Florenz, und von dem Pabst, so bald sie nur heraus kommen, verehrt und zugesendet werden. Wie er dann eine ganz ungemeine Correspondenz führet. Er zeigte uns bey zwanzig Paquet Briefe, davon wohl so viel Bände oder Volumina jedes Hand-dick könnten gemacht oder gebunden werden. Sie sind nach den Landen eingetheilt, als aus Engelland, Italien, Schweiz, Teutschland, Holland selbst rc. und sind allemal seine Antworten dazu geleget. Sie handeln meistentheils von raren nummis und andern Antiquitäten, die zum öftern entweder mit der Feder abgerissen, oder in Kupfer gestochen, oder auf andere Manier dabey liegen. Es ist gewiß ein ganz ungemeiner Vorrath, und ist fast kein gelehrter Antiquarius in der Welt, von dem nicht Briefe aus allen Landen allhier zu sehen. Wenn er viele von einem Autore beyeinander hat, lässet er sie mit seinen Antworten in einen Band binden. Wie er uns denn wohl zehen Volumina von dergleichen zeigte, von denen ich mich noch folgender erinnere: als da war ein grosses von Monf. Galland, ein anders von Monf. Bary, welcher sich

sonst

sonst in Amsterdam aufgehalten, nunmehro aber, wie Herr Cuperus sagte, bey Utrecht lebet. Dieser Monf. Bary soll einen vortrefflichen Vorrath von Medallien haben, sonderlich von Spanischen, die er sich, als er neun Jahr in Spanien als Gesandter gewesen, so glücklich gesammelt, daß man dergleichen nirgend so leicht findet. Wenn man bedenkt, wie berühmt Spanien zu der Römer Zeiten gewesen, was darinnen vorgegangen, und wie viel Antonius Augustinus von denen Nummis, so man häufig daselbst findet, publiciret, so kan man leicht ermessen, was dieser eiffrige und glückliche Liebhaber in Spanien nicht müsse angetroffen haben. Es finden sich also in diesen Briefen sehr viel von solchen Nummis, darüber er Herrn Cuperum zu Rath gezogen, und ihm solche in Kupfer gestochen zugesendet; denn, wie Herr Cuperus sagte, solle Monf. Bary vor diesem Willens gewesen seyn, dieselbe zu publiciren. Noch ein ander Volumen Epistolarum sahen wir, welche meist von Lactantio handeln. Diese waren von Gallæo, einem Sohn des berühmten Servatii Gallæi, der sich um die Sibyllas, und zugleich die gelehrte Welt so verdient gemacht. Er war Prediger in Campen, und wollte des Lactantii Opera ediren, ist aber, leider! gar frühzeitig gestorben. Herr Cuperus versicherte, daß er ein gar gelehrter artiger Mann gewesen. Das Volumen von diesen Episteln war Hand-dick. Auch zeigte uns Herr Cuperus ein Volumen in Folio, Daumens-dick, Epistolarum, quas, cum Legatus ad Comitia Hagæ Comit. esset, nomine Statuum Generalium ad

Regem Sueciæ & alios Principes scripsit Latino sermone. Nach dem wiese er uns von seinen eigenen noch nicht edirten Werken verschiedenes, als eine Historiam Gordianorum: Einen sonderbaren Tractat de Elephantibus, welche auf den alten Münzen und andern Antiquitäten vorkommen; verschiedene fasciculos Observationum variarum, deren er schon Libros IV. heraus gegeben; allein wegen vieler Geschäffte kan er nicht dazu kommen, so wohl diese als andere Werke, so beynahe fertig wären, zu publiciren. Ich muß gewiß mit Grund der Wahrheit sagen, daß ich dieses Mannes grossen Fleiß, und sonderlich seine grosse Correspondenz bey seinem mühsamen Bürgermeister-Amte nicht genug bewundern können. Wie dann Herr Cuperus selbiges, wie auch alle seine Sachen auf Holländische Art selbst zu loben weiß, und die Schwachheit hat, daß der gute Mann nimis gloriosus ist, ob er gleich in der That grosses Lob und Bewunderung verdient. Allein ich komme wiederum auf die unvergleichliche Dinge, so er uns zeigte. Als da war ein alter Codex membr. nitidissimus in Quart drey Finger dick, welcher in sich hielte einen Horatium, Persium & Juvenalem. Ferner ein Volumen in Folio Epistolarum Adriani VI. Pontif. ad Carolum V. Imper. & alios, noch nicht edirt. Ferner ein Volumen in Folio variarum Observationum in nummos, inscriptiones, davon Herr Cuperus den Verfasser selbst nicht wußte. Ingleichen ein anders von den vortrefflichsten und zum Theil noch unbekandten Monumentis antiquis Græciæ, so

ihm

ihm ein guter Freund von seiner Reise nach und nach zugesendet.

Als wir diese Dinge gesehen hatten, führte uns Herr Cuper in seinen Garten, den er am Hause hat, um daselbst Coffee zu trinken. Der Garten ist zwar nicht gar groß, aber nett, und anjetzo eine schöne Flor von Tulipanen darinnen. Als wir wiederum zurück giengen, sahen wir in dem Gang einige Schildereyen, sonderlich eine curiöse lange Tafel, darauf die rudera veteris urbis Palmyrenæ, so wie sie noch wirklich zu sehen sind, am Orte selbst abgemalt, und ihm zugesendet worden. Man kan sich nicht genug verwundern, wenn man die grossen Säulen, und anders, was von dieser vortrefflichen Stadt noch übrig ist, ansiehet. Nach dem brachte uns Herr Cuper in das Zimmer, darinnen er sein Münz-Cabinet hat. Als wir hinein traten, erzehlte er uns zweyerley. Das erste, daß in diesem Zimmer der König von Preussen logirt; und dann das andere, daß ihm das an der Wand hangende Portrait von dem jetzigen Pabst aus Italien zugesendet worden, und wie ihn der Pabst, als ein grosser Liebhaber der Antiquität, so hoch hielte, daß er gar öfters an ihn schreiben liesse, ja ein solch Vergnügen aus denen Briefen, so er in Italien schickte, nehme, daß ihm auch alle Briefe, so er an gute Freunde schriebe, müssen vorgelesen werden. Ob ich nun gleich dieses alles wohl glaube, so ließ es doch nicht wohl, so etwas von sich, zumal auf die Manier, wie es geschahe, vorzubringen.

Allein ich komme auf das Cabinet, und den antiquarischen Vorrath. Von beyden hatte ich mir, nach Herrn Cupers Schriften und Liebe zu solchen Dingen, ein weit bessers und mehrers eingebildet. Was das Cabinet selbst anlanget, so war es von Nußbäumen-Holz, mittelmäßiger Grösse, ohne allen Zierath schlecht gemacht. Inwendig hatte es keine rechte Bretter zu den Medallien, sondern es waren lauter kleine Schubladen, jede Daumens-hoch oder tief; und in diesen lagen nach Grösse der Medallien ausgeschnittene Pappendeckel mit grün Papier überzogen. Diese Manier ist nicht so kostbar, als wie die ausgeschnittene Bretter, und stehet auch nicht so wohl. Sie hat aber diese Bequemlichkeit, daß die dicken Medailles und Medaillons füglich können in ihre Seriem geleget werden, das sonsten bey den blos über einander liegenden Brettern nicht geschehen kan, weil sich die Bretter, wenn eine Münze etwas dick ist, zwingen, und sich weder hinein schieben noch heraus ziehen lassen. Ich habe mich deswegen fast entschlossen, mein eigen Cabinet darnach also zu verändern, daß ich mir solche niedrige Schubladen wollte machen lassen, und dahinein meine Bretter mit den Münzen selbst legen. Was die Medallien des Herrn Cuperi anlangt, so werde nur überhaupt davon etwas melden; dann ins besondere läßt es sich nicht wohl thun, es ist auch solches von den raresten von Herrn Cuper selbst in seinen Schriften geschehen. Erstlich sahen wir ein Brett mit etwa zwanzig goldenen antiquen. Nachdem etliche Bretter mit grossen silbernen Græcis & Roma-

Romanis, darunter viel schöne Medaillons waren. Nachmalen folgeten etliche Bretter mit Imperatoribus ex ære magno. Unter diesen war einer von Tiberio wegen seiner sonderbaren Inscription, und daß er noch ganz unbekandt, sehr merkwürdig. Es stunde aber darauf: Cæsar August. F. (i. e. Augusti filius) Imperator unicus. Diese letzte besondere zwey Worte waren gar deutlich und wohl zu lesen. Darnach kamen ein paar Schachteln mit gemmis und deren Abdrücken. Dabey waren zwey unvergleichlich schöne Ringe, der eine den Imper. Claudium sehr wohl erhaben vorstellend, der andere den Homerum, oder vielmehr seine Apotheosin, S. Consecrationem, welche Herr Cuper in einer besondern Schrift, die er in Amsterdam 1683. in Quart drucken lassen, erläutert hat. Zuletzt sahen wir ein paar Bretter mit modernen. Unter diesen war eine grosse goldene Medallie von dem König in Preussen, durch Falzen geprägt: es ist auch ein Präsent von dem König, als er, wie oben gemeldet, in diesem Zimmer logiret, welches Herr Cuper nicht allein nochmalen erinnerte, sondern er zeigte uns auch die Dose, so er von Silber dazu machen, und diese Worte darauf stechen lassen: Ob regem Prussiæ Fridericum I. in ædibus meis receptum Anno MDCC. Eine kleine silberne Münze, so Monsr. de Surville, Commendant von Tournay, in der neulichen Belagerung von seinem Service hat schlagen lassen, ist deswegen merkwürdig, weil nicht sein Wappen oder Name, (wie auf denen von Melac in Landau und andern,) sondern sein Portrait

klein en buste dabey ist, welches der König sehr übel aufgenommen hat. Auf diesem Cabinete stunden einige hübsche Urnen, wie auch eine recht schöne Schüssel, so bey Nimwegen soll gefunden worden seyn. Es waren mit verschiedenen Farben allerhand Züge und Laubwerk sehr wohl darauf gemalt, und mit einer ganz unbekandten Glasur, die sehr schön, überzogen. Mich wunderte sehr, daß wir bey einem so grossen Liebhaber und Kenner der Antiquität nicht einen grössern Vorrath von Antiquitäten, als Vasen, Statuen, rc. angetroffen, auch daß die series der Medallien nicht grösser war, ob sie gleich ansehnlich, und bey einer Privat-Person nicht leicht anzutreffen ist.

Nachmittags giengen wir, die Kirche zu besehen, und zwar erstlich die sogenannte groote Kerk, sonst S. Lebvini, in welcher auch dieser Heilige, wie Zeiller in Itiner Germ. p. 452. sagt, begraben liegen soll. Als wir aber hiernach fragten, wollte der Küster nichts davon wissen, welche Unwissenheit unter dem gemeinen Volke in Holland ganz gemein ist. Die Kirche ist sonsten an sich selbst sehr groß, breit, hoch, hell und schön, mit drey Gewölben, einem abgesonderten hohen Chor, der unten noch ein Gewölbe unter sich hat, darinnen der S. Lebvinus wohl mag begraben liegen. Hinter dem Chor sind die Gläser in den Fenstern mit allerhand Farben nach alter Art im Pabstthum sehr wohl gemalet. Nach dem giengen wir in eine andere Kirche, die Bergk Kerk genannt, weil sie etwas erhöhet lieget; sie ist aber viel kleiner und schlechter als die vorige, auch gar nichts darinnen zu sehen.

Wir

Wir giengen also noch ein wenig in der Stadt herum. Wir gaben anbey auf den Schild mit dem Raben, und der Inscription, so Oldenburger in Thes. Rerump. Tom. III. p. 776. anführet, Achtung, konnten aber selbige nicht finden. Selbige wird von Monconys in obangezeigtem Orte wohl beschrieben. Sie gibt an Unflätigkeit Zwoll nichts nach.

Der Professorum bey dem Gymnasio sind anjetzo nur vier, in Theologia Offerhaus, in Jure der obvermeldte Aegidius Matthäus, Antonii Sohn, in Litteratura, wie man hier gemeiniglich redet, oder Eloq. und Hist. Prof. Joh. Bauer, und in Mathesi Simon Tissot de Patot. Keinen Philosophiæ Professorem haben sie anjetzo, indem der gewesene Elias a Steenberge gestorben. Herr Ant. Bynäus ist vor einigen Jahren schon mit Tod abgegangen, und Herr Hier. Wilh. Snabelius, wie schon oben erwehnt, nach Bremen gekommen, und daselbst auch gestorben. Wir würden sonst diese zwey unvergleichliche Männer, auch ohne Benthems Recommendation in dem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. II. c. 4. §. 130. p. 470. sq. besucht haben. Herr Arnold Moonen, dessen er auch p. 472. gedenket, hatte zu viel zu thun. Die oberzehlte Professores aber mochten wir nicht besuchen, weil sie weder berühmt sind, noch etwas von einer Bibliotheck oder sonst haben, und wenn man zu ihnen kommt, nicht wissen, was man will, auch sich wie Holländer sehr wunderlich anstellen. Wir fanden also nichts mehr allhier zu thun.

Was Zeiller in Itin. Germ. p. 453. von dem Namen der Stadt meldet, ist ungewiß, doch Junii Meynung gar wahrscheinlich, daß sie von Daventriis oder Duventuariis, so sonst Ansuarii gemeiniglich geheissen, also benennet worden. Was er von der Fruchtbarkeit des Bodens und von dem Getraide saget, ist dißseits der Jssel wahr. Da ich dann die wunderliche Art melden muß, die sie in Frießland und hieherum im Pflügen haben. Dann erstlich spannen sie vier starke Pferde vor einen Pflug, wozu der sandigte Grund viel Ursache ist. Sodann haben sie die Räder an dem Pflug ganz ungleich, so daß das linker Hand fast noch einmal so hoch ist, und dieses gehet allezeit in der Furche; indem sie den Pflug nicht wie unsere Bauren wenden, auch nicht können, weil das Furchbrett am Pfluge vest ist, sondern sie fahren und pflügen allezeit rund um den Acker herum.

Den 10. May Sonnabend, Morgens um halb fünf Uhr fuhren wir von Deventer ab, und kamen erstlich wiederum auf das

Loo, anderthalb Meilen,

indem der Weg hieher gehet auf Harderwyck, ob es gleich in der Land-Charte viel tieffer liegt. Weil es den ganzen Morgen sehr regnete, konnten wir nicht, wie wir gerne gewollt hatten, noch ein wenig in den Garten gehen, indem der Fuhrmann allhier eine Stunde verzoge. Weil wir uns aber neulich zur Genüge umgesehen hatten, fragten wir so viel nicht darnach, und trunken indeß ein wenig Coffee, und fuhren weiter auf lauter Heyde und hüglichtem Wege bis

Elspert,

Elspert, anderthalb Meilen.

Es ist dieses ein zimliches Dorf, allwo wir zu Mittag speiseten, und nach dem bis

Harderwyck, anderthalb Meilen,

fuhren, allwo wir um halb drey Uhr Nachmittags ankamen, und in dem besten Wirthshaus zum witen Swaen, aber doch sehr schlecht, einlogirten. Wir giengen noch an die See, und weil es sehr schön hell Wetter war, und wir an einem Ende der Stadt an der See eine zimliche Höhe, worauf eine Windmühle war, fanden, da wir uns sehr weit umsehen konnten, liesse mein Bruder seine beyde Tubos hinaus holen, da wir mit dem grösten von zwölf Schuh nicht allein den Thurn zu Campen, sondern auch die Schiffe noch viel weiter in der See so wohl erkennen konnten, daß wir auch die Segel, die Grösse der Schiffe, und wo sie eigentlich hingiengen, gar deutlich sehen konnten. Der kleinere Tubus von vier Schuh zeigte in die Ferne lange nicht so wohl, da er doch in der Nähe wo nicht besser, doch eben so gut als der grössere ist.

Den 11. May, Sonntags Nachmittags giengen wir so wohl in der Stadt, als wiederum an der See herum spazieren.

Den 12. May, Montags Morgens waren wir in denen zwey Buchläden, oder vielmehr bey einem Buchdrucker und Buchbinder, so aber beyde, sonderlich der letztere fast nichts als ordinaire Studenten-Bücher und Compendia hatten. Nach dem besahen wir die Kirche. Selbige ist ein zimlich groß und massiv Gebäude von Backsteinen. Das Chor, so von der

Kirche

Kirche abgesondert, ist fast so groß als die Kirche selbsten, beydes aber gar hoch und überaus wohl gewölbet, sonderlich das Chor, welches auf eine ganz besondere Art ist, und viel heller als die Kirche. Sonst fanden wir in der Kirche weder von Epitaphiis, noch sonsten etwas merkwürdiges. Weil ich kein einziges lateinisches Monument, auch von keinem Professore fande, fragte ich, ob die Professores nicht hieher begraben würden, worauf mir die Weibsperson artig antwortete: sie wüßte nicht, daß einer seye begraben worden; als wenn sie unsterblich wären.

Nachmittags besuchten wir den Herrn Theod. Janssonium ab Ameloveen, welcher ein gar höflicher Mann ist von etlich und vierzig Jahren. Er zeigte uns seine Bibliotheck, die er in zweyen mittelmäßigen Zimmern hat. Sie bestehet aus etwa drey tausend Voluminibus, davon die meisten und besten Critici, Litteratores und Antiquitatum Scriptores sind, darunter gewiß treffliche Werke und schöne Editiones vorkommen. Das merkwürdigste aber, so er uns wiese, waren folgende Autores, dabey er sehr viel angemerkct hatte, als das Lexicon Fabri in zwey Voluminibus mit Papier durchschossen, dabey sehr viel geschrieben war. Der Brissonius de Verborum signific. ex Editione Itteri deßgleichen, darinnen er insonderheit die viele falsche Allegata sehr fleißig corrigirt. Das Corpus Juris Civilis, dazu er sehr viel ex antiquitatibus bemerket, und es fleißiger als manche Juristen gelesen. Seine Edition von Celso, so er vor einiger Zeit heraus gegeben, hat er mit vielen neuen

Anmer-

Anmerkungen vermehrt, und ist diesen Autorem wieder zu publiciren Willens. Er zeigte uns die erste Edition des Celsi von 1488. in klein Folio, die er erst kürzlich vor zwölf Holländische Gulden bekommen, und in seinem Elencho variarum Editionum, den er diesem Autori voran gesetzet, noch nicht bemerket. Ich sahe, daß er, wie ich selbst thue, grossen Fleiß anwendet, die alten und ersten Editionen von den Autoribus Romanis und Græcis zu sammlen, wie er dann versicherte, von Quintiliano allein vierzigerley Editionen zu haben. Sein Werkgen de vitis Stephanorum wird er mit ehestem viel vermehrter als das so kürzlich in Engelland gedruckt worden, wiederum heraus geben. In einem besondern Cabinet hatte er den Atlas und Theatrum urbium von Janssonio, der sein avus maternus gewesen, und den er gerissen an dem Fenster hangen hatte. Auf einem Camin stunden viele, aber gemeine Urnen, so im Clevischen gefunden worden.

Den 13. May Dienstag Morgens besahen wir erstlich das Collegium oder die Academie. Es ist ein altes, nicht gar grosses Gebäude, so vor diesem eine Closter-Kirche gewesen. Benthem im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat P. 2. c. I. §. 24. p. 49. sagt, daß vier Collegia allhier wären, und daß das Medicum auditorium von den Franzosen sehr verdorben worden. Es wurden uns aber nur zwey Auditoria gezeiget, eines so sie Theologicum nennen, welches unten auf der Erde ein kleines gewölbtes Zimmer ist, darinnen auch Sonntags von den Fran-

zosen

zosen der Gottesdienst gehalten wird, da die Catheder an statt des Predigtstuhls dienet. Das andere Auditorium ist oben, und scheinet, weil es nicht gewölbet, etwas grösser; in diesem lesen die Juristen, NB. Medici und übrige Professores. Neben diesem ist die Bibliotheck, welches ein viereckigt mittelmäßiges Zimmer, darinnen nur ein vier bis fünf hundert Volumina, aber meist lauter Folianten und gute Bücher sind, sonderlich wie Lomejerus de Bibliothecis sagt, von Libris orientalibus, Arabicis &c. Sein plagiarius *Gallois* dans le Traitè des Bibliotheques hat ihn unrecht verstanden, und sagt von Manuscripten, darnach ich vergebens suchte. Jedoch fand ich folgendes vortreffliches Werk, nemlich Francisci Raphelengii Lexicon Arabicum, Leidæ ex officina auctoris 1613. p. 618. adjectæ in fine observationes in Lexicon Arabicum p. 70. Bey diesem Lexicon waren auf allen Blättern sehr viele Observationes dazu geschrieben von einem Piscatore. Ich konnte zwar seinen Namen nicht finden, und hörte es nur von dem Pedell, welcher den Schlüssel zu der Bibliotheck hat. Allein Herr Prof. Mayer bekräftigte mir Nachmittags, was ich mir eingebildet, daß es nicht von dem alten Piscatore, von dem wir die Bibel haben, sondern von einem jüngern seye, der in Holland gelebet. Sonsten fande ich auch den Alcoranum sehr schön cum notis Ludovici Maraccii Batavii 1698 e typographia Seminarii; voran war ein weitläuftiger Prodromus ad Refutationem Alcorani. Dieser und der Juristischen Bücher waren

die

die meisten. Unter den wenigen historischen war Gottfried von Bouillon, oder das erlößte Jerusalem von Torquato Tasso in teutscher Poesie, Franckfurt, 1626. in Quart, S. 259. Es stunde dabey: Autor translationis est Diedericus van den Werder, Nobilis Eques Germanus. Endlich fande sich ein einziges, aber neues Manuscript. Dieses war eines Anonymi Historia Sabaudiæ ad Carolum IV. Sabaudiæ Ducem a Beroaldo Maurienæ S. Morienæ Duce addictum Carolum XVI. Calend. Febr. MDXCV. Hinten war erstlich Comitum Ducumque Sabaudiæ Catalogus (f. potius Index) nur von zweyen Blättern. Darnach minorum natu in gente Sabaudica stirpes & posteritas von dreyzehen Blättern. Auf einem besondern Bogen, so dabey lage, war Tabula Genealogica, die also anfienge: Beraldus Morienæ primus Dominus Hugonis Saxoniæ Ducis filius tertiogenitus, cui Catherina Palatina Schirensis uxor moritur Ao. MXXVII. der letzte war, wie obgemeldt, Carolus IV. Dux. Ueberall waren die Wappen, aber schlecht, mit der Feder dazu gerissen. Vornen stunde: donavit Bibliothecæ Harderwicensi Henr. Joan. Oetgens 25. Maj. 1626.

Nachmittags besuchten wir gleich nach dem Essen den Herrn Prof. Joh. Mayer, welcher als ein Teutscher (nemlich aus der Grafschafft Lippe) uns sehr höflich empfienge. Herr Benthem in dem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat P. II. c. IV. §. 129. p. 469. sagt mit Recht, daß Herr D. Mayers Erudition und Redlichkeit verdiene, daß man ihn ehre und liebe.

liebe. Wiewohl, was die erste anlanget, so bestehet sie hauptsächlich in der Theologie, sonderlich Judaica, und dann in der guten Wissenschafft in Orientalischen Sprachen, darinnen er denen Holländern durchgehends sehr gleich kommt, welche sich auf eine Sache, z. E. die Critick, Theologie, Mathesin, allein legen, und solche aus dem Fundament excoliren, und was dahin nicht dienet, ganz nicht wissen. Wie ich mich dann über Herrn D. Wagner sehr verwundern mußte, daß der gute Mann nicht einmal von dem Closter Bergen, das doch wegen der daselbst verfertigten Formulæ Concordiæ, und der Centur. Magdeb. so berühmt ist, und er als ein Theologus aus der Historia Ecclesiastica nothwendig wissen sollen, ganz und gar nichts wußte. Wir kamen davon zu reden, indem er fragte, wo wir studiret, und sich nach dem Herrn Prof. Breithaupt, nunmehro Abt zu Bergen, erkundigte. Er beklagte, daß er von diesem Closter nichts gehört, da er vor einigen Jahren zu Magdeburg gewesen, welches ich aber dem gelehrten und guten Mann zu keinem Nachtheil bemerkt haben will. Er zeigte uns auch auf mein Ersuchen seine Bibliotheck, die er in zwey mittelmäßigen Zimmern hat, und etwa aus zwey tausend Voluminibus bestehen mag. Es sind aber meist Theologische und Critische. Unter denen wenigen historischen hatte er Joh. Piederitii, Pastoris der Stadt Blumberg Chronicon Comitatus Lippiæ (teutsch) Rintelii 1627. Folio p. 667. Er versicherte, daß dieses Werk von den Grafen von der Lippe aufgesucht und unterdrückt worden, weil viele präjudicirliche Dinge,

sonder-

sonderlich was die Streitigkeiten mit den Bischöffen von Paderborn anlanget, darinnen vorkämen. Sonsten sagte er auch, daß zu des Herrn Wasserbachs Annalibus Westphaliæ noch Hoffnung seye, indem ein Theil schon fertig, und die Herrn Grafen von der Lippe wollen das übrige zum Druck befördern. Er rühmte, daß sie gar gute Freunde gewesen, und sagte mir, daß ich in Amsterdam bey einem seiner Verwandten wegen der Medallien, so er hinterlassen, Nachricht würde haben können. In dem andern Zimmer, welches eigentlich Herrn Mayers Studier-Stube, waren meistentheils lauter Hebräische Bücher, und was dem anhanget, es war ein grosser Vorrath, von welchem ich aber, weil ich darinnen gar unerfahren bin, nichts melde.

Um vier Uhr giengen wir noch zu dem Prof. Mathes. Gerh. Wynen, einem sehr wunderlichen Heiligen. Es war uns seine Bibliotheck gerühmet, aber auch von seiner Singularität dabey gesagt worden, daß er viele grosse Kasten voller rohen Bücher habe, die er, weil ihm der Buchbinder und das Pergament allhier zu schlecht sey, nicht binden lasse. Ob nun solchem zwar also, wie sich denn Herr Prof. Mayer auch darüber beklagte, so könnte er doch wohl seine Bücher in Amsterdam, von dannen er doch alles kommen lassen muß, durch den Buchführer sich binden lassen. Ehe ich von den Büchern selbst melde, muß ich zuvor erwehnen, daß er uns sogleich von selbsten angeboten, sie zu zeigen, und uns durch alle seine Zimmer durchführte. Er hatte überall gute Gemälde,

worunter die vornehmsten eine alte Tafel mit der Creutzigung Christi, ein Satyr, ein Wasserfall mit rudcribus; Homerus, Virgilius, Dantes zimlich wohl, und die letztere, wie es schiene, in Italien gemalet. Das erste Zimmer war sonsten, wie er sagte, sein Parnaß, oder musicalisches Zimmer, darinnen er sich, (dann so rühmte er sich in allem) aus dem Fundament geübt, und zwar in dem Flöten, Singen und Instrument schlagen. Dieses letztere, sagte er, hätte er erstlich in seinem dreyßigsten Jahr gelernet, da ihme zu statten gekommen, daß er auf der Flöte blasen gelernet, und also ihm die Finger nicht steiff geworden, dabey er dann fingerte, und Minen machte, als wenn er auf der Flöte spielte. Als wir hinauf in das kleine Zimmer kamen, wo die Bücher stunden, erzehlte er uns, wie er noch so viel Bücher ungebunden liegen hätte, und mit was grossem Fleiß er sie zusammen gebracht. Ich muß in der That gestehen, daß der Vorrath von Philosophischen, und sonderlich Mathematischen Büchern sehr groß war. Man sahe darunter sehr viele rare, die fast alle kostbar waren, wie die Mathematische Bücher durchgehends sind. Und also war keines Erinnerns davon nöthig, noch viel weniger, daß er Rechnungen aus Spanien, Italien, Frankreich, Engelland, Teutschland und Holland davon zeigte. Unter andern gewiß raren Büchern, als Steuchi Eugubini de perenni Philosophia in 4to. und dergleichen brachte er zwey dünne kleine Folianten in roth Saffian gebunden, von welchen er meldete, daß sie vor drey hundert Gulden Holl. in Auction verkaufft worden,

den, und daß er es in der Auction von Huygens vor vierzig bekommen, da er doch zu dem Ende vierhundert Gulden bey sich gehabt, daß es ihm nicht entgehen sollte. Es waren aber zwey Werke von dem berühmten Gometio Pereyra, deren sich Cartesius so sehr soll bedient haben, daß man ihn des plagii, ja gar, daß er alles daraus genommen, beschuldiget: wie davon in Paschii Inventis Nov-antiquis, und in Morhofii Polyhist. wie auch in Gerh. Jo. Vossii Werk de Idololatria Gentili, Lib. III. Cap. 41. zu lesen. Das erste und rareste von diesen beyden Büchern nennet sich: Antoniniana Margerita, an. MDLIIII. ohne ausdrücklicher Vermeldung des Orts, wo es gedruckt, ohnfehlbar aber wo er gelebet, und das andere heraus gekommen, nemlich in Spanien zu Methymna Duelli oder Medina del Campo. Es hat dieses Werk Columnas 802. und am Ende fol. 18. fast hinten ist der Tractatus de immortalitate animæ, in welchem, und zwar Col. 759. sq. wir folgendes gelesen: Unde notio aliqua rei extrinsecę, præcessura necessario erit, cognitionem animæ seipsam noscentis &c. ex quo anima post eliciat consequens, scilicet quod ipsa seipsam noscit NB. sic procedendo: Nosco me aliquid noscere, & quicquid noscit, est, ergo ego sum. In quo consequente ipse intellectus, qui anima intellectiva etiam appellatur, intuitive noscit se toto tempore &c. In diesen Worten ist ganz deutlich Cartesii primum principium: Cogito ergo sum, enthalten. Der Titul des andern

Werks war: Gometii Pereiræ Novæ veræque medicinæ experimentis & evidentibus rationibus comprobatæ prima pars. Methymnæ Duelli excudebat Franciscus Canto 1558. Fol. const. Columnis 916. Herr Prof. Wynen ist sonsten ein gar eifriger Cartesianer, wie er dann rühmte, daß er alle Commentatores des Cartesii, und was nur pro illo und nach seinen principiis in der Philosophie geschrieben worden, besitze. Er erzehlte uns nach dem, wie er seine Collegia halte, ja was er vor Collegia gehabt, was er davor bezahlen müssen, wie er zwar die Rechte studirt, aber nie practiciren wollen, weil er Goodt en Gelds genoeg gehabt, sonderlich ehe seine Familie, als die von den Witten oder deren Parthey gewesen, unterdrückt worden. Nach dem langte er seine Collegia und Collectanea herbey, und machte über alle massen viel Wesens davon, insonderheit von etlichen Bogen, darauf er die Autores, wie er unzehlich mal sagte: alle miteinander, die in der Philosophie und Mathesi nach allen partibus geschrieben, zusammen getragen. Allein es war nichts als eine blosse Nomenclatura, und allein die Namen, die man in Lippenio eben so gut, ja weil die Bücher dabey vermeldet sind, noch besser finden kan. Er hielte uns recht wider Willen damit auf, und ob ich gleich mehr als zwanzigmal erinnerte, er gäbe sich allzuviele Mühe, wir wollten ihn nicht länger aufhalten; fuhr er doch fort, und schmiß bald seinen Hut hinweg, bald setzte er ihn wieder auf; so eifrig redete er, so daß er mir so wohl in seinem confusen Wesen

und

und Reden, als auch fast ganz in denen wunderlichen Minen dem Bürgermeister Junker zu Waltershausen bey Gotha gleich vorgekommen, den ich auf meiner Reise in Ober-Sachsen A. 1709. habe kennen lernen. Das Judicium fehlet beyden, hergegen ist die Memorie unvergleichlich, wie sich dann Herr Prof. Wynen insonderheit rühmte, zweymal allhier drey Stunden lang an einem Stück perorirt zu haben. Er wiese uns auch Risse, ein ganzes Haus mit mnemonischen Figuren zu zieren, in welcher Kunst er ganz ungemeine Wissenschaft hätte. Mich wunderte dannenhero, daß er von dem Bunone, der so viel hierinn gethan, nichts wußte, ihn auch in seinem vollkommenen Nomenclatore gar nicht hatte. Nach dem sagte er, daß er alle Chymische Bücher beyeinander hätte, welches ich vor so schwer oder unmöglich als das Goldmachen selbst halte, indem dieser güldenen Lügen und betrüglichen Schriften gar zu viele in der Welt sind. Nach dem zeigte uns Herr Wynen seine Kupferstücke, und zwar erstlich ein klein Volumen mit allerhand Portraits; bey dieser hatte er nach der Zeit-Ordnung, auch von allen seinen Voreltern väter- und mütterlicher Seite die Wappen oder Namen gelegt, dabey er dann erzehlte, was jeder gewesen, entweder in der Regierung zu Arnheim, oder von den Staaten selbst. Er versicherte zugleich, daß, wann die Familie nicht, als von der Wittischen Parthey, unterdrückt worden wäre, sie Arnheim so zu sagen ganz alleine regiren würde. Jedoch es verdrieſt mich, alle die Schwachheiten des Mannes zu erzehlen; ich will lie-

 ber

der noch melden, daß wir in einem Kasten unter ei-
nem Tische sehr viel schöne Kupferstücke von Golzio
gesehen, und dann insonderheit in einem Volumine
zweyhundert schöne meist grosse Kupferstiche von Lu-
cas von Leyden, und Albrecht Dürer, doch von
jenem weit mehr. Von Instrumenten, davon er
doch viel Wesens machte, war sehr wenig und lauter
gemein Zeug in einem Schranke, ausgenommen ein
recht wohl gemachtes perspectivisches Kästgen, welches
noch viel artiger und besser, als das, so wir in Zwoll
gesehen, und dessen oben gedacht habe. Als wir end-
lich so viel zu Wort kommen, und unser Abschieds-
Compliment machen können, beklagte er, daß wir so
eileten, und daß wir nicht Zeit genug gehabt, seine
Sachen zu sehen, als wie man Roomen niet en
kan in eenen Dag sien. Es war uns aber so zu
lange, und wir sind recht herzlich müde geworden.

Als wir nach Haus gekommen waren, bestellten
wir einen Wagen, um morgenden Tag von hier zu
gehen. Denn wir mußten eilen, und bey den übri-
gen Herren Professoribus ist nichts zu sehen; sie sind
auch in keinem Ruffe. Der Studiosorum sollen all-
hier nur bey einhundert seyn. Die Universität und
Stadt ist doch besser, als man selbige insgemein be-
schreibet. Was die letzte anlanget, so ist sie anjetzo
mit neuen Professoren wohl versehen, und ist wohl-
feil allhier zu leben, gegen Utrecht und Leyden. Weil
man, wie auch Herr Benthem in seinem Holländi-
schen Kirchen- und Schulen-Staat bemerket, die Pro-
motion vor ein gar geringes haben kan, so geschehen

hier

hier dergleichen sehr oft von denjenigen, so die grosse Kosten scheuen, daher es auch kommen mag, daß man insgemein sagt, daß, wenn Fremde allhier ankämen, der Pedell gleich entgegen gienge, und fragte, ob man wolle Doctor werden, welches aber der guten Universität zum Schimpf nachgesaget wird. Die Studiosi haben sonst gar grosse Freyheit, wie wir sie dann am hellen Tage mit dem Degen auf den Strassen wetzen und kratzen sahen, auch in unserm Wirthshaus sehr rasen hörten. Die Stadt ist zwar nicht gar groß und schön, aber doch nicht so heßlich, als sie beschrieben wird, und hat in einer Strasse, wo die Professores wohnen, und das Collegium ist, recht schöne Häuser. Auf einer Seite der Stadt, wo die Zuyder-Zee ist, ist es sehr angenehm.

Den 14. May, Mittwoch Morgens um fünf Uhr fuhren wir von Harderwyck, und nachdem wir vier Stunden gefahren, kamen wir auf

Nieuw-Kerck, zwey Meilen,

welches ein grosser schöner Flecken oder Dorff ist, allwo wir verweilten. Wir liessen uns Coffee machen, und giengen indeß ein wenig in die Kirche, welche zimlich groß, aber nichts besonders war. Um eilf Uhr kamen wir nach

Amersfort, eine Meile,

Wir stiegen vor dem gekroonten Swaan ab, und indem man uns etwas zu essen bereitete, giengen wir ein wenig in der Stadt herum, welche zimlich

groß und schön ist, und etliche grosse Plätze hat. Auf einem derselben, nemlich dem Markt, hat vor diesem der besondere grosse Stein, welchen Monconys dans la Suite de la seconde Partie de ses Voyages p. 358. gar wunderlich mit diesen Worten beschreibet: au milieu d'Amersfort il y a une grosse pierre qu'on dit que les enfans y ont apportée, sur laquelle sont peints les instruments des Arts liberaux comme un triomphe de l'industrie humaine. Wie uns der Wirth erzehlte, so soll er schon vor dreyßig Jahren, weil die Kinder ein gar grosses Lermen mit Klopfen daran gemacht, welches denen Nachbarn beschwerlich gewesen, auf Befehl des Magistrats in die Erde versenkt worden seyn. Er soll von einem reichen Mann mit thörichten Unkosten von weitem hieher gebracht worden seyn. Wie er eigentlich ausgesehen, konnte uns der Wirth nicht sagen. Nach dem besahen wir die Kirchen, und zwar erstlich die sogenannte kleene Kerk, sie ist auch nicht gar groß und sonderlich; die Franzosen halten Sonntags ihren Gottesdienst darinnen. Man siehet solches wohl daran, weil sie von aussen und innen zimlich unsauber ist. Wir sahen eine zwar bekandte Maschine darinnen, deren sich die Glaser und andere Arbeitsleute bedienen, um die Kirchen auszubessern; sie hatte aber dieses besonders, daß man sich damit selbst auf- und niederlassen kan, wie aus Fig. XL. zu ersehen. Sie hat drey Stangen mit Rädern (a. b. c.), so in einander eingreiffen, davon die letztere das Seil (d.) aufwickelt, wenn man die Handhabe (e.) herum

drehet. Der Hacke (f.) greiffet in das größte Rad (g.), und gibt demselben einen Stillstand, damit man sich so hoch als man will in der Höhe halten kan. Oben ist eine Röhre (h.), dadurch das Seil (d.) gezogen ist, welches mit Tuch gefüttert seyn muß, damit es sich an dem Holz nicht entzwey reibet, und sanfte gehe. Alle Theile von diesem Stuhl müssen mit Klammern und eisernen Bändern wohl versehen seyn, damit man keinen Schaden zu befürchten hat. Der Thurn bey dieser Kirche ist zimlich hoch und sehr zierlich, fast auf die Art, wie der am Münster zu Straßburg. Die groote Kerk ist gewißlich ein gar schönes, grosses, helles und vortreffliches Gebäude. Linker Hand bey dem Eingang, wo der Thurn, der nicht so hoch und schön ist als der vorige, ist ein artig Uhrwerk. Ueber demselben ist ins Graue sehr wohl gemalt der Ritter St. Georg, der den Lindwurm ersticht, darunter stunde:

1687.
Ady 25. Junii
A. B. C. v. R. W. H. B.

Ueber der Thüre gegen über auf der andern Seite war das Wappen der Provinz eben also gemalt mit diesen Buchstaben:

16 B. V. S. 82.
pinxit.

Unter der Uhr war ein klein Männgen, das mit einem Hammer so viel Uhr als es ist, wider die Glocke schläget, dabey stunde dieses:

De Klok man spreeckt
Waert Mensch ons'laetste Uur comt onverwacht
van boven,
geen uur verseckering kan ick u fast belooven.
Mün Mester di Mü stelt op dese klok de Werck,
Beluiter onverwacht s'Jaers duüsent in dees
Kerck.

Als wir nach dem Chor giengen, sahen wir linker Hand in einer Ecke folgendes Epitaphium:

d'Aerts Bou Heer uyt de Stamm,
von Kampen rust hieronder
die't Rathuys t'Amsterdam
geboud heeft t'achteste Wonder
Jacob van Kampen obiit 13. Sept. 1657.

Das Monument war sonst von schlechtem Stein, aber wohl gemacht. Es bestund aus sieben kleinen Kindern, deren zwey einen Schild, worauf eine gebogene Schlange, hielten, zwey aber mit dem Arm auf einem Todten-Kopf lagen. Zu Zierrathen waren linker Hand Festonen von allerhand mathematischen, rechter Hand aber von Maler-Instrumenten. In dem Chor hiengen viele schlechte Schilde von Adelichen, so allhier begraben liegen, welche aber nichts besonders sind.

Nach dem Essen besahen wir die Glaasblasery allhier. Sie ist in der Stadt, und ist sich zu verwundern, daß man in Holland eine Glashütte hat, da es doch an dem Holze fehlet. Es wird jedoch lauter

ter Holz darinnen verbrannt, welches zu Wasser von Zwoll anhero gebracht wird. Der Torff schicket sich nicht hierzu. Man macht allhier allerhand, ausgenommen Spiegel. Unter andern machen sie artig Coffee-Geschirr von Glas mit weisser Farbe so wohl vermischt, daß man es vor kein Glas ansehen sollte. Ich kaufte etwas davon. Die Oefen sind gar zierlich von gebackenen Steinen, auch ganz anders als die in Teutschland. Bey diesem Haus war ein artiger kleiner Garten. Um zwey Uhr fuhren wir auf

Utrecht, zwey Meilen.

Der Weg ist wegen der schönen Alleen, darinnen man, wie Monconys in angezogenem Orte p. 358. wohl bemerket, allezeit fähret, sehr angenehm, aber wegen des Sandes unbequem. Eine Stunde von Utrecht siehet man sehr viele schöne Lusthäuser und Hoffstatten, darunter wohl die schönste eines Herrn van der Muyden, so vor einiger Zeit gestorben. Abends um sechs Uhr kamen wir nach Utrecht, und logirten gar wohl à la Cour de Loo, oder in 't hoof van Loo.

Den 15. Donnerstags Morgens giengen wir in einige Buchläden, da ich etwas Bücher, sonderlich bey einem Anton Godron kaufte; er hatte aber nicht so viel Gutes als vor fünf Jahren. Bey einem andern bekam ich insgeheim ein klein Tractätgen Zedig ondersock door D. S. in Octav von etwa acht Bogen. Er will darinnen beweisen, daß unsere Zeiten nicht schlimmer seyen als die vorigen, und daß der

der Pracht und die Moden besser als die Erbarkeit. Es ist deswegen auf Angeben der Geistlichen hart verboten worden. Der Autor heißt Dirk Sandvort, und eben derselbe, der das grosse Werk in Quart geschrieben van de Beweging der vasten lichamen. Er ist kein Gelehrter, sondern hat vor diesem die Handlung getrieben, lebt aber jetzo vor sich zu Amsterdam nicht weit van de Verkenmerckt.

Nachmittags, weil es gut Wetter war, giengen wir in die wegen ihrer Schönheit so angenehme und berühmte Maille-Boom. Sie bestehet aus sieben unvergleichlichen Alleen, davon die mittelste die weiteste ist, und die eigentlich zu der Maille dienet. Die andern dienen zum Spatzierengehen. Man kan sie nicht schöner wünschen, und kaum absehen: wir haben sie gemessen, und eilfhundert und fünfzig Schritte gezehlet.

Den 16. May Freytag Morgens waren wir wiederum in einigen Buchläden, und dann in einem Caert en Konstwinckel, darinnen mein Bruder eine grosse Menge der vortrefflichsten Kupferstichen kaufte, darunter wir auch das oberwehnte Stück vom Jüngsten Gericht von Michel-Angelo zweymal bekamen, wie auch viele Handrisse, sehr wohlfeil.

Nachmittags besuchten wir Herrn Prof. Burmann, weil wir ein Päckgen von Herrn Prof. Böhmer von Helmstädt an ihn abzugeben hatten; denn wir wollten dismal sonst zu niemand gehen, noch uns aufhalten. Es ist Herr Burmann ein artiger Mann von etwa dreyßig Jahren. Es war ein Lic. Hoppe

von

n Danzig, ein Vetter des berühmten Juris-Con-
lti, so mit meinem Bruder in Halle studiret hat,
y ihm, deswegen wir seine Bibliotheck dismal nicht
jen, auch nichts als von gemeinen Dingen reden
unten. Jedoch vernahmen wir von dem berühm-
s Marco Meibomio eins und anders. Er war
st vor einigen Tagen gestorben, da ich, weil ich schon
r vielen Jahren den Catalogum auctionis von
nen Büchern bekommen, gemeynet, er seye schon
ngsten todt gewesen. Er hat aber die Bücher bey
nen Lebzeiten verkauffen lassen, und nur die Duo-
z-Bände behalten, auch vieles, so ihme nicht theuer
id hoch genug hinweg gehen wollen, wiederum an
h erhandelt. Herr Burmann versicherte, daß er
: zehen Jahre, da er allhier gewesen, sich von nie-
md sehen lassen, auch in seinem hohen Alter ganz
idisch worden. Er erzehlte ferner, daß er sein Leb-
g ein gar wunderlicher Mann, und erstlich Sous-
bliothecaire bey der Königin Christina in Schwe-
n, nach dem durch Hülfe Heinsii und anderer Pro-
ssor zu Amsterdam worden, an beyden Orten aber
be er sich nicht schicken wollen. Wie er einstens ei-
Musick auf Art der Griechen und Römer gemacht,
id wie er die rechte Poesie und Harmonie von den
salmen Davids ausgefunden zu haben vermeynet,
bekandt.

Den 17. May Sonnabends früh um halb fünf
hr, weil wir nach Engelland eileten, fuhren wir auf
msterdam, und zwar auf einem Wagen, um desto
schwinder, und wegen unserer Bagage desto beque-
mer

mer dahin zu kommen. Wir hielten uns auch mit den vielen Lusthäusern, davon ich die vornehmsten vor fünf Jahren gesehen, diesesmal nicht auf. Zu

Loenen

aber, allwo wir das vorige mal zu Mittag gespeist, verweilte der Fuhrmann nur ein wenig, und wir trunken Coffee. Zu

Apkou

hielten wir auch ein wenig, und kamen endlich um elf Uhr Mittags nach

Amsterdam, fünfthalb kleine Meilen,

da wir op den nieuwen Dyck in den grooten Kayſershoff of het wapen van Embden by myn Heer Henckel wohl einkehrten.

Nachmittags giengen wir ein wenig in der Stadt herum, und dann um halb vier Uhr in die Comödie, welche präcise um vier Uhr angefangen wird. Ueber der vordersten Thüre der Schöwburg oder des Comödien-Hauses stehet das bekannte artige Versgen:

De Wereld is en Schouw Toneel
elck ſpeelt ſyn rol elck kregt ſyn deel.

Das Stück, so dismal vorgestellt wurde, wird von denen Holländern sehr hoch gehalten; der Titul ist: Mode, und der Inhalt von dem Verderb und Schaden der neuen Moden. Es ist ein rechtes Sinn-Gedicht auf Art einer Comödie, da die Laster und Tugenden

enden die agirende Personen sind. Es ist wohl aus-
esonnen und ausgeführet, vor Fremde aber kommt
le öftere Wiederholung der Namen, als groos Va-
ler, Sparsamheyt, myn vrouw Schynschoon,
nd dergleichen, wie in der Holländischen Sprache üb-
ich, etwas einfältig heraus, das Kluyt-Speel oder
Nachspiel von einem muthwilligen Boots-Gesellen ist
icherlich, und wurde sehr lebhaft vorgestellet. Wie
enn die Acteurs gar gut waren, so daß ich keine
Teutsche nie gesehen, die so wohl agirt haben, ob sie
leich denen Franzosen nicht beykommen, die, was die
Comödien anlanget, gewiß alle andere Nationen ü-
bertreffen. Sie sprachen sehr deutlich und vernehm-
ch, so daß, wer nur ein wenig der Sprache kundig
t, und ein Boekgen, oder die Comödie, so man um
sliche Stuyver in der Comödie kauft, nachlieset, al-
s sehr wohl verstehen kan. Nach der vierten
Handlung wurde von zwey Manns- und einer
Weibs-Person so wohl getantzet, als ich noch nie
esehen. Nach der letzten Handlung aber von einer
Weibs-Person Holländisch und Teutsch artig ge-
ungen. Die übrige Music und Violons sind ganz
ngemein schlecht, worüber sich nicht zu verwundern,
eil die Music, wenn man die Glockenspiel und Or-
elwerk ausnimmt, in Holland mit einander nichts
uget.

Den 18. May Sonntag Nachmittags besuchten
ir Herrn Hofham in seinem Garten in der Plan-
igie, allwo wir auch des Abends speißten. Wir sa-
en in diesem Garten eine artige Art von einem Bie-
nenstock,

nenstock, so am Ende des grossen Gangs oder der Allee stunde; es war eine hölzerne Statue der Göttin Flora, in Lebens-Grösse, daran man nichts sahe, daß es ein Bienenstock wäre, als hinten auf dem Rücken, da ein Thürgen von Glas war, welches man nicht allein aufmachen, und den Honig schneiden, sondern auch wie die Bienen arbeiten, sehr artig sehen konnte. Der Ausgang der Bienen sind ganz kleine Löchergen oder Oefnungen in den Augen, den Ohren, dem Munde und den beyden Brüsten. Unten an dem Fuß stunde dieser artige Reimen:

> Door Floraas bloem het Bytje leeft
> dat ons de Soete honing geeft.

Den 19. May Montags fiengen wir an, eines und das andere, so wir nöthig hatten, zu bestellen; denn unser Vorhaben war, uns diesesmal nicht in Holland aufzuhalten, was zu sehen, sondern alles bis auf unsere, GOtt gebe! glückliche Wiederkunft aus Engelland, dahin wir eileten, zu versparen.

Nachmittags sahen wir abermal eine Comödie, und zwar den grooten Kurieen of Spanischen Bergsmann und de Ontvoogde Vrouw Kluchtspeel, das letztere war sehr lustig und artig, und die Bosheit und Herrschaft der Holländischen Weiber über ihre Männer ganz ungemein wohl und natürlich vorgestellet.

Den 20. May Dienstag Morgens waren wir in verschiedenen Buchläden, und dann in Nic. Vischers Konst en Caertwynckel, in welchem mein Bruder

sehr

sehr viele schöne Kupferstiche von alten Meistern um billigen Preis kauffte.

Nachmittags waren wir wiederum in einigen Buchläden, und dann in der nieuwen Kerk. Sie ist ziemlich groß, wohl gewölbet, aber nicht gar hoch. Der Chor ist fast die Helfte so groß als die Kirche selbst. Das Gegitter davor ist sehr schön von gegossenen Meßing-Säulen. Die Canzel ist ungemein schön, mit sehr vielen in Holz geschnitzten zierlichen Bildern, der Deckel über der Canzel desgleichen, und dabey von einer ganz erschröcklichen Grösse.

Den 21. May Mittwoch Morgens besuchten wir die beyden Herren Lesser von Augspurg, so sich allhier aufhalten. Nachmals waren wir in einem Winckel oder Laden op de nieuwen Dyck gegen unserm Wirthshaus dem grooten Kaysershof über. Es stehet über der Thüre: Alderhande rariteyten te Koop. Man sollte es zwar nur vor einen Porcellan-Kram ansehen; der Mann aber hat allerhand Curiosa, als Muscheln und andere Naturalien, geschnittene Sachen, Bilder, auch viele antique Dinge, die er aber alle sehr hoch hält. Eine schöne Andromedam von Erz Ellen-hoch bote er vor hundert Holländische Gulden, einen Herculem von Stein siebenzehen Gulden. Ich kauffte ihm bey sechzig kleine geschnittene antique Steine, und bey fünfzig silberne Medallien minimi moduli, darunter allein dreyzehen Gordiani von verschiedenem Revers waren, das Stück vor einen Orts-Thaler, oder zehen Stuyver ab, worüber ich mich nicht wenig erfreute. Sonst

hatte er auch sehr viele neuere Artificialia, worunter zwey sehr schöne grosse Trinkgefässe von Lapide Nephritico waren.

Den 22. May Donnerstags Morgens besuchten wir den Herrn von Boeningen op den Lingel by de Reguliers tooren in het huys van de Heer Scheepe Royal. Er hatte uns in Vischers Laden, als mein Bruder Kupfer kaufte, angetroffen, und uns als ein Liebhaber von der Zeichnung zu sich gebeten, um seine Gemälde, davon er ein grosser Liebhaber und Kenner war, zu sehen. Wir fanden bey ihm in drey grossen Zimmern und einem kleinen Cabinet einen vortrefflichen Vorrath etwa von hundert und fünfzig der schönsten Stücke, von den berühmtesten Meistern. Wir sahen sie nach einander etliche mal mit Vergnügen an, mußten aber insonderheit etliche Stücke bewundern, da Rubens die Bilder, Brugel aber die Landschaften (als worinnen er am meisten excelliret) dazu gemalet. Die Gemälde waren sonst alle in den kostbarsten geschnitzten und vergüldeten Rahmen. Besonders war die Einfassung oder Rahme eines grossen Stücks von der Erhöhung der Schlange in der Wüsten gar wohl ausgesonnen. Denn sie bestunde aus einem wohl geschnittenen und schwarz gebeizten Laubwerk, darinnen verguldete geflochtene Schlangen gewunden. Auch muß ich nicht vergessen eines kleinen von Helfenbein geschnittenen Stückes, so in dem grossen Saal über dem Camin hienge; es war unvergleichlich wohl gemacht, was es aber eigentlich vorstellet, ist mir entfallen.

Nachmit-

Nachmittags sahen wir noch eine Comödie van Constantyn de groote, und dann het Sluyten des Houwelycks Klucht-Speel.

Den 23. May Freytag Morgens schrieben wir Briefe. Nachmittags aber waren wir bey Herrn Hofham, und ich packte einen Kasten mit Büchern und andern Sachen, so ich gekaufft hatte.

Den 24. Sonnabend Morgens giengen wir um neun Uhr mit der Schuyte erstlich auf

Harlem, anderthalb Meilen,

daselbst wir in dem Löwen ein wenig speiseten, und um ein Uhr auf

Leyden, zwey Meilen,

fuhren, allwo wir, weil in dem Prinzen von Brandenburg alles besetzt war, uns in dem Löwen einlogirten.

Den 25. May Sonntags bate uns Herr Rips nicht allein zu Gaste, sondern als wir in seinem Hause waren, liesse er unsere Coffres wider unsern Willen zu sich holen, daß wir in seinem Hause bleiben mußten.

Den 26. Montag Morgens besahe mein Bruder seine neunhundert Kupferstiche, so er in Leipzig von Herrn Leupold vor zwey und vierzig Thaler erkaufft, und durch Herrn Rips nach Leyden kommen lassen, wir hatten sie vor einem Jahr in Leipzig, aber nicht genau besehen. Ich aber schrieb Briefe.

Nachmittags giengen wir ein wenig in und um die Stadt herum. Unfern der Poort sahen wir an einem schlechten Haus einen artigen Schild oder Zeichen hangen, darauf ein Teutscher mit einem blossen Degen, und ein Holländischer Schiffer mit seinem Messer gegen einander gemalt sind. Herr Rips erzehlte uns, daß es vor diesem der getergte (oder gezergte) Hollander geheissen, weil sich aber die Teutschen Studenten darüber mocquirt, ist dem Mann anbefohlen worden, das erste Wort auszulöschen, daß es nunmehro nur in de Hollander heisset. Man muß über die närrischen Einfälle der Holländer in dergleichen Fällen lachen, deren man ohnzehliche findet, die zum Theil in einem eigenen Tractätgen de Koddigge opschriften van Amsterdam genannt, zu ersehen, viele der artigsten auch von Benthem in dem zweyten Theil seines Holländischen Kirchen- und Schulen-Staats gesammlet worden.

Den 27. May, Dienstag Morgens ließ sich mein Bruder bey dem jetzigen Rectore magnifico, Prof. Albino, in Ordinem Studiosorum einschreiben, daß, dafern wir aus Engelland etwas schicken würden, Herr Rips einen Paß von dem Rectore nehmen könne, daß es als Studenten-Gut durch Holland ex privilegio Academiæ Leidensis frey ohne Accis und Licente passiren könne. Nachdem waren wir bey dem Gipsgiesser, oder, wie man im Holländischen sagt, Blyster Gieter, der die Kaysers-Köpfe gemacht, so wir in Zwoll bey Herrn Leenhof gesehen; er heißt Philippus van der May, ein gar geschickter

schickter Mann, und wohnet op de Broertjeskragt. Er hatte anjetzo keine fertig, versprach mir aber in meiner Zurückkunft die zwölf erste Kayser also bronzirt vor zwey und zwanzig Holländische Gulden zu liefern, welches ich sehr billig fand. Mein Bruder sahe viele schöne so wohl neu als auch antique gemachte Dinge, darunter insonderheit ein Lycaon sehr gut war, dergleichen er künftig, ob GOtt will, einen ganzen Kasten voll von diesem Manne kauffen wird.

Nachmittags schickten wir Herrn Prof. Perizonio das Paquetgen, so uns Herr Böhmer in Helmstädt an ihn mitgegeben, und liessen uns, ihn bey dieser Gelegenheit zu sprechen, anmelden. Er erlaubte uns solches nicht allein, sondern empfieng uns auch so höflich, daß ich es von einem Holländer, und sonderlich von einem Critico nimmermehr vermuthend gewesen. Sein Aussehen und Discurs war gleichfalls ganz nicht Schulfüchsisch. Er sprach von nichts als Zeitungs-Sachen, und von dem Zustande Teutschlands, wie auch von dessen hohen Häusern so wohl, daß, ob es gleich seine Professio historiarum mit sich brachte, sich darüber zu verwundern war.

Den 28. May, Morgens um neun Uhr giengen wir mit der Schuyte von Leyden weg. Es war unter andern ein Holländischer Kauffmann in dem Schiffe, der sein Brief-Futeral, und aus demselben viele Papiere zog, in welchen er einem, so neben ihm sasse, allerhand Tulipanen-Blätter zeigte, davon er die Flor in dem Haag habe, und etwas davon in Amsterdam zu verkauffen gedächte. Er rühmte nicht al-

lein die Schönheit der Farben und Zeichnung, sondern, was man jetzo vor eines der vornehmsten Stücke hielte, so hätten sie alle sehr hohe Stiele, (etliche bey zwey Ellen,) und an denselben verschiedene Nebenschosse und Blumen. Er verlangte vor dergleichen vier und mehr Holländische Gulden. Daraus ist zu sehen, daß diese Blumen-Thorheit, so vor diesem so groß gewesen, (S. Erasmi Francisci lustige Schau-Bühne) noch jetzo im Schwang gehe. Worüber ich mich billig verwunderte, wie auch über die wunderliche Namen, so man jeden beygeleget, als la beauté même und dergleichen. Als wir um ein Uhr Mittags wieder in Harlem angekommen, speiseten wir daselbst, und fuhren um drey Uhr mit der Schuyte zurück auf Amsterdam.

Den 29. May, Donnerstags war Himmelfahrts-Tag, da wir Nachmittags mit Verwunderung sahen, wie das Volk spatzieren lieff, indem es der einzige Tag ist, so in Holland, ausser den drey hohen Festen, als Christtag, Ostern und Pfingsten, ganz gefeyret wird.

Den 30. Freytag Morgens besuchten wir Herrn Martin Münch, und holten unsere Creditiv auf London.

Nachmittags nahmen wir Abschied bey Herrn Hosdam.

Den 31. May, Sonnabend Morgens packten wir, und damit wir noch mit dem Paquetboth den folgenden Mittwoch könnten nach Engelland abgehen, eileten wir nach dem Haag, um einen Paß dahin abzu-

abzuholen. Wir nahmen derohalben, ob es gleich viel theurer ist als mit der Schuyte, einen Wagen. Man fähret einen andern Weg, etwas mehr rechter Hand als mit der Schuyte. Ehe wir noch an den Damm kamen, sahen wir eine grosse steinerne Säule, darauf aber nichts als dieses stund:

1624.
Terminus
Proscriptionis
Uyterste Palen
der Battingen.

Nachdeme wir durch Haerlem durchgefahren, nahm unser Fuhrmann nicht den Weg über Leyden, der sonst der gemeinste ist, und den sonst die Post nimmt, weil er nicht so sandigt als jener, wie er dann, weil es lange nicht geregnet, gar zu unbequem war. Wir giengen also op Nortwyck, Catwych op Rhyn und Wassenaer, einer schönen Hofstätte, so etwa eine Viertel-Stunde von dem artigen Dorff lieget, dahin eine liebliche Allee führet. Wir verzogen allda eine kleine Stunde, und fuhren noch zwey Stunden bis nach dem

Haag, von Amsterdam fünf Meilen,

allwo wir erstlich Abends um zehen Uhr ankamen, und in unserm ehemaligen Hause, dem Landgrafen von Cassel, sehr wohl logirten.

Den 1. Junii, Sonntag Morgens nach der Kirche sahen wir die gewöhnliche Promenade mit den vie-

len Kutschen op de Vorhout, die besonders wohl zu sehen ist, mir aber nichts neues mehr war.

Nachmittags liessen wir bey dem Secretario der Königin von Engelland, Monſ. Dayrolle, vernehmen, ob wir den folgenden Montag unsern Paß haben könnten, da er uns selbigen noch diesen Abend vor zwey Ducaten zuschickte. Wir giengen also

Den 2. Junii Montag Morgens um zehen Uhr mit der Schuyte auf

Delft, eine Meile,

da wir zwar in eben dem Haus gegen dem Admiralitäts-Haus über, darinnen ich vor fünf Jahren gewesen war, gespeiset, der Mann aber, der den besondern Papagey hat, wohnet nicht mehr daselbst. Um ein Uhr Mittags fuhren wir auf

Roterdam, anderthalb Meilen,

und logirten wiederum op de groote Markt, wo Erasmi Statua ist, in de doppelte Sleutel. Wir sorgten gleich, daß wir etwas Proviant mitzunehmen hätten, als einen Schinken, etliche Zinken, Brod, und etliche Bouteillen mit Wein rc. Denn ob wir gleich solches ganz nicht zu brauchen, sondern in vier und zwanzig Stunden über zu seyn verhofften, so erzehlte man uns doch, daß solches deswegen nöthig, weil man öfters bey acht Tag unter Wegens bleiben müsse. Wir hätten auch gerne einen Französischen Paß gehabt, konnten aber, wie in dem Haag, keinen bekommen. Wir giengen noch Abends ein

ein wenig in der Stadt herum, und in einige Buchläden, darinnen wir schöne neue Werke, sonderlich bey Fritsch und Bohm, die die Handlung von Leers angenommen, und ohnfern dem Stadthuys wohnen, antrafen.

Den 3. Junii Dienstag Morgens kamen unsere Coffres mit der Fracht-Schuyte von Amsterdam, die wir zu dem Ende nicht mit uns genommen, weil sie in den Schuyten, da kein Preiß darauf gesetzt ist, und dann aus dem Schiff zu bringen und zu fahren gar zu viel kosten. Wir speiseten bey Zeiten, und fuhren um halb ein Uhr mit der Schuyte auf der Maes nach dem

Briel, zwey Meilen.

Wir hatten so sehr guten Wind, daß wir in zwey Stunden dahin segelten, da es sonst gemeiniglich vier erfordert. Es war uns um so viel lieber, daß wir desto eher allhier unsern Zettel in das Schiff haben könnten, und desto früher zu Helvoet-Sluys seyn möchten. Als wir aber zu dem Postmeister von der Poolen kamen, verwiese uns der unfreundliche Mann auf den Zettel, den er drucken lassen, daß keine Bils for Passenger vor Mittwochs und Sonnabends Morgens um acht Uhr sollten gegeben werden. Wir mußten also die Nacht da bleiben, und in de White-Hert logiren. Wir giengen des Abends ein wenig in der Stadt herum, die gewiß viel grösser und schöner ist, als wir uns eingebildet; sie ist auch insonderheit wegen der schönen Bäume, so auf den Strassen gesetzt sind, gar angenehme. Es war eben

die groote Reckening allhier, dannenhero viele Deputirte von den Staaten vorhanden waren, die wir sahen, wie auch die schönen Jagten, damit sie gekommen. Unter denen Deputirten war myn Heer van Opdam, der sich vor wenig Jahren in Brabant so wohl gehalten, daß man ihm in Holland dieses Lob gegeben:

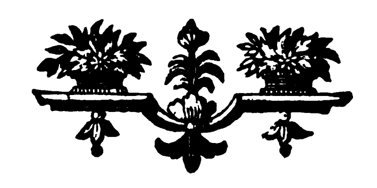
Dat myn Heer van Opdam,
heft gevogten als een Lamb.

Den 4. Junii Mittwoch Morgens giengen wir abermal zu dem Postmeister, da wir dann unsern Paß von dem Secretario aus dem Haag zeigen mußten. Darauf zeichnete er in eine Liste nicht allein unsere Namen und Condition, sondern auch das Aussehen, Alter, 2c. darauf wir die Fracht bezahlen mußten, und davor einen Zettel bekamen, daß uns Capitain Hondt in das Backet Boot Dolphin aufnehmen sollte. Nachdem wir diesen hatten, so wollten wir nach acht Uhr mit dem Wagen, so wir Abends vorher bestellen lassen, fortfahren, allein der verzweifelte Schelm der Fuhrmann hatte andere Leute aufgenommen, und diese nach Helvoet-Sluys gebracht. Derowegen wir beynahe zu Fuß dahin gehen müssen. Jedoch nach vielem Streiten mit dem Commissario und denen Fuhrleuten, so ärger als das Vieh sind, bekamen wir um eilf Uhr noch einen Wagen, damit wir auf

Helvoet-Sluys, eine Meile,

fuhren, und in der Cron speiseten. Sonsten war allhier meine erste Sorge, Bette vor uns zu bestellen, die

die ich schon alle hinweg zu seyn befürchtete; allein der Capitain Hondt versprach uns, zwey in seiner Cajüte vor zwey Guineen, (sind beynahe zwölf Reichsthaler,) zu überlassen. Nachdem wir ein wenig gegessen, giengen wir an die See, um von weitem unser Paquet-Boot, der Delphin genannt, liegen zu sehen, welchem wir unser Leben anvertrauen wollten, so bald nur die Briefe von dem Herzog von Marlborough anlangen würden. Weil der Wind ganz ungemein gut war, wünschten wir, daß sie bald kommen möchten; wir erschracken also nicht wenig, als der Capitain sagte, daß er zweifelte, daß sie noch heute würden ein- und wir auslaufen. Jedoch waren sie um sechs Uhr Abends da, derowegen alles, Crethi und Plethi, Christen und Juden, Manns- und Weibs-Personen in ein Schiff eilete, das uns zu unserm Paquet-Boote, welches, wie schon oben gedacht, wegen des seichten Wassers am Strande oder Hafen einen guten Canonen-Schuß in der See fertig lag, brachte, da eins nach dem andern in das Paquet-Boot kletterte.



Reisen

* * * * * * * * * * * * * * * *

Reisen durch Engelland.

Ueberfahrt.

Nachdem wir bey Helvoet-Sluys in das Paquet-Boot getreten, war es eben halb sieben Uhr Abends. Bis das gemeine Volk unten in das Schiff gekrochen, und die zwanzig Boots-Gesellen die erschrecklich grosse und viele Segel aufgezogen hatten, und alles in Ordnung war, krümmelte und wimmelte es auf dem Schiffe. Nach einer halben Stunde aber war es, weil der Abend und Wind unvergleichlich gewesen, ganz ungemein angenehm, und es gieng so geschwind als ein Pfeil davon. Wenn man sonsten in vier und zwanzig Stunden nach Engelland überkommt, so hält man es vor eine noch glückliche und gute Fahrt. Unser Capitain Hondt verhoffte aber, wenn wir diesen Wind behielten, und sonst von Capern keine Hinderniß bekämen, wollten wir mit unserm Paquet-Boot, das Delphin hieß, in neun oder zehen Stunden hinüber seyn. Wie wohl uns dieses gefiele, kan man sich leicht einbilden. Es gieng auch die erste zwey Stunden (so lang wir noch auf einer Seite Land sahen) unvergleichlich gut. Als wir aber auf die Höhe der See kamen, da das Wasser recht hohl gehet, und tieffer ist, auch grössere Wellen macht; da fieng das Schiff und das Herz im Leib zugleich

zugleich an zu tanzen, und der Kopf herum zu gehen. Es lief ungemein schnell, und die Segel wurden so hart angezogen, daß das Schiff auf einer Seite dem Wasser gleich gieng, und selbiges alle Augenblick hinein sprützete; auf der andern Seite aber gieng es so hoch, daß man, ohne sich anzuhalten, weder sitzen, noch weniger stehen konnte. Manchem war dabey schon sehr übel zu Muthe, hingegen den Schiffleuten und mir gefiel es, weil es so schnell gieng, gar wohl, sonderlich so lange wir oben auf dem Schiffe und in freyer Luft bleiben durften. Ich hatte mir auch vorgenommen, die ganze Nacht oben auf dem Schiffe zu bleiben, weil mir war gesagt worden, daß es auf der See gar gut seye, wenn man oben in der Luft sich aufhielte. Allein als wir noch ein Viertel-Stündgen gefahren, und die Schiffer, weil der Wind immer heftiger wurde, viel mit den Segeln zu thun hatten, auch von einigen unserer Reis-Gefährten gehindert worden; war der Capitain unwillig, und jagte uns mit einander hinunter, stets rufend: Gentleman gow down. So bald man hinunter in das Schiff steiget, wird einem ganz taumlicht, und der Athem zu kurz. Wiewohl was uns anlanget, so hatten wir es noch viel besser, als einige Edelleute, die mein Bruder vor diesem zu Halle gekannt hatte. Denn wir allein hatten die Cajütte und unsere Betten; jene aber wollten die Guinee spahren. Sie mußten also in das Schiff selbst unter die gemeine Leute, da es dann elende hergehet. Ehe ich eine Beschreibung so wohl davon, als was uns begegnet, mache, will ein vor allemal

lemal salva venia gesagt, und mir ausgebeten haben, daß man mir nicht übel nehme, wenn ich eine heßliche Sache nicht schön noch appetitlich beschreibe, sondern so, wie sie an sich selbst, leider! gewesen.

In dem Schiffe nun, wo das gemeine Volk bey einander war, sahe es ärger aus als in einem Schwein-Stalle. Dann da ist es nicht allein fast ganz dunkel, und liegt alles auf dem Boden unter einander her, sondern einer bricht sich hier, der andere dorthin. Etliche heulen, sonderlich die Weibsleute, und wollen Abschied nehmen. Etlichen will die Seele wirklich ausgehen; fast alle seufzen, und gehaben sich übel; einige wenige aber, so Pferde-Natur haben, und noch nicht krank sind, die lachen, welches aber doch gar bald vergehet. Da kan man sich nun leicht einbilden, was hier vor ein Gestank, Eckel und Unlust ist. Unsere Persons of quality, wie sie sich hatten aufzeichnen lassen, krochen da kaum hinunter, so kamen sie wiederum hervor, und baten den Capitain gar schön um ein Bette, worum es diesem mit dem Fortjagen wohl am meisten zu thun war. Drey von ihnen kamen also eiligst zu uns, thaten uns aber gar keinen Gefallen, indem sie den Eckel mitbrachten, und weil nicht gleich die Pots vorhanden waren, garstige Händel anfiengen, und einen Hofmeister unter ihnen, Namens Weiß von Nürnberg, gar nicht weiß liessen, sondern ganz heßlich machten. Man kan, und ich mag es auch nicht beschreiben, wie es aussahe und hergienge. Ob nun wohl dadurch kein geringer Eckel bey uns erwecket wurde, so erhielten wir uns doch

damit,

damit, daß wir vor die Cajütte an das Trepgen, wo man oben auf das Schiff gehet, traten, allwo wir ein wenig Luft haben konnten. Allein der Schall und der Geruch drang nicht allein zu uns, sondern des Capitains Junge, der dazu bestellt, brachte so wohl aus unserer Cajütte, als auch aus des Steuermanns kleinen Cajütte alle Augenblick ein paar vollgemachte Töpfe unserer Nase vorbey, um sie in das Wasser auszuleeren. Da nun dieses so oft und so heßlich kam, daß der Junge selbst (der doch so oft auf der See gewesen) etwas noch oben drauf machte, was war es dann Wunder, daß wir nach einer guten Stunde endlich auch anfiengen? Wenn man auf einer Bauren-Kirmes nur einen Bauren in dieser Arbeit siehet, macht es Eckel. Wie hätte dieses nicht heben sollen, da die Lufft und das erschreckliche Schuckeln von dem Schiffe ganz taumlicht macht? Wir schickten uns also recht dazu, und krochen in unser mit Gegitter verschlossen Bette; die also gemacht sind, daß man nicht heraus fallen kan. Und nachdem ich gerade ein halb Dutzend böse Anstösse, oder vielmehr Aufstösse erlitten, schlief ich ein, und zwar aus Mattigkeit, denn sonst wäre es vor Gestank, und dem Aechzen vieler, die sich einbildeten, sie würden die Mama nicht wieder sehen, fast unmöglich gewesen. Gegen Morgen legte und verdrehete sich zu unserm Verdruß der Wind ein etwas, daß es viel langsamer als vorher gienge. Ueberdas so liessen sich drey Caper von weitem sehen, denen wir aus dem Wege eilen, und vier teutsche Meilen höher hinauf fahren mußten, und dann wiederum

derum zurück, so daß wir, da wir verhofft, in neun bis zehen Stunden zu landen, wir erst des andern Tags, nemlich den 5. Junii, Donnerstag um halb zwey Uhr Mittags bey

Harwich

ankamen. Wie schlecht uns der Anblick von Engelland vorkam, und wie elend es mit dem Visitiren unserer Sachen hergegangen, ist nicht genug zu sagen. Was das letztere anlanget, so hatte man uns in Holland weißgemacht, daß, wenn man denen Leuten, so visitiren, ein paar Cronen gäbe, sie alles passiren liessen. Ob ich nun gleich solche in die Hand nahm, und sie bate, sich und uns solcher Incommodität zu überheben; so mußten wir doch alles eröffnen: da sie dann überall herum wühleten, und dannoch ein Trankgeld forderten. Ich hatte mir in Holland ein Dutzend Hemder machen lassen, so noch nicht gewaschen waren, selbige sahen sie gewaltig an; doch weil sie gezeichnet, und von uns mit Fleiß ganz zerknittert waren, so liessen sie selbige gehen. Ueberdas so mußten wir drey Schillinge geben, unsere Sachen nur zwölf Schritte weit in das Wirthshaus zu bringen. Dieses hieß in der Glock bey Master Stephan Simson, einem Teutschen, der in Ansehung der andern Wirthe, die die Fremden allhier sonst gar sehr übersetzen, überaus billig ist. Wir fanden bey ihm viele Teutsche, und unter andern den Braunschweigischen Gesandten, Herrn Baron von Schütz, welcher schon vierzehen Tage, einige bey vier Wochen allhier lagen, und auf

guten

guten Wind, in Holland überzugehen, warten mußten. Welches dann einen grossen Verdruß macht, indem hiesiger Ort nicht allein sehr theuer, sondern auch gar schlecht ist. Wir mußten die Nacht allhier bleiben, weil wir doch des andern Tages nicht würden auf London gekommen seyn, und der Fuhrmann also noch eine Nacht länger hätte unter Wegs bleiben müssen, und derowegen mehr gefordert haben würde. Wir dungen also einen auf den morgenden Tag, und mußten ihm fünf Guineen, und also die volle Fracht geben, ob wir gleich nur drey Personen waren, aber drey Coffres bey uns hatten. Die Kutschen sind sonst für sechs Personen gemacht, daß drey vorsich, und drey hintersich nebeneinander, aber gar enge, sitzen. Sie sehen altfränkisch und wunderlich aus, und ist des Kutschers Sitz fast so hoch als der Deckel von der Kutsche. Sie gehen aber doch zimlich sanft; und weil allezeit vier gute Pferde davor lauffen, gar geschwind, der Weg mag seyn, wie er will, ob er gleich, wenn es ein wenig regnet, gar kothig, wenn es aber trocken ist, wie es anjetzo war, wegen des erschrecklichen Staubes sehr unbequem ist.

Den 6. Junii, Freytag Morgens um sechs Uhr fuhren wir also mit den übrigen Herren in zwey Kutschen ab, und kamen erstlich auf

Manytree, zwölf Englische Meilen.

Allhier wollte man uns die Coffres nochmal visitiren; es war aber nur um ein Trinkgeld zu thun, das wir auch geben mußten. Mittags um zwey Uhr waren wir zu

Colchester, acht Englische Meilen.

Daselbst speiseten wir zu Mittag. Es siehet diese Stadt in der Landschaft sehr ansehnlich, wird auch in den Delices d'Angleterre schön genennet, ist aber nichts besonders, ob es gleich ein sehr grosser Ort ist. Abends um sieben Uhr kamen wir in einen offenen grossen Ort,

Witham, fünf Englische Meilen,

da wir des Nachts blieben, weil die Kutschen gemeiniglich nicht weiter fahren, und es auch unsicher ist, spät auf dem Wege zu seyn.

Den 7. Junii, Sonnabends Morgens um sieben Uhr fuhren wir aus, und kamen erstlich auf

Chelmesford, sieben Englische Meilen.

Es ist eine grosse ziemliche Stadt, und als wir ein wenig allda gefüttert hatten, kamen wir nach

Brentwood, zehen Englische Meilen.

Allhier waren wir um zwey Uhr, und speiseten zu Mittag. Ehe das Essen fertig war, giengen wir ein wenig spatzieren, und mußten uns über die schöne Gegend verwundern. Wie dann das Land durchgehends wegen der vielen Thäler und Fruchtbarkeit sehr angenehm ist. Nach dem Essen kamen wir auf

Rumford, fünf Englische Meilen.

Dieses ist ein kleiner Flecken, da wir etwas stille hielten. Wir trafen allhier sehr viele Reisende zu

Kutschen

Kutschen und zu Pferde an, noch mehr aber hernach, je näher wir Londen kamen. Man muß sich verwundern, wie voll die Strasse ist, welches dann einen solchen Staub machet, daß man kaum eine Hand vor sich siehet. Abends um sieben Uhr kamen wir endlich in

Londen, zehen Englische Meilen,

GOtt sey Dank! glücklich an. Wir mußten in einem gewissen Wirthshause absteigen, und unsere Sachen nochmalen visitiren lassen. Nachdem solches geschehen, nahmen wir ein Fiacre, oder, wie man es allhier nennet, Heckney-Coach, das ist, eine Lehnkutsche, wie sie hier in allen Strassen parat stehen; packten unsere Sachen darauf, und fuhren damit nach der Suffolks ſtreet at the upperend, allwo uns bey Miſtreſs Benoit, einer Pfälzerin, zu logiren war gerathen worden.

Den 8. Junii, welches der erste Pfingst-Feyertag war, giengen wir Nachmittags in den St. James Park spazieren. Dieser fast in der ganzen Welt berühmte, und höchst angenehme Spaziergang, der in Tom. IV. des Delices de la Grande Bretagne p. 837. einiger massen in Kupfer vorgestellt, und p. 838. kürzlich beschrieben wird, hat den Namen von der jetzigen Königlichen Residenz St. James, so gleich dabey ligt; und weilen nicht allein von den schönsten Englischen Kühen darinn weiden, sondern auch eine zimliche Anzahl von roth Wild daselbst ist, so wird es ein Park genennet, ob es gleich kein rechter Wald, sondern lau-

ter Ileen sind. Von Vögeln, so vor diesem allhier gewesen, ist nichts mehr vorhanden. Weil es Feyertag war, fanden sich sehr viele, aber meist gemeine Leute darinnen. In der Woche aber trift man die vornehmste Personen an, und zwar zu Fuß, weil niemand mit Kutschen hinein kommen darf, als einige wenige von Hof. Man siehet sehr viele so wohl hier als auf den Strassen (wie es auch in dem Haag üblich ist) mit Masquen vor dem Gesicht gehen, welches aber gemeiniglich Huren sind, deren allhier eine erschreckliche Menge überall, sonderlich des Nachts auf den Strassen anzutreffen ist.

Den 9. Junii war der zweyte Pfingsttag, welcher allhier, wie alle Feste, ausgenommen der Sonntag, gar nicht feyerlich begangen wird, so daß die Läden zum Theil offen stehen, Handwerksleute, so nicht liederlich sind, arbeiten, und die gemeinen Dinge, wie sonsten, auf den Strassen ausgeruffen werden. Nachmittags giengen wir durch den St. James-Park nach

Chelsey, eine gute halbe Meile,

vor der Stadt, um in diesem Dorf das berühmte Chelsey-Colledge, oder Invaliden-Haus zu sehen. Es ist solches in denen Delices de la grande-Bretagne Tom. IV. p. 853. beschrieben, und dabey wohl in Kupfer gestochen, deßwegen ich davon nur dieses wenige erinnere, daß ich es vor einen kleinen Irrthum halte, wenn daselbst gesagt wird, es seye zur Unterhaltung der zerstümmelten Soldaten oder Boots-Knechte; da doch letztere zu Greenwich ihr eigen Haus haben, das viel

viel grösser und schöner als dieses ist. Die Apparte- ments sind eigentlich nichts, als auf langen nicht gar breiten Gängen von Brettern zusammen geschlagene Cabinete, darinn eine Bettlade, Tisch und Stuhl. Es werden an besagtem Orte nur fünfhundert Invaliden benennet; es sollen aber jetzo, wie man uns sagte, fünfhundert und acht und zwanzig darinnen seyn. Der Saal, oder wie man es auf Englisch heisset die Hall, darinnen gespeiset wird, ist zimlich groß und länglicht. Die Inscription ist eigentlich nicht am Eingang des Hauses, sondern inwendig im Hofe, wo die Statue Carls des andern ist, oben an dem Gange, längst dem Haupt-Theil des Hauses mit grossen schwarzen Buchstaben. So ist auch an berührter Stelle bey den letzten Worten perfecere Guilielmus & Maria Rex & Regina die Jahrzahl MDCXCII. vergessen, die doch nicht hätte sollen ausgelassen werden. Die Statue Carls des andern ist so schön und wohlgemacht nicht; man siehet auch von dem Wind und Wetter nicht mehr, daß sie verguldet gewesen. Auch muß ich noch erinnern, daß Chelsey ein beau Village (ein schönes Dorf) genennet wird, da es doch nur so zu sagen einige wenige Wirthshäuser sind. Die Capelle ist nicht gar groß in diesem Hospital, sie siehet aber doch wohl aus, wiewohl nichts merkwürdiges darinn zu sehen ist, ausgenommen, daß so wohl der Altar als die Canzel oder Predigtstuhl mit Violetfarben Sammet umhänget sind, auf welchem das gemeine Zeichen der Jesuiten von Gold gesticket ist, welches aber noch von den Zeiten Königs Jacobi herkommt, da die Je-

suiten überall den Meister gespielt haben. Wir giengen noch ein wenig in den Höfen dieses Invaliden-Hauses herum, und sahen durch die Gegitter den gleich dabey angelegten Medicinischen Garten, der aber verschlossen war, und wunderten uns über die grosse Menge der Menschen, so von London aus hieher (welches fast allezeit geschiehet, wann es nur ein wenig gutes Wetter ist) spazieren gegangen. Gegen Abend fuhren wir erstlich nach dem Haypark, der so groß und angenehm nicht ist, als man ihn uns gemacht. Wegen der vielen Kutschen, so nur in einem kleinen Bezirk im Circul herum fahren, ist es auch sehr unangenehm, durch den erschrecklichen Staub zu fahren; wiewohl, wenn die Hitze und der Staub sehr groß ist, so führet ein Mann ein Faß mit Wasser auf einem Wagen herum, da der Zapfen aus dem Faß gezogen, und das Wasser so, wie er herum fähret, auf den Weg laufft, so ihn anfeuchtet, und den Staub leget. Als wir ein wenig herum gefahren, kehrten wir nach dem andern, nemlich St. James Park wieder zurücke, da wir abstiegen, weil niemand als die Königin, der Herzog von Marlborug und der Herzog von Buckingham (da letzterer sein Haus und Wohnung in dem Park hat) darinn fahren darf, und noch ein wenig auf und ab giengen.

Den 10. Junii, Dienstag Morgens fuhren wir nach der Börse, um unsere Kaufleute zu sprechen. Wir fanden sie aber nicht, giengen also eine Meile in den Garten, so hinter dem Drappers-Hall, welcher zimlich groß und angenehm ist, und jedermann zur Promenade offen stehet; dergleichen Plätze in London fast

in allen Quartieren der Stadt sind, da die herum wohnende sich allezeit, und sonderlich des Sonntags erlustigen. Nachdem kaufte ich in etlichen Buchläden, so an der Börse oder Royal Exchange sind, einige Bücher, und sonderlich eine Schottische und Welsche Bibel. Nach dem giengen wir wieder auf die Börse. Selbige ist nicht so groß als die Amsterdamer, allein viel massiver und zierlicher; sie scheinet etwas breiter als die Amsterdamer, und ist fast viereckigt. Was vor Statuen allhier stehen, wird in dem Vieu of London gemeldet, und die Börse selbst ist fast in allen Beschreibungen in Kupfer gestochen. Oben auf sind weit mehrere und considerablere Boutiquen, als auf der in Amsterdam. Gegen zwey Uhr, weil es Essens-Zeit, setzten wir uns in ein Boot, und fuhren die Temse hinauf bis gen Whitehall. Es ist eine unvergleichlich bequeme Sache, daß man, weil London meist nach der Länge des Flusses gebauet ist, fast überall zu Wasser kommen kan, das dann überaus lustig ist, nicht allein, weil man an der Stadt herfähret, sondern auch, weil es gar geschwinde gehet. Allein weil der Wind fast täglich überall in Engelland, auch im höchsten Sommer, zimlich stark gehet, indem es eine Insul ist, und überall die Winde aus der See darüber streichen; so ist es auf der Temse besonders beschwerlich zu fahren, weil die Peruquen gleich so entsetzlich aussehen, und man auch, wenn man auf derselben fähret, und ein Regen kommt, gar naß wird. Jedoch haben sie viele Boote, so bedecket sind, sonderlich wenn es ganz Regenwetter ist. Es ist bequemer mit diesen Booten, als

mit den Heckney-Coaches, die grausam stossen, zu fahren. Als wir bey Whitehall ausstiegen, sahen wir die Rudera von dem Brande, und mußten dieses schöne Gebäude beklagen. Es ist nichts als die Capelle davon übrig geblieben, die wir diesesmal nur von aussen ansahen, weil es Essens-Zeit war. Unser Dollmetscher zeigte uns, wo der Chavot, darauf der Carl Stuart enthauptet worden, gestanden, wie auch das Fenster, so man ausgebrochen, und dadurch den König auf das Chavot gebracht hat. Gegen der Capelle über, wo man in den St. James-Park gehet, ist die Corps de Gardes von der Cavallerie, so gewiß sehr prächtig ist. Denn sie sind alle wohl beritten, und haben rothe mit Gold chamarirte Kleider; zwey zu Pferde halten mit entblößten Degen allemal die Wacht.

Nachmittags, weil man vor halb vier Uhr nicht von der Tafel kommt, und nichts vorgenommen werden kan, zumal alles sehr entlegen ist, giengen wir ein wenig in Westmünster herum, und besahen einige schöne Strassen und Häuser, sonderlich um Haymarket. Abends giengen wir in die Opera Hidaspis, welche zum letztenmal gespielt wurde, weil es Sommer war, und die Lords sich meistentheils auf dem Lande aufhalten. Das Opern-Haus ist in Haymarket, welches ein grosser Platz ist. Es ist nicht gar groß, aber gewiß sehr massiv und schön gebauet. Die Opera war in allem, an Composition, an Musick und Repräsentation ganz ungemein schön. Ich bin gewiß, daß was die beyden erste Stücke anlanget, keine, auch in Italien,

ri, besser seyn kan. Der Sänger waren wenig,
er alle vortrefflich, sonderlich die Hauptperson, und
r Director Nicolai, der schon in Venedig admi-
:t worden, sich aber allhier, weil er ein ungemein
eld verdienet, unvergleichlich gebessert hat. Unter
n Weibsleuten ist die beste Margarite de l'Epine,
:lche gewiß ihre Sache auch sehr wohl machet. Das
rchester ist auch so wohl besetzt, daß es nicht besser
)n kan. Es sind aber lauter Fremde, meist Teut-
)e, und dann Franzosen; dann die Engelländer sind in
r Musick nicht viel besser als die Holländer, das ist
nlich schlecht. Der Director von der Musick ist
r wegen seiner unvergleichlichen Composition überall
kandte Pepusch, ein Brandenburger. Die Sce-
n und Maschinen waren alle zu dieser Opera expreß
macht, und zwar sehr wohl, ob gleich nicht so kost-
r, als in Italien, die Kleidungen aber waren auf
s köstlichste, und die Vorstellungen in allem sehr
turell und ungemein schön. Insonderheit war die
'orstellung des Löwens, mit welchem Hidaspis rin-
n mußte, ganz unvergleichlich. Der Kerl, so ihn
irte, war nicht allein ganz in eine Löwen-Haut ein-
wickelt, sondern man sahe auch nicht das geringste
n den Füssen, oder daß ein Mensch darinnen ver-
rgen wäre, indem es sonst die Füsse gemeiniglich
rrathen. Wir konnten uns nicht genug verwun-
rn, wie der Kerl auf dem Theatro so wohl auf der
rde mit allen Vieren, wie man sagt, als auch auf
n Hinter-Pfoten so geschwind herum springen konn-
, Die singende Personen drückten ihre Affecten, so

sie vorstellen mußten, so wohl aus, daß ich mein Lebtag dergleichen nicht gesehen, sonderlich der Nicolini, welcher hierinnen alle Acteurs in der Welt übertrifft.

Den 11. Jun. Mittwoch Morgens waren wir erstlich bey unsern Kauffleuten, die wir endlich in ihren Häusern antrafen. Nach dem so giengen wir in pater noster Row the Corner House zu Herrn Badmann, welcher der vornehmste in London, ja in ganz Engelland ist, welcher mit alten gebundenen, auch lateinischen Büchern handelt. Man findet sonst bey andern fast keine lateinische Bücher, und alles gebunden, was man siehet, jedoch haben einige anderwärtig noch Magazine von rohen Büchern. Allein dieser Badmann handelt blos mit alten gebundenen Büchern, deren er zwey grosse Läden voll gesteckt, und in solcher Menge hat, daß sie auf der Erde Hauffenweis auf- und übereinander liegen. Ich fande viele herrliche Bücher darunter, sie sind aber so schrecklich theuer, daß ich etliche Englische Historicos und nur ein einziges lateinisches Werk, nemlich den Mabillon de Re diplomatica, und diesen zwar gar wohlfeil, nemlich vor zwey Guinees, gekauft, vermuthlich weil er sich eingebildet, die neue Edition seye viel besser, und diese nichts mehr nütze, da doch in der neuen, wie in der Vorrede derselben gesagt wird, vor nichts geändert ist, so daß sie selbst sagen, daß man der neuen Edition gar wohl entbehren könne, wenn man das Supplement zu der alten kauffe. Ueberdas so sind mir Bücher mit Kupferstücken, dergleichen dieses

ist,

ist, von der ersten Ausgabe noch einmal so lieb, als die neuen, da in den zweyten Editionen gemeiniglich die Platten oder Kupfer abgedruckt, retouchirt und undeutlich werden. Sonsten ist überhaupt zu erinnern, daß es sehr thöricht gethan seye, lateinische Bücher in Engelland zu kauffen; man bekommt sie viel wohlfeiler, wenn man sie in Holland kaufft. Allein Englische Bücher, nemlich in derselbigen Sprache, die muß man kauffen, weil sie nicht ausser Engelland geschickt werden, und ich, als ich Englisch zu lernen angefangen, in Frankfurt nichts als eine Bibel haben können. In Amsterdam ist die einzige Weduwe Swaart, so mit Englischen Büchern gleich hinter der Börse handelt. Sie hat aber nichts als Sermons und dergleichen, deßwegen ich mir einen grossen Vorrath, sonderlich von historischen Büchern in Englischer Sprache anzuschaffen anfienge.

Nachmittags giengen wir in einigen Galanterie-Läden herum, und Abends in die Comödie von Youman of Kent. Es wurde selbige auf demselben Theatro, wo auch die Opern aufgespielt werden, präsentirt. Sonsten ist das Comödien-Haus in Drurylane. Allein eine geraume Zeit her sind an beyden Orten Comödien, und an dem erstgemelten in Haymarket Opern zugleich gespielt worden. Was die Englischen Comödien anlanget, so muß ich gestehen, daß sie ganz unvergleichlich sind, und daß die Engelländer gar natürlich und wohl ihre Personen und Affecten vorstellen, so ist auch die Pronunciation oder Sprache sehr gut, und kan ein Fremder, wenn er allemal ein Buch oder

die Comödie gedruckt mitnimmt und nachlieset, gar viel in der Englischen Sprache erlernen. Weil ich die Französische in Straßburg auf diese Art gelernet, so that ich hier desgleichen mit gutem Nutzen. Das Stück, so diesen Tag gespielt wurde, war zimlich, doch haben wir sie nach der Zeit noch viel besser gesehen.

Den 12. Junii Morgens nahmen wir ein Boot, und fuhren die Temse hinunter nach

Greenwich, sechs Englische Meilen.

Es war sehr angenehm, die Tems hinunter zu fahren, und gienge, weil wir eben mit der Ebbe fuhren, überaus geschwind. Als wir an die Brücke kamen, stiegen wir ein wenig aus, und giengen, so weit die Brücke reichet, zu Fuß, und liessen den Schiffer allein durchfahren, denn der Strom ist allda so stark, daß öfters kleine Boote umschlagen. Auf der andern Seite der Brücke setzten wir uns wieder ein. Als wir nach Greenwich kamen, besahen wir erstlich das ungemeine Hospital vor die Schiffer und Matelots. Solches ist viel schöner und prächtiger angefangen, als das Invalidenhaus zu Chelsey. Man hat schon seit vierzehen Jahren daran gebauet, ist aber nur halb fertig. Kein Königlicher Palast kan prächtiger gebauet werden. Es kostet auch erstaunliche Geld-Summen, da zu jedem Matelot monatlich sechs Pences an seinem Sold abgezogen, und hieher verwendet werden. Die grosse Hall, so beynahe fertig war, ist so prächtig, daß allein die Decke zu malen tausend Pfund gekostet. Es

ist diese Hall hundert und sieben Fuß lang, ein und fünfzig Fuß und sechs Zoll breit, und vier und vierzig Fuß hoch. Sie ist gemacht von Mr. James Tornhill at S. Pauls Church. An der einen Seite des ganzen Gebäudes, welche ganz fertig war, haben wir allein auswendig vier und fünfzig paar Säulen gezehlet, welche alle sehr hoch, stark und schön sind. Doch dieses Gebäude lässet sich nicht so wohl beschreiben, als aus denen Kupfern, so man davon hat, ersehen: Obige Hall wird künftig zum Speiß-Saale dienen. Es ist aber noch eine andere, so auch bereits fertig, da die Schiffer zusammen kommen, und Taback rauchen, in welcher auch Camine brennen.

Gleich bey dem Gebäude ist auch ein unvergleichlich angenehmer Park oder Thier-Garten, darinnen sehr viel Wild läuft, das ungemein zahm ist. Ich glaube nicht, daß ein angenehmerer Ort in der Welt seyn kan, als dieser Park. Dann in demselben ist ein hoher Berg mit den schönsten Bäumen. Wenn man hinauf steiget, siehet man nicht allein die Tems sehr weit, sondern zur Seiten gegen über Londen liegen, und auf der andern sehr weit in das Land. Auf der Höhe von ermeldtem Berge hat nun Herr John Flamsteed, der berühmte Königliche Astronomus, seine Wohnung und Observatorium. Er könnte es in der Welt nicht bequemer und angenehmer haben. Wir liessen uns bey ihm anmelden, da er uns dann in sein Musäum, indem er vom Podagra ganz contract ist, zu sich kommen ließ, und mit ungemeiner (ja wohl in Engelland sonst ungewöhnlicher) Höflichkeit vor

sich ließ. Er sprach vor einen Engelländer zimlich fertig und gut Latein, pronuncirte es auch nicht so sehr nach dem Englischen Dialect, so daß wir ihn, und er uns noch wohl verstehen konnten. Es waren ihm auch unsere teutsche Mathematici, als Sturm, Weigel, Bernoulli wohl bekandt, von denen er mit Vergnügen redete, und sich bey uns ihrer erkundigte. Nachdem wir eine gute Zeit gesprochen, wiese er uns eine ungemeine Anzahl von seinen geschriebenen Observationen, die er seit dreyßig Jahren her, sonderlich zum Nutzen der Schiffahrt gemacht hatte. Er hat unter seinem Namen fast nichts edirt, wenn ich einige Observationes in denen Transactionibus von der Societät in London ausnehme. Er hat zwar Pension, allein die, wie er selbst sagte, so gering ist, daß er, wenn er nicht eines reichen Kauffmanns Sohn wäre, nicht würde so viel haben prästiren können. Er ist dabey zwar von schwächlicher Constitution, wie er dann ein klein unansehnlich Männgen ist, und bey sechzig Jahren zu seyn scheinet, jedoch von unermüdetem Fleiß. Er zeigte uns unter andern, wie er den Bayerum, und seine Constellation oder Asterismos ganz geändert. Er klagte, daß weder Bayer noch andere den Ptolemäum recht verstanden. Er hat gar grossen Fleiß gethan, den Ptolemäum zu emendiren, und zu restituiren. Ich will nur ein Exempel, so mir noch beyfället, anführen. Er zeigte uns, daß der Schütze den Bogen in der linken Hand halten, und mit der rechten spannen, und das Gesicht vorwärts kehren müsse, da es in Bayero und

allen

allen andern sonst ganz contrair ist. So wiese er uns auch, daß unzehliche Fixsterne ganz falsch gesetzt würden. Als ich ihm sagte, daß es Schade sey, daß er den Ptolemäum nicht edire, gab er mir zur Antwort, daß anjetzo, nachdem Prinz Georg verstorben, fast keine Hoffnung mehr wäre. Selbiger hätte gar viel Gnade vor ihn und seine Wissenschaft gehabt. Es schiene aber, daß die Liebe vor die mathematischen und physicalischen Wissenschaften, die in Engelland seit einiger Zeit so hoch gestiegen, fast ganz erkalten, die vortreffliche Societät in Londen auch ganz verfallen, und eingehen wolle.

Herr Flamsteed wiese uns ferner noch viele andere astronomische Observationen, und sonderlich von Sonnen-Finsternissen auf viele Jahre hinaus. Insonderheit sagte er, daß Anno 1715. den 22. April eine unerhörte Finsterniß seyn werde, und wie er ausdrücklich versicherte: totus Sol obscurabitur, die ganze Sonne verfinstert werden. Nachdem wir eine Weile gesprochen, baten wir ihn, daß er uns sein Observatorium möge zeigen lassen, welches er auch willigst thate, und seinen Amanuensem mitgab. Selbiger zeigte uns alles. Es war so wohl an Bequemlichkeit als an Instrumenten viel schlechter, als wir uns eingebildet hatten. Er führte uns erstlich in den Saal, dessen Benthem im Engelländischen Kirchen- und Schulen-Staat gedenket. Selbiger aber ist gar mittelmäßig, und nichts darinnen, als ein zimlich grosser Quadrant, und die Uhr, deren Benthem gleichfalls gedenket, und die Verse, so dabey stehen: Hunc si

respi-

respicies &c. anführet: Allein er hat dieser Inscription nicht gedacht, die noch merkwürdiger und folgende ist: Sr. Jonas More caused this movement with great care to be thus made Ao. 1676. by Tho. Tampion. Motus annus. Darunter folgen die von Benthem angezogene Verse: hunc si respicies &c. Die Uhr ist sonst gut. Vor diesem Saal ist ein geplatteter, wiewohl kleiner offener Vorplatz oder Altan, auf welcher Herr Flamsteed seine Observationes macht. Auf beyden Seiten aber sind zwey Cameræ obscuræ, die allhier sehr angenehm, wegen der schönen Gegend und vielen Passage auf der Temse. Wir konnten uns, weil es sehr schön hell Wetter, und also nicht so viel Steinkohlen-Dampf und Nebel in der Luft war, sehr wohl umsehen. Unten auf der Erde war noch ein Häusgen, in welchem ein sehr grosser Quadrant von sonderbarer Invention stunde. Wegen seiner Bequemlichkeit, und weil es etwas besonders ist, wird er Fig. XLI. im Abriß gezeiget. Es ist dieser Quadrant vor sich nichts anders, als wie man sie ordentlich hat, der Tubus aber und dessen Bevestigung ist besonders. Es gehet von dem Mittel-Punct des Quadranten ein breites messinges Lineal herunter, über die Peripherie A, und darauf ist der Tubus vermittelst zweyer Ringe fest gemacht; das oculare und objectivum hat seine besondere Einfassung, Fig (h) so mit der mittlern Röhre B (vide & Fig. g) nicht an einander hangen, sondern diese war nur von Blech rund geschlagen, und zwischen beyde Gläser durch seine eigene Ringe an das Lineal bevestiget, so daß man

es hat

es hat wegnehmen, und wieder darauf thun können. Etliche Finger breit von dem oculari nach dem objectivo zu war inwendig durch die Röhre ein Creutz mit zwey schwarzen seidenen Fäden ausgespannet, dessen Mittel-Punct accurat mit dem Mittelpunct der Gläser überein traf, um dadurch die Sterne im Observiren genau eingetheilt zu haben. Das Lineal, darauf der Tubus ruhet, war in einer Grösse und Breite, so lang, bis daß es oben über der Peripherie A des Quadranten herstriche, und noch nichts berührete; allda aber hatte es einen breitern Absatz (vid. Fig. h.) der um so viel empor ragete, als die Dicke der Peripherie A austruge, damit dieses Theil C genau darüber hergehen, und die Grade, so darauf gestochen sind, abtheilen kan. Ueber diesem Theil des Absatzes, so auf dem Quadranten hergehet, nach der Erde zu gerechnet, war ein viereckigtes Loch, D (in Fig. h.) welches deßwegen durchgebrochen ist, damit die Schraube ohne Ende, so unten soll beschrieben werden, darinnen auf und nieder gehen könne. Noch ferner nach dem Ende des Absatzes war eine aufrecht stehende Schrauben-Mutter E. mit welcher man die Maschine F hoch und niedrig schrauben konnte, nachdem man nemlich die darinn befindliche Schraube G umdrehet, welche mit dem einen Ende an die Maschine F. so bevestiget war, daß sie sich doch ungehindert umdrehen, aber nicht davon weg kommen kan. Die Maschine F. (vid. Fig. d.) ist mit den beyden Neben-Seiten so eingerichtet, daß sie richtig über den Absatz des Lineals passet, und darüber in die Höhe und hinunterwärts geschoben werden

kan. Fig. c. ist an dieser Maschine F. vest gemacht, und nicht abgesondert, als hier in c und d zu sehen, daß sich also diese ebenfalls mit der Maschine F. (Fig. d.) auf und nieder schiebet. In der Lücke, so sich an der offt erwähnten Maschine F. findet, ist eine Schraube ohne Ende, die mit ihrem Wellbaum nach den Kamm-Rädern H. zugehet, und durch das Kronrad, das darinn eingreiffet, umgedrehet wird. Dieser Schraube ohn Ende wegen sind die vorige und folgende Stücke alle gemacht; denn sie gibt durch ihr Umdrehen dem Tubo die Bewegung, und zwar so stet und gleichförmig, daß man im observiren keinen Augenblick versäumen darf. Fig. e. stellet die Schraube ohn Ende vor mit ihrem Wellbaum, und dem daran befindlichen Triebe, in welchem das Kronrad Fig. f. eingreiffet, und vermittelst seiner Handhebe die Bewegung machet: nemlich wenn man solches umdrehet, so wendet sich die Schraube ohn Ende mit, und greifft in die Zähne ein, so unten an dem ganzen Quadranten herum eingearbeitet sind, daß also das Lineal mit dem Tubo erhöhet oder erniedriget wird. Fig. b. weiset, wie die Peripherie des Quadranten unten gearbeitet sey, und daß sie fast halb so dick als breit mit allem Fleiß gemacht worden, damit die Schraube desto füglicher hat eingeschnitten werden können. Es gehet derohalben ein Segment von einem Cirkul innwärts in den Quadranten nach der Höhe zu, in welchem die Schraube genau ohne Ende eingepasset ist. Wenn man aber den Tubum gehlings und geschwind sehr hoch aufrichten, oder tieff unterwärts wenden will, so

würde

würde es mit der Schraube ohne Ende zu langweilig hergehen. Deßwegen ziehet man selbige zurück durch die andere Schraube G. damit sie nicht mehr in die Zähne des Quadranten eingreiffe. So kan man das Lineal und den Tubum geschwind hoch und niedrig richten, nachmals aber die Schraube ohne Ende brauchen, um es genau nach der Situation der Sterne zu bringen und zu stellen. Das vornehmste und schwerste ins Werk zu bringen an dieser ganzen Maschine ist die eingeschnittene halbe Schraube, oder die Zähne an der Peripherie des Quadranten, als welche, weil es nur ein Segment von einem Cirkul ist, und überdas, nach der Krümme herum mit der Peripherie um das Centrum sich ziehet, sehr viel Mühe und Geschicklichkeit erfordert.

Als wir von dem Herrn Flamsteed nochmals Abschied genommen, wollten wir noch gerne das unten im Park liegende Haus, das nunmehro der Königin zugehöret, und die darinnen befindliche künstliche Treppe besehen; allein die Zeit war zu kurz, und mußten wir, um das Essen, und die zurück kommende Fluth der Temse nicht zu versäumen, nach Hause eilen, mit dem Vorsatze, nochmals anhero zu fahren. Wir setzten uns also wieder in unser Boot, und fuhren mit der Fluth wiederum nach London zu; wir wagten es auch, und fuhren mitten unter der Brücke durch, da die Wirbel und Wellen so stark waren, daß, als wir unter den Bogen kamen, das Wasser auf beyden Seiten viel höher stunde, als wir in unserm Schiffgen. Wie wir dann, als wir unser Boot vor-

her hatten durchfahren sehen, nichts von dem Schiff noch von den Schiffern am Ufer hatten sehen können, und sollte man meynen, das Wasser verschlinge alles. Wir kamen also um Essens-Zeit, das ist, nach zwey Uhr wiederum nach Londen, da wir Nachmittags zu dem berühmten Uhrmacher Buschmann fuhren. Er ist ein Teutscher, und hat sich erstlich in dem Haag, nachgehends aber viele Jahre lang in Engelland aufgehalten, und macht so gute Uhren als Quare, ja Tompion selbst, die man doch viel theurer bezahlen mußte. Mein Bruder kaufte von ihm eine goldene Sack-Uhr samt der Kette und einem Cachet von einem Carniol mit Gold gefaßt, vor ein und zwanzig Pfund. Die netten stählerne Cabinet-Hacken, (die man erst aufschrauben muß, ehe man sie aufrenken kan,) Swiffels auf Englisch genannt, kosteten ihn noch sechs Pfund, und also zusammen sieben und zwanzig Pfund. Er ist ein gar bescheidener, manierlicher und ansehnlicher Mann, der noch gar wohl Teutsch spricht, und von dem man nicht betrogen wird. Mein Bruder erkundigte sich auch bey ihm, wo er die besten Instrumenten, als Feilen und dergleichen kauffen, auch die besten Künstler allhier in Londen antreffen könnte, davon er uns sehr gute Nachricht gabe, so daß wir den ganzen Nachmittag bey ihme zubrachten. Abends giengen wir in das gegen unserm Wirthshaus über gelegene sogenannte Paris-Coffeehaus, von welchem der Wirth ein Franzose ist. Es ist sonsten wegen des Spielens sehr beschrien, wie dann zu unserer Zeit viele Teutsche erschrecklich darinnen sind betrogen worden.

Allein

Allein es sind der Stuben viele. Wer also kein Narr ist, und sich vor dem Spielen, wie billig ist, hütet, findet darinnen sonst sehr gute Gesellschaft, sonderlich von Teutschen, die froh sind, daß sie einmal reden können; denn man agirt warlich sonst wegen der verzweifelt schweren Sprache, was nemlich die Pronunciation anlanget, einen Tauben und Stummen, darüber alle Fremde, wenn sie auch noch so viel in der Sprache gethan zu haben vermeynet, und alles, was sie lesen, verstehen, klagen müssen. Wir wurden in diesem Coffee-Hause bekandt mit gar vielen, darunter ich aber insonderheit folgende wegen ihrer Humanität, guten Gelehrsamkeit, und der uns gegebenen guten Nachrichten von dem, was in Londen und Engelland zu sehen ist, billig rühmen muß.

Erstlich war der Herr Baron Nüntsch, welcher von einem sehr reichen und guten Geschlecht aus Schlesien, und ein Mann von curieuser Wissenschaft und grosser Aufrichtigkeit ist. Er hat das Unglück gehabt, daß er vor diesem so stark gespielet, daß er wenig mehr übrig haben soll, daher er sich ganz stille in der Fremde aufhält. Er ist viele Jahre in Italien und Holland gewesen; nach dem ist er in Engelland gegangen, da er sich schon über sieben Jahr lang aufgehalten. Dannenhero weiß er die Englische Sprache und den ganzen Zustand von Engelland so vollkommen, als ein gebohrner Engelländer, und ist auch mit allen Curiosis allhier gar bekandt und familiair. Er hält sich aber nunmehro allhier ganz stille, und bringt seine Zeit einzig und allein mit Chymisi-

ren und in dem Coffee-Hause zu. Er ist gegen alle Teutsche sehr geneigt, und thut ihnen allen Vortheil von der Welt, ist auch von Landsleuten öfters wegen seiner Gütigkeit heßlich betrogen worden. Schade ist, daß er weder von Angesicht noch Aussehen ansehnlich ist, und nunmehro anfängt, in den Studien und Wissenschaften kaltsinnig und verdrossen zu werden. Wie er mich selbst versicherte, ist er in der Chymie sehr weit gekommen, und wie ich von andern versichert worden bin, hat er gewisse Operationen, davon er anjetzo einzig und allein leben soll, ob er gleich von dem Goldmachen nicht viel hält, darauf doch die Liebhaber der Chymie sonst leicht verfallen. Wir haben ihme gewiß viele gute Nachrichten und Addressen zu danken, wie einiger massen unten gemeldet werden soll.

Der andere gute Freund, den wir uns in diesem Coffee-Hause gemacht, war ein Doctor Medicinä, Namens Karger, auch ein Schlesier, und zwar ein Breßlauer. Er ist auch in Engelland gar bekandt, und ist vor einiger Zeit zwey Jahr hier gewesen, und nunmehro wiederum über ein Jahr. Er untersucht den Zustand von Engelland, sonderlich was die Studien anbetrift, gar genau, und wird eine Beschreibung mit gar lebendigen Farben davon machen, welche gewiß denen Fremden die Augen eröfnen wird, daß sie sich nicht mehr einbilden, daß Engelland der Sitz der Musen und aller Weisheit seye, sondern daß sie sehen, daß so wohl die Ignoranz als der Pedantismus allhier zimlicher massen herrschen. Er ist in

der

der Mathematick, Mechanick und Physick, wie auch in der Medicin sehr erfahren, liebt auch die Gelehrten-Historie und Bücher-Kenntniß, darinnen er aber so viel nicht gethan hat, wenn ich Engelland ausnehme. Ich habe, was das letztere anbelangt, von ihme vieles, mein Bruder aber in den erstern Stücken desgleichen gelernet. Er will den Winter noch allhier verbleiben, alsdenn eine kleine Reise nach Haus thun, und dann wieder herüber gehen, um sein vorhabendes Werk alsdenn zur Vollkommenheit zu bringen.

Der dritte Freund war ein Breßlauer, und zwar ein Magister und Candidatus Theologiä, Herr Burg, ein junger Mensch, der noch keine dreyßig Jahr alt, allein in der Theologie und ganzen Literatur so wohl erfahren war, daß ihn die Engelländer selbst sehr hoch gehalten. Er war Willens, nach Cambridge zu gehen, um sich bey Herrn Sicke in den Morgenländischen Sprachen zu perfectioniren. Er ist ein sonderlicher Liebhaber und Kenner von den Griechischen Kirchen-Vätern, und ist Willens, eine vollkommene Catenam Patrum in Jobum zu colligiren. Ich beklage, daß er sich nicht länger in Holland und Engelland aufhalten können, ob er gleich Mittel zu haben schiene. Allein er klagte doch immer, daß die Reisen, sonderlich in Engelland, so sehr kostbar seyen. Wir haben gleichfalls von ihm viel Gutes gelernet. Anderer, mit denen wir allhier bekandt worden, anjetzo zu geschweigen, von denen auch hie und da Meldung geschehen solle.

Den 13. Junii, Freytag Morgens hatten wir viele Briefe zu schreiben. Nachmittags waren wir erstlich in New-Exchange, welches ein fast viereckigtes Gebäude, in welchem unten allerhand Boutiquen sind, da wir einige Sachen kaufften. Abends waren wir in einer überaus schönen Comödie: the Fair Quacker of Deal, welches gewiß ein überaus curiöses Stück war, da die Englischen Quacker und Quackerinnen sehr natürlich vorgestellet wurden. Dasjenige Weibsbild, welches die Haupt-Person, oder einen Quacker präsentirte, ist eine in ganz Engelland bekandte Person, Namens Miſtreſs Sandlow, die wegen ihrer Schönheit, unvergleichlichen Taille, und ungemeinen Geschicklichkeit im Tanzen, auch im Agiren selbst von jederman bewundert, auch von den Größten in Engelland besucht wird. Danenhero hat sie ihr Gesicht in meinen Augen schon sehr verdorben, ob gleich die Bildung noch zimlich ist. Sie ist gewiß die beste Actrice von dieser Bande. Denn diese Comödie wurde in Drury lane gespielt. Das Theatrum allhier ist nicht so groß, auch lang nicht so schön, als das in Haymarket. Sie machten zwischen jedem Actu allerhand Veränderung im Tanzen, das jene niemalen thun. Obbemeldte Actrice tanzte ungemein als Arlequinin, welches die Engelländer von ihr gar gerne sehen, auch ihr wohl anstehet. Sie machen so groß Werk davon, daß sie selbige in diesem Habit auf Tabatieren malen, und häufig verkauffen. Nach ihr kam ein Manns-Kerl als ein Scaramouche heraus, der ihr an Zierlichkeit im Tanzen zwar nicht

nicht beykam, allein in närrischen Posituren, Sprin-gen und Verdrehungen des Leibes excellirt, in wel-chen letztern ich niemalen seines gleichen gesehen. Das verwunderlichste aber von allem war wohl, daß er mit ganz einwärts gebogenen Füssen auf dem Aeussersten der Zähen an den Füssen eine Chique mit grosser Behendigkeit tanzte, daß man nicht begreifen kan, wie er die Füsse so rückwärts biegen, auf dem Aeusser-sten der Zähen sich halten, und herum laufen können, ohne die Füsse zu verrenken, oder in der Junctur bey den Knöcheln so zu sagen abzubrechen. Er sprung so gar hoch in die Höhe, und zwar zum öftern, und kam doch allezeit wieder auf die Zähen zu stehen, daß er auf einmal so zusammen und niedergefallen, daß man keine Füsse gesehen; dann gleich wieder, ohne sich mit den Händen auf dem Boden zu helfen, aufgesprun-gen. Ferner daß er einen Fuß vor den andern hin-terwärts gerade ausgelegt, und sich auf den blossen Leib niedergelassen, und gleichfalls behende wieder auf-gesprungen, solches, sage ich, ist so was besonders nicht, habe es auch mehr gesehen. Zuletzt kam einer mit einem Pferde auf das Theatrum, der wie ein Marktschreyer oder Zigeuner gekleidet war, und sange sehr wohl ein langes Lied, darüber die Engelländer sehr in die Hände klopften, wir aber, weil es nicht bey der Comödie gedruckt war, nicht verstehen konn-ten.

Den 14. Junii Sonnabend Morgens fuhren wir aus, die St. Pauls-Kirche zu besehen, so fast mitten in der Stadt ist. Wir stiegen zuvörderst auf den Thurn,

 um

um von oben die Situation der Stadt, ehe die Luft voll Rauch von den Stein-Kohlen wurde, zu besehen. Man gehet eine schöne breite steinerne Treppe von hundert und zehen Stuffen hinauf bis an den ersten Umgang; darnach ist eine hölzerne, so nicht gar breit ist. Wenn man ganz oben ist, kan man fast die ganze Stadt, sonderlich gegen Westmünster übersehen. Man muß sich über die unerhörte Grösse und Länge verwundern, doch ist sie so gar breit nicht. Bey der Brücke, oder Londons-bridge ist sie am breitesten. Der Thurn ist gewiß sehr hoch, ob er gleich von unten wegen seiner Dicke, und dann auch absonderlich wegen Höhe der Kirche selbst so hoch nicht scheinet. Es ist inwendig offen gebauet, so daß man unten in der Kirche hinauf, und von der Kuppel hinunter sehen kan, welches von unten überaus wohl siehet. Wenn man aber von oben hinunter siehet, muß man sich über die Höhe verwundern, indem erwachsene Menschen, so unten in der Kirche gehen, keine Elle hoch scheinen. Ueberdiß läßt es gar schön, daß die ganze Kuppel inwendig rings herum allerhand Zierrathen in Stein gehauen hat. Ganz oben auf dem Thurne fanden wir unzähliche Namen mit Kreide angeschrieben, oder in die Steine gekratzt, das wir dann durch unsern Diener auch thun liessen. Wo das Gewölbe der Kirche anfängt, ist rings herum ein breiter und schöner Gang, auf welchem drey bis vier Menschen neben einander gehen, und hinunter in die Kirche sehen können. An diesem Gange gehet das Gewölbe so bogicht rund zu, daß es den Effect, wie die

sogenannte

sogenannte Schall-Gemächer, hat, dergleichen wir in Weymar gesehen, nemlich, daß wenn zwey verkehrt gegen einander herüber stehen, einander den Rücken zu wenden, und einer ganz leise gegen die Mauer zu redet, der andere alles genau auf der andern Seite vernimmt, welches allhier zu verwundern, indeme der Diameter oder das Spatium gern über zwanzig Schritte ist. Wenn man von diesem Gange ein wenig tiefer herunter gehet, so kan man auf das Gewölbe und Dach der Kirche gehen, welches mit Bley bedecket ist. Wir giengen nach den beyden kleinen Thürnen, so über dem grossen Portal der Kirche stehen; in deren einem hangen die Glocken, in dem andern ist das Uhrwerk. Von beyden machen die Engelländer groß Werk; allein die Glocken sind so besonders groß nicht, und sind die Schellen vor so ein groß Corpus, als die Kirche ist, nicht proportionirt. Die Glocken zu Erfurt, wie der Kayser zu ihnen gesagt, haben wohl eine andere Schelle, da man zwey der grossen von den hiesigen mit bedecken könnte.

Das Uhrwerk in dem andern Thürngen ist desto schöner. Das Thürngen hat neben grosse Spiegel-Fenster, dadurch man das Uhrwerk, so ganz frey, und in keinem hölzernen Kasten ist, besehen kan, dann es sonst gar weislich verschlossen ist, damit kein Schade von vorwitzigen oder muthwilligen Leuten daran geschehen kan. Man kan sich nicht genug verwundern, wie zierlich, fleißig und sauber alles daran gearbeitet ist. Keine Sack-Uhr kan zierlicher und accurater an Rädern und allem seyn, als diese grosse Uhr, und

man

man höret mit Verwunderung, wie accurat alle ressorts ineinander gehen. Dannoch gehet die Uhr, wenn es windig Wetter ist, gar nicht wohl, welches die grossen Uhren gemeiniglich thun, weil der Wind in die Räder greift, und sie theils zu stark treibt, theils auch wohl aufhält. Uns fiel auch ein, ob die erschrecklich grosse Zeiger, so vornen an dem Ziffer-Blatt sind, und wegen der Höhe des Thurns und der Kirche gar zu abscheulich groß gemachet worden, nicht mit Schuld sind, weil der Wind diese gar leicht ergreiffen kan, und sie also dem Uhrwerk schädlich seyn können. Wer dieses herrliche Uhrwerk verfertiget, ist aus folgender Inscription zu sehen:

Langley Bradley fecit
Anno ANNAE REGINAE. 1707.

Sie soll fünfzehen hundert Pfund gekostet haben, wie uns der Mann, so uns herum führte, versicherte, welches gewißlich viel Geld ist, wiewohl in Engelland so viel nicht. Als wir weiter herunter gegangen, wiese man uns erstlich das Modell, so wohl von der vorigen alten, als auch von dieser neuen Kirche. Sie sind beyde sehr artig gemacht, allein lange nicht so sauber, künstlich und kostbar, als der Tempel von Jerusalem, den wir in Hamburg gesehen.

Auf der Seite sahen wir hernach die Bibliotheck von dieser Kirche. Die Repositoria oder Bücher-Bretter sind alle von Eichen-Holz sehr massiv und mit künstlich geschnittener Arbeit. Das Zimmer ist von mittelmäßiger Grösse, allein sehr hoch, daß viele Bücher

cher darinnen stehen können. Dann es hat oben in der Höhe Repositoria über den andern, zu denen man auf einem Gang herum kommt. Auf diesen Gang steiget man eine zierliche und künstliche Treppe, welche ohne Baum oder Pfosten ist, hinauf. Sie hat hundert und zehen Stufen, daraus die Höhe des Zimmers abzunehmen. Weil alles erst neulich angelegt und erbauet worden, sind wirklich noch keine tausend Volumina, wiewohl meist Folianten, allhier, darunter einige schöne Werke, und ein unvergleichlich Exemplar von Castelli Lexico zu sehen. Der die Aufsicht über die Bibliotheck hat, ist ein Engelländer, das ist, ein solcher, der sich wenig darum bekümmert. Er sagte auf mein Befragen, daß keine Manuscripta vorhanden seyen, weil die Bibliotheck noch gar neu, und kürzlich angelegt sey. Wenn ich einen dergleichen, wiewohl etwas grössern Saal, und solche Repositoria zu meinen Büchern hätte, wollte ich ihnen ihren Vorrath von Büchern gar gerne lassen. Doch war der Ort etwas dunkel vor eine Bibliotheck.

Nach dem giengen wir unten in die Kirche, die man gewiß mit Verwunderung nicht genug ansehen kan. Man kan selbige nicht so wohl mit Worten beschreiben, als aus den Rissen und Kupferstichen, so wir davon gekaufft, ersehen. Sie ist von ungemeiner Höhe und Länge; sie scheinet aber deswegen etwas schmal, ausgenommen, wo die Kuppel ist. So ist sie auch ungemein helle. Das Chor war noch nicht fertig, und war voller Gerüste, indem sie oben an dem Gewölbe die Stuccatur-Arbeit machten. Sie

wird

wird unvergleichlich werden. Sie ist rings herum getäfelt mit Holz, das zierlich gearbeitet und verguldet ist. Vor dem Chor stehet die Orgel. An dem hohen Portal sind erschreckliche Thüren von Eichen-Holz, so doch gar leicht aufgehen, daß sie ein Kind aufmachen könnte. Auswendig vor dem Portal ist eine ungemein schöne und grosse Treppe, die so breit ist als die Haupt-Face der Kirche, die andern beyden Thüren zur Seite sind nicht so groß. Doch dieses alles läßt sich besser aus den Kupfern sehen. Ueber dem hohen Portal ist en bas relief die Historie von Paulo sehr schön. Ueberhaupt von dieser Kirche zu sagen, so ist sie wegen ihrer Grösse, Zierlichkeit und Stärke eines der schönsten Gebäude der Welt. Man kan wohl, wenn man es ansiehet, mit den Jüngern Christi ausruffen: Welch ein Bau! Man möchte aber, wo nicht dabey weinen, dannoch beklagen, daß sie allhier stehe, da sie von Stein-Kohlen bereits so schwarz und rauchig aussiehet, daß sie die Helfte ihrer Zierde verlohren. Bey der Kirche herum war der grosse Platz noch dato mit Brettern zugeschlagen, damit die Arbeits-Leute ungehindert arbeiten können. Dabey war auch eine grosse Hütte, darinnen der Bildhauer noch wirklich an den Statuen arbeitet, so auf den Platz vor der Kirche zu stehen kommen sollen. Wir klopften allda an, und liessen uns alles zeigen, und zwar erstlich die kleinen Modelle von Gips und Holz, nachmals sahen wir die grossen Stücke selbst mit Verwunderung an. Die Königin ist von weissem Marmor, der Fuß schwarz, um sie herum sitzen die vier Königreiche

reiche Britannia, darunter Schottland mit begriffen, 2) Irland, 3) Francia, und 4) America. Es muß an allem noch lang gearbeitet werden. Nach dem sahen wir den Steinmetzen zu, wie sie die entsetzlich grosse Steine mühsam mit Sägen entzwey schneiden, und andere Arbeit mehr.

Nachmittags hatten wir mit Packen zu thun, indeme wir aus unserm Wirthshaus von Mistreß Benoit etliche Häuser weiter hinauf, in Suffolckstreet zu denen Mesdemoiselles Grossellieres zogen.

Den 15. Junii Sonntag Morgens giengen wir in St. James-Capelle, die Predigt zu hören, und zugleich die Königin zu sehen, weil man sie sonst nicht, wegen der noch immer währenden Trauer vor den Prinz Georg, da sie keine offene Tafel seit seinem Absterben gehalten, zu sehen bekommen kan. Allein sie ließ sich dismal nicht sehen.

Nachmittags giengen wir in den St. James-Park, um die gewaltige Menge Menschen zu sehen, die Sonntags darinnen auf- und abgehet; wiewohl Vornehme alsdann nicht hinein kommen, sondern diejenige, so die Woche nicht abkommen können, oder allzu weit von West-Münster wohnen, machen sich Sonntags eine Freude, dahin zu gehen. Ueberdas so kan und darf sich auch niemand Sonntags ein ander Vergnügen machen, denn er wird so scharf als an einem Orte in der Welt gefeyret, so gar, daß nicht allein alles Spielen und die Wirthshäuser verboten sind, sondern auch von denen Booten- und Heckney-Coaches nur einige wenige fahren dörfen, dannenhero

hero man zu Haus sitzen muß, ja unsere Wirthin wollte denen Fremden nicht einmal vergönnen, vor sich auf der Viol di Gamba oder F öte zu spielen, daß sie nicht gestraft würde. Und dieses mag auch wohl das einzige seyn, daran man siehet, daß die Engelländer Christen seyn wollen, dann an ihrem übrigen Wandel kan man es bey vielen gewiß nicht sehen.

Den 16. Junii, Montag Morgens hatten wir abermal Briefe zu schreiben.

Nachmittags waren wir bey Herrn Campe, in Charinggroſs, bey einem Thincker oder Spengler wohnend. Er ist eigentlich ein Schwerdtfeger von Profession, das man ihm aber nicht ansehen sollte. Dann er hat sich auf den Handel von antiquen Medallien gelegt, damit er so viel gewonnen, daß er nun vor sich lebet, und zwey mittelmäßige Zimmer voller Antiquitäten, und ein vortrefflich schönes Münz-Cabinet hat. Wie dann die Engelländer ein erschrecklisches Geld für Medallien bezahlen. Ich habe Münzen bey Herrn Campe gesehen, die ich in Teutschland oder Holland vor einen halben Gulden oder halben Thaler bekommen wollte, davor er sich ein Guinee, ja mehr zu haben versicherte. Es hat sonst dieser Campe so schöne Sachen, daß ich nicht glaube, daß man bey einem Privato leicht so viel antreffen werde; wiewohl ich zweifle, daß alles autentisch seye; dann in dem vordersten Zimmer waren unten an statt des hölzernen Getäfels rings herum an den Wänden allerhand Griechische und Lateinische Inscriptionen artig eingesetzt, welche zum Theil so neu aussehen, daß man schwören

schwören sollte, die Buchstaben wären diesen Augenblick von dem Bildhauer (nach Herrn Spoon oder aus andern Büchern) darauf gehauen worden. Daß ich von den allzu vielen Statuen, so in dem andern Zimmer auf angestrichenen hölzernen Füssen stunden, nicht dergleichen sage. Unter erstgemeldten Inscriptionen waren auch etliche Fasti consulares. Sonst stunde auch in diesem Zimmer ein Cabinet oder Schrank mit dieser Aufschrift:

Hic sitis laribus lætor.

Herr Campe hat auch Ursach, sich darüber zu freuen, daß er so viel dergleichen zusammen bringen können. Ich glaube, daß wohl zwey bis dritthalb hundert Stück von allerhand kleinen Statuen, Götzen, utensilibus und andern dergleichen Dingen darinnen sind, die wir alle mit Vergnügen angesehen. Wie dann der Besitzer derselben ein gar manierlicher und höflicher Engelländer ist, der auch zimlich Französisch spricht, ob er wohl schlecht pronuncirt. Das vornehmste, und dessen wir uns noch erinnert, waren wohl folgende Stücke: eine sonderbare und schöne Urne, die Herr Campe von Herrn Gaillard bekommen, und die Herr Spoon, der sie an jenen selbst gegeben, in seinen eigenen Miscell. Differt. XIX. p. 249. beschrieben, unter diesem Titul: Lettre d'une urne antique, que Spon a donné à Mr. Gaillard. Spon hält es daselbst vor keine Urne, wegen der inwendigen Röhre. Sonst wurde uns auch von Herrn Campe gezeigt ein schöner Apis, Jupiter Ammon, Rhea Romulum &

[illegible] an [illegible], der einen ganzen [illegible] auf der Schulter [illegible] an dem Re- [illegible]

In dem andern Zimmer, das kleiner war, stun- den [illegible] Statuen, weil er solche vom Lepi- [illegible] Statuen, [illegible] ganz [illegible], Au- [illegible] Statuen [illegible] von Stein mit weissen Marmor. Wir hatten [illegible] lange mit diesen Sachen zugebracht, daß wir [illegible] die Medaillen nicht sehen konnten, wel- ches wir uns auf ein andermal ausbaten, dazu er [illegible] willig [illegible].

Abends waren wir in der Comödie, da ein gar lustig und artig Stück: London Cuckholds, oder die Hahnreye von London gespielet wurde; wie denn auch, wenn dieses Stück gespielet wird, ein grosser Zulauf von Menschen ist, nicht daß jeder gern sähe, wie es gespielet werde, wie Misson von dem Erz-Bischoff von Paris und seinem Carosse sagt, ob es gleich öf- ters geschiehet, sondern ein jeder meynt, er sehe sei- nen Nachbar und nicht sich selbst vorstellen.

Den 17. Junii, Dienstag Morgens fuhren wir nach dem Tower, welches ein alt weitläuftig Gebäu- de ist, daran ist weiter keine Vestung, als erschreck- lich hohe Mauren sehen können. Wenn man hinein will, muß man, wenn man die erste Wache vorbey, sich rechter Hand bey der Schweizer-Guarde melden, und in selbige seinen Degen ablegen. Alsdenn wird einem ein solcher Englischer Schweizer mitgegeben, der einen herum führet. Gleich vorne wiese man uns

rechter

hter Hand die sogenannte enge Pforte, durch wel
: die vornehmen Maleficanten gleich auf ein Schiff,
id die Tems hinauf bis nach Whitehall gebracht,
id daselbst justificirt werden. Dannenhero eine üb
Redensart in Engelland ist, wenn man einem sagt,
werde durch die enge Pforte, das ist, sterben müs
l.

Nach dem führte man uns zu dem alten Hause,
) die fremden Thiere zu sehen sind. Es waren aber
ir folgende noch vorhanden: als vier Löwen, bey
lchen ein Hund eingesperret war, an den die Löwen
gewöhnt sind, daß sie ihm kein Leid zufügen; er
get auch ganz ruhig bey ihnen, welches zu verwun
rn; doch glaube ich, wenn man den Löwen lange
hts zu fressen gäbe, würde der Hund wohl herhal
t müssen. Die Löwen waren sonst von mittelmäss
er Grösse. Ferner war ein Tieger allhier, wie
ch zween Wölfe, welches, wie bekandt, etwas ra
s in Engelland, ja so seltsam ist als die Löwen. Item
o Indianische Katzen, so gewaltig groß und böß wa
n, sonst aber denen unserigen nicht ungleich. Die
tze aber, so nur zwey Beine gehabt, ist verreckt.
agleichen zwey Adler, deren einer, wie der Wärter
n diesen Thieren uns versicherte, vierzig Jahre alt
m sollte, welches das Mährgen von dem Alter der
dler bekräftigen will, doch ist es noch lange dahin,
s sie das Alter, so ihnen Plinius beyleget, erlan
n werden.

Hernach wiese man uns die Zeughäuser, und
war erstlich dasjenige, in welchem das kleine Gewehr

aufbehalten wird. Es ist das Gewehr allhier alles so nett und sauber, auch so sonderbar aufgesetzt, daß ich mein Lebtag dergleichen nicht gesehen. Man könnte aber eben dasjenige, was man von dem Berliner-Zeughaus dem Gebäude nach spricht, sagen, daß beydes zu viel Zierrath habe, und nicht kriegerisch aussehe. Denn sie haben so wohl mit Pistolen als Bajonetten und Degen, so alle entblösset sind, gespielt, und sie so aufgehänget, daß sie allerhand Sterne, die Sonne und andere Dinge präsentiren, ja gar das Ordens-Zeichen von dem Orden des Hosen-Bandes, welches zwar artig, aber vor ein Zeughaus gezwungen aussiehet. Das manierlichste war noch, daß sie hin und wieder die Piquen rund und artig zusammen gestellet, daß sie perfect Säulen präsentiren, dergleichen auch mit Pistolen geschehen. Es ist, überhaupt zu sagen, der Vorrath von kleinem Gewehr gar groß und schön, und übertrifft das grobe Geschütz weit, welches vielleicht der jetzige Krieg verursachet, da man zur See und Land gar viel braucht. Das grobe Geschütz war unten, und, wie gedacht, nicht viel besonders. Das merkwürdigste, so wir dabey gesehen, war folgendes: Die hölzerne Stücke, die man in dem alten Französischen Kriege vor Boulogne geführet, die Einwohner damit zu schrecken, weil sie Eisenfarb angestrichen waren, und diese Einwohner haben sich auch ergeben, weil sie gefürchtet, man möchte anfangen, die Stadt zu beschiessen. Ferner bey vierzig Französische Stücke, so man ihnen in vorigen und diesem Kriege abgenommen. Eine artige Feuer-Esse für einen

nen Schmid, die wie in einen Karren versteckt, und überall im Felde mit herum geführet werden kan. Weiter sahen wir eine grosse hölzerne Glocke, welche in Sicilien gebraucht wird, die Corallen, auch sonst was in dem Meer versunken ist, aus selbigem heraus zu fischen.

Nach diesem führte man uns, den Königlichen Schatz zu sehen. Er ist in keinem schönen Gewölbe, wie er wohl verdiente, sondern in einer dunkeln, niedrigen und engen Spelunke. Wenn man hinein gehet, so wird die starke Thür nicht allein inwendig mit grossen Riegeln, sondern auch auswendig von denen davor stehenden Schildwachten verschlossen; welches, wie man uns erzehlet, daher kommen soll, daß einsten sich einer in die Tochter desjenigen, so die Verwahrung darüber hat, verliebt angestellet, öfters zu ihr gekommen, und sie endlich, da sonst niemand zu Haus gewesen, überredet, daß sie ihm den Schatz zeigen möchte. Als sie nun mit ihme in das Gewölbe kommen, hat er sie bey der Kehle gefaßt, sie erstücken, und nachmalen grossen Diebstahl begehen wollen; da sie sich aber losgerissen, und der Thäter in Verhaft genommen worden. Daher soll es nicht allein also verriegelt werden, sondern es ist auch von starkem Eisen ein Unterschied und Gegitter gemacht, davor die Fremden auf Bänken sitzen, und die Sachen durch das Gegitter ansehen können. Doch kan man eine Hand dazwischen stecken, und die Sachen, um die Schwere davon zu wissen, ein wenig in die Hand nehmen, so daß man alles noch zimlich sehen kan, und weil es so

dunkel ist, daß man Lichter dabey hat, so funkelt und pariret alles gar wohl. Es sind solche Kostbarkeiten allhier, daß man sich nicht genug verwundern, noch viel weniger solche beschreiben kan. Was es aber eigentlich seye, und wie viel Stücke, solches wird so wohl in dem sonst nichtswürdigen Guide de Londres, und dann in dem Niew View of London gemeldet. Es wird alles Stück vor Stück, und nicht auf Englisch, das ist, listig und obenhin, sondern mit Gemächlichkeit gezeiget. Was uns am merkwürdigsten und verwunderlichsten vorgekommen, ist: der grosse Rubin in der Estaats-Crone, der so groß ist als ein Hüner-Ey, und vor unschätzbar gehalten wird; darneben ein Smaragd, so allein zwanzig tausend Pfund geschätzet wird; drey grosse Perlen, davon die eine so groß, als eine der größten welschen Haselnüsse, ist. In der Parlaments-Crone ist der kostbarste Stein ein unvergleichlicher Amethyst, desgleichen einer auch an der einen Welt-Kugel oder Reichs-Apfel ist, der von Grösse, wie eine welsche Nuß; auf selbigem ist das gewöhnliche Creuzgen vest. Zuletzt wiese man uns auch das kleine Modell vom Tour, welches nicht von Gold, sondern, wie ich gar genau gesehen, von Silber verguldet ist. Wenn man die Cronen angesehen, so achtet man dieses, und die andere Dinge, als Schwerdter ꝛc. nicht.

Als wir diesen recht Königlichen Schatz mit Erstaunen angesehen hatten, so führte man uns noch in eine grosse und sehr lange Kammer, darinnen die alten Rüstungen, so heutiges Tages nicht mehr brauchbar

bar sind, aufgehoben werden. Da ist nun eine erschreckliche Menge von alten Harnischen und dergleichen, wobey das merkwürdigste ist, daß die Rüstungen von den alten Königen in Engelland allhier bey einander zu sehen, da man sie in völliger Statur von Holz, und wie der Zeugwärter sagte, nach dem Leben gemacht, und die Gesichter mit Farben gemalet. Die merkwürdigsten sind der König Heinrich der Achte vornen an der Thüre, dessen Harnisch erschrecklich groß ist. Das Hütgen unten, das gleichsam der Latz wie an den Hosen, ist mit rothem Sammet gefüttert. Man hat aus Possen in diesen Sammet unzähliche Stecknadeln gesteckt, mit welchen man, wenn junge Leute hinauf kommen, sonderlich Weibs-Leute, Präsente macht, weil sie vor die Impotentz und Unfruchtbarkeit gut seyn sollten. Darneben ist ein Harnisch, welcher dem König Heinrich dem Siebenden als eine Masque bey einer Masquerade gedient haben soll.

Nach dem führte man uns in den alten kleinen Saal, darauf die Waffen liegen, die man auf der unüberwindlichen Flotte der Spanier gefunden und erbeutet haben soll, welches meistentheils erschrecklich lange, aber doch sehr leichte Piquen sind. Allein wir haben keine Ketten oder Fesseln gesehen, damit die Spanier die Engelländer haben binden wollen, wie das Mährgen lautet, dann ich will die Spanier vor klüger als diejenigen halten, die keinen eher hängen, oder auch binden, sie haben ihn denn. Jedoch thut Benthem im Engelländischen Kirchen- und Schulen-Staat davon Meldung, sagt aber nicht ausdrück-

 lich,

lich, daß er sie selber gesehen, sondern daß sie nur allhier seyen. Es wollte weder der Zeugwärter, noch auch unser Bedienter und Dolmetscher, Lanorale Henry, der doch dieses Zeughaus mit Fremden wohl tausendmal gesehen, nichts von diesen Fesseln wissen. Man zeigte uns aber noch das Beil, womit Anna von Bulen und der Graf Essek enthauptet worden.

Als wir auch allhier fertig waren, fragte ich, ob wir nicht die Originalien von den Reichs-Statuten könnten zu sehen bekommen, davon in den Delices d'Angleterre gemeldet wird; allein der Schweizer, so uns herum führte, sagte, sie wären in jenem grossen alten Gebäude, so er uns mit den Fingern zeigte, welches zugleich zu einem Pulver-Magazin diente, und in welches niemand eingelassen würde, verwahret worden. Ich glaube aber dieses wegen der Feuers-Gefahr nicht, sondern halte davor, der Schweizer habe gelogen, und der Autor der Delices habe sich geirret, und daß sie nicht in dem Tour, sondern anderwärtig seyen. Wir gaben unserm Schweizer sein Trankgeld, und giengen hin und wieder noch in dem Tour herum. Wir sahen allda noch zwey vornehme Gefangene, welche alle in den Tour gesetzt werden, als den Mylord Griffith, der vor einiger Zeit in Schottland die Unruh machen wollen, und dem die Königin, weil es die Gesetze nicht leiden, daß sie ihn ganz frey spreche, alle Monat neuen Pardon auf einen Monat gibt, bis er stirbt; der andere will mir nicht mehr beyfallen; er ist aber auch von seiner Parthey gewesen. Sie giengen auf dem grossen Platz

unter

unter den Bäumen spatzieren. Nach dem giengen wir hinten herum, und sahen die Wohnhäuser der Privat-Leute, so allhier im Tour wohnen, das Benthem in angezogenem Orte Strassen, aber nicht gar eigentlich, nennet, dann es ist nur eine Reihe von Häusern, und gegen über stehen nur einige wenige.

Wir giengen zu dem allhier wohnenden Medailleur Crocker, so ein Teutscher und aus Sachsen ist, der alle Medallien und Schaupfennige vor die Königin, auch alle Stämpfel vor die Münzen macht. Man macht in Engelland so wohl, als auch sonst von seinen Medallien und Arbeit groß Werk; ich kan es aber gar nicht daran finden, wenn ich die Köpfe ausnehme, die er gewiß ungemein wohl und flach machet, wie denn auf den gemeinen Münzen, als Cronen, Schilling, rc. der Königin Bildniß sehr wohl heraus kommt, dazu die Feinigkeit des Silbers viel thut. Die Revers aber, und sonderlich wo viele Figuren darauf kommen, macht er sehr schlecht, und von gar keiner Zeichnung. So ist er auch dem Ansehen nach kein Hexenmeister, und schlecht im Umgang. Ich wollte gern einige Englische Medallien von ihm kauffen, er hatte aber nichts, als die von seiner eigenen Fabrik. Mein Bruder sahe bey ihm verschiedene gute Modelle, Abgüsse, kleine Statuen und dergleichen, davon er aber nichts verkauffen wollte, sondern vorwandte, daß er sie zu seiner Arbeit selbsten brauchte.

Nach dem wollten wir gerade die Münze sehen, so auch allhier im Tour ist, allein die Münze war verschlossen, und man sagte uns, daß diesen Monath

nicht würde gemünzet werden. Wir verwunderten uns, daß es so ein schlecht Gebäude, da so schöne Münzen auskommen, und da doch sonst die Engelländer in allem so prächtig sind. Als wir vom Tour wieder zurück fuhren, fuhren wir erstlich nach dem nicht weit hievon gelegenen Customshouse, welches so viel als Zoll- oder Accis-Haus heißt, da die kommende und ausgehende Waaren abgelöset werden. Das Gebäude ist nichts besonders, und die Tapete, so oben in dem mittelmäßigen Saal hanget, davon im Guide de Londres viel Rühmens gemachet wird, ist schlecht und nur ein Lappen. Man gehet eine doppelte Stiege hinauf, welche beyde Stiegen oben zusammen gehen. Man findet gemeiniglich sehr viele Leute darauf, die Waaren ablösen, dannenhero auch rings herum über zwanzig Schreiber sitzen. Weil wir uns zimlich verspätet, so fuhren wir nicht nach Hause, sondern speißten unfern von der Börse bey einem bekandten Traiteur, Nahmens Caviac.

Nachmittags hatten wir bey einem unserer Kauffleute, Herrn Latomus, der ein Frankfurter, zu thun, und Abends sahen wir eine Comödie, Love for Love.

Den 18. Junii, Mittwoch Morgens besahen wir das Collegium medicum, oder Colledge of Physician, welches in dem View of London Vol. II. p. 647. beschrieben wird. Es ist ein zimlich groß und zierlich Gebäude. Es ist in das Viereck gebauet. Auf dem vordern oder der Face ist ein zierlich Thürngen, in welchem das Theatrum anatomicum, darinn

aber

aber ausser dem Tisch und Bänken nichts zu sehen ist. Es ist kein einzig Skelet darinnen, als von einem Strauß. Die Inscription aber, so darinnen ist, wird in View of London angeführet. In dem hintersten Baue sahen wir erstlich unten die Bibliotheck, welche in einem nicht gar grossen Zimmer stehet, das mit Gegitter unterschlagen, in deren verschlossenen Theil die besten Bücher seyn sollen, die uns aber der Mann, so im Hause, nicht zeigen konnte; vornen aber stunde wenig, und nichts besonders. Es waren dem Augenscheine nach nicht über zwey tausend Stücke. Sie soll aber vor dem grossen Brand A. 1666. weit grösser und besser gewesen seyn, und durch das Feuer viel verlohren haben, wie dann Harväus, der berühmte Erfinder von dem Umlauf des Geblüts seinen ganzen Vorrath hieher legirt gehabt, wie aus folgender Inscription, so auf einer Tafel vorne am Fenster in der Bibliotheck hänget, zu sehen. Weil sie einen so berühmten Mann angeht, ließ ich mir solche, ob sie gleich zimlich lang ist, von meinem Bruder dictiren, und schrieb sie auf:

Guilielmus HARVAEUS,
Anglus natu, Galliæ, Italiæ, Germaniæ hoſpes
ubique amor & deſiderium,
quem omnis terra expetiiſſet civem,
Med. D. Coll. Med. Lond. Socius & Conſiliarius
Anatomes Chyrurgiæque Profeſſor,
Regis Jacobi Familiæ Caroloque regi medicus
geſtis omiſſisque honoribus clarus
quorum alios tulit, oblatos renuit, alios omnes
meruit.

Laudatis priſcorum ingeniis par
quos honoravit maxime imitando
docuitque poſteros exemplo.
Nullius laceſſivit famam, veritati ſtuduit, magisque gloriæ
hanc tamen adeptus
induſtria, ſagacitate, ſucceſſu nobilis
perpetuos ſanguinis æſtus circulari gyro,
fugientis ſeque ſequentis
primus promulgavit mundo,
nec paſſus ultra mortales ſua ignorare primordia
aureum edidit de ovo atque pullo librum
albæ Gallinæ filium
ſic novis inventis apollineam ampliavit artem
atque noſtrum Apollinis Sacrarium auguſtius
eſſe tandem voluit.
Suaſu enim & cura DDD^rr^. Fra. Prujeani Præſidis
&
Edmundi Smithi Electoris
An. MDLIII.
Senaculum *)
& de nomine ſuo muſæum horto **) ſubſtruxit
quorum alterum plurimis libris & inſtrumentis
chirurgicis ***)
alterum

---

*) Soll vielleicht Cœnaculum heiſſen.

**) Der Garten iſt gar nicht unterhalten worden, und liegt jetzo ganz wüſte und verwildert.

***) Von dem erſten iſt nur etwas weniges, von dem letzten nichts vom Feuer errettet worden.

alterum omnigena supellectili ornavit
ac instruxit.
Medicinæ patronus simul & alumnus
Non hic anhela substitit herois virtus impatiens
vinci
accessit porro munificentiæ decus.
Suasu enim & consilio Dn. Dris. Edu. Alstoni
Præsidis
An. MDCLVI.
Rem nostram angustam primus annuo LVIII †)
reditu auxit
Paterni fundi ex asse heredem collegium dicens
quo nihil illi charius nobis honestius
Unde ædificium sartum tectum perennare
UndeBibliothecario honorarium suumqueOratori
quotannis pendi
Unde omnibus sociis annuum suum convivium
& suum denique (quot menses) conviviolum
censoribus parari jussit.
ipse etiam pleno theatro gestiens se hereditate
exuere
in manus Præsidi Syngrapham tradidit.
Interque fuit Orationi veterum benefactorum
præconio novorumque illicio
& philotesio epulo
illius auspicium & pars maxima
hujus conviva simul & convivator
sic postquam satis sibi, satis nobis, satis gloriæ
(amicis

†) Das ist: Sexaginta librarum.

(amicis solum non satis nec satis patriæ) vixerat
cœlicolûm atria subiit
Jun. III°. MDCLVII.
quem pigebat Superis reddere,sed pudebat negare.
Ne mireris igitur Lector
si quem marmoreum illic stare vides
hic totam implevit tabulam,
abi & merere alteram.

Der Autor von dieser Inscription, die gewiß zierlich und wohl gesetzt ist, und den ich wohl wissen möchte, war nicht darunter gemeldet. Wiederum auf die Bücher zu kommen, so konnten wir weder Manuscripte noch sonst etwas tüchtiges finden, ausgenommen ein Herbarium vivum, daran nicht viel besonders, und dann in einem Cabinetgen eine Materiam medicam von gleichem Werthe. Nach dem führte man uns oben auf, da zwey grosse Säle, darinnen nichts als etliche Portraits zu sehen, derer in View of London gedacht wird. Oben auf ist auch noch ein Thürngen, da man sich wohl umsehen kan. Auf der Bühne lagen viele Kräuter, so getrocknet wurden.

Nachmittags fuhren wir, die Cockfighting, oder das Hahnen-Gefecht zu sehen. Dieses ist eine gar besondere Lust, welche die Engelländer haben, die denen Fremden so sehr läppisch vorkommt, so grosse Freude diese Nation daran hat. Es ist ein besonder Haus dazu gebauet bey Gras Inn. Wann ein Gefecht seyn soll, werden gedruckte Zettel herum getragen, auch etliche mal in der Zeitung die Liebhaber invitirt, und wie hoch die Wettungen seyn sollen, wie viel

viel und was vor Arten von Hahnen streiten würden, vermeldet. Das Haus ist rund wie ein Thurn gebauet, und inwendig ganz wie ein Theatrum anatomicum, da rings herum Bänke über einander sind, auf welchen die Zuschauer sitzen. In der Mitte ist ein runder Tisch, der mit Matten bedecket ist; auf diesem müssen die Hahnen streiten. Wenn es angehen soll, bringen die darüber bestellte Leute die Hahnen in zwey Säcken verborgen herunter, da schon alles zu schreyen, und unbesehen zu wetten anfängt. Die Leute, so wohl vornehme als geringe, (so unter einander sitzen,) thun wie rasend, sie bieten einander immer besser, bis zwanzig und mehr Guineen. So bald einer von den Bietenden rufet, done, (es ist gethan, oder es sey darum,) so ist der andere schuldig zu halten. Alsdann werden die Hahnen aus den Säcken, und ihnen Sporne angethan, dergleichen wir von Silber gekauft. So bald die Hahnen nur hervor kommen, wird das Geschrey noch grösser, und das mehr bieten gehet wieder an. Alsdann werden sie hingesetzt, da etliche gleich über einander herfallen, andere aber vor einander lauffen, und, das wir selber gesehen, aus Furcht von dem Tisch unter die Leute springen wollen, da sie mit grossem Geschrey (sonderlich von denjenigen, so auf den muntern und den andern jagenden Hahnen gewettet,) wiederum auf den Tisch geworfen, und so lang aneinander gestossen werden, bis sie böse werden. Da sollte man nun sehen, wie sie einander picken, und sonderlich mit den Spornen hacken. Sie bluten an den Kämmen ganz erschrecklich,

schrecklich, und reissen einander öfters mit den Spornen den Kropf und Unterleib auf. Nichts ist artiger, als wenn einer ganz matt scheinet, da gibt es ein Jubel-Geschrey, und erschreckliches Wetten; auf einmal aber erholet sich der, so ganz hin zu seyn scheinet, und wird noch des andern Meister. Wenn einer von beyden todt ist, so fehlet es nicht, der Ueberwinder fängt an zu krähen, und auf den andern zu springen. Gar oft geschiehet es, daß sie das Triumph-Lied vor dem Siege singen, und der andere noch gewinnet. Zu Zeiten, wenn beyde matt werden, und keiner an den andern mehr will, werden sie fortgebracht, und andere gelanget; alsdann ist die Wette nichts. Gewinnet aber einer, so müssen die, so auf den unterliegenden gewettet, sogleich bezahlen; da dann wohl ein Stall-Knecht mit seinem Schurz einem Lord etliche Guineen abgewinnet. Daferne einer wettet, und hat nicht zu bezahlen, so muß er zur Strafe in einen Korb sitzen, der oben an der Decke bevestiget, und hinauf gezogen wird, da es dann ein gewaltiges Gelächter gibt. Die Leute werden im Wetten so hitzig auf einander, als die Hahnen selbst. Und ich muß gewiß sagen, daß, wenn man selbst wettet, es einige Lust machet, wie ich dann mit meinem Bruder allezeit nur Schillinge gewettet habe. Wir sahen sieben Paar nacheinander fechten.

Nachdem giengen wir oben auf unter das Dach, da in etlichen Kämmergen viele Hüner-Häuser sind, darinnen die Hahnen, jeder in einem aparten Stalle sitzen, und gefüttert werden mit besondern Kügelgen

und

d mit starkem Wein oder Sect, so daß sie sehr kost-
r sind. Sie gehören grossen Lords, die sie aus Kent
d andern Orten kommen lassen, und durch das Wet-
t viel Geld damit gewinnen. Die von einer Gegend
er Land streiten nicht wohl zusammen, sondern ge-
sse Lands-Leute werden zum fechten gegen einander
setzt. Nach dem giengen wir noch in die schöne Pro-
:nade, so bey Gras Jnn ist, welches ein Collegium
n jungen Advocaten, davon unten mehrers gemel-
t werden solle. Sie ist gar schön, und findet man
hr viele Manns- und Weibs-Personen darinnen.

Den 19. Junii Donnerstag Morgens giengen
r erstlich in die Verkauffung der Bücher des verstor-
nen Schwedischen Gesandten Leuwencron, der
stlich Resident, nachdem Gesandter allhier gewesen, al-
n sich allhier schlecht verheurathet, und so viel De-
nsen gehabt, daß er vor kurzem in Schulden gestor-
n, deßwegen alle seine Mobilien und Bücher zugleich
rkaufft worden. Die Verkauffungen sind wie die
y uns gebräuchliche Ausrüffe oder Venditiones sub
sta, allein viel artiger und geschwinder. Dann so
ohl in die Bücher als andere Sachen wird der Preiß
setzet. Wenn nun Leute kommen, die kauffen wol-
t, sehen sie zugleich die Sachen und den Preiß vor
h, was demnach anständig, setzet man vor sich zu-
ck, und wenn man alles, so man verlangt, beysam-
en gesetzt, summirt es derjenige so darüber gesetzt ist,
npfängt das Geld, und man trägt die Sachen da-
on; da öffters in Auctionen viele apostirte und be-
ellte Leute sind, die die Käuffer hinauf treiben. Je-

doch waren die Bücher auch auf Englische Art, das ist zimlich theur angesetzt. Ich kaufte vor etlich und zwanzig Guineen, meist historische Bücher; wie man mich versicherte, hat der Buchhändler, so die Verkauffung gehalten, viele von seinen eigenen Büchern mit untergeschoben.

Nach dem besuchten wir Herrn Secretarium Hasperg, den wir in Wolfenbüttel kennen lernen, und bey welchem wir viel schöne Sachen gesehen. Er ist von seinem Herrn, dem Erb-Prinzen von Wolfenbüttel anhero geschickt worden, um den ihme von der Erbschafft des Prinz Georgens zugefallenen Antheil zu empfangen. Weil er schon das erstemal, als er in Engelland gewesen, in unserm Wirthshaus gespeiset, als traffen wir ihn daselbst wiederum an, welches uns sehr lieb war, weil er wohl Englisch spricht, von allem gute Kundschafft hat, und ein sehr curieuser Mann ist.

Nachmittags sahen wir Henry Wistanley's Water-Theatre, oder Wasser-Theatrum. Es ist gleich hinter St. James-Park, und ein ordentliches Theatrum, auf welchem allerhand Wasserwerk vorgestellt werden. Das ganze Werk kommt auf die Kuffe an, so in der Mitte stehet. Man konnte aber die innere Einrichtung nicht sehen. Auf diese Kuffe werden allerhand Röhren nach Gefallen gesetzt, zu dem Ende das Theatrum zugezogen, und inzwischen von einem Kerl oben aufgeorgelt wird. In eben diese Kuffe ist eine Coffee- und Thee-Kanne gesetzt worden, da es durch Röhren in Cöpgen gezapft worden, und wie das Wasser gesprungen. Oben an der Decke waren Rollen, an welchen ein Coffee-Bret mit

mit Seilen bevestiget, und hin und her von dem Theatro konnte gezogen werden, da dann den Vornehmsten präsentiret wurde. Zuletzt sprungen alle Röhren auf dem Theatro, auch die gläserne Leuchter, darauf Lichter brannten, welches wohl aussahe. Das Theatrum ist artig, ob gleich nur von Brettern zusammen geschlagen, und angestrichen.

Den 20. Junii, Freytag Morgens waren wir erstlich in Bedlam, welches so wohl in Delices d'Angleterre Part. IV. p. 831. und in N. View of London Vol. II. p. 731 beschrieben, und in dem erstern in Kupfer gestochen ist. Das Gebäude ist groß und gut, aber lange nicht so prächtig, als man es macht, und zimlich unsauber gehalten. Warum dieses Toll-haus Bedlam, und ob es von dem Stifter oder Erbauer also genennet worden, habe ich nicht finden können. Auf einer Seite sind die Weibsleute, so ganz abscheulich aussehen; auf der andern waren die Mannsleute, deren jede Parthey einen offenen grünen Platz hatte, da die meiste beysammen, und nicht toll, sondern des Verstandes beraubet, oder einfältig waren. Ich fragte nach demjenigen, der den ganzen Tag perfect wie ein Hahn gekrähet haben soll; allein man wußte von ihm nichts mehr. Der närrischte und lächerlichste, so wir allhier sahen, war einer, den sie den Capitain nenneten, indem er sich eingebildet, er seye ein Capitain, wie er dann auch einen hölzernen grossen Degen an der Seite trug, und viele Hahnen-Federn rings herum auf dem Hut stecken hatte. Er wollte die andern commandiren, und machte allerhand

Narren-Possen; wir warfen ihm ein paar Schillinge hinunter, darüber er sich sehr freudig bezeugte. Von ganz Rasenden haben wir nichts gesehen, wiewohl auch niemand uns herum geführt, als unser Dolmetscher. In Holland siehet man dergleichen viel ordentlicher und besser.

Hierauf besahen wir den vor diesem Narren-Haus gelegenen grossen, schönen und fast viereckigten Platz, Morefield genannt, der mit Bäumen besetzet, und sehr lustig ist. Es wird desselben auch in Guide de Londres gedacht, und sind dergleichen schöne Plätze gar viele in London, wiewohl dieser einer der grösten, aber ausser der Stadt ist, und nicht so schöne Häuser hat als Kings esquare und dergleichen.

Nach dem fuhren wir nach Guild-Hall, das so viel als das Stadt- oder Rathhaus ist, eigentlich aber das Zunft- oder Innungs-Haus dem Wort nach bedeutet. Es wird in Delices d'Angleterre part. IV. p. 814. und in N. View of London Vol. II. p. 607. in jenem nebst dem Abriß, in diesem aber weitläufftiger beschrieben. Es wird in dem letzten nach dem gemeinen Fehler dieses Buchs gar zu sehr gelobet, und könnte eine solche grosse und vornehme Stadt, die sonst so viel herrliche Gebäude hat, wohl ein besser Rathhaus haben. Es ist nicht gar groß, noch zierlich, die zwey Riesen-Figuren, davon man sich Wunder einbilden sollte, gegen über dem Eingang, so einen Schild halten, sind gar elend und gar nicht nach der Zeichnung gemacht. Man muß lachen, wenn

man sie ansiehet, indem die Leiber ganz erschrecklich, die Beine hingegen wie Dachsbeine sind.

Nachmittags fuhren wir gleich nach dem Essen in Little Britain, da sehr viele Antiquarii oder Buchhändler wohnen, die mit nichts als alten Büchern handeln. Ich kaufte wohl vor dreyßig Guineen, und fande sie viel bessern Kaufs, als bey Badmann, oder andern Buchhändlern in der Stadt. Ich bekam viele von denen Choro- oder Topographischen Beschreibungen von Engelland, als Plot's oxfordshire und dergleichen, wie dann keine Shire oder District ist, davon man nicht die herrlichste Beschreibung hat. Abends fuhren wir in die Comödie: the silent Woman, da ein Misanthrope unvergleichlich vorgestellet wird.

Den 21. Junii, Sonnabend Morgens fuhren wir in die Stadt, das Zuchthaus, Bridwell genannt, zu sehen. Es ist ein ansehnlich, groß und viereckigt, oder en quarré gebautes, und aus vier corps de logis bestehendes Gebäude, welches in denen Delices d'Angleterre, das zu verwundern, nicht in Kupfer gestochen. Eine weitläuftige Beschreibung ist davon in dem N. View of London Vol. II. p. 733. zu lesen. Man führte uns erstlich unten hin, allwo die Huren und liederliche Mädgens Flachs mit grossen Hämmern schlagen, das man sonst, weil bey uns Pläuel dazu gebraucht werden, pläueln heisset. Sie waren nach der Landsart sehr frech, und mußten wir ihnen etliche Schillinge vor Brand oder Brandtwein geben.

Nach dem sahen wir die Hall, da die Zusammenkünfte der Vorsteher gehalten werden. Wir bemerkten allhier die in N. View of London in berührter Stelle p. 733. am Ende vermeldete Porträte. Hernach wiese man uns die vielerley Manufacturen in diesem Hause, die gewißlich sehr wohl zu sehen sind. Das erste war, wie die Englischen von dem Frauenzimmer so sehr beliebte Stecknadeln gemacht werden. Wir sahen erstlich, wie die Materie dazu geschmolzen, und in kleine runde Stückgen gegossen wird, nachdem wie diese Stücke durch gewisse Eisen, so groß und kleine Löcher haben, zu Drath gezogen, und ganz dünne gemachet werden, alsdann wie der Drath poliert wird, welches durch drey stählerne Zapfen geschiehet, welche im Triangul stehen, und durch welche der Drath geschlungen wird, und im Durchzwingen und Ziehen das Unsaubere und Rauhe davon abgehet. Nach dem haben sie auf einem Brette eine grosse Scheer, da der Drath in zwey Glieds-lange Stücke zerschnitten wird. Alsdann werden sie auf beyden Seiten spitzig geschliffen, welches auf zwey kleinen steinernen Rollen oder Schleifsteinen geschiehet, welche durch ein groß Rad (wie die Kannengiesser haben) gedrehet werden. Der Mann, so dieses verrichtet, nimmt zwölf und mehr auf einmal zwischen die Finger, hält sie in der Mitte, und die beyden Ende gegen die Steine, da die Spitzen sich in einem Augenblick schleifen und spitzen. Nach dem sahen wir, wie die Köpfe gemachet werden, welches gar geschwinde hergehet; denn die kleinen Circul, die den

Kopf

Kopf machen, werden also verfertiget, daß der Drath dazu um einen eisenen Steft mit einem Rade in Geschwindigkeit gedrehet, alsdann heraus gezogen, und mit einer Stockscheere nach einander abgeschnitten werden. Wie diese Köpfe auf die Nadeln zu setzen, ist das curieuseste zu sehen, auch das künstlichste, ob es gleich Kinder von acht Jahren verrichten, und ob es gleich mühsam ist, dannoch durch die Uebung zimlich geschwinde gehet. Sie haben die Nadeln und Köpfe neben sich liegen, da sie mit der einen Hand, ohne darauf zu sehen, mit einer Nadel in die Köpfe fahren, der gleich daran stecken bleibt; alsdann nehmen sie die Nadel in die linke Hand, und treten mit dem Fuß auf einen Tritt, der hebet einen Hammer, so auf einem kleinen Ambos lieget, auf, den sie zwey- oder dreymal auf die Nadel fallen lassen, so ist der Kopf daran vest. Damit sich aber der Kopf rund und vest anschlage, so ist so wohl in dem Ambos als in dem Hammer ein Löchelgen, das eben so groß zusammen als der Kopf von der Nadel ist. Wenn die Nadeln in so weit fertig sind, werden sie in einen Kessel (in welchem Wasser, Galmey und andere Materien,) weiß gesotten, und mit einer Schippen fleißig herum gerührt, und wenn sie weiß genug, mit selbiger heraus geschöpfet, und in Fässer oder Körbe, bis sie kalt worden, gethan. Alsdann werden sie, damit man sie nicht zehlen darf, abgewogen, und bekandter massen in Briefe gesteckt.

Hernach sahen wir den Plüsch und Sammet machen, welches beydes gleichwie die gemeine Weber-

Arbeit zugehet, ausgenommen daß sie oben hin meßingene Drathe legen, darüber sich die Seide spannet; alsdenn wird diese Seide, so auf dem Drath ist, mit kleinen scharfen Messern, so wie Barbier- oder Aderlaß-Lancetten sind, auf diesem Drath in der Mitte aufgeschnitten, und der Drath heraus gezogen. Damit aber die Fäden gleich werden, so haben die meßingene Drath in der Mitte, so lang als sie sind, einen Strich oder Ritz, in welchem das Messergen von vorne bis hinten hin gehet, und durchgezogen wird.

Zum dritten sahen wir allerhand Taffet und Damaste machen, welches auch auf einem gemeinen Webstuhl geschiehet; zu verwundern aber ist, wie die Blumen in die Damaste gebracht werden, welches einzig und allein durch das Anrichten und Ansetzen des Zettels geschiehet, und dieses also: Die unzähliche dünne Seiden-Fäden werden alle abgetheilt, und so, wie sie beysammen kommen müssen, mit Faden zusammen gebunden. Wenn nun der Weber webet, so stehet ein Junge neben ihm, der bald diesen, bald jenen Faden anziehet, da dann die zusammen gebundene Seide bald in die Höhe, bald niedergehet. Wenn nun der Junge im Ziehen nicht irre wird, so muß alles nach dem Zettel und der Patron heraus kommen, welches dann gar geschwinde zugehet. Doch diese Dinge lassen sich besser sehen, als beschreiben.

Viertens sahen wir allerhand wollene Zeuge zu Vorhängen, Behangseln in Logimenter und dergleichen weben, welches aber auf gemeine Weber-Art geschiehet. Hiebey wurde auch noch geblümter Sammet

met gemacht, da die Blumen ganz erhaben stehen. Es ist diese Arbeit von dem gemeinen Sammetweben nicht unterschieden, als daß, wie erst bey dem Damast vermeldet worden, ein Junge durch Ziehung der zusammen gebundenen Fäden obbeschriebener massen den Zettel verändert, und zwar also, daß nur etliche Fäden über die Drath (deren allhier mehrere gebraucht werden) kommen und aufgeschnitten werden; die andere Fäden aber legen sich glatt auf den Grund, und machen einen glänzenden glatten Boden.

Fünftens sahen wir in einer Kammer allerhand wollene, breite und schmale Schnüre auf zweyerley Art machen. Die feinsten wurden auf einem Webstuhl allein gemachet, von den schlechten aber wohl zehen Stücke, auch von allerhand Farben auf einem Stuhle zugleich, doch von einem Model, welches blos durch die Spuhle, so hin und her geschossen wird, geschiehet, daß nemlich diese Spuhle vielerley Seiden hat, und so vielerley Faden von sich ablaufen lässet. Hiebey war noch ein Webstuhl von extra-feinem Sammet.

Sechstens zeigte man uns, wie die breite und schmale seidene Leibgürteln faconirt und schlecht gemacht werden, welche aber eben so gewebet werden, wie die Schnüre. Es ist zu verwundern, wie kleine Kinder überall die Arbeit verrichten.

Siebendens und letztens sahen wir, wie allerhand Floret-Bande und seidene Schnuptücher gemacht werden, dabey aber nichts besonders zu sehen. Die Capell bey diesem Zuchthaus ist nicht viel besonders.

Es handelt davon Benthem p. 39. Im Rückweg kaufften wir in einem Buchladen bey der St. Pauls-Kirch den Riß von dieser Kirche.

Nach dem giengen wir Londons-Bridge, oder die Brücke über die Tems zu sehen. Wir waren schon wohl zwanzig Schritt auf selbiger fortgegangen, ohne daß wir wußten, daß wir auf der Brücke waren, bis ich unsern Dolmetscher fragte, ob wir dann bald an der Brücke wären? Der es uns dann sagte, daß wir wirklich fast auf der Mitte der Temse wären. Man erkennet die Brücke daher nicht, weil sie auf beyden Seiten grosse und ansehnliche Häuser hat, da unten lauter Boutiquen sind. Weit über der Helfte der Brücke gegen Southwark (oder Soterick, wie es gemeiniglich ausgesprochen wird) ist ein einziger Platz, da kein Haus stehet, etwa acht Schritt lang, da man durch die eiserne Gegitter auf die Temse sehen kan. Deswegen diese Brücke, sonderlich wegen der Handlung, so darauf geschiehet, wie Benthem p. 36. sagt, zu bewundern ist. Sonst aber ist die Brücke so lang und groß nicht, und ob es wohl groß lautet, wenn man von den neunzehen Bogen, die sie hat, spricht, so sind doch die Bogen so schmal und niedrig, daß unsere an der Frankfurter-Brücke über den Mayn fast noch die Helfte so breit und groß sind, welches aber hier wegen der schweren Last der Häuser nicht anderst seyn kan. Die Temse ist auch allhier bey London so schmal, daß sie gerne ein Drittel schmäler als der Mayn bey Frankfurt ist, ob sie gleich tieffer, und wegen der Ebbe und Fluth reissender seyn mag, auch unter-

unterhalb London gar ansehnlich wird. Deswegen auch kein groß Schiff oberhalb der Brücke stehet, und wenig kleine Fahrzeuge bis London kommen. Auf dieser Brücke haben sonst die Köpfe von denen Parricides, wie Patin dans ses Voyages p. 167. sagt, das ist, Cromwells und seiner Anhänger gesteckt, allein es ist davon nichts mehr zu sehen, als die Eisen, darauf sie gesteckt gewesen. Wir giengen gantz über die Brücke hinüber nach Southwark, und giengen darinnen ein wenig herum. Es ist gleichsam wie eine Vorstadt von London, aber viel schlechter, auch viel unflätiger. Als wir nach der Temse giengen, um darauf wieder zurück nach Westmünster zu fahren, mußten wir durch heßliche Winkel kriechen.

Nachmittags giengen wir, hier und dar etwas einzukauffen und zu bestellen, sonderlich Englische Messer. Abends waren wir im Park zu promeniren.

Den 22. Junii Sonntags regnete es den gantzen Tag, so daß wir nicht aus unsern Zimmern gekommen.

Den 23. Junii Montag Morgens war eine dergleichen Bücher-Verkauffung, wie oben gemeldet, von des lately Lord's Viscount Franshaw Bibliotheck, allwo ich vor zehen Guineen allerhand englische historische Bücher kauffte. Nachdem fuhren wir Temple-Bar zu besehen, der aus vielen grossen und schönen Gebäuden bestehet, darinnen die Advocaten bey einander wohnen, da sich auch die, so von Universitäten kommen, aufhalten, und wie bey uns in Teutschland an der Cammer zu Wetzlar in praxi üben. Wir sahen erstlich

erstlich den Middle-Tempel, S. N. View of London Vol. II. p. 701. sq. Die Hall, wo sie speisen, ist unten auf der Erde, und sehr groß. Oben auf sind auf beyden Seiten die zwölf erste Kayser von weissem Marmor zimlich gemacht. Oben drüber aber etliche Gemälde von Königen in Engelland. Es ist aber allhier eben so wüste im Speisen, als wie in denen Collegiis in Oxfort. Der Tisch war eben gedeckt, und lagen hölzerne Teller darauf, und grüne irrdene Töpfe, die Knochen hinein zu werfen; es waren keine Servieten da, das Tisch-Tuch war, als wenn eine Sau-Ferke darauf geworfen hätte. Wir hätten keine Lust gehabt, mit zu essen, deswegen wir eilten, die Bibliotheck zu sehen. Selbige ist in einem kleinen Zimmer, und hat zwey tausend Stück Bücher, welche alle an Ketten liegen. Unten und oben hiengen blau laquirte Tafeln, darauf die Nahmen der Benefactorum gesetzt werden sollen, wir fanden aber noch keine darauf, sondern nur folgende Worte:

Eruditionis Moecenates Benefactores
huic Bibliothecæ honorabilis societatis
Medii Templi Fundator
Robertus Ashley Ar.

Sein Portrait hieng in Lebens-Grösse dabey. Unter den Büchern waren noch zimlich gute Werke, und zwar von allen Facultäten. Nachdem giengen wir in den Juner-Temple, S. View of London Vol. II. p. 695. daselbst die Hall zwar kleiner, aber zierlicher, heller

heller und annehmlicher als die vorige, darneben war ein wohl meublirtes Zimmer, oben über der Hall war die Bibliotheck, so gleichfalls zierlicher ist als die vorige. Die Bücher waren alle in saubern Schränken von Eichen-Holz, meist Juristen. Unten fande folgendes Werk: Foedera, Conventiones, litteræ & cujuscunque generis acta publica, inter Reges Angliæ & alios quosvis Imperatores, Reges, Pontifices, Principes vel Communitates ab ineunte seculo duodecimo, ab anno 1101. ad nostra usque tempora habita aut tractata ex avtographis intra secretiores Archivorum Regiorum Thesauros per multa secula reconditis, fideliter exscripta, in lucem missa de mandato Reginæ, accurante Thoma Rymer, ejusdem serenissimæ Reginæ Historiographo Tom. I. Londini per A. & I. Corchill, MDCCIV. der letzte Tomus so allhier, war der IX. der nur bis auf die Zeiten König Heinrich des Fünften gienge. Der letzte war 1709. gedruckt, der zehende soll auch schon fertig, und nur zwey hundert und fünf und zwanzig Exemplar in allem auf Kosten der Königin gedruckt worden seyn, die die Königin an die Collegia publica verehret. Es ist gewiß ein unvergleichliches Werk, da warlich viel herrliches zu der Universal- und Particular-Historie von Teutschland könnte heraus gezogen werden. Dann ich vermerkte im Durchblättern, daß viele Particular-Dinge darinnen, die Engelland allein, und zwar Special-Privilegia. donationes, erectiones von Baromon u. d. g. betreffen, die man auslassen, und von diesem grossen

[illegible] ich [illegible] haben.

Nächstdem kauften wir etwas [illegible]-pow-der oder Dinten-Pulver, welches weißlich ist, und damit man, wenn man nur ein wenig Wasser hat, sogleich Dinte anmachen kan, die je mehr man Pulver nimmt, je [illegible] schwarz und dick wird. Man schüttet das Pulver nur in das Wasser, und rühret es ein paarmal herum, so ist die Dinte fertig.

Gegen Abend fuhren wir in die Bull-baiting, oder Ochsen-Hetze zu sehen. Es werden hier fast alle Montag an zweyen Orten dergleichen gehalten, da denn Morgens vorher der Ochs, und was sonsten gehetzet werden soll, herum geführet wird. Es war an einem grossen Platz oder Hofe, da auf zwey Seiten hohe Bänke vor die Zuschauer gemacht sind. Erstlich brachte man einen jungen Ochsen oder Bull, den man in der Mitte des Platzes an einem eisernen Ring mit einem langen Seil vest band, und alsdann bey dreyssig Hunde, zwey oder drey auf einmal, an ihn liesse, die ihme aber wenig zu schaffen machten, sondern er ergriff sie mit den Hörnern, und warf sie über Stockwerks hoch in die Lufft. Da gab es dann ein Zetter-Geschrey,

schrey, und die Metzger, denen die Hunde zugehörten, sprangen herbey, und fiengen ihre Hunde mit dem Rücken auf, daß sie nicht zu hart fielen. Sie mußten die Hunde vest halten, daß sie nicht ohne zu bellen, gleich wieder anfielen. Etliche faßten den Bull so sehr bey der Kehlen oder dem Ohr, daß man ihnen das Maul mit Stecken von einander brechen mußte. Als es mit dem Bull zimlich lang gewähret, brachte man einen kleinen Bären heraus, den man ebenso anbande, so bald die Hunde kommen wollten, setzte er sich auf die Hinterpfoten, und theilte gewaltige Maulschellen aus; kam ihm aber einer auf den Pelz, so welzte er sich dergestalt, daß die Hunde froh waren, daß sie unter ihm hervor kamen. Am allerlustigsten und schlimmsten aber machte es ein gemeiner kleiner Esel. Den brachte man gesattelt, und einen Affen auf ihm sitzend heraus. So bald ein paar Hunde auf ihn gelassen wurden, fieng er gewaltig an zu lauffen, indem er frey, und nicht wie die vorige angebunden war, er schlug und biß um sich. Der Affe fieng an gewaltig zu schreyen, aus Furcht, er möchte herunter fallen. Kamen ihme die Hunde zu nahe, so faßte er sie mit dem Maul, und trug sie schwebend herum, schüttelte sie dabey so sehr, daß sie gewaltig schryen. Zuletzt kam noch ein Bull, dem man viele Schwermer angehänget, sie anzündete, und viele Hunde auf ihn zugleich los liesse, da es dann sehr untereinander hergienge. Und damit war auch diese recht Englische Lust beschlossen, das vor diese Nation ein besonderes Vergnügen ist, mir aber so groß nicht deuchte.

Den

Den 24. Junii, Dienstag Morgens waren wir erstlich wiederum in der Bücher-Verkauffung des Viscount Fanshaw. Nachdem fuhren wir nach der Nainter-painers-Hall, S. N. View of London, Vol. 2. p. 612. Der Saal ist nicht gar groß, aber zierlich, und sind hübsche Gemälde darinnen. Unter selbigen waren die schönsten die Landschafft, so an berührtem Orte Num. 8. gerühmet wird, darüber diese Inscription stunde:

Robertus Aggas
Pictor penicularius
ex patre peniculario
hanc Tabulam pinxit ac posuit
MDCLXXIX.

Darneben in der Ecke war noch ein klein länglicht Stück auf Leinwand, so an besagter Stelle vergessen worden. Es ist ein Brett darauf vorgestellet, auf welchem zwey Portraits als Kupferstücke halb zusammen gerollet, unvergleichlich naturell gemalet sind. Unten stehet der Name: Taverner. Ich kan nicht sagen, ob es den Meister oder den Maler von diesem Stücke bedeuten soll, oder den Buchhändler von Paris, der viele Kupfer drucken lässet, und deßwegen nebst Langlois bekannt ist, und daß es nur deßwegen dazu gesetzt sey um es gläublicher zu machen, daß es rechte Kupferstücke seyen. An dem Fenster hienge Wilh. Camdeni Portrait, davon Smith in vita Camdeni Epistolis ejus a se editis præfixa p. I. meldet, und vermeynet, daß es im grossen Brand von London

verloh-

verlohren gegangen. Weil es nicht neu aussahe, so kan ich es nicht glauben; sonst hatte mir eingebildet, man hätte ein neues an des verlohrnen Platz machen lassen. Es ist diese Inscription darunter:

Guilielmus Camdenus
Clarentius
Patre peniculario oriundus
ambo
hujusce communitatis
socii egregii.

Der Scyphus, dessen Smith gleichfalls erwehnet, soll auch noch vorhanden seyn, wird aber in einem verschlossenen Schrank, nebst anderm Silbergeschirr der Gesellschafft verwahret, und ist ohne grosse Umstände nicht zu sehen. Gegen über diesem Saal ist noch ein klein Cabinet mit Gemälden, darunter aber nicht viel besonders. Unten in dem Vorplatz waren verschiedene Maler-Portraits auf einem Stück beysammen, wie sie nemlich von Zeiten zu Zeiten Conferenz gehalten. Zur Seite war in einer Niche ein Brust-Bild von weissem Marmor, mit diesen Worten:

P M.
Thoma EVANS hujus
Societatis tam Senioritate quam
benignitate veri patris; vivens
enim quotidianum auxilium
nobis præbuit, moriens nos
hæredes suos constituit
ponderi senectutis succubuit
15. die Januarii MDCLXXXVII.

Nach dem besuchten wir den teutschen Prediger Edzardi von Hamburg, welcher bey der Lutherischen so genannten Schwedischen Kirche (weil sie durch die Schweden erhalten worden) wohnet, davon er auch Prediger ist. Er ist ein Bruder des unruhigen Sebastian Edzardi zu Hamburg, und beyde sind Söhne des in den Morgenländischen Sprachen, und durch die Bekehrung der Juden berühmten Esdrä Edzardi. Beyde sind auch gute Hebräer, und trafen wir eben bey diesem Edzardi einen Danziger, Namens Gnospius, an, der sich im Hebräischen von ihm informiren ließ, und sonst ein überaus gelehrter artiger Mensch war. Herr Edzardi war uns von dem Herrn Baron Müntsch nicht allein wegen seiner Bibliotheck und guten Wissenschaft von Büchern gerühmet worden, sondern daß er auch damit handle, und zu dem Ende in allen Auctionen durch andere, oder auch selbst, wenn Bücher wohlfeil vorkämen, kauffte, nachmalen aber Fremden überliesse. Er empfieng uns gewiß sehr höflich, wie er dann dem Ansehen nach ein sehr manierlicher Mann ist, von etlich und vierzig Jahren; man siehet ihm aber an, daß er sehr fratzire und heftig seye. Man hatte uns die Händel erzehlet, die er mit seinem Collegen an der Kirche hat, da die Gemeine über ihn klaget, daß er ihm zu viel thue, ob er ihn gleich an die Kirche gebracht. Weil aber jener annehmlicher im Predigen ist, das Herrn Edzardi mangelt, und dannenhero mehrern Zulauf hat, so suchet ihn Herr Edzardi auf alle Weise zu drücken; das dann grosse Spaltungen in der Kirche

machet,

machet, davor man sich unter Fremden billig hüten sollte. So glaube ich auch, daß er sich und der ganzen Kirche durch seine vorhabende und meist fertige Historiam Ecclesiasticam Anglicanam in specie Lutheranismi in Anglia keine Freunde machen werde. Er erzehlte uns viel davon, und ich konnte leicht ermessen, daß viel Odiöses vor die Englische Kirche unterlauffen werde. Er bat mich, ob ich ihm in Frankfurt nicht einen Verleger dazu verschaffen wollte, denn er würde es, wie er selbst sagte, allhier nicht können drucken lassen. Es verdienet sonst das Werk, daß es gedruckt werde, indem es sehr gelehrt ausgeführet ist, wiewohl ich fürchte, daß die Moderation daran fehle.

Nach diesen und andern Discursen zeigte uns Herr Edzardi seine Bibliotheck, solche ist oben auf in etlichen kleinen Kammern. Es ist eine zimliche Anzahl von vielen guten Büchern, sonderlich die Englische Historie betreffend. Unter andern zeigte er uns auch folgendes: als einen Cod. membr. darinnen die Confessio regis Aethiopiæ, welche sein Vater Herrn Ludolfen communicirt hat, der sie an dem Ende seiner Historiæ Aethiopicæ beygefügt. Ferner sahen wir seines Vaters, des alten Esdrä Edzardi, Hebräische Bibel, dabey sehr viele Annotationes marginales befindlich. Es ist sonst eine von Buxtorfs Editionen. Sie war gewaltig vergriffen und gebraucht, und, wie Edzardi selbst sagte, mancher Jude daraus bekehret worden.

Hernach wiese uns Herr Edzardi als etwas besonders die ins Englische übersetzte Tischreden Lutheri, welche ich in des Schwedischen Gesandten Auction selbst gekauft hatte. Er versicherte uns, daß die Stelle vom H. Abendmahl in dieser Uebersetzung ganz geändert worden, und zwar auf eine sehr grobe Art; der Editor habe geglaubet, dieser Betrug werde verdeckt bleiben, weil er, wie Herr Edzardi meynte, und auch aus der Vorrede zu schliessen ist, sich eingebildet, es seye kein Exemplar von denen Tischreden Lutheri in der Welt mehr zu finden, als dasjenige, woraus oder wornach diese Englische Uebersetzung gemacht worden. Allein ich halte davor, der Editor habe solches nur die Leute bereden wollen, theils seine Uebersetzung desto angenehmer zu machen, theils seine Betrügerey zu verbergen. Doch wenn ich die gewaltige Ignoranz der Engelländer in der Gelehrten-Historie, sonderlich der Ausländischen bedenke, so könnte es auch wohl seyn, daß sich der Editor im Ernste eingebildet, es gäbe keine Exemplare in Teutschland mehr. Doch ist die Vorrede selbst noch wohl zu consideriren.

Darauf wiese uns Herr Edzardi des berühmten Bischoff Cranmers Catechismum mit diesem Titul: Catechismus that is to say a short instruction &c. Gualterus Lynne excudebat 1548. in Duodetz. Der Name des Cranmers ist nicht auf dem Titul, sondern an dem Ende der Vorrede zu finden. Es ist jederzeit gar viel Disputirens über diesen Catechismum gewesen, weil darinnen sonderlich von dem Abendmahl die Meynungen Lutheri so deutlich,

lich, als sie Lutherus machen können, vorkommen; das Cranmero viel Unheil zugezogen, und verursachet hat, daß dieser Catechismus so rar worden, als ein Buch in der Welt seyn kan. Beydes, so wohl die Nachricht von dem Catechismo, als auch, wie es Cranmero und sonsten damit ergangen, wird Herr Edzardi in seine Kirchen-Historie bringen, sonderlich in den Theil, den er Angliam Lutheranam genennet, da von Cranmero auch sonst gar viel zu sagen seyn wird. Man besehe seine Lebens-Beschreibung, die Englisch in Folio heraus gekommen, welche ich in Engelland auch gekaufft; die, wie Herr Edzardi sagte, zwar wohl, allein doch nicht zum aufrichtigsten und redlichsten geschrieben ist. Als wir vor diesesmal von Herrn Edzardi Abschied nehmen wollten, bote er mir von selbst an, daß, dafern er uns sonst mit Büchern, weil ich ein Liebhaber zu seyn schiene, dienen könnte, sollte ich nur aus seiner Bibliotheck aussetzen; was er dann nicht gar nothwendig brauchte, wollte er mir lassen zukommen, indem er gute Gelegenheit hätte, solches wiederum anzuschaffen, da hergegen Fremde alles unerhört theuer bezahlen müßten. Solches habe ich nachgehends in der That gefunden, daß mir im Buchladen Bücher, die ich von ihme vor sechs Schillinge habe, wohl vor acht oder zehen geboten worden. Ich bekame sogleich die köstliche Werke von Fuller und anders bey ihme.

Nachmittags fuhren wir zu einem Goldschmid in Holburn, welcher in die Zeitung setzen lassen, daß er eine Parthie antique und moderne Münzen zu ver-

kauffen habe. Wie es dann eine gar schöne Sache in Engelland ist, daß sie den übrigen Raum der Zeitungen nicht mit Lügen, (wie in Teutschland geschiehet,) sondern mit allerhand Avertissements anfüllen; da keine Zeitung gedruckt wird, man findet Nachricht von Verkauffungen, so wohl von gemeinen Waaren als auch Büchern, Münzen, Instrumenten, Meublen, 2c. darinnen; auch wird hinein gesetzt, wenn etwas gestohlen, verlohren, auch wenn Jungen ihren Meistern, oder Diener ihren Herren durchgehen, 2c. welches letztere aber fast zu häufig kommt, und deswegen viele Leute verdrießlich macht, die Avertissements zu lesen. Denn es werden gar viele Kleinigkeiten gemeldet. Auch findet man die Comödien, so gespielet werden, oder so etwas rares zu sehen, darinnen. Aber wiederum auf obgemeldten Goldschmid und seine Münzen zu kommen; so fande ich, daß es nicht viel besonders so wohl an antiquen als modernen war. Doch hätte die antiquen kauffen mögen, dafern sich der wunderliche Mann nicht geweigert hätte, sie von den modernen besonders zu verkauffen, auch für alles vierzig Pfund gefordert hätte, da sie nicht zehen werth waren, zumal da ich nicht sagen kan, daß eine einzige besonders rare darunter gewesen wäre. Man siehet fast bey allen Gold- und Silberschmiden dergleichen etwas unter ihren Sachen, so sie auf dem Laden liegen haben. Allein die Medallien sind allhier so erschrecklich theuer, daß man wohl thöricht thäte, wo man etwas kauffte. Denn für eine Medallie, die ich in Holland und Teutschland für einen Orts-Thaler

ker haben kan, fordert man allhier wohl eine Crone, ja wenn es ein Unkundiger ist, der sie nöthig hat, wohl einen und mehr Guineen. Abends wollten wir in die Comödie Careless Husband gehen, es war aber, weil wir so spat aus der Stadt zurück kamen, zu spat. Wir machten also davor eine Promenade in dem Park, da wir das vornehmste Frauenzimmer von Hof und sonst antrafen, und sahen. Des Herzogs von Marlboroughs Töchter, die Herzoginnen von Montagu und Bridgewater, waren die allerschönsten.

Den 25. Junii, Mittwoch Morgens fuhren wir in die Stadt, und kaufften allerhand ein, als seidene und wollene Strümpfe, die ich so fein bekam, als sie jetzo in Frankreich von Spinneweben können gemacht werden, wie wir den Tag vorher in hiesiger Zeitung umständlich gelesen hatten, und noch andere Dinge.

Nachmittags, weil wir gehört, daß ein Concert gehalten werden sollte, dergleichen öffters geschiehet, liessen wir uns jeder ein Billet für eine Crone holen. Es stellet der berühmte Pepusch dergleichen auf Ersuchen vornehmer Lords öffters an. Die Musick war nicht gar stark, und bestunde in allem etwa aus sechzehen Personen, allein sie war unvergleichlich. Die Sign. Margarita de l'Epine sang dabey, sie gefiel uns aber lang so wohl nicht als in der Opera. Dies kam ohne Zweifel daher, daß das Logiment nicht so groß noch schallend war als das Opern-Haus, theils auch, daß sie sich zu der Opera mehr exercirt, hier aber, was nur vorgelegt wurde, gesungen hat, auch sich nicht so viel Mühe geben wollen. Wir wunderten uns, daß

sie in der Nähe von Gesicht so gar ungemein heßlich, sonderlich von Farbe, war. Sie war sonst die einzige, die gesungen. Die Instrumental-Musick war vortrefflich schön; Pepusch, so alles dirigirt, und den General-Baß spielte, excellirte vor allen. Die Violinen waren auch nicht zu verbessern. Insonderheit aber machte einer auf einer Flöte, und einer auf der Viol di Gamba nebst Pepusch ein ganz entzückendes Concert. Der erste, so die Flöte spielet, ist ein Franzose, Namens Paisible, der seines gleichen noch nie gehabt. Herr Gramm, ein Lüneburgischer von Adel, der in unserer Compagnie und ein Liebhaber von der Flöte war, wollte bey ihme lernen; er forderte aber vor achtzehen Stunden drey Guineen, welches ihn abschreckte. Mein Bruder aber erwählte sich einen Meister auf der Violin, so ein Teutscher, Namens Scheyon, der ihn vor eine Guinee monatlich sehr wohl informiret. Der andere, so die Viol di Gamba auch ganz unvergleichlich spielte, ist ein Italiäner, Namens Signor Pietro, der bey dem Herzog von Ormond in grosser Pension stehet. Er machte gewißlich Wunder-Sachen. Als dieses Concert vorbey war, wollte er sich allein auf der Flöte traverse oder Flöte d'Alemande hören lassen, allein das Frauenzimmer machte einen Aufstand, und wie diese fortgiengen, hörte die ganze Musick auf, die in allem nur zwey Stunden gewähret. Ich hätte noch die ganze Nacht mit grossem Vergnügen zugehöret.

Den 26. Junii, Donnerstag Morgens, fuhren wir, die Records zu sehen, davon ich in N. View of Lon-

of London Vol. 2. p. 716. sq. gute Nachricht gefunden. Es wird wohl der Autor der Delices d'Angleterre, wie ich oben, als ich von dem Tour geredet, erwehnet habe, diese Records verstehen. Es sind aber diese Records gleich bey dem Eingange des Tours linker Hand gegen die Temse in einem Gebäude Wakefield-Tour genannt. Die sogenannte Records oder acta publica sind in einem mittelmäßigen Zimmer, da so wohl an den Wänden als in der Mitte des Zimmers, grosse und schöne eichene Schränke gemacht sind, in deren Gefach die alte Documente liegen, davon aber die ältesten nur von dem dreyzehenden Seculo waren, wie derjenige, so uns herum führte, und vor einen Engelländer ein gar höflicher und bescheidener Mann von etlich und dreyßig Jahren war, uns selbst versicherte. Das allerälteste, so wir sahen, war von dem Könige Johannes, das diese Aufschrifft hatte: Præstita Anno XII. R. Johis pars unica. Sonsten sahen wir noch folgendes: Rotulus Parliamenti de Ao. XIII. Eduardi III. Regis. Dergleichen rotulorum Parliamentorum waren sonst sehr viele allhier. Ferner zeigte man uns Confœderationem inter Eduardum IV. Regem Angliæ & Hanse-villas in Germania ao. 14. Ed. 4. Ingleichem eine grosse Rolle zusammen geheffteter chartarum Eduardi Confessoris Englisch und Lateinisch, und sehr viele andere Dinge, davon das meiste in dem obgemeldten grossen Werke Herrn Rymers befindlich, deren wir verschiedene mit diesem herrlichen Werke conferirten, und mit denen Originalien gar übereinstimmend fanden.

Zuletzt wiese man uns in diesem Zimmer: The Book of Common Prayer and Administration of the Sacraments and other rites and Ceremonies London by his Majesties Printers 1662. Fol. Am Ende hatten die Commissioners, deren acht waren, folgendes gesetzt: do certifie that we have examined and compared this Book with the original and we find it a true and perfect copie &c. auch war das grosse Siegel daran gehänget in einer blechern Büchse. Mit so grosser Autorität und Umstand ist dieses Gebet-Buch publicirt, und hier dieses als ein Original aufbehalten worden, wie es dann auch durchgehends in ganz Engelland eingeführet ist. Als wir uns zimlich lange allhier aufgehalten, führte man uns über dieses Zimmer noch in ein ander etwas kleineres, darinnen auch rings herum Schränke, voll von allerhand, meist ausländischen Documentis originalibus waren, als eine ganze Schachtel voll Päpstlicher Bullen, darunter wir insonderheit eine von Bonifacio nono ad Richardum Regem Angliæ sahen. Auch waren hier viele Litteræ avtographæ, darunter etliche Erici Regis Norwegiæ ad Eduardum I. it. Dionysii Regis Portugalliæ ad Eduardum I. it. Alphonsi Regis Hispaniæ ad Eduardum I. it. Rudolphi Imperatoris ad Eduardum, it. von der Königin Elisabeth verschiedene, wie auch von der unglücklichen Maria. Auch sahen wir hier verschiedene alte Sigilla. Sonderlich betrachteten wir die von der Königin Elisabeth, darauf sie auf einer Seite zu Pferd, auf der andern auf dem Thron sitzend vorgestellet wird. Insonderheit war

das

das älteste und merkwürdigste allhier: Donatio Adelredi totius Albionis. Es fängt an: Superna largiente gratia Basileus &c. Gegen das Ende stehet: Anno dominicæ incarnationis millesimo septimo. Indic. V. scripta est hujus munificentiæ Scedula. Ferner sahen wir etliche Brieffe von dem ältesten Papier, da man sehen kan, wie schlecht das erste Papier gewesen. Es war fast so dick wie ein Messer-Rücken und ganz zäserig und belzig. Weil eines, so besonders alt, zerrissen war, bat ich um ein Stückgen, das ich auch erhielte, und mir lieber als ein Guinee war; man kan noch kaum die Schrifft lesen, und es siehet, wo es zerrissen ist, ganz wolligt.

Nach dem giengen wir ganz oben hinauf in das Wohnzimmer von dem, der uns herum führte; aus welchem so wohl, als auch von der kleinen Altane, so dabey ist, ein unvergleichlich schöner Prospect und Aussicht auf die Temse und über Southwark ist. Er machte in einem seiner kleinen Zimmer die Läden zu, und wiese uns eine artige Cameram obscuram, so wegen der vielen kleinen Booten, so auf der Temse auf- und niederfahren, sehr lustig; mein Bruder besahe die Gläser daran, und rühmte sie, er sagte, daß er sie von Marschall gekaufft.

Hierauf führte uns der berühmte Mr. George Holmes Deputy of the Keeper of the Records, so uns das vorhergehende gezeiget hat, in den sogenannten White-Tour. Dieses ist das Gebäude in der Mitte, in welchem unten das Pulver-Magazin ist, wie uns der Schweizer sagte, als wir das erste-

mal

mal in den Tour gekommen, so auch in View of London Vol. II. p. 634. am Ende bekräftiget wird. Oben ist ein gewölbtes Zimmer, das Julius Cäsars Capell genannt wird. S. View of London p. 716. In dieser Capelle sind alle Documenta von A. 1602. in sehr grosser Menge aufbehalten. Es waren allhier drey Männer, so beschäfftiget waren, sie zu numeriren, und in Ordnung zu bringen. In dem vorhergehenden Tour sahen wir unten, welches oben zu melden vergessen, in einem kleinen Zimmer vier Menschen sitzen, welche für Herrn Rymer die alten Urkunden abcopirten; sie waren im Lesen derselben dem Augenschein nach wohl exercirt. Herr Rymer lässet sich nachgehends dasselbe nochmalen vorlesen, und siehet die Documenten selbst nach, um sie ja accurat in seinem herrlichen Werke zu haben. In dem letzten Gewölbe, weil es neue Documenten waren, und wir auch Herrn Holmes schon lang aufgehalten hatten, auch denen allda Arbeitenden beschwerlich gefallen wären, hielten wir uns nicht lange auf. Als wir Abschied nahmen, und bey Herrn Holmes uns bedankten, und ich ihme zwey Cronen anbot, wollte er durchaus nichts nehmen, und war sehr höflich, wie dann manierliche Leute, als Bibliothecarii und dergleichen, nicht leicht von Fremden ein Geschenke nehmen.

Nachmittags besuchten wir einen Italiäner, den wir in dem Paris-Coffeehause hatten kennen lernen. Sein Name ist Francesco Benedetti von Lucca, ein überall bekandter Antiquarius und durchtriebener Gast, der viele Jahre in Frankreich gewesen, und sich

bey

bey zehen Jahre allhier aufhält. Er ist ein Meß-Priester, so alle Tage heimlich bey dem Venetiani-schen Ambassadeur Messe lieset. Er handelt sehr stark mit Antiquitäten, und weiß die Engelländer wacker zu betrügen, und ihnen das, was er aus Frankreich und Italien vor nichts kommen lässet, vor ein erschrecklich Geld aufzubinden. Er ist auch allhier bey allen, so Cabinete haben, nicht nur bekandt, sondern bey de-nen meisten geheimder Rath von denen Medallien und Antiquitäten. Er hat einen recht vortrefflichen Vor-rath von Medallien, geschnittenen Steinen und Ku-pferstücken. Sein vornehmstes sind seine geschnitte-ne Steine, dergleichen Vorrath, wenn ich den Ber-linischen ausnehme, mein Lebtag nicht, sonderlich bey einem Privato, gesehen. Die vornehmsten von den gemmis waren folgende: Ein unvergleichlicher Ja-spis variegatus, worauf die Historie von Alexandro und Timoclea, welche Plutarchus weitläuftig erzeh-let. Ferner: Imperator Severus in Cornaline; Pittacus in lapide Lazuli, das Gesicht vorwärts ganz erhaben; Marcus Aurelius in Cornaline. Ze-nobia in Achate. Hymenæum Ptolemæi Diony-sii Sacerdote Bacho in Jaspide viridi, dergleichen auch Becherus beschreibet. Julia in Cornaline. Titus Quintus Flaminius in Prasino lapide. Ger-manicus in Achate variegato. Ptolemæus Dio-nysius in Carniola. Zimisca filia regis Laconiæ, quæ prima fœminarum fuit, quæ præmium in ludis Olympiacis tulit in Cornaline. Ingleichen: Amilcar in Onyche. Adrianus in Nicolo lapide. Anti-

Antinous in Achate. Sibylla in Carniola. Marcus Aurelius in Carniola. Epaminondas in Jaspide rubro. Quatuor Elementa seu Physis in Agatha, welchen Herr Gronovius sehr gern haben wollte. Memnon rex Aethiopiæ in Sardonyce; der Stein war so schön, und so propre hierzu, daß das Gesicht als von einem Mohren unvergleichlich schön schwarz war. Ferner wurde uns von Herrn Benedetti gezeiget Taurus seu ludi Theatrales in Carniola Jacinthina; it. Lucilla; Julia, Severi uxor Onyx in Carniola von drey Farben. Obige Steine waren alle ungemein schön, und meistentheils sehr groß. Auch hatte Herr Benedetti viele vortreffliche neu geschnittene Steine, die er in Frankreich, Holl- und Engelland von den besten Künstlern machen lassen, darunter die vornehmsten waren: Constantia virtus mit der Säule von einer Muschel, so wohl gearbeitet, daß Herr Benedetti bey sechzig Guineen davor haben können. Ingleichen eine Faustina junior in Succino, so ein Brustbild ist, kleinen Fingers lang, und zwey Finger dick, auch von ungemeiner Arbeit.

Nach dem zeigte uns Herr Benedetti seine Medaillen in Erz und Silber, deren er zwar keine vollkommene Suite hatte, indem er an den Grafen Pembrock und andere sehr viel daraus verkaufft; jedoch hat er noch ungemeine Stücke, als einen Ottonem æneum majoris formæ, der zwar unächt war, aber dennoch überaus wohl aussahe. Ferner alle die Adventus Hadriani complet. Crispinum sehr schön in

groß

groß Erz. Einen nummum contorniatum, da das Mittel Silber, der Rand aber Kupfer war. Camusium & Alectum, Tyrannen, verschiedene mal. Von diesen letztern, weil sie sehr rar, und nirgend anderst als in Engelland zu finden sind, weil beyde sich in Engelland zu Kaysern aufgeworfen, auch bald darauf umgekommen, und also keine nummos, als in dieser Insul schlagen lassen, kauffte ich von jedem ein Stück, und mußte vor jeden in klein Kupfer eine halbe Crone geben. Zuletzt wiese uns Herr Benedetti einen grossen Vorrath von Kupferstücken von den besten Meistern, davor er aber eine Guinee, oder zum wenigsten eine Crone vor jedes Stück forderte, dergleichen mein Bruder in Holland vor sechs bis acht Stuyver in grosser Menge in Vischers Laden kauffte; wiewohl die Engelländer durchgehends dergleichen sehr theuer bezahlen, und wir in allen Boutiquen von dergleichen hohen Preisen mit Verwunderung gehört haben. Wenn mein Bruder seinen Vorrath von Kupferstücken, und ich meine Medallien so hoch allhier verkaufft hätten, würden wir unsere ganze Reise leichtlich daran gewonnen haben.

Den 27. Junii, Freytag Morgens fuhren wir, das Westmünster und Parlaments-Haus zu besehen. Wir giengen erstlich in Westmünster-Hall, davon in View of London Vol. II. p. 637. gemeldet wird. Sie wird daselbst genennet the most capacious Room in Cristendom without Pillars. Es ist aber solches lächerlich, die Catharinen-Kirche in Frankfurt ist weit länger und breiter, und beyde haben auch nur ein höl-

zernes

zernes Gewölbe, davon das in Westmünster in der That künstlich gearbeitet, und von besonderm Holze ist, wie in angezeigter Stelle gemeldet wird. Wir sahen in der Höhe die grosse Menge von eroberten Fahnen und Standarten, sonderlich von der Schlacht bey Höchstädt, davon auch in dem Vieu of London nachzusehen. Die drey Courts of Judicature stehen ganz frey, nur daß vorne geschlossene Bänke sind, da die Advocaten sitzen. Man kan alles zuhören. Wer aber der Engelländer Geschnatter nicht wohl verstehet, der kan wenig verstehen, zumalen der Tumult von denen Auf- und Abgehenden viel hindert, überdiß auf beyden Seiten Kräme sind, da man Bücher und allerhand Waaren kauffen kan. Die Richter und Advocaten haben alle ihre besondere Tracht, die in Beschreibungen von Engelland, auch, wo ich nicht irre, in Delices d'Angleterre in Kupfer besser zu sehen, als allhier zu beschreiben sind.

Gleich bey diesen Courts oder Hall ist das House of Commons oder Unter-Parlament. S. Vieu of London Vol. II. p. 629. das Zimmer ist klein, und zu verwundern, wie so viele Glieder und Menschen darinnen beysammen seyn können; wie man uns dann versichert, daß, wenn Parlament gehalten wird, alles so voll ist, daß von hundert kaum einer hinzu kan, und Noth habe, erdruckt zu werden. Die Bänke, darauf die Parlaments-Herren sitzen, sind mit grünem Tuche bedeckt, des Sprechers Stuhl aber, so etwas erhöhet, mit grünem Sammet. Daneben sahen wir the Speakers Chambre, in welcher sich nemlich

lich der Sprecher zu refraichiren pfleget. Es ist klein, aber angenehm, weil es über den Garten des Mylords Halifax die Aussicht auf die Temse hat. Nach dem giengen wir durch den Court of Request, das nichts als ein grosser rauchiger und schlechter Saal ist, darinnen sich diejenigen aufhalten, die Suppliquen an die Parlaments-Herren, oder an die Königin überreichen wollen. Von hier giengen wir durch die sogenannte painted Chambre, weil der Himmel oder die Decke sind gemalt gewesen, das man aber vom Rauch kaum mehr erkennen kan. Es hangen auch einige aber ungemein heßliche und verdorbene Tapeten darinnen. Wozu diese Cammer diene, siehe in Vieu of London an besagtem Orte.

Endlich sahen wir das Lords-Haus oder Ober-Parlament, welches in Vieu of London Vol. II. p. 628. sq. weitläuftig beschrieben wird. Das Zimmer ist noch viel kleiner als das vom Unter-Parlament, und findet man sich in der grossen Einbildung, die man sich von allen diesen Dingen gemachet, gewaltig betrogen. Die Tapistry accounted the finest in Europe mag vor diesem sehr schön gewesen seyn, sie siehet aber nunmehro so rauchig und heßlich aus, daß man weder Gold noch Silber, weder Farben noch Figuren mehr recht erkennen kan. Doch ist sie wegen ihrer innerlichen Kostbarkeit an Gold und Silber, davon sie sehr stark gewirket, und dann auch wegen der Historie von der unüberwindlichen Flotte der Spanier merkwürdig. Die Woll-Säcke, so mit rothem Tuch überzogen, und den Reichthum von Engelland eigent-

lich bedeuten sollen, sind sehr hart, darauf zu sitzen. Miteinander ist nichts Königliches allhier. Gleich darneben ist die Prinzen-Cammer, bis wohin sich die Königin in einer Sänfte tragen, und in diesem Zimmer in das Parlament zu gehen, aus- und ankleiden lässet. Sie ist nicht groß, auch gar schlecht meublirt. Zuletzt führte man uns auf der andern Seite in ein klein Kämmergen, und wiese uns unten das Gewölbe, so unter dem Lords-Hause gewesen, in welches bey der Pulver-Verschwörung, die bekandt genug ist, das Pulver gelegt worden. Es ist aber nunmehro ganz zugemauert, und zum Andenken noch ein Stück von dem eisernen Gegitter, dadurch das Pulver hinein gethan wurde, da gelassen worden.

Nach dem giengen wir durch die Westmünster-Kirche, welche so gar groß nicht, aber lang, sehr hoch und schmal ist. Der Chor, in welchem allein der Gottesdienst gehalten wird, ist sehr lang, und macht gerne zwey Drittel von der Kirche aus. Im Creuzgang bemerkten wir den abscheulich grossen Leichstein, so, wie der gemeine Mann glaubt, von einer Frauen, the longue Maid of Westmunster genannt, seyn soll. Es ist aber falsch, indem es eines Abts Begräbniß. S. Vieu of London Vol. II. p. 531. am Ende. Der Stein ist bey sechs Ellen lang und dritthalb breit. Der Stein, so daneben liegt, und, obiger Fabel nach, des Mannes Begräbniß seyn sollte, ist hergegen sehr klein.

Wir wollten uns dismal in der Kirche nicht aufhalten, sondern eileten, die Westmünster-Bibliotheck, oder

oder wie sie in Vieu of London Vol. II. p. 715. und 730. genennet wird, the library of the Queens Schooland Colledge zu sehen. Sie ist in einem mittelmäßigen sehr heßlichen und rauchigtem Zimmer. Die Bücher liegen alle, auch die neuesten, als Grävii Thesaurus &c. an Ketten, so an eisernen Stangen vest gemacht sind. Der Bibliothecarius sahe nicht allein wie ein Schorsteinfeger aus, sondern war auch taub. Er redete aber zu meiner Verwunderung zimlich Latein, und zeigte uns folgende Manuscripte: Cod. in fol. membr. drey Finger dick, Flores Historiarum Matthæi Westmonasteriensis. It. Cod. membr. in Quart. Aratoris Sub-Diaconi Acta Apostolorum versificata ad Vigilium Papam libris II. lib. I. cap. I. de ascensione Domini. II de allocutione S. Petri & Matthiæ &c. Die Præfation fängt so an:

> Mœnibus undosis bellorum incendia cernens
> Pars ego tunc populi tela paventis eram &c.

Die Verse sind, zumal vor selbige Zeiten, sehr gut. Ferner: Ein Vol. in 4t. membr. Valerii (Martialis scil.) Epigrammata, hinten waren etliche Blätter an diesem Codice de Symbolo fidei, das sich sonst sehr wohl zu diesem saubern Gesellen schickt. Doch ist daraus zu ersehen, wie kostbar die Bücher dazumal gewesen, und wie sehr man alle Blätter brauchen müssen. It. ein Vol. in 4t. membr. an welchem keinen Titul fande, als nach der Præfation; da stunde: Explicit præfatio libri Girardi Cãbensis de mirabilibus

Hibernie. Ferner sahe ein Volumen, an dessen Ende diese Worte stunden: Explicit liber de generibus hominum & bestiarum domesticarum, bestiarum, ferarum, avium, piscium, draconum, & serpentium, omniumque reptilium sive vermium, apium vel muscarum. Ferner sahen wir ein Volumen in Quart, darinnen varia historica lingua Anglica. It. ein Vol. chart. in Quart Fingers-dick von Alfrico Grammatico, de quo Baleus in Cent. 2. fol. 149. es war, wie mich bedünkte, Grammatica linguæ Saxonicæ, Saxonica quoque lingua scripta. It. Codex membr. 8. Biblia. Eadem in 12. minutissimis iisdemque nitidissimis litteris scripta: wie auch Novum Testamentum in Duodetz. Dieses waren alle die Manuscripta, so viel ich habe erfragen können. Ich hätte mehr Zeit dazu, und den Catalogum MSt. angl. bey der Hand haben mögen, um sie besser zu durchsehen, indem sie sonder Zweifel in ermeldtem Catalogo angeführet werden. Der gedruckten Bücher waren sonst wenige, und nichts besonders. Ganz unten hienge in dieser Bibliotheck das Portrait von dem Erz-Bischoff von York, Williams, als Wohlthäters von dieser Bibliotheck.

Nach dem giengen wir durch Westmünsters-Hall wiederum zurück, da wir verschiedene Instrumenten kaufften, unter andern einen kleinen globum in einem Futeral von Chagrin bey sich zu tragen, da inwendig der globus terrestris steckt, in den beyden Theilen des Futerals aber der globus cœlestis eingeklebet ist. Ferner zwey sehr bequeme Arten von

Bacillis

Bacillis Nepperianis, deren eine nicht aus besonders liegenden Hölzgen, sondern aus runden Stäbgen bestehet, so man vorne an Knöpfgen herum drehen kan. Desgleichen einen ungemein kleinen Magnet, der in allem nicht grösser als eine Erbse mit seiner Armatur war, der doch sechzigmal so schwer ziehet, als er, der Magnet selbst ist. Es ist so zu sagen das Centrum virtutis magneticæ von einem Magnete, das zu verwundern, wie es zu finden. Die Armatur ist mit zarten goldenen Reifgen umlegt, und kostet doch in allem nicht mehr als fünfzehen Englische Schillinge. Nach dem giengen wir in Westmünsters-Abtey ein wenig herum, welches lange nicht so volkreich, auch schlechter an Gebäuden als London ist.

Nachmittags fuhren wir zu dem beschrienen Glasschleifer Marschall, mit welchem mein Bruder einen Vergleich machte, daß er ihn für etliche Guineen sollte schleifen lernen. Er wollte nicht gerne daran; wie wir ihm aber lange remonstrirten, daß mein Bruder schon einen Anfang darinnen hätte, und daß er keine Profession davon machte, ließ er sich überreden. Man macht von ihm und seiner Arbeit, ob sie gleich gar mittelmäßig, oder recht zu sagen, schlecht ist, überall groß Wesen. Mein Bruder aber ärgerte sich über seine Gläser, so er uns zeigte, nicht wenig, und konnte sie so gut, wo nicht besser machen. Dannoch um der Engelländer ihre Manieren, und sonderlich ihre Materien in dem Schleifen und Poliren zu lernen, fienge er an zu lernen. Wir kaufften einige kleine Perspective, die er auf eine artige Manier pro-

biren lässet. Er hat nemlich auf einem Dache bey zwanzig Häuser von dem seinigen seinen Namen weiß machen lassen, den man mit den Perspectiven gar wohl lesen konnte. Wie schlecht die Engelländer sonst in ihrem Glasschleifen von meinem Bruder befunden worden, wird unten gemeldet werden. Abends fuhren wir in die Comödie: S. Martin Mar all or the feign'd Innocence by John Dryden Esq. Es ist nichts anders als l'Etourdy des Moliere übersetzt, und ein klein wenig verändert. Derjenige, so die Person des l'Etourdy agirte, machte es unvergleichlich.

Den 28. Junii, Sonnabend Morgens waren wir erstlich bey Francisc. Hauksbee in Fleetstreet in Wine office Court; allein wir traffen ihn nicht an. Doch führte uns sein Vetter, ein junger Mensch, hinauf, und zeigte uns mit der Antlia einige gemeine Experimente. Die Erfindung seiner Antliä, und was er sonst für schöne Experimente machet, solches alles ist umständlich in seinem Buch Mechanical-Experiments London 1709. beschrieben, welches Buch wir für sechs Schillinge kaufften, um zu Haus es durchzugehen, und die Experimente nachgehends desto besser zu sehen, dazu wir dann eine Zeit bestimmten, um welche wir wieder kommen wollten. Nach dem fuhren wir in Moorefield, das Gießhaus zu sehen. Es ist aber nichts darinnen, auch gar schlecht am Gebäude.

Im Zurückfahren besahen wir Sions Colledge, davon in Vieu of London Vol. II. p. 724. Wir bemerkten vorne an der Thüre die Inscription, so in bemeld-

bemeldter Stelle zu finden. Zu der Bibliotheck dieses Collegii mußten wir hinten eine Treppe hinauf steigen. Sie ist in einem langen schmalen Saal, da auf beyden Seiten die Bücher unter gewissen Classen stehen, welche Abtheilung an sich gar gut, aber so special ist, daß von vielen Classen kaum zwanzig, ja bis auf das höchste etwa bis sechzig Stück Bücher waren. Sie sind gleichfalls an Ketten, und vor Rauch und Staub kaum anzugreifen, wie ich dann, so oft ich zu London Bücher besehen, die Manschetten kohlschwarz gemachet. Derjenige, so uns die Bibliotheck zeigte, wußte von nichts, viel weniger von Manuscripten; ja er sagte, es seyen keine vorhanden, welches nicht vermuthe, und deswegen im Catalogo MS. Angl. nachzuschlagen ist. Ich fand sonsten einige gute Bücher, sonderlich in Englischer Sprache. Hernach besahen wir noch die Kirche S. Marie le Bow, (in Cheapside) welches die schönste nach St. Paul seyn soll. Siehe Delices d'Angleterre Tom. IV. p. 814. wie auch in Vieu of London Vol. II. p. 368. allwo sie gar zu sehr gerühmet wird, sonderlich der Thurn, der zwar zierlich, aber nicht hoch, und seines gleichen gar viel hat, ob gleich in angezeigtem Orte gesagt wird, not to be parallel'd. Die Kirche ist sonst gar hell und schön, fast viereckigt, aber etwas klein. Das Monument von der Königin Elisabeth haben wir nicht finden noch erfragen können; es muß verbauet worden seyn.

Nachmittags fuhren wir zu einem Buchhändler in Common garden, welcher in den Zeitungen viel

Rühmens von einem Modell von Fortification machen lassen, so er um eine halbe Crone zu zeigen hätte. Als wir aber hinauf kamen, sahen wir, daß es nicht sechs Pencen werth war, indem es ein Modell von gar gemeiner Art, und nur von Holz ohne Proportion und Maas war. Nach dem kauffte ich in einigen Buchläden noch etwas Englischer Bücher.

Den 29. Junii, Sonntags waren wir in der Königin Capelle, sie zu sehen, aber wieder vergebens; denn die Königin kam von Kensington nicht, wie ich geglaubet, hieher, ob man gleich den Gottesdienst spat angefangen. Bey dem Essen waren diesesmal verschiedene Fremde über der Tafel, welche folgende besondere Umstände von Mr. S. Evremont erzehlten: daß er ein rechter Philosoph, und ohne Religion gewesen, daß ihn doch jedermann wegen seines artigen Genie und Honeteté geliebet, daß er nicht allein gegen Menschen, sondern auch das Vieh sehr gutthätig erwiesen, wie er dann auch viele Vögel, und sonderlich viele Hunde gehalten, auch aus seinem Fenster die vorüber lauffenden Hunde gespeiset, so daß auch nach seinem Tode die Hunde noch Hauffenweis an seinem Fenster aufgepasset. Dannenhero ihn der König, der ihn wohl leiden mögen, (weil er sonst kein öffentliche Bedienung haben wollen,) zum Intendant über die Canars und Gevögel gemacht, und ihm jährlich zweyhundert Pfund Pension gegeben. Als er gefragt worden, warum ihn die Hunde und Katzen so liebten, hat er einem Frauenzimmer geantwortet: parcequ'ils ne sçavent point que je suis vieux,

anzu-

anzudeuten, daß es mit ihm bey dem Frauenzimmer aus seye. In den letzten Jahren seines Lebens habe er vor Alter den Appetit ganz verlohren, das ihm auch den Tod verursachet, ob er gleich sonst bis an sein Ende gesund und muntern Gemüthes geblieben. Als er sterben wollen, hätten sich viele Geistliche bemühet, ihn zu bekehren. Als ihm nun einer unter andern vorgestellet, wie daß er sich mit GOtt versöhnen müsse, habe er geantwortet: Monsieur, ne parlons pas de cela, je souhaiterois d'etre reconcilié avec mon appetit, c'est ce qui me manque. Als hierauf der Prediger sich geärgert, und fortgegangen, hat er gesagt: Je suis faché d'avoir fait aller ce ministre, n'ayant pas consideré qu'il m'auroit sans doute fait reposer parceque je sçais qu'il a l'art de faire endormir tous ses auditeurs en preschant. Er hat keine Medicin gebraucht, sondern sehr nüchtern und ordentlich gelebt, und sich mit einem guten Glas Wein erhalten, das er auch, als ihm eben der Athem ausgehen wollen, sich geben lassen, und währendem Trinken gestorben. Als er verschieden, seye er von vielen sehr beklagt worden, ob man gleich gewußt, daß er ganz kein Christ gewesen.

Nachmittags besuchten wir Herrn Baron Nünesch auf seinem Zimmer. Er erzehlte uns alle seine Zufälle, von welchen schon oben etwas gemeldet worden. Er versicherte uns, daß er bereits neun Jahre in Engelland lebe, und daß er noch so lang allhier zu verbleiben gedächte, bis der Friede erfolgte; alsdann wollte er noch nach Frankreich und Spanien ge-

 hen.

hen. Er zeigte uns ein überaus gutes kleines Perspectiv von zwey Zoll, so er in Rom von Campani gekaufft, welches alles unvergleichlich deutlich zeiget. Das unterste Glas ist sehr groß, das obere aber sehr klein. Es ist eigentlich in Opern, Comödien und in der Nähe zu gebrauchen, indem es gar nicht vergrössert, aber sehr hell und deutlich macht. Das Objectiv ist plano-convex, und zweymal so groß als das oculare, welches plano-concavum war, beyde von einer ungemeinen Politur. Auf dem Rande des grössesten Glases stunde sein Name: Giuseppe Campani. Was vortreffliche Gläser dieser Mann macht, ist in dem ersten Theil, als wir zu Cassel ein besonderes kostbares Stück von ihm gesehen, gemeldet worden. Die Röhre von obigem Perspectiv war von schwarz gebeiztem Holz, mit einer Schraube, nach eines jeden Auge, kurz und lang zu stellen.

Den 30. Junii, Morgens hatten wir Briefe zu schreiben. Nachmittags wollten wir Herrn Campe nochmalen besuchen; weil er aber, ob wir gleich lange auf ihn gewartet, nicht nach Hause kam, als giengen wir, da der Nachmittag verdorben, Abends in den Park spatzieren.

Den 1. Julii, Dienstag Morgens fuhren wir zu einem Cattundrucker, Claudius du Puy, der ein Französischer Schweizer, und besonders curiöser Mann ist. Er hat vier Zimmer voller Curiositäten, und meist Naturalien. Er führte uns mit grosser Höflichkeit erstlich in das hinterste Zimmer, da wir folgendes bemerkten: Indianische Vogel-Nester von

einem

einem Gummi, welche sonderlich vor Schwindsüchtige gut zu essen seyn sollen. Er hatte deren verschiedene, und in etlichen die Vögelgen darinnen, so kleiner als Zaun-Könige, braun und gelb sind, etliche auch mit rothen Brüsten. Sie werden auf lateinisch colubris avis, auf französisch Oiseau Mouche, auf holländisch Colubrityes, auf englisch Humming bird genennet, weil er ein Sausen und Brummen wie eine Wespe macht. Einen Indianischen Krebs sehr groß, vorne mit einem Spannen-langen Schwerdt oder Spitze, damit er sich wehret. Ferner eine schöne Mandragora; auch sehr viele Muscheln und Marina. Dabey waren fünf sehr schön gestochene Perlenmutter-Muscheln, in schwarze Rahmen eingefasset, darauf die Historie von Loth in der Höhle rc. überaus wohl abgebildet, wie dann an einer Muschel in der Mitte das Rauhe und Ungleiche derselben einen Felsen und die Höhle sehr wohl vorstellet.

Auf einem Cabinet stunden verschiedene Götzen, darunter ein grosser von Holz mit einem Esels-Kopf, der Leib war hohl und wie ein Backofen. Es waren, wie fast an allen Sachen dieses Mannes, (das ich gar gut fande,) Zettelgen geklebet, auf welchen geschrieben stunde, was es seye, ob gleich öfters sehr fehlerhaft. Auf diesem Götzen stunde: Meloch, soll Moloch heissen) the God of the Ammonits to sacrifice Childern to him. Ferner sahen wir ein artig Schiff von Chariophyllis zusammen gesetzt, wohl Ellen-lang. Verschiedene Urnen, darunter aber nichts besonders. Eine Cannam Sacchariferam, so in-

so inwendig ganz wie unser Holler aussiehet, sie ist aber viel leichter, und die Rinde nicht so hart, als an jenem. Auch zeigte uns Herr du Puy viele petrefacta und lapides figuratos. Ferner ein Stück von einem Dornstrauch; dabey stund: Jerusalem thorn the like as our Saviour was crowned with. Er hatte gewaltige grosse Spitzen oder Stacheln, kleinen Fingers lang und Feder-Kiels dick. Einen sehr grossen Magnet, unarmiret, nebst etlichen ganz kleinen. Einen Hut von Binsen, sehr fein und artig geflochten, inwendig mit Palm-Blättern gefüttert, dergleichen die Patriarchen in Indien tragen sollen; wie auch noch andere sonderbare Hüte von Stroh, gemaltem Holz und andern Materien. Auch sahen wir viele grosse und kleine Schwerdter von Fischen; verschiedene Vegetabilia und Semina, darunter ein Semen, fast wie Hanf-Saamen aussahe, und Dornata genannt wird. Es wächßt in Indien und auch in Franckreich. Herr du Puy versicherte, daß viel Uebels damit gestiftet werde, indem man mit wenigem einen Menschen voll machen kan. Oben an der Decke hieng eine Schlangen-Haut, sechzehen Fuß lang, und einen breit.

In dem zweyten Zimmer, so das allergrösseste war, bemerckten wir folgendes: Verschiedene Kräuter-Bücher und Herbaria viva, darunter eines von lauter Moos, das so wohl auf der Erde als in der See gefunden wird, welches gewiß curieus ist. Vor den erstern waren Pulte oder Schubladen mit Gläsern bedeckt. In diesen lag etwas von alten und neuen

neuen Münzen; ich konnte aber, weil sie unter einander lagen, nichts besonders darunter finden, als alle die küpferne Münzen, so Jacobus der Andere in Irland auf der Flucht schlagen lassen. Auch zeigte uns Herr du Puy als eines seiner curieusesten Sachen den Kopf von Cromwel, wie er mit der hölzernen Stange, so abgebrochen ist, herunter gefallen, wenn man anderst Herrn du Puy mit einem andern Todten-Kopfe nicht betrogen hat. Dann mir kommt es sehr verdächtig vor, daß ein Holz darinnen steckt, und der Kopf damit herunter gefallen seyn soll; indem man die Köpfe der Maleficanten nicht auf hölzerne, sondern auf eiserne Zapfen oder Stacheln zu stecken pfleget. Jedoch Herr du Puy versicherte, daß er sechzig Guineen davor haben können. Mich wunderte, daß denen Engelländern dieses monströse Haupt noch so lieb und werth seyn könnte; jedoch es gibt dergleichen Köpfe noch viele in Engelland als dieser war, und es sollten noch viele seyn, die damit eben so oben hinaus wollten. Bey diesem Kopfe des Cromwels war auch ein Kopf von einer Mumie, die mir lieber hätte seyn sollen.

Ferner zeigte uns Herr du Puy eine grosse Menge von alten, auch ausländischen meist unbekandten Musical-Instrumenten. Darunter war eine artige Indianische Orgel. Sie bestund aus lauter kleinen lackirten Flöten oder Röhren, immer eine grösser als die andere, und war ganz, wie die Flöten vom Pan abgebildet werden. Herr du Puy konnte etwas darauf spielen, und es war gewiß angenehm zu hören,

viel

[illegible] [illegible], als wenn [illegible] aber mehr Blätter auf
[illegible] [illegible] [illegible] gedruckt worden. Ferner ein
[illegible] [illegible] [illegible] der Meistern kau-
[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] wohl zu
[illegible] [illegible] auf [illegible] verschiedene Bildniße
[illegible], als von der [illegible], [illegible], x. sehr künst-
lich [illegible] [illegible] [illegible] waren. Eine
[illegible] [illegible], als auf welcher eine große weis-
[illegible] [illegible], [illegible] Spannen-lang und Hand-
breit. Eine [illegible] güldene [illegible], so lange in
der [illegible] [illegible], und an welcher sich viel kleine Mu-
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ferner sahen wir ei-
nen [illegible] von [illegible] Ellen-hoch, eben so wie
der, den wir bey Herrn Campe gesehen. Und so
denn [illegible] [illegible] von Medaillen; wie dann des Man-
nes Sammlung nicht ordentlich bey einander liegen, auch
auf [illegible] [illegible] nicht sauber gehalten sind.
Dann zeiget er uns ein Kästgen, davor ein Glas, und
in welchem etlich und zwanzig Puppen von Wachs
und [illegible] waren*, welche alle Trachten und Klei-
der der Nonnen vorstellen; dergleichen in Brabant
in den Clöstern von den Nonnen selbst gemachet wer-
den. Weiters zeigte uns Herr du Puy einen Ring,
darinnen ein Stein, so zwar nur ein schlechter Caillu
oder Kieselstein, aber so schön ist, daß er einem Agat
fast ganz gleich kommt; überdas so hat die Natur ei-
nen kniend betenden, und eine brennende Kerze in der
Hand haltenden Mönchen sehr artig in diesem Stein
abgebildet. Einen Degen, dessen Gefäß nur aus ei-
[illegible] Stück gearbeitet, und zwar aus einer gar beson-
dern

dern Materie, nemlich aus einem Crystall und Agat zugleich, daß nemlich beede ineinander gewachsen, so daß die Adern des Agats in den Crystall laufen, und ein Corpus machen, darüber man artige Gedanken von der Generation beyder machen könnte. Einen Spatzierstock, so inwendig hohl, und in welchem nicht allein ein Degen, sondern auch ein Rohr zu schiessen verborgen war, da man doch auswendig an dem Stock weder das Schloß zu dem Rohr, noch sonst etwas vermerken konnte. Das Schloß aber war in dem Knopf verborgen, und wird mit gewissen Zäpfgen äusserlich gespannt und loßgedrückt. Ferner sahen wir allerhand Schlangen und Thiere in Wein-Geist, dergleichen man aber in Holland mehr und besser siehet. Eine Æolipilam, an welcher der Tubulus dicker als ein Feder-Kiel, die Oeffnung aber jedoch nicht weiter, als sie gemeiniglich an denen ist, da die Röhren ungemein dünn, und dannenhero leicht verborgen oder abgebrochen werden.

Hinter der Thüre hiengen allerhand sonderbare und meist ausländische Schuhe, Pantoffeln, Stiefel, rc. Nach dem führte uns Herr du Puy oben auf in ein Zimmer, in welchem er eine sonderbare Curiosität hatte, daß uns sehr wunderte, wie der Mann so viel Geld daran hängen mögen; es waren wohl mehr als zwölf in Lebens-Grösse von Wachs poussirte Bilder. Sie waren aber alle sehr wohl und natürlich gemacht.

Es waren unter andern folgende: Cleopatra auf einem Bette liegend, wie sie die Schlange an die Brust hält. Gegen über war ihre Magd weinend

ganz

ganz unvergleichlich abgebildet. Ihre Augen waren ganz dick, und wie ausgeschrien; die Thränen liefen die Backen herunter; die Hände wunde sie ganz kläglich. Es war dabey Marcus Antonius, wie er sich ersticht. Auch war allhier die bekandte ganze Geschichte von der Farie Rosamund, Maitresse eines Königes in Engelland. Sie war abgebildet, wie sie vor der Queen Elionor (Königin Eleonora) kniet, und als ihre Rivalin von ihr entweder den Dolch oder Giftbecher empfangen soll. The Vounded Knight (der verwundete König) war dabey, der einen Hieb in der Stirne hat, und auf der Erde lag. Ferner war an einem Tisch schlaffend die Prinzeßin Sophia von Hannover, Erbin von Engelland, annoch jung. Auf der andern Seite aber war die Königin Anna wohl gemacht, aber flattirt. Auch war allhier eine Dienstmagd, und an der Thüre ein Schweizer oder Leib-Guarde, sehr natürlich. Nach dem sahen wir noch in dem dritten, (oder wenn vorhergemeldtes mit zu rechnen, in dem vierten,) allerhand Bilder in Gyps, darunter Herr du Puy selbst en buste. Ferner zwey Mumien, mit allen ihren gewöhnlichen Zierrathen und Decken. Eine besondere Baum-Rinde, so wie Flanell aussiehet, davon sich die Indianer Kleider machen sollen. Das Bildniß Christi von allerhand Federn gemacht, davon die grünen fast wie Gold schimmerten, dergleichen in Brabant in den Clöstern gemacht werden. Allerhand ausgestopfte Vögel. Ein Gestück von Cariophyllis gemacht. Das Model von dem Grabe Christi, dergleichen wir in Lüneburg gesehen.

hen. Eine Machoir d'un Erquin poiſon, der gewaltige Zähne hat, und wenn der Rachen aufgesperret, ist selbiger über eine Elle weit. Wie auch noch ein anderer Kiefer von einem Fische, Tracher genannt, der mit dem Wallfisch streiten soll, dessen Kopf aber nicht so groß als der vorige. Und dieses war es, so wir in diesem Zimmer merkwürdig fanden. Es war noch eine ungemeine Menge von allerhand Kleinigkeiten und gemeinen Dingen dabey, und wie schon gedacht, alles in grosser Unordnung und verstreuet.

In dem Hofe hatte Herr du Puy einige lebendige Thiere, als eine Bisam-Katze, zwey Affen mit Schwänzen, und ein weiß Eichhorn. Zuletzt führte er uns noch vornen in ein Zimmer, und zeigte uns sehr viele Desseins von seiner eigenen Cottun-Druckerey, auch von Atlas und andern Seidenzeug. Die Arbeit daran war meist sehr sauber, mit allerhand Blumen, auch Gold und Silber.

Nachmittags fuhren wir in Caſſel Street (Strasse) zu einem Schlosser, Namens Westerreich, so ein Schweizer ist, und die beste Schlosser-Arbeit in ganz Engelland macht. Ich kaufte ein schön Schloß an ein Cabinet von ihm vor zwey Guineen. Er zeigte uns viele Abdrücke von zierlichen Schlüsseln, so er vor grosse Herren gemacht hat. Insonderheit war derjenige schön, so er vor den König in Preussen als Erz-Cämmerer verfertiget. Er sagte, daß er vor den Prinzen Eugenium in sein Haus in Wien zwanzig schöne Schlösser vor hundert und etlich und zwanzig Guineen gemachet habe. Zuletzt kauften wir noch eine sehr be-

queme Erfindung auf Reisen zu gebrauchen, und alle Thüren, so keine Schlösser haben, wohl zu verschliessen.

Den 2. Julii, Mittwoch Morgens fuhren wir erstlich nach dem so genannten Monument, S. Vieu of London Vol. I. p. 54. sq. woselbsten auch die vier Inscriptionen, so man an allen vier Seiten lieset, zu finden. Die lateinische aber ist in Bencthems Engeländischen Kirchen- und Schulen-Staat, p. 31. sq. Diese Säule ist gewiß sehr zierlich, und scheinet wegen ihrer Höhe nicht so dick, als sie ist. Die Treppe ist nicht gar breit, aber schön als eine Schnecke, schwebend ohne Baum, dergleichen nicht leicht von solcher Höhe zu sehen. Sie hat dreyhundert und eilf mittelmäßige Trappen oder Stuffen bis an den Gang, und dann noch fünf und dreißig Trappen bis oben an die Spitze. Die Stuffen sind zwar nicht gar hoch, man kan oben die Stadt nicht so weit sehen als auf der Pauls-Kirche, weil diese mehr in der Mitte der Stadt stehet. Als wir wieder herunter gestiegen, giengen wir nicht weit hievon in einer kleinen Strasse, die an einem Haus, da das Feuer entstanden, in einen mittelmäßigen Stein gehauene Aufschrifft zu sehen, welche gleichfalls in Vieu of London, an berührter Stelle p. 56. gelesen wird.

Nach dem fuhren wir nach Christs-Hospital, welches der vornehmste unter allen ist. S. Vieu of London, Vol. 2. p. 738. sq. Es ist ein groß Gebäude, darinnen insonderheit die Hall verdient gesehen zu werden, die in Vieu of London, wie auch die darinnen befindliche Gemälde p. 740. beschrieben sind.

Gleich

Gleich neben der Hall ist die neue Mathematical-Schule, welche sehr schön ist. Es stunden etliche Schränke mit gläsernen Thüren darinnen, in welchen verschiedene Globi, und dann etwas von mathematischen, aber meist nur geometrischen Instrumenten lagen. Auch stunden allhier zwey zimlich grosse Modelle von Schiffen, von Holz sehr zierlich und künstlich gemacht, welche alle zu zerlegen sind, und woran denen Kindern, welche allhier, die Schiffbau-Kunst besonders gelehret werden, alle Theile eines Schiffes gezeiget werden. An der Thüre waren in einem grössern Schrank etwa vierhundert mathematische Bücher. Und dieses ist die ganze mathematische Bibliotheck, davon in Vieu of London an besagtem Orte gedacht wird. Es ist diß Bisgen Bücher sonst oben auf in einem Zimmer gewesen, da noch über der Thüre stehet: Bibliotheca mathematica.

Als wir durch die Hall zuruck giengen, speiseten die Kinder, und beteten vorher. Es waren nicht über hundert und funfzig Mädgens, aber mehrere kleine Buben. Die Tracht dieser Kinder ist ganz besonders; die Farbe ist dunkelblau mit gelb gefüttert, und die Strümpfe auch von der letzten Farbe; sie tragen alle enge Leibstücke mit langen Chaisen, aber ohne Ermel. Die Hüte, die die Knaben aufhaben, sind gar besonders, fast wie die Schabbes- oder Sabbaths-Deckel der Juden in Frankfurt, aber höher, und oben mit einem gelben Band gebunden.

Nachmalen sind wir durch St. Bartholomäi-Hospital zurück gegangen. Davon in Vieu of London

Vol. II. p. 759. sq. gehandelt wird. In dem untersten Gange sind viele Galanterie-Läden. Gleich bey diesem Hospital ist ein grosser Platz, West-Smithfield, so ein Viehmarkt. S. Vieu of London Vol. I. p. 87.

Nachmittags fuhren wir at Bear Garden in Hockley in the Hole, um daselbst denen Fechtern, einer recht Englischen Lust, zuzusehen. Es war vorher ein ordentlich gedrucktes Cartel herum getragen, und ausgetheilet worden. Es ist darinnen nicht allein beschrieben, wie alles in dem Gefechte solle gehalten, sondern auch, was vor Waffen sollen gebraucht werden. Die Streiter waren ein Engelländer und ein Mohr. Der Engelländer war ein kurzer dicker Mann, der Mohr aber ein solcher langer, wohlgemachter und schöner Mohr, als ich mein Lebtag nicht gesehen. Jener hieß Thomas Wood, dieser aber Georg Turner. Der Mohr macht Profeßion von einem Fechtmeister, wie es dann in Engelland so viele Mohren von beyderley Geschlecht gibt, als ich nirgends gefunden. Manns- und Weibs-Leute gehen häuffig betteln, und könnte man hier dergleichen leicht haben, da man in Teutschland sonsten viel Geld davor bezahlet. Die Weibs-Leute haben Europäische Tracht, und es siehet nichts lächerlicher, als daß sie von weiß Tuch Cornetten oder Hauben, auch die schwarze Brüste blos tragen, welches wir etlichemal gesehen. Der Platz, wo das Gefecht geschah, war zimlich groß. In der Mitte war ein nicht gar grosser Manns hoher Echaffaut gemacht, der keine Lehnen hatte, und rings herum frey

war,

war, daß keiner von den fechtenden weichen konnte. Rings herum in dem Platz waren in der Höhe schlechte Gänge mit erhöheten Bänken, als wie in den Comödien, darauf die Zuschauer sitzen. Das gemeine Volk aber, das nicht viel bezahlet, sollte unten auf dem Platz seyn. Sie suchten aber mit Ungestümm überall auf die Gänge und Bühnen zu klettern, und als einige sich dagegen setzten, warfen sie mit Steinen, Prügeln und Koth erschrecklich hinauf, und zwar ohne Unterscheid, so daß uns nicht wenig bange ward, allein weil wir auf der besten Seite sassen, kamen sie doch nicht an uns. Es gieng sehr toll und heßlich her.

Als wir ein wenig gesessen, stiegen erstlich vier Kerl auf den Echaffaut, die sich mit Stecken, an welchen unten ein Maulkorb war, gewaltig schlugen. Sie machen hieraus in Engelland ein eigen Exercitium, und siehet man dergleichen von Kindern in Morefield und andern grossen Plätzen in London alle Tage. Es ist eine Lust zu sehen, wie sie mit den Stecken einander so wohl zu pariren wissen, und wie diejenige, so unerfahren sind, erschreckliche Schläge, sonderlich auf die Köpse und Schienbeine bekommen. Die Kerl hatten weiter nichts davon, als was ihnen die Zuschauer an Schillingen zuwarfen. Wenn sie einmal aufhörten, und es kam etwa eine halbe Crone geflogen, da gienge es wieder aufs neue hefftig an, wer nemlich diese halbe Crone haben sollte.

Nachdem kamen die obgemeldete Meister und Fechter selbsten hinauf. Sie hatten ihre Röcke aus-

 gezogen,

gezogen, und nur ein Schnupftuch um den Kopf gebunden. Sie machten erstlich überall ein Compliment; nachdem liessen sie die Degen überall herum besehen. Selbige waren sehr breit, groß und unerhört scharf. Ein jeder von beyden Fechtern hatte seinen Secundanten, die grosse Stöcke in der Hand hatten, neben sich, die ihnen aber nicht abwehreten, sondern nur zu dem Ende zugegen waren, damit kein ungebührlicher Streich von keinem geschehe. Sie fiengen den Streit mit den grossen Schwerdtern an. Der Mohr bekam den ersten Hieb über die Brust, der nicht wenig blutete. Da entstund nun unter den Zuschauern ein grosses Frolocken, und flogen die Schillinge und Cronen gewaltig zu, mit dem Zuruffen, daß es dem Wood seyn sollte, dessen Secundante auch alles aufraffte, da man vielmehr mit dem, so den Streich bekommt, Mitleiden haben sollte, allein das ist so gar umgekehrt, daß auch von alle dem Gelde, das man im Hineingehen gibt, dem der überwindet zwey Drittel zukommt. In dem zweyten Gang bekam der Engelländer Wood auch keinen geringen Streich über die Lenden, daß das Hemd nicht allein neben herunter hieng, sondern es war das Schwerdt abgefahren, und weil er aufgeschnittene Hosen mit Knöpfen besetzt hatte, so hieb er ihm alle diese Knöpfe auf der einen Seite hinweg.

Nachdem giengen sie mit dem Degen und Dolch zugleich aufeinander, da der Mohr einen üblen Hieb über die Hand bekam, die sehr blutete. Dieses mochte auch wohl Schuld seyn, daß der gute Mohr, als sie hernach zweymal mit Sword and Buckler, das ist

mit

mit breiten Schwerdtern und Schilden, auf einander los giengen, der Mohr einen ensetzlichen Streich bekam, daß er auch nicht mehr fechten konnte. Der Hieb gieng von dem linken Auge über den ganzen Backen durch das Kinn und Kiefer so hart, daß man es auf den Zähnen gewaltig knirschen hörte. Den Augenblick war nicht allein vorne das ganze Hemd, sondern auch der Echaffaut voll Blut. Die Wunde stund wohl Daumens breit von einander, und kan ich nicht genug sagen, wie entsetzlich es an dem schwarzen Gesicht aussahe. Es sprang sogleich ein Barbierer oder Wundarzt hinauf, der ihm die Wunde stehend, und ohne daß sich der Mohr entsetzte, hefftete. Als es geschehen, und ihme ein Tuch um den Kopf gebunden worden, wollte der Mohr wiederum daran, allein weil er sich sehr verblutet, wollte es weder der Wundarzt, noch auch die Secundanten, die zugleich Richter sind, zugeben. Die Fechter gaben also einander die Hand, (dergleichen sie nach jedem Gang thaten) und machten sich zu dem herunter steigen fertig.

Da entstund nun ein gewaltiges Jubel-Geschrey, und hörte man nichts als Wood! Wood! dem dann auch noch viel Geld zugeworfen wurde. Ein Engelländer, so hinter uns saß, und wohl getrunken haben mochte, hatte einen ungemeinen Lermen, warf auch ganze Hände voll Schillinge zu. Seine Frau, so bey ihm saß, ließ sich auch nicht wenig hören, und wurde uns von ihr versichert, daß sie vor zwey Jahren selbsten ohne Schnür-Brust in dem blossen Hemde mit einer andern Frau auf diesem Platze gefochten, und

beyde einander brav verwundet; dergleichen in Engelland nichts neues seyn soll. Als ich fragte, ob man denn keine Exempel habe, daß Leute tod geblieben, oder von den Wunden verstorben, versicherte man uns: ja, und daß vor vier Jahren eben dieses Mohren Turners Bruder also umgekommen sey; es geschahe auch dem Thäter nichts, wenn ihme nicht bewiesen würde, daß er die Gesetze des Gefechts überschritten, und heimtückischer Weise den andern verwundet habe. Das lustigste war wohl, daß, als die Fechter herunter gestiegen, so viele Jungen hinauf kletterten, als ihrer kaum oben stehen konnten, die den Zuschauern zuriefen: man sollte ihnen Geld hinauf werfen, sie wollten es aufraffen. Da hätte man nun sehen sollen, wie die Jungen über einander hergefallen, zu zehen, zwölf auf einander gelegen, auch zu Zeiten mit einander von oben herunter gefallen, dann gleich wieder hinauf gesprungen, und von neuem geraffet, welches wohl noch eine Stunde dauerte. Wir giengen endlich darüber fort, weil wir weit nach Hause zu fahren hatten. Wir stiegen an dem Park ab, und giengen in selbigem noch etwas spazieren.

Den 3. Julii, Donnerstag Morgens fuhren wir, die St. Peters- oder Westmünster-Kirche zu besehen. Selbige wird in Vieu of London Vol. II. p. 493. sq. beschrieben, deßwegen ich es hier desto kürzer machen werde. Sie ist zimlich groß und schön, aber beydes doch nicht wie wir uns eingebildet, hat auch, weil der grosse Chor in der Mitte ist, kein Ansehen. In jetzt gedachtem Chor, das sonsten verschlossen, darinnen aber eben

jetzo

jetzo Prayer (Betstunde) gehalten wurde, ist sonst gar nichts merkwürdiges als der Altar, der gegen Abend stehet, da sonst alle Altäre aus dem Juden- und Pabstthum her gegen Morgen gerichtet sind. Es hat solches bereits Peirescius in Epist. XIIX. in append. ad Camdeni Epistolas p. 386. bemerket. Das merkwürdigste von dieser Kirche sind die viele Capellen, deren eine an der andern ist. Die darinn befindliche Epitaphia werden in Vieu of London, an besagter Stelle weitläuftig, aber viel prächtiger beschrieben als sie sind, oder als man sich einbilden sollte, so wohl was die Kostbarkeit der Materien selbsten, davon sie gemacht sind, als auch die Arbeit und Erfindungen daran anlanget. So gar das Begräbniß Heinrich des Siebenden, das von Turlero de Peregrinat. lib. I. p. 102. als ganz verguldet und mit Edelgesteinen glänzend gelobet wird, ist nichts besonders. Es sind einige Bilder von Metall daran, welche, wie es noch scheinet, verguldet gewesen seyn mögen; allein von Edelgesteinen konnten wir nicht das geringste daran ersehen. Es müßte demnach seyn, daß sie in den vielen innerlichen Kriegen, so Engelland nur leider! allzu oft gehabt, hinweg gekommen, und diesem Epitaphio also die Augen ausgestochen worden wären; allein wir konnten auch keine Vestigia, wo Edelgesteine gesessen hatten, finden; deßwegen ich daran mit einander billig zweifle. Sonst ist dieses Epitaphium Heinrich des Siebenden, nebst dem von der Königin Elisabeth eines der ansehnlichsten und schönsten. König William der Dritte, und seine Gemahlin

Maria, wie auch der neulichst verstorbene Prinz Georg liegen unter schlechten glatten Steinen, ohne die geringste Aufschrifft oder Zierrath; welches uns nicht wenig wunderte; noch mehr aber, daß man in etlichen Schrancken die in Wachs poußirte, und in Vieu of London an berührtem Orte vermeldete Personen zeigte, die weiter keine Epitaphia haben. Es ist solches was gar besonders und artiges, allein nicht dauerhafft, dann es ist nicht allein, wenn das Wachs alt wird, und seine Fettigkeit verlieret, gar zerbrechlich, sondern es wird auch ganz gelb und heßlich, so daß man nichts als die blosse Lineamenten, und nicht so gut, als in denen in Marmor gehauenen Bildnissen sehen kan.

Unter andern war auch merckwürdig das Monument of Elizabeth Daugther of John Russel, die sich nur mit einer Nadel in den Finger gestochen, und zu Tode geblutet. Sie ist auch abgebildet, wie sie den Finger gegen der Erde hält, und das Blut herunter tröpfelt. Desgleichen das von zweyen Kindern auf einem erhabenen Stein, davon das eine in der Wiege in Stein gehauen.

Sonst bemerckten wir auch in St. Eduardi, Confessoris Capell die zwey hölzerne Sessel, darauf die Crönung geschiehet, siehe Vieu of London Vol. II. p. 508. Sie sind so rauchigt und schlecht, daß ich mir dergleichen unter meinem Hausrath nicht wünschen möchte. Doch macht sie so wohl das Alter, als auch insonderheit der Gebrauch gar merckwürdig. Unter dem Stuhl, so Eduardus der Erste aus Schott-

land

land entführet haben soll, sahen wir den berühmten Stein vom Patriarchen Jacob. Ich konnte mich nicht genug verwundern, daß er nicht so, wie ihn der sonst sehr accurate Buchananus Lib. VIII. de rebus Scoticis beschreibet, indem er ihn lapidem marmoreum rudem nennet, da wir nichts anders sehen können, als daß es ein grosser purer Sandstein ist, der weder die Textur noch Körner von einem Marmor im geringsten hat. Ich hätte gern mit einem Messer ein wenig davon geschabt, das diesem so hoch gehaltenen Stein wenig würde geschadet haben, allein ich durfte es nicht wagen, dazumalen man straffällig ist, wenn man sich etwa auf einen dieser Sessel setzet. Benthem im Engelländischen Kirchen- und Schulen-Staat p. 41. meldet auch was von diesem Stein, und führet einige Verse an.

Er gedencket auch des grossen Schwerdts, so wir gleichfalls gesehen, es gemessen, und mit Verwunderung gefunden, daß es neun Spannen lang ist. In Vieu of London an berührtem Orte ist solches nicht gemeldet, welches zu verwundern, da der Autor dergleichen Herrlichkeiten sonst nicht leicht vergißt. Es ist aber so wohl das Schwerdt als die Stühle und Jacobs Stein alles zusammen in König Eduardi Confessoris Capell. Ich muß von dem Schwerdte auch melden, daß es drey gute Finger breit, und sehr schwer seye. In der Badenfahrt oder Reyse-Beschreibung Herzog Friederichs von Würtemberg wird S. 14. auch gedacht, das auf diesem Schwerdte ein Wolf von Kupfer, und die Buchstaben I. N. R. I. befind-

befindlich seyen; wir haben aber, so genau ich es auch überall betrachtet, von beyden nicht das geringste finden können. Es müßte demnach seyn, daß beedes auf der Scheide gesessen, welche aber nicht vorhanden war. Von den Epitaphiis habe so wohl in diesen Capellen, als auch in der Kirche selbsten deßwegen nichts notiren mögen, weil sie in Vieu of London an berührten Stelle guten Theils, wiewohl fehlerhafft, und ohne behörige Section und Abtheilungen; noch besser und vollkommener aber in der edirten Collection of Monuments von diesem Westmünster zu finden.

Nachdem wir alles in den Capellen gesehen hatten, giengen wir noch in der Kirche herum, und sahen die vielen Epitaphien, welche so wohl an den Mauren der Kirche, als auch an allen Seiten des Chors anzutreffen. Die Engelländer müssen vor diesem auch noch keine sonderliche Liebhaber von Bildhauer-Arbeit gewesen seyn, oder hat es ihnen an tüchtigen Künstlern gefehlt. Denn kein einzig Epitaphium ist zu sehen, das prächtig oder künstlich wäre, oder einem von denen, so wir von Quellin in Lübeck gesehen, gleich käme. Wir fanden aber vieler berühmter und auch gelehrter Leute Grabstätte hin und wieder, sonderlich an einem Orte, der in Vieu of London Vol. II. p. 527. bemerket wird. Als z. E. das von Cowley, Galfrido Chaucro, John Dryden, Wilh. Outram, If. Barrow, If. Casaubono, Guil. Camdeno, Ant. Horneck, Wilh. Davenant, und von Mr. S. Evremont. Bey dem Epitaphio von Camdeno fand ich, daß es wahr seye, was Smith in ejus vita,

Epi-

Epistolis Camdeni præfixa, sagt: daß seinem Bildniß von einem bösen Buben die Nase abgeschmissen worden. Er ist sonsten von Marmor abgebildet, als wenn er in Lebens-Grösse in einem kleinen Catheder stünde und lehrete. Das Epitaphium von Mr. S. Evremont, weil es neu, und weder in Vieu of London, noch in der Collection of Monuments gefunden werden kan, habe ich abgeschrieben, wie gleich folgen wird. Es hängt oben an einem Pfeiler, und ist von weiß und schwarzem Marmor zimlich wohl gemacht. Oben darauf ist sein Brustbild, unten aber folgende Inscription:

Carolus de S. Denis Dñus de S. Evremond
Nobili genere in Normannia ortus
a prima juventute
Militiæ nomen dedit
et per varia munera
ad castrorum Marescalli gradum evectus
Condæo Turenio
aliisque claris belli ducibus
fidem suam & fortitudinem
non semel probavit
Relicta patria Hollandiam
deinde a Carolo
accitus Angliam
venit
Philosophiam et humaniores litteras
feliciter excoluit
gallicam linguam
cum soluta tam numeris astricta oratione

expo-

expolivit, adornavit, locupletavit,
apud poten. Angliæ reges, benevolentiam & favorem
apud regni Proceres gratiam & familiaritatem
apud omnes laudem & applausum meruit.
nonaginta annis major
obiit IX. Septembris
MDCCIII.
Viro Clarissimo
inter præstantiores
ævi sui scriptores
semper memorando
amici mœrentes
P. P.

Nach dem giengen wir noch ein wenig in dem Closter herum, und besahen noch ein und ander Monument, als das von der sinnreichen Apharra Bhen, dessen nicht allein in ihrem Leben, welches vor ihrem Werk zu lesen ist, sondern auch in Vieu of London Vol. II. p. 530. gedacht wird. Ferner das von Edmund Berry Godfry, von welchem gleichfalls in Vieu an besagtem Orte p. 531. und anderer mehr. Als wir nach Haus giengen, kamen wir durch den so genannten Privat-Garten. Solches ist ein grosser Platz, der vor diesem ein Garten gewesen, welcher zu Whitehall gehöret. In demselben stehet die grosse Sonnen-Uhr, von welcher eine eigene Beschreibung in Quart vorhanden ist. Sie ist von Stein, und sehr gut gewesen, nunmehro aber, wie der Garten, ganz verdorben. Es sind in achtzehen Kreis oder Löchern mit

mit fünf und zwanzig Stylis fast alle ersinnliche Arten von Sonnen-Uhren darauf gewesen; so daß es Schade ist, daß man sie, nachdem der Garten in Abgang gekommen, nicht anderwärts hin gebracht hat.

Nachmittags hatten wir von einigen Fremden, so kürzlich allhier angekommen, einen Besuch. Abends aber waren wir at the Queens Theatre in the Hay-Market, und sahen: Othello Moor of Venice written by the Immortal Shakespear. Es war ein schönes Stück, auch deßwegen voller Menschen.

Den 4. Julii, Freytag Morgens fuhren wir in Hide-Park, um die Revüe der Königlichen Guarde zu Pferd, die der Herzog von Ormund commandiret, zu sehen. Sie kamen in sechs Compagnien an, und zwar erstlich hundert und fünf und zwanzig Mann Englische Grenadiers a Cheval; nach diesen die Unions-Compagnie hundert und dreyzehen Mann, roth mit Silber montirt; drittens des Herzogs von Ormund eigene Compagnie von hundert und zwölf Mann; ihre Montour war auch roth, aber mit Gold bordirt, und alle hatten weisse Federn auf den Hüten. Die vierte war von hundert und neun Mann, auch roth und Gold mit grünen Aufschlägen und Bandeliers, wie auch grün und weisse Federn, diese Compagnie gehört dem Lord, Bruder des Herzogs von Ormund. Die fünfte bestund aus hundert und zwölf Mann, von dem Herzog von Albemarle, hatten rothe Montour, und auf den Hüten schwarze Coquarden. Die sechste und letzte waren die Schottische Dragoner; sie bestund aus hundert und sieben Mann. Es waren

alle

alle wohl beritten und ansehnliche Leute; sie sollen aber nicht so brav seyn als sie aussehen. Denn als die Unruhe neulich in Schottland entstanden, hat fast die Helfte abdanken wollen, sind also wie die Schweizer-Guarden, die nicht im Felde dienen, sondern nur zum Zierrath seyn wollen. Bey jeder Compagnie waren wohl über zwölf Officiers, so auch ein gut Ansehen machten; aber, wie durchgehends die Engelländer, elend zu Pferde sassen. Jede Compagnie hat ihren eigenen Bereuter, und dannoch sitzen die Kerls als wie die Schneider auf den Pferden. Diese Guarde der Königin ist sonst das einzige, das einen Königlichen Staat und Eclat machet, sie kostet auch ein grosses Geld, indem die Gage monatlich sehr groß, auch die Montur sehr kostbar ist. Allein es ist doch dabey zu bewundern, daß diese Leute nicht, wie etwa in Berlin, blos und allein zu der Königin Diensten sind, sondern daß sie, wenn sie nicht die Wache haben, Handthierung treiben, auch nicht ihre Montur tragen.

Nachmittags kamen wir wegen des Regens nicht aus, als in das Coffee-Hauß, da uns Herr Baron Nüntsch ein schön Microscopium, von Bovilly in Paris gemacht, dergleichen Zahn in appendice seines Oculi beschreibet, zeigte; wie auch ein Petschafft, welches wenn man an einer Feder druckt, dreymal von einander springt, da man es doch wegen seiner Zartigkeit, und weil es wie die gemeinen einfache Petschafften aussiehet, nicht dafür halten sollte. Herr Benedetti wiese uns auch etliche Stücke, so ein Uhrmacher Pingo in New-Street in Stahl gegossen. Dieses ist

eine

eine gar besondere Erfindung, daß man den Stahl wegen seiner Härte so sauber und wohl giessen kan, daß es gleich rein aus der Form kommt; die andere Seite poliret er wie einen Spiegel. Es waren aber etliche sehr kleine Köpfe so wohl inn als auswärts gegossen. Insonderheit aber war ein Stück schön, so drey Zoll lang, und zwey breit war, darauf sehr zart und schön die Historie von Alexander dem Grossen, wie des Darii gefangene Weibs-Leute zu ihm gebracht worden, so wie es le Bruyn gemalet, alles ungemein zart und wohl ausgedrückt. Es war dieses Stück oval, und konnte als ein Deckel zu einer Schnupftabacks-Dose gebraucht werden.

Den 5. Julii, Sonnabend Morgens fuhren wir nach Gresham-Colledge. Es ist eigentlich ein Gymnasium, das von seinem Stifter Gresham den Namen hat. S. Vieu of London Vol. II. p. 664. sq. Es sind jederzeit viele gelehrte und brave Leute darinnen Professores gewesen, und wie bekandt, so hat die Königliche Societät auch ihren Sitz allhier. Es ist ein altes weitläuftiges irregulaires Gebäude, davon das innerste, allwo die Societät ihre Zimmer hat, noch das beste ist. Man macht in Teutschland so wohl als sonsten sich eine grosse Einbildung von dieser Societät, so wohl von ihr selbst, als auch von dem Vorrathe, den sie in ihrem Museo haben, sonderlich wenn man die Transactionen dieser Societät, und die prächtige Beschreibung, die Grew von dem Museo gemacht, ansiehet. Derowegen verwundern sich Fremde billig, wenn sie hören, wie schlecht nun-

mehro alles bestellet sey. Am allermeisten aber erstaunet man, wenn man das Museum siehet. Es sind eher zwey lange schmale Rauch-Kammern, da die schönsten Instrumenten und andere Dinge, (welche Grew beschreibet,) nicht nur in keiner guten Ordnung und Zierlichkeit, sondern auch mit Staub, Koth und Kohlen-Dampf überzogen, auch zum Theil verbrochen und ganz verdorben da liegen. Wenn man nach etwas fragt, sagt der Operator, welcher die Fremde herum führet, S. Vieu of London Vol. II. p. 687. gemeiniglich: a Rogue had it stolen away, d. i. ein Schelm hat es weggestohlen, oder er weiset nur Stücke davon, und spricht: it is corrupted or broken, d. i. es ist verdorben oder zerbrochen, so wohl wird darauf Achtung gegeben. Man kan fast nichts mehr erkennen, so elend siehet alles aus. So gehet es aber mit öffentlichen Societäten. Sie blühen eine kleine Zeit, die Stiffter und ersten Glieder treiben alles so hoch sie können; nachmals kommen allerhand Hindernisse, theils von Neid und Uneinigkeit, theils daß man allerhand nichtswürdige Leute zu Mitgliedern macht, und endlich kommt die Kaltsinnigkeit und Faulheit dazu. Und dieses alles hat man auch an dieser Societät gesehen. Die ersten sechs Jahre von ihren Transactionen sind besser, und halten mehr in sich, als die übrigen miteinander. Man kan sie complet vor zwölf Pfund gebunden haben. Es wird fast anjetzo nichts mehr gethan. Den ganzen Sommer kommt die Societät nicht zusammen, und von Michaelis an auch gar wenig. Der jetzige Secretarius, D. Sloane,

ist

ist zwar ein braver und sehr gelehrter Mann, allein er hat so wohl mit seiner starken Praxi medica, als auch mit seinem eigenen grossen Cabinet sehr viel zu thun. Der Präses Newton ist ein alter Mann, und wegen seines Amts, dem Directorio des Münzwesens, auch mit Verrichtung seiner eigenen Geschäffte allzu sehr gehindert, sich um die Societät viel zu bekümmern. Im übrigen aber, wenn man den D. Woodward und noch ein paar Engelländer ausnimmt, wie auch was Ausländer sind, so bleiben nichts als Apothecker und andere Leute, die kaum Latein verstehen, übrig. Und dergleichen Mitglieder schaffen der Societät wenig Ehre und Nutzen. Allein wieder auf das Museum zu kommen, so will ich, obgleich alles von Grew und zum Theil auch in Vieu of London Vol. II. p. 666. beschrieben ist, eins und anderes, so uns noch am meisten gefallen, bemerken. Der grosse Magnet, mit zwey und dreyßig Compaß, so D. Wren, um die Variationes und Delineationes zu erforschen, verfertiget hat, ist eines der merkwürdigsten Stücke. Der Magnet selbst ist rund, er hat bey sechs Zoll im Diameter, und ist gar nicht gefaßt. Die zwey Poli daran sind mit einem Creutz gezeichnet. Der Operator machte uns zwey artige Experimente mit diesem Magnet. Erstlich daß er auf ein Papier Feilspäne that, und den Nord-Pol des Magnets darüber hielte, da dann die Späne nach der Länge sich augenblicklich auf einander setzten, und in die Höhe stunden, sich auch wie Wasser auf einander herum rühren liessen. Das andere war merkwürdiger: nemlich er streuete

auf das Brett, da der Magnet in einem ausgeschnittenen Loch stack, rings herum Feilspäne, schlug hernach hie und da unten an das Brett, da sich alle Feilspäne von selbsten in Linien eintheilten, die aus beyden Polis heraus und neben um die Peripherie des Magnets nach dem Mittel-Puncte des Pols eintheilten, und beständig also blieben, er mochte, nachdem sie so lagen, nachmals so lang und so stark schlagen als er wollte. Es sahe vollkommen aus, wie es die Cartesianer bey ihrer Hypothesi von der Würkung des Magnets in Kupfer stechen lassen, und von Thomasio und andern deßwegen ausgelacht werden. Aus Fig. XLII. ist dieses noch deutlicher zu ersehen, wenn man folgende Beschreibung und Erklärung dazu gebraucht: Der Buchstabe a. weiset auf eine runde grosse Figur, die einen Tisch bedeuten solle, so an seiner Peripherie herum zwey und dreyßig kleine Gruben c. hat, darinnen Magnet-Nadeln liegen, welche mit Gläsern wie andere Compasse bedecket sind. Mitten war dieser ausgeschnitten, und diese runde Lücke füllete ein sphärisch geschliffener Magnetstein aus b. dessen beyde Poll mit einem Creutz d. bezeichnet sind. Nachdem nun dieser Stein geleget war mit seinem Nord-Pol, nachdem dreheten sich alle rings herum stehende Nadeln c. als hier nach der Linea f. und e. nach e. zu. Die Puncte, so um den Magnet-Stein her sind, bedeuten Feilstaub, m. welcher dünn darum gestreuet wurde; selbige theilten sich sehr ordentlich in förmliche halbe Circul ein, wenn man unten an Tisch klopfet, so daß sie sich bewegten und aufhuben. Bey den beyden

den Polis giengen gerade Strieme heraus; je mehr es aber nach den Seiten zukam, je besser formirten sich die halben Circul, und zwar noch deutlicher als hier abgebildet ist. Wenn man nach diesem den Stein mit den Polis veränderte, und zum Exempel nach der Linea g. h. richtete, da sie vorher auf der von e. f. waren, und von neuem an den Tisch klopfete, so änderten sich auch die halbe Circul und Figuren in dem Feilstaub, und legten sich in die vorige Ordnung mit den geraden Nord- und Sud-Linien nach der Linie g. h. als welches sehr curiös zu sehen war. Ferner bemerkten wir den Stuhl von einer besondern Wurzel, davon in Vieu of London Vol. II. p. 319. gehandelt wird. Es hienge ein Zettel mit diesen Worten daran: This Chair given by John Lord Sommers Baron of Evesham President of the Royal Society from Chusan in China, 30. Juny 1702. Die Wurzel siehet fast so adericht wie unser Nußbaum-Holz, davon man die Schränke macht. Dafern er, wie in Vieu of London an berührtem Orte, und von dem Operator behauptet worden, gar nicht zusammen gesetzt, sondern von einem Stücke Holz ist, so ist er gewiß merkwürdig; nimmermehr aber kan ich mir einbilden, daß ihm nicht durch Kunst geholfen, und er so zierlich ausgebrochen worden. Wir sahen ferner die Ovula von einer Weibs-Person, so die Wassersucht gehabt. Es waren etliche so groß wie eine Kirsche. Sie waren in Weingeist in Gläsern. Es stunden noch andere meist gemeine Dinge dabey, daran mir aber wohl gefiel, daß alle diese Dinge an kleinen gläsernen

fernen Kugeln bevestiget, und in dem Weingeist schwammen, da man alles sehr wohl sehen kan, auch wenn der Spiritus etwas verfleugt, sich die Sachen mit der Kugel senken, und nicht, wenn man sie nur oben, wie gemeiniglich an dem Glas oder Stöpfel vest machet, unbefeuchtet hangen und verderben. Ferner war merkwürdig ein Uterus samt der Blase, und andern hieher gehörigen Theilen, sehr wohl trocken präparirt, daran alles Geäder, Ligamenten, Nerven rc. wohl zu sehen. Weiter bemerkten wir die vier schwarze Tafeln, auf welchen alle venæ arteriæ und Nerven des menschlichen Cörpers sehr wohl präparirt sind; S. Vieu of London p. 666. n. 3. Allein weil diese Tafeln so frey an der Wand hangen, werden sie vom Staub und Rauch ganz verdorben, wie sie dann, welches zu bejammern ist, schon ganz schwarz und unansehnlich aussehen. Ferner sahen wir einen unvergleichlich schönen Nautilum petrefactum. Allein es ist unnöthig mehrers zu melden, indem an besagten Orten alles ausführlich, sonderlich von Grew beschrieben worden. Ich wünschte nur, daß wir alles in gutem Zustande mit Musse hätten betrachten können.

Nach dem bat ich, daß man uns auch die Bibliotheck zeigte. Sie ist gleich bey denen Museis auf einem sehr langen schmalen Gange in lauter kleinen Schränken verschlossen. Sie ist, wie bekandt, und in Vieu of London Vol. II. p. 686. vermeldet wird, von dem Herzog von Nortfolk, und habe ich den gedruckten Catalogum davon in Quart. Es sind auch einige gute Manuscripta dabey, so ich auch in

zwey

zwey Schränken bey einander gefunden; allein wir konnten sie kaum an- will geschweigen recht, wie ich gewünscht hätte, durchsehen, so eilfertig und Englisch stellte sich der Herr Operator, der sich seiner Meynung nach ohnedem in den Museis allzulang mit uns aufgehalten. Sonst sahen wir auch auf einem der Bücher-Schränke den eisernen Ofen stehen, welchen D. Hoock auf Egyptische Art die Eyer auszubrüten verfertiget, S. Vieu of London Vol. II. p. 683. n. 253. Er war aber auch verdorben. Auf der Erde lag ein ungeheur groß Gewenhe von einem Damm-Hirsch, der in Irland in einem Morast gesunden worden, es hatte auf beyden Seiten acht breite Ende, und das Gewenhe stund sieben Fuß und einen Zoll im Diameter von einander. Auch sahen wir allhier ein Stück von einer Vestung, das ein Prediger Namens Christner sehr regulair und wohl gemacht hat. Dieses Stück war sehr groß, und würde es wohl, wenn alles beysammen wäre, zwey Meß-Ruthen im Diameter haben.

Zuletzt wiese man uns das Zimmer, darinnen die Societät zusammen zu kommen pfleget. Es ist sehr klein und schlecht, und das beste darinnen die viele Portraits von denen Mitgliedern, darunter wohl die merkwürdigste sind, das von Boyle und Hoock. Sonst sahen wir auch allhier zwey schöne Globos, und ein Modell von Holz von einer Erfindung, durch welche ein Mann mit einem Stricke zwey Ruder so geschwind und egal bewegen kan, als zwey Männer nicht thun können. Es geschahe durch ein halbes Rad,

so oben an einer Achse ist, die auf zwey Bäumen ligt. Es wird in denen Transactionen künftighin beschrieben, und in Kupfer gestochen werden, so daß unnöthig ist, hier viel davon zu errinnern. Auf der Seite stund in diesem Zimmer auch eine schöne und grosse Uhr mit einem Pendul, dabey diese Aufschrifft zu lesen:

Societati regali ad scientiam naturalem
promovendam institutæ
dono dedit
Reverendus in Christo pater Sethus Episcopus
Exon.
Ejusdem societatis Sodalis in memoriam
Laurentii Rook,
Viri omnium litterarum genere instructissimi
In Collegio Greshamensi primum Astronomiæ
dein Geometriæ Professoris
dictæque Societatis nuper Sodalis, qui obiit
1662.

Nachmittags waren wir bey Mareschall, da mein Bruder Glas schlieff.

Den 6. Julii, Sonntag Mittags waren wir bey den Quackern in Westmünster the Gatehouse. Sie haben keine rechte Kirche, sondern einen nicht gar grossen und schlechten Saal, der ganz gesteckt voll Menschen war. Wir fanden keinen grossen Unterscheid unter den hiesigen Quackern und denen in Amsterdam. Es sollen auch eben so selten Weibs-Leute predigen als dorten. Wiewohl sie sich vor einiger Zeit allhier weit mehr Freyheit genommen, und auf öffentlichen Strassen

sen geprediget haben sollen. Es waren zwey alte Männer, welche dißmal allhier sprachen, und zwar sehr wohl, wie sie dann sehr deutlich und langsam redeten, so daß ich alles verstehen konnte. Beyde hatten die Materie vom inwendigen Menschen. Die Zuhörer hiengen alle die Köpfe, wie in Holland; sie machten aber noch wunderlichere Minen, und thaten ganz erschreckliche Seufzer.

Den 7. Julii, Monntag Morgens giengen wir, St. James, oder der Königin Pallast zu besehen. Wir mußten uns, als wir es das erstemal von aussen sahen, wundern, was es vor ein weitläuftig, niedrig und irregulair Gebäude ist. Als wir es aber inwendig sahen, so fanden wir, daß die Zimmer groß und schön waren, aber wegen der Trauer vor den Prinz Georg gar nicht meublirt, und also wenig darinnen zu sehen. Es war noch alles behangen, sogar auswendig an den Treppen mit schwarz gefärbtem Flanell, inwendig die Zimmer aber mit schwarzem Tuch. Die Wandleuchter sogar waren von schwarz angelauffenem Blech; in einem Zimmer aber, so violet behänget, waren sie blau angelauffen. In des Prinzen Georg gewesenem Zimmer war ein schön Bett von Cramoisin ausgeschnittenem Sammet mit Blumen. In einem kleinen Zimmer stunden etliche lackirte und andere Cabinete, und eine grosse neue unvergleichliche Uhr von eiEd. Cockey gemacht. Und dieses ist alles, was ich von dieser grossen Königin Wohnung sagen kan. Die Gemälde sind alle nach Hamptoncurt und Windsor gebracht worden. Die Capelle hatten wir schon mehr-

malen gesehen; sie ist aber auch sehr klein und schlecht, wie auch der Stuhl der Königin. Der Garten, so gleich an St. James, und so lange als das Gebäude, aber sehr schmal ist, war gar nichts besonders, und man kan nichts als drey Statuen, und dann geschnittene Gazons darinnen sehen. Von denen Labyrinthen, davon in Voyages de l' Europe Tom. IV. p. 81. gemeldet wird, wollte niemand nichts wissen. Sie müssen dann etwa vor diesem in dem oben vermeldten Privat-Garten bey Whitehall gewesen seyn, davon uns doch aber auch niemand Nachricht geben konnte. Der Garten stosset sonst auf den Park, von welchem er durch eine niedrige Maur unterschieden wird. Nach dem besahen wir was noch von Whitehall übrig ist, nemlich das Banqueting-Haus, davon in der raisonnirenden Welt Th. 2. p. 102. insonderheit aber in View of London Vol. II. p. 625. gehandelt wird. Es hat den Namen daher, daß vor diesem Banquete vor die Ambassadeurs darinnen gehalten worden. Man hat aber nunmehro eine Capelle daraus gemachet, und deßwegen sind etliche der grossen Fenster zugemauret worden, darunter auch dasjenige, dadurch Carl der Erste auf das Echaffaut geführet worden, und also nicht zu Auslöschung dieser Schande, wie einige sagen wollen. Es muß ein sehr grosser und schöner Saal gewesen seyn, der aber durch das Gestühle verstellet und unansehnlich gemachet worden. Hingegen ist die Decke oben ungemein schön, und wie bekandt ist, so hat sie der herrliche Meister Rubens gemacht. Sie bestehet aus neun Feldern, in welchen allerhand heydnische

nische Historien vorgebildet sind. Der Nachmittag wurde abermal bey Mareschall zugebracht.

Den 8. Julii Dienstag Morgens um sieben Uhr sind wir mit den Herren von Boose, Küssow, Loose, Schönberg, Bram, Knoch, Cramm, Wregck, Morgenstern und Hellwig auf Epsom geritten, so wohl den wegen seines Saurbronnens bekandten Ort, als auch die Hossemee oder Wett-Lauff der Pferde zu sehen. Wir mußten gleich mit einer Nähe oder grossen Schiff über die Temse fahren, und kamen nach zehen Uhr nach

Epsom, vierzehen Englische Meilen.

Wir fanden alle Häuser so wohl mit Cur-Gästen als andern, so die Hossemee sehen wollten, so besetzet, daß wir in verschiedenen Häusern mit allen unsern Pferden nicht unterkommen konnten. Ehe die Mahlzeit fertig war, giengen wir noch ein wenig in dem Orte herum, der zimlich groß ist, aber wie alle Orte ausser Londen in Engelland sind, nichts besonders und ganz offen. Um drey Uhr Nachmittags ritten wir hinaus nach dem Platz, da das Rennen pflegt gehalten zu werden, und Bansted Downes near Epsom genennet wird. Es ist eine halbe Stunde von Epsom. Wir fanden allda unzähliche Menschen zu Pferd, so wohl Manns- als Weibsleute, von welchen letztern viele Manns-Kleider und Hüte mit Federn trugen, das in Engelland gar gemein ist, so daß man sie zu zehen und zwölf auf den Strassen auf das schnellste reiten siehet. Es waren auch, wiewohl wenige Kutschen allda. Wir wunderten uns, daß der Platz zu dem Rennen so uneben und hüg-

licht

licht war. Rings herum, so weit man fast sehen konnte, waren angestrichene Pfäle oder Balken gesetzt, um welche die Pferde zweymal in einem Lauffe lauffen mußten. Wir sahen gleich die Hütte, in welche die Pferde nach dem Lauffe geführet und abgerieben werden. Um die Gegend dieser Hütten fängt der Lauff an, und an dem letzten Pfahl, so bey selbiger stehet, und auf welchem eine Fahne stecket, endiget er sich. Die fünf Pferde, welche lauffen sollten, wurden erstlich mit Decken behangen, an der Hand auf dem Platz herum geführet, und von jedermann besehen, da sich dann die Wettungen schon anfiengen, welches vor dem andern gewinnen werde. Sie gehörten zweyen Lords, damit nun keiner übervortheilt werden, und einer nicht viel bessere Pferde als der andere bringe, wird ein Preiß gesetzt, nemlich von zwanzig Pfund, mehr sollte es nicht werth seyn. Sonst stehet einem jeden frey, so viel davor zu erlegen, und das Pferd zu sich zu nehmen. Allein sie sind dennoch wohl vierhundert und mehr Pfund werth, und haben sie schon gewisse Leute bey der Hand, die vorgeben, daß sie es schon gebotten. Damit auch kein Vortheil gebraucht werde, und keine Entschuldigung gelte, so werden nicht allein die Sättel, sondern auch die Kerls selbsten abgewogen, und dafern einer nur ein Loth schwerer ist, wird dem andern in die lederne Tasche, die sie zu dem Ende anhaben, so viel Bley gegeben. Diejenige aber, so reiten, haben alle besondere kleine Hütgen, fast wie die Hamburger auf, und kurze Reit-Camisölgen von Seiden an. Zwey hatten bleumourant, zwey weisse, und einer ein roth

dama-

ıaſtenes an. Wenn nun das Abwägen geſchehen, und
s parat iſt, müſſen ſie in einer Reyhe halten, und
ın das Zeichen gegeben wird, zugleich anfangen.
ın kan ſich die Geſchwindigkeit dieſer Pferde nicht
ıg einbilden, ſie lauffen nicht, ſondern fliegen gleich-
, und holen ſo weit aus, daß es von weitem ſchei-
, als ſtrichen die Bäuche auf der Erde her. Weil
Diſtanz der Barriere nicht groß genug, müſſen ſie
ymal herum kommen, jedesmal zwey, und alſo
ımmen vier Engliſche Meilen. Ich gab unſerm
ener die Uhr in die Hand, daß er genau Achtung
e, in wie viel Minuten ſie einmal herum kommen
rden, da wir dann mit Erſtaunen geſehen, daß ſie
erſtemal in fünf, und das anderemal in vier, und
zuſammen in neun Minuten die zweymale herum
ommen. Wenn das Mitleiden vor die arme Pfer-
nicht wäre, müßte man geſtehen, daß es eine un-
neine Luſt ſeye. Man muß ſich wundern, was die
gelländer vor ein Geſchrey und Weſen dabey ha-
. Es jagt alles innerhalb den Pfählen ſo grau-
herum, daß einem die Augen vergehen; jeder will
chneiden, und ſie nochmalen ſehen; nachzukommen
unmöglich. Denn dieſe Pferde ſind erſtlich von be-
derer Art, und an ſich nicht allein ſehr koſtbar, ſon-
n auch theur zu unterhalten, indem ihnen vieler-
ıd, ſonderlich auch Sect gebraucht wird. Man
launet aber, wie die Leute, auch Weibs-Perſonen
ter einander jagen; einer ſtürzet hie, der andere
; man kommt auch öffters ſo nahe aneinander, daß
em in unſerer Compagnie gar leicht ein Unglück

wie-

widerstehen können, indem ein anderer mit seiner Sporen sich in seinen Steigbügel verwickelt. Wir wurden aber klüger, und hielten uns die letztemale unfern von dem Ziele, da wir sie auslauffen und wieder kommen sahen, ohne uns zu erhitzen oder Schaden zu nehmen. So kan man auch grosse Verdrießlichkeiten haben, wenn man etwa einem, der da rennet, in den Lauff kommt und ihn aufhält; denn alle diejenige, so da gewettet haben, kommen über einen her. Welcher am ersten dem Ziel so nahe kommt, daß der Mann, so darüber gesetzet ist, die Fahne hinter ihm auf die Erde schlagen kan, der hat gewonnen, wenn ihm auch ein anderer noch so nahe in dem letzten Satz käme. Man muß sich verwundern, wie offt diese Kerls einander einholen, und derjenige, so im Anfang wohl zwanzig Schritt vor hat, wird wohl der letzte hernach. Es muß aber ein Pferd zweymal hinter einander gewinnen, sonst ist es nicht gültig. Ein blauer Schimmel, der sonst der unansehnlichste von allen fünfen war, gewann beydemale. Es mochte aber der Kerl, so ihn ritte, viel dabey gethan haben. Denn er war so klug, daß er sein Pferd in dem Anfange sehr schonte, und die andere vorlauffen, und müde machen ließ, und nur dahin sahe, daß er nicht gar zu weit zurück bliebe, in der zweyten Tour aber, und sonderlich wenn es zu dem Ziel gienge, grieff er es recht an, und übertraff die andern. Wenn ein Lauff geschehen, wird eine Viertelstunde gewartet, damit so wohl die Pferde als Menschen verschnauffen, indem beyde wegen der grossen Schnelligkeit keinen Athem mehr

haben.

haben. Wir sahen, daß den Pferden nicht allein der Schaum Fingers hoch auf dem Leibe stund, sondern einem auch das Blut aus der Nase schoß. Sie bekommen gleich ein groß Glas Sect, und werden fleissig abgerieben. So bald die Kerl abgestiegen, und nur ein wenig sich erholet, werden sie wiederum gewogen, und dafern einer nur seine Peitsche, und sollte es nur ein halb Pfund seyn, verlieret, so kan er nicht gewinnen. Es wurde vor gewiß erzehlet, es seye vor einiger Zeit geschehen, daß als einem Kerl übel geworden, daß er sich erbrechen müssen, so habe er, um dadurch nicht leichter zu werden, alles in sein Hütgen gemacht und mitgebracht. Es wird so offt gelauffen, bis ein Pferd zweymal gewonnen. Wenn es aber wie jetzo gleich geschiehet, so lauffen sie dreymal, da das arme Pferd, wenn es gleich seine Sache gethan hat, dannoch wieder mit fort muß. Das letztemal gewann ein schönes braunes Pferd; wenn aber der vorige das seinige nicht geschonet hätte, so hätte er auch diesesmal der erste seyn können. Auch ist noch zu erinnern, daß es eine Distanz habe, welche alle Pferde, wenn eines bey das Ziel gekommen, erreicht haben müssen, sonst hat sein Herr nicht allein alles verlohren, sondern er darf auch die anderemal nicht mitlauffen lassen; welches vermuthlich daher kommt, daß sonst einer aus Betrug das erstemal sein Pferd schonen, und beyde letztemal, wenn die andern so viel müder worden, desto leichter gewinnen möge. Als die drey Wettläuffe geschehen waren, ersuchte ich unsere Herren Begleiter, daß sie mit mir das Ziel umritten, um eigentlich

gentlich zu sehen, wie weit es seye. Wir befanden aber, daß wir nur einmal herum zu kommen, ob wir gleich einen starken Schritt ritten, eine halbe Stunde nöthig hatten, so daß es zu beydenmalen eine gute Stunde ausmacht; da man sich warlich wundern muß, daß diese Pferde eine halbe teutsche Meile in neun Minuten lauffen können.

Abends giengen wir überall herum, um zu sehen, wie man sich an hiesigem Orte in der Cur divertire. Und zwar giengen wir erstlich in das Caffee-Haus, da wir es voller Menschen fanden, die theils warm Getränk tranken, theils im Brett oder sonsten spielten. Gegen über war ein Saal, da noch mehr gespielt wurde, auch oben Musick zum Tanzen, wiewohl niemand tanzte. Hinter diesem Saale war ein grosser Bowling-green, das ist, ein grosser geschnittener Wasen, darauf man mit kleinen hölzernen, mit Bley gefütterten Kugeln wirft. Einer so zuerst wirft, macht gleichsam das Ziel, da die andern alle nach seiner Kugel schieben; wer nun am nächsten bey ihm zu liegen kommt, der hat gewonnen.

Den 9. Julii, Mittwoch Morgens giengen wir erstlich nach dem Brunnen, der eine gute Viertelstunde von der Stadt ligt. Er ist in einem mittelmäßigen Hause, dabey nur ein nicht gar langer bedeckter Gang ist, da man, wenn man trinkt, auf und ab gehet. Es wird das Wasser aus kleinen garstigen steinernen Krügen getrunken, und deren vier bis sechs, so etwa anderthalb Maas macht, auf einmal. Man trinkt es nur drey Tage hinter einander, alsdann ruhet man

etwas,

etwas, und trinkt dann zum zweyten und drittenmal, also in allem nur neunmal. Es soll zimlich stark angreiffen, einige purgiren, und andere vomiren davon. Das Wasser muß dem Geschmacke nach sehr viel Vitriol haben. Nach dem giengen wir nach dem neuen Brunnen, so in der Stadt ist, dabey auch ein Bowling-green, Billard und Caffee-Haus. Der Brunnen schmeckt sonst, wie der andere auch.

Nachmittags hofften wir nochmalen den Pferd-Lauff zu sehen, allein es geschahe keiner, ob es gleich sonsten drey Tage hinter einander gehalten zu werden pfleget. Dann es ist gleichsam ein Privilegium, welches nur gewisse Orte in jeder Provinz haben, das so viel ist, als wie in Teutschland die Märkte auf dem Lande, da die Einwohner der Orte wegen grossen Zulauffs des Volks guten Nutzen haben. Die schönste und beste Horse-race aber soll in dem Herbste in New-market ohnfern Cambridge seyn, da allemal der König oder die Königin selbsten hin zu gehen pfleget. Sie haben alle, wie die Jahrmärkte, ihre gewisse Zeiten, da sie müssen gehalten werden. Weil nun allhier nichts mehr zu thun war, als ritten wir um vier Uhr wiederum zurücke. Wir hatten einen Dähnen bey uns, der uns auf dem Wege in seines Wirths, Herrn Cox, eines reichen Flachshändlers Hofstätte und Garten brachte, so auf dem Wege in einem Dorf etwa drey Meilen von London lieget. Der Garten war zimlich groß und artig angelegt, auch mit allerhand von Buxbaum gezogenen Figuren geziert, dergleichen ich in solcher Menge und ungemeinen Höhe nie gesehen;

nemlich von allerhand Thieren, Männer, alles über Lebens-Grösse, und gar kenntliche Schiffe. Einer von denen Männern redete durch eine Röhre, da hinten einer verdeckt hinein sprach. Wenn man vorbey gehet, und an nichts gedenket, erschrickt man nicht wenig. Auch waren Parterre von Buxbaum gemacht, welche die Zahlen von den zwölf Stunden vorstellten, dabey ein Stecken oder Stylus durch die Sonne die Stunden weiset. Auch war unten in dem Hause, so dabey ist, ein klein artig Grotten-Werk. Als wir fort wollten, ritte eine von Herrn Cox Töchtern mit uns auf London. Sie war ein sehr artiges Weibsbild, und ritte so wohl, daß ihr die wenigsten von unserer Compagnie folgen konnten, indem sie ohne Unterlaß auf das stärkste galoppirte. Wir kamen, weil wir uns in dem Garten so lange aufgehalten hatten, mit der Nacht nach Hause.

Den 10. Donnerstags wurden Briefe geschrieben, Abends aber eine Comödie the Changes gesehen.

Den 11. Freytag Morgens fuhren wir erstlich nach der Apotecary's Hall in Black Fryars, die in Vieu of London Vol. II. p. 594. beschrieben ist, allwo auch die Inscription, so daran zu lesen, angeführet wird. Das chymicalische Laboratorium ist das gröste und beste, das Galenicum aber sehr klein und schlecht, die Apotheck deßgleichen. Es ist aber schön, daß man allhier die öffentliche Laboratoria hat, da nicht allein vor die Schiffe und Hospitale Arzneyen verfertiget werden, sondern auch die meisten Apothecker ihre Präparata allhier holen, und nachmalen mi-

schen

sciren und dispensiren; denn es wird alles in grosser Dosi und öffters präpariret, das ein Apothecker vor sich nicht thun kan; zuvörderst aber, wenn ein rechtschaffener Mann über ein solch Laboratorium gesetzt ist, und nichts als solche Operationes gemacht werden, wird alles besser in Acht genommen, als in unsern Apothecken, da öffters ein nachlässiger Provisor oder Apothecker-Junge quid pro quo nimmt, oder eine Sache verabsäumet und verderben lässet. Oben auf waren einige schöne Zimmer, in welchen die Apothecker zusammen kommen. Auf einem kleinen Gang stunden zwey Schränke, in deren einem etwas von Naturalien, in dem andern aber etwan sechzig Stück Bücher, so noch von dem Brand errettet worden, aufgehaben wurden. Beydes war nicht viel besonders. Nach dem fuhren wir nach dem Heralds office or Colledge, von welchem man umständliche Nachricht so wohl in Chamberlayne's Present state of England, als auch in Vieu of London Vol. II. p. 690. findet. Man führte uns gleich unten linker Hand in ein mittelmäßiges Zimmer, in welchem in verschiedenen grossen Schränken sehr viele Volumina Manuscripta hieher gehörig aufbehalten werden. Ich bemerkte insonderheit folgende: Einen Codicem membr. in Folio Hand dick, mit diesem Titel: Liste de tous les illustres chevaliers de l' ordre du S. Esprit depuis l' institution d' iceux en l' année 1578. Es waren alle Wappen mit Farben sehr sauber dabey gemalt; auf dem Deckel von roth Saffian stund mit goldenen Buchstaben: Hector le Breton Sieur de la

 Doin-

Dointetèrie Roy d'armes de France. Hierunter war das Wappen, darinnen ein Löwe, drey Tauben, und in der Mitte eine Lilie befindlich. Ferner sahe ich: Volumen in folio, Recueil de tous les Chevaliers de l'ordre du S. Esprit. &c. par le Sr. de Valles Secretaire & Genealogiste du Roy de France, 1662. Die Wappen waren auch illuminirt. It. Vol. in fol. Arms of Scotland, auch illuminirt. It. Vol. in fol. chart. Duch armes of the Princes nobilitie and Gentilitie in armes, by W. Smith of London Haber Dasher, ist auf seiner Reise von A. 1571. bis 1591. gesammlet, und enthält die Wappen von sehr vielen adelichen Familien. It. Volumen in folio, The Visitation of the Country Palatine of Lancaster, begun in Anno Dñi MDCLXIV. an finished in Anno Dñi MDCLXV. by William Dugdale Esqr. Norvking of arms. Es waren in diesem Volumine nicht nur Wappen, sondern auch die Genealogien selbst aller vornehmen Familien dieser Gegend. Solcher Visitationen waren sehr viele, und von allerhand Provinzen vorhanden, auch sogar von denen Familien, die sich nach London gezogen, und daselbsten eingesessen sind. Also fand ich: the Visitation of London begun by Sr. Henry St. George Knt Clarencieux King of armes MDCLXXXV. Ferner sah ich ein Volumen in folio, Seales, patents of armes, and others authenticall Records of quod note by Augustine Vincent. In diesem waren sehr viele herrliche alte Documente, dabey die Sigille sehr wohl abgerissen

waren.

waren. Herr Rymer soll so wohl hieraus, als aus andern Monumentis dieses Officii heraldici vieles genommen haben, wie dann sein Werk auch allhier befindlich. Es ist gewiß mit diesem Officio in Engelland eine gar schöne und sonderbare Sache, da nicht allein die besten Nachrichten von allen Familien von denen Liebhabern der Historie und Genealogie gefunden, sondern auch die Streitigkeiten, die unter Familien entstehen, entschieden werden können. Es sind etliche darüber gesetzt, und daferne man etwas nachgeschlagen haben will, gibt man ein paar Schilling davor, und bekommt ein Attestat von demjenigen, so man zu seinem Vortheil und Zweck gefunden. So sind auch die Engelländer zu loben, daß sie mit ihren Archiven viel ordentlicher, auch nicht so neidisch sind als in Teutschland. Wenn ein Fremder käme, und wollte in einer Stadt, ich will nicht sagen bey grossen Herren, das Archiv besehen, wie würde man ihn in Teutschland abweisen? Allein es wäre doch zu wünschen, daß auch die Engelländer mehr Gedult und Höflichkeit hätten. Ich hätte in diesem Heralds-Office noch gerne mehrers durchgesehen, allein weil wir uns schon zwey Stunden aufgehalten, mochten wir es nicht länger wagen. Wir fuhren also nach S. Martins le grand, um bey einem Schneider Herrn Laurence einen Gold-Arbeiter J. B. Herbst zu besuchen. Er ist ein Teutscher, so die schönste Arbeit macht. Er hatte aber nichts als etliche schöne Degen-Gefässe und eine Tabatiere mit erhabenen Figuren fertig. Er verehrte meinem Bruder einige Blätter von allerhand Gold-

Arbeiters-Zierrathen, welche er vor sich selbst erfunden, und in Kupfer gestochen. Zuletzt fuhren wir in New-Street in Cheapside zu dem Uhrmacher Perigo. Mein Bruder kauffte die Historie von Alexander dem Grossen und andere Dinge in Stahl gegossen. Er hat auch eine Manier erfunden, den Stahl mit Mercurio zu verguldeu, daß es nicht abgehet; wie ich dann eiu Petschafft von ihm kauffte, darauf der Kopf von Cromwell verguldet ist, auch ob ich es gleich öffters damit gesiegelt, dannoch nicht abgehet. Er sagte, daß er dergleichen Uhr-Gehäuser machte, die gar schön, allein theuer kämen, wie ich dann vor das kleine Petschafft zwölf Schillinge geben mußte. Von seinem Giessen in Stahl ist schon oben geredet worden. Mein Bruder vermeinte etwas von ihm zu erforschen; allein vergebens. Er liesse sich zwar so viel heraus, daß er zum Stahl giessen wie die Goldschmide Sand nehme, er habe aber ein besonder Pulver in die Formen zu streuen, daß sich alles so wohl ausgiesse. Die Materie oder Stahl, so er braucht, sind lauter alte Degen-Klingen, die er verschmelzet. Man hatte uns versichert, daß bey ihme eine gar sonderliche Wasser-Uhr zu sehen wäre; er sagte aber, daß er sie dem Gentlemann, deme er sie nur repariren müssen, wieder zugestellet; er zeigte uns auch, daß sie von eben der Art gewesen, wie Ozanam dans les Recreations de Mathematiques Part. 2. planche 53. & p. 310. beschreibet.

Nachmittags waren wir abermal bey Mareschall, Glas zu schleiffen.

Den

Den 12. Julii, Sonnabend Morgens besahen wir erstlich die Bibliotheck bey S. Martins in Castel-street, davon in Vieu of London Vol. II. sub Titul. Castel-street p. 642. und in Boyer's History of King William Part. 2. p. 95. sq. gehandelt wird. Es ist dieses die sauberste und zahlreicheste von allen Bibliothecken, so wir noch in Londen gesehen. Allein wir durften kaum einen Augenblick darinn verbleiben, weil der Präceptor von der Schule, der diese Bibliotheck eigentlich als von ihrem Stifter, dem Bischoff Tennison von Canterbury verehrt worden, keine Zeit hatte, auch wie er vorgab, sie niemanden zeigen durfte, als denen, so expresse Erlaubniß von obermeldtem Bischoff brächten; wir waren aber, weil wir nichts davon gewußt hatten, nicht damit versehen. Es waren, so viel ich in Geschwindigkeit sehen konnte, meist neue historische Bücher. Nachdem fuhren wir nach Sommerset-house, welches ein grosses, altes, aber doch zimlich regulaires Gebäude, darinnen aber nichts zu sehen. Hinten ist ein zimlich grosser Garten, so auf die Temse stosset, und deßwegen sehr angenehm ist, zumalen wegen der dreyen Alleen von Bäumen, so auf den dreyen Seiten hergehen. In der Mitte des Gartens ist auch ein klein Spring-Werk, das aber nicht viel besonders.

Nach dem kamen wir zu einem gerade gegen über wohnenden Holländer, Nicolaus de Geus, der allerhand Kleinigkeiten von Glas bläset. Wir kaufften zuvörderst etliche Satyros aquaticos, das Stück vor eine halbe Crone. Auch kauffte ich, meiner Schwe-

ster Kind mitzubringen, klein geblasen Caffee-Zeug, das man vollkommen vor Porcellain ansehen sollte. Mein Bruder, der das Glas-Blasen verstehet, hätte dergleichen gerne von ihm machen zu lernen verlangt, oder nur die Materie dazu wissen wollen. Allein er machte ein groß Geheimniß daraus, und behauptete, daß es das äusserste von dem feinen Porcellain seye, das er so zu separiren wisse, daß es sich schmelzen liesse. Wir hielten es aber vor ein Geschwätze, zumal als er uns die Stangen wiese, davon er bläset. Es sahe dem Glas nicht ungleich, das man sonst zum Blasen braucht; es könnte aber wohl seyn, daß etwas von Porcellain, (wenn es anders sich zum Glas schmelzen und blasen lässet) dabey wäre.

Der Nachmittag wurde abermal bey Mareschall zugebracht.

Den 13. Julii, Sonntags bekamen wir endlich die Königin einmal zu sehen; denn weil wir vernommen hatten, daß sie communiciren werde, waren wir in die Capelle gegangen. Als die Predigt, welche sehr kurz, vorbey war, mußten alle andere Leute hinaus; was aber Fremde waren, die liesse man in die Neben-Stühle treten, da die Königin in der Mitte durch den Gang bey dem Altar in einen Stuhl, so wie ein Cabinet war, gienge, welches mit grossen Ceremonien geschahe. Die meisten Bedienten giengen vorher; auch wurde ein Schwerdt und vier grosse Scepter mit Cronen vorher getragen. Nach deme kam die Königin mit ihren Dames d'honneur hinter ihr. Die Königin gieng in erstgemeldtes Cabinet,

die

die Damen aber knieten vor dem Altar nieder. So bald die Königin an ihrem Orte war, mußte jedermann, der nicht an Hof gehörte, hinaus. Währendem Hingehen wurde zwar nicht uneben, aber doch auch nicht Königlich musicirt; denn die ganze Musick bestund aus vier Personen, nemlich einem Positiv und einer Theorbe, und dann zwey Stimmen, nemlich einem Baß und Alt. Nun sollte ich wohl die Königin selbst beschreiben; allein sie ist von ihren Münzen und denen vielen meist durchgehends wohl gleichenden Portraits dem Aussehen nach wohl bekandt. Sie siehet noch zimlich frisch, ist aber doch öffters, sonderlich mit dem Podagra beschweret. Sie siehet zimlich kupfericht, und ob man gleich in Teutschland glaubt, daß sie so viel brandy oder Liqueurs nicht mehr trinke, so reden doch die Engelländer noch immer von der Königin Cold Thee, weil sie dergleichen aus Thee-Schälgen zu trinken pfleget. So machen auch die Fremden weit mehr von ihrem Verstand als die Unterthanen selbst, und höret und lieset man hier mit Verwunderung, wie alles auf die Favoriten ankomme, und sowohl die Dutchess of Marlborough, als nunmehro die Mistress Hill, so jener die Schuhe ausgetreten, und vorher ihr Kammer-Mädgen gewesen, alles nach ihrem Willen thun. Doch weil es ein Vorwitz heisset, Grosse abzumalen, so heißt es auch allhier billig: Manum de Tabula.

Abends giengen wir in dem Park spazieren.

Den 14. Julli, Monntag Morgens fuhren wir erstlich nach Barber Surgeons Hall in Monkwell,

oder wie es gemeiniglich genennet wird, Mukel-street S. Vieu of London Vol. II. p. 596. Sie ist die schönste von allen Halls, so wir noch gesehen. Unten war erstlich ein grosser schöner Saal, an dessen Wänden diese Worte zu lesen: This Hall was repaired and beautified anno Dñi 1709. Oben darüber war eine schöne grosse Schlag-Uhr, dabey stunde: The Gift of Henr. Carter Surgeon of this Company. Nachdem führte man uns noch in einige andere saubere Zimmer, und dann in einen langen Gang. In diesem stunde ein Schrank mit gläsernen Thüren, darinnen allerhand meist chirurgische Bücher, wie auch einige anatomica, darunter aber nichts besonders war. In einem kleinen Cabinete dabey wiese man uns verschiedene sehr grosse und wunderlich formirte Steine, so wohl in Abdruck von Wachs, als in der Natur selbst, welche aus Menschen geschnitten worden. Hernach zeigte man uns das Theatrum anatomicum, so zierlicher und besser ist als das in Physicians Hall. Ueber der Thüre war eine Pyramide mit einem Sceleton, und rings herum stunden dergleichen auf zierlichen Piedestals mit den Signis Zodiaci bezeichnet. S. Vieu of London an besagter Stelle. Ich will nur diejenigen allhier anführen, bey welchen Inscriptionen und Namen derjenigen, so sie präparirt, oder doch wenigstens hieher verehrt haben, beygesetzt, und welche in Vieu of London angeführet sind. Also stund rechter Hand 1) Sceleton Struthio Cameli a Thoma Hobbes. 2) Pelles humanæ, a Georgio Dunn. 3) ein kleines, (wo mich noch recht entsinne,) mensch-

menschliches Sceleton in einem gläsernen Häusgen, (wie in einer Laterne) dabey stunde: Sceleton ex dono Rogeri Knowl Magistri; unten darunter stund auf einem Globo folgender bekandter Vers:

Quid sis, quid fueras, quid eris,
Semper mediteris.

4) Ossium humanorum Compago, musculorum eadem ossa moventium tendinibus & lineamentis ornata junctis à Henr. Barker. 5) Compago humanorum ossium tum altera ab umbilico theatri pensilis, (so nicht mehr vorhanden) post dissectionem omnium musculorum eadem ossa moventium vestientiumque construxere etiam primum novo ausu nativis motibus ornavere Thomas Burton & Daniel Worall &c. &c. 6) Rudolphus Thicknes & Johannes Meredith in arte anatomica quondam Magistri statuam hanc sub cutaneorum musculorum funem detracta pelle exhibentem &c. erexere in ornamentum theatri. 7) Sceleton à Joh. Pinander & Henr. Eaton. 8) Ossium Compago seu Sceleton Eduard. Arris & Henrici Boone. Zuletzt führte man uns ganz oben auf, da eine kleine Altan, und dabey ein langer Boden oder Bühne, die Sceleta zu trocknen ist. Als wir alles gesehen hatten, fuhren wir noch in Frame-Work Knitters or Stocking Weavers Hall. S. Vieu of London Vol. II. p. 605. Dieses ist ein sehr schlechtes Gebäude, in welchem nichts merkwürdiges als das Portrait des Erfinders von dem Strumpf-

die einzele Stücke, so ich davon doppelt habe, möchte zukommen lassen. Nachmittags fuhren wir nach

Hemstede, eine halbe teutsche Meil.

Es ist dieses einer der nahesten Gesund-Brunnen bey London, und ein solcher angenehmer Ort, daß sehr viele Leute nicht allein die Cur daselbst gebrauchen, sondern viele eigene schöne Häuser dahin erbauet haben, da sie sich den ganzen Sommer aufhalten, viele aber Montags, Donnerstags und Sonnabends von London aus dahin fahren, und sich daselbst erlustigen. Der Gesund-Brunnen ist etwas von der Stadt, da nahe dabey ein Caffee- und Tanz-Haus ist, beyde aber sind nicht viel besonders, jedoch wird oberwehnte Tage daselbst getanzet. Es gehet alles unter einander, und obgleich unzehliche Huren diese Tage dem Handwerk nach anhero kommen, so schämet sich doch das andere Frauenzimmer nicht, darunter zu tanzen. Es wurden aber lauter neue Englische Contre-Dances, oder wie es eigentlich heissen soll, Country-Dances oder Land-Tänze getanzet, welche meistentheils sehr artig waren. Die Gegend ist sehr angenehm, und siehet man von einer Höhe auf die andere, und ist der Prospect über die Temse und London sehr schön. Sonst ist auch bey dem Brunnen eine artige, aber nicht gar lange Allee, die allezeit voller Menschen ist. Was den Brunnen an sich anlanget, so ist das meiste darinnen martialisch, davon es auch einen starken Geschmack hat. Wir hielten uns zimlich lange allhier auf; als es aber wollte dunkel werden, machten wir uns, weil das Rauben auf diesem kleinen Weg gar gemein ist, wiederum

herum auf London, da wir Abends gegen neun Uhr wieder in unser Logis kamen.

Den 15. Julii, Dienstag Morgens schrieben wir Brieffe, es regnete auch überdas den ganzen Tag ungemein sehr.

Den 16. Julii, Mittwoch Morgens, fuhren wir in Westmünster, die vortreffliche Bibliothecam Msct. Cottonianam zu sehen. Sie ist in einem Gebäude, so an Westmünster-Hall stösset, und Cottons-house genennet wird. S. Vieu of London Vol. II. p. 652. sq. Das Zimmer, in welchem die Bibliotheck, ist nicht gar groß, aber sehr annehmlich, indem es über einen kleinen Garten die Aussicht über die Temse hat. Die Manuscripta sind in dreyzehen, (nicht wie in Vieu of London an angezeigter Stelle gesagt wird, in vierzehen) Schränken von Eichen-Holz. Der Bibliothecarius, so noch ein junger Mensch, war gar höflich, und erlaubte uns, über zwey Stunden uns umzusehen. Wir nahmen den gedruckten Catalogum von dieser Bibliotheck zur Hand, und liessen uns viele Codices nach einander zeigen; von welchen aber, weil sie in dem gedruckten Catalogo zu finden, unnöthig ist viel zu melden.

Die vornehmste und älteste Codices, so wir gesehen, waren folgende: In Ottone (denn die Schränke sind alle mit den Namen der Kayser benennet und bezeichnet) B. num. VI. Ein Codex membr. in Fol. (nemlich Liber Geneseos ex versione LXX. Interpr.) Er war litteris quadratis, und sehr alt. Ferner: Fragmenta antiqua Scripturæ Lat. in Charta Ægyptia-

gyptiaca, dieser Codex hatte lauter rothe Buchstaben, die, wie der Bibliothecarius behauptete, mit Blut von einem Fische geschrieben waren, vid. in Catal. edit. Titus C. XV. Er soll so alt seyn als der vorige. It. Codex Evangelicorum lat. literis majusculis, doch nicht so alt wie die vorigen, vid. Catal. Vespas. A. 1. It. Codex Evangeliorum ex translat. Hieronymi cum Interlineari Saxonica &c. Codex Miraculosus, de quo in Chronicis Dunelmensis Ecclesiæ. Ferner sahen wir in einem Volumine in Cleopatra E. 3. eine grosse Epistolam in membr. von vielen Præsulibus Ecclesiæ Græcæ unterschrieben, in welcher sie sich der Römischen Kirche unterwerfen. Auch sahe einen Codicem membr. in Quart, in Domitiano A. 1. Psalterium das auf allen Blättern nicht allein die schönsten Figuren en mignature, sondern auch andere Zierrathen von Gold am Rande hat, so daß nicht leicht ein so zierlicher Codex zu finden. Ferner durchsahen wir viele Volumina Epistolarum autographarum. Darunter war eines in Vespasiano F. 3. in welchem sehr viele Briefe von der Königin Elisabeth waren, welche sehr sauber geschrieben. It. Verschiedene von der Maria, Scotiæ Regina, meist Französisch, die sehr kläglich lauteten, wie auch von der Anna Bolenia &c. &c. Weil uns bekandt war, daß die Königliche Bibliotheck, so gemeiniglich The Queens-library genennet wird, und sonst in St. James gestanden, hieher gebracht worden, bis ein eigenes Zimmer dazu erbauet wird, als fragten wir darnach, und baten, uns

uns solche zu zeigen. Der Bibliothecarius aber von voriger Bibliotheck wollte sich entschuldigen, und sie uns, ob er gleich den Schlüssel hatte, nicht gerne zeigen, weil eigentlich D. Bentley Bibliothecarius darüber seye, der aber in Cambridge wohnet, und Master of Christ-Colledge ist. Jedoch auf mein Anhalten führte er uns erstlich in ein klein Zimmer, in welches man die säuberste Bände gesetzet. Das merkwürdigste, so wir darunter gesehen, waren die Acta Synodi Dordracenæ, wie sie von Holland selbsten anhero gesendet worden, in roth Sammet eingebunden mit silbernen Wappen. Von Codicibus sahen wir allhier gar nichts, weil D. Bentley nicht zugegen war. Es schmerzte mich, daß wir den Weltberühmten Codicem Alexandrinum nicht sehen sollten, allein man versicherte uns, daß ihn D. Grabe mit sich nach Oxfort genommen, welcher stets an seiner Edition arbeite, da wir dann Hoffnung schöpften, ihn zu sehen. Hinter diesem Zimmer war ein kleiner und heßlicher Gang, in welchem in einem Unterschlage von Brettern noch eine grosse Anzahl von Codicibus, sonderlich aber von Diplomatibus, Chartis und dergleichen confus unter einander lagen, so noch zu der Cottoniana gehören. Wir sahen allhier auch die zehen grosse Schubladen von Medallien, davon in Vieu of London an berührter Stelle gemeldet wird, aber nur von aussen. Denn der Lord Canzler solle den Schlüssel dazu haben. Allhier stunden auch etliche Portraits von gelehrten und berühmten Leuten, welches sonder Zweiffel diejenige sind, welche sonsten

bey denen Büchern gehangen, und deren in Vieu of London an besagtem Orte gedacht wird. Unter diesen war eins von Buchanano, unter welchem folgende Worte stunden:

Sic Buchananus ora sic vultum tulit,
pete scripta & astra
nosse si mentem cupis.
ætatis anno 76. 1581.

Auch stunde ein sehr grosser Globus terrestris allhier, der aber von dem Rauch ganz verdorben war. Zuletzt führte man uns noch ganz oben hinauf, da man uns unter dem Dach in gar schlechten Kämmergen den Ueberrest der Königlichen Bibliotheck zeigte. Es mochten zusammen vier bis fünf tausend Volumina seyn.

Den Nachmittag brachte mein Bruder bey Marschall, und ich in einigen Buchläden zu.

Den 17. Julii, Donnerstag Morgens fuhren wir abermal zu Herrn Pastor Edzardi, von welchem ich wiederum etwas Englisch-Historische Bücher kauffte.

Nachmittags war mein Bruder wiederum bey Marschall, des Abends aber sahen wir eine lustige Comödie, the old Datchelor by Mr. Congreve.

Den 18. Julii, Freytag Morgens fuhren wir erstlich die Merchant Taylors School zu besehen. Es ist ein zimliches Gebäude, darinnen aber nichts besonders zu finden. Es wird zwar in Vieu of London, Vol. II. p. 701. von einer Bibliotheck gerühmet, so allhier seyn sollte, es sind aber kaum zwey

hundert

hundert Stück Bücher; man gab vor, daß vieles hinweg gekommen seye. Nachdem fuhren wir durch Canon-street, um den so genannten London-stone zu sehen. Es ist ein zimlich grosser Stein, der auf der Strasse ligt, und über welchen ein steinern Häusgen gemachet ist. Es wird desselben in Vieu of London Vol. I. p. 13. gedacht, aber nicht dabey erwehnt, was er eigentlich bedeute. Unser Dolmetscher versicherte, daß es nichts als ein Zeichen sey, wie weit vor diesem die Stadt gegangen. Als wir zuruck fuhren, besahen wir unter der Börse die Magazins, so der West-Indischen Compagnie gehören. Es sind lauter wohl gewölbte Gänge, die so breit sind als die bedeckte obere Gänge von der Börse selbst. Es gehet aber auch einer unter der Strasse her. Es war nichts als Pfeffer darinnen, den man aussuchte, und in Säcke that. Die Gewölber sind sonst zimlich feuchte, welches gewiß vor das Gewürze nicht dienlich ist. Hierauf fuhren wir nach der Bank, deren in Vieu of London Vol. II. p. 594. gedacht wird. Dieses ist ein zimlich grosses Gebäude. Unten ist darinnen erstlich ein sehr grosser Saal, in welchem sehr viele Tische stehen, da das Geld in erschrecklichen Hauffen lieget, und nicht gezehlet, sondern nur abgewogen, und mit kleinen blechernen Schauffeln in die Säcke geschüttet wird. Man muß sich über die gewaltige Hauffen von Guineen verwundern, wie auch, wie man damit umgehet. Hinten ist noch ein Zimmer oder Contoir, da viele Schreiber sitzen und Buch halten. Ueber diese Bank so sind fast alle Silberschmide Wechsler, die denen Kauffleuten

in ihren eigenen Häusern die Wechsel bezahlen. Wie wir dann selbsten auf ein klein Zettelgen von Herrn Decker bey einem Silberschmid einst achzig Pfund empfangen. Als wir nach Haus eilten, und bey old Baily vorbey fuhren, hörten wir, daß Gericht gehalten wurde, welches alle Monate einmal geschiehet. Es wird davon der ganze Proceß in Vieu of London Vol. I. p. 60. und insonderheit Vol. II. p. 706. beschrieben. Der Platz, wo das Gericht gehalten wird, siehet gänzlich aus, wie die Maler das Richthaus Pilati gemeiniglich vorstellen. Uns kamen folgende Dinge sehr heßlich vor, daß erstlich alles Volk zulaufft, und einen solchen Lermen macht, daß man öffters weder Advocaten noch Richter vernehmen kan; zum andern, daß man so wohl vorne an der Thüre, als auch inwendig einen Schilling hinein zu kommen, und einen Platz zu haben, geben muß; drittens, daß nicht einmal Soldaten vorhanden waren, sondern etwa nur sechs schlechte Kerls mit Spiessen, da doch die Gefangene nicht einmal geschlossen, sondern frey in einer kleinen Barre oder Planke stehen. Hinten sitzt in einem langen Stuhle der Lord Maire oder Schultheiß mit vier Assessoren, so von den zwölf Judges of Justice of the Peace sind. Vor diesem Stuhle, so etwas erhöhet ist, sitzen unten an einem Tische die Unter-Bediente, Schreiber und Advocaten. Es wurden aber erstlich bey zwanzig Manns- und Weibs-Leute wegen Diebstahl und andern kleinen Verbrechen verdammet, entweder mit dem glüenden oder kalten Eisen berührt zu werden. Selbiges geschiehet nicht wie anderer Orten

auf

auf die Stirne oder Rücken, sondern auf den Ballen von dem Daumen an der rechten Hand, und zwar mit dem Buchstaben T. welches Thief einen Dieb bedeutet. Wenn Verbrechen nicht gar groß sind, werden sie nur mit dem kalten Eisen zum Schimpf berühret. Da ist es dann sehr lächerlich, wenn etliche vor Schrecken nicht Achtung geben, ob der Scharfrichter das Eisen aus dem Feuer, oder neben auf der Erde langet, und ein groß Geschrey anfangen. Wenn sie aber fühlen, daß das Eisen nicht heiß ist, so schweigen sie auf einmal stille, das gemeiniglich bey den Weibs-Leuten geschiehet. Als dieses vorbey war, brachte man einen Capitain, mit einer grossen blonden quarrée Peruque herbey, der seinen Lieutenant in dem Park entleibet hatte. Sein Advocat sprach erstlich, und hernach er selbst vor sich. Er suchte sich mit dem moderamine inculpatæ tutelæ zu retten, da doch alle Menschen sagten, daß er ihn zuerst, und zwar hinterwärts angegriffen. Als lange Zeit pro und contra gesprochen worden, kam einer, der die Sentenz von etlichen Richtern, die in einem besondern Zimmer sitzen, und das Guilty or not Gulty sprechen, das ist, die loß sprechen oder verdammen, und ruffte: Guilty of Slaugther of men, not of murther. Deßwegen er von dem Lord Mair condemnirt wurde, mit dem kalten Eisen berühret zu werden. Allein der Scharfrichter rührte ihn nicht an, sondern er trat hin, und hielte die Hand frey, da hergegen die andere die Hand in einem eisernen Ring vest legen müssen. Und da trat der Scharfrichter mit dem kalten Eisen herbey, der aber dem Richter den Rücken

cken kehrete, und den Capitain nicht anrührete. Nach diesem wurden vier andere herbey gebracht, davon der eine ein alter Mann, so ein Mädgen von funfzehen Jahren genothzüchtiget hatte. Die andere drey waren Irrische Gentlemens, welche auf Claringroff ihren sonst guten Freund, der sie vorher tractirt gehabt, und nach Haus begleiten wollen, beraubet, ihme eine goldene Uhr und seine Gold-Börse weggenommen. Diese vier wurden alle zum Hangen condemnirt, wovon das Zeichen war, daß ihnen die Hände von dem Scharfrichter mit einem Bindfaden zusammen gebunden wurden. Zuletzt brachte man den bekandten Bailif Georg Purchase, gemeiniglich the Captain genannt, weil er das Haupt oder Rädels-Führer derjenigen gewesen, die Sachererel aufrührisch gemacht. Der Fiscal und sein Advocat stritten hefftig, ob er von High-Treason zu beschuldigen sey oder nicht, dabey er dann auch sehr hefftig mit redete, und sich sehr frey und trotzig erwiese. Es wurde aber diesesmal nicht darüber gesprochen, weil es zu spat wurde, und schon über drey Uhr war, so daß wir auch das Essen darüber versäumet hatten. Ich muß aber noch etwas sonderbares melden, daß man nemlich in Engelland keine andere Art der Tortur hat, als daß wenn ein Missethäter nicht bekennen will, wird er in einen Kasten gelegt, und ihme immer ein grosser Stein nach dem andern auf den Leib geworfen, bis er endlich, wenn er nicht bekennen will, ersticken muß. Weil wir so spat speiseten, war Nachmittags nichts auszurichten; wir giengen also gegen Abend in dem Park spazieren.

Den

Den 19. Julii, Sonnabend Morgens, fuhren wir zu dem Apothecker Petiver, in Aldergate-street, bey welchem ich ein Schreiben von Herrn D. Kißner in Franckfurt, und ein Paquet von Eislebischen Fisch-Steinen abzugeben hatte. Weil er ein Haupt-Mitglied von der Englischen Societät war, und mit seinem Cabinet sich einen so grossen Namen erworben, so dachten wir Wunder, was er vor ein gelehrter und vornehmer Mann seyn müsse; allein beydes fehlte gar sehr. Denn er schien so wohl von Ansehen als von Thun sehr schlecht, dergleichen auch seine Wissenschafft. Wie er dann sehr elend und fehlerhafft Latein redete, und kaum etliche Worte zusammen zu bringen wußte. Von seinem Cabinet und Naturalien habe ich nichts zu erinnern, weil er, so bald er nur das geringste bekommt, so gleich eine blatte und kurze Beschreibung davon stechen lässet, und sie einem dedicirt, den er nur ein wenig kennet, und ein Präsent davor nimmt. Er hat alles in einem schlechten Cabinet und Schachteln, gar nicht sauber, sondern recht auf Englische Manier, und dabey zimlich confus. Das beste so er hat, mögen wohl seine Pflanzen seyn, davon er viele Bände voll hat, uns auch ein neues Paquet, so er kürzlich aus Spanien bekommen, zeigte. So hatte er auch einige schöne Insecten, die er von Mad. Merian bekommen. Er bietet allen Fremden, so zu ihm kommen, ein Exemplar von seinem Musäo an, die er sich aber gar theuer bezahlen lässet, deßwegen ich mich davor bedankte. So eilte er auch gar sehr, mit dem Vorwand, daß er um neun Uhr in der Hall bey der

Societät seyn müsse, welches uns dann, wegen der Special-Recommendation, so wir an ihn hatten, nicht wenig verdroß; und ob er uns gleich nochmalen zu sich bat, so zweiffelten wir doch, daß wir wieder dahin kommen konnten, weil der Weg zu ihm gar weit war. Hiebey mache ich billig die Anmerkung, daß die Recommendationen oft wenig helfen, man auch denen Leuten eben so angenehm, ja noch lieber ist, wenn man dergleichen nicht mit sich bringt. Denn viele Leute bilden sich ein, sie müssen einem sonst mehrere Dienste thun, und erzeigen sich öffters deßwegen verdrießlich, zumal sehr berühmte Leute, denen dergleichen Recommendationen gar zu offt kommen, welche auch finden, daß diejenigen, so sie überbringen, sie gar öffters nicht verdienen. Humanen und rechtschaffenen Leuten ist es lieb, wenn einer, den sie ihrer Bekandtschafft und Zuspruchs werth halten, auch ohne dergleichen zu ihnen kommt. Im Ruckwege stiegen wir bey Dunstans-Kirche ab, und giengen gegen selbiger über zu einem Uhrmacher Herrn Antram, welches ein junger sehr höflicher Engelländer ist, der auch zimlich französisch redet. Wir sahen bey ihm nicht allein seine Arbeit von Uhren, welche nicht übel sind, wie er dann eine sehr schöne Sack-Uhr vor den Schwedischen Abgesandten unter Handen hatte. Allein wir wollten zuvörderst seine uns so sehr gerühmte Erfindung von einer Uhr, die durch ein Licht getrieben wird, sonder Räder noch Federn, in Augenschein nehmen. Sie ist wie eine grosse Englische Schlag-Uhr, und hat er sie mitten in seinem Zimmer stehen, und auf allen vier Seiten

Seiten unten Gläser gemacht, daß man sehen konnte, daß sie nicht wie die gemeine Uhren seye. In der That mag sie keine Federn haben, aber ganz ohne Räder, zum wenigsten ohne Rollen ist sie nicht. Wo mich meine Gedanken nicht betriegen, so kommt das ganze Fundament, wie bey denen sogenannten Cartesianischen Leuchtern, auf eines hinaus. Die blecherne Röhre, darinnen das Licht stecket, hat unten einen Embolum, mit einem Knöpfgen, an welchem eine Kette oder Strick vest ist, der um etliche Räder gehet, an welchem die Uhr-Scheiben veste sind. Wenn nun das Licht abbrennet, so steiget es durch das Gewicht, so unten an den Stricken vest ist, in die Höhe, drehet die Rollen, und zugleich die Zeiger an den Stunden- und Minuten-Scheiben, (welche an den Rollen veste sind,) mit herum. Wenn man nun das Licht auslöscht, stehet der Minuten-Zeiger gleich still; wenn man es ein wenig wieder angezündet, gehet er wieder um. Da es denn kein Wunder ist, wie Herr Antram daraus machte, daß man keine Bewegung von den Uhren höret, weil die Scheiben und Räder keine Zacken oder Zähne nöthig haben, sondern blosse Rollen sind, da eine die andere langsam beweget.

Von hier fuhren wir in Schoolaine zu einem Manne, der nichts als Röhren zu Tubis und dergleichen machet. Daraus ist, wenn es sonst nicht bekandt wäre, zu sehen, wie eine unerhörte Menge von Tubis, Perspectiven und dergleichen in Engelland gemacht und verkaufft werden; wie dann unzähliche Glasschleiffer überall in Londen zu sehen, die doch alle in ihrer

Arbeit sehr schlecht sind. Dieser Mann macht aber sehr gute Arbeit, wie dann auch mein Bruder verschiedene Röhren kauffte, sonderlich eine von sechs Schuhen. Diese war mit einer besondern Fisch-Haut überzogen, die, wann sie roh und unverarbeitet ist, so ist sie ganz rauh und knopsicht; wenn sie aber abgeschliffen wird, so ist sie hart, vest, glatt und unvergleichlich gesprengt, weiß mit schwarzen Fleckgen.

Von hier fuhren wir zurücke, und stiegen gegen Exter-Exchange über, an dem Mohren bey einem Goldschmiede ab, welcher allerhand geschnittene Steine hat, unter andern auch, wie er vorgab, einen Achat, worauf die Worte: DEUS SPES gar deutlich zu lesen. Der Stein ist etwas grösser als ein Thaler. Der gute Mann vermeynt, daß es so von Natur darinnen wäre. Allein er irret sehr. Dann erstlich ist es kein Achat, sondern eine Art von Marmor, denn es ist ganz nicht durchsichtig, wie die Achate sonsten sind. Die Buchstaben aber waren zweytens sonder allen Zweiffel hinein geätzet, dann sie waren gar accurat und deutlich. Daß man aber mit Scheidwasser und sonsten in Marmor ätzen kan, ist bekandt; auch von mir der Proceß in dem Diario von der Reise, so ich durch Meissen gethan, bey Gelegenheit einer marmornen Tafel, darauf eine ganze Land-Charte von Teutschland war, welche ich in Altenburg gesehen, erzehlet. Der närrische Mann forderte funfzig Guineen vor diesen Stein.

In eben dieser Gegend sahen wir ohnweit von hier bey einem andern Goldschmide eine grosse Menge unvergleichlich geschnittener antiquer und moderner

Steine.

Steine. Wir vergnügten uns, sie zu besehen; denn kauffen ist unmöglich; der geringste sollte zum wenigsten eine Guinee kosten.

Nachmittags, weil es schön Wetter, nahmen wir ein Boot, und fuhren auf der Temse, Londons diversion, oder wie mit grossen goldenen Buchstaben an diesem Schiff geschrieben war: Royal diversion, so gemeiniglich im Englischen und Französischen Folie genennet wird, zu besehen. Es ist aber diese Folie eigentlich ein grosses Schiff, viereckigt, wie eine grosse und tieffe Nähe oder Fähre, die bey nahe mitten in der Temse am Anker vest lieget, das zu einem Wirthshaus und Huren-Haus zugleich dienet. Oben darauf ist eine Altane, und wenn es schön Wetter ist, so ist wegen des schönen Aussehens auf London, und der vielen vorbey fahrenden Schiffgen, gar angenehm auf derselben zu seyn. Unten aber und inwendig in dem Schiff ist ein klein Cabinetgen an dem andern, da man mit Vorhängen verschlossen innen sitzen kan. Man trinket allerhand Wein und Bier darinnen, das man wohl bezahlen muß. Man höret auch eine Orgel und Violin darinnen, wie in den Spiel-Häusern in Amsterdam. So findet man auch darinnen Huren ohne Zahl, zu denen man sich machen, und sie gegen über in Cupid's garden (davon unten soll geredet werden) oder, wo man hin will, mit sich nehmen kan. Wir sahen auch allhier ein Weibs-Bild, das vor ein Trinkgeld allerhand Exercitia im Tanzen mit blossen Degen machte, welches bekandt ist. Ich muß aber gestehen, daß ich noch keine gesehen, die es mit solcher

Geschwin-

Geschwindigkeit verrichtet. Sie drehete sich wohl eine halbe Stunde in der grösten Geschwindigkeit auf einem Faß herum. Das schwerste, so sie machte, war, daß sie zwey scharfe Degen zwischen die Brüste, zwey auf die Augen, und drey, alle mit der Spitze in den Mund nahm, und sich also herum drehete; die sie in dem Mund hatte, hielte sie damit, die andern vier aber mit der Hand. Es ist solches eine wilde, gefährliche Englische Invention von Exercitien. Nach dem fuhren wir gleich gegen über in obgemeldten Cupido-Garten. Warum er der Cupido-Garten genennet wird, ist leicht zu ermessen, weil man allda Huren ohne Zahl findet, und es abscheulich hier zuzugehen pfleget. Es ist aber ein sonst schlechter Garten, der zwey schöne Alleen oder Gänge, und zwey Bowling greens hat. Es ist ein Wirthshaus dabey, darinnen man zu trinken und unzuläßlichen Dingen verdammliche Gelegenheit findet.

Von da fuhren wir nach Lambeth, um allda Lambethwells, oder den Gesund-Brunnen zu sehen. Es ist ein Haus dabey, allwo auf gewisse Tage getanzet wird, es ist aber meistentheils Lumpen-Gesindel, das man allda antrifft. Der Brunnen hat Alaun und Eisen dem Geschmack nach. Von hier fuhren wir auf eben dieser Seite der Temse etwas weiter nach Foxhall, allwo ein grosser und unvergleichlich schöner Garten ist, der Spring-Garten genannt, weil er in dem Frühlinge am angenehmsten ist, indem sich sehr viele Vögel darinnen aufhalten und singen. Er bestehet aus lauter Alleen, verdeckten Gängen und grünen Häusgen, da man in den erstern auf und ab gehet,

in

in den letztern aber ein Glas Wein, Taback und andere Dinge haben kan, wiewohl alles sehr schlecht und theuer. Man findet gemeiniglich sehr viele Menschen, sonderlich Weibs-Leute in verdächtiger Keuschheit allhier, die so gut als die vornehmsten Ladies gekleidet sind, auch meist alle goldene Uhren anhangen haben.

Als wir auf der Temse wieder zurück fuhren, zeigte man uns auf der andern Seite das erste Haus, Peter bourougs-house genannt, nunmehro aber Herrn Coks zuständig. Man erzehlte uns davon, daß es vor einiger Zeit ein ganzes Stockwerk in die Erde gesunken, ohne daß es dem Haus im geringsten etwas geschadet hätte.

Den 20. Julii, Sonntag Nachmittags giengen wir in Lincol'ns Innfield spazieren, das eines der grösten Plätze in Londen ist, woben sich ein schöner Spaziergang von Alleen und ein Springwerk befindet.

Den 21. Julii, Montag Morgens besahen wir erstlich in Foxhall die Porcellan-Hütte. Das Gezeug, so allhier gemacht wird, ist sehr plump und schwer, und lange nicht so gut als das Frankfurter oder Hanauer. Die Arbeit ist nicht anders, als ich sonsten in Berlin und Delft gesehen; ausser daß allhier die Erde in dem Hof in grossen Kufen gewaschen, an der Sonne getrocknet, und nachgehends zum verarbeiten abgestochen worden.

Nach dem giengen wir in die gleich dabey gelegene grosse Glas- oder Spiegel-Hütte, da sie zum Glück eben bliesen. Die Hitze bey dieser Arbeit ist ungemein, und das Blasen sehr schwer. Sie langen erstlich

lich einen grossen Klumpen heraus, den sie öffters rund aufblasen, und immer wieder glüend machen; wenn er groß genug, gehen sie damit auf die sogenannte Canzel, welches ein etlich Stuffen hoher Stuhl ist, da einer unten mit einer grossen Scheere stehet, und die grosse Blase von einander schneidet; alsdann legen sie es auf ein groß eisern Blech, da sich das Glas aufstrecket; mit selbigem wird es in den Kühl-Ofen geschoben, und mit einem Eisen, welches wie eine Scharre ist, oben her geglättet; alsdenn wird es aufrecht gestellet, und bleibet drey Tage zu dem Abkühlen stehen. Darnach werden diese Scheiben an andere Leute verkaufft, welche sie schleiffen, belegen, und zu Spiegel machen, welches eine besondere Profeßion, dergleichen Leute es viele in London gibt.

Von hier fuhren wir auf Southwark, um die kleine Glas-Hütte zu besehen, da wir aber nichts besonders sahen. Die Leute gaben uns die Röhre selbst in die Hand, daß wir selbsten bliesen; da sich dann zu verwundern ist, wie dünn man das Glas, wenn man immer anhält, blasen kan. Es werden die Kugeln endlich so dünn als Jungfer-Glas, und wenn man nur im geringsten daran stößt, so fahren sie in tausend Stücke.

Nachmittags sollte, wie man sagte, Cour bey Hofe seyn, welches seit dem Tode des Prinz Georg nicht geschehen. Als wir lange gewartet, wurde doch nichts daraus. Es soll aber dabey nichts zu sehen seyn, als daß viele fremde Ministri und Damen um die

Königin

Königin eine Viertelstunde herum sitzen, und niemand kein Wort redet. Alle Sonntage aber nach dem Gottesdienst versammlen sich die Ministri auf einem grossen Saale, da die Königin vorbey gehet, und mit wem Sie will, oder mit denen, die was anzubringen haben, redet.

Den 22. Julii, Dienstag Morgens wollten wir erstlich in Westmünster die Bibliotheck von dem Bischoff von Norwich, Morus, besehen. Als wir aber an sein Haus, das zimlich klein und schlecht war, kamen, war es verschlossen, und wir vernahmen, daß die Stelle anjetzo vacant sey, und Morus nunmehro Bischoff von Ely worden, auch jetzo ganz in der Stadt wohne. Wir fuhren also zurücke, um in Westmünster-Hall das Exequer-Office, davon in Vieu of London Vol. II. p. 659. und in Chamberlaners present state of England p. 129. gemeldet wird, zu sehen. Es ist aber solches in einem gar kleinen Zimmer, in welchem ein niedriger grosser Tisch stehet, der fast das ganze Zimmer ausfüllet, und mit einem gewürfelt gewobenen türkischen Teppich bedecket ist. Auf diesem Tische lagen viele zusammen gebundene Kerb-Stöcke, die aus einander gesucht wurden. Was es damit für eine Bewandniß habe, ist an gemeldten Orten angezeiget. Es sind diese Kerb-Stöcke allen Betrug zu vermeyden unvergleichlich. Dann es müssen nicht allein die Adern von beyden Stücken Holz accurat zutreffen, sondern die Summe oder der Werth wird auf beyde Theile, die zusammen gehalten werden, geschrieben, so daß die oberste und

unterste

unterste Striche der Buchstaben gleichfalls gerade zusammen kommen müssen. Ich habe von alten, die bezahlt, und nachgehends entzwey gebrochen worden, etliche mitgenommen. Es sind aber noch viele vorhanden, die bis dato nicht ausgelöset worden, und Anfangs hat man sie an statt des Geldes zur Auszahlung gebraucht. Was es aber vor eine grosse Sache gewesen, daß König William der Dritte damit das Geld auf andern Fuß gesetzet, solches wird von Boyer in seinem Leben weitläuftig beschrieben. Gleich bey diesem Zimmer ist noch ein kleines, darinnen die Records, das ist, allerhand alte Charten und Documente zusammen gerollet liegen. Es wurden uns deren verschiedene gezeiget, darunter etliche sehr alt waren. Das vornehmste aber so wir sahen, war wohl ein Codex membr. in Folio, Hand dick, nebst einem in Quart, welcher den zweyten Theil dieses Werks ausmacht. Es wird, wie man uns sagte, gemeiniglich Doomsday, sonsten aber rotulus Wintoniæ genannt, und ist, wie ich am Ende des Buchs gelesen: Descriptio Comitatuum Nortfolk, Essex &c. (facta) anno millesimo, octuagesimo sexto ab incarnatione Domini, vigesimo V. regni Willi. (i. e. Wilhelmi). Es ist eine accurate Beschreibung des Landes, der Einkünfte, rc. von welcher in allen Englischen Scribenten vieles zu finden.

Nach dem wollten wir Montaigu-house sehen. Allein es konnte diesesmal nicht seyn, weil der Herzog und die Herzogin nicht allhier waren, auch etwas vorgegangen war, daß denen Bedienten verboten worden,

selbi-

selbiges in Abwesenheit zu zeigen. Dannenhero fuhren wir nach Langecker zu einem Franzosen, Namens Regnier, so einer der vornehmsten und besten Petschierstecher in ganz Engelland seyn solle. Er zeigte uns eine grosse Schachtel voller Abdrücke von Petschafften, so er vor grosse Herren in Engelland und Frankreich verfertiget. Sie waren gewiß so schön, als ich sie jemals gesehen; er schneidet nichts, sondern gravirt nur in Stahl und Silber. Vor jede Face eines Petschaffts muß man ihm ein Pfund geben. Er handelt mit allerhand Kupferstichen, deren er uns eine zimliche Anzahl zeigte; und weil er gegen andern, so in Engelland darinnen handeln, noch billig ist, kauffte mein Bruder allerhand alte Stiche vor etliche Guineen von ihm; doch hat man sie besser und wohlfeiler in Holland.

Nachmittags packte ich zwey Kisten mit erkaufften Büchern und Sachen, um sie durch Herrn Crot, unsern Kauffmann, versenden zu lassen.

Den 23. Julii, Mittwoch Morgens fuhren wir zu einem Bildhauer nahe bey dem Hydepark in einem der letztern Häuser, um die schöne Statue von Wilhelmo dem Dritten zu sehen. Allein wir hörten, daß er selbige bereits an einen andern Bildhauer jenseit von Londen zu Bow, etliche Englische Meilen von hier vor sechshundert Pfund verkaufft habe. Wir fuhren also zu dem vortrefflichen Meister in schwarzer Kunst, Smith. Es ist ein von Ansehen schlechter Mann von fünfzig Jahren. Mein Bruder kauffte von ihm einige Sachen von seiner Arbeit, und ich verschiedene Portraits. Er verkaufft sie theuer; allein

sie sind sehr schön, und es kommt ihm keiner leicht in der schwarzen Kunst bey. Nachdem kauffte mein Bruder noch einen Vorrath von allerhand trockenen Farben zum Reißen zu gebrauchen, und allerhand Bleystifte, oder Crayon, die man nirgend besser als in Engelland bekommt.

Nachmittags ließ ich die beyde Küsten emballiren, so ich vorigen Tags gepackt hatte.

Den 24. Julii, Donnerstags fuhren wir nochmalen zu dem Apothecker Petiver, da er uns endlich seine Naturalien zeigte. Es ist unnöthig allhier viel davon zu melden, dann man hat die Beschreibung seines Musei im Druck und Kupfer. Wenn er nur etwas neues bekommt, lässet er es sogleich in Kupfer stechen, und dedicirt es auf Englische Art, (da ein jedes Kupfer in einem Buch jemand anders dedicirt wird, wie in Listero de Conchyliis, Willugbejo und andern Werken zu ersehen) Einheimischen und Fremden, davor man ihm ein paar Guineen geben muß, wie mir D. Karger und andere, so auch damit incommodirt worden, geklaget. Es hat aber sonst Petiver einige schöne Dinge von Conchyliis und Insectis, doch lange so vollkommen, auch so sauber, und in keiner so guten Ordnung nicht, als man in Holland bey Vincenz oder andern siehet. Das beste aber so er hat, ist ein gewiß schöner Vorrath von Pflanzen, davon er bey zwölf dicke Bände hat, so ganz voll lagen, und er uns zeigte. Dabey war eines mit lauter Spanischen Pflanzen, die er erst kürzlich erhalten hatte. Man hat mich aber versichern wollen, daß

über

über diesen Petiver sehr geklagt würde, daß, da er über den Hortum medicum der Apothecker die Inspection habe, er übel damit umgehe, keine Pflanzen recht zur Fortpflanzung kommen lasse, sondern entweder in seine Bücher klebe, oder gegen andere vertausche und verschicke. Weil es, als wir bey Petiver fertig waren, erst zwölf Uhr war, und wir also noch ein paar Stund Zeit hatten, (indem man allhier nicht vor zwey Uhr zu Mittag speißt) als fuhren wir noch in das Banqueting-house, die Anstalten zu der grossen Lotterie zu sehen. Es ist auch hiebey der Engelländer Kostbarkeit wahrzunehmen, und sich zu verwundern, was eine solche Lotterie koste, und wie viel Menschen dazu gebraucht werden, davon Chamberlaine in the present state of England nachzulesen ist. Wir sahen erstlich in einem mittelmäßigen Zimmer, wie etlich und zwanzig Menschen die Billets abschnitten. Dann es werden selbige erstlich in Kupfer gestochen, und Bogenweiß abgedruckt, dergestalt, daß um die Numero krause Züge gestochen sind. Da haben sie lange schmale Tafeln, daran diejenige sitzen, so diese Zettel folgender Gestalt abschneiden. Sie haben messingene Lineale, darunter werden die Bogen gelegt, vest geschraubt und mit Feder-Messern abgeschnitten. Die Lineale aber sind nicht gerade, sondern sie sind Schlangenweiß durchbrochen, da sie dann mit den Feder-Messern durch die Ritze hin und her ziehen, und also alle Zettel zackicht abschneiden. Dieses geschiehet darum, daß kein Betrug mit den Zetteln vorgehen kan. Dann von jedem Zettel oder Billet sind zwey, davon eines die

Einleger bekommen, das andere aber wird von denen, so über die Lotterie und deren Bücher gesetzet sind, aufbehalten. Wann dann ein Billet nach Ziehung der Lotterie zur Zahlung präsentirt wird, so wird es allemal gegen sein Gegentheil gehalten und examinirt, ob auch die Züge accurat auf einander passen, dann es muß kein Strichelgen an denen Zügen von zweyen Zetteln oder Numeris, so zusammen gehören, fehlen. Was aber die andern Lotterie-Zettel anlanget, welche bey der Ziehung gebraucht und gezogen werden, so werden selbige einen Monath lang von vielen Frauenzimmern zierlich zusammen gerollet, welchem allem man alle Tage zusehen kan. Am allercuriösesten aber sind die beyden grosse Maschinen, darein die Zettel geworfen, unter einander gemischt und gezogen werden, welche am besten aus denen Zeichnungen Fig. XLIII. & XLIV. zu ersehen, nebst dem Gehäuse, damit sie verschlossen werden. Die erste Maschine war ein runder grosser und wohlgearbeiteter Kasten, der in dem Mittel-Punct durch zwey eiserne Nägel schwebend hienge, so daß er leicht und sonder grosse Mühe konnte herum gedrehet werden, worzu die eiserne Handgriffe an der Seite herum a. dieneten. In einer geraden Linie unter einander stehen drey kleine Thüren, (b. c. d.) wodurch man die Looszettel sollte heraus langen, und zwar, wenn der Kasten noch voll ist, durch die Thüre, (b) wird er aber lediger durch die bey (c) und wann er fast ausgeleeret, der Rest durch die bey (d) welche Thüren alle mit guten und kostbaren Schlössern verwahret waren. Alle Morgen, ehe man anfängt

zu ziehen, wird die ganze Maschine eine gute Zeitlang herum gedrehet, damit die Zettul recht unter einander vermenget werden, welches um desto besser zu befördern, der halbe Theil inwendig mit Brettern und Schiedwänden versehen ist, gleichwie hier durch die Puncten (f) angedeutet wird, in welchen Lücken dann ein guter Theil der Zettel stecken bleibt, bis die obersten alle vorbey und auf den Boden gefallen sind, alsdann sie oben drauf kommen, da sie vorher die untersten gewesen, wodurch sie viel mehr unter einander kommen, als wenn der Kasten ganz hohl wäre. Wenn nun den ganzen Tag Zettel heraus genommen sind, und es Abends verschlossen wird, so hat man zu grösserer Sicherheit die andere Maschine Fig. LXIV. erdacht, welches ein Kasten, der das ganze vorbeschriebene Rad bedecken, und durch sechs Schlösser verschliessen, den andern Morgen aber wiederum weggeschoben werden kan, als welches gar leicht, obschon der Kasten groß und schwer ist, geschiehet, indem bey (a. b. c. d. &c.) und allen Ecken eiserne Rollen eingelassen sind in das Holz, darauf die Last ruhet. Diese Maschinen stunden in einem grossen Saale dieses Banqueting-house, da auch die Lotterie oder Ziehung der Billet geschiehet, und zwar öffentlich, daß jedermann zusehen und hören kan. Wir hatten unsern Kauffleuten Commißion gegeben, zwey Zettel vor uns beyde auf der Börse zu erhandlen; denn sie giengen den ersten Morgen gleich hinweg, und waren keine mehr zu haben, allein diese hatten es zu unserm grösten Verdruß vergessen, so daß wir nach-

gehends keine ohne grossen Aufwechsel haben konnten.

Nachmittags waren wir in einigen Läden einzukauffen, und Abends in der Comödie: the recruiting Officer. Dieses ist eine der schönsten und lustigsten Piecen, so öffters gespielet wird. Die Acteurs machten dißmal ein überaus satyrisches Interscenium, so nicht in der gedruckten Comödie stunde: da ich solche allemal, um sie desto besser zu verstehen, und desto mehr von der Sprache, und sonderlich der Pronunciation zu profitiren, nachzulesen pflegte. Nemlich es kam ein Trupp von Soldaten heraus, die mit vollem Halse ein Englisch Liedgen sangen, das bey der Armee in Brabant auf den Herzog von Marlborough war gemacht worden. Darinnen wird Prinz Eugenius wegen seiner Generosität gerühmet, Marlborough hergegen wegen seines Geitzes gescholten, so daß alle Verse ausgiengen:

but Marlborough not a penny.

Das Volk, so über die gänze Familie, und den Herzog selbst sehr erbittert ist, lachte erschrecklich, und triebe sehr grosse Insolenz, ob gleich des Marlboroughs Tochter, die Dutchess of Montaigu in der Comödie war, und sich so schämte, daß sie ganz roth wurde. Ich gestehe, daß ich mich über diese grosse Insolenz geärgert, daß man einen so tapfern General so öffentlich, und zwar auf dem Queens-Theater durchzog, obwohlen nicht zu leugnen, daß er sich durch seinen allzugrossen Geitz sehr prostituirt habe. Nach geendigtem Lied war ein solches Hand-Geklatsche und Geschrey,

schrey, daß die Acteurs bey nahe eine Viertelstund nicht fortfahren konnten.

Den 25. Julii, Freytag Morgens hatten wir bey unsern Kauffleuten zu thun; wir wollten auch eine Execution von etlichen so gehängt werden sollten, sehen, hatten aber vergebens darauf gewartet, weil solches nicht vor sich gegangen. Nachmittags, als wir etwas früher gespeiset hatten, fuhren wir hinaus,

Peterbouroughs-Garten,

so vier Englische Meilen von Londen hinter Chelsey lieget, zu sehen. Selbiger ist noch nicht im Stande, und nichts sonderliches darinnen zu sehen, als schöne Alleen, und in der einen ein schöner Tulipanen-Baum. Ich hatte mir eingebildet, daß es ein klein Bäumgen in einem Kasten seye, dergleichen ich ehemal in Leipzig gesehen hatte. Allein dieses war ein ungemein grosser Baum, über Haus hoch und Manns dick, das in Europa, da die Wärme so gros nicht ist, gar etwas sonderbares ist. Der Gärtner erzehlte, daß es wunderbarlich mit diesem Baum, und zwar also zugegangen: Sie hatten auf einmal bey vierzig solcher kleinen Bäumgen bekommen, die, bis die Kästen dazu fertig worden, in die Erde gesetzt wurden. Nun seye dieser von ohngefehr in dem Lande stehen geblieben, und so wohl gerathen, da die andere meist verdorben. Er hat so grosse Blätter wie ein Nußbaum. Wir beklagten, daß er schon defloriret, zumal da der Gärtner versicherte, daß er dieses Jahr sehr viele Blumen getragen. Doch brachte er uns noch ein Aestgen, so er

aufgehoben, daran noch einige Tulipanen waren. Sie waren gelb von Farbe, und sonsten wie die Tulipanen, ausser etwas kleiner, und nicht so spitzig von Blättern. Inwendig haben diese Blumen viele lange fibras oder stamina, darinnen vermuthlich der Saamen ist, welche man in den gemeinen Tulipanen so lang nicht findet. Im Zurückfahren machten uns unser Dolmetscher und Kutscher weiß, sie wollten uns an ein Wirthshaus bringen, da wir etwas sonderbares sehen würden. Als wir aber dahin kamen, war es nichts, als daß ein zwar schönes aber leichtfertiges Mädgen erstlich ein gläsern Trink-Geschirr von einer unzüchtigen Gestalt voll Oel brachte, daraus zu trinken, und dann in einer grossen Schüssel allerhand wunderlich gedrehte Bocks-Hörner und Steine von gleicher Beschaffenheit herbey brachte, und allerhand Possen machte, daran wir aber gar bald müde waren, und es verabscheueten. An den Hörnern sahen wir viele Petschaffte mit Siegel-Lack aufgedruckt, zum Wahrzeichen; das Haus hat von diesen schönen Raritäten einen heßlichen Namen. Unter denen Steinen waren etliche sehr sonderbar, so daß sie sich besser in ein Cabinet von figurirten Steinen geschickt hätten. Nach dem sahen wir noch gleich bey Chelsey den unvergleichlichen Garten des Milords oder Grafen de Radnor, der Gouverneur von Chelsey gewesen, weil er aber mit der Rechnung nicht bestehen können, in Verhafft gekommen, und abgesetzt worden. Als man ihn gefragt, wo er das Geld her gehabt, diesen vortrefflichen Garten zu bauen, hat er geantwortet, man solle die Handwerks-Leute

fragen,

fragen, da es sich dann dem Vorgeben nach befunden, daß er noch alles schuldig gewesen. Allein auf den Garten zu kommen, so ist derselbige so wohl wegen seiner unvergleichlichen Situation, als sonsten an sich selbst wohl der kostbarste und schönste in ganz Engelland. Er ligt an der Temse, und hat eine ungemeine Aussicht über das Wasser und die Stadt London. Der Garten an sich hat viele Abtheilungen, da man überall eine Veränderung findet. Insonderheit hat man hier die schönsten Alleen, einige kleine Teiche, zimliche Gewächse, und viel schöne Blumen-Töpfe und Statuen. Unter den letzten ist die von König William sehr schön von Bley gegossen, und weiß mit Oelfarb angestrichen. Unter selbiger ist folgende Aufschrifft ungemein wohl ausgesonnen, und angebracht, nemlich:

GUILIELMO TERTIO
Regum maximo
Laribus tuum
miſcet nomen, uti Græcia Caſtoris
& magni memor Herculis.

Das Haus, so in dem Garten stehet, ist zwar nicht gar groß, allein von aussen sehr artig, dann inwendig konnten wir es, (so gerne wir auch wollten, weil es kostbar meublirt seyn soll,) nicht zu sehen bekommen, weil My Lady eben da war, so jezt eine der schönsten Weiber in Engelland seyn soll, auch unter denen Schönheiten in Hamptoncourt abgemalet ist.

Den 26. Julii nahmen wir in GOttes Namen unsere Reise nach Cambridge vor, und kamen erstlich auf

Epping, funfzehen Englische Meilen.

dann ferner auf Harlow, vierzehen Englische Meilen daselbst wir zu Mittag speiseten. Nach dem kamen wir auf

Nieuport, vierzehen Meilen,

gleich hiebey ligt ein schön Schloß Andilyne, das in Delices d'Angleterre Tom. V. p. 872. in Kupfer gestochen und beschrieben wird. Es lieget sehr lustig, und ist ein groß Gebäude. Wir hielten still, und liessen fragen, ob wir es sehen könnten, weil aber der Herr davon zugegen, war es vergebens. Wir fuhren also weiter bis

Littlebury, drey Englische Meilen.

Diß ist ein kleiner Flecken, der zwar in der Land-Charte, wie alle Englische Oerter sehr groß gemacht ist, da doch, wenn man Londen und die beyde Universitäten ausnimmt, keiner nichts besonders ist. Wir blieben allhier über Nacht, und besahen, weil es erst fünf Uhr war, ein artig Haus, so ein berühmter Mathematicus, Wistanly, erbauet. Dieser ist der Erfinder des Wasser-Theaters, so wir in Londen gesehen, wie auch der Leuchte oder des Pharos zu Plymouth. Es hat die Wittib von diesem Haus Zettel drucken lassen, so in Londen ausgetheilet werden, und vor selbiges zu sehen, wird ein Schilling genommen. Nach dem gedruckten Zettel sollte man Wunder meynen,

nen, was allhier zu finden sey, allein es sind lauter Possen von einem mathematischen Haasen. Das Haus, so wir im Kupferstich gekaufft, ist klein und nichts sonderliches. Es hanget voller schlechten Gemälde, davon die Frau viel Wesens machte, meist von dem Wistanly selbst gemacht. In der grossen Stube ist in einer Ecke ein Stuhl, wenn man sich darauf setzet, fähret er bis in den Keller hinunter, durch die Decke oder Boden. Dieser ist mit Gewicht gemacht, aber in dem Schloß zu Berlin viel besser zu sehen, da der König in Preussen, ohne eine Treppe zu steigen, augenblicklich von einem Stockwerk in das andere kommen kan. Unten in einem kleinen Saale ist ein dergleichen Vexier-Stuhl. Wenn man sich darauf setzet, gehet die Thüre, so darhinter in den Garten ist, auf, und man fähret hinterwärts bey hundert und dreyßig Schritt fort, bis in ein dick Gebüsche, welches gar leicht zu begreiffen, wenn man den Abriß in Fig. XLV. ansiehet. Diese Maschine bestunde aus einem viereckigten Gestell, darinn ein gewöhnlicher Stuhl mit zwey Nägeln aufgehänget war. Das Gestell hatte unten vier Rollen, die auf zwey durch den ganzen Garten her gelegten Laden, oder erhabenen hölzernen Gleissen lieffen, und neben mit breitem Rand versehen waren, damit sie nicht davon herunter fallen oder springen konnten. Der Garten war ganz abhängig, damit der Stuhl immer weiter bis an das Ende lauffen konnte. Damit aber doch die Person in gerader Linie bleiben konnte, so war der Stuhl mit seinen zwey Nägeln schwebend aufgehän-

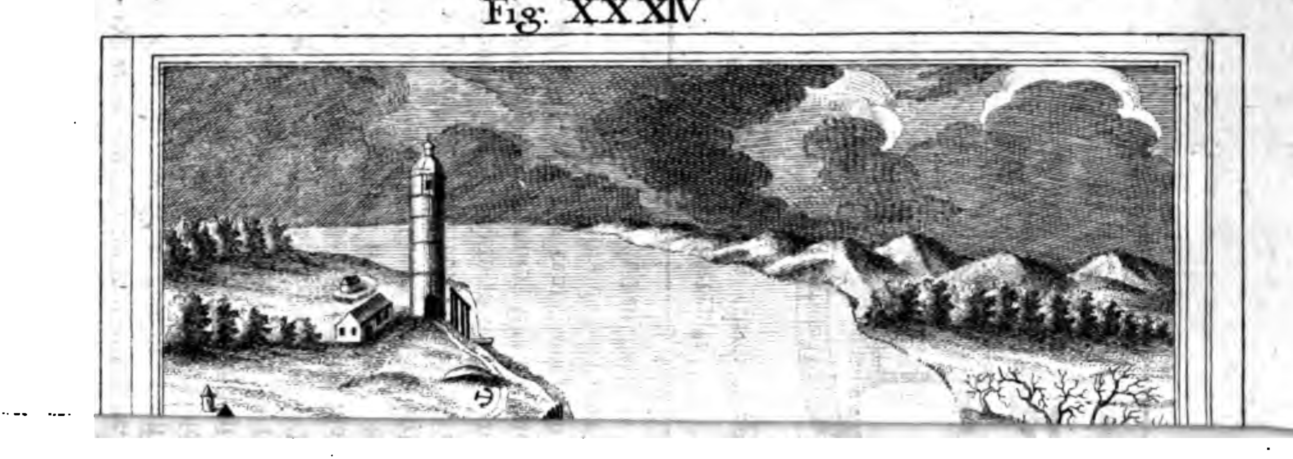
get, und unten mit kleinen Stricken versehen, damit er sich nicht ganz herum drehen konnte. Zuletzt wenn der Stuhl an das Enge kommt, laufft er einen Hügel hinaufwärts, damit der Lauff sich breche, und nicht auf einmal aufhöre, und stille stehe. An dem Garten ist nichts sonderbares als ein klein Häusgen, das sich wie ein Theatrum in einem Augenblick verändert, in eine Stube, Saal, Schlaffkammer, mit einem Bette. Auch ist ein Modell in dem Garten von obbenanntem Pharo zu Plymouth. Weil auf dem gedruckten Zettel von dem Hause gemeldet ward, daß auch allerhand Cuts zu verkauffen sey, war mein Bruder in seiner Hoffnung sehr betrogen, als es nichts als die Kupfer von dem Hause, und dem Pharo waren, so Wistanly selbst aber schlecht gestochen hat.

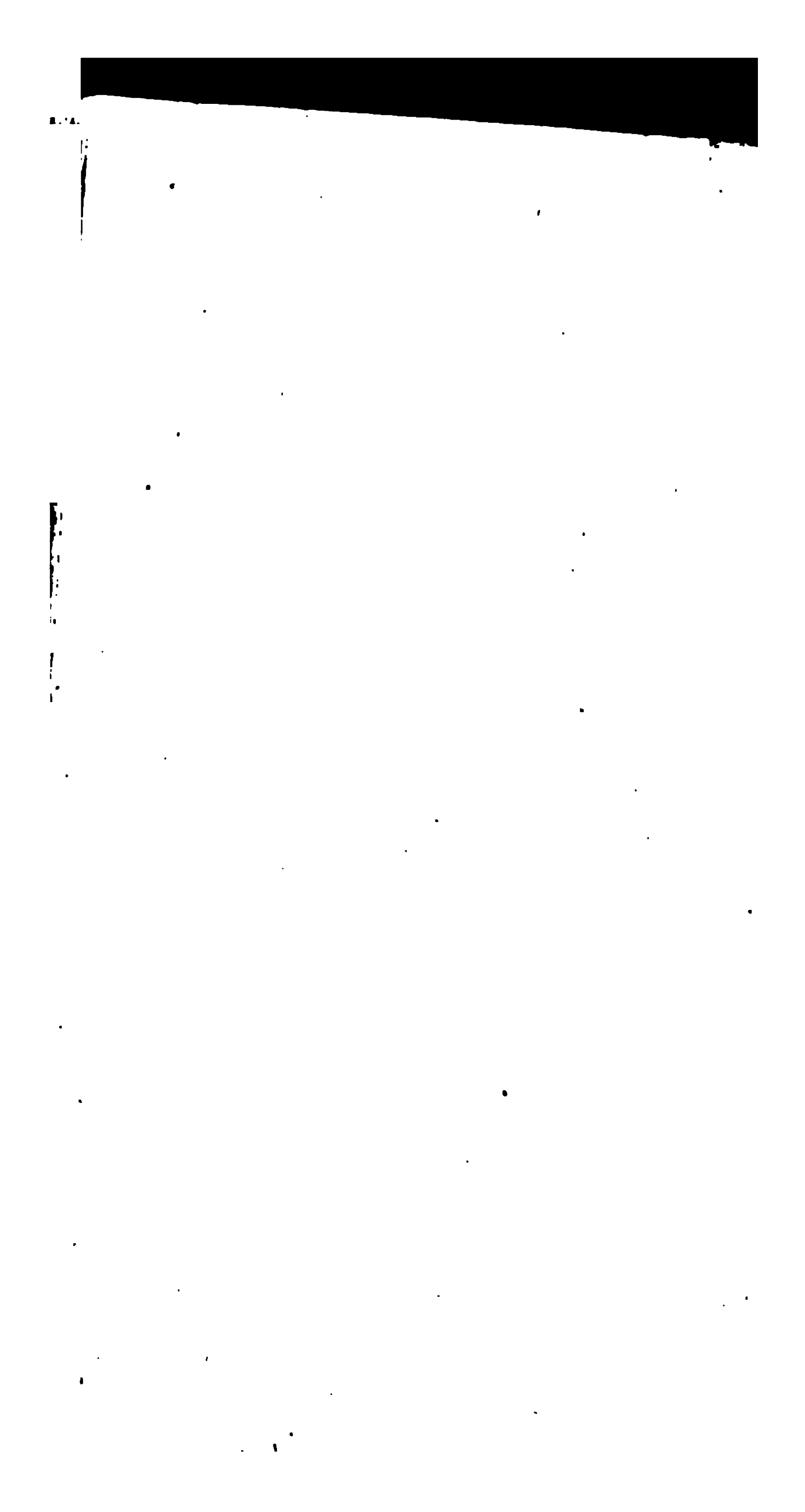


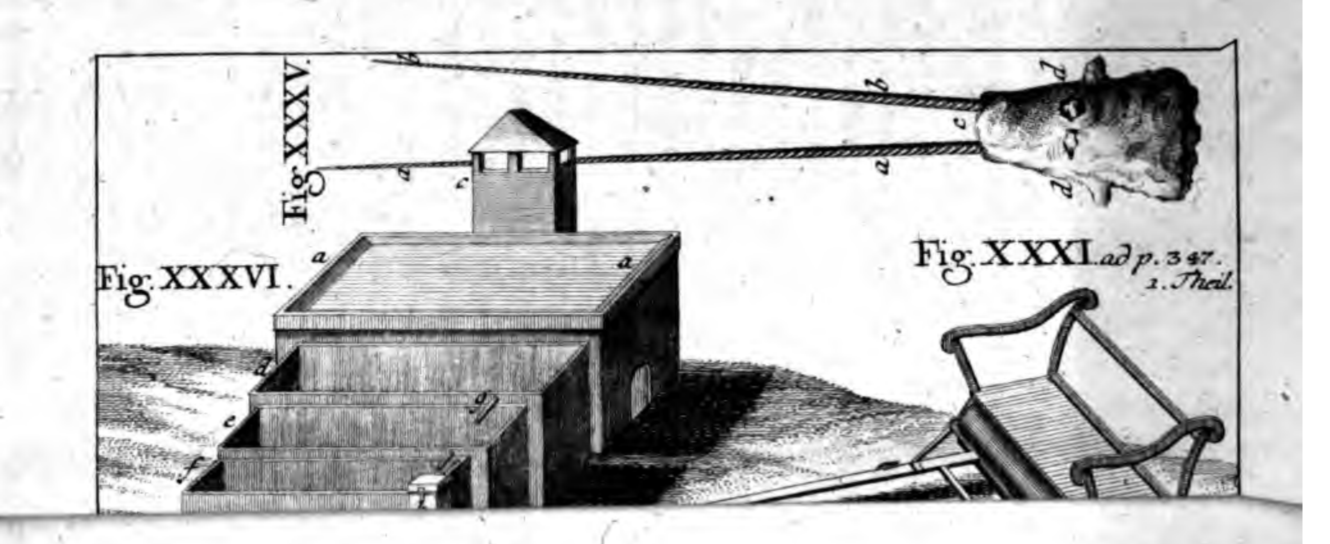
Gedruckt
bey Christian Ulrich Wagner.



Fig. XXXIV






Fig. XXXV.
Fig. XXXVI.
Fig. XXXI. ad p. 347.
1. Theil.

aufgehoben, daran noch einige Tulipanen waren. Sie waren gelb von Farbe, und sonsten wie die Tulipanen, ausser etwas kleiner, und nicht so spitzig von Blättern. Inwendig haben diese Blumen viele lange fibras oder stamina, darinnen vermuthlich der Saamen ist, welche man in den gemeinen Tulipanen so lang nicht findet. Im Zurückfahren machten uns unser Dolmetscher und Kutscher weiß, sie wollten uns an ein Wirthshaus bringen, da wir etwas sonderbares sehen würden. Als wir aber dahin kamen, war es nichts, als daß ein zwar schönes aber leichtfertiges Mädgen erstlich ein gläsern Trink-Geschirr von einer unzüchtigen Gestalt voll Oel brachte, daraus zu trinken, und dann in einer grossen Schüssel allerhand wunderlich gedrehte Bocks-Hörner und Steine von gleicher Beschaffenheit herbey brachte, und allerhand Possen machte, daran wir aber gar bald müde waren, und es verabscheueten. An den Hörnern sahen wir viele Petschaffte mit Siegel-Lack aufgedruckt, zum Wahrzeichen; das Haus hat von diesen schönen Raritäten einen heßlichen Namen. Unter denen Steinen waren etliche sehr sonderbar, so daß sie sich besser in ein Cabinet von figurirten Steinen geschickt hätten. Nach dem sahen wir noch gleich bey Chelsey den unvergleichlichen Garten des Milords oder Grafen de Radnor, der Gouverneur von Chelsey gewesen, weil er aber mit der Rechnung nicht bestehen können, in Verhafft gekommen, und abgesetzt worden. Als man ihn gefragt, wo er das Geld her gehabt, diesen vortrefflichen Garten zu bauen, hat er geantwortet, man solle die Handwerks-Leute

fragen,

fragen, da es sich dann dem Vorgeben nach befunden, daß er noch alles schuldig gewesen. Allein auf den Garten zu kommen, so ist derselbige so wohl wegen seiner unvergleichlichen Situation, als sonsten an sich selbst wohl der kostbarste und schönste in ganz Engelland. Er ligt an der Temse, und hat eine ungemeine Aussicht über das Wasser und die Stadt London. Der Garten an sich hat viele Abtheilungen, da man überall eine Veränderung findet. Insonderheit hat man hier die schönsten Alleen, einige kleine Teiche, zimliche Gewächse, und viel schöne Blumen-Töpfe und Statuen. Unter den letzten ist die von König William sehr schön von Bley gegossen, und weiß mit Oelfarb angestrichen. Unter selbiger ist folgende Aufschrifft ungemein wohl ausgesonnen, und angebracht, nemlich:

GUILIELMO TERTIO
Regum maximo
Laribus tuum
miſcet nomen, uti Græcia Caſtoris
& magni memor Herculis.

Das Haus, so in dem Garten stehet, ist zwar nicht gar groß, allein von aussen sehr artig, dann inwendig konnten wir es, (so gerne wir auch wollten, weil es kostbar meublirt seyn soll,) nicht zu sehen bekommen, weil My Lady eben da war, so jezt eine der schönsten Weiber in Engelland seyn soll, auch unter denen Schönheiten in Hamptoncourt abgemalet ist.

Den 26. Julii nahmen wir in GOttes Namen unsere Reise nach Cambridge vor, und kamen erstlich auf

Epping, funfzehen Englische Meilen.

dann ferner auf Harlow, vierzehen Englische Meilen daselbst wir zu Mittag speiseten. Nach dem kamen wir auf

Nieuport, vierzehen Meilen,

gleich hiebey ligt ein schön Schloß Andilyne, das in Delices d'Angleterre Tom. V. p. 872. in Kupfer gestochen und beschrieben wird. Es lieget sehr lustig, und ist ein groß Gebäude. Wir hielten still, und liessen fragen, ob wir es sehen könnten, weil aber der Herr davon zugegen, war es vergebens. Wir fuhren also weiter bis

Littlebury, drey Englische Meilen.

Diß ist ein kleiner Flecken, der zwar in der Land-Charte, wie alle Englische Oerter sehr groß gemacht ist, da doch, wenn man Londen und die beyde Universitäten ausnimmt, keiner nichts besonders ist. Wir blieben allhier über Nacht, und besahen, weil es erst fünf Uhr war, ein artig Haus, so ein berühmter Mathematicus, Wistanly, erbauet. Dieser ist der Erfinder des Wasser-Theaters, so wir in Londen gesehen, wie auch der Leuchte oder des Pharos zu Plymouth. Es hat die Wittib von diesem Haus Zettel drucken lassen, so in London ausgetheilet werden, und vor selbiges zu sehen, wird ein Schilling genommen. Nach dem gedruckten Zettel sollte man Wunder meynen,

n, was allhier zu finden sey, allein es sind lauter
ossen von einem mathematischen Haasen. Das Haus,
wir im Kupferstich gekaufft, ist klein und nichts son-
liches. Es hanget voller schlechten Gemälde, da-
n die Frau viel Wesens machte, meist von dem Wi-
nly selbst gemacht. In der grossen Stube ist in
er Ecke ein Stuhl, wenn man sich darauf setzet,
hret er bis in den Keller hinunter, durch die Decke
r Boden. Dieser ist mit Gewicht gemacht, aber
dem Schloß zu Berlin viel besser zu sehen, da der
nig in Preussen, ohne eine Treppe zu steigen, au-
blicklich von einem Stockwerk in das andere kom-
n kan. Unten in einem kleinen Saale ist ein der-
lchen Vexier-Stuhl. Wenn man sich darauf se-
, gehet die Thüre, so darhinter in den Garten ist,
, und man fähret hinterwärts bey hundert und
nzig Schritt fort, bis in ein dick Gebüsche, wel-
s gar leicht zu begreiffen, wenn man den Abriß
Fig. XLV. ansiehet. Diese Maschine bestunde
s einem viereckigten Gestell, darinn ein gewöhnli-
r Stuhl mit zwey Nägeln aufgehänget war. Das
stell hatte unten vier Rollen, die auf zwey durch
ganzen Garten her gelegten Laden, oder erhabe-
hölzernen Gleissen lieffen, und neben mit brei-
Rand versehen waren, damit sie nicht davon her-
er fallen oder springen konnten. Der Garten
r ganz abhängig, damit der Stuhl immer weiter
an das Ende lauffen konnte. Damit aber doch
Person in gerader Linie bleiben konnte, so war der
uhl mit seinen zwey Nägeln schwebend aufgehän-
get,

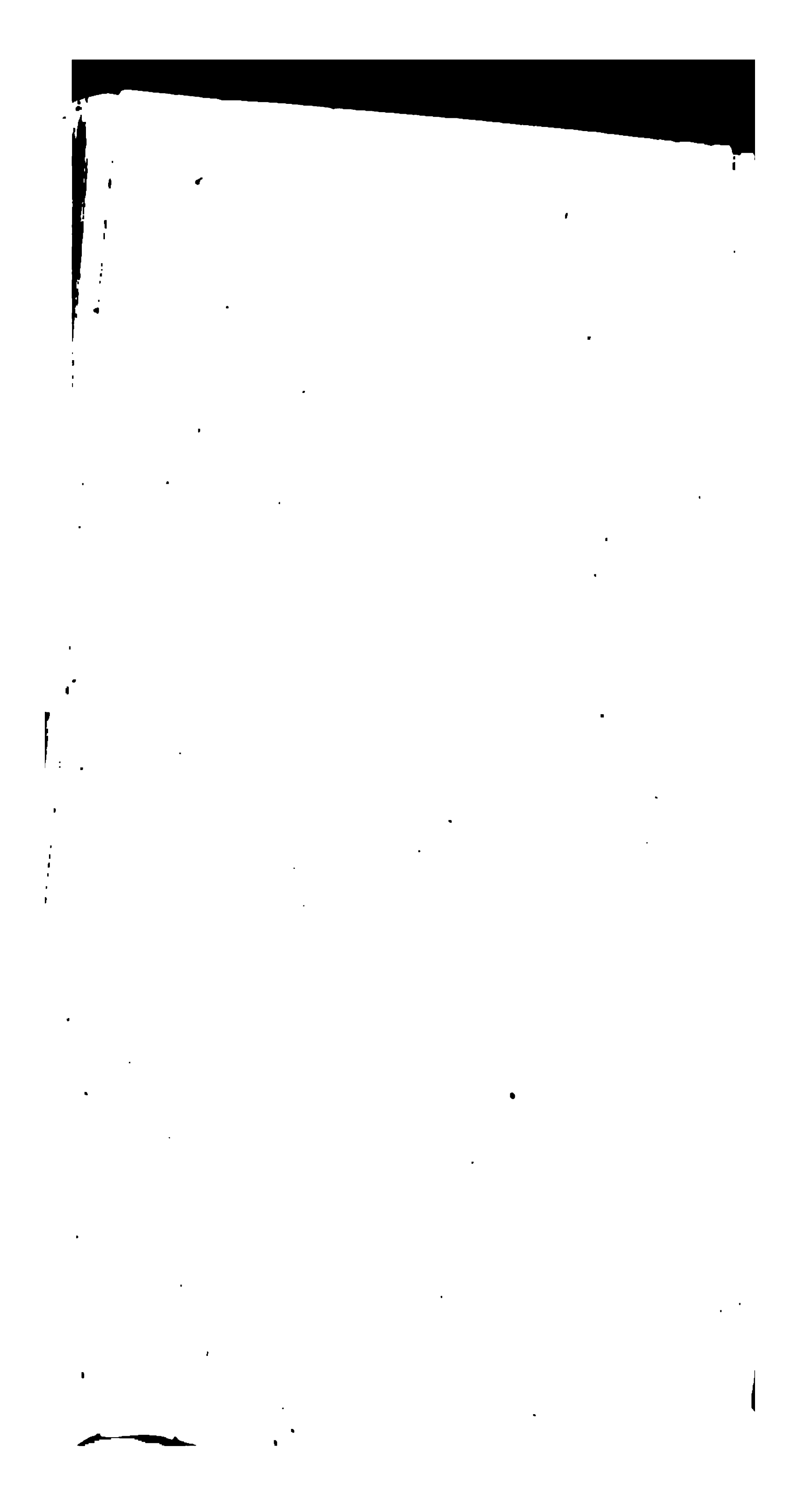
get, und unten mit kleinen Stricken versehen, damit er sich nicht ganz herum drehen konnte. Zuletzt wenn der Stuhl an das Enge kommt, laufft er einen Hügel hinaufwärts, damit der Lauff sich breche, und nicht auf einmal aufhöre, und stille stehe. An dem Garten ist nichts sonderbares als ein klein Häusgen, das sich wie ein Theatrum in einem Augenblick verändert, in eine Stube, Saal, Schlaffkammer, mit einem Bette. Auch ist ein Modell in dem Garten von obbenamtem Pharo zu Plymouth. Weil auf dem gedruckten Zettel von dem Hause gemeldet ward, daß auch allerhand Cuts zu verkauffen sey, war mein Bruder in seiner Hoffnung sehr betrogen, als es nichts als die Kupfer von dem Hause, und dem Pharo waren, so Wistanly selbst aber schlecht gestochen hat.

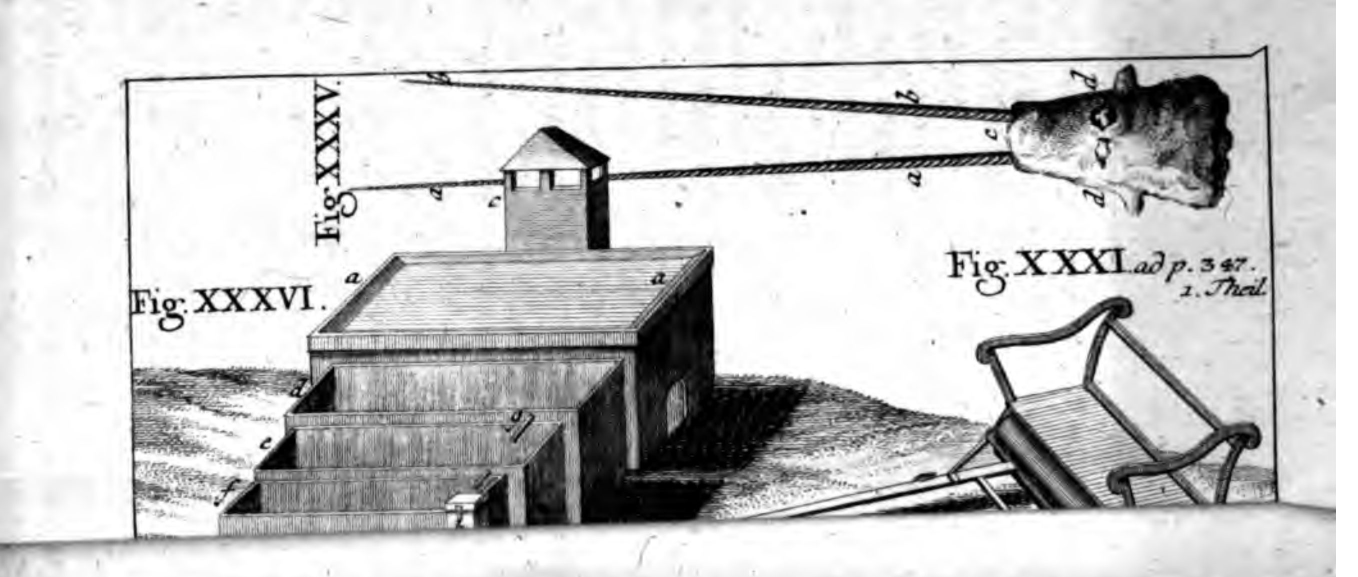
Gedruckt
bey Christian Ulrich Wagner.

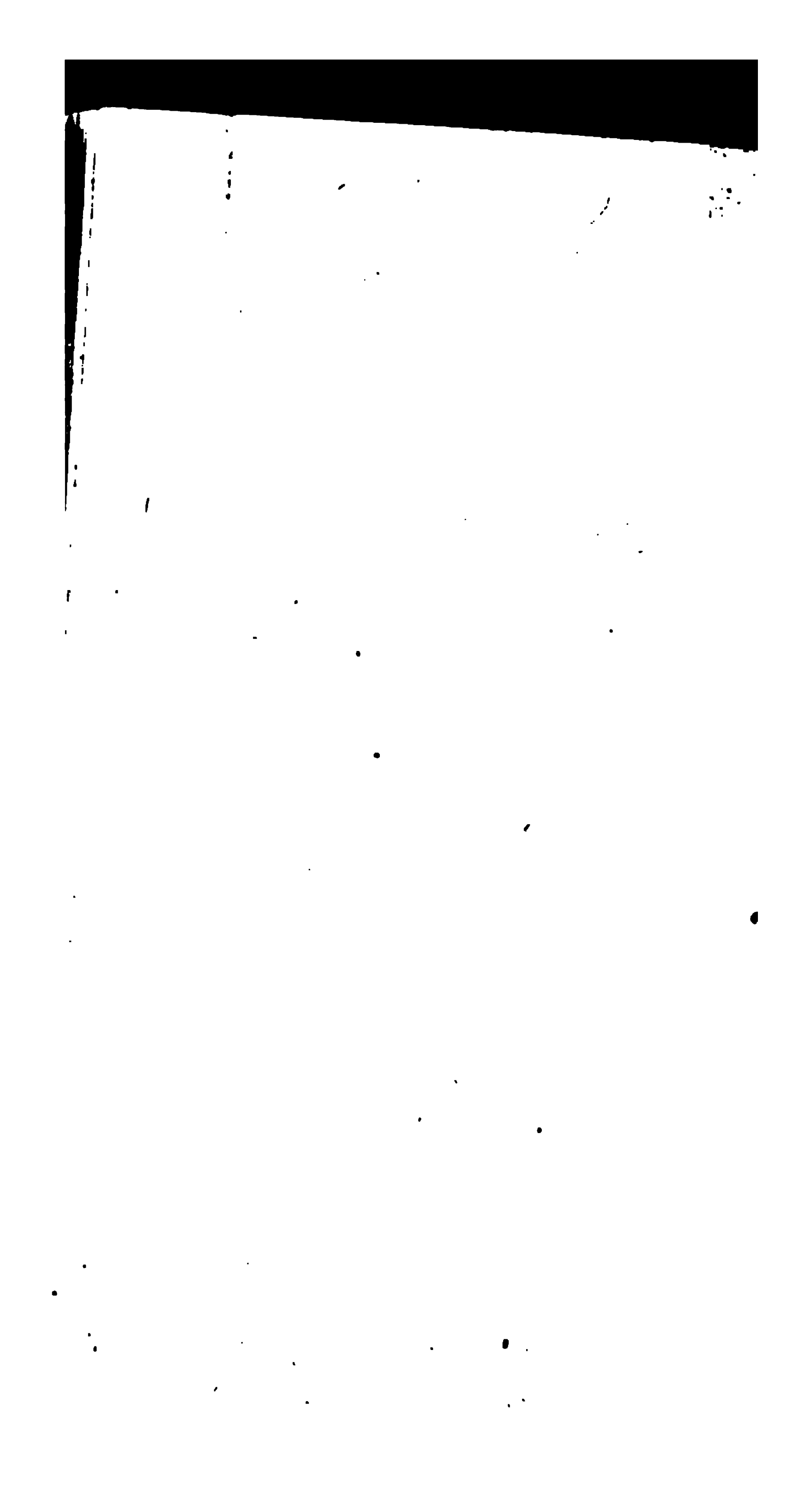


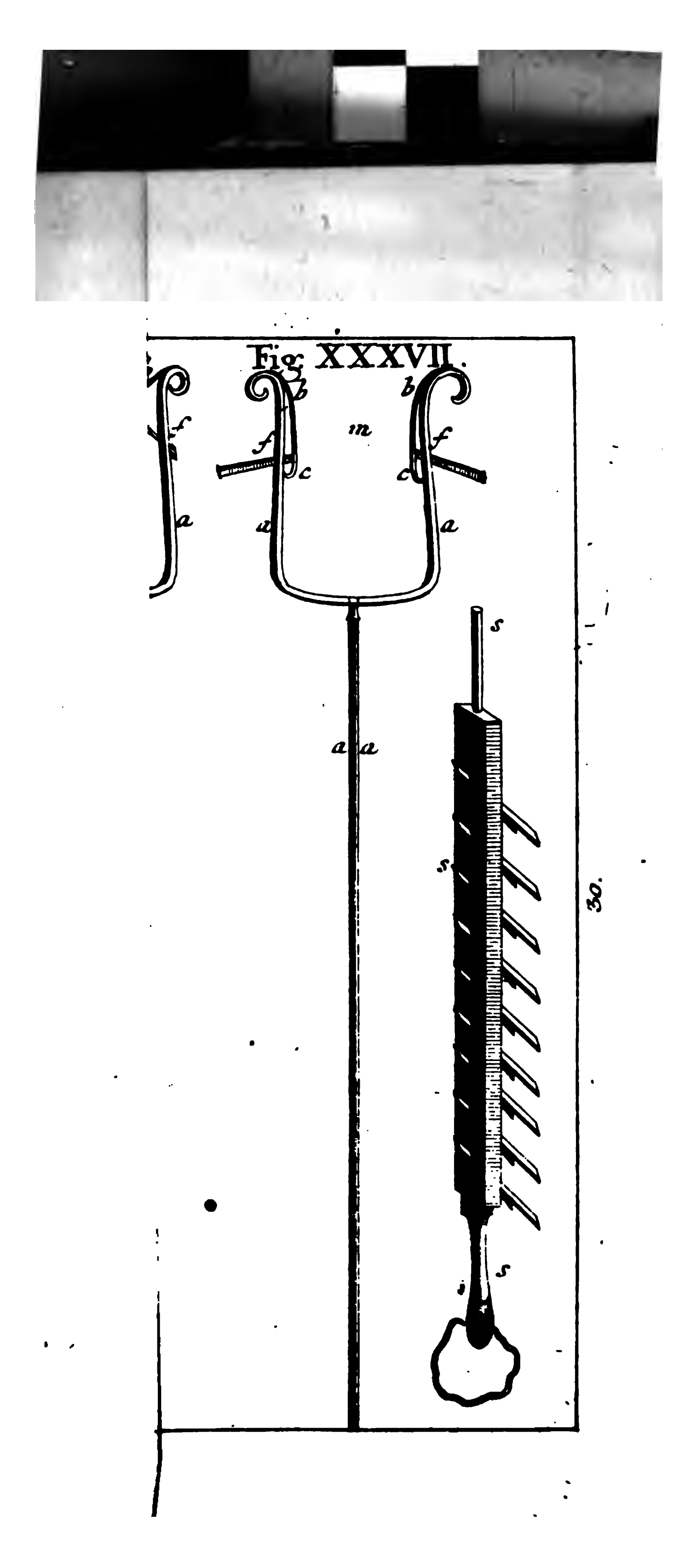
Fig. XXXIV.



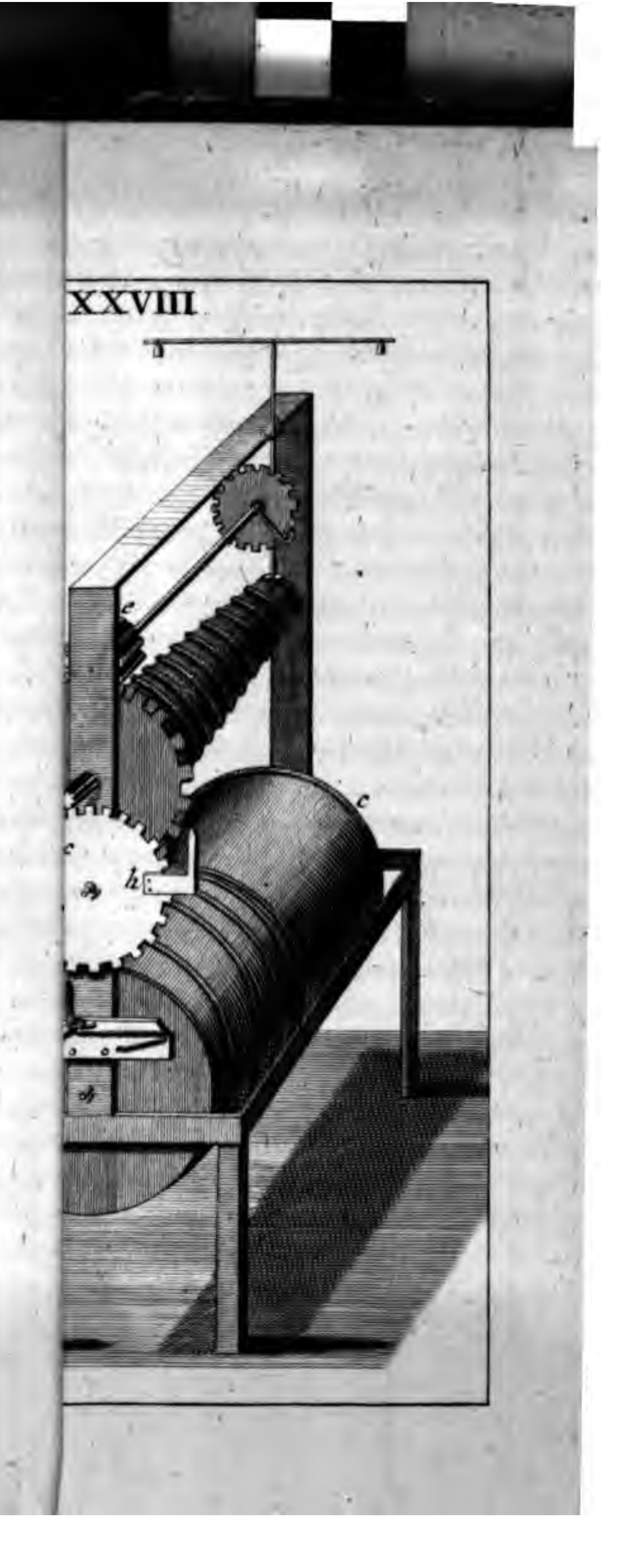



Fig. XXXV.
Fig. XXXVI.
Fig. XXXI. ad p. 347.
1. Theil.



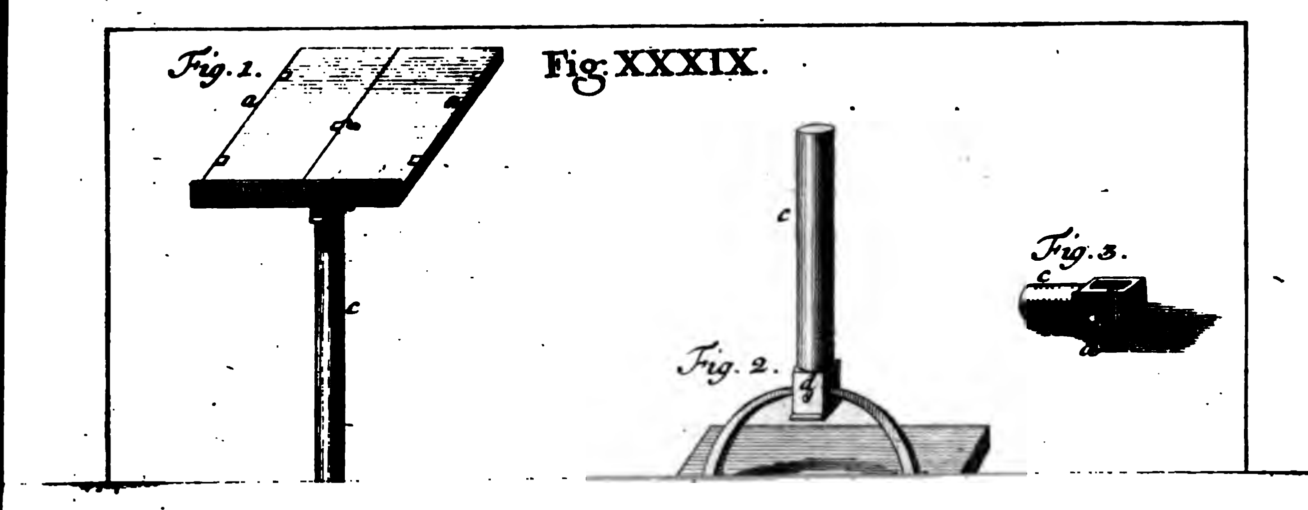

Fig. XXXVII.
b
b
m
f
f
f
c
c
a
a
a
a a
s
s
s
30.



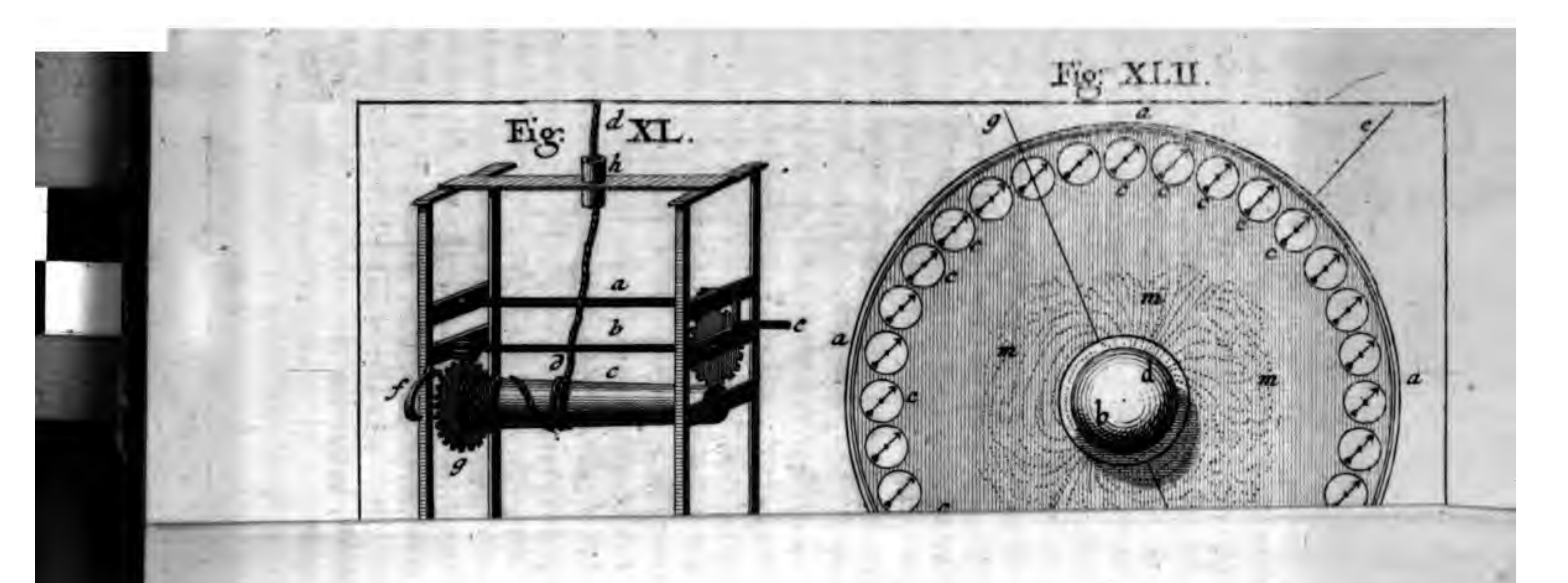


XXVIII
c
c
c
h




Fig. XXXIX.
Fig. 1.
a
c
Fig. 2.
c
d
Fig. 3.
c




Fig: XL.
Fig: XLII.



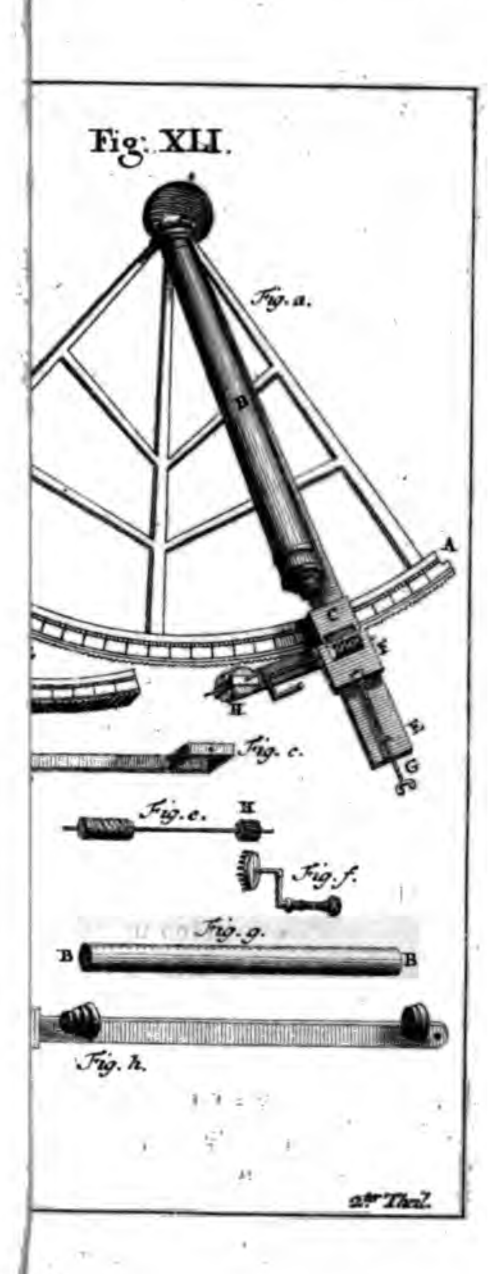

Fig: XLI.
Fig. a.
B
A
C
F
H
E
G
Fig. c.
Fig. e.
H
Fig. f.
Fig. g.
B
B
Fig. h.
2ter Theil.





Fig. XLIII.

Fig. XLIV.

Fig. XLV.

